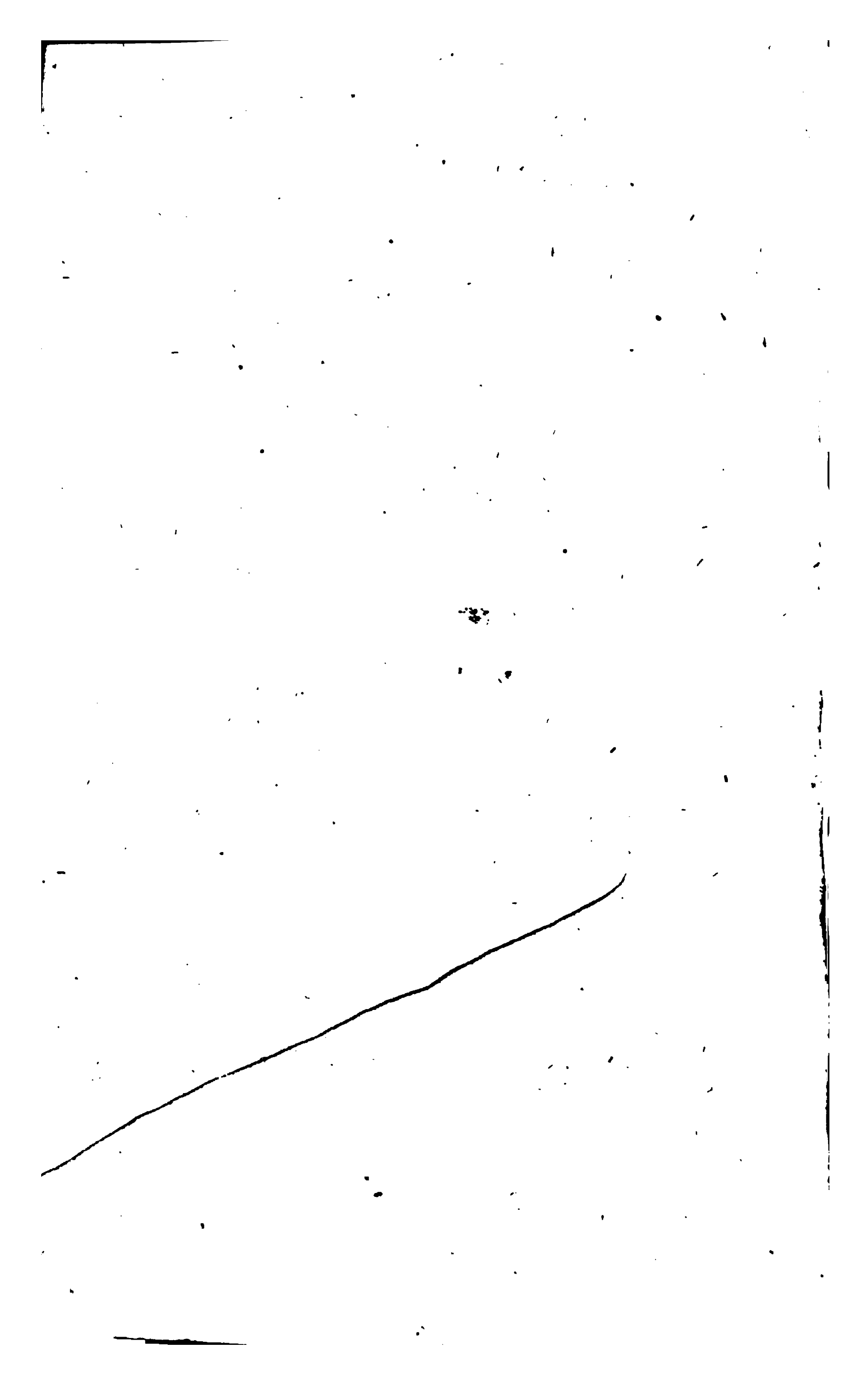




Zeitschrift

für

die Beurtheilung und Heilung

der

krankhaften Seelenzustände.

In Verbindung

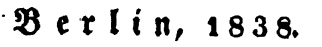
mit den Irrenanstalt-Directoren

C. F. Flemming, P. W. Jessen und E. A. Zeller

herausgegeben von

Max. Jacobi und Fr. Nasse.

Erster Band.



Berlin, 1838.
Verlag von G. Reimer.

Inhalt des ersten Bandes.

Nicht bloß

den Aerzten,

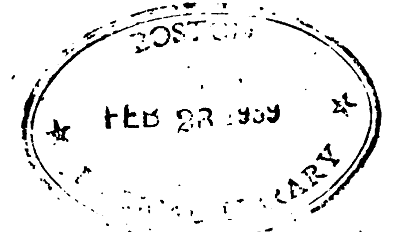
sondern auch allen Andern

gewidmet,

denen die Erforschung und Beurtheilung

krankhafter Seelenzustände

obliegt.

I.

Die Aufgabe der Erforschung und Heilung der somatisch-psychischen Zustände.

Von Fr. Nasse.

Es ist ganz recht, daß, wer zur Förderung einer Erkenntniß Beiträge liefern will, sich erst überlege, wie der allgemeine Stand dieser Kenntniß dermalen sey, was für sie bereits geleistet worden, welche Fortschritte nach Breite und Tiefe in ihr noch zu wünschen seyen. Und es wird ganz passend seyn, daß der mit diesen Ueberlegungen Beschäftigte sie nicht bloß bei sich, sondern auch laut vor denen anstelle, welche zu jener Förderung mitzuwirken oder auch nur das dafür Dargelegte zu beurtheilen geneigt sind.

Das Geschäft, Zustände des Irreseyns zu erkennen, zu verhüten, zu heilen, beruht auf der gründlichen Erforschung der zugleich psychischen und somatischen Thätigkeit im Menschen. Hier hat es seine wissenschaftliche Stütze, von hier aus bekommt es Licht und lernt den Weg kennen. Der zu der Cur abnorm psychischer Zustände berufene Arzt empfängt und gebraucht zu seinem Zwecke zwar auch Alles, was die Medicin für die Therapie der vorzugsweise somatischen Krankheiten ausfindig gemacht, so wie was der Psycholog erforscht hat; aber beides gibt ihm nicht, was ihm vor Allem nöthig ist. Jene Aufgabe bildet ein eigenthümliches Gebiet der Forschung: die Beziehungen der psychischen und somatischen Verrichtungen

und Zustände sind gründlich aufzusuchen. Je weiter der Arzt in dieses Gebiet eindringt, desto mehr dehnt es sich vor ihm aus; bei jedem Schritt, den er vorwärts thun will, zeigen sich ihm noch unangebaute oder wieder verwilderte Strecken. Und ohne andere Hülfe muß er dieses nach Umfang und Inhalt schwierige Werk vollbringen. Ja Niemand kann ihm zu Hülfe kommen, weil nur er die zu dem, was hier zu leisten ist, nöthigen Beobachtungen zu sammeln und nach allen Seiten zu verfolgen Gelegenheit hat.

Daß bisher nur ein Theil der Aerzte eine dringende Aufforderung hatte und fühlte, sich mit der Behandlung psychischer Krankheiten zu beschäftigen, ist der Erforschung des in diesen vorhandenen somatisch-psychischen Leidens natürlich ein Hinderniß gewesen. Die Psychologie hat ein abgeschlossenes Gebiet, welches an das, worin das Object des ärztlichen Wirkens liegt, nur angränzt; von ihr aus kann der Lösung jener dem Arzte eigenthümlichen Aufgabe nichts direct zu Hülfe kommen. Die Physiologen haben, über den Umfang ihrer Aufgabe hinausschweifend, es zwar an Bestimmungen, wie Psychisches und Somatisches zu einander stehen, nicht ermangeln lassen; da es ihnen aber an Thatsachen fehlen mußte und die ihrem Forschungszweige wesentliche Richtung auf das Körperliche sich auch in jenen Bestimmungen fortsetzte, so blieb es in diesen Excursionen auf halbem Wege, wie denn selbst die Lehre von den äußern Sinnen in den physiologischen Werken hierzu einen Beleg gibt, in der, so ausgebildet die Erforschung der physischen Verhältnisse in ihr ist, die der psychischen Beziehungen offenbar noch den größten Theil zu wünschen übrig läßt.

Gewiß ist der Gegenstand schwierig; schon die so vielen mißlungenen Versuche, die bei Meinungen und Vermuthungen es bewenden ließen, thun dieß dar. Aber die Untersuchung würde weiter seyn, wenn genauer anerkannt und bei den

Arbeiten für sie beachtet würde, daß ihr Fortschritt fürs Erste nur in der Vermehrung und Feststellung der Aufschluß bringenden Thatsachen zu suchen sey. Zumal wäre diese Anerkennung unter den deutschen Aerzten zu wünschen, da nicht zu läugnen ist, daß diese ihre Wirksamkeit für jenen Zweck bisher wenig in Beobachtung und viel zu viel in ein Geltendmachen von Theorieen gesetzt haben.

Schon der Anfang der Beobachtung, welche die Grundlage der Physiologie und Psychologie verknüpfenden Lehre bilden muß, bietet eine große Lücke dar. Wovon man auch die psychischen und somatischen Erscheinungen abzuleiten geneigt sey, man wird anerkennen müssen, daß beiderlei Erscheinungen, auch sofern die psychischen nicht bloß dem innern Sinn sondern auch am Körper sich zeigen, verschieden sind. Ohne eine Diagnosis beider können weder die neuerdings unter den Physiologen wieder zur Sprache gekommenen Fragen über die Natur der bloß vom Rückenmark aus erfolgenden Bewegungen so wie über das Athemholen, noch so viele andere sich weiter darbietende befriedigend beantwortet werden. Dennoch hat sich bis jetzt Niemand um eine solche Diagnosis gründlich bemüht.

Für die Erwägung, wo und wiefern psychische Erscheinungen ohne somatische, diese ohne jene sind, wo und wie weit sie sich einander ausschließen, wo sie einander stets begleiten und welche für die verschiedenen psychisch-somatischen Lebenszustände ohne Ausnahme zusammen vorkommen und welche nicht: für diese feste Grundlage einer nicht bloß dem Augenblicke genügenden Theorie fehlt noch eine große Menge von Erfahrungen; ja selbst die täglich vorkommenden normalen Zustände sind in dieser Art noch nicht erforscht. Welches ist z. B. das constante Verhältniß der Herzthätigkeit, welches das der Wärme des Kopfes und des Körpers überhaupt nach den verschiedenen Temperamenten; wie verhalten sich Herz- und Karotidenschlag nach genauen Beobachtungen im Schlaf, im

heitern wie im ängstlichen Traum, was ist die Regel der psychischen Erscheinungen zur Zeit der weiblichen Periode, während der Schwangerschaft, nach der Niederkunft. Eine Menge von Unrichtigkeiten, die wieder zu falschen Theorieen führen, geht hier um: keineswegs nothwendig zusammengehörende, wie Hirnbewegung und geistige Thätigkeit (die ja auch im Scheintode fortdauert), Denkanstrengung und Zunahme des Karotidenschlags, werden für wesentlich verknüpft ausgegeben, andernseits, die nie ohne einander sind, wie psychische Thätigkeit und Athemholen, erfahrungswidrig von einander isolirt.

Ein noch größerer Mangel an Beobachtungen, ja einer von noch nicht zu übersehender Größe, waltet für die regelwidrigen, für die krankhaften Zustände ob. So ist von den körperlichen Begleitern des Schlafwandelns, des Hellsehens noch nichts Sicheres bekannt. Welche psychische und somatische Erscheinungen einander in Krankheiten ausschließen, welche zusammengehören, das zu erforschen ist für die meisten Arten dieser kaum ein Anfang gemacht. Fragen, die täglich vorkommende Fälle betreffen, z. B. wie Fieber die Symptome eines Affects verändern, wiefern Blutverlust die Geistesäußerungen reger oder langsamer macht, ob bei Delirium Krämpfe statt finden können, ob der Puls bei der Manie ganz ruhig ist ꝛc., erwarten noch ihre zuverlässige Beantwortung.

Es fehlt in der Physiologie nicht an Behauptungen über die gleichen Schritts gehende Zu- und Abnahme der psychischen und somatischen Aeußerungen im Einschlafen, Erwachen, im Alter, im Tode; was ist aber von diesen allen durch Beobachtung festgestellt, was bloße Vermuthung? Noch viel aufmerksamere Untersuchungen, als bisher angestellt worden, sind zu diesen Entscheidungen vonnöthen.

Herrscht schon über die Verhältnisse psychischer und soma-

tischer Erscheinungen, wie diese am Menschen sich darstellen, in vielen Stücken noch Ungewißheit, wie viel mehr ist nun für die Aufhellung dieser Verhältnisse bei den Thieren noch zu wünschen! Man hat hier zwar Versuche zu Hülfe nehmen können; es sind aber die meisten dieser Versuche zu roh angestellt, um für Fragen, die psychische Funktionen betreffen, Aufschluß geben zu können. So ist, trotz mancher Experimente, noch unentschieden, welche Theile von denen, die beim Menschen Empfindung haben, bei den verschiedenen Ordnungen der Thiere unempfindlich sind, und welche umgekehrt bei diesen Empfindung zeigen, denen dieselbe bei jenen mangelt. Selbst von Thieren, die ihre psychischen Zustände in so lebhaften Bewegungen äußern können, wie die Insecten, ist die Frage noch unbeantwortet, ob Verletzungen bei ihnen mit Schmerz verbunden sind oder nicht.

Eine große Aufgabe bleibt noch zu erfüllen für die Vergleichung der nach Krankheiten sich findenden Leichenerscheinungen mit den Symptomen der vorausgegangenen kranken Zustände. Vorerst fordert in dieser Betrachtung das in den Leichen vorkommende Abnorme für den Schluß auf die Zeit seiner Abartung während der Krankheit, im Tode oder in der Leiche noch viel genauere Prüfungen, als es bisher, wo in der Regel lebender Körper und Leiche ohne Weiteres einander gleich gestellt worden, gefunden hat. Die Entfärbungen, die Gefäßanfüllungen, die Erweichungen, die Blutablagerungen außerhalb der Gefäße, die Wasseransammlungen, die Risse, Alles dieß verstattet ohne eine solche streng geführte Prüfung in der Parallele der dem Leben angehörenden somatischen und psychischen Erscheinungen nur einen sehr unsicheren Gebrauch. Was aber der Zeit der Krankheit mit Fug zugerechnet werden kann, bedarf zu solchen allgemeinen Aussprüchen, wie sie häufig auf den Grund einiger dem Einzelnen vorgekommener Leichenbefunde aufgestellt worden, noch der Begrün-

dürfniß, daß die das somatisch-psychische Verhältniß angehenden semiotischen Thatsachen durch genaue Beobachtungen vermehrt werden.

Es sollen die Schwierigkeiten, welche die Lehre von den psychisch-somatischen Beziehungen hat, keineswegs übersehen, sondern sie sollen aufgesucht werden, damit man die erkannten bekämpfe. Ein großes Hinderniß für das hier zu Leistende ist, daß die Ergebnisse der Leichenöffnungen so häufig nur einen unsichern Gebrauch verstatten, indem an der Stelle, wo bei der Section die materielle Veränderung gefunden wird, keineswegs immer die Lebensstörung Statt fand, aus der die Symptome hervorgingen, wie zumal die Widersprüche aus den Gehirnbefunden überzeugend darthun. Eine andere Hemmung entsteht daraus, daß mehrere Organe sich auf dieselbe psychische Verrichtung beziehen können oder auch verschiedene psychische Vorgänge eine Beziehung zu verschiedenen Geweben desselben Theils haben. Es sind ferner directe psychische Beziehungen von indirecten, d. h. von solchen, die durch das somatische Verhältniß eines Organs zum andern vermittelt worden, zu unterscheiden. Die Beziehungen können endlich bei verschiedenen Personen nach den Lebensaltern, sowie nach Gesundheit und Krankheit verschieden seyn, wie ja auch die physiologischen Verhältnisse nach den Lebenszeiten und den normalen und abnormen Zuständen differiren, weshalb jedoch weder diese Verhältnisse noch jene Beziehungen gesetzlos sind.

Gibt es gleich Betrachtungen psychischer Zustände, in denen man die constant vorhandenen somatischen Begleiter dieser nicht zu sehen sich hat angelegen seyn lassen, so wie andrerseits wohl körperlichen Uebeln psychische Begleiter zugeschrieben worden sind, die auch eine genaue Nachforschung bei ihnen nicht aufzufinden vermag, so werden doch Irrthümer der Art schon schwinden, wenn die Untersuchungen über diese Verhältnisse erst mit mehr wissenschaftlicher Strenge

geführt werden, als bis jetzt noch geschehen. Die Lehre von den psychisch-somatischen Beziehungen steht dermalen fast noch auf der Stufe, worauf die von dem Verhältniß zwischen Elektricität und chemischem Proceß vor den letzten drei Jahrzehenden sich befand.

Hier, über die Beziehungen zwischen somatischen und psychischen Zuständen, ist es nun, wo eine ganze Reihe von Fragen auf uns eindringt, die alle noch der Untersuchung offen stehen, ja von denen so manche noch gar keine Beachtung gefunden haben. Welche Zustände des Körpers gehören den psychischen des Wachens, des Schlafes, des Traumes, des Schlafwachens, des Hellsehens an, welche den verschiedenen Temperamenten, Gemüthsstimmungen und deren Abweichungen, von welchen somatischen Vorgängen ist das Vorstellen auf Einwirkung von Außen, so wie die Wiederholung und Umbildung der Vorstellungen begleitet, welche Acte des Körperlichen entsprechen dem Fühlen und Begehren, was gehört körperlich zum Entstehen von Sinnesaffectionen, was zu willkührlichen Bewegungen, womit hängt die Erwerbung von Gewohnheiten zusammen, auf welche somatische Verhältnisse bezieht sich das Wohlgefühl, das Gefühl des Gelingens der psychischen Actionen, was begleitet nothwendig Affecte, was Schmerz, was Sinnesstörungen, was das Delirium, das chronische Irreseyn, wie unterscheiden sich von Seiten des Körpers psychische Gesundheit und sittliche Vollkommenheit, dichterische Erhebung und Delirium, Irren und Irreseyn, Blödsinn, Wahnsinn und Tobsucht; welche psychischen Zustände entsprechen der Verschiedenheit des Körpers in Constitution und Gestalt, kommen auch den somatischen Verschiedenheiten der Menschenvarietäten, gleich denen des Geschlechts und des Alters, nachweisbare psychische zu, was gehört den verschiedenen Organen und Organenvereinen psychisch an, lassen sich für die Theile des Gehirns und des Rückenmarks

besondere psychische Beziehungen nachweisen, kommt den Nervenknoten eine solche Beziehung zu, was entspricht dem Athmen, dem Verdauen, den einzelnen Absonderungen psychisch, welche psychische Beziehung hat die Reizempfänglichkeit des Körpers, welcher Zustand der Seele gehört der vollen Gesundheit des Körpers, welcher den beginnenden Abweichungen in Krankheit, welcher den verschiedenen Bildungsfehlern, welcher den Krankheiten, welcher dem Sterben an: diese Fälle von Aufgaben reicht allein schon hin, um eine Zeitschrift auf die regste Weise zu beschäftigen.

Wie weit körperliche und psychische Zustände innerhalb des Lebens nur beisammen vorkommen, ob es Gränzen gibt, wo die einen ohne die anderen sind, und wo diese Gränzen, falls es deren gibt, sich finden, das muß für Gesundheit und Krankheit, für das Leben auf seiner Höhe und in der Nähe des Todes, an dem Verhalten des ungetrennten Körpers und von abgelösten Theilen festgestellt werden. Es genügt nicht, hier einen Zustand als Beleg für den andern zu nehmen; jeder muß in seiner Besonderheit betrachtet werden.

Mit diesen Untersuchungen hängt dann die Beantwortung der auch schon von Anderen angeregten Fragen zusammen, ob die freien und die mehr gebundenen Verrichtungen der Seele nicht in der Beziehung zum Körper darin wesentlich verschieden sind, daß nur diesen, nicht jenen eine directe, d. h. eine nicht bloß durch andere Seelenacte vermittelte, zukomme. Es gilt wenigstens die ernste Untersuchung, wenn auch die Entscheidung sehr schwierig scheinen sollte.

Ein anderer hier zur Betrachtung kommender Gegenstand ist, wiefern Charakterfehler, böse Neigungen, Stumpfheit des Gewissens, ihnen direct angehörende (nicht durch Störungen der Erkenntniß vermittelte) körperliche Beziehungen haben. Es gilt zunächst nur das Zusammenvorkommen der Zustände festzustellen, ohne voreilige Einmischung

der Frage, was hierbei Ursache, was Wirkung, was Rückwirkung sey.

Ob die Untersuchung über das Geistig-Körperliche im Menschen auch dahin auszudehnen sey, daß nach der directen Beziehung der psychischen Thätigkeit des einen Menschen zur leiblichen eines andern gefragt wird, kann man geneigt seyn in Zweifel zu ziehn. Dennoch wäre es nach demjenigen, was die magnetischen Einwirkungen eines Menschen auf den Andern zeigen, anmaßliche Eingenommenheit, eine vorsichtige Untersuchung über diesen Gegenstand nicht zulassen zu wollen.

Gewiß ist es das Rechte, daß man alle im vorigen erwähnten Verknüpfungen erst als bloße Thatsachen, ohne Einmischung des Urtheils über ihre ursachlichen Verhältnisse betrachte. Die Thatsachen haben ihren festen Werth, unabhängig von diesem Urtheil, welches so leicht über das in jenen Gegebene hinausgreift.

Diese Untersuchung über die ursachlichen Verhältnisse der sich auf einander beziehenden psychischen und somatischen Zustände vermehrt nun die Mühe derer, die diesen Beziehungen ein wissenschaftliches Interesse zuwenden, wieder um einen großen und schwierigen Theil. Vor Allem ist es die den Lebensacten innigst angehörende und besonders in den psychisch-somatischen Vorgängen sich zeigende Wechselwirkung, welche die Gewinnung fester Resultate hier so schwierig macht.

Es frägt sich, ob die psychisch-somatischen Zustände, die zusammen vorkommen oder sich nahe folgen, nur deshalb so bei einander sind, weil sie, sey es durch die vielleicht für beide gleichen Schrittes gehende Lebensentwickelung oder sey es durch gleichzeitige Anregung von Außen her, gemeinschaftlich hervorgerufen worden, oder ob sie durch ein ursachliches Verhältniß der einen zu den andern erkennbar verknüpft, und wo dieß, in welcher Art sie es sind. Hat man bisher fast nur diejenigen Fälle beachtet, wo das Eine Veranlassung

des Andern ohne weitere Wechselwirkung ist, so gilt es nun auch den zweiten in lebenden Wesen häufigeren, wo das Veranlaßte wieder zur Veranlassung wird und diese gegenseitige Bestimmung selbst sich fortsetzt, gleiche Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Erst muß aber für die Diagnosis ursachlicher psychisch-somatischer Verhältnisse ein genaues Verfahren festgestellt werden. Vielleicht würde des Streitens über den psychischen und somatischen Ursprung eines Zustandes in neuerer Zeit weniger gewesen seyn, wenn man den Weg zu einer solchen Diagnosis sorgfältiger aufgesucht hätte.

Im Verfolg dieser Untersuchung ist denn auch die besondere Form des ursachlichen Verhältnisses von psychischen und somatischen Zuständen noch näher zu betrachten, wo ein Zustand bloß auf die leichtere oder schwerere Entwickelung eines andern wirkt, wo einer den andern fördert oder hindert. Ist diese besondere Form des ursachlichen Zusammenhangs auch bisher häufig mit derjenigen, wo ein Zustand den andern hervorbringt, verwechselt worden, so wird doch die fernere Untersuchung schon dahin führen, daß der wesentliche Unterschied beider vollständiger erkannt wird.

Nur die wenigsten psychisch-somatischen Zustände sind bis jetzt für ihr ursachliches Verhältniß näher betrachtet worden. Dennoch ist es von dem, was die wissenschaftliche Erkenntniß dieser Zustände zu leisten hat, ein unerläßlicher Theil, daß alle einer solchen Erwägung unterzogen werden. Da schon von den alltäglichen Lebensverhältnissen, wie Schlafen und Wachen, die ursachlichen somatischen Beziehungen nicht bekannt sind, steht da zu verwundern, daß für den Schmerz, für die Affecte, für das Irreseyn wieder das Meiste noch zu suchen ist!

Die Wirkung eines Einflusses läßt sich freilich da am leichtesten erkennen, wo dieser plötzlich, wo er heftig wirkt;

für die gründliche Erforschung des psychisch-somatischen Verhältnisses sind jedoch auch die nur schwachen, die nur allmählig geschehenden Einwirkungen von Bedeutung, ja sie haben für die Betrachtung der normalen Vorgänge, bei denen vorzüglich, wenn nicht selbst ausschließlich, nur solche leisere Einwirkungen Statt finden, eine vorzügliche Wichtigkeit.

Es ist ein fast allgemeiner Mangel der bisher über die ursachlichen Verhältnisse in den Lebens-Zuständen geführten Untersuchung, daß man für dieselbe ohne nachgewiesene Begründung des gewählten Verfahrens den mit den psychischen ursachlich verknüpften somatischen Zuständen mehr Aufmerksamkeit zugewendet hat, als jenen in dieser Verknüpfung doch wenigstens nicht minder wichtigen. Sehr mit Unrecht unterläßt man zu erwägen, was die psychische Thätigkeit jedesmal, wo sie eine Einwirkung vom Körper aus empfängt, zu demjenigen, wozu sie durch diese Einwirkung veranlaßt wird, aus ihren eigenen Mitteln hinzuthut.

Der Einfluß der psychischen Thätigkeit auf Vervollkommnung der somatischen, sowohl sofern man unter Vervollkommnung die Kräftigung dieser letzteren zu größerer Selbstständigkeit oder deren vollständigere Unterwerfung unter die sittliche Macht des Psychischen oder beides zusammen versteht, bedarf noch tiefer eingehender Forschungen, als über dieses wichtige Verhältniß der psychisch-somatischen Wechselwirkung bisher angestellt sind. Daß die psychische Thätigkeit immer mehr Herrschaft gewinnen kann über die der Willkühr unterworfenen Körperacte, hat zwar, bei der Frage nach der Abhängigkeit des Körpers vom Willen, der Betrachtung sich zuerst darbieten müssen; es ist aber außer Acht gelassen, daß die psychische Einwirkung auf die somatischen Acte, welche unwillkührlich sind, nicht minder der Aufmerksamkeit werth sey.

Hiermit hängen denn die Fragen zusammen, welchen An-

theil an der Neigung zum Guten und zum Bösen der somatische Zustand haben könne, in welcher Art die solchermaßen bestimmten Neigungen ihrerseits wieder auf die somatischen Zustände zurückwirken, wiefern eine somatisch-psychische Krankheit die sittliche Haltung zu verbessern oder auch zu verschlimmern vermöge. Es gehört ganz der somatisch-psychischen Medicin an, diese Fragobjecte, soweit die Thatsachen reichen, zu verfolgen.

Da die hier erwähnten Untersuchungen nur dann eine umfassende Erkenntniß des ursachlichen Verhältnisses zwischen dem Psychischen und Somatischen geben können, wenn alle im Leben des Menschen vorkommenden Zustände, die gesunden sowohl als die kranken, die des frühern nicht minder als die des mittleren und späteren Alters, die im sittlich befestigten sowohl als die im sittlich gesunkenen Menschen, für jene Verhältnisse betrachtet werden, so gilt es, diese Forderungen für den wissenschaftlichen Zweck nach beßten Kräften zu erfüllen. Nur eine so geführte Untersuchung kann davor bewahren, daß man nicht aus der einen Art von Zuständen angeblich-allgemeine Folgerungen zieht, welche durch die Ergebnisse aus der entgegengesetzten entweder beträchtlich eingeschränkt oder gar ganz aufgehoben werden.

An die Frage, wiefern die psychische Thätigkeit die Fortbildung, die Vervollkommnung des Leibes fördert, schließen sich denn auch die zwar ihr verwandten, jedoch keineswegs aus ihr die Antwort empfangenden, welchen Antheil jene Thätigkeit an dem Entstehen des Leibes, welchen sie an dessen erster Gestaltung und Belebung habe. Was bisher zur Beantwortung dieser Fragen vorgebracht worden, ist nicht der Art, daß ein weiteres Eingehen in dieselbe dadurch überflüßig gemacht würde.

Was nun den noch übrigen Abschnitt der Lehre von der psychisch-somatischen Thätigkeit, den von dem Verhältnisse

des Aeußern zu dieser Thätigkeit, betrifft, so ist für diesen zwar, da er sich ganz nahe auf die Funktion des mit Verhüten und Heilen des Irreseyns beschäftigten Arztes bezieht, schon Manches geschehen; indessen bleibt auch hier noch viel nachzubringen übrig. Es mußten die zu diesem Abschnitt gehörenden Untersuchungen ja schon deshalb aufgehalten werden, weil die Erkenntniß des Verhältnisses zwischen den psychischen und somatischen Zuständen unter sich nicht hinreichend ihnen zu Hülfe kam.

Was der Arzt, der auf Gemüthskranke und Irre einwirken soll, dringend bedarf, was aber die bisherigen Untersuchungen über die Einwirkung des Aeußern auf die psychisch-somatischen Zustände noch so wenig darbieten, ist die Ausmittelung und Feststellung dessen, was in den Erfolgen jener Einwirkungen nicht bloß der Besonderheit des einzelnen Falls, sondern was vielen Fällen in Uebereinstimmung, was der Regel angehört. Wo indeß in einzelnen Fällen besondere Erfolge eintreten, da sollten mehr, als bisher geschehn, die Bedingungen zur Erkenntniß gebracht werden, welche gerade in diesem Falle zu solchen Erfolgen mitwirkten.

Wiefern es nach den vorhandenen oder noch aufzusuchenden Erfahrungen Einflüsse auf ein beseeltes Wesen gebe, die bloß somatische Veränderungen bewirken, oder ob Grund ist zu der Annahme, an jede auch nur schwache somatische Einwirkung sey eine psychische sowie an jede psychische eine somatische geknüpft, verlangt, bevor das darüber hier und da Ausgesprochene als gültig anzuerkennen ist, noch weitere Erwägung. Es schließt sich diese Aufgabe an die oben erwähnte, das psychische Verhältniß der verschiedenen Theile des Körpers zu bestimmen, ja beide müssen ihre Lösung aus derselben Untersuchung empfangen.

Wir haben zwar selbst Bücher über die Erfolge der somatisch-psychischen Einwirkungen der Außendinge auf den

Menschen in Gesundheit und Krankheit; es ist auch beachtet worden, welche psychische Veränderungen Eindrücke auf die äußern Sinne, was schmerzhafte Affectionen des Gemeingefühls, was berauschende, was betäubende Mittel bewirken; aber Untersuchungen, die das bei solchen Veränderungen Statt findende Verhältniß der psychischen Vorgänge zu den somatischen näher verfolgten, fehlen noch sehr; ja eine Menge von Einwirkungen, über welche der Arzt für sein Geschäft genauer unterrichtet zu seyn wünschen muß, ist noch ganz unbeachtet geblieben. Schon ein flüchtiger Blick auf diesen Gegenstand zeigt, welch eine Lücke hier noch sey in der Erkenntniß der Verhältnisse zwischen den Eindrücken und den verschiedenen psychischen Zuständen nach den Temperamenten, nach den augenblicklichen somatisch-psychischen Stimmungen, auf welche die Zeiten von Tag und Nacht, sowie die vorausgegangenen Eindrücke und Beschäftigungen so großen Einfluß haben, nach den mannigfaltigen in Sinnes- und Gemüths-Krankheiten und im Irreseyn vorhandenen Zuständen, sowie nach den verschiedenen Complicationen, worin alle diese Zustände eingehn können.

Ein zumal für den praktischen Arzt wichtiger Untersuchungsgegenstand ist noch der bisher wenig beachtete, welche Erfolge zusammengesetzte Einwirkungen auf die verschiedenen psychisch-somatischen Zustände haben, wiefern z. B. eine bestimmte Arznei anders auf einen Gemüthskranken wirkt, wenn dieser sie zu Hause und wenn er sie in der Niedergeschlagenheit über seine Entfernung von seiner Heimath nimmt. Es stellen sich bei solchen Complicationen der Einflüsse Abweichungen von der Wirkung der einfachen ein, die sich nicht aus diesen Wirkungen der einfachen voraussehen, sondern nur mittelst der Beobachtung bestimmen lassen.

Ob es ein Verhältniß zwischen Menschen gebe, in welchem die somatischen Acte des Einen direct auf die psychischen

des Andern ursachlich wirken, kann noch in Zweifel, darum jedoch nicht minder ein Gegenstand der Untersuchung seyn. — Entfernter liegt der Betrachtung der somatisch-psychischen Thätigkeit schon die Frage, wiefern (wie man wohl vermuthet hat) die psychischen Funktionen eines Menschen von denen eines anderen ohne Zwischenwirkung somatischer Vorgänge verändert werden können. Immerhin ist aber kein Grund vorhanden, diesen Gegenstand ohne Weiteres abzuweisen.

Obschon die Erforschung, welche Veränderung Einflüsse von Außen in den psychisch-somatischen Verrichtungen bewirken, wesentlichen Aufschluß geben kann über das Verhältniß, worin diese Verrichtungen unter sich stehn, so hat doch die Lehre von diesen Verrichtungen aus jener Quelle weitern Fortschritts noch nicht so viel Nutzen gezogen als sie es hätte thun können, und das besonders deshalb, weil man dem nächsten Eindruck des Einwirkenden nicht genau genug nachforschte. Auch hier haben denn fernere Arbeiten das Fehlende nachzuliefern.

Es ist erfreuend, sich nun diese mannichfaltige aus der Erfahrung zu schöpfende Erkenntniß so weit fortgeschritten zu denken, daß Aufklärungen und Befestigungen aus ihr entnommen werden können für die Erwägung des Verhältnisses, worin die somatischen und psychischen Verrichtungen in dem ihnen zum Grunde Liegenden verknüpft sind. Die Betrachtung dieser Verrichtungen gleich mit der Frage nach diesem Grundverhältniß derselben zu beginnen, ist nicht bloß unnöthig, sondern sogar schädlich, indem die Untersuchung dadurch befangen wird; je weiter aber jene Betrachtung vorrückt, desto mehr drängt sich ihr diese Frage auf, desto tüchtiger wird sie aber auch, in das, was hier in Frage ist, gründlich einzugehen.

Ob die somatische Thätigkeit sich zur psychischen verhalte, wie Kraft und Materie, ob zur Lebenskraft des Körpers auch

die psychische Thätigkeit gehöre, oder ob ein besonderes Seyn für die psychische und ein anderes besonderes für die somatische zu fordern sey, dieß und die damit zusammenhängenden Fragen, ob das Verknüpftseyn der psychischen und somatischen Thätigkeit in einem Theil der zum Leben gehörenden Funktionen für eins in allen, ob selbst das innigste Verknüpftseyn beider für ein Einsseyn derselben beweise, wird nun, wenn erst der Erfahrungsboden sicherer geworden, auch auf diesem erwogen und so der speculativen Betrachtung des Verhältnisses zwischen dem Psychischen und dem Somatischen auch eine gründliche empirische hinzugefügt werden können.

Es gilt hierbei, alles auf dem Erfahrungswege Gefundene, das für eine solche Untersuchung Aufschluß geben kann, in Erwägung zu ziehn: Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der psychischen und somatischen Erscheinungen, Uebereinstimmung derselben in den Zeitverhältnissen ihres Vorkommens, Gleichheit und Verschiedenheit der äußern Bedingungen, unter denen sie zu Stande kommen, Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Zustände, worauf sie uns nöthigen sie zurückführen, gleichen oder ungleichen Schritt gehende Entwickelung dieser Zustände, gemeinsames oder gesondertes Vorkommen sowie äußere ursachliche Beziehungen derselben.

Nur auf die Erkenntniß der Wahrheit gerichtet, sollen die Untersuchungen über die vorerwähnten Fragen mit dem vollen Eifer fortgeführt werden, dessen der hier zu erforschende Gegenstand in keinem geringern Maße als irgend einer werth ist. Es wird sich zeigen, ob aus sorgsamer Förderung dieser Untersuchungen etwas Anderes hervorgehe, als was bereits auf anderem Wege fest steht; ob etwas Begründetes dagegen sey, sich in der Lehre von dem Verhältniß zwischen Seele und Leib treu an das zu halten, was durch das Wort Gottes uns darüber offenbart ist, zu welcher Offenbarung der Verfasser dieses Aufsatzes und sein auch zur Mitherausgabe

dieser Zeitschrift ihm verbundener Freund freudig auch, wenn es gefordert wird, zur Vertretung ihrer Ueberzeugung bereit, sich bekennen.

Vollständiger aufgesuchte Thatsachen werden denn auch in den Stand setzen, noch andere das psychisch-somatische Verhältniß angehende Fragen: ob wir uns die Seele nur mit einer Stelle des Leibes oder mit dem ganzen in unmittelbarer Beziehung denken sollen, sowie ob das in den psychischen Funktionen Nothwendige allein von der engen Verknüpfung dieser Funktionen mit dem Leibe herrühre, vollständiger als bisher geschehen zu beantworten. Das Ergebniß für die letzte Frage wird dann auch darüber Nachweisung geben, ob wir nach den Erfahrungen, welche für die Beantwortung dieser Frage vorhanden sind, im Menschen zwei verschiedene mit dem Körper vereinte Wesen, Geist und Seele (Psyche), oder nur eines, die Seele, die in ihren verschiedenen Funktionen freier oder gebundener mit dem Körper zusammenwirkt, anzunehmen haben.

Für die Lehre von der Natur des Irreseyns wird mittelst jener umfassenderen Untersuchungen zu fernerer Entscheidung gelangen, ob der Unterschied zwischen Hinderung und Krankheit der psychischen Verrichtungen unbegründet sey, ob sich erweisen lasse, daß zwischen dem Irreseyn aus sogenannten psychischen Ursachen und dem aus körperlichen im Wesen der psychischen Affection ein Unterschied sey, so wie, ob alles Irreseyn sich unmittelbar auf das Gehirn beziehen müsse. Je lebendiger die Erkenntniß des rechten Verhältnisses von Seele und Leib, desto klarer wird auch die Einsicht in alle verschlungenen Zusammenwirkungen, worin jenes Verhältniß sich als das stets gleiche, unaufhörlich aber wechselnde Erscheinungen erzeugende offenbart.

Wenden wir uns jetzt näher zu den Berufs-Verrichtungen

des auf die Heilung und Linderung von Irreseynszuständen in der Ausübung gerichteten Arztes, so stoßen wir hier gleich auf die noch unentschiedene Frage, welche Gränzen diesem Berufe angewiesen seyn sollen. Gehört dem Arzt auch die Leitung solcher psychischer Verirrungen an, die ohne erkennbaren Antheil des Körpers sind, oder hat er seinem Berufe nach bloß die Cur derjenigen Uebel zu besorgen, welche die Seele vom Leibe aus und der Leib von der Seele aus erleidet? Wo scheidet sich das Amt des Geistlichen von dem des Arztes? Es fehlen hierüber begründete Entscheidungen, die freilich mit der Beantwortung der Grundfragen über das Verhältniß von Seele und Leib innig zusammenhängen.

Wie sowohl die nur dem Leidenden als die auch dem Beobachter sich darstellenden Erscheinungen somatisch-psychischer Krankheiten ärztlich zu erforschen, wie die versteckteren hervorzulocken, die zum Hinderniß der Untersuchung sich aufdrängenden zurückzuhalten, die schwankenden festzustellen seyen: das Alles bedarf noch sehr der Mittheilungen von Seiten der Erfahrenen. Wie für das ärztliche Geschäft bei psychischen Kranken überhaupt, sind auch hier die Vorsteher von Irrenanstalten bei der besonderen Begünstigung, die ihnen zum Studium der psychischen Krankheiten auf dem Wege der Beobachtung zu Theil geworden, noch Vieles schuldig, was bloß theoretische Untersuchungen, das Einzige, was mehrere von diesen Aerzten für die Therapie jener Krankheiten öffentlich mitgetheilt, nicht zu tilgen im Stande sind.

Auch für die oft so schwierige Erforschung der Anlagen und der Veranlassungen der psychischen Krankheiten ist noch gar Manches eindringender und umfassender, als bisher geschehen, ans Licht zu bringen nöthig. Hierfür haben jedoch die Aerzte außerhalb den Irrenanstalten das Meiste zu leisten, da sie die Kranken und deren Verhältnisse untersuchen

können, bevor der Cur eine solche Anstalt zu Hülfe genommen wird.

Es lautet nicht gut, läßt sich aber doch nicht in Abrede stellen, daß noch von keinem einzigen Irreseynszustande eine in der Praxis ausreichende Diagnosis bekannt ist. Die Schriften über die psychischen Krankheiten enthalten zwar zahlreiche Aufzählungen von Symptomen, die den verschiedenen Arten oder Abarten dieser Krankheiten zukommen sollen; von keiner dieser Symptomenreihen ist aber die Verknüpfung derselben in einem und demselben psychischen Zustande erfahrungsgemäß nachgewiesen, was doch zum Begriff einer Art, die eben eine Einheit bilden soll, unerläßlich ist. Ja es muß noch eingestanden werden, daß selbst manche dieser angeblichen Arten in einem solchen Zusammentreffen von Symptomen, wie es die Bücher beschreiben, in der Beobachtung gar nicht zu finden sind.

Für die Bezeichnung und Diagnosis der somatischen Zustände, welche sich auf die festzustellenden Arten der abnormen psychischen beziehen sollen, fehlt nun noch jede gründliche Vorarbeit. Die vorliegende Aufgabe wird aber dadurch noch schwieriger, daß hier nicht bloß Fehlendes zu suchen, sondern auch das Eindringen von Falschem, Verkehrtem abzuwehren ist. Bei völliger Unkenntniß der Merkmale, woran Verwachsungen der Hirnhäute mit dem Schädel, Granulationen der harten Hirnhaut, Entartungen in den Wänden der Hirnarterien rc. zu erkennen sind, hat man doch diese Uebel, welche nur durch Leichenöffnungen aufgedeckt werden, als Gegenstände der psychischen Krankheiten entgegenzustellenden Behandlung aufgeführt. Es sind sogar solche Abnormitäten des Gehirns und seiner Gefäße, die keine Erfahrung als dem Leben angehörend nachgewiesen, welche man also bloß erdichtet hat, als das bei der Cur von psychischen Krankheiten zu Entfernende anempfohlen worden.

Es fordert den praktischen Arzt wenig oder gar nicht,

daß ihm eine Anzahl angeblicher Arten des Irreseyns aufgeführt wird, die mit leichter Mühe nach den sogenannten Seelenvermögen oder nach der Verschiedenheit von Geist und Gemüth, von Urtheilskraft, Einbildungskraft, Willen rc. geformt worden; er bedarf zu wissen, an welchen Merkmalen er die in der Erfahrung vorkommenden psychischen Zustände des ächten, die Zurechnung aufhebenden Irreseyns von andern verwandten, angränzenden, die kein solches Irreseyn bilden, nicht der Theorie nach, sondern eben in der Erfahrung erkennen soll. Woran ist dieses Irreseyn zu unterscheiden von der krankhaften Stimmung des Gemüths? Wie von Bosheit, Verwirrung, Verlegenseyn, Aufbrausen, wie von den verschiedenen Stufen des Rausches rc.? Welche Merkmale bezeichnen in Vergleichung mit dem Irreseyn den Zustand zwischen Schlaf und Wachen, das Nachtwandeln, das Hellsehen? Wie unterscheiden sich die verschiedenen Complicationen des Irreseyns mit Laster, mit Bosheit, mit Aengstlichseyn, mit Aufbrausen, mit den verschiedenen Graden des Rausches, den Erscheinungen nach von dem einfachen? Vielseitige Erfahrung und ein nichts unbeachtet lassender Scharfsinn sind nöthig, um die hier noch so weit offen stehenden Lücken auszufüllen.

Die Zahl der Krankheitsgeschichten, in denen Grad, Stadium, Zusammensetzung des somatisch-psychischen Uebels, Verhältniß der Theilnahme von Seele und Leib, sowie die Wechselwirkung beider in dieser Theilnahme angegeben sind, ist noch sehr gering; bei den Ausländern kommen so vollendete Mittheilungen gar nicht vor, und wenn einzelne deutsche Aerzte hier Rühmliches geliefert haben, so bleibt es doch noch sehr nöthig, zu Beispielen des Rechten und der Nachahmung zum Muster deren noch mehr zu sammlen.

Ganz oder beinah ganz vernachläßigt sind noch die so wichtigen Vorboten des Irreseyns. Dennoch kann dem Arzte,

der seinen Beruf nicht bloß in das Heilen von Krankheiten, sondern ebenso sehr in die Verhütung derselben setzt, kaum ein Wunsch mehr am Herzen liegen, als der für die fortschreitende Ausbildung dieses Theils der Therapie, sowohl was die Krankheiten überhaupt als was die psychischen insbesondere, und wieder sowohl was die Symptome als was die diesen zum Grunde liegenden Zustände angeht.

Um von einem Falle von Irreseyn die Dauer und den Wechsel der Erscheinungen und der Zustände, sowie ob derselbe Besserung hoffen oder Verschlimmerung, Uebergang in andere Uebel oder ein tödtliches Ende fürchten lasse, auf Erfahrungskenntniß gestützt bestimmen zu können, müßte der ärztliche Besitz solcher Kenntniß um ein Beträchtliches über den Punkt hinaus vorgeschritten seyn, auf dem er sich dermalen befindet. So weit die Kunst der Voraussage in psychischen Krankheiten jetzt reicht, ist es unvermeidlich, daß nicht häufig die sorgfältigsten Bestimmungen, sey es über die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit eines Falls von Irreseyn oder sey es über dessen kurze oder lange Dauer, auch dem Besten zur Erkenntniß seiner prognostischen Schwäche ausschlagen.

Was bisher für die Prognosis des Irreseyns geschah, ward direct auf die Beachtung der Symptome gebaut. Aber auch die den Symptomen zum Grunde liegenden Zustände fordern prognostische Bestimmungen darüber, wiefern sie sich ändern, in Gesundheit oder anderweitige Uebel ausgehen, und welche Erscheinungen jeder von diesen Veränderungen zukommen werden. Die dermalige Pathologie des Irreseyns muß noch gute Schritte vorwärts thun, um dahin zu gelangen, wo sie das hier Fehlende wird nachbringen können.

Das schwierige Geschäft, den von psychischer Krankheit Bedrohten so wie den davon Befallenen ärztlichen Beistand zu leisten, hat schon darum sehr unvollkommen bleiben müssen, weil die wesentlichsten Bedingungen zu seinem Gelingen,

Kenntniß der Anlagen und Veranlassungen eines solchen Erkrankens und Aufsuchung der Thatsachen zu den prognostischen Bestimmungen, wo ein solches Uebel drohe und wie es, sich selbst überlassen oder einer bestimmten Behandlung unterworfen, verlaufen werde, noch so mangelhaft erfüllt sind. Hierin liegt denn die Schuld, daß von den Aerzten im Allgemeinen so wenig für die Verhütung der psychischen Krankheiten geleistet wird. Auch ist die Lehre von dieser Verhütung in den Schriften über das Irreseyn nur sehr nebenbei behandelt, ja bei der speculativen Richtung, welche in Deutschland die Untersuchungen über die Irren genommen, haben auch solche Aerzte, deren tägliches Object diese Kranken sind, die Anlagen zu jenem Erkranken nur von diesem Standpunkt aus erwogen. Es ist indeß vonnöthen, die Betrachtung der Verhütung des Irreseyns für die Praxis nicht bis dahin aufzuschieben, wo jene mit der Beantwortung der von ihnen aufgebrachten Frage, ob auch die Engel verrückt werden können, zu Ende gekommen sind.

Von der Macht der Affekte und Leidenschaften zur Erregung des Irreseyns ist zwar oft die Rede gewesen; was aber außer den Affekten und Leidenschaften, die in zehn und mehr Fällen da seyn können, ohne daß sie in einem einzigen ein Irreseyn herbeiführen, in der Seele vorgehn müsse, ehe es in ihr zu diesem kommt, was also hier abzuhalten und zu bekämpfen, so wie was in diesem Kampfe zur Hülfe aufzurufen sey, ist in jenen Allgemeinsätzen nicht enthalten. Ebenso sind die oft genug wiederholten Aussprüche von dem Bedingtseyn des psychischen Erkrankens in abnormen Zuständen des Körpers und des Gehirns insbesondere noch weit ab von der Nachweisung, welche besonderen Zustände des Körpers denn da, wo eine Anlage zum Irrwerden zu besorgen ist, zur Verhütung von diesem zu beachten sind, welche Fehler in Stimmung der Reizbarkeit, in den Secretionen, im abnormen Ver-

lauf der somatischen Krankheiten vorsichtigst vom Gehirn abzuwenden, welche Rücksichten auf andere Organe, deren Leiden direct oder indirect die somatisch bedingten Funktionen der Seele zu hindern drohen, vom Arzte zu nehmen, welche besonderen Fehler der Lebensweise, der äußern Einflüsse überhaupt zur Verhütung der verschiedenen Arten des Irreseyns zu vermeiden sind. Es wird die noch immer steigende Zahl der Irren schon abnehmen, wenn man erst dem, was zum Irrewerden führt, mehr Aufmerksamkeit widmen will.

Eben weil die Aufgabe, das Irrwerden zu verhüten, die Aerzte noch wenig beschäftigt hat, ist auch die Frage, ob nicht für die von solchem Erkranken Bedrohten in ähnlicher Art, wie für die schon Erkrankten, bessere Hülfe, als die in den gewohnten Verhältnissen der Erkrankten mögliche, geschafft werden könne, bloß von Einzelnen und fruchtlos zur Sprache gebracht worden. Es gehört aber vor das Forum der Aerzte, zu entscheiden, welche Ausschweifungen der Lebensweise, zumal im Mißbrauch berauschender Getränke, und welche Vorboten des androhenden Irreseyns es rathsam machen, die solcher Lebensweise sich Hingebenden zur Verhütung ihres Irrwerdens unter eine ihren Ausschweifungen Gränze setzende Aufsicht zu stellen oder, wo Eltern oder Vormünder über sie zu entscheiden haben, von Hause entfernt, zwar nicht den Irrenanstalten, aber doch einer solchen ärztlichen Pflege zu übergeben, in der die körperlichen sowie die psychischen Anreizungen des Lasters aufgesucht und gründlich bekämpft werden.

Für den Curplan bei kranken psychischen Zuständen fehlen noch sehr genaue Erörterungen, in welchem Verhältniß in ihm sowohl im Allgemeinen als auch unter besondern Umständen die Beseitigung der im Körperlichen und Psychischen vorhandenen Veranlassungen zur unmittelbaren Bekämpfung des regelwidrigen psychischen Zustandes stehen soll. Der Streit der Theorie hat hier einen Einfluß auf die Praxis gehabt,

den nicht der Sieg einer Theorie oder eine neue, sondern nur die Erwägung dessen, was der Erfolg der Behandlung in der Erfahrung lehrt, tilgen wird.

Es kann keine gründliche, keine dauerhafte Cur von psychischen Krankheiten geben, so lange nicht die Veranlassungen, welche entweder von der Seele oder von dem Körper aus diese Krankheiten herbeiführen können, zu einer solchen Erkenntniß gebracht sind, daß gegen sie, je nach der Verschiedenheit des Falls und so weit ihre Entfernung möglich ist, mit Sicherheit gewirkt werden kann. Wie weit die jetzige Therapie von dieser Erkenntniß noch ab ist, wird jeder einräumen müssen, der sich mit der Cur von Irren ernstlich beschäftigt hat.

Es fehlt allerdings nicht an vorgeschlagenen und empfohlenen Curverfahren und einzelnen Mitteln gegen die psychischen Krankheiten, sehr aber noch an genauen Bestimmungen, wo diese Curweisen, diese Mittel passen. Selbst für so häufig gebrauchte und gemißbrauchte Mittel, wie Aderlaß, Brechweinstein und Kampher, sind diese Bestimmungen nicht vorhanden. Es gilt, dem Nachtheil, den die üble Sitte der Aerzte, Alles gleich zum angeblich Allgemeingeltenden zu steigern, auch der Therapie jener Krankheiten gebracht, durch genaue Mittheilung des in treuer Beobachtung Erforschten bestens entgegenzuwirken.

Ein wichtiger Punkt für die Lehre von der Anwendung der Arzneien in kranken psychischen Zuständen ist die Wirkung, welche jedes dieser Mittel auf die psychischen Verrichtungen, je nach der Verschiedenheit des Zustandes, worin sich diese befinden, hervorbringt. Was hiervon jetzt bekannt ist, hält sich viel zu sehr im Allgemeinen; das besondere, jedes einzelne Mittel, jeden einzelnen Zustand Angehende zu wissen thut dem Arzte Noth. Zunächst ist nur die Mittheilung vieler genauer Beobachtungen über die psychischen Wirkungen ein-

zelner Mittel, namentlich auch der Metalle, für die Praxis zu erbitten.

Für die ärztliche Anwendung der sogenannten psychischen Mittel erhebt sich wieder eine Reihe von Fragen. Wo sind diese Mittel vorzugsweise vor den mehr den Körper angehenden angezeigt, wo paßt jedes derselben nach seiner und des vorliegenden Falles Besonderheit? Wo wirken diese Mittel sofern am wohlthätigsten, daß sie mit den vorzugsweise den Körper angehenden zusammen, sey es nun gleichzeitig oder gleich hinter diesen, angewandt werden? Welche Rücksichten fordert die Wechselwirkung des Körperlichen und Psychischen, damit man nicht gegen das Eine Wirkungen suche, die schon durch das Handeln gegen das Andere gegeben sind? Möchten die Vorsteher der Irrenanstalten über alles Dieses uns recht Vieles mitzutheilen sich angelegen seyn lassen!

Nachdem die bisherige Therapie der psychischen Krankheiten ihre Kraft fast allein in große Gaben von Arzneien, in solche, die heftige Erschütterungen des Körpers bewirken, gesetzt hat, gilt es nun unstreitig auch zu erforschen, was geringe, was selbst sehr kleine vermögen. Wenn man mit Recht von den gewaltsamen Einwirkungen auf das Gemüth der Kranken zurückgekommen, wenigstens in der Anwendung derselben sehr vorsichtig geworden ist, so muß schon dieß einladen, neben den erschütternden Arzneiwirkungen auch die milden, leise vorschreitenden zum Gegenstand der Untersuchung für die Cur der psychischen Krankheiten zu machen.

Welche Besonderheiten, welche Abstufungen in den zu wählenden Arzneimitteln Constitution, Temperament, frühere Geistesverrichtungen und Gemüthseigenschaften fordern, hat die Therapie der Irreseynszustände ebenfalls noch festzustellen. Wer Irre behandelt hat, muß auch erfahren haben, wie empfindlich ein Mißgriff in der Beachtung dieser Besonderheiten dem Kranken werden kann, so schwer ein solches Versehn auch bei dem

jetzigen Zustand der Therapie der psychischen Krankheiten sich überall vermeiden läßt.

Welche psychische Kranken bei ihren Angehörigen bleiben, welche von Haus entfernt werden müssen, und wohin die zu Entfernenden sich am besten eignen, ob in eine Irrenheilanstalt, oder, wenn sich Gelegenheit dazu darbietet, zu einem Arzte oder einem mit diesem zusammenwirkenden Geistlichen ins Haus: auch diese Fragen bedürfen noch genauerer Beantwortungen, als bis jetzt für sie vorhanden sind. Es müssen aber genaue diagnostische und prognostische Vorarbeiten diesen Beantwortungen Zuverlässigkeit geben, damit einerseits der Arzt keinen Kranken zu Hause zu lassen rathe, welcher sich und Andern schon in der nächsten Zeit oder auch weiterhin schaden kann, anderntheils keiner in eine Irrenanstalt versetzt werde, der auch zu Haus und wohl gar in kurzer Zeit wieder genesen seyn würde.

Nicht minder unbestimmt sind bis jetzt die Entscheidungen, welche Irre sich für Irrenheilanstalten, welche sich für bloße Aufbewahrungsanstalten eignen. Daß man, weil es an einer gründlichen Diagnosis der Irren-Heilbarkeit und Unheilbarkeit fehlt, bloß oder wenigstens vorzugsweise nach einem oft allein von äußern Umständen abhängenden Verhältniß, der Dauer des Irreseyns, sein Urtheil richtet, ist ein großer, nicht selten dem Arzte Beschämung, sehr wahrscheinlich aber noch häufiger heilbaren Kranken Unheilbarkeit bringender Mangel.

Daß es Krisen des Irreseyns, in materiellen Veränderungen hervortretende Krisen desselben gebe, hat man zwar in neuerer Zeit wieder anerkennen müssen; wie aber diese Krisen nach der somatischen und psychischen Verschiedenheit des besondern Falles günstig vorzubereiten, angemessen zu fördern, wie sie vollständig zu machen seyen, bedarf ebenfalls noch viel genauerer Bestimmungen, als jetzt vorhanden sind. Mit der bessern

Kenntniß hiervon hängt dann wieder zusammen, wie Rückfälle zu verhüten und wie die eingetretenen zu behandeln sind. Nicht minder bedarf die Beachtung des Psychischen bei Rückfällen und Nachkrankheiten noch solcher Nachforschungen, die den jetzigen Stand der Therapie in dieser Kenntniß wesentlich verbessern.

Was die Aerzte als Kenner und Helfer in psychischen Krankheiten zur Verhütung und Tilgung dieser Krankheiten in den Kreisen, die sich über den einer Familie hinaus erstrecken, zu rathen und zu thun haben, ist in unsern medicinisch-polizeilichen Schriften nur obenhin behandelt, wie denn auch wenig besondere Untersuchungen über diese Gegenstände vorhanden sind. Was fördert das Entstehen jener Krankheiten in einer Zeit, in einem Lande mehr als in andern, welche sittliche Zustände, welche Verhältnisse der Wohnung, der Bekleidung, der Genüsse in Speisen und Getränken, welche Behandlungsweisen somatischer Krankheitsanlagen und Krankheiten sind diesem häufigern Entstehen günstig? Wie läßt sich das auf solche Weise Schädliche beschränken? Was hat die medicinische Polizei für die Verhütung anzurathen, daß die psychisch Erkrankten nicht durch ihre Handlungen oder durch den Schreck, den ihr plötzlicher, oder die Gemüthsverstimmung, welche ihr oft wiederholter Anblick erregt, andern Menschen schaden? Welche Verhütungsmittel sind vorzuschlagen, daß einerseits psychische Kranke, für welche ohne Gefahr Anderer Behandlung zu Hause besser als Aufnahme in Irrenanstalten paßt, nicht diesen unnöthig übergeben werden, so wie daß andrerseits die vorstehenden Behörden die Aufnahme der in solche Anstalten gehörenden Kranken nicht diesen so wie andern Personen zum Nachtheil verzögern; wie ist endlich dafür zu sorgen, daß die Kranken in jenen Anstalten keine Mißhandlungen zu erleiden haben, und sie dort nicht länger, als es für sie und die öffentliche Sicherheit

nöthig ist, zurückgehalten werden? Auch hier liegt wieder ein reiches Feld zur Erndte vor.

Bedürfen gleich die Grundsätze der Menschlichkeit und ärztlichen Einsicht, nach welchen in neueren Zeiten gute Irrenanstalten eingerichtet worden, keiner Vertheidigung gegen das, was Beschränktheit und Gefühllosigkeit dagegen aufgebracht haben, so ist doch noch Manches, was das Einzelne in Einrichtung und Verwaltung solcher Anstalten betrifft, zu erwägen, noch Manches aus der Erfahrung mitzutheilen. Es frägt sich, was für die sittliche und religiöse Wirksamkeit solcher Anstalten noch besser zu machen, was in denselben bei den verschiedenen Irreseynszuständen das rechte Verhältniß sey zwischen der bloß beobachtenden und der einwirkenden ärztlichen Thätigkeit, auf welche Weise Heilanstalten und Aufbewahrungsanstalten für psychische Kranke zwar von einander zu trennen, aber auch in naher Verbindung zu halten seyen, ob die Cur der in solchen Anstalten Genesenden nicht wesentliche Verbesserungen zulasse rc. Es sind ferner mehr Mittheilungen zu wünschen sowohl von guten Anstalten, als auch von schlechten, damit von jenen das Nachahmungswerthe, von diesen das Verwerfliche ans Licht komme. Es ist endlich zu berathen, wie der so häufigen Abneigung des Volks gegen die Uebergabe von Kranken an solche Anstalten, welche Abneigung selbst Gebildete theilen, auf zweckmäßige Weise entgegenzuwirken sey.

Daß für die Funktion des Arztes, welche diesen den gesetzgebenden und gesetzverwaltenden Behörden zur Berathung zugesellt, noch viel im Unsichern sey, zeigt schon der Streit der Meinungen, der sich in der letzten Zeit über Gehalt und Form dieser Funktion vielseitig erhoben hat. Kann es auch nicht mehr nöthig scheinen, das oft angefochtene Recht der Aerzte, bei den Berathungen über das Verhältniß Unmündiger und psychisch Kranker zum Gesetze mitzustimmen, aufs Neue

zu vertheidigen, so bleiben doch noch die Fragen darüber, welche Gränzen dieses Stimmrecht haben und in welcher Art es ausgeübt werden solle, zu gründlicher Entscheidung übrig. Das Verhältniß, worin die Aerzte nicht bloß als Heilkundige, sondern auch als Anthropologen zum Staate stehen, ist noch keineswegs so vollständig entwickelt worden, als die Erkenntniß der Bedeutung des vollen ärztlichen Berufs für die Idee des Staats es fordert.

Aber die Aerzte müssen, bevor sie ihr Recht gegen Widerspruch sichern wollen, erst durch ihre gründliche Erforschung dessen, worüber sie mitzustimmen Anspruch machen, zu solchem Geschäfte wissenschaftlich tüchtiger und einiger werden. Der Gesetzgeber, der Richter muß wohl den Antrieb, sie um Rath zu fragen, in sich geschwächt fühlen, wenn er fast aus jedem Munde eine andere Sprache und aus dem einen eine nicht minder nach Meinungen lautende als aus dem andern vernimmt.

Was bisher von den Aerzten sehr vernachläßigt worden, was aber dennoch die Grundlage ihres der Gesetzgebung und Gesetzausübung dienenden Geschäfts seyn muß, ist ein eben sowohl psychologisch als somatologisch genaues Studium aller der Zustände, über die bei jenem Geschäfte Auskunft zu geben oder ein berathendes Urtheil zu fällen nöthig werden kann. Wie läßt sich gründlich beurtheilen, was man nicht genau kennt! Und dennoch wird täglich vor Gericht von Aerzten über psychisch-somatische Zustände geurtheilt, mit denen, zumal mit deren psychischer Beschaffenheit, der Urtheilende nur obenhin bekannt ist. Selbst von unsern medicinisch-gerichtlichen Lehrbüchern läßt sich der Vorwurf nicht abwenden, daß sie die Zustände, von deren Verhältniß zum Gesetze sie handeln, viel zu wenig psychologisch eindringend, ja zum Theil nicht einmal naturgetreu darstellen.

Da aber nur aus genauer Kenntniß sich bestimmen läßt,

welches das Verhältniß der einzelnen Zustände zu dem aus diesen hervorgehenden, vor dem Gesetz in Betracht kommenden Handeln oder Nichthandeln sey, so wie was einzelnen oder mehreren davon besonders und was endlich allen gemeinschaftlich für dieses Verhältniß zukomme, so können auch jene Bestimmungen nur mangelhaft seyn. Wie nun überall, wo es an genauer Kenntniß fehlt, aus dem Streben, diese Kenntniß anderweitig zu ersetzen, leicht Meinungen aufschießen, so hat es denn auch in der Lehre von der medicinisch-forensischen Beurtheilung psychisch-somatischer Zustände so geschehn müssen. Es gilt nun, die Meinungen zu tilgen und die Kenntniß an ihre Stelle zu setzen.

In dem Maaße, wie aber die gründliche Kenntniß jener vor dem Gesetz in Frage kommenden psychisch-somatischen Zustände vorschreitet, werden denn schon die unnützen hypothetisch-physiologischen und metaphysischen Ausschweifungen, die den Juristen so oft über die Mängel ärztlich-forensischer Gutachten Anlaß zu klagen gegeben, aus diesen Gutachten verschwinden. Es wird sich statt der willkührlichen Voraussetzungen und überflüßigen Beigaben solcher Gutachten eine Beweisführung auf Thatsachen und deren gründliche psychologische Erörterung bilden, welcher der Richter seine Anerkennung nicht wird versagen können, ja die er ihr wird zugestehen müssen. Es wird bei solcher Bekanntschaft mit den zu beurtheilenden Zuständen nicht mehr möglich seyn, daß der bloß vermuthete mit dem erwiesenen, der sittlich entartete mit dem somatisch-psychisch kranken verwechselt werde.

Sind denn die Sachen im Klaren, so werden sich auch die Formen schon fester stellen, als sie bei dem schwankenden Stande jener es bis jetzt zu thun vermochten. Der Richter wird lernen, was er den Arzt fragen kann und gemäß den Kenntnissen, die dieser besitzt, fragen muß; an die Stelle der Manier, die dermalen in den ärztlichen Gutachten herrscht und

wovon fast jedes seine eigene hat, wird eine sichere Regel, ein Styl sich bilden und so das gründlich gearbeitete schon vor Gericht gelten müssen, wenn es auch tiefer eingeht, als der Richter ihm zu folgen vermag.

* * *

So viel und noch mehr, als hier aufgezählt werden konnte, ist dessen, was den Pflegern der somatisch-psychischen Medicin noch zu vollbringen übrig bleibt. Wir haben eine Bibliothek von Schriften über die Irren; wie wenig ist aber die Hülfe für diese Unglücklichen vorgerückt! Es bedarf, um zur Förderung des diesen Kranken zu Gute kommenden Wissens und Handelns vollauf beschäftigt zu seyn, keines Streits über Dinge, die außerhalb der Sphäre des Arztes liegen.

Möge die hier beginnende Zeitschrift zu solcher Förderung reichlich mitwirken!

Fortgesetzte Erörterungen zur Begründung der somatisch-psychischen Heilkunde.

Von M. Jacobi.

In einem im Jahre 1834 erschienenen Werke von Armstrong *), kommt Seite 720, wo der Verfasser zu seinen Zuhörern von der Behandlung des Irreseyns (madness) spricht, folgende Stelle vor:

„Die einzige Regel, die ich für die Behandlung des Irre-„seyns aufstellen kann, ist: daß Sie die körperlichen Symptome „erforschen. Ueber diese schaffen Sie sich Gewißheit, und füh-„ren Sie dieselben wo möglich auf bestimmte pathologische „Zustände zurück, und suchen Sie alsdann diese Zustände zu „beseitigen. Sie werden häufig finden, daß solche in Leiden „des Magens, des Darmkanals, der Leber und des Kopfes „bestehen. Ich war über mein eigenes Glück in der Behand-„lung des Irreseyns in der Provinz erstaunt, indem ich mich „lediglich an diese Ansicht hielt, ohne auf die Seele im Min-„desten Rücksicht zu nehmen. Ich setzte alle Speculationen „bei Seite, und behandelte das Irreseyn wie eine körperliche „Krankheit. Wenn Sie sich an diese Vorschrift halten, so

*) Lectures on the morbid annatomy, nature and treatment of acute and chronic diseases, delivered by the late Iohn Armstrong, M. D., Edited by Ioseph Rix. London 1834.

„werden Sie von fünf Fällen wenigstens viere heilen, wenn „Sie innerhalb der ersten vier Monate zu Rathe gezogen „werden."

So viel mir bekannt, ist Armstrong der erste englische Schriftsteller, der sich hierdurch in einigen Hauptpunkten *) zu denselben Grundsätzen für die Behandlung des Irreseyns bekennt, die nun schon seit einer Reihe von Jahren in Deutschland, wohl zuvörderst durch Nasse und mich, so wie später auch durch andere Aerzte, als die dem Wesen des hier in Rede stehenden Leidens am meisten entsprechend, geltend gemacht und entwickelt worden sind. Denn wenn auch Armstrong nicht ausdrücklich sagt, daß die bei dem Irreseyn hervortretenden psychischen Deflexe als symptomatische Erscheinungen des gegebenen Krankheitszustandes zu betrachten seyen, so huldigt er dennoch dieser Ansicht hinlänglich dadurch, daß er jene Deflexe bei der Behandlung durchaus nicht speciell berücksichtigt wissen will, so wie durch die Behauptung, daß solche am sichersten und schnellsten beseitigt würden, indem man lediglich die mit dem psychischen Leiden verbundenen somatischen Krankheitszustände zu erforschen trachte, und diesem gemäß das ärztliche Verfahren bestimme. Hierbei macht er zwar an dieser Stelle nur auf den Magen, den Darmkanal, die Leber und den Kopf aufmerksam, so daß er die große Reihe anderer Gebilde und Systeme, das Herz, das Gefäßsystem, die Athmungswerkzeuge, die Haut, das Sexualsystem u. s. w., deren wichtige psychische Beziehung, im gesunden wie im kranken Zustande, vorzüglich durch Nasse und seine Schule bei uns schon so vielseitig erörtert worden ist, unbeachtet zu lassen

*) Mit welchen bedeutenden Beschränkungen und näheren Bestimmungen ich den hier ausgesprochenen Grundsätzen Armstrongs beipflichte, wird sich aus dem Verfolg des Aufsatzes hinlänglich ergeben.

scheint. Wenn dieses aber auch zum Theil der Fall seyn dürfte, indem Armstrong offenbar noch nicht so tief in den Gegenstand eingedrungen war, wie der deutsche Pathologe, so ist doch auch zugleich zu berücksichtigen, daß er das Irreseyn in seinem Werke nur nach Verhältniß eines für sämmtliche Krankheiten ziemlich klein zugeschnittenen Lehrbuches abhandelt, und überdies an der erwähnten Stelle ohne Zweifel jene Theile des Organismus mehr beispiels- als ausschlußweise aufführt. Indem er dieses aber thut, ist es beachtungswerth, daß er den Kopf nicht nur mit den andern Körpertheilen in dieselbe Reihe stellt, sondern ihn zuletzt nennt, woraus offenbar hervorzugehen scheint, daß er ihm bei der ärztlichen Behandlung der Seelenstörungen keine vorzugsweise Berücksichtigung zugestanden wissen will.

Ohne Zweifel nun darf eine solche Uebereinstimmung in den Ansichten mit einem so ausgezeichneten praktischen Arzte, wie Armstrong war, als nicht wenig ermuthigend angesehen werden, den einmal betretenen Weg noch zuversichtlicher zu verfolgen, und Andere zu einem Mitstreben auf demselben einzuladen. Zugleich aber bietet sich in der Aeußerung des englischen Arztes ein willkommener Anlaß dar, manche Punkte der in Rede stehenden Lehre, so wie sie zumal von mir *)

*) Ich erwähne bei diesem Anlaß, wie Herr Professor Groos in dem Vorworte zu seiner Schrift „über den Geist der psychischen Arzneiwissenschaft." Würzburg 1831. — meine hierher gehörigen Ansichten gleichsam als eine Uebertreibung ursprünglich Nassischer darstellt, durch welche dasjenige was an letzteren Falsches sey, ebenfalls um so mehr hervortrete. Zur Beantwortung dieser Aeußerung, so wie der vielen etwas derben, größtentheils aber auf Mißverständnissen beruhenden Angriffe, die in der eben erwähnten Schrift gegen mich vorkommen, glaube ich mich lediglich auf den Inhalt des gegenwärtigen Aufsatzes beziehen zu dürfen; so wie ich mich auch darüber, ob, wie dies ebenfalls

aufgefaßt und dargestellt worden, noch näher zu erörtern, und solche theils genauer zu bestimmen, theils aber sie gegen Entstellungen und falsche Auslegungen zu schützen, wie sie diese nur zu reichlich erfahren hat.

Um das gesuchte Resultat zu gewinnen, erachte ich es für das Zweckmäßigste, daß wir unser Bestreben hauptsächlich dahin richten, den Gehalt und die Bedeutung einiger Begriffsbezeichnungen näher zu bestimmen, die in der früheren Darlegung meiner Ansichten ohne Weiteres in der Hoffnung von mir gebraucht worden sind, daß sich ihre Erläuterung durch den Sprachgebrauch, oder wo sie durch diesen noch nicht bestätigt waren, durch den Gang der Untersuchung von selbst ergeben würde, mit welchen Ausdrücken indessen von solchen Kunstgenossen, die entgegengesetzten Ansichten folgen, diesen Erwartungen nicht entsprechende Begriffe verbunden worden sind, während auch Andere sich einiger derselben auf eine Weise bedient haben, die eine genauere Bestimmung ihres Gehaltes als wünschenswerth erscheinen lassen. — Ich ziele hier unter Andern auf die Ausdrücke: psychische Erscheinung; Physiologie der psychischen Erschei-

---

von Andern als entschieden angenommen worden ist, meine Ansichten von der Pathogenie der Seelenstörungen auf die Nassischen basirt sind, auch nicht umständlicher zu erklären für nöthig erachte, da es für die Wissenschaft gleichgültig ist. Denn wenn ich mir auch bewußt zu seyn glaube, daß sich mir diese Ansichten unabhängig von den Nassischen entwickelt haben, so wie dieses selbst der uns beiden eigenthümlichen Fortgang unserer Forschungen zu beurkunden scheint, so darf ich es mir doch gerne gefallen lassen, dafür angesehen zu werden, meinem Freunde, dem ich schon so Vieles in Förderung besserer wissenschaftlicher Erkenntniß schuldig geworden bin und täglich von Neuem schuldig werde, auch die ersten Ideen für eine gründlichere Auffassung der krankhaften Seelenzustände zu verdanken.

nungen; krankhafte psychische Erscheinungen; Pathologie der psychischen Krankheiten; Pathologie der mit Irreseyn verbundenen Krankheiten; Therapie der mit Irreseyn oder Seelenstörung verbundenen Krankheiten; Therapie der Seelenstörungen.

Also zuerst über die Bedeutung des Ausdrucks: psychische Erscheinung.

Psychische Erscheinung nenne ich dasjenige anthropologische Ergebniß, durch welches ein Seelenact, es sey in der Sphäre des Vorstellens, des Empfindens oder des Wollens, auf irgend einer Stufe, oder in irgend einer Modification seiner Ausbildung, vermittelst eines Vorganges im Organismus, zu einer Erscheinung in Raum und Zeit wird. — Die psychischen Erscheinungen stellen sich uns als eine fortgehende Reihe einzelner Acte dar, in so fern ihr Hervortreten an gewisse Zustände und fortgehende Wechsel in dem gegebenen Organismus gebunden, durch dieselben bedingt, von ihnen abhängig ist. Jede Vorstellung, jedes Gefühl, jeder Willensact hat sein Hervor- und Wiederzurücktreten, und eine fortschreitende Entwicklung seiner Modificationen, weil er an räumliche Veränderungen geknüpft ist, die im Organismus vorgehen; und der Organismus ist so geschaffen, daß er solchen Veränderungen Raum geben kann.

Jeder psychischen Bewegung, jedem aufkeimenden, sich fort- und ausbildenden Gefühle, jeder werdenden und sich weiterentwickelnden Vorstellung, bis zu ihrer bestimmtesten Ausprägung, jeder Willensregung in allen ihren Modificationen bis zur Reifung zum Entschluß und bis zu dessen Uebergang in Handlung, entspricht fortschreitend eine Bewegung, eine

Behinderung in der somatischen Sphäre, ein Wahrnehmbares, welches die somatische Beziehung zu dem psychischen Acte beurkundet. — Doch darf dies nicht als Andeutung gelten, als liege in der somatischen Sphäre der *Ursprung der psychischen Erscheinung*; sondern es soll damit nur gesagt seyn, daß diese ohne jene nicht zur Erscheinung werden kann. Wir beobachten das Hervortreten der psychischen Erscheinung, und sehen daß sie in dieser Form, mit diesen Modificationen nur bei bestimmten Organisationen zu Stande kommt, und sehen zugleich an diesen Organismen manche Veränderungen, die mit diesem Hervortreten zusammentreffen, und dieses zwar so beständig, und von solchen Umständen begleitet, durch solche Nachweisungen in einer fortgehenden Reihe von Organisationen, und durch solche Experimente bestätigt, daß die Annahme eines bloß zufälligen Zusammentreffens dadurch ausgeschlossen wird.

Die psychische Erscheinung, als einzelner Vorgang, stellt sich uns jedoch immer nur als *ein Element* zu den Vorgängen des Vorstellens, Empfindens und Wollens dar; denn diese sind, auch abgesehen von ihren wechselseitigen Combinationen, immer wieder erst Ergebnisse einer Zusammensetzung und Folge von psychischen Erscheinungen. — Was ich hiemit sagen will, wird vielleicht besser verstanden werden, wenn man sich das Phänomen der *Gedankenjagd* vergegenwärtigt, zumal wenn dieses von solchen geschieht, welche dieses Phänomen an sich selbst zu beobachten Gelegenheit hatten. Hier reihen sich wirklich ganz vereinzelte Elemente von Vorstellungen in reißendem Fortgang, ohne allen psychologischen Zusammenhang, aneinander, wie es scheint in Folge eines krankhaften Vorwaltens der organischen Bedingung bei dieser Seelenthätigkeit, ohne daß weder der Wille einen Einfluß darauf auszuüben, noch das Gedächtniß die Vorstellungen in sich aufzunehmen vermag, so lange der einmal gegebene körperliche

Zustand andauert, so daß Gedächtniß- und Willensvermögen in Bezug auf dieses Phänomen gleichsam aufgehoben zu seyn scheinen*). Doch sind die Vorstellungen bei der Gedankenflucht, selbst in ihrer Vereinzelung wie es scheint, schon etwas aus entfernteren Elementen des Vorstellens Zusammengesetztes, und unterscheiden sich daher von diesen in so fern immer noch wesentlich.

Eine jede psychische Erscheinung ist also organisch bedingt, und es gehört zu ihrem Wesen daß sie es sey, da sie nur durch diese Vermittlung ihr eigenthümliches Daseyn in Raum und Zeit haben kann. Der momentanste Gedanke, der wie ein Blitz die Seele durchfährt, bedarf zu seiner Bildung eines Secundentheiles, und dieser zu seiner Bildung erforderliche Zeitraum weist auf die somatische Bedingung zurück, die dieses Secundentheiles bedarf, um ihn somatisch zu zeugen, zu reifen, zu gebären. — Aber so wie schon in der Bezeichnung: psychische Erscheinung, das Wort Erscheinung auf ein organisches Element deutet, durch welches sie bedingt ist, eben so deutet das Wort psychisch auf ein zweites, nicht organisches Element, welches wir mit dem ersteren durch die Beobachtung vereint finden, ohne die Art, den modus ihres Vereintseyns zu kennen, welches letztere Element diesem Phänomen aber noch in höherm Grade wesentlich ist, als das er stere, indem das somatisch-organische Element sich, wie schon gesagt, eben nur als gegeben darstellt, um das psychische zur Erscheinung zu bringen. Das somatische Element ist aber dasjenige, welches sich dem Naturforscher vorzugsweise zur Beobachtung darbie-

*) Es ist wohl der Frage werth, ob etwas Analoges von dem was sich uns in der Gedankenjagd als ein pathologischer Zustand darstellt, auch im gesunden Zustande besteht, ohne daß wir uns dessen bewußt werden. Und giebt es nicht auch eine Empfindungs- und Willensjagd?

tet, indem er nur an diesem die wechselnden Bedingungen zu erkunden vermag, welche die Seelenacte als einzelne, gesonderte, aufeinanderfolgende, hervortreten lassen, während das psychische Element für ihn lediglich ein Gegenstand geistiger Anschauung bleibt. Seinem Standorte ist es daher gemäß, alle psychischen Erscheinungen nur aus dem Gesichtspunkte ihrer organischen Bedingtheit zu beobachten, die organische Bedingung ihres Hervortretens, ihrer Veränderungen u. s. w. in's Auge zu fassen. Indem er aber hierbei zugleich bekennt, daß er auf seinem Wege von der Genesis der psychischen Erscheinungen nichts weiter zu erkunden vermöge, als daß er wahrnehme, wie gewisse Beschaffenheiten, Verhältnisse, Veränderungen des Organismus in dieser oder jener Beziehung zu jenen Erscheinungen stehen, ohne daß er das Innere, Nächste dieses Verhältnisses, dasjenige was es begründet und bedingt zu erforschen vermöge, wie denn überhaupt alle letzten Ursachen des Daseyns und der Veränderungen in der physischen Welt uns verhüllt bleiben, so stellt er, bei allem Rechte welches er als Naturbeobachter für diese Forschung, bei der er sich lediglich als Somatologe betrachtet, in Anspruch nimmt, dennoch die höhere Bedeutung des psychischen Elements und der demselben gewidmeten Untersuchungen durchaus nicht in Abrede. Also weit davon entfernt, das Seelenleben als ein Ergebniß, als ein Produkt des Organismus anzusehen, weiß er sehr wohl, daß es nur die äußern Bedingungen desselben sind, in so weit der Organismus dabei implicirt ist, die den Gegenstand seines wissenschaftlichen Strebens bilden; und daß er, um das Seelenleben in seinen höhern Beziehungen zu erfassen, was ihm gewiß eben so nahe liegt wie jedem Andern, sich in die höhern Regionen der Psychologie, der Metaphysik und Philosophie erheben muß.

Uebrigens macht der Naturforscher nicht nur die bisher genannten Rudimente der psychischen Erscheinungen zum Ge-

genstand seiner Betrachtung, sondern auch nach ihre Gestaltung zur ausgebildeten Vorstellung, zur Empfindung, zum Willensacte, so wie die Verknüpfungen die diese unter einander bilden, und verfolgt sie weiter bis zu ihren allgemeinen Scheidungen in die gesonderten Sphären des Vorstellungs- und Gemüthslebens, des Begehrungsvermögens und der Willensthätigkeit, ja bis zu den Nothwendigkeitsgesetzen die über diesen Thätigkeiten und ihren Verknüpfungen miteinander walten. Denn diese Scheidungen selbst, mit ihren mannigfaltigen Unterabtheilungen, ihre ganze organische Gliederung, und die ihr Hervor- und Zurücktreten, ihre Combinationen und Lösungen beherrschenden Gesetze, deuten alle auf den Organismus hin, an den sie Behufs des Möglichwerdens ihrer Erscheinung in Raum und Zeit geknüpft sind, und gerade auf die Erforschung *dieser organischen Bedingungen*, ist der Naturkundige, der Physiologe angewiesen. Sein höchstes Ziel ist: an der psychischen Erscheinung die somatische Bedingung organischer Bildung und ihre physiologische Bedeutung nachzuweisen.

Dieses aber einmal angenommen, fragt es sich, ob denn alle Aeußerungen des menschlichen Seelenlebens in oder Behufs ihrer Erscheinung in gleicher Weise somatisch-organisch bedingt sind? oder ob es vielleicht Wahrnehmungen giebt, welche uns vermuthen lassen, daß Eigenschaften zu dem Wesen des Menschen gehören, die in ihrer Aeußerung wenigstens auf einer andern Stufe organischer Bedingtheit stehen, als die oben gedachten Aeußerungen der Vorstellungs-, Gemüths- und Willensthätigkeit.

Die psychischen Erscheinungen, welcher Art sie auch seyn mögen, können sich nicht selbst eine Erscheinung seyn. Die Operationen des Vorstellungsvermögens werden selbst angeschaut und beobachtet; sogar bei der Gedankenflucht begleitet die Beobachtung und Reflexion dieses grauenvolle Phänomen;

das Selbstbewußtseyn steht darüber. Das Gewissen übt sein Richteramt über die Vorgänge welche Phantasie und Gedächtniß aus der Tiefe des Gemüths emporsteigen lassen; der Fromme weiß sich in der Gottesnähe; der im Glauben sich Durchkämpfende kommt zur Erfahrung der Freiheit der Kinder Gottes. Steht nun das alle Seelenarten in sich aufnehmende Bewußtseyn, steht das Gewissen, steht der Glaube, die höhere Liebe, das errungene Freiheitsgefühl, steht das Walten des Geistes Gottes im Menschen, und was dieser in ihm anregt, steht der Gottesfriede in einer gleichen Beziehung zum Organismus, wie z. B. die Vorgänge des Vorstellungsvermögens zu demselben stehen? Mir scheint ein Zweifel hier gestattet, und nach dem was uns die Wahrnehmung von den hier einschlägigen Vorgängen lehrt, die Vermuthung gerechtfertigt, daß jene Eigenschaften und Kräfte einer höhern Sphäre angehören, und minder beschränkenden Gesetzen folgen, wenn es auch schwer seyn dürfte hierüber etwas Erweisbares auszusagen. Auf keinen Fall kann aber durch eine Annahme wie die eben bezeichnete, die Einheit des Wesens und der Persönlichkeit des Menschen in Zweifel gestellt werden, da diese Annahme nicht mehr besagt, als daß ein Theil der Vorgänge in dem Seelenleben, wie wir es collectiv nennen, in einer minder offenbaren oder minder enge gebundenen Beziehung zu dem Organismus steht, als ein anderer Theil.

Hinsichtlich jener psychischen Phänomene aber, die in einer mehr zu Tage liegenden Beziehung zum Organismus stehen, bemerken wir zugleich, daß diese Beziehung für gewisse Organe und organische Systeme eine speciellere, d. h. eine solche ist, in welchen einzelne Gattungen psychischer Vorgänge an das Vorhandenseyn, den Entwicklungsgrad, den Ernährungszustand, und das Maaß der Reizbarkeit einzelner Gebilde mehr und weniger gebunden sind, wie z. B. das Gehirn,

das Rückenmark, die Sinnorgane, das Sexualsystem, das Herz, die zur Gallenbereitung gehörigen Organe, u. s. w. während die Beziehung anderer organischer Gebilde, zu den psychischen Erscheinungen, z. B. die der Knochen, des Zellgewebes, des lymphatischen Systems, der Nieren u. s. w. mehr zurücktritt, oder auch noch in geringerm Maße erkannt ist. — Indem wir uns aber hier schon der specielleren Betrachtung der Lebensthätigkeit des Organismus in Bezug auf die psychische Erscheinung zuwenden, finden wir uns zunächst zu der Erörterung der Frage veranlaßt: was unter dem Ausdruck

Physiologie der psychischen Erscheinungen verstanden werden könne.

Steht es fest, daß die Erzeugung der psychischen Erscheinungen, ihrem somatischen Elemente nach, durch eine bestimmte Organisation, und in der Verschiedenheit dieser Erscheinungen, durch einen bestimmten Bau, und durch ein bestimmtes organisches Leben einzelner Gebilde des Gesammtorganismus, und durch deren Verhalten zu einander und zu den auf sie einwirkenden äußern und innern Einflüssen, bedingt sind, so wird die Aufgabe der Physiologie der psychischen Erscheinungen diese seyn: nachzuweisen, unter welchen innern Verhältnissen des gegebenen Organismus, unter welchen Vorgängen seiner Lebensthätigkeit, unter welchen auf ihn einwirkenden Einflüssen, die psychischen Erscheinungen jedesmal in der gegebenen Art hervortreten, das Leben welcher Gebilde vorzugsweise zu dieser oder jener Klasse von psychischen Erscheinungen in Beziehung stehe, oder welche Combinationen und Modificationen der Thätigkeit in diesen Organen bei dem Entstehen, dem Fortschreiten, dem Wechsel der psychischen Erscheinungen, bei den Verbindungen die sie unter einander eingehen, bei ihrem Zurückbleiben und Vorübergehen statt-

finden, wie die eigenen Seelenvorgänge, je nachdem sie willkührlich hervorgerufene oder von Außen angeregte und mitgetheilte sind, auf den Organismus und seine einzelnen Gebilde zurückwirken, wie sich diese Aeußerungen der Lebensthätigkeit in den verschiedenen Geschlechtern und Lebensaltern, wie unter den verschiedenen Lebenszuständen jeder Art, wie in verschiedenen Erdgegenden, zu verschiedenen Jahres- und Tageszeiten verhalten u. s. w.

Man sieht, wie hiernach die ganze Aufgabe einer Physiologie der psychischen Erscheinungen lediglich dahin zielt, die Beziehungen des Organismus, in seinen Theilgebilden wie im Ganzen, zu den psychischen Erscheinungen zu erforschen, so weit eine sorgfältige Beobachtung sie lehren kann. Sehr fern liegt es uns hierbei, die Seelenvermögen im Organismus aufzusuchen, nach einem Sitz der Seele in demselben, allenfalls mit dem Scalpel in der Hand, forschen, oder auf irgend eine Weise dem Streben huldigen zu wollen, die Seele im Organismus zu localisiren, als welche so oft verfolgte Bemühungen uns eben so fruchtlos, als mit dem Begriff von Seele unverträglich erscheinen. — Zugleich halten wir dafür, daß sich der Physiologe bei diesen Untersuchungen durchaus hüten müsse, der so viel verbreiteten Annahme zu folgen, als ob nur eine Sphäre des Organismus ausschließlich zu der Seelenthätigkeit in unmittelbarer, jede andere Sphäre aber nur in einer durch jene vermittelten Beziehung stehe, da hierdurch offenbar einer Hypothese zu Lieb, die Aufgabe der Forschung ganz unnöthiger Weise verwickelt gemacht, und von vorn herein unter einen falschen Gesichtspunkt gebracht wird. Allerdings haben wir, um nur einiger der gewöhnlich zu Gunsten jener Annahme geführten Beweise zu gedenken, bei den Verstandes-Operationen eine Empfindung im Gehirn, der in der Regel keine im Magen entspricht. Doch wird man darum auch von dem Gehirne nicht sagen dürfen, daß es denke,

sondern nur, daß es zu dem Denken in Beziehung stehe. Aber auch der Magen steht zu dem Denken in Beziehung, wie wir aus dem Einflusse, den die verschiedenartigen Zustände, in denen sich derselbe befindet, auf das Denken ausüben, hinlänglich wissen, und zugleich ist uns nicht unbekannt, daß es gewisse Zustände des Organismus giebt, in welchen das Gefühl entsteht, als ob die Verstandesanschauungen in der Magengegend vermittelt würden, und andere sogar, in welchen es noch auf eine auffallendere Weise den Anschein gewinnt, als ob die Verstandesanschauungen zu der Präkordialgegend in der nächsten Beziehung ständen. — Nicht minder merkwürdig sind die innigen und mannigfaltigen Beziehungen, die sich an dem Sexualsystem beider Geschlechter zu einer Reihe der wichtigsten psychischen Erscheinungen offenbaren, und zugleich hierbei der Umstand, daß durch gewisse Verstümmlungen an den Geschlechtsorganen bestimmte psychische Beziehungen theils ganz erlöschen, theils die auffallendsten Umgestaltungen erfahren, so daß hier durchaus kein Zweifel obwalten kann, daß die in Rede stehenden psychischen Erscheinungen zu diesen Organen selbst in der unmittelbarsten Wechselbeziehung stehen. — Allerdings nun zeigt auch hier eine andere Reihe von Beobachtungen, daß das Gehirn ebenfalls, und zwar vorzugsweise das kleine Gehirn, in einer nicht minder unläugbaren Beziehung zu dem Sexualsystem steht, und daß Verstümmlungen hier nicht minder analoge Veränderungen in jenem System hervorrufen, wie die von ihm unmittelbar erlittenen. Berechtiget uns dies aber zu etwas mehr, als zu dem Schlusse, daß hier combinirte Beziehungen statt finden, die einander an Werth gleich stehen, und die sich vereinigen, begegnen, ergänzen, so daß die bezügliche psychische Erscheinung nicht in der gegebenen Art hervortreten könnte, ohne die beiden organischen Systemen unmittelbar inwohnende psychische Beziehung. Und eben

dasselbe läßt sich von dem Herzen, von den Lungen und jedem andern Gebilde behaupten. Daß das Herz, die Lunge, die Leber vermöge ihrer Organisation und ihrer organischen Lebensthätigkeit, zumal zu denjenigen psychischen Erscheinungen, die zu den Aeußerungen der Gemüthsthätigkeit gehören, in einer unverkennbaren Wechselbeziehung stehen, wird wohl niemand bestreiten wollen. Warum soll dieser Einfluß aber darum nur ein secundairer seyn, weil das Gehirn zu jener Klasse von psychischen Erscheinungen in einer eben so unläugbaren Beziehung steht, da man doch mit gleichem Rechte den Einfluß des Gehirns einen vermittelten nennen könnte, sintemal es sich wohl schwerlich erweisen ließe, daß z. B. das Herz zu der Aeußerung seiner psychischen Beziehung des Gehirns mehr bedürfe, als dieses des Herzens, oder daß die anerschaffene Kraft zu dieser Beziehung nothwendig im Herzen eine mittelbare, im Gehirn eine unmittelbare seyn müsse. Und wird am Ende der Wirklichkeit und Wichtigkeit der psychischen Beziehung des Herzens, des Magens, oder irgend eines andern Organes etwas dadurch benommen, daß man sie in einem geringern oder größern Maaße dem Einfluß der zu ihrem Gewebe gehörigen Nerven zuschreibt, und dabei die damit verbundene Wirksamkeit gewisser Hirntheile zugleich berücksichtigt. Mag es immer seyn, daß keine psychische Erscheinung ohne Betheiligung des Gehirns zu Stande kommt; mit gleichem Recht ist aber auf der andern Seite auch anzunehmen, daß die vorzugsweise zu dem Gehirne in Beziehung stehenden psychischen Erscheinungen nicht ohne Mitwirkung anderer dabei ursprünglich interessirter Organe zu Stande kommen. Nicht hier oder dort ist ein abgeschlossener Sitz specifisch verschiedener psychischer Erscheinungen, nicht im Herzen, nicht in den Lungen, nicht in der Magengegend, und eben so wenig im Gehirne, sondern durch die combinirte Thätigkeit in näherer und entfernterer Beziehung stehender Organe kommt das

psychische Phänomen zu Stande. Und dieses gilt nicht weniger für diejenigen psychischen Vorgänge die zu den Aeußerungen des Vorstellungsvermögens gehören, als für alle übrigen, da nach den vorliegenden Beobachtungen mit dem vollsten Rechte angenommen werden darf, daß, wenn auch ohne das Gehirn der anthropologische Act des Vorstellens gar nicht zu Stande kommen könnte, ein großer Theil der Aeußerungen des Vorstellungsvermögens durch die andern Organe (das Herz, die Lungen, das Sexualsystem u. s. w.) auf das wesentlichste und durch jedes dieser Organe auf eine eigenthümliche Weise modificirt werde, so daß eine solche Modification ohne das Mitwirken jener Organe gar nicht statt finden würde, und daß diese Organe also durchaus erforderlich sind, damit sich das Vorstellungsvermögen auf die von uns beobachtete Weise äußern könne. Widerstrebe man daher nur nicht alle Beziehung der einzelnen Gebilde zu der Seelenthätigkeit, so wie sie die Beobachtung uns zeigt, als von gleicher Würde anzuerkennen, und beseitige auf diese Weise eine Discussion, welche den Fortschritten der hier einschlägigen Forschungen im höchsten Grade hinderlich gewesen ist. Es wende sich vielmehr das ganze Streben, gleichen Schrittes mit dem zur Förderung der genauesten anatomischen und physiologischen Untersuchungen, dahin: die psychischen Beziehungen aller einzelnen Organe und organischen Systeme, nach dem Maaße wie ihr Bau und ihre übrige physiologische Bedeutung genauer erkannt wird, sowohl jedes für sich, als in der Verbindung und in der Wechselbeziehung in welchen sie zu einander stehen, und unter allen den verschiedenartigen oben angedeuteten mannigfachen Verhältnissen in welchen sich der Organismus befinden kann, auf das genauste zu ermitteln, und man wird eine Physiologie der psychischen Erscheinungen wirklich begründen, und dadurch zugleich die Kunde der Seelenstörungen auf das gedeihlichste fördern.

Berechtigt aber wohl eine Aufforderung zu solchem Streben zu der Beschuldigung, daß dadurch die Psychologie physiologisch begründet werden solle, wie sie unter andern von Herrn Professor Groos gegen mich erhoben worden ist?

Die psychologischen Acte können nicht ohne einen physiologischen Proceß zu Stande kommen; — sie sind jedoch keineswegs das Ergebniß eines bloßen physiologischen Vorganges, sondern es waltet in ihnen etwas ursprünglich Ewiges und Freies. Aber dieses Ewige und Freie kann sich nach dem Gesetz der Schöpfung nur auf eine Weise kund geben, welche auf ein somatisch-physiologisches Bedingtseyn zurückweist. Eine Psychologie aus somatisch-physiologischen Elementen darstellen zu wollen, würde ein sinnloses Unternehmen seyn; nicht aber ist es ein solches, die somatisch-physiologischen Bedingungen aufzusuchen, an welche das Hervortreten der psychischen Erscheinungen gebunden ist; und eben so wenig wird es als ungereimt gelten können, von diesen anzunehmen, daß sie für sich wieder ein System bilden, welches der Naturforscher vorzugsweise zum Gegenstande seiner Untersuchung machen kann, um die Gesetze zu bestimmen, welchen diese Erscheinungen als räumliche und zeitliche unterworfen sind.

In so ferne aber hier wirklich lediglich das somatische Element, der physiologische Proceß, die Lebensthätigkeit der organischen Gebilde, der Stoffwechsel, der bei den psychischen Erscheinungen in diesem ihrem somatischen Elemente vorkommt, in Betracht gezogen wird, wird es auch wohl nicht zu tadeln seyn, wenn man die Behauptung aufstellt, daß diese physiologischen Vorgänge als solche, irgendwelchen sonstigen physiologischen Vorgängen, von den Geheimnissen der Reproduction an, bis zu den peristaltischen Bewegungen des Darmkanals hinab, ihrem Wesen nach, gleich zu stellen seyen. Andern Theils aber wird es nicht minder zugegeben werden müssen, daß nichts Ungereimtes in der Behauptung liege, daß

4

der Naturforscher, indem er, als solcher, bloß das somatisch-physiologische Element an den psychischen Erscheinungen in's Auge faßt, und sich mit den Vorgängen der psychischen Erscheinungen ausschließlich in ihrer Beziehung zum Organismus beschäftigt, auf einem von dem des Psychologen ganz getrennten Felde steht, daß er mit dessen Treiben eben so wenig als mit dem Treiben des Methaphysikers und Philosophen irgend etwas gemein habe, daß die großen Fragen über Freiheit, Unsterblichkeit u. s. w. ihn in seiner solchergestalt bestimmten Stellung als Naturforscher nichts angehen, und daß es als ein zweckwidriges Beginnen angesehen werden müsse, wenn man bei der hier besprochenen Untersuchung die Aufgabe des Psychologen mit der des Physiologen zusammenmengt.

Fällt aber, um auch dies zu berühren, die ebenerwähnte Behauptung nur in etwa mit der mir ebenfalls von Groos aufgebürdeten zusammen, daß der Physiolog nicht zugleich auch Psycholog und Methaphysiker seyn solle, oder darf man nur in etwa daraus die Folgerung ziehen, daß ich es verkenne, wie der ärztliche Naturforscher, und also auch derjenige, der sich vorzugsweise mit der psychischen Heilkunde beschäftigt, zugleich auch Psycholog und Methaphysiker seyn muß, und wie er nicht einmal im Stande seyn werde, auch nur den Gegenstand seiner Betrachtung gehörig aufzufassen, dessen Beziehung zur Psychologie u. s. w. richtig zu bestimmen, noch überhaupt mit geistigem Auge über der Wissenschaft zu schweben, ohne sich über die höhern Zwecke, und über die Richtung zum Ewigen, in welcher sich zuletzt alles menschliche Forschen bewegen soll, aufgeklärt zu haben?

Liegt indessen vielleicht etwa darin noch ein Grund, die hier besprochene Vorstellungsweise für eine materialistische zu erklären, weil ja mit der gegebenen Organisation, sammt den Verhältnissen in die sie gestellt ist, auch gleich der ganze

Umfang aller möglichen psychischen Bewegung, und zugleich die absolute Nothwendigkeit des Hervortretens oder Nichthervortretens jeder Erscheinung gegeben sey, die auf eine bestimmte Anregung ihres somatischen Factors, diese werde nun durch psychische oder rein somatische Einflüsse hervorgerufen, erfolgen, und bei der nicht statt findenden Anregung unterbleiben müsse?

Diejenigen, die also urtheilen, übersehen, daß der Organismus nur das Mittel ist für das Hervortreten der psychischen Erscheinung, nach den Verhältnissen welche die Aufgabe, persönliches menschliches Daseyn in Raum und Zeit darzustellen, bedingt, und daß das hier mitbedingende organische Element durchaus kein absolut bedingendes, sondern nur ein correlativ bedingendes ist, und daß dies Bedingende zu einer für das möglichst größte Bedürfniß ausgedehnten und mannigfaltigen Bewegung geschaffen ist, während diese Bewegung zugleich der Willkühr in dem Maaße untergeordnet ward, wie es für ein zum Freiwerden bestimmtes Wesen erforderlich war. Denn es ist in dem Menschen die Mannigfaltigkeit der Organisation, so wie der Bewegung und der Modificationen in ihren Verhältnissen, so gegeben, daß sie jedem psychischen Bedürfniß entspricht, und es besteht hierin eine Breite, die jede Erscheinung bis in die äußersten Extreme zuläßt. — Es sind die Formen der Bewegung, der Aeußerung, gegeben, in diesen Formen die Bewegung in ihrer Ausdehnung und in ihren Modificationen aber unbeschränkt. Es ist ein Band, eine Fessel vorhanden, aber ein Band nur der Form, welches die Ausdehnung der Bewegung bis in ein Unberechenbares nicht beschränkt, und ist hier auch ein Endliches, so ist es doch für den menschlichen Geist ein Unermeßbares, gleich wie die Weiten, in denen sich die Welten unseres Firmaments bewegen. Aber demnach erfolgen die psychischen Bewegungen, auch

in dieser Ausdehnung nur nach solchen bestimmten und beschränkenden Gesetzen, wie ein Kant und Herbart sie nachweisen, und die auf eine unläugbare räumliche Bedingtheit in ihrer Erscheinung hindeuten, welche wir sodann in dem gegebenen Organismus sogar in solchem Maaße bestätigt finden, daß oft eine kaum wahrnehmbare Veränderung in einem kleinen Theile desselben alle Ordnung in jenen Erscheinungen aufhebt. — In Bezug auf das Hervortreten der psychischen Erscheinung aber sey es uns am Schlusse dieses Abschnittes noch gestattet, Folgendes, wenn gleich nur ganz fragmentarisch, anzudeuten.

Die psychische Erscheinung wird theils nothwendig, theils zufällig, theils willkührlich hervorgerufen. Als nothwendig werden z. B. die psychischen Vorgänge des Traumes anzusehen seyn, in so fern es scheint, daß hier ein fortschreitendes, von der Willkühr unabhängiges, Wiederhervortreten schon früher dagewesener psychischer Anschauungen und Eindrücke, deren Erscheinen und Verkettung überwiegender wie im Wachen durch das somatische Element bedingt wird, wobei jedoch zufällige Einflüsse eine große Rolle spielen, statt findet. — Als nothwendig hervortretend können unter andern auch noch diejenigen psychischen Erscheinungen betrachtet werden, die sich als Folge angeborner Triebe und Neigungen äußern, z. B. in dem Verhältniß der Mutter zu ihrem Kinde und umgekehrt. — Zufällig hervorgerufen wird die psychische Erscheinung auf die mannigfaltigste Weise, und in den mannigfaltigsten und leichtesten Verkettungen. — Die Schwingungen der Luft, veranlaßt durch den Gesang einer aufsteigenden Lerche, treffen das Gehörorgan, regen das Gefühl, dieses die Vorstellung an, an welche sich wieder mannigfaltige Willensregungen knüpfen können. Das Hervortreten dieser Reihe von psychischen Erscheinungen ist aber im strengen Verstande nicht nothwendig. Denn nicht nur kann die Seele zufällig mit andern

Gegenständen so beschäftigt, oder davon eingenommen seyn, daß sie den Gesang der Lerche nicht beachtet, und die erwähnten Gefühle, Vorstellungen und Willensregungen nicht entstehen, sondern sie kann auch ganz willkührlich das Hervortreten dieser psychischen Erscheinungen abhalten, indem sie aus freiem Entschluß andere Empfindungen und Vorstellungen hervorruft, die jene durch den Lerchengesang anzuregenden Empfindungen und Vorstellungen nicht aufkeimen lassen. Wird nun auf diese Weise das Hervortreten einer andern Reihe von psychischen Erscheinungen veranlaßt, statt derjenigen die zufällig zu entstehen im Begriff war, sey es um des Experiments, oder um untergeordneter Lebenszwecke willen, so ist dies ein Act gemeiner Willkühr. Bringen wir dabei aber ein Opfer, indem wir uns dem Eindruck der Empfindnng u. s. w. die uns fesseln will nicht hingeben, um eines höhern Guten theilhaftig zu werden, so wird dadurch jener Act der Willkühr zugleich ein Act der Freiheit; — welches hier jedoch nur beiläufig berührt seyn soll, um auf die Art der Beziehung hinzudeuten, in welcher das somatische Element der psychischen Erscheinung zu den Vorgängen in den höhern Regionen des geistigen Lebens im Menschen steht.

Wir kommen nun zu der Frage, was nach einer solchen Bestimmung der Begriffe von psychischer Erscheinung und von Physiologie der psychischen Erscheinung, wie wir sie in dem Vorhergehenden versucht haben, als der pathologische Zustand der psychischen Erscheinungen, wie wir ihn bei dem Irreseyn wahrnehmen, bezeichnet werden dürfte.

Strenge genommen wird darunter nichts Anderes verstanden werden können, als das krankhafte Ergriffenseyn derjenigen Theile und Functionen des Organismus, die als das

somatische Element bei jeder psychischen Erscheinung erkannt worden sind. Alle als krankhaft sich ergebenden psychischen Erscheinungen müssen nothwendig auf dieses Element zurückgeführt werden, und es hat der Arzt, wie ich schon früher gesagt, als Naturforscher, bei seinen pathologischen und therapeutischen Untersuchungen lediglich die Abweichungen und Störungen in dieser Sphäre im Auge zu behalten. Nur in so weit die psychischen Erscheinungen durch ihre organischen Bedingungen Gegenstand der physiologischen Forschung sind, können sie, vom gesunden Zustande abweichend, Gegenstand der ärztlichen Betrachtung und Behandlung werden.

Eben so aber, wie nach dem Ergebniß unserer bisherigen Untersuchung der Physiologe das Walten des somatischen Elementes bey den psychischen Erscheinungen nur aus der Beziehung zu erkennen vermag, in welcher einzelne Organe und organische Systeme und deren Lebensthätigkeit in ihren verschiedenen Modificationen zu den psychischen Erscheinungen und diese zu jenen stehen, ohne daß es ihm vergönnt ist, das Unmittelbare, Letzte, in dieser Verbindung des somatischen Elements mit dem psychischen zu erschauen, indem sich ihm stets nur das Ergebniß derselben in der psychischen Erscheinung darstellt, — eben so vermag der Pathologe bei seinen Forschungen nur die sich mit dem veränderten Zustande der krankhaft ergriffenen Organe und ihrer abnorm gewordenen Functionen zugleich verändernde und abnorm werdende psychische Beziehung zu erfassen, ohne in das tiefverborgene Ursächliche dieser Veränderungen eindringen zu können. Und eben so wiederum, wie der Physiologe die einfacheren Elemente der psychischen Erscheinungen in ihrem Hervorkeimen mehr zu ahnen als zu beobachten vermag, und wie sich seiner Beobachtung immer die psychische Erscheinung in ihrer schon zusammengesetzteren Form als mehr oder minder ausgeprägte Vorstellung, als Gefühl, Empfindung, Willensregung darstellt,

so werden auch dem Pathologen die statt findenden krankhaften Veränderungen in den psychischen Erscheinungen, mehrentheils erst auf der Stufe ihrer vollständigeren Entwickelung, Gestaltung und Verkettung kenntlich, indem er nur selten mit ungewissen Blicken das verborgene Zusammenfließen ihrer Elemente zu belauschen vermag.

Eben so endlich, wie der Physiologe die psychischen Erscheinungen mit den Gesetzen des Organismus in genauer Harmonie und in geordneter Beziehung zu denselben erblickt, so sieht auch der Pathologe sie, bei Störungen des normalen Zustandes des Organismus, jenen Störungen entsprechend abnorm werden, sieht sie den Gesetzen der somatischen Krankheit, so weit diese auf die Organe durch die sie in ihrer Erscheinung bedingt sind Einfluß hat, unterworfen und mannigfaltig darin verflochten. Wir finden uns demnach hier auch wieder zunächst auf die Beziehungen des Organismus und seiner verschiedenen Zustände zu den psychischen Erscheinungen hingewiesen, und nehmen dabei wahr, daß, wo krankhafte Zustände im Organismus sich ausbilden, es lediglich auf die Weise ankommt, wie die verschiedenen Theile desselben nach Maaßgabe der ihnen inwohnenden Beziehung zu den psychischen Erscheinungen mitwirken, ob und in welcher Art eine Störung der psychischen Functionen bei dem Leiden des Organismus eintreten werde. Irgend eine solche Störung wird durch jeden, auch unbedeutenderen, anomalen Zustand des Organismus bedingt seyn, und wäre es auch nur in so weit, als das betheiligte Individuum an sich selbst eine gewisse ihm fremde, nicht psychisch veranlaßte, Stimmung wahrnimmt, die es aber noch zu beherrschen vermag, und durch diese Beherrschung, die oft selbst bei einer in einem hohen Grade statt findenden abnormen Stimmung vorkommt, den noch immer freien psychischen Zustand beurkundet. Diese relative Unabhängigkeit wird aber theils durch die große wirklich unberechen-

bare Breite gewährt, die den psychischen Phänomenen für ihre normalen Aeußerungen ursprünglich gegeben ward, theils aber durch die Möglichkeit der Ausgleichung in dem somatischen Elemente der psychischen Erscheinungen, vermöge der zu diesem Ende in Wechselbeziehung stehenden Organe, so also, daß Irreseyn allemal nur da eintritt, wo eine solche Zerrüttung im Organismus statt findet, die wenigstens für den Augenblick keine Ausgleichung der Thätigkeit unter den in psychischer Beziehung stehenden Theilen mehr zuläßt. Und hieraus ist denn auch ersichtlich, wie nicht nur keineswegs bei jedem Leiden des Organismus die Nothwendigkeit des Entstehens von psychischer Aberration gegeben ist, sondern wie sogar eine entschiedene, angeborne oder erworbene, Disposition, oder ein seltenes Zusammentreffen von Zuständen in dem gegebenen Organismus, und von auf diesen einwirkenden Einflüssen, oder alle diese Momente zusammengenommen, dazu gehören um eine psychische Zerrüttung zu erzeugen. Eigentliches Irreseyn ist daher auch, weit davon entfernt ein gewöhnlicher Begleiter krankhafter Zustände des Organismus zu seyn, immer als eine verhältnißmäßig seltene Krankheitserscheinung zu betrachten; und es ist hiernach das Bestreben mancher Psychologen der neuern Zeit zu beurtheilen, die ein häufiges Hervortreten krankhafter psychischer Zustände zur Entschuldigung sündlicher und gesetzwidriger Handlungen, und zur Beschönigung unmoralischer und lasterhafter Neigungen plausibel zu machen trachten. Denn während ihre Annahme auf der einen Seite aller gründlichen Beobachtung widerspricht, läuft sie auf der andern Seite offenbar darauf hinaus, unter dem einladenden Scheine humaner Gesinnungen, alles göttliche und menschliche Recht zu erschüttern, und zugleich den Menschen seiner sittlichen Würde zu berauben und sein Gewissen zu betäuben, welches ihm vernehmlich genug sagt, wie er auch bei tiefeingreifenden somatischbedingten Seelenverstimmungen, in der

Regel für seine Handlungen verantwortlich bleibt, während bei entschiedenen Seelenstörungen nur in wenigen Fällen darüber in Zweifel bleiben kann, daß, und in wie weit sie die Unzurechnungsfähigkeit des betroffenen Individuums bedingen.

Indem wir die uns vorliegende pathologische Untersuchung nun weiter verfolgen, finden wir, daß die psychischen Alterationen niemals für sich allein als selbstständige Krankheitsphänomene auftreten. Vielmehr sehen wir uns auf verschiedene Krankheitszustände hingewiesen, in deren Verlauf sie auftreten und die Stelle symptomatischer Erscheinungen einnehmen, indem sie nur nach Maaßgabe solcher pathologischer Veränderungen in den von Krankheit ergriffenen Theilen des Organismus vorkommen, durch welche die psychische Beziehung dieser Theile dergestalt alterirt wird, daß eine normale Aeußerung ihrer Thätigkeit nicht mehr möglich ist.

Hiernach wenden wir uns also jetzt zu der Bestimmung dessen was wir unter

Pathologie der mit Seelenstörung verbundenen Krankheiten verstehen.

Hierbei finden wir nun zunächst, daß die psychischen Alterationen, wenn sie nur durch momentan erzeugte somatische Störungen bedingt sind, oft auch nur ein momentanes, oder auf jeden Fall nur ein kurzes Bestehen haben; — daß sie, wo sie als Begleiter von Krankheiten beobachtet werden, die nach einem bestimmten Zeitgesetz verlaufen, in gewissen Perioden der Entwicklung und des Verlaufes dieser letzteren auftreten und wieder verschwinden, und daß sie endlich da, wo sie durch chronische, nicht nach einem gewissen Zeitgesetze verlaufende Krankheitszustände bedingt sind, sich ebenfalls keinem solchen Gesetze unterworfen zeigen, und so lange währen, wie ein solches Leiden des Organismus in derselben Zusammensetzung anhält.

In allen diesen Fällen tritt die Seelenstörung als symptomatische Erscheinung eines gegebenen Krankheitszustandes des Organismus hervor, und kein Irreseyn wird jemals ohne einen solchen beobachtet *). Denn in welcher Gestalt es sich äußern mag, erscheint es in Gesellschaft anomaler somatischer Zustände. Diese Zustände aber sind von der mannigfaltigsten Art, sowohl in Bezug auf die vorzugsweise leidenden Theile und Sphären des Organismus, als in Bezug auf den Character, Verlauf und Ausgang der Krankheit, so wie diese Verschiedenheit sich auch aus dem Resultate der Sectionen ergiebt, wo die Krankheit mit dem Tode endigt.

*) Ich behaupte dies zufolge der aus meinen eigenen Beobachtungen geschöpften Ueberzeugung, die sich der des größten Theils der neueren Irrenärzte anschließt. Der entgegengesetzten Behauptung der Minderzahl, die sich, abgesehen von ihren psychologischen Theorien, hauptsächlich darauf stützt, daß bei einer großen Anzahl von Seelenstörungen kein dazu in Beziehung stehender somatischer Krankheitszustand nachzuweisen gewesen sey, steht eines Theils entgegen, daß, nachdem in so unzähligen Fällen das Irreseyn in seiner unmittelbaren Beziehung zu somatischer Krankheit erkannt worden ist, dies zur Annahme eines ähnlichen Verhältnisses auch für die übrigen berechtiget, bei denen ohne Zweifel nur die bisherigen Lücken der Wissenschaft an dem Nichtauffinden des das Irreseyn bedingenden somatischen Leidens schuld ist, anderen Theils aber die Unvollständigkeit und Flüchtigkeit der bisherigen Aufnahmen des Krankheitszustandes, und des Sectionsbefundes der an Irreseyn leidenden Kranken in den Leichen der Verstorbenen, indem man bei der einen wie bei der andern Untersuchung, in einem kaum glaublichen Grade oberflächlich, und daneben nach dem Vorurtheil verfuhr, daß allein das Gehirn in psychischer Beziehung stehe, und daß wo man in diesem, überdies noch so wenig erforschten Organe keine handgreifliche Entartung antreffe, auch keine das Irreseyn somatisch begründende Ursache zu statuiren sey.

Von der hohen Bedeutung aber, welche diese krankhaften Zustände bei den Seelenstörungen haben, zeugt nicht nur dies, daß nie dergleichen fehlen, sondern daß sie sehr häufig dem Irreseyn längere Zeit vorhergehen, daß dieses in seinen Erscheinungen offenbar nach Maaßgabe jener Krankheitszustände wechselt, und daß das Irreseyn mit der Beseitigung solcher Krankheitszustände, wenn sie erkannt werden, heilbar sind, und auch noch keine unheilbare Folgekrankheiten herbeigeführt haben, durchgehends schwindet, während auf der andern Seite diese Krankheitszustände, bei gleichzeitigem Fortbestehen des Irreseyns, nur zu häufig unaufhaltsam von Verschlimmerung zu Verschlimmerung fortschreitend, den Tod, meist nach längerem Siechthum, herbeiführen, und die Sectionen alsdann in der Regel die bedeutendsten pathologischen Veränderungen in verschiedenen Theilen des Organismus aufdecken. — So sehen wir häufig noch vor dem Erscheinen des Irreseyns, oder beim ersten Entstehen desselben, daß das Herz, daß das Athmungsorgan, an beginnender oder in allmähliger Entwickelung begriffener organischer Krankheit leidet; in andern Fällen beobachten wir bedeutende krankhafte Störungen in den Functionen des Darmkanals, der Haut, des Pfortader- und Sexualsystems, des Gehirns und Nervensystems, und gewahren die unverkennbar nahen Beziehungen, in welchen diese Krankheitserscheinungen in ihrer fortschreitenden Entwicklung zum Irreseyn stehen, während die bemerkten psychischen Alterationen zugleich mehr und minder den physiologischen Beziehungen entsprechen, in welchen die krankhaft ergriffenen Organe zu den psychischen Vorgängen im gesunden Zustande stehen. Wir sehen ferner, wie in Folge der Einwirkung gewisser Dinge, die als krankmachende Potenzen auf bestimmte Theile des Organismus zu wirken pflegen, häufig Irreseyn entsteht, wie dieses z. B. nach dem Mißbrauch spirituöser Getränke statt findet, welche neben dem dadurch so oft be-

dingten Leiden des Magens und Darmkanals, eine krankhafte Thätigkeit des Herzens und Gefäßsystems, und dann des Gehirns hervorruft; wie der Mißbrauch des Geschlechtstriebes das Nerven- und Gefäßsystem zu gleicher Zeit zerrüttet; wie lange nagender Gram die Functionen der Verdauungsorgane lähmt oder alterirt; wie übermäßige Anspannung der Denkkraft Krankheiten des Gehirns und der Nervengeflechte des Bauches zur Folge hat. — Die psychischen Anomalien sind andere, wenn das Herz an Hypertrophie mit Erweiterung, andere, wenn es an Erweiterung mit Verdünnung der Wände leidet, wieder andere bei Entzündung und Verwachsung des Herzbeutels. Die beginnende und fortschreitende Tuberkelentwickelung in den Lungen bis zur völligen Erweichung hat häufig eine sehr eigenthümliche Art von Irreseyn zur Begleitung; eben so die Bleichsucht mit Amenorhoe, die Ausartung der Eierstöcke, die gestörte Function der Gebärmutter nach der Entbindung; und so sind auch die anomalen psychischen Erscheinungen bei der entzündlichen Reizung der Hirnhäute und bei den verschiedenartigen Leiden der Hirnsubstanz selbst, nicht minder eigenthümlich.

Eine beachtungswerthe Verschiedenheit zeigen überdies diese von Irreseyn begleiteten Krankheitszustände, in so fern sie zu den acuten oder chronischen gehören, indem es unter den ersteren nur gewisse Formen giebt, welche von Seelenstörungen häufig begleitet zu werden pflegen, wenn es sich auch in Bezug auf einzelne, besonders constituirte Individuen, oder unter selten vorkommenden Umständen, anders verhält. Es sind jene Formen aber außer der idiopathischen und secundairen acuten Hirnentzündung, hauptsächlich der Typhus, sey er von Hirnentzündung oder Dothinenteritis begleitet, und die acuten exanthematischen Krankheiten, Scharlach, Pocken, Rose u. s. w. Dagegen sind die übrigen acuten Krankheiten mehrentheils, wenn auch keineswegs von psychischen Deflexen,

doch von eigentlichem Irreseyn frei. Wo aber das Irreseyn in acuten Krankheiten sich zeigt, erscheint es in der Regel unter der Form von Delirien, mit häufiger Steigerung bis zur Raserei, und mit leichtem Uebergang in Stumpfsinn oder Blödsinn. Die chronisch verlaufenden Krankheiten hingegen, sehen wir gelegentlich fast von allen uns bekannten Formen von Irreseyn begleitet, und dieses erscheint dabei nur in wenigen Fällen unter der Gestalt von Delirien, mehrentheils aber unter der Gestalt von Wahnsinn der verschiedensten Art, mit dem Character, bald von Exaltation, bald von Depression, und in allen dazwischen liegenden Nüancen, so wie mit dem schon selteneren Uebergang in Tobsucht oder mit der Ausartung in Narrheit, Blödsinn u. s. w.

In Begleitung welcher Gattung und Art von Krankheit das Irreseyn aber auch auftreten mag, so sehen wir es immer mit dieser Krankheit genau verkettet, mit derselben entstehend, sich verändernd, schwindend, oder als Folge einer durch dieselbe erzeugten, bleibenden pathologischen Veränderung im Organismus, bald unter dieser, bald unter jener Gestalt bis zum Tode verharrend. — Es sind daher auch die Arten des Irreseyns, auf der einen Seite eben so vielfältig verschieden, und auf der andern Seite auch wieder, ohnerachtet aller etwa durch Temperamentsverschiedenheiten u. s. w. bedingten Nüancirungen in ihren Erscheinungen, im gleichen Maaße beharrlich, wie die Formen der Krankheiten selbst, deren symptomatische Ergebnisse sie sind, welches denn auch der Grund ist, daß sie in den nach einem bestimmteren Gesetz sich bildenden und verlaufenden acuten Krankheiten, eine verhältnißmäßig so geringe Mannigfaltigkeit zeigen, während diese Mannigfaltigkeit der Arten des Irreseyns in den chronischen Krankheiten so ausnehmend groß ist, und ihre Nüancirungen gewissermaaßen ins Unendliche gehen.

Ich wiederhole nicht, erinnere aber an dasjenige, was

ich über diesen Gegenstand in meinen Beobachtungen *) ausführlich, und, wie ich glaube, meine Behauptung als wohlbegründet erweisend gesagt habe, und nicht minder auf meine daselbst vorkommende Auseinandersetzung der Gründe, warum die nach einer entgegengesetzten Ansicht entworfenen Systeme derjenigen Aerzte, welche die Gesammtheit der bei den Seelenstörungen vorkommenden psychischen Erscheinungen in ihren verschiedenen Gestalten als ein eigenes für sich bestehendes Krankheitsgeschlecht darstellen, indem sie die zugleich vorkommenden somatischen Erscheinungen gleich symptomatischen behandeln, als aus irrigen Ansichten hervorgegangen, anzusehen sind.

So wenig aber auch nach meiner Ueberzeugung eine Pathologie und Therapie der Seelenstörungen, in der Art wie sie diejenigen Aerzte wollen, welche das psychologische Moment dabei voranstellen, möglich ist, so scheint demungeachtet die Frage sehr zulässig, ob nicht ein System oder eine in sich abgeschlossene Reihe von Krankheitszuständen anzunehmen sey, in welchem die alienirten psychischen Erscheinungen, wenn auch nur als symptomatische, doch als beständige Erscheinungen, zur Charakteristik der Krankheit beitragen. Nehmen wir nämlich an, daß bei fortschreitender Beobachtung und Erfahrung, die Beziehungen in welchen die einzelnen Theile des Organismus im gesunden und kranken Zustande zu den psychischen Erscheinungen stehen, in einer weit größeren Ausdehnung wie jetzt ermittelt wären, und nicht minder die Veränderungen die eine gegebene körperliche Anlage, ein gegebenes Temperament, gewisse Complicationen des Leidens solcher in einer psychischen speciellen Beziehung stehender Organe, oder ein gegebener Krankheitsverlauf bedingte, und gelangte man hiebei zu dem Resultate, daß eine gewisse Combination

*) Beobachtungen über die mit Irreseyn verbundenen Krankheiten. Abschnitt I. II.

krankhafter Zustände immer von denselben psychischen Störungen in einer gewissen Folge begleitet seyen, die mit der Hebung jener Krankheitszustände wichen, so würde hiemit die gestellte Frage bejahend entschieden seyn. Man würde dann unter andern vielleicht sagen können, daß bei einer bestimmten gegebenen körperlichen Anlage, ein tuberkulöses Lungenleiden, in einem bestimmten Stadium desselben, und bei einer Complication mit einem bestimmten Herzleiden, bei einer hinzutretenden somatischen oder psychischen Einwirkung, die einen Fieberzustand erregte, auch ein Irreseyn von einer bestimmten Art entstehen, und mit der im Organismus obwaltenden Krankheit seinen Verlauf nehmen werde. Ein Gleiches würde vielleicht hinsichtlich einer Reihe anderer Krankheitszustände statt finden, und wir würden in diesem Falle in der That ein System von mit Irreseyn verbundenen Krankheiten besitzen, in welchem die abnormen psychischen Zustände eine bleibende Bedeutung haben würden. Doch würden dieselben auch dann, wenn sie bei den gegebenen Krankheitszuständen jedesmal dieselbe bestimmte Form und dieselbe Aufeinanderfolge ihrer Veränderungen zeigten, doch immer nur die untergeordnete Stelle symptomatischer Erscheinungen einnehmen, und bei dem ärztlichen Verfahren als solche behandelt werden müssen. Es würde demnach auch ein solches System noch immer einen vollkommenen Gegensatz zu den Systemen der psychologischen Theoretiker bilden, welche den abnormen psychischen Erscheinungen die wesentlichen Erscheinungen der Krankheiten, in deren Begleitung die Seelenstörungen auftreten, als symptomatische beigezählt wissen wollen, ohne jedoch im Stande zu seyn, die Quellen anzugeben, aus welcher solche symptomatische Erscheinungen hervorgehen konnten. Indessen scheint die Entscheidung über die Frage der Möglichkeit, daß sich ein solches in sich abgeschlossenes System der mit Irreseyn verbundenen Krankheiten als vorhanden werde nachweisen lassen,

aus mehreren Gründen, zumal aber wegen der bei dem nämlichen Individuum und in der nämlichen Krankheit beobachteten großen Unstätigkeit in den Erscheinungen der Seelenstörungen, wegen des oft so schnellen Wechsels in ihrem Character, und wegen ihrer so unablässig sich ineinander verschmelzenden Uebergänge, wenigstens eine noch sehr fern liegende, so daß wir uns zunächst wieder nur darauf hingewiesen finden, alles beobachtete Irreseyn als Folge eigenthümlicher Verwickelungen in dem Verlaufe irgendwelcher vorkommender Krankheiten anzusehen. Sey dem aber wie ihm wolle, so werden wir es immer als unsere nächste Aufgabe betrachten müssen, auf das genauste die Krankheitszustände zu beobachten, in deren Begleitung sich die Seelenstörungen zeigen, und zumal, so viel als möglich, in jedem gegebenen Falle den Zeitpunkt in welchem und die Zusammensetzung der Umstände bei welcher dieselbe zuerst hervortritt. Wir werden zu beobachten haben, welche, in einer speciellen psychischen Beziehung stehende Organe oder Sphären des Organismus, dabei vorzugsweise betheiligt sind, und wie etwa andere in anderer psychischer Beziehung stehende Seiten dieses Organismus allmählig mitbetheiligt werden; dann wie durch den fernern Krankheitsverlauf die anomalen psychischen Erscheinungen in ihrer Aeußerung bestimmt werden, welchen Einfluß die vielleicht während der Krankheit eintretenden Krisen auf die Seelenstörung äußern, und wie die anomalen psychischen Erscheinungen auf den Organismus zurückwirken. Wir werden zu bestimmen suchen müssen, unter welchen Umständen in einem gegebenen Individuum, bei der Einwirkung krankmächender Ursachen auf den Organismus, und bei einer dadurch hervorgerufenen Krankheit, Irreseyn in dieser oder jener Gestalt erzeugt wird; welches z. B. die Momente sind, wodurch es bestimmt wird, daß wenn diesem an einem Wechselfieber mit entzündlich gereiztem Zustand der Leber leidenden Kranken

Chinin gereicht wird; — oder wenn, wie mir der Fall erst kürzlich vorgekommen ist, ein Typhus durch voreilige und zweckwidrige ärztliche Einwirkungen dermaaßen in seinem Verlauf gestört wird, daß die Krisen auf welche die Natur hinarbeitete, nicht zu Stande kommen können, — nun Irreseyn entsteht u. s. w.

Bei allen mit Seelenstörung verbundenen Krankheitszuständen, wird dieses also die Hauptaufgabe seyn: auf den Ursprung der Krankheit zurückzugehen, ihren Gang und ihre fernere Ausbildung in dieser oder jener Sphäre des Organismus zu verfolgen, und zu sehen, auf welchem Punkte ihrer Entwickelung das Irreseyn in ihr als symptomatische Erscheinung hervortrat, genug, die genauste Ermittelung des gegebenen Krankheitszustandes in seinem ganzen Verlaufe und in allen seinen Verwickelungen, in durchgängiger vorzugsweiser Beachtung seines Verhältnisses zu der psychischen Störung. Denn mag sich alsdann das Ergebniß dieser Forschungen am Ende zu der vorhin erwähnten Aufgabe stellen wie es wolle, so werden wir doch als Resultat unserer Bestrebungen eine solche Kenntniß der Bedingungen erhalten, unter welchen sich in verschiedenen Krankheitszuständen die mancherlei Gattungen von Seelenstörung entwickeln und weiter bilden, wie wir sie für eine gründliche ärztliche Behandlung eben dieser Zustände bedürfen.

Fordert aber, wenn wir die Aufgabe für die Pathologie der mit Irreseyn verbundenen Krankheitszustände also stellen, wie es hier geschieht, nicht der von Groos gemachte Einwurf Beachtung, daß, wenn die anomalen psychischen Erscheinungen bei den Seelenstörungen als eine symptomatische oder als eine Folge-Erscheinung eines gegebenen Krankheitszustandes des Organismus angesehen werden sollen, man dadurch berechtigt sey, auch alle Seelenthätigkeit im nichtirren Zustande als ein bloßes physiologisches Ergebniß zu betrachten? —

Offenbar liegt die Beantwortung dieses Einwurfs schon in dem vorhergehenden Theile unserer Erörterung, und wir erinnern daher nur daran, wie unserer Seits nicht mehr behauptet worden ist, als daß, gleich wie im gesunden Zustande des Organismus die psychischen Vorgänge nicht zur Erscheinung kommen können, ohne das Hinzutreten eines somatischen Factors, so auch im kranken Zustande die psychische Erscheinung nur dadurch den Charakter des Irreseyns erhalten könne, daß der somatische Factor krankhaft ergriffen wird. Das eigentliche Seelenleben sehen wir in allen seinen höheren Beziehungen, im kranken Zustande nicht minder wie im gesunden, als über die Veränderungen im Organismus, bei welcher dieser Factor betheiligt ist, hinausliegend an, so daß dasjenige was sich im kranken Zustande abweichend zeigt, nur auf eine Störung derjenigen Normen des psychischen Lebens Bezug hat, die ein Ergebniß seiner somatischen Bedingtheit sind, so weit diese besteht. — Als einen der wichtigsten Beweise aber für die Unabhängigkeit des psychischen Lebens in seiner höhern Bedeutung, von der durch das krankhafte Ergriffenwerden jener Normen bedingten Störung, dürfen wir die sich uns täglich von Neuem darbietende Erscheinung ansehen, daß bei den von Irreseyn völlig Genesenen durchgehends das frühere Seelenleben mit der Einheit des Bewußtseyns nach seinem ganzen sittlichen und religiösen Gehalt, und nach seiner Beziehung zu Gott und einem ewigen Daseyn, in demselben Verhältniß unverändert wieder hervorzutreten pflegt, wie es vor der Krankheit bestand welche die psychische Störung vermittelte. Und in dieser Beziehung scheint uns auch wieder die Aufforderung zu einer Reihe von anderweitigen Forschungen zu liegen, die für die psychische Heilkunde eine große Bedeutenheit gewinnen dürfte. Während nämlich die psychiatrischen Theoretiker bisher bloß die durch die krankhaften Zustände erzeugten, immer wechselnden, psychischen Reflexe, vorzugs-

weise zum Gegenstande ihrer Betrachtung machten, und sich vergebens bemühten, solche nach ihren subjectiven Vorstellungsweisen in Systeme zu zwängen, wäre in einem entgegengesetzten Sinne zu versuchen, das Seelenleben als nur in seinen Aeußerungsweisen durch das krankhafte Ergriffenseyn seines somatischen Factors theilweise gebunden und getrübt zu betrachten, dasselbe beobachtend unter diesen seinen Beschränkungen der normalen Thätigkeit in seinen Aeußerungen und Bewegungen zu verfolgen, und seine vorübergehenden gänzlichen oder theilweisen Verdunkelungen, wie sein theilweises Hellbleiben, und sein allmähliges wieder Hellwerden in diesem oder jenem Punkte oder im Ganzen, mit dem Auge der Forschung zu begleiten. Die Beobachtung würde also hiernach für den angegebenen Zweck ihre Aufmerksamkeit nicht in einem höhern Grade auf die von der Seelenstörung ergriffenen, als auf die von derselben frei bleibenden Seiten in jeder Sphäre des Seelenlebens gerichtet behalten, und darauf achten, in welcher Art und in welchem Maaße diese durch die statt findenden Verdunkelungen beschränkt werden. Es würde unter andern zu ermitteln seyn: Ob bei wirklich vorfallender Seelenstörung eine Gattung von Seelenthätigkeiten oder mehrere, von der Krankheit also unangetastet bleiben können, daß keine Abweichung vom gesunden Zustande wahrzunehmen sey, z. B. das Gedächtniß, die Urtheilskraft, die Phantasie, die Willensenergie u. s. w. Ferner wie sich die noch gesunde Seite des Seelenlebens, in so weit eine solche sich darböte, zu der durch die Krankheit alterirten in ihren nothwendigen Beziehungen zu derselben verhalte, ob ihr die letzteren eine ganz freie Aeußerung gestatteten, in wie weit eine wohlthätige oder auch nachtheilige Einwirkung auf die Kranken durch dieselbe möglich sey, und in wie weit etwa daher die von der Krankheit unangetastet gebliebenen Thätigkeiten ärztlich benutzt werden könnten zu psychischen Einwirkungen? —

Dann, ob die Beziehungen der nicht in ihren Aeußerungen gestörten Seelenthätigkeiten zu dem höheren Seelenleben ungetrübt bleiben, oder in wie weit etwa? — Oder, wenn es sich im Gegentheil ergeben sollte, daß keine Seelenthätigkeit bei einmal entschieden vorhandener Störung, als völlig ungetrübt zu betrachten sey, in welchen Verhältnissen und Beziehungen dann das offenbar vorhandene Mindergetrübtseyn der einen Sphäre vor der andern statt finde. — Es würde weiter noch die Frage aufzuwerfen seyn, welches die am häufigsten in ihren Aeußerungen gestörten Seelenthätigkeiten, und welches die seltner und am seltensten getrübten seyen; welche Combinationen sowohl der gestörten als der ungestört bleibenden Seelenthätigkeiten die am häufigsten vorkommenden seyen; dann ob diese Verhältnisse und Combinationen mit diesen oder jenen Ergebnissen anderweitiger physiologischer und pathologischer Forschungen übereinstimmen, und ob sich bei denselben insbesonders bemerkliche Beziehungen zu gewissen krankhaft ergriffenen Sphären des Organismus kund geben, in welchem Punkte sich dann wieder diese Reihe von Forschungen an diejenige, die vom Organismus ausgeht, anschließen würde u. s. w.

Es sind dieses, wie man sieht, nur vorläufige Punktationen, zur ungefähren Bezeichnung des Ganges welchen die angedeutete Untersuchung einzuhalten haben würde, aber wie ich glaube, hinreichend, um auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam zu machen. Doch dürfen wir uns hierbei diesmal nicht länger aufhalten, und wenden uns jetzt in der weiteren Verfolgung des uns bei diesem Aufsatze vorgesetzten Zieles zu einer übersichtlichen Betrachtung der entfernten Ursachen, welche den Seelenstörungen zum Grunde liegen, als unauflöslich verflochten mit der hier erörterten Frage, über das vorherrschende pathologische Moment bei denselben.

Es ergiebt sich ohne Weiteres, daß nach den bisher dargelegten Ansichten, Sünde, Laster, Hang zum Bösen, Leiden-

schaft, jede Sucht, böse Gewohnheit, selbstgenährte Bizarrerie, Schwäche und Eigenheit des Charakters, eben so wie bloßer Irrthum, psychische Zustände sind, die, wie sie von der einen Seite insgemein ohne Irreseyn bestehen, so auch auf reinpsychischem Wege nie zum Irreseyn führen werden. Es sind dieses, so lange der somatische Factor unversehrt bleibt, Zustände eines freien psychischen Lebens, eines, wenn auch in etwa erschwerten, doch stets noch möglichen Obwaltens der Urtheilskraft und der Willkühr, dem Richterstuhle des Gewissens unterworfene, in dem Kreise der Verantwortlichkeit liegende Zustände. Ob aber diese Zustände, in so fern sie in ihrer Erscheinung zugleich organisch bedingt sind, wenn die Willenskraft nicht, durch höhere oder niedrigere Motive bestimmt, ihrem psychischen Wuchern entgegen wirkt, nicht etwa zuletzt auch einen krankhaften Zustand in der somatischen Sphäre hervorrufen können, dürfte dennoch gefragt werden. — Wenigstens ist es nicht für ganz unwahrscheinlich zu halten, daß ein Leben in anhaltender leidenschaftlicher Stimmung, in Hingebung an allerlei Suchten und Laster, in mannigfaltig thörigt-sündlichem Wesen geführt, unter sehr begünstigenden Umständen, einen solchen zu krankhafter Entartung disponirenden Einfluß auf diejenigen Sphären des Organismus, die zu den in Rede stehenden abnormen Aeußerungen des Seelenlebens in der nächsten Beziehung stehen, gewinnen können, daß bei irgend einer gelegentlich hinzukommenden tiefer eingreifenden psychischen oder somatischen Einwirkung, die auf die schon krankhaft gestimmte organische Sphäre trifft, ein Irreseyn werde erzeugt werden.

Wenn aber auch die Möglichkeit der Entstehung von Seelenstörungen auf diesem Wege zuzugeben scheint, so ist es doch auf der andern Seite noch gewisser, daß auch die entschiedenste Hingebung an Sünde, Leidenschaften, Laster und Thorheiten jeder Art, bis zum höchsten Grade und bis zur äußersten Gränze des Lebens fortgesetzt, in der Regel keineswegs

Irreseyn zur Folge hat. Es ist daher anzunehmen, daß auch hier, entweder entschiedene, angeborne oder erworbene, Disposition zu psychischen Aberrationen, oder besondere sehr einflußreiche, den Organismus zufällig treffende krankmachende Einwirkungen, zu der aus dem geführten verkehrten Leben hervorgegangenen erworbenen Anlage hinzu kommen müssen, um einen mit Irreseyn verbundenen Krankheitszustand auf diesem Wege zu erzeugen.

Dieser, zuverlässig wenigstens seltensten Art von Veranlassungen zu Seelenstörungen am nächsten steht diejenige, wo solche plötzlich eintretende oder längere Zeit anhaltende psychische Einwirkungen, die mehr in das Gebiet der gewöhnlichen Affecte, Gefühlseindrücke und Leidenschaften gehören, ohne doch in dem Individuum in solcher Art zu bestehen, wonach sie der zuerst erwähnten Klasse beizuzählen seyn würden, das Irreseyn veranlassen. Wir nennen beispielsweise: Schrecken, Schmerz, Sorge, Furcht, Gram, Reue, Gewissensangst, anhaltende Zustände von Zweifel, Ungewißheit und Zwiespalt, die sich auf für das Individuum wichtige Gegenstände beziehen, Erbitterung, Zorn, Mißgunst, Neid, Eifersucht, gekränkter Stolz und Ehrgeiz, die Nothwendigkeit tiefbegründete Gewohnheiten, starke Affecte und Leidenschaften zu verläugnen u. dgl. m.

Daß Irreseyn nicht selten nach solchen psychischen Einwirkungen entsteht, wie die ebengenannten, ist eine durch unzweifelhafte Beobachtungen erwiesene Thatsache *). Aber auch

---

*) Es ist in England vor drei Jahren ein interessantes Werk: Fletcher sketches to illustrate the influence of the mind on the body etc. London 1833. erschienen, worin der Verfasser zeigt, welche wichtige Krankheitszustände der Verdauungsorgane und des Nervensystems häufig durch Einwirkungen auf die Seele hervorgerufen werden, wobei nur zu bedauern ist, daß der Verfasser seinen Gegenstand unter einem zu beschränkten Gesichtspunkte aufgefaßt hat.

hier geht der freie gesunde psychische Zustand niemals als solcher unvermittelt in den unfreien, kranken, über; sondern es wird in allen diesen Fällen ebenfalls zuerst das solchen psychischen Einwirkungen unterworfene Individuum in der somatischen Sphäre, und zwar ohne Zweifel in den Punkten krankhaft ergriffen, die zu den in Anspruch genommenen Seelenthätigkeiten in der nächsten Beziehung stehen.

Dabei ist zuweilen, vorzüglich bei sehr starken, jählings einwirkenden Affecten, wie z. B. bei Fällen, wo bei unerwartet froher oder trauriger Kunde eine Herzaffection mit Erstarrung und gänzlicher oder theilweiser Aufhebung aller Seelenverrichtungen eintritt, oder ein übermäßiger, aber unterdrückter, Zorn, zerrüttende Congestionen zum Gehirn veranlaßt, der Hergang ein so schneller, daß es kaum möglich ist, die somatische Alteration als eine dem Irreseyn vorhergehende zu unterscheiden. Indessen ergiebt sich auch hier aus den zugleich eintretenden Krankheitserscheinungen in der somatischen Sphäre, wie die Seelenstörung zunächst durch diese bedingt ist, wie z. B. in dem bekannten von Pinel erzählten Falle von den beiden Brüdern, wovon der eine augenblicklich von Geisteszerrüttung betroffen ward, als er den andern neben sich auf dem Schlachtfelde fallen sah, und dem Dritten das Gleiche widerfuhr, als er den ersten in einem solchen Zustande in seine Heimath zurückgebracht, wiedersah.

In andern Fällen gestattet eine mehr allmählige, aber darum nicht weniger tiefgreifende psychische Einwirkung, den Vorgang der somatischen Erkrankung, aus dem sich dann später, langsamer oder plötzlicher, die Seelenstörung entwickelt, in seinem Fortschreiten zu beobachten, wie dieses z. B. da geschieht, wo sich bei einem Mädchen, als Folge hoffnungsloser Liebe, allmählig ein chlorotischer Zustand ausbildet, die Menstruation stockt, und hiernach früher oder später Irreseyn eintritt, oder wo lange im Verborgenen nagender Gram und

Mißmuth, krankhafte Veränderungen in den Magenhäuten hervorrufen, auf welche anomale psychische Erscheinungen folgen, wie sie unter solchen Umständen nicht selten beobachtet werden, oder wo tiefgewurzelte Erbitterung und anhaltender Aerger, eine Leberkrankheit mit allen sich daran schließenden consecutiven Störungen in der Thätigkeit des Organismus, mannigfaltige psychische Aberrationen bedingen.

Wieder andere Vorgänge bilden ein Mittelglied zwischen den beiden vorhergehenden Arten, indem zwar das Irreseyn ebenfalls sehr schnell nach der statt gefundenen psychischen Einwirkung eintritt, aber der Beobachter doch Zeit behält, die Folge der Ereignisse zu bemerken, wie z. B. wenn auf einen heftigen Schrecken die Menstruation, der Lochialfluß, der Milchfluß stockt, ein fieberhafter Ausschlag plötzlich verschwindet, und dann unter dem Eintritt der dadurch veranlaßten Zufälle, zugleich Irreseyn sich kund giebt.

Unter welcher Verschiedenheit der äußern Umstände indessen auch in diesen verschiedenen Fällen das Irreseyn durch die genannten Veranlassungen herbei geführt werden mag, so haben die letztern doch immer dieses, sowohl unter einander als mit den Veranlassungen der ersten Klasse, gemein, daß auch bei ihnen zunächst durch eine psychische Einwirkung, in einer Sphäre des Organismus die zu den hier statt findenden psychischen Vorgängen vorzugsweise in Beziehung steht, Functionsstörungen oder solche krankhafte organische Veränderungen bedingt werden, die entweder an und für sich selbst, oder indem sie einen mehr verbreiteten Krankheitszustand herbeiführen, Irreseyn veranlassen.

Immer bleibt es aber großen Schwierigkeiten unterworfen, mit überzeugender Zuverlässigkeit dergleichen psychische Einwirkungen als die Ursache vorhandener Seelenstörungen zu constatiren *). Denn wenn auch der oberflächliche Beobachter

*) Knight, S. dessen Beobachtungen über die Ursachen des

nur allzu geneigt ist, fast bei jedem Irreseyn, irgend eine statt gefundene, und sehr oft selbst nur vermuthete Einwirkung dieser Art als dessen Ursache anzusehen, so findet in gar vielen dieser Fälle doch offenbar große Täuschung statt. Dieses ergiebt sich theils, wenn man die Momente der Beurtheilung dieser Zustände genauer und vielseitiger auffaßt, und dabei in der Regel statt der nur vermutheten psychischen, ganz andere, und zwar offenbar zu Tage liegende somatische Veranlassungen der vorhandenen Krankheit findet, theils aber, nach meiner eigenen Erfahrung, aus den Angaben der Wiedergenesenen selbst, aus welchen sich in sehr vielen Fällen der statt gefundene Irrthum der Berichterstatter deutlich ergiebt, indem solche Gemüths-Eindrücke u. s. w. denen von diesen ein so verderblicher Einfluß zugeschrieben ward, sich als solche erweisen, die den Erkrankenden völlig gleichgültig gelassen hatten.

Bei der dritten Klasse von Veranlassungen zu Seelenstörungen finden wir Verhältnisse, die fast in jeder Beziehung den bei den ersten beiden Klassen obwaltenden entgegengesetzt sind, indem hier lediglich durch anderweitige auf den Organismus einwirkende krankmachende Einflüsse, ganz abgesehen von den psychischen, Krankheitszustände erzeugt werden, in welchen sich dadurch Irreseyn entwickelte, daß in ihrem Verlauf solche Sphären des Organismus, die in nothwendiger Beziehung zu dem Spiele der psychischen Erscheinungen stehen,

Irreseyns u. s. w., übersetzt von Engelken, glaubt unter 700 Fällen von Irreseyn, die er behandelt hat, nur Einen als unbezweifelt aus psychischer Veranlassung entsprungen, annehmen zu dürfen; eine Annahme die ohne Zweifel noch irrthümlicher ist als die hier bestrittene, da kein kundiger Irrenarzt die große Häufigkeit psychischer Veranlassungen des Irreseyns in Abrede stellen wird, wenn auch das unmittelbar das Irreseyn bedingende Vermögen des psychischen Factors ohne Betheiligung des somatischen durchaus zu verwerfen ist.

und zwar in solcher Art in Mitleidenschaft gezogen werden, daß eine Störung in den Aeußerungen des Seelenlebens, so weit diese Aeußerungen organisch bedingt sind, unvermeidlich ist. Während also bei den vorigen beiden Klassen die Entstehung der Seelenstörung von der stattgefundenen psychischen Einwirkung an datirt, und in genau beobachteten Fällen die durch dieselbe getroffene Sphäre des Organismus als diejenige hervortritt, in der die Krankheit ihren Ursprung nimmt, und dann zu ihrer weiteren Entwickelung und oft zu vielfältigen Complicationen fortschreitet, sehen wir im Gegentheil bei der dritten Klasse, selbstständige Krankheiten der mannigfachsten Art sich entwickeln, in denen früher oder später die Phänomene von Seelenstörung hervortreten, je nachdem durch die Veränderungen die der Organismus erfährt, diese oder jene Seite desselben in solcher Art ergriffen wird, daß seine psychische Beziehung dadurch alterirt wird.

Die Krankheitszustände die Irreseyn zur Folge haben können, sind sehr verschiedenartig: acute und chronische, solche, bei welchen das Leiden ganzer organischer Systeme vorwiegt, oder solche, wo einzelne Organe den Hauptsitz der Krankheit bilden. Dabei ist es für die psychische Störung allerdings von Bedeutung, aus dem Leiden welcher Seite des Organismus dieses zunächst hervorgeht, so wie dasselbe auch eben dadurch seinen Charakter, wie z. B. im Cerebral-Typhus, bei tuberkulösem Lungenleiden, bei den mancherlei Formen von chronischem Hirn- und Herzleiden, bei den verschiedenen, zumal chronischen, Krankheiten der Leber- und des Pfortadersystems, des Darmkanals, der Haut u. s. w., bei welchen Krankheiten allen, wo in gegebenen Fällen die psychische Aberration durch das Leiden der vorzüglich betroffenen Theile des Organismus zuerst und hauptsächlich erzeugt wird, der geübte Beobachter schon bei dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse in der Mehrzahl der Fälle, aus dem Cha-

racter und der Form der Seelenstörung erkennen kann, welche Sphäre des Organismus, oder welches Organ es ist, wodurch das Hervortreten derselben überhaupt und in dieser Gestalt bedingt ward.

Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich nun die schon früher angedeutete wichtige Bestimmung, daß bei allen Krankheiten, in deren Verlauf Seelenstörung erscheint, zunächst auf den Ursprung dieser Krankheiten gesehen, und genau ermittelt werden muß: wann und unter welchen Umständen das Irreseyn hinzugetreten ist, indem sich hieraus seine pathologische und semiotische Bedeutung, so wie die Art und das Maaß ergiebt, worin es bei der Behandlung auf Berücksichtigung Anspruch machen darf, welches höchst relativ ist, da die Seelenstörung in vielen Fällen nur auf einem accessorischen Leiden beruht, welches sich erst im Laufe einer Krankheit entwickelt, und dann häufig auch nur eine secundäre therapeutische Berücksichtigung erheischt. So z. B. wenn in Folge eines plötzlich verschwundenen copiösen weißen Flusses, der sich seit längerer Zeit für den gegebenen Organismus als ein für dessen relative Gesundheit nothwendiges ausgleichendes Moment erwiesen hatte, chronische Lungenentzündung und beginnende Tuberkelbildung entsteht, und sich mit diesem Lungenleiden zugleich ein Irreseyn von solcher Art entwickelt, wie man es so häufig bei diesen Zuständen findet: ein Fall in welchem ein rationeller Arzt, bei aller Beachtung die das Lungenleiden erheischen mag, doch sein Hauptaugenmerk stets auf die Secretionsstörung gerichtet behalten wird, die dasselbe zunächst herbeiführte *). Es giebt aber sehr viele diesem analoge

---

*) Das hier Gesagte dient auch zur Widerlegung einiger Behauptungen des mit A. unterzeichneten Recensenten meiner Beobachtungen im 7ten Hefte v. Friedreichs Magazin für Seelenkunde, der offenbar bei seiner Beurtheilung meiner

Krankheitszustände, in welchen das Irreseyn oft erst mit den sich in zweiter und dritter Instanz weiter entwickelnden Compli-

Ansicht von den Seelenstörungen, durchaus nicht gehörig zwischen ursprünglichen Krankheiten, Folgekrankheiten, symptomatischen Krankheitszuständen und Krankheitssymptomen unterschieden hat, wie denn Herr A. aus diesem Grunde allein mir Meinungen unterschiebt, die meinen Ansichten geradezu widerstreiten, und zugleich wähnt, daß, nach meinen Aeußerungen, alle Krankheiten sich in symptomatische Erscheinungen auflösen müßten. — Zum Belege meiner Behauptung führe ich nur ein Paar Stellen aus jener Recension an: „Die Beispiele sind „nicht selten," sagt Herr A, „daß nach dem Nervenfieber, oder „nach Hirnentzündung ein chronisches Irreseyn zurückbleibt, „welches lediglich in einer gestörten Organisation des Gehirns „oder seiner Hüllen ihren Grund hat. Haben wir es hier auch „nur mit einem Symptom zu thun, wo ist denn nun die „Hauptkrankheit geblieben, welche das Irreseyn „nur als Symptom begleitete?" Hier übersah nun Herr A, daß, es mochte nun die Hauptkrankheit ihren Sitz ursprünglich im Gehirn gehabt haben oder nicht, das Irreseyn jetzt offenbar von einem consecutiven symptomatischen Krankheitszustande des Gehirns abhing, der sich erst aus der Hauptkrankheit entwickelt hatte. — Noch unglücklicher ist das Beispiel gewählt, wo der Recensent sagt: „Wir sehen z. B. „die Verrücktheit zuweilen nach unterdrückten Ausschlägen ent„stehen. Wir nehmen kein anderes somatisches Leiden wahr; „es ist lediglich eine fixe Idee, die in Folge des „unterdrückten Ausschlages erschienen ist. Wollen wir nun „nach Jacobis Ansicht die Krankheit benennen, so müssen wir „sagen, dieser Mann leidet an dem oder dem Ausschlage, ob„gleich uns dieser entrüstet seine nackte Haut zeigt, an welcher „keine Spur dieses Ausschlages zu finden ist!" — Herr A glaubt also, daß der Kranke in Folge eines unterdrückten Ausschlages, ohne daß dieser ein weiteres Leiden im Organismus hervorgerufen, an einer fixen Idee leiden könne! Ich aber behaupte nicht, daß das Irrseyn ein

cationen hervortritt, und bei denen es, für eine richtige Beurtheilung des Ganzen, durchaus erforderlich ist, diese Folge im Auge zu behalten, wenn gleich auf der andern Seite nicht weniger Fälle vorkommen, wo das Leiden des zuerst ergriffenen Organs auch die Erscheinung des Irreseyns bedingt, wie wir solches unter andern bei sich entwickelnden Lungenleiden, in Subjecten mit angeborner Anlage zu Tuberkulosis, bei Herz- und Hirnleiden u. a. m. oft genug zu beobachten Gelegenheit haben.

Sehr häufig sehen wir aber auch bei einem complicirten oder combinirten Leiden verschiedener Theile des Organismus ein Irreseyn entstehen, welches durch seine Erscheinungen auf die combinirte Störung der psychischen Beziehung dieser verschiedenen Theile des Organismus hindeutet. Doch giebt hier mehrentheils das Leiden eines Organs sich vorzugsweise in Bezug auf die psychische Störung als das hervorstehendste und am tiefsten ergriffene kund, während sich bei den übrigen größtentheils nur eine weniger bedeutende Functionsstörung zeigt, und die psychische Alteration sich dann als eine solche, und mehrentheils leichter vorübergehende erweist. Vorzüglich häufig ist diese nur begleitende oder consecutive Functionsstörung, mit einer entsprechenden Störung in den durch dieselbe bedingten psychischen Erscheinungen, bei dem Gehirn, indem sich dieselbe mehrentheils früher oder später jeder aus der tiefen

Symptom des unterdrückten Ausschlages sey, sondern daß in Folge der Unterdrückung des Ausschlages sich ein neuer Krankheitszustand gebildet habe, der von dem Irreseyn als symptomatische Erscheinung begleitet werde. Möchte Herr A doch, in Bezug auf die hier berührte pathologische Discussion, den so lehrreichen Aufsatz von Nasse in dem Archiv für medicinische Erfahrung von Horn 1834: Versuch einer praktischen Eintheilung der Hautkrankheiten, lesen und beherzigen.

Zerrüttung anderer Gebirte des Organismus hervorgehenden Seelenstörung hinzugesellt. Daß wir aber wirklich einen solchen Zustand vor uns haben, wie er hier angedeutet ist, und nicht ein bloßes Hirnleiden, welches die andern Organe in Mitleidenschaft zieht, wie unsere Gegner es zu deuten pflegen, geht daraus unwidersprechlich hervor, daß ohne das Leiden der andern Organe, und ohne die Störung ihrer psychischen Beziehungen, auch das Gehirn frei bleibt, und in keinem Falle ein Irreseyn in der Form hervortritt, als wie sie durch das Leiden desjenigen Organes, dessen psychische Beziehung durch den gegebenen Krankheitszustand zerrüttet worden, gegeben ist und diesen Krankheitszustand als einen eigenthümlichen charakterisirt. Auch wird unter diesen Umständen sehr oft die Functionsstörung des Gehirns, als des die Vorstellungsthätigkeit vermittelnden Organes, für längere oder kürzere Zeit unbemerklich, während die aus dem Leiden der andern Organe hervorgehende psychische Zerrüttung: Schwermuth, Zweifelsucht, unbegründeter Argwohn, Hang zum Selbstmord, Neigung zu gewaltsamen Handlungen u. s. w. *) zurückbleibt, und das kranke Individuum daher immer als noch innerhalb der Grenzen der Seelenstörung stehend, angesehen werden muß.

Wie aber überall eine bloße Functionsstörung bei vorhandener Anlage in ein tiefer begründetes Leiden, und selbst in Desorganisation der in Bezug stehenden Gebilde übergehen kann, so findet dieses auch bei dem Gehirne in dem gegebenen

---

*) Prichard, in seinem jüngst erschienenen Treatise on Insanity. London 1835. einem bedeutenden Werke, begreift diese irren Zustände unter der Benennung von Moral Insanity, indem er sie der Monomania oder partial insanity of the understanding gegenüberstellt.

Falle statt, wobei es sich überdies sehr wohl ereignen kann, daß das Leiden in den andern Sphären des Organismus, woraus zuerst das Irreseyn hervorging, welches zu der begleitenden Functionsstörung des Gehirns Anlaß gab, solche Modificationen erlitten hat, daß die psychischen Erscheinungen nicht ferner dadurch alterirt werden, während das Leiden des Gehirns allein permanent bleibt, wie dieses nach vieljährigen Krankheitszuständen dieser Art häufig genung vorzukommen scheint. Doch macht man sich eines großen doppelten Irrthums schuldig, wenn man, bloß weil nach einem vorhanden gewesenen chronischen Irreseyn bei der Section auffallende krankhafte Veränderungen in den Häuten und in der Substanz des Gehirns vorgefunden wurden, sich berechtigt glaubt, diese ohne Weiteres als den Grund des Irreseyns enthaltend bezeichnen zu dürfen, wie nebst vielen anderen Amelung*) es thut, der damit den Sitz oder die Veranlassung der Seelenstörung, als im Gehirn vorhanden gewesen, nachgewiesen zu haben glaubt. Denn sind nicht in vielen hundert Fällen die bedeutendsten pathologischen Veränderungen dieser Art vorgefunden worden, ohne daß die bezüglichen Individuen jemals an Irreseyn gelitten hatten, oder kann sich irgend ein Patholdge bis jetzt rühmen, diagnostische Merkmale angeben zu können, wonach zu bestimmen wäre, welche Zustände in dem einen Falle Irreseyn hätte bedingen müssen, und in dem andern nicht. Es stehen aber die in den andern Sphären des Organismus bei der Section vorgefundenen pathologischen Veränderungen in den Leichen von Individuen die an Irreseyn verstorben sind, mit den im Gehirn angetroffenen, durchaus in gleichem Verhältniß, so daß wenn ein atrophisches und zu mürbes, oder ein hyperthrophisches, überderbes Herz,

*) Beiträge zur Lehre von den Geisteskrankheiten in der Abhandlung über den Begriff u. s. w. der psychischen Krankheiten.

eine tuberkulöse Lunge u. s. w. nicht ohne Weiteres als Grund des vorhanden gewesenen Irreseyns bezeichnet werden können, dies eben so wenig bei einer pathologischen Veränderung irgend eines Theiles des Gehirns zuläßig ist. Das in der Leiche aufgefundene pathologisch veränderte Hirn, Herz, Athmungsorgan u. s. w., kann möglicher Weise, eines wie das andere, in keiner nähern Beziehung zu dem Irreseyn gestanden haben; sie können es aber auch eines wie das andere in gegebenen Fällen zunächst begründet, sie können gemeinschaftlich und successive zu dessen Erzeugung und Ausbildung mitgewirkt haben. Hierüber kann allein die Geschichte jedes einzelnen Falles in seinem ganzen Verlauf, die genaue Beobachtung der Entstehung, Entwickelung, Fort- und Ausbildung der ganzen Krankheit, mit specieller Angabe der Störungen in der psychischen Sphäre, nach Maaßgabe der in dem Krankheitsverlauf in Mitleidenschaft getretenen Theile des Organismus, Aufschluß geben und in letzter Instanz entscheiden. Nie aber kann ohne eine solche Beglaubigung durch das Geschichtliche des Krankheitsverlaufs, irgend eine nach dem Tode vorgefundene pathologische Veränderung, in was immer für einem organischen Gebilde, als die Ursache einer vorhanden gewesenen Seelenstörung angenommen werden. Wegen Uebersehung dieses wichtigen Erfordernisses, ist eine große Anzahl der bisher bekannt gemachten Sectionsberichte mit Irreseyn Verstorbener von keinem oder von einem sehr relativen, beschränkten, wissenschaftlichen Werthe, da die Berichtserstatter insgemein genug gethan zu haben glaubten, wenn sie nach einer ganz summarischen, oft nur in ein Paar Zeilen zusammengefaßten, und nichts Wesentliches enthaltenden Notiz über den Verstorbenen, aus dem Sectionsbefund dasjenige mit-

theilten, was sie nach ihren rein subjectiven Ansichten für das Wichtigste und für das auf die Seelenstörung Bezug habende hielten, wobei die meisten sich noch überdies fast allein auf eine Berücksichtigung des Gehirns beschränkten. Selbst unseres, wegen seines treuen Fleißes so sehr zu preisenden, und wegen des wichtigen Anstoßes den er gegeben, unvergeßlichen, Grebings zahlreiche Beobachtungen fallen unter diese Kathegorie, eben weil es wenig belehrend seyn kann, zu wissen, wie oft in den Leichen von Seelengestörten diese oder jene pathologische Veränderung, in diesem oder jenem Organ vorgekommen ist, wenn man ungewiß bleibt, ob dieselbe zu dem Irreseyn überhaupt in irgend einer Beziehung gestanden, und falls dies gewesen, in welchem Zeitraume der Krankheit sie sich gebildet, und in welchem Verhältniß sie zu deren Ursprung, Entwickelung und allenfallsiger Verwickelung gestanden hat, welches aber auch bei Grebings Beobachtungen in dem erforderlichen Maaße durchgehends vermißt wird *).

*) Bei einer vor einiger Zeit statt gefundenen Section der Leiche eines Kranken der hiesigen Anstalt, fand sich in der rechten Hälfte des kleinen Gehirns, nahe an dem Stamme des arboris vitae eine ziemlich feste tuberkulöse Masse, von der Größe einer starken Haselnuß, wie ähnliche auch sonst schon beobachtet worden. Ohne Zweifel nun würde ein pathologisches Produkt dieser Art, zumal zu der Zeit, wo man bei solchen Kranken nur das Gehirn zu untersuchen pflegte, von vielen Aerzten unbedenklich als die aufgefundene Ursache der Seelenstörung betrachtet worden seyn. Da aber in der Geschichte unseres Falles nichts auf ein primäres Gehirnleiden, und zumal nicht auf ein solches Leiden desselben schließen ließ, wie der Sitz und die Größe der erwähnten Afterbildung sie hätte vermuthen lassen können, auf der andern Seite aber der ganze Verlauf der Krankheit und die Erscheinungen des Irreseyns zu dem Schlusse berechtigten, daß ein organisches Herz- und Lungenleiden, die Hauptveranlassung zu der Seelenstö-

Dringt sich uns aber auch bei der von uns zuletzt betrachteten Art der Entstehung von Seelenstörungen, die Frage auf, wie es zugehe, daß das Irreseyn eine verhältnißmäßig so seltene Erscheinung sey, während einer Seits die Abhängigkeit der Integrität der Seelenfunctionen von der Beschaffenheit eines so höchst zusammengesetzten und in seinen Verhältnissen so leicht störbaren Organismus das Gegentheil sollte vermuthen lassen, und während anderer Seits sich dem Beobachter täglich eine Menge Krankheitszustände darbieten, welche mit denen, in deren Verlauf und als deren Folge sich Irreseyn entwickelt, die unverkennbarste Aehnlichkeit haben, so dürfen wir auch hier den Grund dieser Erscheinung hauptsächlich in erworbener oder angeborner Anlage zu Störungen in den somatischen und dadurch auch in den psychischen Beziehungen der verschiedenen Gebilde und Sphären des Organismus, diese aber in dem Verhältniß suchen, in welchem in verschiedenen Individuen einzelne Theile des Organismus zu dem Ganzen stehen, es sey dieses Verhältniß nun angeboren, oder in einem längeren Zeitverlaufe ausgebildet, oder erst neuerlich entstanden. Denn wie sehr von einander abweichend sind nicht z. B. die Beziehungen in denen das Hautorgan zu den übrigen Organen in verschiedenen Constitutionen, in verschiedenen Altern, in verschiedenen Jahreszeiten, nach überstandenen Krankheiten u. s. w. steht. Das Gleiche gilt vom Herzen, von den Lungen, vom Gehirn, vom Sexualsystem. So wie sich nun nach diesen gegebenen Combinationen und dem dadurch bestimmten Maaße der Reizbarkeit im Ganzen und für verschiedene Sphären des Organismus, die Disposition zu diesem oder jenem Krankheitszustande richtet, so auch ohne

---

rung gegeben, so hielt ich mich zu der Annahme berechtiget, daß jene tuberkulöse Masse im kleinen Gehirn, zu der vorhandengewesenen Seelenstörung wenigstens in keiner primären Beziehung gestanden habe könne.

Zweifel in den Fällen wo wir das Irreseyn in Begleitung von gewissen Krankheitszuständen entstehen sehen oder nicht. — Damit durch einen unterdrückten Fußschweiß, einen zurückgetriebenen Flechtenausschlag, Irreseyn entstehen könne, muß das Hautsystem des gegebenen Individuums in einer eigenthümlichen Beziehung, sey es zu der Schleimhaut des Darmkanals, sey es zu den Nervengeflechten des Unterleibes, sey es zu dem Gehirn, dessen Maaß von Reizbarkeit hier so oft ein entscheidendes Moment bildet, oder zu was immer für anderen Theilen des Organismus stehen *), und es müssen auf jeden Fall die psychischen Beziehungen in welchen die hier zunächst leidenden Theile in dem für das gegebene Individuum normalen Zustande standen, auf eine eigenthümliche Weise krankhaft alterirt seyn. Der angeregte Krankheitszustand nimmt aber, von Veränderung zu Veränderung fortschreitend, seinen für den in Rede stehenden Organismus nothwendigen Verlauf, und endet entweder mit der Wiederherstellung eines dem Normalzustande entsprechenden Gleichgewichtes in Gesundheit, oder, wenn dieses nicht erreicht wird, in den Uebergang in irgend einen durch das vorhergehende Leiden bedingten anderweitigen Krankheitszustand, oder, wenn die Zerrüttung für einen jener beiden Ausgänge zu groß ist, in den Tod, wobei nun die Seelenstörung entweder bis zu einer dieser Entscheidungen fortbesteht, oder auch schon früher, bloß durch einen Wechsel in den Krankheitscombinationen, aufgehoben werden kann.

Uebrigens findet auch bei dieser jetzt betrachteten Hauptklasse von Veranlassungen zu Seelenstörungen, ein ähnliches

*) Auch hier wird der Umstand, ob die Theile durch frühere schädliche Einflüsse, in den Zustand von Krankheitsanlage versetzt sind, in Betracht kommen und anzunehmen seyn: daß es für jedes Individuum schon dadurch eine individuelle Anlage zu Seelenstörungen, eine besondere Seite, von welcher aus dasselbe zu gewissen Arten derselben disponirt ist, giebt.

Verhältniß wie bei den zunächst durch psychische Einwirkung erzeugten Krankheiten, welche Irreseyn bedingen, in so fern statt, daß sich hier ebenfalls oftmals Krankheitszustände unter langer Vorbereitung entwickeln, die, so wie sie den Organismus tiefer und in einer größern Ausdehnung zu ergreifen pflegen, insgemein auch eine umfassendere und langwierigere Rückbildung erheischen, um die Aufhebung der in ihrem Gefolge erschienenen Seelenstörungen möglich zu machen. Dagegen kann in andern Fällen hier ebenfalls ein krankhaftes Ergriffenwerden des Organismus in einer Sphäre von eigenthümlicher psychischer Beziehung, ein eben so plötzliches Erscheinen von Irreseyn hervorrufen, wie wir es bei psychischen Veranlassungen zuweilen nach der Einwirkung heftiger Affecte beobachten; welche Zufälle dann bald, fast eben so plötzlich, wie sie entstanden sind, sammt dem begleitenden Irreseyn wieder verschwinden, (wie z. B. in dem bekannten von Heim erzählten Falle,) bald aber nur der Beginn einer längere Zeit andauernden Krankheit sind, die in ihrem Verlauf auch von dem Irreseyn in stetiger oder wechselnder Form begleitet bleibt, wie in manchen Fällen von anomalem Verlauf des Geburtsactes und des Lactationsprocesses, so wie auch nach Vergiftungen mit narkotischen Stoffen, nach übermäßigem Genuß berauschender Getränke u. s. w. beobachtet worden ist.

Sehen wir nun noch endlich auf das Verhältniß der Frequenz, welches sich im Vorkommen der verschiedenen Entstehungsweisen des Irreseyns nach den von uns angenommenen drei Hauptklassen ergiebt, so finden wir, daß, so wie die Veranlassungen der ersten Klassen die seltneren sind, die Erzeugung des Irreseyns auf dem zuletzt bezeichneten Wege bei weitem häufiger vorkommt, welches ich durch die Beobachtungen von Hallaran, Knight, Burrows, Esquirols u. s. w., durch die ich die meinigen bestätiget sehe, für erwiesen halte. Zwar wollen die mehr theoretischen Irrenärzte, welche den Grundsatz

vertheidigen zu müssen glauben, daß das Irreseyn ursprünglich, sey es durch Hirnleiden vermittelt oder nicht, als eine Störung der Seelenvermögen an und für sich zu betrachten sey, diesem nicht beipflichten, und glauben das Gewicht der ihrer Ansicht widersprechenden Thatsachen, durch allerlei Deutungen die sie denselben geben, aufheben zu können. Wer jedoch jene Thatsachen mit vorurtheilsfreiem Auge betrachtet, wird sich bald überzeugen, daß sie auf ein bedeutendes Uebermaaß von Fällen die aus ursprünglich somatischen Ursachen hervorgegangen sind zurückweisen. Ich glaube aber um so mehr über die vorliegende Streitfrage mit Unbefangenheit urtheilen zu können, da nach meiner Ansicht psychische Einwirkungen nicht minder wie somatische, Seelenstörungen hervorzurufen vermögen, indem die ersteren nur, um Irreseyn zu erzeugen, zuvor einen krankhaften Zustand des Organismus veranlassen müssen, aus welchem dann die Seelenstörung als symptomatische Erscheinung hervorgeht, wornach also, indem die Möglichkeit der Entstehung des Irreseyns auf dem einen wie auf dem andern Wege als in gleicher Weise möglich zugestanden wird, lediglich das Verhältniß der Häufigkeit jeder dieser beiden Veranlassungsweisen in Betracht kommt *).

Indem wir nun noch mit einigen Worten des Verhältnisses erwähnen, in welchem mittelbar auch die als die dritte bezeichnete Klasse von entfernten Ursachen der Seelenstörungen zu dem sittlichen Verhalten und Lebenswandel der Erkrankten steht, wozu wir uns durch die hiebei so häufig vorkommenden Mißdeutungen veranlaßt sehen, so ist wohl nicht zu läugnen, daß bei weitem der größte Theil derjenigen Individuen, die in Folge der mancherlei krankhaften Zustände,

---

*) Ich behalte mir es vor bei einer andern Gelegenheit auf diesen Gegenstand zurückzukommen und das Resultat meiner hierher gehörigen Beobachtungen ausführlicher mitzutheilen.

mit denen sie befallen worden, an Seelenstörung leiden, sich durch Laster, Leidenschaft und Thorheit diese Krankheitszustände selbst zugezogen haben: daher das Eingehen in die Lebensgeschichte dieser Klasse von Bewohnern der Irrenhäuser in der Regel immer einen äußerst niederschlagenden Eindruck machen wird, wenn auch stets die Zahl derjenigen, welche dieses Unglück unverschuldet traf, noch sehr groß bleibt. Wie bedeutend aber auch die Ueberzahl der auf diese Weise durch eigenes Verschulden an Irreseyn Leidenden seyn mag, so ist doch bei diesen allen die Seelenstörung nur mittelbare Folge dieser Verschuldung, wie z. B. bei allen, die in Folge der Lustseuche und ihrer Kur, in Folge eines durch Schwelgerei entstandenen, und durch Zufall oder Unvorsichtigkeit in Unordnung gerathenen Hämorrhoidalflusses u. s. w. *) in Irreseyn verfallen, so daß das sittliche Moment bei der Aufstellung der hierher gehörigen Veranlassungen immer nur als ein mittelbares agens genannt werden kann.

Ehe ich nun zu dem letzten Abschnitte dieses Aufsatzes übergehe, sey es mir noch gestattet, dreier schriftstellerischer Erscheinungen der letzten Jahre zu erwähnen, die ebenfalls von der ursachlichen Begründung des Irreseyns handeln, indem ich die sich mir dabei darbietende Gelegenheit zu benutzen wünsche, sowohl die von mir entwickelten Vorstellungsweisen noch bestimmter hervorzuheben, als auch manche gegen meine Ansichten erhobene Widersprüche oder in Bezug auf dieselbe geäußerte Meinungen, näher zu beleuchten.

Unter den erwähnten schriftstellerischen Arbeiten, die die gemeinschaftliche Tendenz haben, darthun zu wollen, daß bei allem Irreseyn, es möge nun dasselbe als ursprünglich oder

*) Auch die Angst und Verzweifelung über eine syphilitische Ansteckung kann Irreseyn zur Folge haben, als Folge der Störung im Organismus die der Affect bedingt; eine solche Veranlassung gehört dann aber zur zweiten Klasse.

als consecutiv organisch bedingt angesehen werden, immer zunächst nur das Gehirn und das Nervensystem, die als die alleinigen Träger der Seelenthätigkeit im kranken wie im gesunden Zustande dargestellt werden, in der somatischen Sphäre als krankhaft ergriffen, alle übrigen bei den Seelenstörungen beobachteten krankhaften Erscheinungen aber lediglich als Folge jenes ursprünglichen Gehirn- und Nervenleidens angesehen werden müßten, gedenke ich zuerst des Engländers Combe Observations on mental derangement. Edinburgh et London 1831.

Dieses Buch, nicht ohne Fleiß, aber mit außerordentlicher Einseitigkeit, lediglich in der Absicht geschrieben, die von Gall und Spurzheim ausgegangenen, und von ihren Schülern in Frankreich und England mit so großer Wärme aufgenommenen und weiter verfolgten cranologischen und phrenologischen Ansichten, in einer mehr wissenschaftlichen Form, und mit Benutzung der neuesten angeblichen phrenologischen Entdeckungen, auf die Irrenheilkunde zu übertragen, sey im Allgemeinen ihrem Schicksale mit der Bemerkung überlassen, daß den pathologischen und therapeutischen Grundsätzen, die aus dieser Lehre abgeleitet werden, völlig keine allgemeinere Geltung zugestanden werden wird, so lange der anatomische und physiologische Theil derselben von den kundigsten und nüchternsten Zergliederern und Physiologen unserer Zeit, nicht als mit ihren Forschungen übereinstimmend anerkannt worden ist, wozu es bis jetzt wenigstens noch keinen Anschein hat. Gedenken wollte ich dieser Schrift hier aber darum, weil der Herr Professor Friedreich, in seiner allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten, Seite 321 *), behauptet, daß meine Lehre mit der von Combe aufgestellten im Grunde

*) Später noch eben so in seiner: Historisch kritisch. Darst. d. Theor. u. s. w. der psych. Krankh. p. 284 u. f. f.

ganz gleichbedeutend sey, und zum Beweise dieser Behauptung, die aber selbst nur als ein Beweis von weniger Genauigkeit in der Behandlung des Gegenstands gelten kann, wie man sie in einem sonst so schätzenswerthen Werke nicht vermuthen sollte, einige Stellen aus Combe's Schrift anführt, worin dieser sich in Bezug auf die Rolle die er dem Gehirn bei den Seelenstörungen überträgt, auf eine ähnliche Weise ausdrückt, wie ich, wo ich die Abhängigkeit des Irreseyns von einem auf mannigfaltige Weise erzeugten, sehr verschiedenartigen und verschieden zusammengesetzten Leiden des ganzen Organismus darzuthun suchte. Es werden aber Männer die ihr Urtheil auf umsichtige Forschung zu bauen gewohnt sind, sich bald überzeugen, wie durchaus grundlos, ja dem Sachverhalten gerade widersprechend Herrn Friedreichs Urtheil hier ist. Denn in der That können zwei Ansichten kaum disparater und in ihren Folgerungen mehr von einander abweichend seyn, als Combe's seine und die meinige. Denn die erstere verdankt ihre Hauptstützen einer Lehre, die unerachtet des Gewichtes einiger hinreichend constatirter Thatsachen, an welche sie sich lehnt, der Hauptsache nach nur ein Gewebe, theils von den willkührlichsten Hypothesen, theils von solchen noch unbewährten Beobachtungen bildet, denen durchgehends noch die Anerkennung als wissenschaftliches Gemeingut fehlt, und welches dem Arzte für die Behandlung des Irreseyns nichts Eigenthümliches darbietet, als eine Reihe aus jenem unfruchtbaren Boden entsprossener Vorschriften, die Jedem, der sich ernstlich mit diesem Zweige der Heilkunde beschäftigt, nur als ein leeres Wortgewebe erscheinen können. Dagegen zielt die von mir verfochtene Lehre durchaus dahin, vielfältig beobachtete und hinlänglich constatirte physiologische und pathologische Zustände, die mit den normalen und abnormen psychischen Erscheinungen in völlig anerkannter oder unschwer darzuthuender Beziehung stehen, in einem bisher nur nicht

hinlänglich beachteten Zusammenhange aufzufassen, und daraus nachzuweisen, wie die Seelenstörungen in pathologischer Hinsicht durchgehends als eine symptomatische Erscheinung sehr verschiedenartiger Krankheitszustände anzusehen, und in therapeutischer Hinsicht diesem gemäß zu behandeln sind.

Hiernächst haben wir einer Abhandlung von Amelung in dem ersten Bande der schon erwähnten Beiträge zu der Lehre von den Geisteskrankheiten zu gedenken, der Arbeit eines übrigens sehr schätzenswerthen Kunstgenossen, dessen Ansichten über die Behandlung der hier in Rede stehenden Krankheiten zudem in vielen wesentlichen Punkten mit den von uns vorgetragenen übereinstimmen, der sich aber ebenfalls berufen fühlt, die mit Seelenstörungen verbundenen Krankheiten nicht nur als ein eigenes, sondern auch als ein lediglich in einem idiophatischen Leiden verschiedener Theile des Gehirns primair begründetes Krankheitsgeschlecht, darzustellen. Bei dem Versuche seine Behauptung zu rechtfertigen und andere ihm unhaltbar scheinende Meinungen zu widerlegen, sehen wir denselben nun den, wenn auch nicht ungewöhnlichen, doch stets wenig fördernden Weg einschlagen, von vorne herein, (siehe S. 37—63) mehrere ganz hypothetische Sätze, mehr oder weniger als erwiesen aufzustellen, um aus diesen alsdann darzuthun, wie seine Ansicht die dem wahren Sachverhalten entsprechende, die seiner Gegner aber, die er überdies nicht einmal ihrem eigentlichen Wesen nach aufgefaßt hat, eine unrichtige sey. Wir zählen hierher unter andern die Behauptungen: daß es, wie Stahl es lehre, unbestreitbar das Geschäft der Seele sey, sich einen Körper zu bauen, — daß im Nervensystem der Sitz des Lebens sey, oder die Seele sich zu ihren Lebensäußerungen zunächst des Nervensystems bediene; — daß der Sitz des Lebens zwar keineswegs in einem einzelnen Organe, sondern im ganzen Körper aufzusuchen, daß aber zunächst das ganze Nervensystem als dessen Sitz zu be-

trachten sey; — daß in dem, in drei Richtungen auseinandergehenden Nervensystem, nämlich dem Gehirn, Rückenmark und dem splanchnischen Systeme, das letztere am niedrigsten stehe, die Organe der Brust und der Unterleibshöhle umfassend und versorgend, welche keinen andern Zweck hätten als die physische Erhaltung des Individuums und die Fortpflanzung der Gattung; — daß das Rückenmarkssystems zunächst den nährenden Stoff vom Ganglieniensystem empfange, und für dessen Bearbeitung und Benutzung in den verschiedenen Organen sorge, und die organische Methamorphose vermittle, — daß das verlängerte Mark, die varolsche Brücke und das kleine Gehirn, nebst noch einem in der Kopfhöhle eingeschlossenen Theile des Nervensystems, einzig und allein den niedern Seelenvermögen, als vis vegetativa und vis conservatrix animae, dienten; — daß also kein anderer Theil übrig sey, dessen sich die höheren Seelenvermögen zu ihrer Aeußerung bedienen könnten, als das große Gehirn, da dieses noch keine Bestimmung habe; — daß dieses das Centralorgan bilde, in welchem sich, (mittelst der Hirnschenkel mit der varolschen Brücke, dem kleinen Gehirn und dem verlängerten Mark, zusammenhängend und alle Sinnorgane in sich wurzeln habend) alle Empfindungen die von dem Nervensystem aufgenommen werden, concentrirten, und von welchen wiederum die psychischen Anregungen ausgingen, die sich auf die übrigen Nervengebilde fortpflanzten; — daß, wie die obern Theile des großen Gehirns die Thätigkeit des Vorstellungsvermögens vermittelten, die Basis des großen Gehirns, die varolsche Brücke, das kleine Gehirn, und das verlängerte Mark, der unmittelbare Sitz des Gemüthes sey, für das Willensvermögen es aber wahrscheinlich kein abgesondertes Organ gebe; — daß durch die ausgebreitete Verzweigung des Vagus die genaue Sympathie des Gehirns mit den Eingeweiden der Brust und des Unterleibs unterhalten und dadurch alle vorkommenden Erscheinungen der psychi-

schen Beziehungen dieser Organe zum Gehirn, hinlänglich erklärt werden könnten u. s. w.

Fußend auf einer solchen Basis von Hypothesen, die Amelung selbst zum Theil für nicht mehr auszugeben wagt, glaubt dieser Schriftsteller in ihnen die Beweise zur Widerlegung der Meinung derer zu besitzen, welche dafür halten, daß auch andere organische Sphären und Gebilde des Organismus, neben dem Gehirn und Nervensystem, in einer primären Beziehung zu der Seelenthätigkeit und deren Störungen stehen könnten, und versucht, indem er zunächst die hierher gehörigen von Nasse aufgestellten Ansichten berücksichtigt, darzuthun, daß die unmittelbare Beziehung in welcher nach der von ihm bestrittenen Lehre, irgend welche Organe außer dem Gehirn zu den Aeußerungen des Seelenlebens und zu deren Alienation zu stehen scheinen, sich sämmtlich (nach seinen hypothetischen Ansichten) sehr wohl auf eine vermittelte Thätigkeit und auf ein vermitteltes Leiden des Gehirns, als ausschließlichen Organes für alle Seelenthätigkeit und daher auch als des einzig möglichen Sitzes aller Seelenstörung, zurückführen ließe.

Indem ich es dem Leser überlassen muß, das Umständlichere hierüber in der Amelungschen Abhandlung selbst nachzulesen, finde ich mich, in Erwiederung auf alles dieses, zunächst zu der Erklärung veranlaßt, daß ich eine Widerlegung der bestrittenen Ansichten aus Gründen die auf einer solchen Basis ruhen, wie es hier der Fall ist, nicht als die Streitfrage berührend ansehen kann. Daneben aber glaube ich, so weit Nasse bei dieser Verhandlung betheiliget ist, nicht unbemerkt lassen zu dürfen, daß dessen Ansichten, wenn sie einmal in jener Abhandlung beurtheilt werden sollten, von Amelung keinesweges mit derjenigen Gründlichkeit behandelt worden sind, wie die Sache es forderte, und daß, wenn Amelung dabei die hierher gehörige Reihe der bekannten wichtigen

Aufsätze in den verschiedenen Bänden der Zeitschrift für psychische Aerzte, so wie die vielen durch Nasse veranlaßten und größtentheils ausgestatteten Dissertationen seiner Schüler über den hier besprochenen Gegenstand, in Verbindung mit dem trefflichen Abschnitte: „Ueber psychisches Kranksehn" in dem ersten Bande seines Handbuches der speciellen Therapie, eines wie es scheint noch viel zu wenig benutzten Hauptwerkes unserer medizinischen Litteratur, nach Erforderniß gewürdiget hätte, seine Untersuchung ohne Zweifel eine viel größere Bedeutung gewonnen haben würde. — Was aber mich selbst betrifft, so glaube ich mich überzeugt halten zu dürfen, daß Amelung, nach Beherzigung der in diesen Blättern enthaltenen genaueren Entwickelung meiner leitenden Ansichten, geneigt seyn wird zuzugeben, daß seine Bekämpfung derselben in den wichtigsten Beziehungen aus einer unrichtigen Auffassung hervorgegangen ist. Sollten aber auch noch einige Punkte übrig bleiben, hinsichtlich welcher dieses nicht der Fall wäre, so werden die hier weiter geführten Erörterungen doch vielleicht im Stande seyn, eine genauere Verständigung über die von mir dargelegten Ansichten in Beziehung zu den seinigen und den ihnen verwandten herbeizuführen, wobei ich daneben nicht in Abrede stellen will, daß diese neuere Auseinandersetzung meiner früheren Behauptungen hin und wieder auch für eine Berichtigung derselben gelten kann. Ueberhaupt aber muß ich mich, um mich nicht zu wiederholen, und die für diesen Aufsatz zu beobachtenden Gränzen nicht zu sehr zu überschreiten, für die weitere Rechtfertigung meiner Ansichten gegen die Darstellung derselben in jener Abhandlung von Amelung, so wie in der schon früher erwähnten Recension des ersten Bandes meiner Beobachtungen im siebenten Heft von Friedreichs Magazin, auf die drei ersten Abschnitte meiner Beobachtungen, in Verbindung mit den in dem gegenwärtigen Aufsatze enthaltenen weitern Auseinandersetzungen und näheren Bestimmun-

gen, beziehen. — Doch kann ich nicht umhin, hierbei noch die Frage zu stellen, was wohl andere Physiologen, z. B. diejenigen welche die Gallsche Lehre in ihrer neueren Ausbildung verfechten, oder was unser trefflicher Bergemann, nach seinen merkwürdigen Entdeckungen und den Folgerungen die er daraus ziehen zu dürfen glaubt, zu Amelungs Vorstellungsweise von dem Verhältnisse der einzelnen Theile des Gehirns, des Rückenmarks und des übrigen Nervensystems zu der Seelenthätigkeit, sagen möchten, und mit welchen Gründen wir diese Männer abweisen sollen, wenn sie uns auffordern, ihrer Anschauungsart vorzugsweise vor der seinigen beizupflichten, da wir überall das durch die Beobachtung gegebene Thatsächliche durch Hypothesen ergänzt sehen, die vielleicht von nicht geringerem Werthe sind wie die seinigen *). Ich frage

*) Eine sehr eigenthümliche hierher gehörige Ansicht, wobei jedoch keine der bisher im Gehirne aufgefundenen Bildungen speciell berücksichtigt worden sind, ist die, welche Groos in seiner schon angeführten Schrift: von dem Geist der psychischen Arzneiwissenschaft u. s. w. Seite 66—68 mit folgenden Worten ausgesprochen hat: „In den Seelenstörungen, „und so auch in den Fieberdelirien behaupte ich vorerst, und „diese Behauptung hat schon an und für sich alle Wahrscheinlich„keit für sich, ist, von Seiten des somatischen Fac„tors, das sensorium commune, der Centralpunkt des Ner„vensystems, welcher in das Allerheiligste und Verborgenste des „wundervollen Hirntempels fällt, der leidende Theil, welcher „in den übrigen somatischen Krankheiten, in denen das Be„wußtseyn nicht untergegangen ist, und daher kein Delirium „statt hat, unangetastet geblieben ist, wenn schon das Ner„vensystem oder sonst irgend ein Gehirntheil krankhaft afficirt „und in seinen Functionen alenirt seyn kann. . . . . . So „wie nun das ganze Gehirn selbst, als der hohe Träger des „innern verschlossenen Centralpunktes, von welchem letztern aus „der Concentus der geistigen Verrichtungen bestimmt und re„giert wird, durch bewundrungswürdige mehrfache Beschützun-

ferner, ob man es uns hiernach werde verargen können, wenn wir, indem wir mit Aufmerksamkeit allen Bestrebungen

---

„gen, gleich Vormauern gegen äußere Schädlichkeiten, weise verwahrt ist, und wenn es, das Gehirn, erkrankt, in der Regel „nur von innern organischen Processen afficirt wird, so — „behaupte ich ferner, und das ist der Nerv meines Raisonnements, — ist jener innerste und höchste Centralpunkt selbst, „auf welchem das richtige und falsche Bewußtseyn ruht, gleichfalls, ja in noch höherem Grade, mit wunderbarer Weisheit gegen alles Aeußere geschützt, nur allein inneren, und „zwar jetzt nicht mehr organischen, (als gewissermaaßen schon „äußern) sondern ausschließlich nur moralischen Noxen (als den „innersten) zugänglich. Das heißt: die innere höhere Seite „des Hirnnervensystems kann nur durch innerliche Noxen, die „selbst höherer Art sind als die bloß organischen, nämlich durch „psychische Noxen, d. h. durch Leidenschaften, als die Symptome der Unweisheit und Unvernunft, afficirt werden. Somit, da nur Gleiches durch Gleiches, das Innere und Höhere „gleichfalls nur durch Inneres und Höheres in Anspruch genommen werden kann, und das Aeußere und Niedere des nicht „mehr psychisch moralischen, sondern bloß somatisch organischen „von dem Innernhöheren abgleiten muß; — hätten wir also „die der psychischen Negation der (in Unweisheit der Leidenschaft) „zugewandte und offen stehende Seite des Organismus (in dem „durch die Leidenschaft krankhaft alienirten höheren Centralpunkte des Hirn-Nervensystems) angedeutet. Und nur wo das „Nervensystem auf dieser innern höheren Seite Schaden gelitten, was nur durch moralische Schädlichkeiten geschehen kann; „also nur, wo ein moralischer und physischer Factor „zusammentreten, kann, je nach der mehr vorübergehenden oder mehr bleibenden organischen Abnormität des „Central-Nervenpunktes, acutes Fieberdelirium oder chronische „Seelenstörung entstehen."

Ohne nun, wie ich gestehen muß, im Stande zu seyn, dem hier aufgestellten Raisonnement ganz folgen zu können, frage ich nur? Wo und was ist jener Centralpunkt, welcher in das

folgen, welche über die Bedeutung der einzelnen Theile des Gehirns und Nervensystems neues Licht zu verbreiten versprechen, uns zunächst begnügen, so genau wie möglich die psychischen Beziehungen zu bestimmen, wie sie sich uns bei einfacher Beobachtung in allen einzelnen Sphären und Gebilden des Organismus, so wie in seiner Gesammtheit, im gesunden wie im kranken Zustande, als unläugbar vorhanden darbieten, und diese Beobachtung zugleich für die Erkenntniß und Behandlung der mit Seelenstörung verbundenen Krankheiten benutzen, statt unser Vertrauen auf theoretische Ansichten zu setzen, deren feste Begründung bei dem jetzigen Zustande unserer anatomischen und physiologischen Kenntnisse als unmöglich betrachtet werden darf, und die uns, unter dem Anschein größerer Wissenschaftlichkeit, nothwendig nur einem täuschungsvollen Empirismus entge-

Allerheiligste des wundervollen Hirntempels fällt, oder was kann er seyn? Der innerste Theil des Gehirns, ein ausnehmend kleines Partikelchen der Hirnsubstanz, das durch die Umgebung der übrigen Gehirntheile und durch die Hirndecken, gleich Vormauern, gegen äußere Schädlichkeit verwahrt ist. Er ist also, so klein und zart es auch gedacht seyn mag, eine durch Einschließung zu verwahrende Substanz, die sich demnach den Gesetzen des Organismus von dem sie ein Theil ist, also den Gesetzen der Bildung, der Reproduction, Assimilation u. s. w. und somit auch deren Abweichungen von der Norm gemäß verhalten wird, so daß dieser Theil zugleich auch der Mißbildung, der Hypertrophie, der Atrophie u. s. w. unterliegen wird. Und dieser innerste Theil des Gehirns ist nun Herrn Groos das sensorium commune selbst, auf welchem das richtige und falsche Bewußtseyn ruht, der keinen organischen, sondern allein innern, das heißt, moralisch psychischen Noxen (nur Noxen?) zugänglich ist; — und in dem Verkehr dieser Noxen mit jenem Hirntheilchen, und in dem Schaden, den letzteres dadurch erleidet, liegt das Ursächliche der Seelenstörungen! — Und bei Allem diesem fühlt sich dieser Schriftsteller so sehr durch den durch mich gepredigt seyn sollenden Materialismus bekümmert?!

gen führen müssen, während unser Hauptbemühen gerade dahin geht, diesem durch die Verfolgung eines einfacheren Weges Grenzen zu setzen.

Indem wir nun noch, als der dritten der hier zu erwähnenden schriftstellerischen Arbeiten, des 1833 zu Brüssel erschienenen Traité sur les Phrénopaties von Guislain gedenken, ist es nicht mehr als billig, zuerst die großen Vorzüge dieses Werks, in vollstem Maaße anzuerkennen. So verdienen unter andern die Bemühungen des Verfassers, diejenigen Beziehungen genauer nachzuweisen, in welchen so manche irre Zustände zu bestimmten pathologischen Veränderungen des Gehirns und seiner Häute stehen, ausgezeichnet zu werden; indem sie, glaube ich, an Genauigkeit und specieller Berücksichtigung der verschiedenen Krankheitszustände, die Leistungen der meisten früheren Schriftsteller übertreffen, und daher als eine höchst willkommene weitere Anbahnung des Weges zu Forschungen in dieser Richtung betrachtet werden müssen *).

*) Doch darf bei der Anerkennung dieses Verdienstes nicht übersehen werden, daß, erstlich, hier ebenfalls die angegebenen pathologischen Veränderungen nicht durch mitgetheilte ausführlichere Krankheitsgeschichten, als zu denjenigen Krankheitszuständen in Beziehung stehend nachgewiesen sind, in deren Folge das Irreseyn entstand, und daß ferner bei der Mehrzahl derselben anzunehmen ist, daß wir es auch hier nur mit Metamorphosen zu thun haben, die erst spät, oft viele Jahre nach dem Hervortreten des Irreseyns, einem consecutiven Leiden des Gehirns ihren Ursprung verdankten; zweitens aber, daß bei der Hinweisung auf die Entstehung des Irreseyns durch im Gehirne statt gefundene pathologische Veränderungen, immer nur noch die gröberen, gewissermaaßen handgreiflichen Abnormitäten berücksichtiget sind, während ohne Zweifel gerade die feinsten, wenig in die Augen fallenden, Entartungen in diesem noch so wenig in Bezug auf seinen Bau und die physiologische Bestimmung seiner Theile gekannten Organe, in welchem ein Beobachter

Daneben trägt sein, (wenn auch nach unserer Ueberzeugung mißlungener neuer Versuch die Zustände von Seelenstörungen als ein eigenes Krankheitsgeschlecht auf dem psychologischen Wege zu begründen), das Gepräge wenigstens einseitiger genauer Beobachtung und des Bestrebens diese, ungefärbt durch die Theorie wiederzugeben, während zugleich die Menge der vorkommenden feinen Bemerkungen und mitgetheilten höchst interessanten Krankheitsfälle, auch den entschiedensten Gegner seiner theoretischen Grundansicht, überraschen, belehren und zu neuer Untersuchung auffordern werden. Und eben so werden wir dem Verfasser auch auf dem therapeutischen Felde, wenn gleich nur hauptsächlich da wo es sich von psychischer Einwirkung handelt, manchen Dank schuldig, und es empfiehlt sich sein Urtheil über viele hieher gehörige Gegenstände durch besondere Klarheit, Schärfe und Reife, während wir uns zugleich durch den uns hier entgegenkommenden Geist reiner Humanität auf das wohlthuendste angesprochen fühlen.

So groß aber die Vorzüge des Guislainschen Werkes unverkennbar sind, und so sehr es daher auch nach meiner Ueberzeugung vor vielen andern in den letzten Jahren erschienenen Schriften über Seelenstörung verdient gelesen und als eine Quelle reichhaltiger Belehrung benutzt zu werden, so daß ich ihm unter denselben unbedenklich die erste Stelle einräumen und es unter andern auch weit über Burrows Commentarien setzen muß, so sehr halte ich mich doch auf der andern Seite, wie schon vorläufig angedeutet, überzeugt, daß das eigentliche Ziel seiner Bestrebungen durch dasselbe eben so wenig erreicht worden ist, als durch jedes gleichartige frühere Unternehmen, und daß vielmehr durch diesen erneuerten Versuch

wie Bergmann, uns neuerdings darauf aufmerksam macht, wie dessen Untersuchung erst begonnen zu haben scheint, künftig hauptsächlich in Betracht kommen werden.

die Unwahrscheinlichkeit des Gelingens eine Psychiatrie auf diesem Wege zu begründen als um so mehr bestätigt angesehen werden kann, da Guislain ohne Zweifel besser als irgend einer seiner Vorgänger für die Erreichung jenes Zieles ausgestattet war. Guislains Hauptabsicht ist nämlich darzuthun *),

---

*) Ich erachte es meinem Zweck entsprechend, hier eine Reihe derjenigen Sätze aus dem Werke Guislains, die seine Ansichten über das Wesen der Seelenstörungen vorzüglich charakterisiren, zusammenzustellen, und zwar mit seinen eigenen Worten und in der ohnehin unter unsern Gebildeten allgemein verstandenen Sprache des Werks, theils um seine Ansichten unverkümmert wiederzugeben, theils auch, weil es mir bei mehreren Stellen nicht gelungen ist mit dem was der Verfasser sagt so bestimmte Begriffe zu verbinden, als es bei dem Versuche einer Uebersetzung erforderlich gewesen wäre.

Motto. Toutes les impressions naissent douloureuses chez l'aliéné.

Introd. p. X. Nous avons analysé rigoureusement le mode d'agir des causes, l'éffet qu'ils suscitent au Moral, et nous sommes parvenus à trouver comme phénomène fondamental, une exaltation de la sensibilité morale; ces rapports entre les stimulans et la sensibilité, nous ont fait dire, que toutes les impressions naissent douloureuses chez l'aliéné. L'altération des idées, les anomalies dans les déterminations, tantôt violentes, tantôt capricieuses, tantôt convulsives, nous ont paru resulter d'une lésion primitive de la sensibilité. L'aliénation sera pour nous dans la majorité des cas, une douleur du sens affectiv. Cet étât nous l'avons designé sous le nom de phrénopaties.

24. Les symptomes si complexes de l'aliénation mentale se réduisent en dernière analyse, d'une part à la sensibilité lésée, et de l'autre à un éffort du moral sur l'agent qui tend a en léser le domaine sensible.

62. D'entre toutes les maladies connus, il n'en est point,

daß sich bei der Nachforschung über die Ursachen des Irre-
seyns, als Fundamentalerscheinung eine Exaltation der mora-

---

qui l'aissent moins des traces organiques, que les aliénations mentales.

64. Dans un sens rigoureux on seroit porté, a ne considérer comme vraie aliénation, que celle, qui dépend des causes agissant directement sur le moral par voie fonctionelle. Les agens mécaniques sont vraiement hors de ligne, les affections organiques ne détérminent ordinairement dans le cerveau que des affections sympathiques. Les maladies mentales ne seroient donc telles, qu'autant que les causes qui les produisent agissent sur le domaine sensible du moral, ou que par une prédisposition congéniale de l'individu, elles le rendent apte à contracter ces affections.

99. Il est éssentiel de faire observer en parlant de ces altérations organiques, que nous les considérons, ici, non comme cause de l'aliénation mentale, mais bien, comme résultat de cette affection même. Ainsi l'aliénation, l'orsqu'elle succède aux altérations organiques du cerveau, n'en est toujours que le symptôme. Le plus souvent ces lésions organiques se manifestent dans le cours des aliénations uniquement morales; c'est ainsi que les malades, apres avoir été atteints pendant des mois, des années, d'un profonde mélancolie, montrent tout a coup les symptomes d'une congestion cérébrale, suivie de la désorganisation du cerveau et des méninges. Des aliénés sont atteints dix, vingt ans de démence complète, et tout a coup se déclarent les incides de la maladie cérébrale.

150. Or, une aliénation avec convulsions, qui nait subitement après l'action d'une cause morale, et qui laisse après la mort une endurcissement cérébral, nous fait entrevoir, que si l'inflammation existe, elle ne peut être que l'effet d'un trouble plus profond, et que nous avont dit être moral, ou exister primitivement dans le système nerveux.

181. Les causes de l'aliénation mentale exercent sur l'homme

lischen Sensibilität ergebe, wobei alle Eindrücke bei dem Irren auf eine ihm schmerzliche Weise statt fänden, sämmtliche

---

sain des effèts passagers, et semblables au trouble intellectuel bien caractérisé: un révers conduit à la tristesse, mais ce même révers produit aussi la tristesse morbide; une insulte donne lieu a des actes de colère ou de fureur, elle élève également ces sentiments, ces actes à l'aliènation décidée; ces impulsions, qui chez l'aliéné se dessinent avec des traits saillants, se rétrouvent dans l'état physiologique, mais il est vrai, avec des caractères moins prononcés.

190. Dans la mélancolie il y a absence de la réaction morale; mais la nature y supplée par des crises organiques, c'est ainsi que les menstrues, et surtout lorsque la mélancolie se trouve associée à une suppression de cette évacuation, se présentent fréquemment comme phénomène critique.

191. L'Hyperphrénie. C'est une exagération de l'ensemble ou de quelques qualités particulières et actives de l'entendement, du caractère, des gouts, d'une ou de plusieurs idées, d'un ou de plusieurs instincts.

206. C'est dans l'état physiologique, avons nous dit, qu'il faut chercher le prototype du trouble intellectuel; le naturel de l'homme, ses idées, ses instincts, le dominent dans l'exaltation, réagissante plus que dans toute autre genre de maladie mentale; originairement developpés chez lui, ils le prédisposent à cette effervescence morale, et, ce qui plus est, impriment souvent à cette maladie un caractère spécial d'isolement, d'individualité, de monomanie dans la rigeur de l'expression. C'est ainsi que nous trouvons les monomanies du caractère entêté, que l'érotisme, le libertinage peuvent le présenter à l'état d'exaltation partielle. La vertu, la réligion a ses monomanies d'éxaltation, sans désordre dans l'intelligence, le jugement et les idées.

244. Dans quelques cas exceptionels l'aliénation ne résulte point d'une cause morale, mais elle se développe à la suite de quelque agent physique, irritant, soit idiopathique, soit

Symptome der Seelenstörungen sich aber in letzter Instanz, theils auf die verletzte Sensibilität, theils auf die Anstrengung

sympathique; la mélancolie est le première symptôme, qui se présente. — Quelque soit donc la cause morbide, un état de tristesse annonce dans tous les cas le début de l'aliénation; quelque soit le mode de réaction dans le système cérébral, vous trouverez une lésion de la sensibilité affective, ayant pour caractère primitive la mélancolie.

335. C'est elle, (la mélancolie) qui exprime la lésion du sens affectiv. Ainsi la douleure morale constitue l'altération fondamentale du trouble intellectuel; c'est la mélancolie qui indique cette souffrance dans son état orginaire, avec des caractères plus ou moins évidents, depuis le sentiment d'affliction, jusqu'à la frayeur la plus prononcée. C'est le cerveau, sous l'influence d'une impression pénible, qui annonce l'atteinte portée au bonheur morale de l'individue ou à sa conservation physique.

336. Dans la majorité des cas, la mélancolie n'est que le rétentissement prolongé d'une cause morale quelqu'onque, agissant doulouřeusement sur le sens affectiv. Dans les cas exceptionels, l'état morbide du moral peut dépendre d'une cause physique.

La mélancolie considerée comme symptome primordial de toutes les aliénations, présente une durée variable. Elle persiste quelquefois pendant le cours entier de la maladie, et constitue la mélancolie proprement dite. Quelquefois sa durée est limitée dans l'aliénation: la mélancolie se montre pendant quelques semaines, quelques jours, quelques heures, quelques instans; elle disparait lorsque le moral réagit sur l'impression douloureuse, ou bien elle persiste, ou s'associe aux phénomènes de réaction; celle ci s'élève de la simple irratabilité morale, jusqu'à l'état convulsiv le plus prononcé.

350. L'aliénation a ses periodes d'incubation, d'invasion, son apogée, sa periode décroissante; elle tend vers un terme critique, que jamais le medecin ne peut perdre de vue; plus

der sittlichen Kraft gegen das Agens welches seine sensibele Wirkungssphäre zu verletzen droht, zurückführen lasse. Guislains ganzes Werk ist zur Begründung dieser Ansicht geschrieben, nach welcher wiederum, unter Voranstellung einer einseitigen Wahrnehmung, alle Gattungen von Seelenstörung aus psychologischen Principien abgeleitet werden, wobei zwar das Gehirn und Nervensystem in einem gewissen Maaße als Organ der Seelenthätigkeit postulirt, jedoch zugleich behauptet wird, daß häufig in letzter Instanz das Irreseyn als ein davon unabhängiges Phänomen zu denken sey. Daher Guislain auch für diese sich nicht selten ergeben sollende Unabhängigkeit des Irreseyns von Hirnleiden, den so oft bei Sectionen von Irren beobachtet seyn sollenden Mangel pathologischer Veränderungen am Gehirne anführt, so wie sich ihm alle sonstigen bei Irren vorkommenden krankhaften Erscheinungen in den übrigen Theilen des Organismus, in so fern solche zu den Seelenstörungen in Beziehung zu stehen scheinen, lediglich

---

que toute autre affection chronique, le désordre intellectuel se caractérise par des efforts salutaires de la nature. Ne point s'opposser à cette marche progressive et critique, ne point trop l'activer, est un des points essentiels de l'indication curative; le traitement des phrénopaties ne consiste point dans l'emploie de quelque spécifique, ni dans l'application de ces agens, qui font partie des indications caractives des maladies en général. Ce qui contribue le plus au rétablissement des aliénés, c'est le régime moral et physique, auquel ils sont soumis dans un établissement spécial; c'est leur éloignement de tout ce qui pourroit agir dans un sens contraire à leur guérison, c'est la dépendance dans laquelle ils se trouvent, c'est enfin l'ordre, la surveillance scrupuleuse et continuelle, qui regne dans ces instituts. Or, en tout cas, le plan curativ sera toujours moins applicable aux individualités qu'à la masse générale des malades.

als Folgeerscheinungen seiner Phrénopaties darstellen. Wir glauben hiegegen in Kürze daran erinnern zu müssen, wie diese Ansicht, gleich den ihr verwandten anderer Schriftsteller, nur zu neuen unlösbaren Verwickelungen und zugleich zu einer sehr einseitigen und wenig fruchtbaren Behandlung führen muß. Denn immer wird derjenige, der das Irreseyn als ein ursprüngliches psychisches Phänomen darstellt, auf die bisher ungelöste Aufgabe stoßen, nachzuweisen, wie der Vorgang des Irrewerdens auf solchem rein psychischen Wege statt finden könne, und eben so, wie eine Wiederaufhebung des Irreseyns auf solchem Wege möglich sey, da die Erfahrung genugsam gelehrt hat, daß es stets ein fruchtloses Bestreben bleibt, den Irren durch eine ausschließlich auf psychologischen Grundsätzen beruhende Behandlung, abgesehen von der von uns als jedes Mal stattfindend angenommenen gleichzeitigen Betheiligung eines somatischen Factors bei jeder psychischen Erscheinung, vom Irreseyn zu befreien, wie es doch bei der angenommenen Natur der Krankheit durchaus erforderlich wäre *). — Wird aber dem Postulate des

*) Es ist nicht wohl möglich, bei diesem Anlasse nicht eines Mannes zu gedenken, der große Ansprüche auf unsre hohe Achtung besitzt, und der nicht nur ebenfalls dieselbe Richtung verfolgt, die von uns als in wissenschaftlicher und practischer Hinsicht als so wenig förderlich geschildert worden ist, sondern sich zugleich, selbst an die Spitze einer bedeutenden Irrenanstalt gestellt, bei der Anwendung seiner Grundsätze eines ausgezeichneten Erfolges rühmen zu können glaubt, und erst kürzlich in einem bedeutenden schriftstellerischen Werke, diese Grundsätze vollständig zu entwickeln begonnen hat. Man sieht, daß ich hiermit nur auf Herrn Ideler zielen kann. — Was nun die uns trennenden wissenschaftlichen Grundsätze betrifft, so mögen diese zunächst einer genauen Prüfung durch andere Kunstgenossen anheim gegeben seyn. In Betreff der erwähnten praktischen Erfolge aber,

Entstehens des Irreseyns auf rein psychischem Wege noch dies zweite hinzugefügt: daß in Folge dieses auf solche Weise

---

welche bei jeder praktisch-wissenschaftlichen Frage von so entscheidendem Gewichte sind, kann ich nicht umhin, zur Rechtfertigung dessen was ich oben über die nothwendige und erfahrungsmäßige Erfolglosigkeit eines jeden Kurverfahrens auf rein psychologischem Wege gesagt habe, zu bemerken, wie eine nicht geringe Anzahl vorzüglicher und zumal auch mit der Irrenheilkunde vertrauter Aerzte, welche eine längere Zeit hindurch das Kurverfahren des Herrn Ideler in der Irren-Abtheilung der Charité zu beobachten Gelegenheit hatten und mir darüber Mittheilungen gemacht haben, während sie auf der einen Seite dem aufrichtigen, ernsten und in aller Hinsicht Achtung gebietenden Streben dieses Arztes, und seinen dabei an den Tag gelegten mannigfaltigen Gaben, volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, ohne Ausnahme zugleich die Selbsttäuschung hervorhoben, die er bei der Annahme von Erfolgen seiner psychologisch-ärztlichen Bemühungen an den Tag legte. Ich enthalte mich der Mittheilung näherer Details, und bemerke nur, daß jenen Angaben zufolge die erwähnte Selbsttäuschung theils auf der Annahme von der Absicht entsprechenden psychologischen Einwirkungen auf die Kranken beruht, die von keinem der Mitbeobachter wahrgenommen wurden, theils auf der Nichtbeachtung des Einflusses des somatischen Factors bei den angewendeten psychischen sowohl als bedeutenden somatischen Agentien, z. B. Douchen, Fontanellen, Blasenpflastern, Einreibungen von ätzenden Salben, Entziehung von Nahrungsmitteln, Absperrungen u. s. w., die von Herrn Ideler als psychische Agentien häufig benutzt werden, und deren Wirksamkeit als Mittel ersterer Art, bei den unter ihrer Anwendung erfolgten Heilungen, durch ihn keinesweges hinlänglich in Anschlag gebracht wird. So wichtig mir aber auch jene Zeugnisse für die Bestätigung meiner Behauptung von der Nutzlosigkeit rein psychologischer Einwirkungen, zur Beseitigung der obwaltenden in Rede stehenden Krankheitszustände seyn müssen,

entstandenen Irreseyns, auch nothwendig Krankheit des Organismus entstehe, deren Beseitigung wiederum erforderlich sey,

---

so will ich doch hiermit keineswegs gesagt haben, daß Herr Ideler sich bei seiner Methode nicht in der That auch mancher günstiger Erfolge, als Resultat seiner Behandlung, obwohl nicht seiner Grundsätze, wirklich zu erfreuen habe, da ich mir, bei der bedeutenden mittelbaren Wirksamkeit die ich den psychischen Agentien beimesse, selbst widersprechen würde, wenn ich nicht zugeben wollte, daß durch die bei den Irren auf diese Weise erzeugten Affecten und begründeten Gemüthsstimmungen, gelegentlich, wenn auch nicht in solcher Art beabsichtigte und vorhergesehene, günstige Veränderungen in dem obwaltenden Krankheitszustande sollten herbeigeführt werden. Wenn jedoch das Urtheil nach dem aus den Krankenlisten sich ergebenden Verhältnisse der Wiedergenesenen gefällt werden sollte, so gestehe ich, daß ich ein solches für völlig ungültig erklären müßte, und dieses zwar nach der entschiedenen Ueberzeugung, die ich aus meiner bisherigen Kenntniß des Erfolges aller ärztlichen Behandlung von Irren, als Ergebniß eigner und fremder Beobachtung, geschöpft habe, daß durchgehends nur der bei weitem kleinste Theil der stattfindenden Genesungen das Resultat prämeditirter ärztlicher Behandlung ist, während man die meisten als die Folge theils von zufällig den Organismus treffender Krankheit, die solche Verhältnisse bedingt, unter welchen auch die schon früher vorhandene, das Irreseyn erzeugt habende, zu einer günstigen Entscheidung gelangen kann, theils von anderweitigen autokratischen Naturbestrebungen zur Entfernung des obwaltenden Leidens unter solchen äußern Verhältnissen, durch welche jene begünstigt werden, anzusehen hat. Doch wird vielleicht auch Herr Ideler in dieser Ansicht, die übrigens das wissenschaftliche Streben nicht dämpfen, sondern vielmehr zu einer immer eifrigeren Erforschung der in dem Organismus liegenden Gesetze, nach welcher jene Genesungen erfolgen, anspornen sollte, mit mir übereinstimmen. Auf jeden Fall aber halte ich es für sehr wichtig, über diesen Gegenstand die mög-

um das Irreseyn zu entfernen, so ist es augenfällig, wie dadurch Widersprüche und Verlegenheiten nur gehäuft werden müssen. Kann das Irreseyn auf rein psychischem Wege entstehen, worin liegt denn die Nothwendigkeit eines Hinzutretens somatischer Krankheit, und wo ist der Anknüpfungspunkt mit dem psychischen Leiden, der Punkt ihrer ersten Entwicklung und Fortbildung gegeben, und wie, warum, führt ihre Heilung den normalen psychischen Zustand zurück; — mit welchem Sprunge wurzelt die psychische Störung in dem Organismus; wie wird sie in demselben Krankheits- und Krisenerzeugend, und wie und warum geht das somatisch gewordne Leiden, mit gleichzeitigem Schwinden des Seelenleidens, in Gesundheit über, und umgekehrt? Was bedingt die Freilassung der Seelenthätigkeit von dem zufälligen somatischen Einflusse, oder warum wird das Irreseyn nicht nach der Aufhebung der somatischen Krankheit, eben so bloß auf psychischem

---

lichst genauste Belehrung der Erfahrung zu erhalten, und bin daher auch für meine Person wenigstens entschlossen, so Gott es mir gewährt, einst nicht aus meinem Wirkungskreise zu scheiden, ohne den Kunstgenossen die allerausrichtigste Nachweisung über die Resultate meiner ärztlichen Bestrebungen zu hinterlassen, und dabei auf das genauste bei den Genesungsfällen diejenigen, wobei die ärztliche Kunst unthätig oder mehr und weniger unwirksam oder auch der Erfolg ihrer Thätigkeit zweifelhaft blieb, von denen zu unterscheiden, wo dieselbe auf eine entschiedene Weise die Wiederherstellung herbeiführte, bei welchen letzteren Fällen ich zugleich darauf Bedacht nehmen werde, daß wenigstens die wichtigsten darunter, dem ärztlichen Publikum alle in umständlicher, oder doch die hauptsächlichsten Data enthaltender summarischer Erzählung, so vorliegen, daß dasselbe dadurch in den Stand gesetzt sey, über die Richtigkeit ihrer Bezeichnung in der obenerwähnten Beziehung ein Urtheil zu fällen.

Wege fortbestehen, wie es zur Zeit seines Ursprungs bestanden haben soll, ehe es sich mit der somatischen Krankheit verband; — welches Fortbestehen jedoch, so unglaublich auch dessen Annahme scheinen dürfte, dennoch mehr als einmal, und unter andern bekanntlich auch von Heinroth behauptet worden ist.

Alle diese Widersprüche scheinen nur dadurch ihre Auflösung finden zu können, daß man denjenigen Beobachtungen ihr Recht widerfahren läßt, aus welchen hervorgeht, daß alle psychischen Vorgänge im gesunden wie im kranken Zustande zugleich organisch bedingt sind, und daß keine krankhafte Störung in den psychischen Erscheinungen anders gedacht werden kann, als schon bedingt durch eine Störung in der somatischen Sphäre. Und ist nicht auf diese Weise allein die Heilung von Seelenstörungen, wie sie sich unserer Beobachtung darbieten, sey es auf ärztlichem Wege oder durch spontane Naturwirkung, erklärbar, und scheint es sich nicht nach dieser Ansicht allein einigen zu lassen, daß psychische Einwirkungen nicht minder wie Arzneien die Herstellung der Kranken in einander ganz ähnlichen Fällen bewirken, indem beide nur eine solche Veränderung in der somatischen Sphäre bedingen, in Folge deren das Irreseyn schwindet.

Indem wir es nun dem Leser überlassen, sich aus den angeführten Stellen des Guislainschen Werkes selbst zu überzeugen, in wie fern unser Urtheil über den Hauptzweck für den es geschrieben ward gegründet ist, bemerken wir noch, daß, so viel äußere Wahrheit auch die von Guislain gegebenen Krankheitsbilder bei der Schilderung der von ihm angenommenen verschiedenen Formen von Irreseyn haben, und so sehr wenigstens die geringere Complicirtheit des von ihm aufgestellten Systems zu loben ist, sich doch auch an diesem Versuche bewährt, wie unhaltbar, vermöge seiner Elemente, jedes solche System ist, indem bei den beständigen Uebergängen der

verschiedenen Gattungen und Arten, von normalen sowohl als abnormen psychischen Erscheinungen ineinander, und bei ihren tausend und aber tausend Andersgestaltungen, Färbungen und Schattirungen, nach den gegebenen Individuen, nach der Beschaffenheit der Krankheit-erzeugenden Potenzen, und der durch sie bedingten Art der Krankheit und ihres Verlaufs, zahllose solche Schilderungen möglich sind, die alle gleichen Anspruch auf die Anerkennung ihrer höchsten Treue haben können, die aber wohl nicht unpassend mit den Zeichnungen verglichen werden dürften, die man etwa von den seltsamen Zusammensetzungen der Formen in einem Kaleideskop zu entwerfen unternehmen wollte, wo sich zwar die gegebenen Elemente immer wieder zu regelmäßigen Bildern geordnet zeigen, aber die leiseste Erschütterung dieser Elemente, eine Veränderung in allen Verhältnissen jener Figuren hervorbringt, und die einmal erschienenen kaum jemals eben so wieder erscheinen werden. — Hiervon abgesehen aber, möchten auch wohl wenige Beobachter mit Guislain in der Ansicht übereinstimmen, daß sämmtliche Seelenstörungen sich anfangs mit dem Charakter von Schwermuth und Seelenpein zeigen, und wenn Guislain selbst, Seite 336, wie minder ausdrücklich schon früher an andern Stellen, seine Behauptung dahin beschränkt, daß eine solche Seelenstimmung oft nur kurze Zeit, vielleicht nur einige Tage, einige Stunden, ja selbst nur einige Augenblicke wahrgenommen werde, und doch auf diese Behauptung eigentlich sein ganzes System der psychischen Krankheiten gründet, so geht schon hieraus allein hervor, wie wenig dasselbe geeignet seyn kann, den Forderungen der Wissenschaft zu genügen, oder für die ärztliche Behandlung der Seelenstörungen irgend eine wirklich haltbare Stütze darzubieten. Dieses letztere aber bewährt sich vollends, wenn man sieht, wie den gegebenen Ansichten entsprechend, so ganz ohne inneren Zusammenhang der pathologischen Momente, die neben den

psychischen' aufgeführten somatischen Krankheitserscheinungen bei Guislain dastehen, wie durchaus keine eigentlichen Krankheitszustände, abgesehen von den Phänomenen des Irreseyns, welche nach dem Verfasser im Grunde nur als utrirte physiologische, oder wohl richtiger anthropologische, Zustände anzusehen seyn sollen, geschildert sind, und wie sämmtliche Indicationen zum ärztlichen Verfahren in letzter Instanz ganz allein aus dieser unzuverlässigsten Quelle geschöpft sind. Doch lernt man diesen Irrthum erst nach seinem ganzen Gewichte schätzen, wenn man sieht, wie Guislain in dem letzten Kapitel des Werks, nach Voraussendung einiger allgemeinen Bemerkungen, und nachdem er dann das psychische Verfahren, in verschiedenen Abschnitten von der Inaction cérébrale, den Calmans moraux, den Dérivatifs moraux abgehandelt hat, nun die ganze übrige Therapie der Seelenstörungen damit abfertigen zu können glaubt, daß er die anzuwendenden Mittel, als sédatifs narcotiques, antipériodiques, antiphlogistiques, und révulsivs zusammenstellt.

Die Art in der wir in dem vorgehenden Abschnitte die Frage, die wir uns hinsichtlich der Pathologie der Seelenstörungen vorgelegt hatten, zu beantworten bemüht gewesen sind, erlaubt uns die Frage die sich auf das Geschäft der Therapie bezieht, kürzer zu behandeln, da hier ohnehin nur im Allgemeinen davon die Rede seyn kann, wie dieses Geschäft bei den Seelenstörungen zu bestimmen sey.

Bis zu der neuesten Zeit, ging das Bestreben der sich mit den Seelenstörungen beschäftigenden Aerzte fast allgemein nur darauf hinaus, eine Therapie der abnormen psychischen Erscheinungen zu begründen, welches, nach den von uns dargelegten Ansichten, nothwendig zu einer rein symptomatischen

Behandlung führen mußte, da man nichts als die Entfernung jener symptomatischen Erscheinungen dabei im Auge hatte. Hievon war dann aber ferner die unausbleibliche Folge, das Forschen nach speciellen Kurmethoden und nach specifischen Heilmitteln, wie wir sie, theils als allerlei psychologische Kunstgriffe und coups de main, theils als hundert bizarre Apparate, theils als verschiedene Arznei-Stoffe und Formeln in so vielen Schriften aufgezählt finden. Diesem Verfahren, welches uns für ein unwissenschaftliches gilt, soll durch das Bestreben, die Therapie der Seelenstörungen auf die Erkenntniß bestimmter Krankheitszustände zu gründen, von denen die Aeußerungen des Irreseyns in seinen mancherlei Formen als symptomatische Erscheinungen abhängen, ein Ziel gesetzt, und solchergestalt dieser Theil der Heilkunde ihren übrigen Theilen gleichgestellt werden. Das Geschäft des psychischen Arztes ist nach dieser Ansicht in jedem vorkommenden Falle: die genaue Erforschung jener besonderen pathologischen Zustände die das Irreseyn begründen, nach allen Rücksichten die in dem vorhergehenden Abschnitte angedeutet worden sind, indem er den Faden der Krankheit, ohne weitere augenblickliche Berücksichtigung der Seelenstörung, als in so ferne sie zur Feststellung der Diagnose dienen kann, an seinem Ursprunge aufgreift, und bis zu dem Momente in welchem er die Krankheit antrifft, verfolgt, worauf er alsdann auch das Heilverfahren, nach Maaßgabe dessen was der erforschte Krankheitszustand erheischt, wiederum ohne weitere Berücksichtigung der Aeußerungen des Irreseyns, als in so weit diese symptomatischen Erscheinungen eine solche etwa ihrer besondern Beschaffenheit nach verlangen, anordnet. Indem er so handelt, behauptet er die ärztliche Consequenz in der erforderlichen Strenge, und stellt sich zugleich in den Mittelpunkt seines besondern wissenschaftlichen Gebietes. Er verfährt nach denselben Grundsätzen und Regeln, die für alle übrigen Theile der Heilkunde als gültig

anerkannt sind, und bewahrt sich den Besitz aller Mittel die zur Bekämpfung der in Rede stehenden verschiedenartigen Krankheitszustände erforderlich seyn können, unverkümmert. — Dagegen stellen sich diejenigen Aerzte, welche das Wesen der Seelenstörung in ein sittliches Verderbniß, oder, von diesem abgesehen, in einen irgendwie auf psychologischem Wege entstandenen Defekt der Seelenthätigkeit setzen, und die somatischen Störungen, wo sie solche nicht abläugnen können, nur als consecutive Erscheinungen jenes angesehen wissen wollen, nicht minder wie diejenigen, die gleich einseitig und dem Ergebniß aller genaueren Beobachtung zuwider, die Seelenstörungen ausschliessend nur von einem Leiden der einen oder der andern Sphäre des Organismus — von einem Leiden des Gehirns und des Nervensystems, oder wie Burrows, von einem Leiden des Gefäßsystems ableiten wollen u. s. w. — sich alle an irgend einen Punkt des Umkreises der Arzneiwissenschaft, und sind hiermit auch zu einem einseitigen versuchsweisen ärztlichen Handeln, und zu einem gezwungenen Aufgeben eines großen Theils der Hülfsmittel der Kunst verurtheilt, wie ich dieses, so wie früher bei anderen Schriftstellern, neuerdings bei Guislain nachgewiesen habe.

Wenn man nun auch uns eine nicht geringere Einseitigkeit hat Schuld geben wollen, indem man behauptete, daß bei der von uns aufgestellten Ansicht, nicht der ganze Mensch, oder der Mensch nicht als ein Ganzes, berücksichtigt werde, indem wir willkührlich das somatische Element bei unserer Betrachtungsweise der psychischen Krankheiten voranstellten, und dieselbe Einseitigkeit bei dem Kurverfahren bewährten, wobei wir nicht umhin könnten, die bei der in Rede stehenden Gattung von Krankheiten wichtigste Klasse von Mitteln, diejenige nämlich, die zur sogenannten psychischen Behandlung gehört, hintan zu setzen, so glauben wir dreist erwiedern zu dürfen, daß diejenigen, von denen solche Anschuldigungen

herrühren, unsere Ansichten sehr unrichtig aufgefaßt, und auf jeden Fall einseitig dargestellt haben, und daß eine nähere Prüfung durchgehends erweisen wird, wie wir hinsichtlich jeder Gattung von Mitteln, auf den oben bezeichneten Vorzug Anspruch zu machen berechtigt sind.

Denn was diejenige ärztliche Handlungsweise betrifft, die jene die somatische nennen, so ist es einleuchtend, daß die von uns vertheidigte Ansicht, indem sie zur Erkenntniß führt, wie die mannigfaltigsten Krankheitszustände dem Irreseyn zum Grunde liegen, und sämmtliche Hülfsmittel der Kunst nicht weniger zulassen wie alle ähnlichen nicht von Irreseyn begleiteten Krankheiten, dem Arzte ein weit ergiebigeres Feld für seine Thätigkeit, und ein weit reicheres Maaß von ärztlichen Mitteln gewährt, als eine solche, wo jene, von unsern Gegnern verkannten, primären, in allen Sphären des Organismus vorkommenden krankhaften Zustände, lediglich als Folge oder Veranlassung eines Gehirnleidens u. s. w. angesehen werden, und nach Grundsätzen, die aus einer so einseitigen theoretischen Ansicht geschöpft sind, mit einem dieser entsprechenden dürftigen therapeutischen Apparate bekämpft werden.

Ueberdies aber findet sich der Arzt, der den von uns vertheidigten Ansichten folgt, nicht nur zur Benutzung der psychischen Agentien in der möglichsten Mannigfaltigkeit für seine Heilzwecke aufgefordert, sondern sieht sich auch im Stande, dieselben mit ungleich größerer Sicherheit, und daher auch mit einem weit günstigeren Erfolge anzuwenden, als diejenigen Aerzte, welche die Entstehung der Seelenstörungen auf ursprünglich psychischem Wege, mit oder ohne consecutivem Hinzutreten einer vorzugsweisen Betheiligung des Gehirns, behaupten. Denn, indem ersterer sich immer bestrebt, den gegebenen Krankheitszustand, an welchem die psychische Störung als eine zwar nothwendig mit demselben verbundene, aber immer nur symptomatische Erscheinung betrachtet wird, als ein Ganzes

ins Auge zu fassen, und indem er die psychischen Agentien stets mit Berücksichtigung ihrer Beziehung zum Organismus und zu dem in demselben obwaltenden Krankheitszustande und zugleich mit Berücksichtigung der Veränderung, die sie selbst vermöge ihrer somatischen Beziehung in einem gegebenen Falle hervorzurufen vermögen, in Anwendung zieht, und solchergestalt sein ganzes Heilverfahren den aufgefundenen Indicationen unterordnet, unterscheidet sich dieses Verfahren selbst in solchen Fällen, wo dasselbe wegen Mangelhaftigkeit unserer Kenntniß der Beziehung der psychischen Thätigkeiten zum Organismus, nur noch unvollständig in Anwendung kommen kann, auf das Vortheilhafteste von dem Verfahren jener Aerzte, die alles sichern Grundes für dasselbe ermangelnd, nur nach den Vorschriften psychologischer Theorien, oder ganz versuchsweise zu Werke gehen. Ja es beobachten diese letztern selbst, in den meisten Fällen wo sie mit ihren Gegnern übereinstimmend handeln, ein Verfahren, welches sie aus ihren psychologischen Grundsätzen gar nicht ableiten können, und zu dem sie sich bloß durch die Erfahrung der Erfolglosigkeit desjenigen Verfahrens, welches sie einhalten müßten, wenn sie consequent handeln wollten, genöthigt sehen. Denn keine psychologische und philosophische Erörterung kann sie jemals zu der Erkenntniß führen, daß der Wahn nicht durch Beweise seiner Richtigkeit, daß das unsittliche Handeln und der entartete Trieb nicht durch aus der Moral und Religion geschöpfte Motive, oder durch die gewöhnlichen Erziehungsmittel, die Tobsucht nicht durch Besänftigungs- oder Beschränkungsmittel, die Schwermuth nicht durch psychische Ableitungsmittel und durch Erweckung von Ideen die den Kranken über seinen Zustand erheben, die Narrheit nicht durch Satyre oder Demüthigung beseitiget werden könne u. s. w. Denn alles dieses wird dem Ergebniß der psychologischen Forschung, die weder einen Weg in dieses Labyrinth noch aus demselben zeigen kann, und der die Ent-

stehung von Seelenstörungen nicht minder wie deren Beseitigung ein aus ihren Principien, stets unlösbares Räthsel bleiben muß, gewissermaßen zuwider, bloß aus der Beobachtung derjenigen kranken Zustände erkannt, welche die Zerrüttung in den somatischen Bedingungen der psychischen Erscheinungen herbeiführen, und welche Beobachtung allein dem Arzte einen festen Boden für sein Handeln, und somit auch für den Gebrauch den er von den psychischen Agentien, nach den Gesetzen, nicht des gesunden, sondern des kranken Zustandes machen muß, an die Hand giebt. — Und diese Agentien benutzt er denn auch nach Maaßgabe der hervortretenden Indicationen in jedem besondern Falle, neben- oder abgesehen von den andern Heilmitteln, oder auch statt derselben, nach ihrem ganzen Umfange und nach ihrer ganzen Männigfaltigkeit, so daß also die Erregung oder Beschwichtigung von Gefühlen, Affecten und Leidenschaften, die Erregung von Stimmungen jeder Art, die Anspornung zu Willensäußerungen, oder deren Mäßigung, die Hervorrufung, Begrenzung und die, so viel thunliche, Beseitigung der Thätigkeit der Phantasie, die Leitung der Verstandesthätigkeit in allen Stufen und Arten u.s.w. eines seiner wichtigsten, jedoch auch rein ärztlichen Geschäfte ist. Denn er behandelt diese psychischen Agentien auf diesem Standpunkte, lediglich nach ihrer somatischen Beziehung, zur Beseitigung des vorhandenen Krankheitszustandes, und weiß, wo er im Verhältniß zu dem was er von dieser Seite zu thun hat, zugleich digitalis oder belladonna, abführende Salze oder Chinin reichen muß, — und es entspricht hier sein Verfahren durchaus dem Einflusse, den die psychischen Agentien, kraft ihrer somatischen Beziehung, in ganz ähnlicher Weise auf die Erzeugung der hier in Rede stehenden Krankheiten ausüben, während in andern Fällen rein somatische Einflüsse die nämlichen Krankheitszustände hervorrufen.

Ich wiederhole also hier im vollsten Maaße die im ersten Bande meiner Beobachtungen ausgesprochene Behauptung, die so sehr mißdeutet worden ist, und mit der man meine gleichzeitige Aeußerung, daß der Arzt demohnerachtet der Psychologie und Philosophie nicht entbehren könne, als in einem grellen Widerspruche stehend, bezeichnet hat; — zur Beseitigung welcher Beschuldigung ich, nach dem was schon früher in allgemein-wissenschaftlicher Beziehung darüber gesagt worden ist, noch Folgendes hinzufüge.

Außerdem daß ein Arzt, der die psychischen Aberrationen als solche richtig erkennen will, wie sich von selbst versteht, in der Psychologie hinreichend bewandert seyn muß, und zugleich der Metaphysik und Philosophie nicht wird entbehren können, kommen in den mit Irreseyn verbundenen Krankheiten, wie schon oben bemerkt, sehr häufig Zustände vor, wo der Kranke durch irgend eine eintretende neue somatische Combination, für längere oder kürzere Zeiträume, seiner Geistesfesseln entlediget wird, während in andern Fällen gewisse Seelenthätigkeiten mehr und weniger von der Krankheit unangetastet erscheinen. In allen diesen Zuständen muß aber die menschliche Natur nach der Totalität ihrer Eigenschaften, nicht nur mit psychologischer und philosophischer Einsicht erfaßt, was immer nöthig ist, sondern auch behandelt werden. Noch weit näher tritt aber diese Aufforderung bei der Wiedergenesung des Kranken, in dem wichtigen Zeitraume der Reconvalescenz hervor, wo alles aufgeboten werden soll, um die noch unsicher wirkenden Seelenkräfte, dem individuellen Character und Bildungszustande des zum Leben Wiedererwachenden, und seinen besondern Bedürfnissen gemäß, zu leiten, um ihn, wie von der somatischen so auch von der psychischen Seite, so viel möglich vor ähnlichen Unfällen für die Zukunft sicher zu stellen. Und hier findet denn zunächst die praktische Philosophie und die Ethik, in ihrer höchsten Bedeutung und

in ihrem weitesten Umfange ihre Thätigkeitssphäre angewiesen, und mit den übrigen Lehrern der Weisheit tritt auch der von unserm Groos so hoch gepriesene Epiktet hier an seine Stelle, indem er Trieb, Affect und Leidenschaft beherrschen, und sie der wiederentfesselten Willenskraft, nach den Gesetzen der Klugheit, des Rechtes, des als Wahr und Schön anerkannten, unterordnen lehrt.

Doch steht auch die praktische Philosophie sammt der Ethik noch halb auf physiologischem Boden, da ihre Lehren, um sich fruchtbar zu erweisen, wie ich anderwärts gezeigt habe, nothwendig in Fleisch und Blut übergehen, mit dem Menschen im eigentlichen Sinn verwachsen müssen. Und sonach wird noch ein Mehreres erfordert, dem sich auch die Bestrebungen der Ethik und sonstiger menschlicher Weisheit unterordnen müssen, um den Wiedergenesenden vor der Wiederkehr ähnlicher Krankheit, so weit es geschehen mag, zu schützen. Dieses Mehrere aber, auf welches selbst eine höhere, mit den edelsten geistigen Stammgütern des Menschen sich beschäftigende Philosophie nur hinweist, kann ihm allein aus der Quelle der Religion, und zwar der christlichen, zu Theil werden, die ihm auf dem Wege demüthiger Selbsterkenntniß, und auf dem der Liebe und des Glaubens, in den Besitz jener Weisheit und Freiheit zu setzen vermag, welche allein fähig ist den Menschen vor solcher Geisteszerrüttung zu schützen, die, wenigstens mittelbar, aus Thorheit und Laster hervorgeht, wenn er gleich immer derjenigen ausgesetzt bleibt, die ihn in Folge unverschuldeter Krankheit trifft.

Für alle diese Handleitung steht der Arzt dem zum Leben wiederaufgerufenen Kranken am nächsten, und er muß gerüstet seyn ihm diese Handleitung gewähren zu können. Auch mag jeder, sowohl aus meinen Sammlungen für psychische Heilkunde, als aus den in meinen Beobachtungen mitgetheilten Krankheitsgeschichten, so wie nicht minder aus

meinem jüngst erschienenen Werke über Irrenanstalten erse-hen, wie schwerlich von einem andern Kunstgenossen mit grö-ßerem Ernste darauf gedrungen worden ist, daß die psychi-schen Kräfte jeder Art und in der weitesten Ausdehnung, bei der Behandlung der mit Irreseyn befallenen und davon in der Wiedergenesung begriffenen Kranken, in Anwendung kom-men, und daß in jedem einzelnen Falle das Bedürfniß des Kranken, so wie seine Menschennatur als ein Ganzes aufge-faßt es erheischt, berücksichtigt werde.

Demohnerachtet ist es nicht minder wahr, daß, so sehr sich auch der Arzt berufen fühlen mag, dieses Geschäft einer höheren psychischen Leitung zu übernehmen, und so wenig er sich demselben entziehen kann und darf, dasselbe dennoch kein ärztliches Geschäft im strengen Wortverstande mehr ist. Auch ergiebt sich dieses ohne Weiteres schon daraus, daß jeder Andere, der in Bezug auf höhere Bildung, Sittlichkeit und Religiosität auf derselben, für den Arzt in Anspruch zu nehmenden Stufe steht, bei einer gleich genauen Bekanntschaft mit der psychischen Beschaffenheit eines gegebe-nen Individuums, dessen Leitung in der angegebenen Bezie-hung eben so gut wird übernehmen können, als ein Arzt, während dieser, falls er einer größeren Irrenanstalt vorsteht, schon durch die Umstände genöthigt wird, jene Leitung mit andern, die ihn in diesem Geschäfte zu unterstützen vermö-gen, zu theilen, und solche Hülfe gleich willkommen heißen wird, sie möge sich ihm in einem Arzte oder Nichtarzte dar-bieten. Auf jeden Fall ist es als wesentlich zu betrachten, daß der Arzt bei dem ihm in der Irrenbehandlung obliegen-den Geschäfte, die hier angedeutete Zweiseitigkeit desselben anerkenne, wenn auch eine Trennung desselben für ihn in praktischer Beziehung nie möglich seyn wird.

Doch ich breche ab, für eine spätere Gelegenheit aufbe-

wahrend, was sich noch über die specielle Anwendung der von mir aufgestellten Grundsätze für die Behandlung der mit Seelenstörung verbundenen Krankheiten zur Mittheilung darbietet, und den geneigten Leser nur noch einmal daran erinnernd, daß der gegenwärtige Aufsatz lediglich zur Ergänzung früherer Erörterungen über denselben Gegenstand dienen sollte, auf die ich also verweisen muß.

Ueber die organischen Bedingungen der psychischen Erscheinungen.

Von C. F. Flemming.

Die Frage über den Sitz der Seele, welche früher von der Philosophie, entweder als unlösbar, oder als müßig, auf die Seite geschoben war, ist in neuerer Zeit hauptsächlich von der Arzneiwissenschaft wieder in Anregung gebracht worden. Schon die Physiologie hatte durch die Untersuchungen über das Nerven-System und seine Functionen den Schleier zu lüften versucht. Seit nun die Pathologie dahin gekommen war, die sogenannten Seelenstörungen für solche Erscheinungen und Zustände anzuerkennen, die lediglich in einem krankhaften Verhalten des leiblichen Lebens begründet seyen, und die somit bei wiederkehrender leiblicher Gesundheit verschwinden müßten und wirklich verschwänden, — seitdem wurde es natürlich von Neuem eine der nächsten Aufgaben, den unmittelbaren Verbindungen zwischen Leib und Seele nachzuspüren. Dies theils zu dem Zweck, um jenen vielfach angegriffenen pathologischen Grundsatz selbst zu unterstützen und zu bestätigen, theils um auf diesem Wege zugleich die, auch nach Annahme jenes Grundsatzes, in der Lehre von den Seelenstörungen noch immer herrschende Dunkelheit und Verworrenheit zu lüften und zu lösen. Was nämlich den letztern Zweck

anlangt, so ist zu bemerken, daß auch jetzt die Beobachtung sich noch immer nicht von der Auffassung der äußern Formen der Seelenstörungen losreißen konnte, und daß man, wenn gleich einen großen Theil dieser Formen der krankhaften psychischen Erscheinungen allmählich für rein zufällig und unwesentlich erkennen lernte, diese doch überall auf jene constanteren und mehr in die Augen fallenden Grundformen zurückgeführt wurden, welche seit langen Zeiten die Grundlinien für die Klassification der Seelenstörungen abgegeben haben. Denn, während uns einmal bei allen Seelenstörungen in der äußern Erscheinung zunächst die Exaltation und Depression der Seelenthätigkeiten, oder ein regelmäßiger oder unregelmäßiger Wechsel derselben entgegentritt, finden wir sodann zugleich bei näherer Beobachtung derjenigen psychischen Abweichungen, welche die Seelenstörung characterisiren, daß dieselben entweder vorzugsweise im intellectuellen, dem Vorstellungs-Vermögen, oder im Gemüthe, dem Gefühls-Vermögen, oder, — wie einige beobachtet zu haben meinen, — im Willens-Vermögen, oder endlich zugleich oder wechselsweise in mehreren dieser Richtungen der Seelenthätigkeit sich äußern. Man hat daher die Seelenstörungen am häufigsten und allgemeinsten eingetheilt in Krankheiten des Vorstellungs-Vermögens, des Gemüths- und des Begehrungs-Vermögens. Da aber selten das Erkranktseyn in einer dieser Seelenthätigkeiten geschieden und abgesondert auftritt und eine Abnormität der Intelligenz immer auch Abweichungen des Gemüthes (und umgekehrt) mit sich führt, so werden jene Bezeichnungen fast überall promiscue, und bald der Ausdruck „Krankheiten des Vorstellungs-Vermögens,“ bald der Ausdruck „Gemüths-Krankheiten“ als Gattungs-Begriff gebraucht. — Jenes immer auffallende Hervortreten von Abnormität der verschiedenen Seelenthätigkeiten, und selbst das abwechselnde Hervortreten derselben in einem und demselben Krankheitsfalle mußte aber die Aufmerksamkeit derjenigen

Aerzte auf sich ziehen, welche sich damit beschäftigten, die Beziehungen der Seelenstörung als solcher zu den krankhaft ergriffenen leiblichen Organen zu erforschen. Man mußte nothwendiger Weise auf den Gedanken kommen, daß bei einem Wahnsinnigen, dessen Ideen sich binnen einer Minute zu hunderten jagen und verdrängen, eine andre Art des Erkranktseyns zum Grunde liege, und eine andre bei einem Gemüthskranken, der kaum einer klaren Idee fähig und ganz und gar einem einzigen Angstgefühle hingegeben zu seyn scheint. Und auch der Gedanke konnte hier nicht fern liegen, daß in beiden Fällen die Aberration der Seelenthätigkeiten auf abnormen Zuständen verschiedener Organe beruhe, vielleicht selbst solcher Organe, durch deren Function eben die Seelenthätigkeiten vermittelt und bedingt werden.

So mußten denn die Aerzte ihre Bemühungen, den Sitz der Seele zu erforschen, mit denen der Physiologen vereinigen. Denn es leuchtet ein, daß sich über die Beziehungen der krankhaften Seelenerscheinungen zu den erkrankten leiblichen Organen und über den unmittelbaren Einfluß, den diese auf die Erzeugung jener haben, nichts mit Bestimmtheit wird annehmen lassen, bevor man nicht über die Beziehung der gesunden Organe zu den normalen Seelenthätigkeiten einigermaßen im Reinen ist; und es ist eben so gewiß, daß es erst nach Auflösung dieses letztern Problems zulässig und erleichtert seyn wird, den unmittelbaren Sitz und Heerd oder die nächste Ursache der so räthselhaften psychischen Krankheits-Erscheinungen aufzusuchen und zu erkennen.

Indem nun an jene Bemühungen sich auch die unsrigen anschließen sollen, wird es zuerst unerläßlich seyn, den Begriff der Seele, deren Sitz wir nachspüren wollen, festzustellen.

Es wird daher nöthig seyn zu erklären, daß hier ein für alle Mal unter der Bezeichnung „Seele“ die Summe aller

derjenigen Erscheinungen verstanden wird, welche als unmittelbar auf der zur Empfindung eingerichteten Organisation beruhend gedacht werden müssen. Es würde uns zu weit führen, wenn wir diese Definition hier ausführlich begründen und rechtfertigen wollten, — (da eine solche Begründung nur mit Hülfe einer sorgfältigen Betrachtung sämmtlicher psychischen Erscheinungen oder Thätigkeiten möglich wird, —) was wir bereits an einem andern Orte versucht haben *). Wir wollen uns vielmehr jetzt darauf beschränken, einige kürzlich dagegen erhobene Einwürfe zu beseitigen, was am besten durch die Beleuchtung der hauptsächlichsten jetzt herrschenden Ansichten über das Wesen und den Begriff der Seele geschehen wird.

Alle die neuern, so wie die ältern Denker und Schriftsteller über Psychologie kommen darin überein, daß sie unter dem Worte „Seele" diejenige Kraft oder dasjenige Princip verstehen, aus welchem, nach einer dem Menschen sehr gewöhnlichen Vorstellungsweise, die sämmtlichen Erscheinungen und Thatsachen des Bewußtseyns, des Empfindens, Wahrnehmens, Fühlens, Denkens, Schließens, Erinnerns und Wollens, hergeleitet werden. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß man, als diese Thatsachen zuerst die Aufmerksamkeit und das Nachdenken auf sich lenkten, nur eben diese einzelnen concreten Erscheinungen und Thatsachen im Auge hatte, daß sie den ganzen Begriff der Seele ausfüllten, und daß sie erst bei fernerer Reflexion auf ein höheres Abstractes, einen Quell und Ursprung, eine an sich unerkennbare, aber durch eben jene Erscheinungen sich als thätig beurkundende Kraft bezogen wurden. Diese Vermuthung läßt sich zwar nicht geschichtlich bewahrheiten, sie bestätigt sich aber in allen analogen Denkvorgängen. — Hier nun zeigt sich die erste Abweichung der

*) Beiträge zur Philosophie der Seele. 1ster Theil.

Vorstellungsweisen. Die eine Parthei nämlich erhebt sich von den concreten Erfahrungen zu der geistigen Anschauung eines Quells jener psychischen Erscheinungen, als zu dem Begriffe der Seele, und denkt dieses Princip entweder als ein Wesen geistiger Art, oder als einen, immer aber von dem Organismus verschiedenen, Stoff, welcher den Organismus erst „beseele," — entweder mit der Ansicht, daß dieses Wesen schon vor der Erzeugung des leiblichen Organismus existire und zu diesem erst bei der Erzeugung oder bei der Geburt hinzustoße, um sich mit ihm zu vereinigen, seinen Tod aber zu überleben; — oder mit der Ansicht, daß dieses von dem Organismus verschiedene Wesen mit ihm zugleich erzeugt werde, aber doch befähigt sey, nach dem Tode von jenem fortzubestehen; — oder endlich mit der Ansicht, daß jenes Wesen erst aus dem schon erzeugten Organismus sich erzeuge, ihn aber gleichwohl überleben könne. — Die andre Parthei dagegen kehrt zu der ursprünglichen Vorstellungsweise zurück und indem sie sich gänzlich des bedenklichen Versuches entschlägt, über die Existenz und Art eines den psychischen Erscheinungen zum Grunde liegenden Princips, als eines selbstständigen Wesens, etwas festzustellen, diese Existenz aber als außer der unmittelbaren Erfahrung liegend auf sich beruhen läßt, hält sie sich lediglich an die psychischen Erscheinungen selbst, und allein deren Inbegriff legt sie die Bezeichnung „Seele" bei. — Wir können indessen nicht in Abrede stellen, daß diese entgegengesetzten Ansichten nicht immer von jeder dieser Partheien consequent festgehalten werden. Aus der Vermischung und Combination derselben aber gehen nur die seltsamsten Widersprüche und Verwirrungen hervor, über welche sich die Wissenschaft von der Seele zu beklagen hat. —

Die letztere der angeführten Partheien unter den Bearbeitern der Seelenlehre sucht die psychischen Erscheinungen nicht allein auf eine der Natur und der Erfahrung ange-

messene Weise zusammenzustellen, zu betrachten, so viel als möglich aus einander zu erklären, und ihre Gesetze aufzufinden, sondern auch sie auf ihre letzten für uns darstellbaren und faßlichen Gründe zurückzuführen. Zu diesem Zwecke muß sie dieselben nothwendiger Weise in ihrer natürlichen und erfahrungsmäßigen Verbindung mit dem lebenden Organismus betrachten. Hiebei nun hat die Parthei der empirischen Psychologen eine neue Spaltung erfahren. Eine Gruppe derselben nämlich bleibt stehen bei der Auffassung der psychischen Erscheinungen im engern und eigentlichen Sinne, jener des Empfindens, Wahrnehmens, Fühlens u. s. w., die wir oben aufgezählt haben; sie erkennt allein in ihnen die „Seele" und findet sie abhängig von der der Empfindung unmittelbar vorstehenden Organisation, nämlich vom Nerven-Systeme. Ihr ist daher die psychische Kraft, (da wir doch einmal von Kraft zu reden gewohnt sind, wo wir die Processe und Veränderungen der Materie nicht verfolgen können, —) gleichbedeutend mit derjenigen Modification der organischen oder Lebenskraft, welche wir empfindende Nervenkraft nennen. Denn in sofern die Nervenkraft die Muskelfaser zur Bewegung anregt, steht sie nicht den psychischen Erscheinungen vor; daher die excitirende Nervenkraft nicht in den Begriff der psychischen Kraft fällt. Alle organischen Verrichtungen also, welche unter dem Einflusse der empfindenden Nervenkraft zu Stande kommen, fallen hienach in den Begriff der Seele; alle dagegen, welche außerhalb dieses Einflusses stehen, werden als Resultate der Lebens-Kraft im Allgemeinen gedacht. — Eine zweite Gruppe dieser empirischen Psychologen hält sich, da sie doch einmal bei der Erklärung der psychischen Erscheinungen auf die Lebenskraft zurückgehen muß, berechtigt, den Begriff der Seele weiter auszudehnen und diese nicht auf die Nerven-Organisation allein, sondern auf die Organisation im Allgemeinen zu basiren. Dieser Ansicht ist es

entsprechend, wenn Max. Jacobi (in s. Samml. für die Heilkunde d. Gemüths-Krankheiten, 2. Bd., 4. u. 5. Abschn.) behauptet: „daß nicht Gehirn und Nerven vorzugsweise als Seelen-Organe zu betrachten, daß vielmehr alle Theile des Organismus zugleich Träger der psychischen Erscheinungen seyen.“ Eben dieser Ansicht ist es entsprechend, wenn der Recensent in Friedreichs Magaz. f. philosoph., medizin. u. gerichtl. Seelenkunde (neue Folge 1. Heft, S. 127 u. f.) dafür hält, „daß man den Begriff der Seele überhaupt als das dynamische Princip bezeichnen müsse, welches der Realität des Menschen zum Grunde liege und die letzte Ursache aller seiner Vermögen und Thätigkeiten, sowohl seiner körperlichen als geistigen enthalte, mithin als dasjenige Wesen, welches der eigenthümlichen Erscheinung des Menschen zum Grunde liege;“ — „daß man, anstatt einer künstlichen Trennung der Lebenskraft von dem Empfindungs-Vermögen, einfacher zu Werke gehen und ein Princip annehmen müsse, welches den ersten Anstoß zur Bildung, zur Organisation gegeben habe, diese selbst weiter fortbilde und erhalte, und überhaupt die Summe aller Vermögen und Eigenschaften enthalte, welche die reale Erscheinung des Menschen wahrnehmen lasse. Und dieses Princip sey eben nichts anderes als die Seele.“ — Eben dieser Ansicht entspricht es endlich, wenn in einer der neueren Schriften: (Ueber den Sitz der Seele. Von Dr. Fr. Fischer. Leipzig 1833, S. 18) in Uebereinstimmung mit den Lehren G. E. Stahl's gesagt wird: „Wir halten die Seele für den Grund auch der vegetativen Functionen; wir glauben, daß die Seele neben ihren bewußten und willkührlichen Verrichtungen auf unbewußte und nothwendige Weise, vermöge einer, vom Schöpfer ihr eingeschaffenen Gesetzmäßigkeit sich ihren Körper selbst bildet und regenerirt.“ Ferner (das. S. 25): „Der Sitz der Seele, so weit sie ungebunden und ihrer reinen Natur gemäß wirkt, ist das Nervensystem; alle übrigen Organe

dagegen sind der Sitz der gebundenen Seele. — Die Seele, in so weit sie in den nicht nervösen Organen gebunden ist und ihren Verrichtungen mit bewußtloser Gesetzmäßigkeit vorsteht, nennen wir Lebenskraft oder vegetative Seele. Dieselbe Seele erscheint im Nervensystem im Allgemeinen bewußt und frei und heißt Seele überhaupt. — Lebenskraft, Seele, Geist sind übrigens blos Erscheinungs-Formen der einen und selbigen Seele und bilden, da sie blos von den äußerlichen Verhältnissen zum Körper abhängen, nicht einmal eine innerliche und wesentliche Differenz in der Seele selbst." — Da der hier angeführte Autor die Seele und die Lebenskraft für identisch hält, so muß er auch auf die Lebenskraft anwenden, was er von der Seele behauptet, wenn er in der angezogenen Schrift, um seinen Begriff der Immanenz oder des Ineinanderseyns zweier verschiedenen Dinge zu begründen, die Seele (und folglich auch die Lebenskraft) für ein Ding (S. 7), für eine einfache Substanz (S. 8), und für zur Geisterwelt gehörig (S. 10) erklärt. Es scheint mir dies einer jener Widersprüche zu seyn, welche aus der inconsequenten Vermischung der entgegengesetztesten Ansichten hervorgehen.

Indem nun ich derjenigen Vorstellungs-Weise mich anschließe, nach welcher mit dem Worte „Seele" der Inbegriff aller psychischen Erscheinungen und Thätigkeiten bezeichnet wird, — kann ich mich doch nicht dazu verstehen, die Seele für identisch mit der Lebenskraft zu halten; ich beschränke vielmehr die Anwendung jenes Ausdrucks lediglich auf die Aeußerungen derjenigen Modification der Lebenskraft, welche sich in der Thätigkeit des Nervensystems, und zwar auch nicht in der Nervenkraft im Allgemeinen, sondern allein in der empfindenden Nervenkraft kund geben. Diese Aeußerungen sind, wie oben bemerkt, das Empfinden, Fühlen, Begehren, Wahrnehmen, Urtheilen, Schließen, Erinnern, oder überhaupt das Denken und das Wollen. Ich stütze mich hierbei

hauptsächlich auf folgende Gründe. Erstens: die Annahme einer unbewußten Seele (anima vegetatrix) neben der bewußten (anima rationalis) steht im Widerspruch mit dem Begriffe der Seele im Allgemeinen, sowohl dem populären, als dem wissenschaftlichen. Dieser Begriff muß sich nämlich nothwendigerweise auf diejenigen Merkmale oder Eigenschaften der Seele gründen, welche ihr wesentlich sind. Eine solche Eigenschaft ist aber das Bewußtseyn oder die Empfindung im allgemeinsten Sinne. Nur durch die Erfahrung oder die Thatsache des Bewußtseyns allein kann der Mensch zu der Ueberzeugung von der Existenz seiner Seele gelangen. Die Zuverlässigkeit dieser Erfahrung des unmittelbaren Bewußtseyns in Zweifel gezogen und für eine Täuschung erklärt, wird auch die Ueberzeugung von der Existenz unserer Seele, vom Daseyn unseres Ich's ihre Stütze verlieren. Es wird daher jede Definition des Begriffs der Seele, welche verständlich seyn soll, auf diese Thatsache zurückkommen oder von ihr ausgehen müssen. Was nun aber einer Sache wesentlich ist, kann unmöglich ihr auch zugleich unwesentlich und zufällig seyn. Folglich ist es unstatthaft, die Existenz einer unbewußten Seele, einer Seele anzunehmen, welcher das wesentliche Kennzeichen des Bewußtseyns fehlt. Während also die Gegner den Begriff der Seele auf die ganze Lebenskraft ausdehnen und jene in eine bewußte und in eine unbewußte zerfallen, halte ich mich berechtigt, nur diejenige Modification der Lebenskraft als psychische Kraft, als „Seele" zu bezeichnen, welche in ihren Aeußerungen die Thatsache des Bewußtseyns mit sich führt.— Mit dieser Ansicht stimmt zweitens der allgemeine Sprachgebrauch überein. Es denkt bei dem Worte „Seele" niemand an die Kraft, welche das Blut aus dem Herzen und durch die Gefäße treibt, oder an die, welche der Verdauung, der Ernährung, den Absonderungen vorsteht, obwohl alle diese Verrichtungen dem allgemeinen Begriffe der Lebenskraft zu-

fallen. — Blicken wir drittens prüfend auf die Hauptgründe, welche Stahl und seine Anhänger für ihre Ansicht anführen, daß außer der bewußten Seele auch eine unbewußte in der allgemeinen Lebenskraft existire, so läßt sich im Allgemeinen dies dagegen einwenden, daß sie alle nur von der bewußten Seele hergenommen sind. „Weil," so schließt Stahl, „die Thätigkeiten und Vorgänge, welche den Inbegriff der bewußten Seele ausmachen, einen großen Einfluß auf die vegetativen Functionen der einzelnen Theile des Körpers ausüben, so ist anzunehmen, daß diesen vegetativen Functionen ebenfalls nur die Seele, und zwar eine unbewußte Seele vorsteht." Man könnte mit gleichem Rechte schließen: weil die Sonne die Körper, die sie bescheint, erwärmt, so ist anzunehmen, daß alle Erwärmung oder gar alle Veränderung an den Körpern die Wirkung einer Sonne ist.

Wenn man uns also eine künstliche Trennung der Empfindungskraft von der Lebenskraft zum Vorwurfe macht, so dürfen wir den Gegnern den Vorwurf einer künstlichen und erzwungenen Gleichstellung und Vermischung zweier Begriffe zurückgeben, welche nicht zusammenfallen und in einander aufgehen, sondern von denen der eine dem andern subordinirt ist; wir dürfen den Vorwurf der willkührlichen Annahme einer vegetativen Seele entgegenstellen, einer Seele, die mit der uns bekannten Seele nichts weiter gemein hat, als daß sie in demselben belebten Organismus besteht, und der das wesentlichste, die Seele characterisirende Merkmal, das Bewußtseyn, die Empfindung fehlt. — Stellt man uns endlich die Thatsache entgegen, daß nebst dem Gehirn und den Nerven alle organischen Systeme und einzelnen Organe des Körpers in unmittelbarer Beziehung zur Entstehung und verschiedenen Gestaltung der psychischen Erscheinungen stehen und somit als „Träger der Seele" zu betrachten seyen, — so können wir nicht einräumen, daß jene Beziehung eine andre als eine blos

mittelbare sey. Der Soldat, welcher dem Throne des Fürsten Sicherheit, Macht und Glanz verleihet, ist darum nicht der Fürst. Wollen wir die Lungen, den Magen, weil ihre Functionen in Beziehung zu der verschiedenen Gestaltung der psychischen Erscheinungen stehen, „Träger der Seele" nennen, so werden wir dieses Prädicat füglich auch der Luft und den Nahrungsmitteln beilegen können, die für das Vonstattengehen jener Functionen und für ihren Einfluß auf die Seele so wesentlich sind.

Indem wir demnach jene paspsychische Ansicht verwerfen und die Seele definiren als die Summe derjenigen Erscheinungen, welche unmittelbar auf der zur Empfindung eingerichteten Organisation beruhen, halten wir uns dabei allein an diese Erscheinungen und an diejenigen einfachen Thatsachen, die durch psychologische Erfahrungen erhärtet sind und die sich darauf beschränken, daß jene psychischen Erscheinungen Aeußerungen der im Nervensysteme wirkenden Lebenskraft und zwar der empfindenden Kraft sind. Den Begriff der Empfindungs-Kraft aber nehmen wir in unsere Vorstellung nur auf als den Inbegriff der Empfindungs-Thätigkeit oder der sich äußernden Empfindung, ohne uns über das eigentliche Wesen ihres Substrates in eine immer bedenkliche Untersuchung einzulassen. Daher lassen wir es auch dahin gestellt seyn, ob diese Kraft nur eine Eigenschaft der zur Empfindung organisirten Materie, oder ob sie der Ausfluß oder das Resultat einer von dieser Materie ihrem Wesen nach durchaus verschiedenen und unabhängigen Substanz, etwa eines Wesens geistiger Art, oder ob vielleicht sie selbst ein solches Wesen sey. Wir überlassen vielmehr solche Untersuchungen eben so, wie die Frage über die Möglichkeit und die Art und Weise des Zusammenseyns eines solchen Wesens mit der organischen Materie, der philosophischen Speculation, — nicht sowohl „aus leidigem Respect vor dieser, welche sich die Einsicht in

das Wesen und die Natur der Dinge als Monopol anmaßt,“ sondern weil wir solche Anmaßung mißbilligen, — und nicht sowohl „aus Furcht, es möchte die jenseitige hinter der Erfahrung liegende Natur der Seele am Ende allen unsern Erfahrungen widersprechen *),“ sondern weil diese jenseitige Natur der Seele noch nicht zu uns gesprochen hat, also noch nicht zu einer, die bisherigen bestätigenden oder berichtigenden, Erfahrung für uns geworden ist.

Wenn wir nun unsere ursprüngliche Frage nach dem Sitze der Seele wieder aufnehmen, so müssen wir dieselbe, um mit unsern bisherigen Erörterungen in Einklang zu bleiben, lediglich auf die Erforschung derjenigen organischen Theile und Gebilde beziehen, deren unmittelbar ursachliches Verhältniß zu den psychischen Erscheinungen sich entweder nachweisen oder wenigstens höchst wahrscheinlich machen läßt. Es ist aber bereits bemerkt worden, daß uns die physiologischen Erfahrungen in dieser Hinsicht ganz allein auf die Nervenorganisation hinweisen, indem sie als unzweifelhaft darlegen, daß alles Empfinden und alle von der Empfindung abhängigen Resultate allein durch die Nerven vermittelt und bedingt werden. Auf der einen Seite ist es nämlich gewiß, daß die Empfindung an kein anderes organisches Gebilde, als an die Nerven gebunden ist, indem nur ihre Gegenwart die Theile des Körpers zum Empfinden befähigt. Knochen, Knorpel, Nägel, Haare, Sehnen, die ohne Nervenmasse sind, und die mit dem organischen Continuo nicht zusammenhängenden flüssigen Bestandtheile des Körpers sind, letztere gar nicht, und erstere wenigstens nicht im gesunden Zustande empfindlich; und einige Arten der eben aufgezählten Organisationen werden es im kranken Zustande vermuthlich nur scheinbar durch die erhöhete Empfind-

---

*) S. d. Vorwort der angef. Schrift vom Prof. Fischer: Ueber den Sitz der Seele.

lichkeit der in Mitleidenschaft versetzten, benachbarten, mit Nerven begabten Theile. Den Beweis dieses Satzes dürfen wir hier als bekannt voraussetzen. Andrerseits sind die sämmtlichen psychischen Erscheinungen, die einfachsten wie die zusammengesetztesten, nur Resultat der Empfindung, indem sie ohne diese nicht zu Stande kommen können und allein durch sie zu Stande kommen. Den Beweis dieses Satzes habe ich früher zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht*) und ich darf mich hier um so mehr auf denselben berufen, da er keine Anfechtungen von Seiten der Beurtheiler erfahren hat.

Dürfen wir uns auf diese einfachen Prämissen stützen, so sehen wir uns zugleich ermächtigt, die Frage über den Sitz der Seele dahin zu beantworten: daß dieser Sitz der uns bekannten Seele oder deren organische Bedingung das Nervensystem, — oder: daß der letzte nachweisliche, räumliche und materielle Grund und Ursprung der sämmtlichen psychischen Erscheinungen die (durch eine besondere Modification der Lebenskraft) belebte Nervenorganisation ist; — ein Satz, welcher, in unserem Sinne genommen, eben so wenig Widerspruch finden wird, als er etwas besonders Neues enthält.

Es muß indessen auch hier die Frage berührt werden, welche schon mehrmals sehr entgegengesetzte Beantwortungen erfahren hat: ob die Empfindung in dem ganzen Nervensysteme oder nur in einem einzelnen Theile desselben, nämlich im Gehirn ihren Sitz habe? — Nach A. v. Haller's Citaten erklärten sich schon vor Stahl mehrere Physiologen für die Meinung, daß der Sitz der Empfindung überall im Körper sey, wo sich die Nerven peripherisch endigen, und der von Hr. Prof. Fischer (in der angef. Schrift, S. 16) aufgestellte Satz: daß die Seele innerhalb des Nervensystems allgegenwärtig sey, ist schon früher von Scotus aufgestellt

*) S. Beiträge zur Philosophie der Seele. 1r Theil.

worden, nur nicht in der nicht zu rechtfertigenden Ausdehnung, die ihm jener neuere Schriftsteller giebt: daß sich die Allgegenwart der Seele sogar bei dem Sehen und Hören über den Kreis des Nervensystems hinaus erweitere, in der Richtung des schallenden und bis auf die Oberfläche des leuchtenden Körpers. — Im Ganzen scheint jedoch jene Frage sehr müßig zu seyn. Es ist, wie schon Haller entschied, gewiß, daß für das Zustandekommen einer Empfindung eben so wohl der Nerv, auf welchen ein Empfindungsreiz wirke, als das Centrum des Nervensystems, das Gehirn, nöthig ist. Denn die Erfahrung lehrt, daß wir durch die Reizung eines Nerven, dessen Zusammenhang mit dem Gehirn aufgehoben ist, nicht zu einer Empfindung gelangen können, während diese Statt findet bei der Reizung eines in ungetrenntem Zusammenhange mit dem Gehirn stehenden Nerven. Es ist ferner gewiß, daß sehr viele Theile der Gehirnmasse selbst sich für Verletzungen und sogar bei Zerstörungen ganz unempfindlich zeigen, — (Ch. Bell behauptet dies von dem ganzen Gehirn, —) und es ist wenigstens noch von keinem Theile der Gehirnmasse ausgemacht, daß er an sich und ohne Vermittelung der Nerven-Reizung empfindlich sey. Es verhält sich also mit der Empfindung vielleicht, wie mit der Blutbereitung, die im Magen beginnt und in den Lungen zu Stande kommt. Wenn wir nun hieraus mindestens dies folgern dürfen, daß die Empfindung genau so weit und nicht weiter reicht, wie die Integrität und Continuität des Nervensystems, so ist es ziemlich gleichgültig, ob man sagt, daß man mit den Nerven-Enden, oder, daß man mit dem Gehirn empfinde, da durch einen dieser Theile allein erfahrungsmäßig eine Empfindung nicht zu Stande kommen kann.

Blicken wir jedoch nun, nachdem wir das Gemeinschaftliche in den psychischen Erscheinungen, nämlich ihren gemeinsamen Ursprung aus der Empfindung und ihr Hervorgehen

aus der Thätigkeit des Nervensystems beachtet haben, auf die Verschiedenheit derselben, so finden wir, daß sie in mehrere große Gruppen zerfallen, welche so wesentlich von einander abweichende Gepräge haben, daß sie der oberflächlichsten Beobachtung auffallen. Daher haben eben diese Verschiedenheiten mit wenigen Veränderungen von jeher als Eintheilungs-Momente für die psychischen Erscheinungen gedient.

Die erste dieser Gruppe bilden die Gefühle. Sie gehen, wie alle anderen Seelenzustände aus der Empfindung hervor, in der Art, daß jede Empfindung an sich geeignet ist, sich zu einem Gefühle zu gestalten. Das Wesentliche und Characteristische an dem Gefühle, wodurch es sich von andern Empfindungsweisen unterscheidet, ist, daß es immer eine innere Veränderung, einen von dem bisherigen verschiedenen Zustand des empfindenden Individui, und zwar einen innern Zustand des Selbst, des Subjects, zum Bewußtseyn bringt. Daher die synonyme Bezeichnung: subjective Empfindung. Diese in's Bewußtseyn gerufenen Zustände sind, so höchst mannigfaltig sie auch ihrer Form nach seyn mögen, doch immer entweder angenehm, oder unangenehm, oder schwankend zwischen beiden (gemischt). Dies sind die Grundzustände des Gefühls. Uebrigens giebt es zwei nach ihrer Entstehung verschiedene Klassen von Gefühlen, körperliche und geistige, — von denen die ersteren diejenigen umfassen, welche sich unmittelbar aus körperlichen Empfindungen, d. h. aus den auf das Nervensystem durch gegebene Reize hervorgerufenen Eindrücken, gestalten; während die andern die Resultate von Empfindungen sind, die bereits zu Wahrnehmungen oder innern Anschauungen geworden waren.

Die zweite Gruppe der psychischen Erscheinungen fällt zusammen in den allgemeinen Begriff der Wahrnehmung oder innern Anschauung. Jeder durch einen gegebenen Reiz auf das Nervensystem hervorgerufene Eindruck nämlich, welcher

lebhaft genug ist, um zum Bewußtseyn zu kommen oder zur Empfindung zu werden, muß, wenn er nicht im Stande ist, ein Gefühl, d. h. das Bewußtseyn einer innern Veränderung, eines bestimmten innern Zustandes des Empfindenden hervorzurufen, wenn er also an sich gleichgültig ist, auf eine äußere Veränderung, auf eine Veränderung ohne Veränderung des innern Zustandes des Empfindenden, also auf einen Gegenstand (Object) bezogen werden. Mittelst einer solchen Beziehung nun kommt uns der zur Empfindung gewordene Eindruck zum Bewußtseyn als Wahrnehmung oder innere Anschauung, und diese wird, da sie sich eben immer auf ein Object bezieht, auch objective Empfindung genannt. Diese Empfindungsweise unterscheidet sich vom Gefühle wesentlich dadurch, daß sie an sich nicht einen innern, sondern einen äußern Zustand zur Kenntniß bringt, (indem wir von der dabei vor sich gehenden Veränderung oder dem Zustande unseres Denk-Organes nichts wissen,) — wiewohl die Combinationen verschiedener Wahrnehmungen und deren Beziehungen zu einander wohl ebenfalls ein solches Resultat der Empfindung haben, ein Gefühl erzeugen können, woraus die oben erwähnten geistigen Gefühle entstehen, die man gewöhnlich in dem allgemeinen Begriff „Gemüth" zusammenfaßt. — Jene Beziehungen und Combinationen nun, in welche die verschiedenen Wahrnehmungen zu einander treten, sind es, welche die mannigfaltigen Vorgänge der innern Anschauung oder Intelligenz bilden: das Vorstellen, Vergleichen, Unterscheiden, Begreifen, Erkennen, Vernehmen, Urtheilen, Schließen, Erinnern, Einbilden und Dichten; — Vorgänge, welche von den Psychologen gewöhnlich eben so vielen besondern Seelen-Vermögen zugeschrieben werden, die sich aber alle auf das Vermögen der Wahrnehmung und in diesem auf das Empfindungs-Vermögen stützen.

Eine dritte Gruppe von psychischen Erscheinungen ist uns zu betrachten noch übrig: diejenigen, welche in den all-

gemeinen Begriff des Begehrens fallen. Sie gehen ebenfalls aus der Empfindung hervor, und zwar aus der Empfindung der Ungenüge, des Misbehagens an den gegenwärtigen Zuständen, also aus dem Gefühle. Man sieht hieraus, und die Erfahrung bestätigt es leicht in der Selbstbeobachtung, daß ein Begehren nicht ohne ein Gefühl des Misbehagens an dem gegenwärtigen Zustande hervortreten kann und daß ein solches Gefühl selbst und an sich schon, wenn es lebhaft genug ist, das Begehren nach Veränderung des Zustandes in sich schließt. Eine solche Veränderung nun ist, in so fern sie nicht zufällig eintritt, sondern von dem Empfindenden abhängig ist und erstrebt werden kann, nur erreichbar durch eine verändernde Thätigkeit, entweder durch eine geistige oder durch eine körperliche. Das Gefühl selbst nämlich kann zu dieser Veränderung des Zustandes unmittelbar und an sich nichts thun, da es selbst nur die Empfindung des vorhandenen Zustandes ist. Die diesen verändernde Thätigkeit muß außerhalb des Gefühles liegen. Und zwar liegt sie entweder erstens im Geiste, in der innern Anschauung oder Intelligenz, so fern nämlich die den innern (geistigen) Zustand verändernde Thätigkeit der innern Anschauung genügt, um durch solche Verbesserung des Zustandes die Empfindung desselben, ein besseres und angenehmeres Gefühl, hervorzurufen. Dies ist z. B. der Fall, wenn der ungenügende, durch das vorhandene unbehagliche Gefühl zum Bewußtseyn gekommene Zustand auf einer mangelnden oder unzureichenden Erkenntniß beruhet. Die Aufmerksamkeit richtet sich hiebei auf den Gegenstand des Erkennens und die tiefer eindringende Erkenntniß verschafft uns eine genügendere Ueberzeugung, durch welche unmittelbar der Zustand und die Empfindung desselben verändert und verbessert, also das Begehren befriedigt wird. Das unbehagliche Gefühl, welches aus der Schwierigkeit entspringt, sich einer früheren Vorstellung deutlich zu erinnern, wird allein dadurch,

daß sich die Aufmerksamkeit auf die genaue Reproduction jener Anschauung richtet, und durch das Gelingen dieser Operation des Geistes aufgehoben und verbessert. In einer unangenehmen Lage kann ich das dadurch in mir erzeugte unbehagliche Gefühl schon dadurch beschwichtigen und in ein angenehmes verwandeln, daß ich meine Aufmerksamkeit auf die Erkenntniß anderweitiger Vortheile richte, welche aus eben dieser Lage für mich entspringen werden. In allen diesen Fällen also genügt für die Verbesserung der Zustands-Empfindung und für die Befriedigung des in ihr sich aussprechenden Begehrens die, den innern (geistigen) Zustand verändernde, Thätigkeit der innern Anschauung, des Geistes; die verändernde Thätigkeit ist eine geistige. — Oder zweitens: es genügt diese Thätigkeit des Geistes nicht zur Verbesserung des Zustandes, sondern diese wird vielmehr bedingt durch eine Veränderung der Umstände, der Verhältnisse der Außenwelt zu dem Empfindenden. In diesem Falle muß sich, soll die Befriedigung des Begehrens durch Veränderung des Zustandes und durch Verbesserung des Gefühles erreicht werden, die verändernde Thätigkeit nothwendig auf die Umstände, die Außenverhältnisse, erstrecken. Eine solche verändernde Thätigkeit kann aber nur auf eine Weise verwirklicht werden, nämlich durch Bewegung. Die Organe der Bewegung sind es, welche den verändernden Einfluß auf die Verhältnisse der Außenwelt zu dem Empfindenden ausüben und so die den Zustand verbessernde Thätigkeit vermitteln können. Die Bewegungen, welche den Zweck einer solchen Veränderung haben, nennen wir handeln. Diese Art der verändernden Thätigkeit ist es, welche wir die körperliche nannten, weil sie durch Organe des Körpers vermittelt wird. — Es wird sich aus der bisherigen Darstellung erkennen lassen, daß die zur Befriedigung des Begehrens erforderlichen und dienlichen Handlungen immer durch das Gefühl angeregt werden. Diese Anregung aber geht entweder

unmittelbar und direct vom Gefühl aus, und dies zwar bei allen sogenannten instinctmäßigen Bewegungen und Handlungen; oder es wird dieselbe erst durch den Willen vermittelt. Unter dem Worte „Instinkt“ begreifen wir das Begehren, welches sich im physischen (körperlichen) Gefühle ausspricht. Mehrere und fast alle Systeme von Bewegungs-Organen sind diesem Instinkte untergeordnet und ein Theil derselben ist sogar von ihm allein abhängig und der Gewalt des Willens ganz entzogen. Andere dieser Systeme dagegen sind dem Willen unterworfen. Unter „Willen“ verstehen wir diejenige Operation des Begehrungs-Vermögens, bei welcher das Verlangen des Gefühls, — weil seine Macht über die Bewegungs-Organe nicht hinreicht, um die begehrte Verbesserung des Zustandes herbeizuführen, — die innere Anschauung gleichsam in Mitleidenschaft zieht und derselben ein Interesse an der Befriedigung des Begehrens aufdrängt, welches sich in der Erwägung der möglichen Mittel jener Befriedigung äußert. Je nachdem für die Veränderung des Zustandes eine blos geistige oder eine körperliche Thätigkeit erforderlich ist, erstreckt sich das Wollen entweder blos auf jene, d. h. das Denken, oder auf diese, das Handeln. Das letztere ist, wie gesagt, der Fall, wo die Veränderung des innern Zustandes des Empfindenden von einer Veränderung der äußern Zustände, der Objecte oder der Verhältnisse des Empfindenden zu diesen, abhängt. Damit auf diese Verhältnisse der Außenwelt zum Empfindenden ein verändernder Einfluß ausgeübt werden könne, müssen sowohl sie selbst, als die Mittel und die zweckmäßigste Art und Weise solcher Einwirkung erst erkannt werden, was nur durch das Wahrnehmungs-Vermögen oder die innere Anschauung möglich wird. Indem aber diejenigen Mittel erkannt sind, welche der Veränderung des äußern Zustandes zum Zweck der Befriedigung des Begehrens am besten zu entsprechen schienen, entscheidet sich gleichsam das Gefühl im Verein mit der innern

Anschauung für sie und sie werden gewählt. Diese Vereinigung der innern Anschauung mit der verlangenden Regung des Gefühls zum Zweck der Befriedigung dieser letztern ist der Wille, der, wenn er die ihm zugetheilte Macht über die Bewegungswerkzeuge ausübt, zur Thatkraft und zur That wird. — Man sieht, daß das Begehren von dem Gefühle nicht eigentlich seiner Entstehung und seinem Wesen, sondern nur seinem Resultate nach verschieden ist. Das Gefühl ist die Zustands-Empfindung, die sich auf das Vorhandene, Gegenwärtige, — das Begehren diejenige, welche sich zugleich auf das Ersehnte, Künftige bezieht.

Da nun die hier aufgeführten drei Gruppen alles umfassen, was uns von psychischen Erscheinungen bekannt ist, und da sie somit die Seele constituiren, so ist es nicht unrichtig zu sagen: daß die Seele aus dem Gefühls-Vermögen (dem physischen Gefühle und dem Gemüthe,) aus dem Wahrnehmungs-Vermögen, (der innern Anschauung, Intelligenz, dem Geiste,) und dem Begehrungs-Vermögen, (dem Instinkte und Willen,) bestehe. Denn hiemit sind die drei Hauptrichtungen oder Haupt-Weisen angedeutet, in welchen sich die Empfindung gestaltet und unter welche sich alle psychischen Erscheinungen und Vorgänge subsummiren lassen *), und die Thatsachen, welche dieser Unterscheidung zum Grunde liegen, sind, wenn gleich auf einen Punct, auf die Grundkraft der Empfindung sich stützend, doch in ihrer äußern Form so verschieden, daß dadurch jene Unterscheidung gerechtfertigt wird.

---

*) Daß die Thätigkeit der Bewegungs-Organe bei den Handlungen und die anregende Kraft der Nerven, welche jener vorsteht, nicht wesentlich zum Wollen ist und also nicht zum Willen gehört, wird weiter unten nachgewiesen werden; daß sie überhaupt nicht in den Begriff der Seele fällt, habe ich anderwärts (S. Beiträge zur Philos. d. Seele. Th. 1. S. 17) dargethan.

Lenken wir jetzt unsere Beobachtung von den psychischen Erscheinungen an dem Menschen ab und auf ihre materiellen, organischen Grundlagen. Als solche haben wir bereits die Nerven-Organisation kennen gelernt. Uebersehen wir diese mit einem Blicke, so kann es uns nicht entgehen, daß, ihres vollständigen Zusammenhanges und einer gewissen Uebereinstimmung in der Form des Stoffes ungeachtet, sich eine merkliche Verschiedenheit in einzelnen Theilen zeigt, theils in dem äußern Baue, theils auch selbst in der innern Structur, — wenn gleich über diese die Untersuchungen der Anatomie noch wenig an's Licht gefördert haben. Nach diesen Verschiedenheiten sehen wir den ganzen organischen Bau des Nervensystems ebenfalls in mehrere Gruppen zerfallen.

Die erste Gruppe bilden die beiden Hemisphären des großen Gehirns nebst dessen Anhängen, dem kleinen Gehirn und dem verlängerten Marke. (Es ist indessen weniger die Uebereinstimmung in der Form, als vielmehr die räumliche Vereinigung in demselben knöchernen Gehäuse, welche uns diese Gebilde zu einer Gruppe vereinigen heißt.) Diese Gruppe steht durch eine Menge von Nerven-Fäden, die aus ihr entspringen, mit allen Sinn-Organen, welche am Haupte ihren Sitz haben, und mit vielen andern empfindungsreichen Theilen des Körpers in unmittelbarer Verbindung.

An sie schließt sich als zweite Gruppe das Rückenmark mit seinen Verzweigungen, die sich in den Rumpf und die Extremitäten vertheilen.

Die dritte Gruppe bildet das Ganglien-System, ein System von Nerven-Knoten, welche theils in und neben der Kopfhöhle, theils im Rumpfe und zwischen den Eingeweiden zerstreut liegen, durch Nerven-Fäden mit einander zusammenhängen und mit den ersten beiden Gruppen hauptsächlich durch den sympathischen Nerven verbunden sind, welcher selbst aus einer durch Nerven-Stränge verbundenen, innerhalb des

Rumpfes zu beiden Seiten der Rückenwirbelsäule herablaufenden Reihe von Nerven-Knoten besteht.

Die Erörterung der anatomischen Eigenthümlichkeiten dieser verschiedenen Gruppen übergehen wir hier; von den physiologischen ist uns bis jetzt sehr weniges einigermaßen Zuverlässiges bekannt. Was von diesem Letzteren für die Erläuterung und Begründung des Folgenden nöthig ist, läßt sich in nachstehende, jetzt allgemein angenommene Sätze zusammenfassen.

1) Die normale Thätigkeit jedes einzelnen Theils des Nervensystems wird durch seinen Zusammenhang mit dem Gehirn bedingt. Es ist aber bis jetzt kein besonderer Theil des Gehirns ermittelt, an welchen diese Bedingung speciell geknüpft wäre.

2) Das Gehirn steht den Functionen der vier am Haupte gelegenen Sinn-Organe und wahrscheinlich auch jener des über den ganzen Körper verbreiteten Tastsinnes vor.

3) Das Rückenmark steht den willkührlichen Bewegungen der sämmtlichen Muskeln des Rumpfes und der Extremitäten vor und vermittelt zugleich die meisten Empfindungen in diesen Theilen, indem es ihre Verbindung mit dem Gehirn herstellt.

4) Das Ganglien-System steht den von dem Willen unabhängigen Functionen der Eingeweide des Rumpfes vor.

Man hat nun einzelne Gruppen des Nervensystems zu jenen früher aufgeführten Gruppen der psychischen Erscheinungen auf sehr verschiedene Weise in Beziehung zu bringen gesucht. Wir werden jetzt die hauptsächlichsten Versuche dieser Art aufzählen.

Darin kommen wohl alle überein, daß das Gehirn das Organ des Wahrnehmungs-Vermögens, der innern Anschauung oder des Denkens im Allgemeinen sey. Einige aber glauben mit Nasse, daß, wie zu der innern Anschauung oder dem

Geiste das Gehirn, so zu dem Gefühls-Vermögen die Organe, und zwar insbesondre die Nerven-Geflechte der Brust, und zu dem Begehrungs-Vermögen die Nerven-Geflechte des Unterleibes in Beziehung stehen, — nach Plato, der im Timaeus das λογιστικὸν dem Kopfe, den θυμὸς der Brust und die ἐπιθυμία dem Unterleibe zuweiset *). Andre verwerfen diese Ansicht und meinen, daß alle Thätigkeiten der (bewußten) Seele, Wahrnehmung, Gefühl und Willen, an das Gehirn gebunden seyen. Unter diesen hat schon im Jahre 1822 der französische Physiologe Flourens zu erweisen gesucht, daß die Hemisphären des großen Gehirns der Sitz des Wollens und Empfindens, nämlich der Sinnes-Empfindungen, des Urtheiles, Erinnerns u. s. w. sey, daß das kleine Gehirn die Bewegungen der Ortsveränderung und des Erfassens anordne und in Zusammenhang bringe, daß das verlängerte Mark für die Bewegungen der Erhaltung sorge, und daß das Rückenmark die Zusammenziehungen der, unmittelbar von den Nerven erregten Muskeln zu Gesammt-Bewegungen verbinde (Von dem Gefühle ist bei diesem Autor nicht die Rede.) **)—

*) S. Zeitschr. für die Anthropologie, herausgeg. von Fr. Nasse, Jahrg. 1823. 1s Heft. S. 58 in dem Aufsatz: Von den Beziehungen der Hauptrichtungen der Seele zu denen des Leibes. — Ich weiß nicht, ob dieser ausgezeichnete Arzt eine Ansicht, die er damals aufstellte, noch jetzt für richtig erkennt; — denn es ist ein Vorrecht in der Wissenschaft, daß kein Glaubensbekenntniß bindend für alle Zeiten ist, — und ich bemerke im Allgemeinen, daß nach der Tendenz dieser Zeitschrift auch in dieser Abhandlung nur von wissenschaftlichen Ansichten die Rede ist, hier aber namentlich von einer Ansicht, welche, geistreich aufgefaßt und durchgeführt, wie sie es wurde, noch jetzt sehr viele Anhänger zählt.

**) Versuche und Untersuchungen über die Eigenschaften und Verrichtungen des Nerven-Systems bei Thieren mit Rücken-Wir-

Amelung setzt das sensorielle oder das intellectuelle Leben in das große Gehirn, das Gemüth hingegen in die Basis des großen Gehirns, in die Varolsche Brücke, das kleine Gehirn und das verlängerte Mark; für den Willen nimmt er kein besonderes Organ an, da derselbe theils als niedres Begehrungs-Vermögen an das physische Gefühl, theils an das Gemüth, theils an die innere Anschauung gebunden und von ihnen abhängig sey *).

Dies sind die hauptsächlichsten Meinungs-Verschiedenheiten hinsichtlich dieses Gegenstandes, indem die Ansichten einiger Anderer mit jenen im Wesentlichen übereinstimmen.

Werfen wir nun einen kritischen Blick auf diese verschiedenen Meinungen und die Gründe, auf welche sie sich stützen.

So wenig wir auch noch über die Functionen des Nervensystems im Klaren sind, so ist doch die Vermuthung am wenigsten dem Zweifel unterworfen, daß das Gehirn dasjenige Organ sey, durch welches die objective Empfindung, die Wahrnehmung, und überhaupt diejenigen Seelen-Verrichtungen bedingt sind, die man in dem allgemeinen Begriff des Denkens zusammenfaßt. Diese Vermuthung gründet sich auf eine Menge der unwidersprechlichsten und unzweideutigsten Thatsachen. Zuerst spricht dafür, daß fast alle Nerven, welche der Sinnes-Empfindung vorstehen, aus dem Gehirn unmittelbar entspringen, oder wenn man dies lieber will, von den Sinn-Organen aus in die Masse des Gehirns verlaufen

---

beln, von P. Flourens. A. d. Franz. v. Dr. G. W. Becker. Leipz. 1824.

*) Beiträge zur Lehre von den Geisteskrankheiten. Herausgegeben von Fr. Amelung und Fr. Bird. Darmst. und Leipz. 1832. 1r Band. S. das. die Abhandlung: Ueber den Begriff, das Wesen und die Pathogenie der psychischen Krankheiten; von Dr. Fr. Amelung (S. 110).

und hier sich endigen; daß also das Gehirn mit dem ganzen Empfindungs-Apparate, der allein den Stoff für die Wahrnehmung liefert, umgeben ist. Nur die Nerven, welche dem Getast vorstehen, scheinen zum Theil hiervon eine Ausnahme zu machen, indem die meisten erst mittelst des Rückenmarks mit dem Gehirn communiciren: — was indessen wenig Eintrag thut, da uns nichts hindert, das Rückenmark einem Theile seiner Functionen und vielleicht auch seines Gewebes nach für eine Fortsetzung oder ein Hülfs-Organ des Gehirns anzusehen. — Von nicht geringerer Bedeutung scheint die physiologische Beobachtung zu seyn, daß wir im Haupte das Denken gleichsam zu empfinden meinen, daß wir, sobald uns das Denken Anstrengung verursacht, den räumlichen Heerd der letztern eben so wohl im Gehirn wahrzunehmen glauben, wie die Ermüdung eines Muskels in diesem selbst. Dies ist eine täglich zu beobachtende Thatsache, und ich sehe nicht ein, wie diese Erfahrung von Kant für eine Täuschung erklärt und einem Fehler der Subreption beigemessen werden konnte. Endlich zielen dahin verschiedene anatomische und pathologische Beobachtungen. Die vergleichende Anatomie weiset nach, daß sich schon bei den Thieren, von den Fischen an bis zum Menchen, das Gehirn mit der steigenden Entwickelung der intellectuellen Fähigkeiten mehr und mehr vergrößert. Bei dem Menschen ist die mangelhafte organische Bildung des Gehirns bei sonst vollkommen ausgebildetem Nerven-Systeme und völliger Integrität aller übrigen Organe immer verbunden mit merklich geringerer intellectueller Fähigkeit, was sich bei den Kretins bis zum Blödsinn steigert. Bedeutende organische und dynamische Verletzungen des Hirns führen größere oder geringere Störungen des Denkvermögens mit sich, wie die Zufälle beim übermäßigen Andrange der Säfte zum Kopfe, bei der Hirn-Erschütterung, dem Schlagflusse und der Hirn-Entzündung uns lehren. Ein angestrengtes und bis zum Uebermaße

fortgesetztes Denken endlich zieht krankhafte Zufälle nach sich, welche zunächst den Kopf und namentlich das Gehirn betreffen und von diesem ausgehen. — Es werden freilich auch einige Thatsachen als Gegenbeweise angeführt, besonders folgende zwei, die wir nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Die erste ist die, daß in sehr vielen Fällen in dem Gehirn der nach vieljährigem Wahnsinne gestorbenen Personen keine Abweichung von der normalen Bildung bemerkt worden ist. Hierauf muß jedoch erstens erwidert werden, daß die pathologische Anatomie des Gehirns einer der noch am wenigsten ausgebildeten Zweige der medizinischen Wissenschaften ist; zweitens, daß uns das Gleiche auch in Bezug auf andere Organe des Körpers begegnet, an denen wir oft nach dem Tode nichts Auffallendes und Krankhaftes bemerken, obwohl während des Lebens ihre Functionen lange Zeit beträchtlich gestört waren. Diese Erfahrung führt zu dem Schlusse, daß die Störungen in den Functionen eines Organes sehr wohl auf Veränderungen beruhen können, die unserer Wahrnehmung unzugänglich sind. Die zweite als Gegenbeweis angeführte Thatsache ist die entgegengesetzte: daß man sehr bedeutende Verletzungen und beträchtlichen Substanzverlust des Gehirns ohne Beeinträchtigung des Denkens beobachtet hat. Zur Beseitigung dieses Einwurfs können wir theils auf unsere mangelhafte Kenntniß von der relativen Wichtigkeit der einzelnen Theile des Gehirns hinweisen, von denen leicht einige für die Seelen-Verrichtungen und namentlich für das Denken wesentlicher als andere seyn mögen, — theils auf eine analoge Thatsache, daß nämlich auch in andern Organen beträchtliche Zerstörungen und ein bedeutender Substanz-Verlust ohne wesentliche Beeinträchtigung der Functionen dieser Theile Statt finden können, wenn nur diese Zerstörungen nicht plötzlich, sondern allmälig Ueberhand nehmen, — was z. B. an den Nieren beobachtet wird, und noch häufiger an den Lungen,

die zuweilen bis auf ein noch übriges Drittheil consumirt sind, ohne daß der Athmungs- und Blutbereitungs-Proceß dadurch aufgehoben wurde.

Demnach können wir dem ersten Theile der von Nasse aufgestellten Hypothese mit ziemlicher Zuversicht beitreten. — Der zweite macht das Gefühlsvermögen von den Organen und Nervengeflechten der Brust, — der dritte das Begehren von den Organen und den Ganglien des Unterleibes abhängig. Unser Autor findet nehmlich, daß den drei Hauptfunctionen des Organismus, der Aneignung des Stoffes (Reproduction), der Ausscheidung des Stoffes mit lebendiger Bewegungskraft (Irritabilität), und der Beherrschung des Bildens und Bewegens, (welche er indessen noch nicht Sensibilität oder Empfindlichkeit nennen zu dürfen glaubt,) — die räumliche Sonderung des Leibes in drei Haupttheile, Bauch, Brust und Kopf, entspreche. Eben diese drei Regionen des Organismus findet er nun auch den drei Hauptrichtungen der Seelenthätigkeit entsprechend und sucht darzuthun, daß, wie das Vorstellungs-Vermögen im Kopfe, die Gefühle in der Brust und das Begehren und Verabscheuen im Unterleibe ihren Ursprung und ihren Tummelplatz haben. — Hiebei fällt jedoch zuerst, und wenn man noch absieht von den Beweisen dieses Satzes, das Gewaltsame einer physiologischen Trennung der Brust- und der Bauch-Höhle auf. Es ist gewiß, daß jedes Organ des Körpers seinen Functionen und der Rolle nach, die es in dem Getriebe des Lebens spielt, eine specielle und gesondert aufzufassende Bedeutung hat; und andererseits kommen auch ganze Reihen und Gruppen von Organen in einer solchen ihnen gemeinschaftlichen Bedeutung überein. Die Sonderung dieser Gruppen aber dürfen wir wohl mit Bichat nach dem Bau und den Grund-Stoffen, und mit Haller und Andern nach der Function und der gleichartigen Beziehung zur Oeconomie des Körpers, aber nicht nach blos räumlichen Verhältnissen

anstellen. Es ist schon gewagt, das Organ der Kopfhöhle als ein verschiedenartiges den nervösen Organen des Rumpfes entgegenzustellen, da jenes, das Encephalon, nur einen Theil des organischen Systems bildet, welches seiner Structur und seinen Functionen nach als zu einem Ganzen vereinigt gedacht werden muß. Noch gewaltsamer aber scheint es mir, die Organe der Rumpfhöhle in die der Brust- und Bauchhöhle zu trennen und sie, so gesondert, einander entgegenzustellen, sei es nach ihrer Bedeutung für die Oeconomie, sei es nach ihrer Beziehung zu den Seelenthätigkeiten. Denn daß eine musculöse Haut, deren wesentliche Function es ist, das Athmen zu unterstützen, einen Stützpunct für das Herz abzugeben und dieses Organ und die Lungen vor der Belästigung durch die gelegentliche Ausdehnung der Gedärme zu sichern, daß diese Haut nebenbei die Höhle des Rumpfes in zwei ungleiche Hälften theilt, ist etwas sehr Unwesentliches, und man kann darin nicht eine specielle Beziehung zu der Eigenthümlichkeit der Functionen der dadurch räumlich geschiedenen Organe finden. Noch weniger aber läßt sich darin eine Bedeutung für die Functionen der Nerven-Organisation in den beiden so getrennten Theilen des Rumpfes erkennen. Dieselben Nerven-Züge verbinden, unbekümmert um das Zwerchfell, die Organe der Brust mit denen des Bauches. Die Sonderung der Bauchhöhle von der Brusthöhle scheint mir daher eine rein formelle, anatomische, keineswegs eine physiologische zu seyn; am wenigsten hat sie Anspruch, eine psychologische zu werden. — Ich übergehe als unerheblich, daß es den Freunden einer poetisch-idealen Darstellung der Seelen-Verrichtungen nothwendig mißfallen müßte, das Begehren, jene Fähigkeit selbst, die als die Grundlage des Willens (der sogenannten Blüthe in der menschlichen Erscheinung,) betrachtet werden muß, in den niedrigsten Bereich der thierischen Oeconomie verbannt, und so jene Blüthe gleichsam auf die Wurzel des Gewächses gepflanzt

zu sehen. — Halten wir nur fest an dem analytischen Verfahren der empirischen Psychologie, so können wir nicht verkennen, was bereits oben (S. 135) bemerkt wurde: daß das Begehren nicht seiner Entstehung und seinem Wesen, sondern seinem Resultate nach von dem Gefühle verschieden, daß es selbst ein Resultat des Gefühles ist, — woraus denn, übereinstimmend mit der Erfahrung, folgt, daß das Begehren überall vorhanden ist, wo das Gefühl an sich (durch seine Unannehmlichkeit) geeignet und lebhaft genug ist, um das Interesse an der Veränderung des Zustandes zu erwecken. Daher das physische Gefühl unter solchen Umständen immer ein physisches Begehren, das geistige ein geistiges, psychisches Begehren oder Wollen mit sich führt. Daß nun die Zustände der Unterleibs-Organe auch im Normal-Leben der letztern vorzugsweise geeignet sind, auf die bezeichnete lebhafte Weise empfunden zu werden, kann uns nicht berechtigen, weder den Sitz des Gefühles, noch den seines Productes, des Begehrens, in die Unterleibshöhle zu verweisen, da jenes, das Gefühl, nicht eine Eigenthümlichkeit ihrer Organe ist. Ist doch auch das Gefühl der Beklemmung, welches in der Brust empfunden wird und in ihr seine Entstehung hat, mit einem unverkennbaren Begehren verbunden, das selbst gegen den Willen sich „Luft schafft." — Endlich kommen mit den Behauptungen, daß die Gefühle hauptsächlich in der Brust empfunden werden (a. a. O. S. 99), daß krankhafte Gefühlsstimmungen immer mit Krankheiten der Brust zusammenbestehen und daß heftiges, krankhaftes Begehren vorzüglich zu krankhaften Affectionen der Unterleibs-Organe in Beziehung stehen (das. S. 124), nicht alle Erfahrungen überein. Man darf mit der Empfindung der Gefühle nicht die Empfindung ihrer Folgen verwechseln (z. B. ihren Einfluß auf den Blutumtrieb und das Athmen;) — ich erwähne nur, daß beim heftigen Schrecken sich dieser Einfluß erst äußert, nachdem

eine sehr lebhafte Empfindung den ganzen Körper und besonders den Rücken durchströmt hat. Bei manchen krankhaften Gefühlen, z. B. der Angst bei angehenden Gemüthskrankheiten, wird der Sitz dieser lästigen Empfindung bald in der Brust, bald in der Oberbauchgegend, bald schwankend zwischen beiden, meistens aber genau am Ende des Brustkastens, in der Gegend des schwerdtförmigen Knorpels, von den Kranken selbst angedeutet, so daß man hieher oder ins Zwerchfell den Sitz dieses Gefühles zu verlegen versucht seyn könnte. Krankhafte Gefühle begleiten eben so oft Unterleibs-Krankheiten als solche der Brustorgane, wie unter vielen andern die Leber-Krankheiten, die sogenannte materielle Hypochondrie, die Hysterie, die Schwangerschaft beweisen. — Buzzorini, der jene Meinung theilt, führt freilich an, daß bei brustkranken Wahnsinnigen eine heitre Gemüthsstimmung, fröhliche Gefühle vorherrschend seyen; dies ist jedoch unrichtig, wie ich mit vielen Beobachtungen darthun kann, und es würde übrigens nichts beweisen, da frohe Gefühle nicht an sich krankhafte sind. — Die vorwaltende Affection des Begehrungs-Vermögens endlich, welche sich in der Tobsucht, der Wuth, darstellt, ist eben so deutlich in der Hirn-Entzündung, wie bei den Geistesstörungen, die von Unterleibs-Krankheiten ausgehen. — Dies scheinen mir hinreichende Beweise für die Unzulänglichkeit dieser Hypothese; einige andre dagegen sprechende Thatsachen und Gründe findet man bei Amelung (a. a. O.) zusammengestellt.

Was nun zweitens die von Flourens über die Functionen des Nervensystems aufgestellten Sätze anlangt, so sind sie von ihm durch eine große Reihe interessanter Versuche unterstützt, deren Resultate mehr oder weniger beweisend für die durch ihn geltend gemachten Ansichten sind. Die volle Glaubwürdigkeit dieser Resultate vorausgesetzt, würden nur noch wenige und geringere Dunkelheiten und Zweifel über die

Bestimmung und die Hauptfunctionen der einzelnen Theile des Encephalon und des Rückenmarks übrig seyn. Betrachten wir zuerst den Inhalt dieser Resultate etwas näher.

Es sind zwei Gattungen von Erscheinungen, über deren organische Bedingung uns Flourens Aufschluß zu geben versucht: erstens die Empfindung und alle Vorgänge der Intelligenz, das Wahrnehmen, Urtheilen, Erinnern, überhaupt das Denken und das Bestimmtwerden zu Handlungen, das Wollen; zweitens die Bewegung, in so fern sie von der Seele ausgeht, also die willkührliche Bewegung. Der Verf. findet, daß der Sitz des Empfindens, des Denkens und Wollens im Gehirn und zwar ausschließlich in den beiden Hemisphären des großen Gehirns sey, daß aber eben diese organischen Gebilde gar keinen Theil an der Bewegung im eigentlichen Sinne haben, abgesehen nämlich davon, daß durch sie das Wollen bedingt ist. Er unterscheidet also bestimmt das Wollen, den Willen oder das Interesse an der Veränderung der Zustände, von dem Vermögen, diese Veränderung durch die Bewegung zu bewirken, d. h. die Irritabilität der Muskelfasern zur Thätigkeit anzuregen und dem Willen entsprechende Bewegungen hervorzurufen. Dieses letztere Vermögen findet er bedingt theils durch das kleine Gehirn, theils durch das verlängerte und das Rücken-Mark. In dem ganzen Vorgange der willkührlichen, d. h. der durch den Willen veranlaßten, Bewegung aber unterscheidet er wieder drei besondre Momente: 1) das Erregtwerden des Muskels zur Thätigkeit, welche Erregung er den einzelnen Nerven beimißt, die den Muskeln vorstehen oder sich in sie verzweigen, und die mit der excitirenden Nerven-Kraft, (von ihm Excitabilität genannt,) begabt sind; — 2) die Verbindung der dadurch hervorgerufenen Muskel-Contractionen zu Gesammtbewegungen, was er von dem Einflusse des verlängerten Markes und des Rücken-Marks abhängig hält; — 3) die

Verknüpfung der Gesammtbewegungen unter einander zu bestimmten, regelmäßigen — (besser gesagt: zweckmäßigen) Bewegungen, als: Erfassen, Gehen, Stehen, Springen u. s. w., wodurch jene Muskel-Contractionen erst dem Willen entsprechend und seinem Zwecke unterthan werden; und er findet die Grundbedingung dieser Verknüpfung im kleinen Gehirn. — Ueber das Gefühl und seine organischen Bedingungen finden wir bei Flourens nichts. Auch über die Functionen des sympathischen Nerven und der Nerven-Knoten überhaupt enthält seine Schrift nur einige Andeutungen; sie verspricht eine künftige umfassende Arbeit über diesen Gegenstand, die aber, so viel mir bekannt, noch nicht ans Licht getreten ist *). Jene Andeutungen beschränken sich darauf, den sympathischen Nerven als das Band zu bezeichnen, mittelst dessen sich das eigentliche Nervensystem mit den Eingeweiden vereint, was aber nur aus der Empfindlichkeit geschlossen wird, welche sich bei Verletzungen äußert, die der Nervus sympathicus erfährt. **)

Es ist bereits gesagt worden, daß Flourens seine eben angeführten Sätze durch eine große Menge mühsamer Versuche an Thieren verschiedener Gattungen belegt hat. Diese Versuche sind es in der That hauptsächlich, was den zum größten Theil neuen und ungewöhnlichen Lehrsätzen dieses Physiologen Gewicht und Gültigkeit geben kann. Ein Theil derselben ist in Deutschland durch Hertwig wiederholt und die dahin gehörigen Resultate sind von ihm bestätigt worden. Die Bestätigung der übrigen müssen wir von der Zukunft erwarten und können uns für jetzt dabei beruhigen, daß die phy-

*) Eine „Fortsetzung der Versuche über das Nervensystem von P. Flourens. A. d. Franz. von Becker. Lpz. 1827" giebt hierüber nichts.

**) Versuche u. s. w. S. 181 u. folg.

siologischen Lehrsätze Flourens nicht ein Gepräge von Unglaublichkeit an sich tragen, indem sie ihrem Haupt-Inhalte nach weder mit dem, was wir über die Physiologie des Nervensystems bisher mit Sicherheit gewußt haben, noch auch mit denjenigen Vermuthungen über die Functionen des Nervensystems im Widerspruch stehen, welche die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben. In dieser Beziehung verweisen wir auf die Uebereinstimmung des Flourensschen Satzes von dem Sitze des Empfindens und Denkens mit demjenigen, was sich aus unsern frühern Erörterungen über diesen Gegenstand ergeben, — wobei nur noch hervorgehoben werden muß, daß sich nach Flourens jener Sitz auf die Hemisphären des großen Gehirns beschränkt. Indessen hat schon Cuvier bemerkt und J. Müller (Handbuch der Physiologie des Menschen, 1r Bd. S. 826) weiter ausgeführt, daß man das verlängerte Mark von den bei der Empfindung thätigen Organen nicht ausschließen kann. Flourens Versuche selbst beweisen, daß das verlängerte Mark für die Empfindung wirksam ist, da ein Thier, nach Himwegnahme der großen Hemisphären auf erfahrene Reize noch durch gewisse Bewegungen reagirt. Cuvier vergleicht ein solches Thier einem schlafenden Menschen, der auch im Schlafe noch empfindet, obwohl er nicht durch die Empfindung zur Ueberlegung angeregt werden kann. Ueberdies spricht für den Antheil des verlängerten Markes an dem Vorgange des Empfindens, nach J. Müller's Bemerkung *), noch dies, daß alle Hirn-Nerven, mit Ausnahme des ersten und zweiten, mit dem verlängerten Marke oder mit dessen Fortsetzungen im Gehirn zusammenhängen. — Außerdem steht das verlängerte Mark den Athembewegungen vor; denn wenn man bei einem Thiere das Gehirn von vorn nach hinten zu zerstört, so hört das Athmen erst bei der Verletzung des ver-

*) Am angef. Orte.

längerten Markes auf *). — Anlangend die Meinung des französischen Physiologen über den Sitz des Willens, so stimmt auch sie in so weit ganz mit den Ergebnissen unserer Analyse überein, als der Wille, nämlich das höhere Begehrungs-Vermögen, zum Vorstellungs-Vermögen gehört und also von diesem untrennbar ist **). — Hinsichtlich des Gefühls hat

*) Legallois und Flourens.

**) J. Müller hält das verlängerte Mark für den Sitz des Willens-Einflusses, indem er sich auf Flourens Versuche beruft. (S. J. Müller's Handbuch d. Physiolog. d. Menschen. 1r Th. S. 826) Flourens sagt aber ausdrücklich: „Der Nerv erregt unmittelbar die Muskelzusammenziehung; das Rückenmark vereinigt die verschiedenen örtlichen Zusammenziehungen zu Gesammt-Bewegungen; das kleine Gehirn verknüpft die letztern zu geregelten Bewegungen, wie Gehen, Laufen, Fliegen, Stehen, Erfassen u. s. w., und die Gehirn-Lappen wollen und empfinden." (Flourens Versuche u. s. w. Vorr. S. VIII.) Ferner: „Der Nerv erregt, das Rückenmark vereint, das kleine Gehirn verknüpft, das große Gehirn will und empfindet." (Ebend. S. IX.) Weder hier noch sonst wo in der genannten Schrift finde ich ausgesprochen, daß dieser Physiologe den Willen in die Thätigkeit des verlängerten Marks setzt. Auch aus den von Flourens angestellten Versuchen scheint mir nicht hervorzugehen, daß das verlängerte Mark der Sitz des Willens-Einflusses sey." Die Thiere, sagt J. Müller, welche die Hemisphären des großen Gehirns verloren haben, sind zwar betäubt, aber noch fähig, Bewegungen willkührlich auszuführen: andrerseits behalten die Thiere diese Fähigkeit auch nach Hinwegnahme des kleinen Gehirns, wodurch blos die Kraft der Bewegungen und die Fähigkeit zu zusammenhängenden Ortsbewegungen aufgehoben wird." Solche Bewegungen können aber unmöglich willkührliche genannt werden. Nach Flourens Versuchen und Reflexionen gehen diese Bewegungen vom Rückenmarke aus; sie können wegen des Mangels des kleinen Gehirns nicht zu geregelten, verknüpften, zweckmäßigen, ab-

sich, wie gesagt, unser Autor nicht erklärt und wir müssen es auf sich beruhen lassen, ob er die Empfindung des Angeneh-

sichtlichen Bewegungen werden, weil das kleine Gehirn der Absicht, dem Zwecke des Willens dient und ihm untergeordnet ist; und sie können beim Mangel der großen Hemisphären ebenfalls keine absichtlichen, zweckmäßigen, der Ueberlegung entsprechenden Bewegungen werden, weil bei solchem organischen Mangel keine Ueberlegung, keine Absicht, kein Zweck mehr vorhanden seyn kann. Dies aber gehört eben zum Wesen des Willens, daß die innere Anschauung ein Interesse nimmt an den möglichen Bewegungen als Mitteln zur Veränderung des Zustandes, daß eine Absicht, ein Zweck für die Bewegungen vorhanden ist. Vielleicht liegt der Irrthum darin, daß J. Müller hier nur die Respirations-Bewegungen im Sinne hat, die allerdings willkührliche seyn, d. h. durch den Willen hervorgerufen werden können, die aber auch ohne den Einfluß des Willens, auf Antrieb des bloßen Instincts erfolgen, also unwillkührliche seyn können. — Sofern man nun nach dem oben Gesagten dem verlängerten Marke nicht allen Antheil an dem Vorgange der Empfindung absprechen kann, würde man diesen Hirntheil auch bei dem Willen betheiligt halten dürfen. Indessen muß hier auf die sehr richtige Unterscheidung hingewiesen werden, welche unser berühmter Physiologe selbst macht zwischen der Empfindung und zwischen der Aufmerksamkeit auf dieselbe, der Fähigkeit, Vorstellungen aus den Empfindungen zu bilden. „Diese Aufmerksamkeit, sagt J. Müller (am angef. O. S. 827), scheint eine Thätigkeit der großen Hirn-Hemisphären zu seyn; mit ihrem Verluste tritt Stumpfsinn ein, die Empfindung dagegen bleibt. Dagegen kann ein gesunder Mensch unter einer gewissen Anzahl zugleich Statt findender Empfindungen einer einzigen derselben seine Attention zuwenden und sie zur herrschenden, zu derjenigen machen, deren er sich in ihrem ganzen Umfange, in ihrer ganzen Stärke bewußt wird, — die Vorstellungen in ihm erregt: während andre Empfindungen zwar auch bewußt werden, aber undeutlich sind, wenn die Attention auf sie nicht gerichtet ist. — Und so hängt

men und Unangenehmen für eine blos zufällige Eigenschaft der Empfindung im Allgemeinen hält, oder ob er derselben einen besondern Ursprung und Sitz im Nervensystem anweiset.

Gehen wir zur Kritik der dritten Hypothese über. Auch Amelungs Ansicht stimmt mit der von Nasse und mit den Resultaten unserer obigen Untersuchungen in so fern überein, als auch er das Gehirn für das Organ hält, welches dem Denken vorsteht; indessen betrachtet er diesen Theil des Nervensystems zugleich als die organische Bedingung aller höhern psychischen Thätigkeiten, namentlich des höheren Gefühls-Vermögens oder des Gemüthes. Er gründet diese Vermuthung auf die Thatsache, daß die höhern Gefühle, diejenigen, welche den Inbegriff des Gemüthes ausmachen, aus der Wahrnehmung entspringen, und auf die, daß alle Nerven, welche die Perception der äußern Eindrücke vermitteln, in dem Gehirn, und namentlich in der Basis desselben wurzeln. (S. Beiträge u. s. w. von Amelung und Bird S. 160). Er schließt: daß derjenige Körpertheil, welcher höchst wahrscheinlich die organische Bedingung der Wahrnehmungen ist, auch unzweifelhaft die organische Bedingung der aus denselben entspringenden Gefühle seyn möge. Es sieht sich jedoch leicht ein, daß dieser Schluß etwas übereilt ist. Durch einen ähnlichen Schluß könnten wir zu der Annahme kommen, daß das Gehirn oder das Nervensystem auch der Sitz der Locomotivität oder der Reizbarkeit sey, welche letztere Modification der

---

also die Deutlichkeit der Empfindungen von der Mitwirkung edlerer Organe ab, welche nach dem Verluste der Hemisphären des großen Gehirns verloren sind, während das verlängerte Mark noch dunkler Empfindungen fähig ist." — Werden wir aber nicht den Sitz des Willens weit eher da suchen müssen, wo der Sitz der deutlichen, als da, wo der Sitz der blos dunklern Empfindungen ist?

Lebenskraft doch ganz unzweifelhaft an die Muskelfaser gebunden ist. Man würde, um der Annahme Amelungs beipflichten zu können, die geistigen Gefühle für bloße zufällige Eigenschaften der Wahrnehmungen oder innern Anschauungen halten müssen, während es doch in der That den Anschein hat, als seyen sie wirklich für sich bestehende Empfindungen innerer, geistiger Zustände. Diese Vermuthung scheint dadurch zur Gewißheit erhoben zu werden, daß die geistigen Gefühle, nachdem sie einmal von den innern Anschauungen angeregt und ins Daseyn gerufen sind, in dem Bewußtseyn fortbestehen können, ohne daß die zu ihnen gehörigen innern Anschauungen selbst noch in dem Bewußtseyn gegenwärtig sind, — so daß man sich zuweilen späterhin nur mit Mühe Rechenschaft geben kann, warum man Freude, Betrübniß, Hoffnung, Furcht, Liebe, Haß u. s. w. empfindet. — Dahingestellt aber, ob es sich mit dem Wesen der Gefühle auf diese oder auf jene Weise verhalte, so kann doch keineswegs als entschieden betrachtet werden, daß nicht eine besondere organische Bedingung, d. h. die Mitwirkung eines besondern leiblichen Organs, erfordert werde, damit die Empfindung des angenehmen oder unangenehmen geistigen Zustandes zum Bewußtseyn gelange, damit neben der innern Anschauung das Gefühl entstehe. Jenes bedingende Organ würden wir in solchem Falle als den Sitz des Gefühls zu betrachten haben. Es wird sich weiter unten zeigen, daß wirklich manche Gründe für die Mitwirkung eines solchen Organes zu der Entstehung des geistigen Gefühles sprechen. Hier genüge es, die Unzuverlässigkeit des Schlusses dargethan zu haben, nach welchem das Organ der Wahrnehmung zugleich für das Organ des Gemüthes angesehen werden soll. — Zweitens ist aber noch gegen Amelung zu bemerken, daß er hiebei nur von dem Sitze des Gemüthes, des höhern Gefühls-Vermögens spricht, den Sitz des niedern oder körperlichen Gefühls jedoch ganz

unberücksichtigt läßt. Es ist aber augenscheinlich, daß die Empfindungen körperlicher Zustände sich nicht ihrem Wesen, sondern nur ihrer Entstehung und der Form nach, welche sie davon annehmen, von den geistigen Gefühlen unterscheiden. Nun bleibt es nach Amelungs Darstellung ungewiß, ob er den Sitz, d. i. die wesentliche organische Bedingung der körperlichen Gefühle, des Hungers, des Froschschauers, der Geschlechts-Wollust, eben dahin versetzt, wo nach ihm die geistigen Gefühle ihren Ursprung nehmen, nämlich in die Basis des Encephalon, in das Organ der Wahrnehmung, — oder in die Nerven-Enden derjenigen Organe selbst, von welchen jene physischen Gefühle ausgehen. Das Erstere ist deswegen nicht annehmlich, weil zu der lebhaften Empfindung eines körperlichen, angenehmen oder unangenehmen, Zustandes ganz und gar nicht die Wahrnehmung von dem Zustande des Organes, in welchem das Gefühl seinen Ursprung nimmt, nöthig ist, also eine Reaction des Organes der innern Anschauung dazu nicht erforderlich scheint. Man kann Frost empfinden, ohne daß man im Geringsten den Zustand, die Verhältnisse der Haut, von welcher das Frostgefühl ausgeht, geistig beachtet und kennt. Ja man kann sogar über den wahren Ursprung eines körperlichen Gefühles gänzlich im Irrthume seyn. — Das Letztere wiederum erscheint eines Theils deswegen nicht annehmlich, weil dabei die Analogie zwischen dem körperlichen und geistigen Gefühle, die beide ihrem Wesen nach gleich sind, verloren gehen würde, indem nach unseres Autors Ansicht die geistigen Gefühle nicht in den peripherischen, sondern in einem Central-Organe zu Stande kommen, die körperlichen dagegen an die peripherischen Organe gebunden seyn würden. Anderntheils aber und noch mehr streitet dagegen die Thatsache, daß dieselben Empfindungen bei einer gleichen Lebhaftigkeit eben so gut zu Wahrnehmungen als zu körperlichen Gefühlen werden können. Ich kann den Schall,

der mein Ohr trifft, eben so gut vernehmen als ein unterscheidendes Erkenntniß-Merkmal eines schallenden Körpers, wie ich dadurch angenehm oder widrig afficirt werden kann; — im ersten Falle wird die Empfindung des Schalles zur Wahrnehmung, im zweiten wird sie zum Gefühle. Man kann auch nicht annehmen, daß diese Verschiedenheit des Resultates lediglich in der Stärke oder in einer Steigerung der Empfindung beruhe; dies wird dadurch widerlegt, daß man z. B. bei Anhörung eines Musikstücks sich leicht von dem Eindrucke, welchen die Töne auf das Gefühl machen, losreißen und eben diese Töne nach ihren Kunstverhältnissen zu einander betrachten und beurtheilen kann. — Hiernach scheint es also, daß noch ein besonderer vermittelnder Vorgang nöthig sey, um die Empfindung als physisches Gefühl ins Bewußtseyn treten zu lassen, und es ist dem Gesetze der Analogie nach nicht unwahrscheinlich, daß dieser vermittelnde Vorgang in der Nerven-Organisation ein gleicher oder doch ähnlicher sey bei den Gefühlen, welche unmittelbar von körperlichen (Sinnes-) Eindrücken ausgehen, bei den physischen, und bei denen, welche erst von den bereits zur innern Anschauung erhobenen Sinn-Eindrücken ausgehen, bei den geistigen Gefühlen.

Der Versuch nun, mittelst dessen wir diese Widersprüche und Zweifel zu lösen und die verschiedenen psychologischen und physiologischen Thatsachen mit einander in Einklang zu bringen und zu einem Ganzen zu vereinigen beabsichtigen, macht nicht im Entferntesten Anspruch auf das Prädicat der Neuheit und Ursprünglichkeit. Man wird finden, daß kein Theil der Muthmaßung, die wir aufstellen wollen, — (denn nichts anderes, als eine Muthmaßung, läßt sich hier geben, wo die unmittelbare Anschauung der innern Vorgänge gänzlich fehlt und alle Beweise höchstens auf eine Wahrscheinlichkeit hinzielen können, —) ein Gepräge solcher Originalität zeigt, daß

vielmehr jeder bereits vor längerer oder kürzerer Zeit, wenn auch unter andern Combinationen seinen Gewährsmann oder Vertheidiger gehabt hat. Daher würde das einzige Verdienst, welches dieser Versuch im glücklichsten Falle einbringen könnte, in der schicklichen Zusammenfügung der wahrscheinlichsten von den hieher gehörigen Hypothesen und in der Auffindung einiger neuen Gründe zu ihrer Unterstützung liegen.

Was zuerst den Sitz oder die organische Bedingung der intellectuellen Thätigkeiten des Menschen, des Wahrnehmens, Vorstellens und überhaupt des Denkens anlangt, so dürfen wir unbedenklich den übereinstimmenden Ansichten aller der angeführten Physiologen beitreten, welche als solche Bedingung das grosse Gehirn betrachten, wenn wir dabei den Antheil berücksichtigen, den (nach S. 151) das verlängerte Mark an dem Vorgange des Empfindens zu nehmen scheint. Wir dürfen uns dabei auf diejenigen anatomischen, physiologischen und pathologischen Thatsachen berufen, die wir oben (S. 140 bis 144) zusammengestellt haben und die, in Ermangelung augenscheinlicherer Beweise, dieser Vermuthung wenigstens eine sehr grosse Wahrscheinlichkeit geben. Auch werden wir, in Erwägung der anatomischen Beobachtung, daß die meisten zur Wahrnehmung beitragenden Empfindungs-Nerven aus dem großen Gehirn, und zwar aus der Basis desselben, und aus dem verlängerten Marke entspringen, diese Theile des Encephalon als die wichtigsten und wesentlich nothwendigen für die Thätigkeit des gesammten Vorstellungs-Vermögens betrachten können. Endlich aber werden wir es vorläufig müssen dahin gestellt seyn lassen, ob das kleine Gehirn und das Rücken-Mark bei jenen Functionen des großen Gehirns mitwirken, oder ob diese Theile nach Flourens Beobachtungen nur den dem Willen unterworfenen Bewegungen vorstehen, — in welchem Falle ihre Functionen nur mittelbar zu den psychischen Erscheinungen oder Seelenthätigkeiten zu rechnen seyn würden.

Um zweitens den Sitz oder die organische Bedingung des Gefühls auszumitteln, gehen wir von einer psychologischen, oder wenn man will physiologischen, Thatsache aus, die sich zu leicht beobachten läßt, als daß sie in gegründeten Zweifel gezogen oder weggeläugnet werden könnte. Während, wie bereits oben erwähnt wurde, bei allen Empfindungen, die sich zu Wahrnehmungen gestalten, sich das Bewußtseyn einestheils bestimmt auf einen Punct der Nerven-Reizung, von welchem die Wahrnehmung ausgeht, concentrirt, — anderntheils derjenige von diesem Puncte entferntere Theil des Nervensystems, durch dessen Reaction das Wahrnehmen erst zu Stande zu kommen scheint, nämlich das Gehirn, durch eine eigenthümliche Empfindung gleichsam als dabei mitwirkend bezeichnet wird, — findet eine ähnliche Concentration des Bewußtseyns auch bei dem Gefühle, bei der Empfindung des Angenehmen und Unangenehmen, Statt. Wenn ich einen Gegenstand sehe oder höre, rieche, schmecke oder betaste, und diese Empfindungen als Merkmale für die Erkenntniß, für die Wahrnehmung des Gegenstandes benutze, so ist damit unmittelbar nicht nur das Bewußtseyn der Nerven-Reizung in dem Organe, auf welches der Gegenstand einen Eindruck macht, verbunden, sondern es gesellt sich auch dazu eine gewisse Empfindung und ein dunkles Bewußtseyn von Thätigkeit und Kraft-Aeußerung im Haupte. Mit einem Worte: ich habe bei der Wahrnehmung einerseits das Bewußtseyn, daß ich durch das Gefühls-Organ, durch das Ohr, die Fingerspitze u. s. w. wahrnehme, andrerseits das wenigstens dunkle Bewußtseyn, daß ich mit und in dem Haupte wahrnehme. Klarer und deutlicher tritt aber dieses letztere Bewußtseyn hervor, sobald das erstere fehlt, sobald es gilt, eine frühere Wahrnehmung mühsam wieder hervorzurufen. Ein Mensch, der dies zu thun im Begriff ist, zeigt durch sein Benehmen auf eine unverkennbare Weise an, daß er „seinen Kopf anstrengt." Er verschließt

die Augen, er reibt die Stirn, er stützt oder drückt das Haupt und alle seine Thätigkeit und Kraft scheint sich in diesem Theil seines Körpers concentriren zu wollen. Fragen wir ihn oder unter gleichen Umständen uns selbst über die Empfindung, die sich dabei kund giebt, so stimmt die Antwort vollkommen damit überein. Und zwar, was hiebei von Wichtigkeit ist: die Empfindung von der Thätigkeit und Anstrengung des Hauptes ist um so lebhafter, je lebhafter das Bemühen der Wahrnehmung oder ihrer Wiederbelebung ist. — Anderes, aber Aehnliches ergiebt die Beobachtung, wenn wir fühlen, wenn wir die Empfindung des Angenehmen oder Unangenehmen oder eine zwischen beiden schwankende haben, — möge sie nun von einem sinnlichen Eindrucke, von einem Sinnes-Reize, oder möge sie von einer schon zu Stande gekommenen Wahrnehmung ausgehen. Wir bemerken dabei, sobald das Gefühl von einem Sinnes-Reize ausgeht, diesen Punkt als den Anfangs- und Entstehungs-Punkt des Gefühls; wo dieses selbst zu Stande kommt, können wir nicht so genau angeben, aber eine bald unbestimmtere, bald lebhaftere Empfindung weiset uns auf den Rumpf hin, welchen sie durchwallet. Ich lausche mit hingewendetem Ohre nach den Accorden, welche mich entzücken: aber dieses Behagen durchströmt meinen ganzen Körper. Ich mag nichts denken, nichts sehen, nichts hören, was mich von meinem Vergnügen ableiten kann; ich will mich ganz und nur ergötzen. Die Brust weitet sich aus bei jedem volleren Tone, und eine eigene, fast kitzelnde Empfindung durchrieselt zugleich alle Glieder, zunächst aber den Rücken, von wo sie sich über den ganzen Rumpf verbreitet. — Ich sehe das wohlthuende Grün, welches der Frühling vor mir ausbreitet, und seines Himmels heitre Bläue, und ich weide mein Auge daran; aber es ist nicht allein das Auge, das sich ergötzt, nicht in diesem Organe concentrirt sich mein Entzücken. Ein allgemeines Behagen durchwallt meinen ganzen

Körper, es wogt am merklichsten im ganzen Rumpfe und thut sich am lebhaftesten in der Brust kund. So auch das Mißbehagen, das von den Sinnes-Empfindungen ausgeht. Der physische Schmerz, der Hunger, der Durst, der Ekel werden zunächst zwar in den Organen empfunden, in welchen sie ihren Ursprung nehmen; aber sobald sie lebhaft werden, scheinen sie den ganzen Körper zu durchdringen und besonders die Rückenwirbelsäule entlang und innerhalb der Rumpfhöhle sich auszubreiten. Eben so endlich die angenehmen, unangenehmen und gemischten geistigen Gefühle. Wir sehen ein Kind in Gefahr, von einer Höhe herab zu stürzen, und in demselben Augenblick durchrieselt es uns eiskalt den Rücken, es schnürt uns die Brust zusammen, jedes Glied erzittert uns. Eine große Freude wird uns zu Theil, ein überraschendes Ereigniß setzt uns in Verwunderung, und wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf den Sitz dieser Empfindungen richten, so werden wir ebenfalls auf den Rumpf, auf die Gegend des Nackens, des Rückens, der Brust und Herzgrube hingewiesen. Und wiederum: je stärker, je lebhafter das Gefühl ist oder wird, desto mehr, desto weiter breitet sich die Empfindung über den Rumpf aus. — Auch der Sprachgebrauch kennt diese Erfahrung und giebt dafür Zeugniß, und wir dürfen dieses wenigstens anführen, wenn wir es gleich nicht für unträglich halten. Jede Aufregung der intellectuellen Thätigkeit bezeichnet der Sprachgebrauch als „Anstrengung des Kopfes;" dagegen „die Freude wogt in der Brust; die Hoffnung, die Furcht erfüllt sie; es wühlt der Haß, der Neid, die Eifersucht in den Eingeweiden." — Sollten uns nicht eben diese Erfahrungen eine Berechtigung geben können, die organische Bedingung des Gefühles vorzugsweise in denjenigen Theilen des Nervensystems zu suchen, welche wir in dem Rumpfe verbreitet sehen? Und sollte nicht hiebei besonders jene zusammenhängende Kette nervöser Organe unsere Aufmerksamkeit

auf sich ziehen dürfen, welche das Ganglien-System bildet, und die ihre auffallendsten Gliederungen entlang der Rückenwirbelsäule im sympathischen Nerven hat, gelagert in der Höhle des Rumpfes, zwischen den Eingeweiden?

Allein halten wir unsere Muthmaßung noch zurück und blicken wir auf eine andre Thatsache aus dem Bereiche der Anatomie und Physiologie. Es ist bekannt, daß jedes der am Haupte belegenen Sinn-Organe außer den Nerven, welche seine Verbindung mit dem Gehirn herstellen, auch mit einem Ganglion versehen ist, deren überhaupt mehrere innerhalb der Kopfhöhle und in deren Nähe liegen. Als diesen Nervenknoten analog dürfen diejenigen betrachtet werden, welche an verschiedenen Stellen der mit dem Tastsinne begabten Theile zerstreut liegen. Ueber den Zweck und die Functionen dieser Nerven-Gebilde ist man keineswegs völlig im Klaren; man hat sich jedoch ziemlich fest überzeugt, daß sie zur Regulirung des vegetativen Lebens, der vitalen Functionen in den Organen, denen sie beigegeben sind, bestimmt seyen, — (was besonders von jener Ganglien-Kette, dem Nervus sympathicus nachgewiesen ist; s. J. Müller, a. angef. O. S. 728 u. f. —) während man ihnen auch einen gewissen Einfluß auf das Zustandekommen der Empfindungen zuschrieb. In der That möchte es schwer seyn, die eben erwähnte Meinung zu verdrängen und eine ansprechendere an ihre Stelle zu setzen. Allein es scheint mir, als vertrüge sich mit ihr sehr gut die Ansicht, daß eben diese Ganglien zugleich der Entwickelung desjenigen Processes dienen, mittelst dessen die Sinnes-Eindrücke als angenehm oder unangenehm empfunden werden. Denn gerade eben diese Eigenschaften der Sinnes-Reize, welche die Empfindungen des Angenehmen und Unangenehmen hervorrufen, sind es auch, welche zunächst und unmittelbar auf die Vitalität der Sinn-Organe einen merklichen Einfluß ausüben. Wenn aber der behagliche Eindruck eines sanften, auf das Auge ein-

strömenden Lichtes empfunden wird, erweitert sich alsbald die Pupille, um den wohlthuenden Strahlen Zugang zu verschaffen; und der schmerzlichen Empfindung, die ein übermäßiger Licht-Andrang verursacht, folgen augenblicklich die schützende Zusammenziehung der Regenbögenhaut und die Absonderung der Strahlen brechenden Thränen: — Vorgänge, die dem directen Einflusse des Willens entzogen sind und die nicht ohne Grund dem des Ganglion ophthalmicum zugeschrieben werden können. Aehnliches scheint beim Hören Statt zu finden, indem auch hier die Milderung des Schalles durch seine Unbehaglichkeit, die reichlichere Zulassung desselben durch seine Annehmlichkeit veranlaßt und erreicht wird durch Bewegungen der Gehör-Werkzeuge, die nicht unter dem Willen, vielmehr höchst wahrscheinlich unter dem Einflusse der Ganglien stehen. Eine gleiche Bewandtniß dürfte es mit der Absonderung des Speichels bei dem Appetit, den der Wohlgeschmack erweckt, und bei dem Ekel haben, so wie mit den Zusammenziehungen der Gaumen- und Schlund-Muskeln, welche unwillkührlich diese Zustände begleiten. Unsere physiologischen Kenntnisse sind leider noch zu unvollständig, als daß wir in gleicher Beziehung auch die übrigen Sinn-Organe betrachten könnten. Es wird aber durch das Angeführte wahrscheinlich, daß der Einfluß, den die Nerven-Knoten in den organischen Gebilden, welchen sie beigegeben sind, auf die vegetativen und vitalen Functionen in den letztern ausüben, wenigstens zu einem beträchtlichen Theile durch die Empfindung der angenehmen und unangenehmen Zustände bedingt ist, denen diese Organe mittelst der Nerven-Reizung, welche sie erfahren, ausgesetzt werden, und daß diese Empfindung des Angenehmen und Unangenehmen durch Vermittelung desselben nervösen Organes, (des Ganglions,) zu Stande kommt, welches jenen Einfluß auszuüben scheint. Halten wir nun hiemit die vorhin angegebene psychologische Erfahrung über den Ort, an welchem

sich die Gefühle in ihren höheren Steigerungen merklich machen, zusammen, so werden wir die Gesammtheit der Ganglien im menschlichen Körper als eine zusammenhängende Kette betrachten dürfen, in welcher jedes Glied mit einem oder mehreren anderen innig zusammenhängt, und denselben die Veränderungen, die es erleidet, mit einer gewissen Gleichmäßigkeit mittheilt: in der Art, daß, wie bei der Strömung des electrischen Fluidmus in der galvanischen Säule, die Wirkung des ursprünglichen Reizes sich in jedem Gliede verstärkt, und so, daß bei der höchsten Steigerung des Gefühles diese Wirkung sich auf alle Glieder der Ganglien-Kette erstreckt und in allen einen übereinstimmenden Concentus, eine Erschütterung hervorruft, die derjenigen gleich ist, welche in dem zuerst erregten Ganglion, dem Entstehungs-Puncte des Gefühles, Statt fand *).

*) Wenn es nicht zu gewagt wäre, Hypothesen auf Hypothesen zu bauen, so ließe sich vielleicht eine hervorstechende Entwickelung der, einzelnen Sinn-Organen zugehörigen, Ganglien als die Ursache jener künstlerischen Anlagen betrachten, die oft schon in früher Jugend und vor irgend einer reiferen Ausbildung der intellectuellen Fähigkeiten verschiedene Talente hervorkeimen lassen, hier zur Musik, dort zur Malerei, dort wohl selbst zur Poesie oder vielmehr zur Auffassung des Rhythmus. Vielleicht ist es eine solche vollkommene Entwickelung der Ganglien, welche da, wo andre minder stark afficirt werden, schon das Kind zu lebhafteren Gefühlen gelangen läßt, die sodann, nach bekannten psychologischen Gesetzen, auch lebhaftere Begehrungen und Neigungen entstehen und unter der letzteren Herrschaft alle entgegentretenden Schwierigkeiten der Kunst-Uebung leichter überwinden lassen würden. Diese Ansicht könnte die gleich hypothetischen, aber noch weit mehr der Metaphysik angehörigen, angeborenen Kunstanlagen eben so entbehrlich machen, als die Kunst-Organe der Phrenologen. — Man wird aber freilich jene vollkommnere Entwickelung der Ganglien nicht ge-

Knüpfen wir ferner hieran noch eine pathologische Thatsache. Es giebt eine Gruppe von Krankheiten, welche sich dadurch auszeichnen, daß bei ihnen krankhafte Gefühle und Gefühls-Stimmungen sehr hervorstechende Symptome sind. Ich meine die Geistesstörungen, und insbesondre diejenigen, welche auf einer secundären, deuteropathischen Hirn-Affection beruhen. Wenn wir nämlich auf die Pathogenie und Aetiologie des Wahnsinnes Rücksicht nehmen, so scheint derselbe in zwei Klassen zu zerfallen. Die eine wird die Fälle von Geistesstörung umfassen, welche auf idiopathischer Hirn-Affection beruhen, die andre diejenigen, bei welchen das Gehirn von einem entfernteren Krankheitsheerde aus in Mitleidenschaft gezogen wird. Die Existenz der ersteren dieser beiden Klassen darzuthun und ihre diagnostischen Kennzeichen aufzufinden wird der Folgezeit vorbehalten seyn. Wir begnügen uns hier mit einem Hinblick auf die zweite Klasse, auf die Geistesverwirrung, welche auf deuteropathischer Hirn-Affection beruhet und bei weitem häufiger als jene vorkommt. Sie hat ein sehr merkliches und langes Stadium der Vorboten *), das sich zuweilen auf den Zeitraum mehrerer Monate, selbst wohl mehrerer Jahre ausdehnt, in welchem letztern Falle sich das Uebel gewöhnlich als Hypochondrie darstellt. Dieses Stadium ist bezeichnet auf Seiten des Körpers durch mannigfaltige Störungen in der Vitalität der Rumpf-Eingeweide, des Blutumtriebes, der Blutbereitung, der Verdauung, der geschlecht-

---

rade in einem merklich größeren Volumen derselben suchen müssen.

*) Es mögen hier vielleicht einzelne Fälle auszunehmen seyn, wo die deuteropathische Hirn-Affection sehr plötzlich und heftig auftritt, indem sie vielleicht unmittelbar vom Magen ausgeht; daher dann durch einen kräftigen Aderlaß und ein starkes Brechmittel die heftigste Manie beseitigt worden seyn soll.

lichen Functionen, — lauter Verrichtungen, die nach der Annahme aller Physiologen unter dem Einflusse der Ganglien stehen; — auf psychischer Seite aber durch bedeutende Störungen und Abweichungen der Gefühlsthätigkeit. Die Gefühls-Stimmung eines so bedroheten Menschen ist anfänglich wenig, allmälig immer mehr verändert; entweder ist eine ungewöhnliche Unempfindlichkeit, oder eine übermäßige Empfindlichkeit für körperliche oder geistige Eindrücke vorhanden, auf die entweder das Gefühlsvermögen sehr wenig, oder gar nicht, oder ungemein stark reagirt. Diese angehenden Kranken sind daher kalt, zurückstoßend und unempfindlich, oder, und dies ist bei weitem häufiger der Fall, sie sind mürrisch, reizbar, leidenschaftlich. Hiezu gesellen sich allmälig, während des Zunehmens jener leiblichen Störungen, beträchtlich hervortretende, krankhafte, körperliche Gefühle, die deutlich ihren Ursprung in der Höhle des Rumpfes haben. Ein unbestimmtes Angst-Gefühl, das sich weiterhin zu namenloser Angst steigert, ist beständig vorhanden und geht dem Ausbruche der Geistesverwirrung längere oder kürzere Zeit vorher. Es ist beinahe als ein pathognomisches Kennzeichen der beginnenden Seelen-Störung zu betrachten. Diese Kranken versichern, so lange sie noch besonnen sind, ihnen sey, als ob sie etwas verbrochen hätten oder als ob ein bevorstehendes Unglück schon jetzt ihre Brust belaste. Sie geben, wie wir schon anzuführen Gelegenheit hatten, die Brust oder die Herzgrube, oder die Nabelgegend als den Sitz dieses quälenden Gefühls an. Durch dasselbe herbeigeführt kommen die meisten Versuche zum Selbstmord in diesem Stadio vor, wenn das bezeichnete Angstgefühl seinen höchsten Grad erreicht. Bei verschiedenen Kranken läßt sich in diesem Zeitraume die Gefühls-Verstimmung auch noch auf andre Weise bemerken, nämlich an den lästigen Empfindungen auf der Haut-Oberfläche, an gänzlicher Appetitlosigkeit oder an eintretendem Heißhunger, an der Unempfindlichkeit der Extremitäten

und des ganzen Körpers gegen Hitze und Kälte u. s. w. An diese krankhaften Gefühle knüpfen sich bald krankhafte und ungewöhnliche Neigungen, selbst fixe Ideen und es gesellt sich hiezu eine immer heftigere Leidenschaftlichkeit. Endlich erfolgt der Ausbruch der Geistesverwirrung und das unendliche Gewirr der Delirien läßt alsdann, besonders wenn diese heftiger Art sind, bald die perversen Gefühle übersehen oder unkenntlich werden. — Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß diese Klasse von Geistes-Störungen im Allgemeinen eine Behandlung erfordert, welche sie den chronischen Unterleibs-Krankheiten zugestellt, worin bereits die meisten ältern und neuern Aerzte übereinkommen.

Diese Beobachtungen nun, nämlich einestheils, daß die auf deuteropathischer Gehirn-Affection beruhende Geistesverwirrung immer zuerst als krankhafte Affection des Gefühls-Vermögens auftritt und daß die abnormen Erscheinungen in der Gefühlssphäre stets mit den Störungen in den Eingeweiden des Rumpfes gleichen Schritt halten; — anderntheils, daß die Geistesstörungen selbst sehr oft durch eine gegen diese in der Vitalität der Rumpf-Eingeweide gerichtete Behandlung beseitigt werden können, — scheinen mir eine neue Berechtigung zu der Ansicht zu geben, daß der Sitz, die organische Bedingung des Gefühles im Rumpf- oder Ganglien-Nerven-Systeme zu suchen sey. Mag man nun annehmen, daß jene Störungen der Gefühlsthätigkeit die Wirkung jener abnormen Vitalität der Rumpf-Eingeweide sey, oder daß beide nur die zusammentreffenden Wirkungen einer ungeregelten Thätigkeit des Nervensystems seyen: — immer wird es doch wahrscheinlich seyn, daß das Nervensystem des Rumpfes, das Gangliensystem, welches schon seiner räumlichen Nähe wegen als der Vitalität dieser Eingeweide zunächst vorstehend gedacht werden darf, auch zunächst bei jenen Gefühls-Abnormitäten betheiligt sey.

Sollte nicht auch, wenn wir nun schon die Beziehung des Ganglien-Systems und seiner pathologischen Zustände zu den Gemüths-Krankheiten anerkannt haben, noch das ursachliche Verhältniß Berücksichtigung verdienen, welches zwischen den Thätigkeiten oder Zuständen des Gemüthes und diesen sogenannten Gemüths-Krankheiten obwaltet? — Mag nämlich gleich von den beiden Partheien, welche über das Wesen der Geistesverwirrung mit einander im Streit sind, die eine zu weit gehen, wenn sie alle diese Krankheiten als Producte der Unweisheit und Immoralität, als rein psychische, von dem leiblichen Leben unabhängige Krankheiten betrachtet wissen will, — so kann die entgegengesetzte nicht in Abrede stellen, daß eben diese Krankheiten, die sie nur für unmittelbare Resultate leiblicher Störungen und Anomalieen ansieht, sehr häufig durch sogenannte moralische Ursachen veranlaßt und herbeigeführt werden. Diese moralischen Ursachen, welche vorzugsweise eine solche Wirkung haben können, sind keine andere, als Gefühle und Gefühlsbestrebungen in ihren höheren und höchsten Graden, nämlich Affecte und Leidenschaften. Es läßt sich nicht läugnen, daß wiederholte oder anhaltende Gemüthsaufregungen durch Furcht, Angst, Sorge, Kummer, Freude, Hoffnung, Haß, Eifersucht u. s. w. nicht nur auf die Oeconomie des Körpers überhaupt gar leicht einen störenden Einfluß üben, sondern daß auch dieser Einfluß selbst die Grundlage jener pathologischen Zustände werden kann, welche die Geistesverwirrung bedingen. Wären aber in Uebereinstimmung mit unserer Hypothese jene excessiven angenehmen und unangenehmen Gefühle und jene Gefühlsbestrebungen der Leidenschaft durch irgend welche Vorgänge in dem organischen Leben des Ganglien-Systems bedingt, so würde nichts weniger auffallend seyn können, als das Hervortreten von solchen Störungen der Vitalität, welche wir zu krankhaften Zuständen des Gangliensystems in Beziehung bringen dürfen.

Eine zwiefache Aehnlichkeit mit den vorhin betrachteten Geistesstörungen haben einige andere Krankheitsformen, deren nahe Beziehung zum Gangliensysteme schon seit langer Zeit zwar nicht erwiesen, aber doch von den Aerzten vermuthet und angenommen worden ist. Dahin gehören namentlich die Hypochondrie, der Hysterismus, eine gewisse Art der Epilepsie, und selbst die Schwangerschaft, in so fern sie sich als pathologischer Zustand geltend macht. Diese Aehnlichkeit beruhet einestheils in der auch hier unverkennbaren wesentlichen Störung in der Vitalität der Rumpf-Eingeweide, — anderntheils in dem beträchtlich hervortretenden, verändernden und umstimmenden Einflusse, den sie auf das Gemüth und das Gefühls-Vermögen im Allgemeinen ausüben. Nirgends bilden im gleichem Grade, wie hier, die verschiedenen krankhaften Veränderungen des Gemeingefühls (Hyperaesthesis, Dysaesthesis und Paraesthesia) hervorstehende und characteristische Symptome; nirgends gewöhnlicher als hier treten Verstimmungen des Gemüthes ein, die sogar den Character des Individuums zuweilen vorübergehend oder selbst dauernd verändern können. Und hiebei scheint besonders die Beobachtung, daß bei solchen Unterleibs-Krankheiten eben nur in der Gefühls-Sphäre eine Abnormität eintritt, während die intellectuellen Functionen lange Zeit ungestört vor sich gehen können, — dafür zu sprechen, daß ein anderer, dem Krankheitsheerde näherer Theil des Nervensystems der Erzeugung der Gefühle, ein anderer entfernterer der Intelligenz vorstehe, und daß jenes nervöse Organ für die Gefühle das Ganglien-System sey.

Endlich muß ich noch des Einflusses erwähnen, den gerade auf alle hier angeführten Krankheiten das Gemüth, d. h. die Empfindung der von Seiten der innern Anschauung hervorgerufenen Gefühls-Zustände ausübt, — nämlich theils auf die Erzeugung dieser Krankheiten, theils auf ihre Beschwichtigung oder Heilung. Mag man auch zuweilen diesen Einfluß

zu hoch angeschlagen haben, so läßt er sich doch keineswegs ganz läugnen. Die Erzeugung der Epilepsie durch Schreck, Angst und andere starke Gemüths-Bewegungen, ihre Verhütung durch die Furcht und das Entsetzen, die Hervorrufung der hysterischen Anfälle und der krampfhaften Zufälle hypochondrischer Personen durch jede Gemüths-Alteration; ja wohl auch selbst die Heilung des rein nervösen Wechselfiebers durch abergläubische Mittel, welche ein festes, auf das ganze Nervensystem beruhigend wirkendes Vertrauen des Kranken für sich haben, sind unwidersprechliche Thatsachen, welche, in so fern diese Krankheiten nicht mit Unrecht einer abnormen Vitalität des Ganglien-Systems zugeschrieben werden, durch die Annahme, daß eben dieses Ganglien-System selbst die organische Bedingung des Gefühles sey, mindestens einige Erläuterung erhalten. Ich kenne ferner mehrere Fälle theils von beginnendem, theils von schon Jahre lang dauerndem Trübsinn, der durch starke Gemüths-Eindrücke, namentlich durch das Eintreten bedeutender Unfälle geheilt wurden. In einem Falle war es der Tod einer geliebten Person, in einem andern das Erkranken einer Tochter an Wahnsinn, welche die Melancholie binnen wenigen Wochen ohne alle arzneiliche Hülfe völlig verscheuchten. Diese Fälle beweisen meiner Meinung nach keineswegs die rein moralische Natur jener Krankheit, sondern vielmehr den Einfluß, den das Gemüth und die Eindrücke, welche es erleidet, auf diejenigen organischen Systeme ausüben, die der Sitz der Krankheit sind. Als organischer Vermittler dieses Einflusses scheint mir aber das Gangliensystem betrachtet werden zu müssen.

Dies sind die Gründe, welche mir die Vermuthung zu unterstützen scheinen, daß eben so, wie die intellectuellen Kräfte des Menschen, obwohl sie ihre Anregung von den Empfindungs- oder Sinnes-Werkzeugen aus erhalten, ihren Sitz, ihre nächste organische Bedingung im Gehirn zu haben schei-

nen, — die Empfindung der angenehmen und unangenehmen Zustände, die geistigen und körperlichen Gefühle zwar von den Empfindungs-Werkzeugen, dem peripherischen Nervensystem aus angeregt werden, aber nur mittelst einer Thätigkeit oder eines gewissen, seinem Wesen nach uns unbekannten Processes in den, durch den ganzen Körper zerstreut liegenden, aber unter einander in Verbindung stehenden Ganglien zu Stande kommen.

Um unsere Muthmaßung über die nächsten organischen Bedingungen der psychischen Erscheinungen zu vervollständigen, haben wir nun endlich noch einiges über das Begehrungs-Vermögen hinzuzufügen.

Wir haben aber bereits oben (S. 147 u. f.) gesehen, daß das Begehren theils mit dem Gefühle, theils mit der innern Anschauung zusammenfällt; nämlich das niedre Begehren mit dem physischen Gefühle, — das höhere geistige aber, oder das Wollen mit dem Interesse, welches die innere Anschauung an der Veränderung der empfundenen körperlichen und geistigen Zustände nimmt. Wählen wir zur nochmaligen Erhärtung dieses Satzes ein möglichst triviales Beispiel. Wenn ich lebhaften Hunger empfinde, — (eine Empfindung, welche einen körperlichen Zustand zum Bewußtseyn bringt, also zur Klasse der physischen Gefühle gehört, —) so schließt dieses Gefühl zugleich das in gleichem Grade lebhafte Begehren nach Veränderung des empfundenen Zustandes in sich und es werden dadurch unwillkührlich nicht nur die reichliche Absonderung des Speichels in der Mundhöhle, sondern auch jene Bewegungen der Schlundmuskeln und der Speiseröhre angeregt, welche den Speichel in den Magen, den Ort, wo das Gefühl des Hungers seinen Ursprung nahm, hinabführen. Wenn nun aber sehr bald diese, unmittelbar durch das Gefühl hervorgerufenen Bewegungen zur Beschwichtigung desselben nicht genügen, so wird durch die Lebhaftigkeit des letztern die innere Anschauung, der

Geist in Mitleidenschaft gezogen, (was ohne Zweifel durch Vermittelung des achten Nerven-Paares geschieht,) damit dieser, der Geist, ein Mittel aufsuche, durch welches der Hunger beschwichtigt werde. Ich sehe vor mir am Baume die Frucht, und die Erfahrung sagt mir, daß sie den Hunger stillen kann. Es kommt, wie ich leicht erkenne, darauf an, zu der Frucht zu gelangen und sie jenen Bewegungen der Schlundmuskeln auszusetzen, durch sie die Sättigung zu erreichen. Der Baum aber muß erstiegen werden; nur der Gebrauch der nahen Leiter kann dazu führen. Der Hunger ist lebhaft genug, um das Interesse an der Herbeiführung und Benutzung dieses Werkzeugs, an der Ersteigung des Baumes, an der Ergreifung der Frucht zu erwecken und es ebenfalls lebhaft werden zu lassen. Sobald nun dieses Interesse der innern Anschauung an den eben angeführten Handlungen in einer solchen Lebhaftigkeit vorhanden ist, daß kein anderes entgegengesetztes Interesse es überwiegt, ist der Wille, so zu handeln, vorhanden, und es kommt jetzt nur noch darauf an, daß die Bewegungen angeregt werden, welche die Handlungen verwirklichen können. Diese Handlungen selbst, diese Bewegungen, welche sie vermitteln, gehören nicht mehr zum Willen, sondern sie sind nur sein Resultat, seine Wirkung. Eine solche Wirkung aber wird möglich durch den anregenden Einfluß, welchen der Wille, d. h. das der innern Anschauung eingeflößte Interesse an den als zweckmäßig erkannten Bewegungen, auf die Bewegungs-Werkzeuge auszuüben vermag. Daß dieser Einfluß existirt, ist eine Thatsache; wie und auf welche Weise er sich geltend macht, d. h. durch Vermittelung welcher Organe die Bewegungs-Werkzeuge von Seiten der innern Anschauung zu einer zweckmäßigen Thätigkeit angeregt werden, lassen wir vorläufig dahin gestellt seyn, indem, wie sich sogleich ergeben wird, dieser Vorgang nicht unmittelbar zum Wollen gehört. Denn, um zu unserem Beispiele zurückzukehren: die Frucht sey eine

verbotene, die Ergreifung und Benutzung derselben zu meiner Sättigung sey unerlaubt. Schon der Gedanke an das Unerlaubte und Gesetzwidrige dieser Handlungen erweckt ein andres (geistiges) Gefühl in mir, jenes der Furcht vor Strafe, oder das der Mißbilligung einer Pflicht-Verletzung. Diese Gefühle, in so fern sie lebhaft genug werden, um das Interesse der innern Anschauung an jenen Handlungen zu überwiegen, die ich vorzunehmen in Begriff bin, werden eben dadurch meinen Willen abändern; indem mein Interesse sonach sich umgestaltet, werde ich Anderes, Entgegengesetztes wollen, nämlich das Unterlassen der Handlungen, und ich werde diesem Interesse Gehör geben, selbst auf Kosten des physischen Begehrens. In diesem Falle ist der Wille eben so gut vorhanden, wie im vorigen, obwohl ihm kein Handeln, sondern ein Unterlassen, ein Ruhen der Bewegungs-Werkzeuge folgt: ein Beweis, daß das Handeln nur ein zufälliges, nicht ein nothwendiges Resultat des Willens ist. — Ich glaube, daß dieses leicht verständliche Beispiel, an dessen Stelle sich mit gleichem Erfolge jedes andre beliebige setzen läßt, genügen wird, um zu beweisen, daß das Begehren nichts anderes ist als ein Interesse an der Veränderung der Zustände, welches sich entweder im Gefühle allein, oder zugleich im Vorstellungs-Vermögen ausspricht. Ist dasselbe im physischen Gefühle selbst ausgesprochen, so nennen wir es niederes Begehren; wird der Geist, die innere Anschauung, dabei in Mitleidenschaft gezogen, was eben sowohl durch geistige, als durch physische Gefühle geschehen kann, so nennen wir es höheres Begehren oder Wollen. Das Vermögen zu begehren liegt folglich im Gefühle und in der innern Anschauung.

Hat man die Richtigkeit dieser Sätze eingesehen, so wird man auch nicht anstehen können, einzuräumen, daß es unstatthaft seyn würde, für das Begehrungs-Vermögen einen andern Sitz, eine andre organische Bedingung zu suchen, als welche

denjenigen psychischen Vermögen zum Grunde liegen, mit welchem jenes zusammenfällt. Vorausgesetzt also, daß das Gefühl im Ganglien-Systeme seine organische Bedingung hätte, so würde hier auch die organische Bedingung des niedern Begehrens seyn; angenommen, daß die organische Bedingung der intellectuellen Thätigkeiten das große Gehirn wäre, so würden wir im Gehirn auch die organische Bedingung des höhern Begehrens, des Willens sehen müssen. Hierin liegt unsere Antwort auf die Frage über den Sitz des Willens. Sie ist dieselbe, die Amelung in seiner oben citirten Schrift (S. 39) giebt, und sie trifft zum Theil mit Flourens Antwort zusammen, nur daß dieser Schriftsteller über den Sitz des Gefühles schweigt. Sie bildet nur eine Folgerung aus unserer vorhin aufgestellten Hypothese. Man wird jene widerlegen, sobald man diese umstößt.

Es kann nur noch davon die Rede seyn, auf welche Weise das Interesse an der Veränderung der Zustände, welches sich in dem Gefühle oder in den Vorgängen der innern Anschauung ausspricht, im Stande sey, Veränderungen herbeizuführen, welche nicht durch die bloße Denkthätigkeit, sondern durch eine Umänderung der äußern Verhältnisse, durch eine Einwirkung auf die Verhältnisse der Außenwelt zum Empfindenden vermittelt werden können, — d. h. auf welche Weise durch sie eine zweckmäßige Thätigkeit der Bewegungs-Werkzeuge angeregt werden kann. Diese Frage steht in zu naher Verwandtschaft mit unserer Untersuchung, als daß wir sie nicht hier wenigstens berühren müßten. Gewiß ist so viel, daß auch diese Vermittelung zwischen Begehren und ihr entsprechender Bewegung auf einer Thätigkeit des Nervensystems organisch beruhet, indem es feststeht, daß die Bewegungswerkzeuge unter dem Einflusse der Nerven zur Thätigkeit angeregt werden. Auch haben, was die peripherischen oder die Leitungs-Organe für die excitirende (bewegende) Nervenkraft anlangt, die neueren

Untersuchungen C. Bell's, Magendie's und J. Müller's bewiesen, daß gewisse Nerven nur dieser Leitung der excitirenden Nervenkraft vorstehen, und andre Nerven wieder nur der Empfindung dienen, während noch andre zugleich sensible oder Empfindungs- und motorische oder Bewegungs-Nerven sind. — Aber es kann noch nicht als ausgemacht angesehen werden, ob derjenige Centraltheil des Nervensystems, der jener Vermittelung vorsteht, von denen verschieden sey, welche die organische Bedingung des Fühlens und Denkens bilden. Man hat bisher ziemlich allgemein angenommen, daß das Ganglien-System, ohne daß es einer weiteren Vermittelung durch andere Theile des Nervensystems dazu bedürfe, allen Bewegungen vorstehe, welche dem Willen nicht unterworfen sind, d. h. allen sogenannten vitalen Bewegungen. Allein es können hiegegen noch einige Zweifel erhoben werden. Namentlich scheint dies dagegen zu sprechen, daß es in der That wenig solcher vitaler Bewegungen giebt, von welchen man sagen könnte, daß sie dem Willen schlechthin nicht unterworfen, daß sie absolut unwillkührliche wären. Selbst die Bewegungen des Herzens könnten in einem, freilich einzigen, Falle willkührlich unterdrückt werden. Die Bewegungen der Iris gehören wenigstens bei den Vögeln zu den dem Willen unterworfenen. Es fragt sich, ob das angestrengte Horchen eine (blos passive) Vermeidung anderer störender Sinn-Eindrücke ist, ob nicht dabei wirklich eine selbstthätige vom Willen mindestens unterstützte Bewegung in den innern Gehörwerkzeugen Statt finde, bei der uns nur die Empfindung fehlt, daß uns diese Bewegungen angehören. Es fragt sich eben so, ob die Veränderungen der Form des Augapfels beim angestrengten Spähen nicht auf gleiche Weise durch eine mindestens theilweis willkührliche Anregung der dabei thätigen Muskeln vermittelt werden. — Vielleicht durch ähnliche Reflexionen geleitet, hat man schon die Vermuthung aufgestellt, daß ursprünglich alle

Zusammenziehungen der irritabeln Fasern des Körpers willkührlich gewesen seyen, und nur allmälig der Mangel an Uebung sie zum Theil der Herrschaft des Willens entzogen habe, wie dies wirklich in Bezug auf einige Bewegungen mehr als wahrscheinlich ist. Man erinnert sich, daß die Ohrmuschel von einigen Wilden willkührlich bewegt werden kann und daß eine angestrengte Uebung bei handlosen Personen die Muskeln der Zehen mit einer Beweglichkeit begabt, die ihnen jeder Anregung des Willens geschickt zu folgen gestattet. — Es ist mithin nicht mit Gewißheit zu bestimmen, ob nicht auch das Ganglien-System, indem es den vitalen Bewegungen vorsteht, einer Unterstützung oder Vermittelung von Seiten eines andern Theils des Nervensystems bedürfe, wodurch die irritable Faser erst zur Contraction erregt wird. Dann aber wäre es nicht unwahrscheinlich, daß diese Unterstützung oder Vermittelung durch denselben Theil des Nervensystems zu Stande käme, welcher eben diesem Geschäfte der Anregung der Muskelcontraction unter dem Einflusse des Willens vorsteht und der uns hier besonders interessiren darf. Daß bei diesem Geschäfte, sofern es dem Einflusse des Willens unterliegt, das Rückenmark mitwirkend sey, ist außer allem Zweifel, da die Durchschneidung desselben Lähmung der sämmtlichen dem Willen unterworfenen Bewegungs-Werkzeuge, welche mit dem abgetrennten Rückenmarks-Theile in Zusammenhang stehen, zur Folge hat. Indem Flourens diese längst bekannte Thatsache von Neuem bestätigt, bezeichnet er die Rolle, welche das Rückenmark bei der Anregung der willkührlichen Bewegungen übernimmt, genauer dahin, daß dieser Theil die einzelnen Muskel-Contractionen „zu Gesammt-Bewegungen verbinde," so daß sie also nicht zu ungeregelten, gleichsam convulsivischen Zuckungen, sondern zu geregelten Bewegungen werden. Er geht aber in seinen Bestimmungen noch weiter, indem er auch diejenige organische Bedingung im Nervensysteme aufsucht, von welcher

die Verknüpfung dieser Gesammtbewegungen zu solchen zweckmäßigen Bewegungen abhängt, die dem Interesse der innern Anschauung an der Veränderung der Zustände, d. h. die dem Willen entsprechen *). Er findet diese organische Bedingung in dem kleinen Gehirn und schreibt ihm also die eigentliche Vermittelung zwischen dem Willen und den bewegenden Kräften zu. — Sind diese Vermuthungen, die Flourens als die Resultate seiner Versuche giebt, richtig, so hat dadurch auch diese Seite der psychischen Thätigkeiten bedeutend an Aufklärung gewonnen.

Unsere obigen Erörterungen führen uns, — damit wir deren Ergebnisse hier noch kürzlich zusammenfassen, — zu folgenden Sätzen, die wir zum Theil als wahr, zum Theil als mindestens sehr wahrscheinlich betrachten dürfen:

1) Es giebt eine allgemeine organische Bedingung für das Zustandekommen der psychischen oder Seelen-Erscheinungen, und diese ist das Nerven-System.

2) Es giebt aber zwei verschiedene Gruppen von Seelen-Erscheinungen, welchen verschiedene organische Bedingungen zum Grunde liegen. Diese Gruppen sind die Wahrnehmung oder innere Anschauung (Intelligenz) und das Gefühl oder die Empfindung von Angenehm und Unangenehm.

3) Die organische Bedingung der innern Anschauung oder

*) Nur auf diese Weise scheint mir nämlich in Flourens Darstellung ein schicklicher Sinn gebracht und eine Tautologie vermieden werden zu können. Er drückt sich etwas undeutlich aus, indem er sagt: „das Rückenmark vereinigt die verschiedenen örtlichen Zusammenziehungen zu Gesammtbewegungen; das kleine Gehirn verknüpft die letztern zu geregelten Bewegungen, als Gehen, Laufen, Erfassen u. s. w.“ (S. Flourens, am ang. O. Vorr. S. VIII. und an mehreren Stellen seiner Schrift).

Intelligenz ist das große Gehirn nebst dem verlängerten Marke in seiner Verbindung mit den Sinnes-Nerven.

4) Die organische Bedingung für das Gefühl ist das Ganglien-System in seiner Verbindung mit den Sinnes-Nerven und mit dem großen Gehirn.

5) Die psychische Erscheinung, welche wir das Begehren nennen, ist nur das Resultat des Gefühls und fällt mit diesem zusammen, — so wie der Wille oder das Wollen nur das Resultat eines durch das Gefühl hervorgerufenen Interesse der Intelligenz an der Veränderung der Zustände ist.

6) Es müssen daher auch die organischen Bedingungen des Begehrens und Wollens mit denen der psychischen Grunderscheinungen, des Gefühls und der Intelligenz, zusammenfallen.

7) Das Handeln oder die Thatkraft ist nur eine zufällige, keine nothwendige Folge-Erscheinung des Begehrens und Wollens.

8) Die Möglichkeit dieser Erscheinung beruht auf dem Einflusse, den das Gefühl sowohl als der Wille auf die Organe der Bewegung ausüben kann.

9) Vermittler dieses Einflusses scheinen das kleine Gehirn und das Rückenmark zu seyn.

Einige Beobachtungen über Stehlsucht in irren Zuständen.

Von M. Jacobi.

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen der mit Seelenstörung verbundenen Krankheiten gehören unstreitig diejenigen, wo wir nicht sowohl eine Störung und Zerrüttung, oder auch eine krankhafte Steigerung oder Abnahme der Energie in der Aeußerung der psychischen Thätigkeiten wahrnehmen, sondern wo sich uns während und als Folge der obwaltenden Krankheit, psychische Eigenschaften, Fähigkeiten, Talente, Neigungen, Triebe u. s. w. darbieten, die nicht nur an solchen Individuen im gesunden Zustande nie beobachtet wurden, sondern die sogar häufig mit den in ihrem früheren Leben an ihnen wahrgenommenen Eigenschaften, einen entschiedenen Gegensatz bilden. Am meisten aber pflegt unsre Aufmerksamkeit unter diesen Fällen von solchen in Anspruch genommen zu werden, wo wir den Kranken von einer Neigung zur Ausübung von Lastern und Verbrechen beherrscht sehen, von der wir wissen, daß sie seinen früheren Grundsätzen und Gesinnungen durchaus fremd waren, und die wir ihm nun plötzlich gleichsam eingepropft finden.

Wie wenig selten und wie mannigfaltig Fälle der eben erwähnten Art sind, weiß jeder, der mit dem Krankheits-

zweige dem sie angehören in etwa vertraut ist. Doch fehlt viel daran, daß diese häufige Beobachtung bisher zugleich eine hinlänglich genaue gewesen wäre, und daß wir schon eine gewisse Anzahl sorgfältig beschriebener Fälle besäßen, die uns dergleichen Erscheinungen auch nur in ihrem äußern Zusammenhange mit den übrigen gleichzeitig vorhandenen anderweitigen Krankheitserscheinungen, nach ihrem geschichtlichen Verlaufe darstellten. Ich fühle mich daher aufgefordert, Einiges von dem was mir meine eigene Beobachtung über diesen Gegenstand darbot, mitzutheilen und es soll diesem gemäß der gegenwärtige Aufsatz der Erzählung von zwei Krankheitsfällen gewidmet seyn, in deren Verlauf sich Stehlsucht auf unverkennbare Weise als eine rein symptomatische Erscheinung entwickelte, und auch wieder verschwand.

Zuvörderst ist indessen zu erinnern, wie dergleichen Fälle von andern, die mit ihnen eine gewisse äußere Aehnlichkeit haben, aber doch ihrer innern Natur nach sehr von ihnen verschieden sind, gesondert werden müssen.

Einmal nämlich tritt da, wo Irre sich zum Stehlen geneigt zeigen, häufig derselbe Fall ein, wie bei andern Handlungen, die wir während des Irreseyns bei so manchen Individuen wahrnehmen. Indem sie der Besonnenheit bis auf einen gewissen Grad beraubt, und dadurch unvermögend werden, die Rücksichten zu beobachten die ihnen bei ihren Handlungen im geistesfreien Zustand zur Richtschnur dienten, treten die sie beherrschenden Neigungen, Schwächen, Leidenschaften, Laster, mehr und weniger unverhüllt hervor, und was sich uns dann offenbart, ist nicht Krankheitserscheinung, sondern giebt sich nur in Folge der Krankheit kund, und hat auch nur in so ferne eine semiotische Bedeutung. Solcher Art waren nicht wenige Fälle, in denen ein entschiedener Diebssinn an Kranken unserer Anstalt beobachtet ward, wovon ich nur ein Paar berühren will.

Ein Mann brach nach dem Eintritt seiner Seelenstörung um Mitternacht in das Haus seines Bruders ein, und stahl ihm nebst einem mit Silber beschlagenen Pfeifenkopfe, einen vollständigen neuen Anzug, welches alles er dann zunächst in einem öffentlichen Garten sorgfältig vergrub, nach einiger Zeit aber die Kleidungsstücke wieder hervorholte, dieselben anlegte, und statt derselben, seine eigenen, sehr zerrissenen, an deren Stelle verscharrte. Von der Polizeibehörde darüber zur Rede gestellt, woher er die neuen Kleidungsstücke habe, gab er an, er habe sie von einem durchreisenden Handwerksburschen gekauft, und als er hierauf weiter befragt ward, wo er denn seine eigenen alten Kleidungsstücke gelassen habe, zeigte er den Ort an, wo er sie vergraben hatte. Da man nun bei dem Aufgraben neben diesen Kleidungsstücken auch den zugleich entwendeten Pfeifenkopf fand, gestand er, solchergestalt überführt, die That ein, behauptete aber keine andere Absicht dabei gehabt zu haben, als seinem nachläßigen Bruder, der während der Nacht die Fenster offen gelassen, eine Warnung zu geben. Weil man ihn als wahnsinnig erkannte, ward er nicht gestraft, aber bald darauf unserer Anstalt übergeben. Hier verübte er nun zahlreiche Spitzbübereien, die ich nicht einzeln aufführen will, die aber den Anlaß gaben, daß, als nach einiger Zeit einem andern Kranken eine Uhr von seinem Zimmer entwendet ward, der Verdacht dieses Diebstahls zunächst auf ihn fiel, indem noch Mancherlei hinzukam, was denselben verstärkte, so wie derselbe dann auch bald durch mehrere Umstände zur Gewißheit gesteigert ward. Doch war der Kranke auf keine Weise dahin zu bewegen, die That einzugestehen, so viel man ihn auch versichern mogte, daß die Sache für ihn ohne alle Folgen bleiben würde. Als er aber nach einiger Zeit während der Nacht Gelegenheit fand, seinem tiefschlafenden Wärter die Schlüssel unter dem Kopfkissen wegzunehmen, und mittelst derselben durch mehrere verschlossene Thüren in

den nächsten Hofraum, und aus diesem über einige Thore steigend, ins Freie zu gelangen, schmerzte es ihn so sehr, die gestohlne Uhr in ihrem Versteck zurückzulassen zu haben, daß er wieder über die Thore zurückkehrte, um wo möglich in den Raum zu gelangen, wo er die Uhr in einem nicht benutzten Ofen verborgen hatte. Da ihm dies aber nicht gelang, eilte er noch einmal über die Thore davon, ward jedoch noch an demselben Tage wieder in die Anstalt zurückgebracht. Einige Monate später ward die Uhr endlich aufgefunden, und hierauf ein neuer Versuch gemacht, ihn zum Geständniß zu bringen. Doch auch nun noch vergebens. Indessen fing er bald darauf an von seinem Irreseyn zu genesen, und sein Betragen war nun ein halbes Jahr lang ganz tadellos. Jetzt erzählte er, mit Bewährung einer großen Gedächtnißtreue, alle sowohl während seines Aufenthalts in der Anstalt, als vor seiner Aufnahme in dieselben verübten Streiche, und unter andern auch, wie er seinen Bruder bestohlen, wie er die Uhr entwendet, wie er bei seiner Flucht versucht sie mit zu nehmen u. s. w. Abgesehen von diesen Vorgängen aber, die ohne Zweifel während seines irren Zustandes statt gefunden, ergab es sich auch, wie derselbe Mann schon einige Jahre früher, ein Pferd gestohlen und ehe es entdeckt ward verkauft hatte, wie drei Meineide auf ihm lasteten u. dgl. m., so daß die Krankheit hier offenbar nur den im Herzen vorhandenen Frevelsinn an das Tageslicht gestellt hatte.

Aehnlich diesem war der Fall eines andern Kranken, der ebenfalls eine geraume Zeit lang immer aufs Neue über mancherlei Diebstählen in der Anstalt betroffen ward, und der unter andern auch einmal auf einem der Höfe zwei Kaninchen erschlug, sie unter seinen Rock knöpfte und so zum Thor hinaus gelassen zu werden begehrte. Zurückgeführt, und wegen des begangenen Frevels zur Rede gestellt, gestand er ihn ein und sagte, daß er die Kaninchen in die Stadt zum Kürschner habe bringen wollen,

der ihm für jedes $1/_{8}$tel Thaler gegeben haben würde. Allmählich genas auch dieser Kranke und entwendete nun nie mehr das Geringste. Wohl aber erzählte er, wie er zu der Rotte von Schmieden und anderer Eisenarbeiter in der Gegend von Solingen gehört habe, die gegen das Ende der französischen Herrschaft einen Aufstand machten, in welchem sie die Häuser vieler Fabrikherren plünderten, und wie ihm bei dieser Gelegenheit ein Besteck von zwölf silbernen Löffeln, Messern und Gabeln zu Theil geworden sey, deren er sich noch jetzt bei Kindtaufen und ähnlichen Gelegenheiten bediene, und war nicht dahin zu bringen, das hierbei begangene Unrecht und seine Verpflichtung, das geraubte Gut dem Eigenthümer wiederzugeben, einzugestehen, so daß es bei solchen Gesinnungen keineswegs befremden durfte, wenn dieser Mann in einem Zustande von geschwächter Besonnenheit, fortwährend Handlungen beging die denselben entsprachen.

Wenn aber ähnliche Erscheinungen sich in den Irrenanstalten oft wiederholen, so finden sich in denselben noch zahlreicher solche Fälle, wo Kranke unter einer Reihe sinn- und zweckloser Handlungen die sie begehen, aus einem unbestimmten Triebe, wo sie können, ihnen nicht gehörende Dinge wegnehmen, und solche bald da, bald dorthin verstecken, wobei sie aber weder das Bewußtseyn haben, fremdes Eigenthum anzutasten, noch die Absicht, sich dasselbe zuzueignen; während wieder Andere der Meinung sind, Alles gehöre ihnen, und sie vindicirten, indem sie die Dinge wegnähmen, nur ihr Eigenthum.

Sehr verschieden nun von diesen bisher erwähnten Arten, die sich übrigens bei den einzelnen Irren auf gar mancherlei Weise combinirt und modificirt finden, sind diejenigen Fälle, wo sich eine bis dahin dem Gemüthe des Kranken durchaus fremde, entschiedene Stehlsucht, zugleich mit der Entstehung oder im Verlauf einer Seelenstörung, offenbar als Krankheits-

erscheinung, entwickelt, und sich als eine solche in jeder Beziehung erweiset; — wenn z. B. ein reicher Kaufmann, ein Kranker unserer Anstalt, indem er von Seelenstörung befallen ward, anfing, bei nächtlicher Weile oder am frühesten Morgen über Zäune und Mauern in seines Nachbars Garten zu steigen, um dessen Apfelbäume zu plündern und hierauf viele ähnliche Handlungen folgten, die den vollen Character des Diebstahls an sich trugen — oder wenn ein Schulmeister, der sich bis dahin zumal durch einen großen Ehrgeiz bei übrigens unbescholtenem Rufe auszeichnete, nachdem er irre geworden, anfing, sich Werkzeuge zu verschaffen, mittelst deren er heimlich in verschlossene Zimmer eindrang, um allerlei daraus zu entwenden, und seinen Trieb nicht nur nicht bei Sachen von einigem Werth zu bemeistern unvermögend war, sondern eben so bei verhältnißmäßig werthlosen Gegenstände, wie z. B. bei einem Stückchen Zündschwamm, bei einigen Schwefelspänen u. s. w., später aber diese Neigung, indem die Krankheit eine andere Gestalt gewann, wieder gänzlich verlor.

Hieher zu zählender Fälle sind mir im Ganzen bisher etwa acht vorgekommen. Bei manchen von diesen war jedoch die Stehlsucht von so kurzem Bestande, daß sie als Krankheitserscheinung zu wenig charakteristisch hervortrat, um einen bedeutenden Moment in der Geschichte des Falles zu bilden*),

*) So stahl ein Kranker eine Uhr, ein anderer den silbernen Beschlag von einer Tabakspfeife; beide hielten das Entwendete Monate lang versteckt und brachten es unaufgefordert wieder herbei, nachdem das Irreseyn gewichen war. Es zeigte sich aber nicht, daß sie durch denselben Trieb öfters zu ähnlichen Handlungen bestimmt worden seyen, und eben so wenig ließ ihr Verhalten vor und nach der Wiederherstellung ihrer Gesundheit vermuthen, daß die Stehlsucht vor und nach dem Ausbruch ihrer Krankheit als Laster bei ihnen bestanden habe.

während in einigen andern, der Verlauf der Krankheit nicht von ihrem Beginn an durch mich selbst beobachtet noch mit hinlänglicher Zuverlässigkeit mitgetheilt ward, oder auch ein Theil der Thatsachen nicht in solchem Grade constatirt werden konnte, um eine einigermaaßen vollständige Geschichtserzählung möglich zu machen, einer unter jenen Kranken aber, in Bezug auf die in Rede stehende Form des Irreseyns, noch fortwährend der Beobachtung unterliegt. Für jetzt schienen sich mir daher nur die beiden hiernächst aufgezeichneten Fälle zu einer vollständigen Mittheilung zu eigenen. Daß diese aber in allen Umständen einer sorgfältigen Beobachtung entspricht, glaube ich versichern zu dürfen. — Mögte sich durch dieselbe der eine oder der andere derjenigen Psychologen, welche bei den Seelenstörungen, den in denselben hervortretenden psychischen Anomalien überall einen rein psychologischen Ursprung vindiciren zu können glauben, zu einem Versuche veranlaßt finden, uns die Haltbarkeit ihrer Lehre durch eine gründliche Commentirung der beiden erzählten Fälle, nach den von ihnen aufgestellten Grundsätzen darzuthun! — Mögten aber diese Krankheitsfälle auch in strafrechtlicher Hinsicht, derjenigen Beachtung gewürdigt werden, die sie ohne Zweifel verdienen, und, so weit sie dazu geeignet sind, zur Feststellung von Grundsätzen beitragen, durch welche auf der einen Seite weder einer Pseudo-Humanität der höchste Adel des Menschen zum Opfer gebracht wird, indem man die freie That bei dem würklichen Verbrechen zum Ergebniß organischer Nothwendigkeit stempelt, noch auf der andern Seite der Unschuld der ihr gebührende Schutz entzogen wird, wo Krankheit des Organismus die Bedingung für die Aeußerung geistiger Freithätigkeit würklich aufhebt.

Anton Kern, ein fünfzigjähriger Landmann, aus der Gegend von Andernach, ursprünglich von gedrungenem kräftigem Bau, mit breiter Brust und kurzem Halse, auf den ersten Blick ein

cholerisches Temperament verrathend, ward Ende April, angeblich seit etwa einem Monate an Manie leidend, nach Siegburg gebracht.

Der Großvater väterlicher Seits war ein Mann von heftiger Gemüthsart gewesen, und in Folge eines Aergers gestorben; von gleicher Gemüthsart war auch der Vater gewesen und war ebenfalls plötzlich gestorben. Die Mutter hatte lange an Gicht gelitten, und auch sie starb eines jähen Todes. Von einer Reihe meist schon verstorbener Geschwister, die der K. gehabt, wird nur dies als zuverlässig berichtet, daß von denselben keines je an Seelenstörung gelitten.

Als Knabe soll Patient ein gutes Fassungsvermögen und Gedächtniß gezeigt haben. Als Jüngling und in den Mannesjahren lebte er ausschweifend in Bezug auf den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht, trank viel Branntwein, Wein und Cyder, und besuchte häufig Tanz und Spielgelage. Erst ziemlich spät heirathete er eine Wittwe, mit der er sieben Kinder zeugte, die noch sämmtlich leben und einer guten Gesundheit genießen. Gegen diese Kinder erwies sich der K. liebreich, war aber ein nachläßiger Wirthschafter, wodurch sich seine Vermögensumstände zerrütteten. In den ersten Monaten dieses Jahrs erlitt er einen heftigen Aerger über eine Theilungsangelegenheit, in der er sich sehr verkürzt glaubte, und bald darauf fing er an häufig über Schwindel zu klagen, wobei sein Gesicht ungewöhnlich geröthet war. Er hatte jede Nacht ungemein lebhafte Träume, zeigte sich bei Tage trübsinnig, wie in Gedanken verloren, und mitunter verwirrt. Dann entwickelte sich in der letzten Woche des März plötzlich entschiedenes Irreseyn mit Tobsucht, so daß er seine Frau zu erwürgen und das Dorf anzuzünden drohte, weshalb er strenge Bewachung erheischte, daher man eilte ihn der Heilanstalt zu übergeben. In derselben angelangt, bot sich der Beobachtung Folgendes als das Bemerkenswerthere an dem Kranken dar.

Bei einer mittleren Größe war der Knochenbau stark, die Muskulatur kräftig, aber die Haut schlaff, mit geringem Fettpolster, ohne Turgor, im Gesicht und an den Händen stark gebräunt, sonst weiß und zart. Der Kopf gut geformt, nur verhältnißmäßig etwas klein und über der sutura squamosa am rechten Scheitelbein eine Hervorragung, die nach oben zu plötzlich ansteigend, an der Seite des Schläfenbeins sich aber allmählig verlierend. Die Haare etwas dünnstehend, dunkelbraun, mit grauen vermischt, hart, schlicht; auch der Bartwuchs nicht stark. Die Stirne von tiefen Runzeln durchfurcht, die Augenbraunen stark, buschigt; die Augen etwas tief liegend mit grauer Iris; die linke Pupille (nicht als Folge von Entzündung) stark verzogen und etwas kleiner als die rechte, die ebenfalls, jedoch kaum merklich, verzogen ist. Die Gesichtslinien stark ausgedrückt, besonders die Nasen- und Mundlinien. Die Zunge etwas weißlich belegt; der Athem übelriechend, die Zähne gelb, schmutzig. Der Hals kurz, dick; die Jugularvenen, zumal beim Sprechen, bei körperlicher Anstrengung und bei mäßigem Druck stark turgescirend; die Pulsationen der Karotis sichtbar, doch nicht kräftig. — Die Brust, wie schon bemerkt, breit und stark gebaut; das Respirationsgeräusch in ihrem ganzen Umfange ohne Beimischung von etwas Abnormem zu hören, doch der Percussionston zwischen der vierten und siebenten Rippe der linken Seite sehr dumpf, sonst normal. Der Stoß des Herzens zwischen der fünften und sechsten Rippe etwas zu stark, das Ohr des Untersuchenden ein wenig hebend, auch von außen mit den Augen wahrnehmbar, in der Herzgrube keine Pulsation zu bemerken; die Geräusche dumpf, das erste kürzer und abgebrochen, durch die ganze Brust zu hören, obwohl nur schwach in der reg.-subclavicular. dextra. Patient leidet oft an starkem Herzklopfen, zumal, nach seiner Aussage, bei Nacht, weniger bei körperlicher Arbeit. Puls an der Speichenarterie klein, weich, schwach, von 70 Schlägen in der Minute, und verhältniß-

mäßig von gleicher Beschaffenheit an der Karotis. Der Unterleib stark entwickelt, von großem Umfange, die einzelnen Organe keine Abnormitäten verrathend. Die Eßluß fast zur Gier gesteigert; die Stuhlausleerungen in jeder Beziehung normal. Das Gemeingefühl normal; nur daß Patient öfters über Ohrensausen und kalte Füße klagt. Der Schlaf in der Regel ziemlich anhaltend, wenn gleich noch immer häufig von lebhaften Träumen begleitet.

Was die Seelenthätigkeit betrifft, so zeigt sich das Urtheilsvermögen, abgesehen von dem Einflusse der Wahnvorstellungen auf dasselbe, wenig alienirt, indem der Kranke über mancherlei Gegenstände, die außerhalb dem Kreise seines Wahnsinnes liegen, dem Stande seiner Bildung und Erfahrung gemäß, zu urtheilen und sein Urtheil durch angemessene Gründe zu unterstützen vermag, während auch das Gedächtniß, für Ereignisse die vor der Entstehung des Irreseyns statt fanden, im Ganzen noch ziemlich treu sich zeigt. — Abgesehen von jener partiellen Integrität aber, erkennt man sofort eine tiefe Zerrüttung des Urtheilsvermögens, indem dasselbe der Phantasie und der aus dieser hervorgegangenen Wahnbildern unbedingt unterworfen, und des Vermögens, das Irrige dieser Vorstellungen aus den sich dafür darbietenden Gründen einzusehen, gänzlich beraubt ist; so wie gleichermaaßen auch das Gedächtniß die Eindrücke aller Begebenheiten die seit dem Eintritt des Irreseyns statt fanden, nur durch die herrschenden Wahnvorstellungen verfälscht wiedergiebt. Vermöge dieser Wahnvorstellungen glaubt sich der Kranke in dem Besitz sowohl eines großen Vermögens als auch einer außerordentlichen Gelehrsamkeit; er besitzt fünfzig Morgen Land, hat große Summen geerbt, spricht vier fremde Sprachen, vermag die schwierigsten arithmetischen Aufgaben zu lösen u. s. w. Zugleich ist aber auch sein Begehrungsvermögen alterirt. Er zeigt einen außerordentlichen Grad von Heftigkeit, die bei Widerspruch

und Widerstand sogleich in gewaltthätige Handlungen auszubrechen droht, wodurch er seinen Willen um jeden Preis zu bethätigen sucht.

Dies sind die Hauptzüge zu dem Bilde der Krankheit, zu der Zeit der Aufnahme des K. in die Anstalt, nach welchen Zügen sich gleich die Prognose sehr ungünstig zu stellen schien. Denn die ungleichen und verzogenen Pupillen, die leicht unsicher werdende Sprache, der ungleiche Gang, verbunden mit der Form des Irreseyns: die Wahnvorstellungen von großem Besitz und außerordentlichem geistigem Vermögen, bei einer aufs Höchste gesteigerten Gemüthsreizbarkeit, ließen, wie jedesmal wo sich diese Combination von Zufällen zeigt, zumal da wo dieselbe als Folge vieler Jahre lang fortgesetzter Excesse im Genuß geistiger Getränke und eines dadurch unterhaltenen oder immer aufs Neue herbeigeführten Congestivzustandes des Gehirns und einer sich immer wiederholenden Ueberreizung desselben zeigt, auf eine solche tiefe Verletzung dieses Organs in der Sphäre der Reproduction schließen, wobei eine Wiederherstellung nach der seitherigen Erfahrung, so gut wie immer außer den Gränzen der Kunst liegt. Doch wurden alle Anordnungen getroffen, welche unter den gegebenen Umständen wenigstens dem schnellen Fortschreiten des Uebels Grenzen setzen konnten, und dabei das größte Gewiche auf die diätätischen Vorschriften in Bezug auf Nahrungsmittel, Hautpflege, Bewegung, Luftgenuß, Beschäftigung u. s. w. gelegt; während bei der Wahl der Arzneien zugleich die zwar noch nicht bedeutende Hypertrophie der Herzventrikel, da sie das Hirnleiden nothwendig verstärken mußte, berücksichtigt ward. Indessen konnte, wie schon angedeutet, auf alle diese Vorkehrungen wenig Vertrauen gesetzt werden, da die seitherige Erfahrung die Unheilbarkeit solcher Zustände durchgehends erweisen, und die Behauptung der französischen Aerzte, daß Individuen dieser Art, auch wenn für kurze Zeiträume eine anscheinende Besse-

rung eintritt, im Verlauf von zwei Jahren der Krankheit durchgehends unterliegen, mehrentheils nur zu sehr bestätigt hat.

Während wir hiernach aber an dem K. bei der fortschreitenden Ausbildung seines Hirnleidens nur die Wiederholung einer schon an vielen ähnlichen Kranken sich dargeboten habenden Beobachtung erwarten durften, steigerte sich doch bald das Interesse des Falles dadurch, daß sich nicht lange nach der Aufnahme des Irren eine außerordentliche Stehlsucht offenbarte, welche in seinen gesunden Tagen nie beobachtet worden war, und die auf eine auffallende Weise mit seinem zugleich vorhandenen ungestümmen Wesen, wornach er mit Gewalt alles seinem Willen zu unterwerfen, und was er begehrte an sich zu reißen suchte, contrastirte; in welcher letzteren Hinsicht aber bemerkt zu werden verdient, wie er nur Dinge die seine sinnliche Begierde unmittelbar reizten, mit Gewalt nahm oder raubte, wie z. B. die Brod- oder Fleischportionen seiner Genossen, Bier, wornach er sehr lüstern war, Baumfrüchte, Tabak u. s. w., während sich wahre Stehlsucht nur bei solchen Dingen äußerte, mittelst deren er für den Augenblick kein Bedürfniß befriedigen konnte. So stahl er die Schnupftücher und Halsbinden anderer Kranken, Handtücher, irdene Pfeifen, obgleich er selbst damit versehen war, Schlüssel und allerlei kleineren Hausrath, und daneben noch manche ganz werthlose Dinge, z. B. alte Lumpen, verbogene Nägel u. dgl. Bei diesen Diebereien bewies er eben so viele Schlauheit im Entwenden als im Verstecken des Entwendeten, indem er es bald unter seinen Kleidern auf der bloßen Haut mit sich umher trug, bald es in sein Bettstroh oder in dunkeln Winkeln verbarg. Ward er der That beschuldigt, so läugnete er sie aufs Hartnäckigste, weinte unter dem Betheuern seiner Unschuld, wollte Leib und Seele verflucht haben, wenn er die Sache genommen habe u. s. w. Fand man das Vermißte dann dennoch sogar an seinem Leibe, so hatte er es gefunden und aufgehoben, um es dem Eigen-

thümer wieder zu geben, oder es mußten die Dinge von so geringem Werthe seyn, daß man sich schämen sollte so viel Lärm darum zu machen u. dergl. mehr. In einigen Fällen aber, wo seine Schuld zu grell zu Tage lag, um sie abläugnen oder entschuldigen zu können, erklärte er: das Stehlen sey ihm angeboren, sein Vater und seine Mutter hätten auch gestohlen, und so könne er es nicht lassen. Die Anwendung von Ordnungsstrafen, solcher Art wie sie nach der Beschaffenheit des Falles und des Ortes in Anwendung kommen durften, als Entziehung von Speisen, Einsperrung, Befestigung auf dem Zwangsstuhl, Douchebäder u. s. w., fruchteten gar nichts, und es gab Tage wo der K. zu drei oder vier verschiedenen Malen über Diebstählen betroffen wurde. Dies währte etwas über zwei Monate lang. Mit dem Anfange des Juli aber begann der Kranke überhaupt ruhiger zu werden und auch die einzelnen Anfälle großer Aufregung und Ereiferung, die früher durch jede Kleinigkeit herbeigeführt wurden, erschienen seltner; es kehrte ein gewisser Grad von Besonnenheit und Selbstbeherrschung zurück, und zugleich minderte sich auch die Stehlsucht und verlor sich allmälig ganz, so daß schon Anfangs August keine Spur mehr davon zu bemerken war. Seitdem sind jetzt schon sechs Monate verflossen, und obgleich der K., statt daß er sich während der Periode seiner Aufregung und Stehlsucht in einer Abtheilung der Anstalt befand, in der er der engsten Beschränkung unterworfen war, jetzt im Gegentheil einer verhältnißmäßig großen Freiheit genießt, und sich ihm daher eine weit ausgedehntere Gelegenheit zu allerlei Entwendungen darbieten würde, so findet er sich nie mehr veranlaßt von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen. Erinnert man ihn aber an jene früheren Vorgänge, so zeigt er sich etwas beschämt, und meint, es seyen dies sehr einfältige Handlungen gewesen, da er ja die genommenen Gegenstände doch auf keinen Fall hätte behalten können. Bemer-

kenswerth ist es, daß das früher beobachtete Herzleiden, welches auch im September noch in einem gewissen Grade bestand, allmählig ganz verschwunden ist. Dagegen schreitet das Hirnleiden, wenn auch nur langsam, fort, und die darauf deutenden Symptome treten wenigstens theilweise immer stärker hervor, indem unter andern der Gang des Kranken stets unbeholfner wird, während auch schon die Beine anfangen von Zeit zu Zeit um die Knöchel her ödematös zu werden, und die zu dieser Art des Hirnleidens gewöhnlich in näherer Beziehung stehenden Wahnvorstellungen immer mehr ins Breite und Unbestimmte gehen, so daß der Kranke nun schon nicht nur wie in einer früheren Periode, fünfzig, sondern hundert Morgen Land besitzt, die er dennoch mit einem einzigen Joch Ochsen bestellt u. dgl. m.; unstreitig lauter Symptome, die auf einen allmählig näher rückenden unglücklichen Ausgang der Krankheit hindeuten. Ob aber aus dem Zurücktreten der Stehlsucht und der in derselben Periode der Krankheit vorhanden gewesenen tobsüchtigen Aufregung, mit dem gleichzeitigen Abnehmen und Verschwinden der Herzkrankheit, auf eine nähere Beziehung jener anomalen psychischen Erscheinungen zu dem Herzleiden, als in einer relativen Unabhängigkeit von dem Gehirnleiden bestanden habend, geschlossen werden darf, oder ob solche ebenfalls nur als vorübergehende Modificationen des letzteren, welches hier wohl ohne Zweifel als das primaire anzunehmen ist, zu betrachten waren, wage ich nicht zu entscheiden. Auf jeden Fall aber wird die große Bedeutsamkeit einer Stehlsucht, die im Verlauf einer somatischen Krankheit sich in ihrem Hervortreten und Wiederverschwinden so entschieden als eine symptomatische Erscheinung verhielt, nicht zu verkennen seyn.

Johann Wirth kam im Jahre 1797 in einem Dorfe des Merseburger Regierungsbezirks zur Welt. Weder seine beider-

seitigen Großeltern noch seine Eltern und Geschwister, sämmtlich dem Bauernstande angehörig, hatten jemals an Seelenstörung gelitten. Sein Vater war früh an Lungenschwindsucht, die sich in Folge einer äußern Brustverletzung entwickelt hatte, gestorben, und seine Mutter lebte noch als eine gesunde rüstige Frau.

Aus der frühern Jugend des K. ist nichts weiter bekannt, als daß er in der Schule lesen und schreiben lernte, und dann als Hirte sein Brod erwarb, bis er mit dem 19ten Jahre in Militairdienste trat. Er diente fast sechs Jahre lang, und erhielt seinen Abschied mit Ehren als Unterofficier. Jetzt ließ er sich in einer kleinen Stadt am Unterrheine nieder, widmete sich dem Tuchmacherhandwerk, welches ihm einen reichlichen wöchentlichen Verdienst gewährte und schloß eine Ehe, die aber kinderlos blieb. Er lebte in diesen Verhältnissen zehn Jahre lang, und behauptete stets den Ruf eines ehrlichen und fleißigen Mannes, mit dem der Fabrikherr, in dessen Diensten er während dieser ganzen Zeit unausgesetzt blieb, sehr zufrieden war, obwohl er sich in einem gewissen Grade phlegmatisch und von beschränkten Verstandeskräften zeigte; in welcher Beziehung es als charakteristisch gelten kann, sowohl daß er, seiner eigenen Aussage nach, seiner Frau zu Gefallen von der evangelischen zu der katholischen Confession übergetreten war, als auch, daß er es ziemlich unbekümmert duldete, daß diese seine Gattinn während der Ehe eine Zeit lang auch noch mit einem andern Manne in geschlechtlicher Gemeinschaft lebte.

Im Jahre 1827 ward der W. von einem Wechselfieber befallen, auf welches ein skabiöser Ausschlag folgte, der sich später alljährlich wieder einfand, und sich dann wie es scheint, jedesmal nach einiger Dauer von selbst wieder verlor, ohne daß sich jedoch hierüber etwas Näheres angegeben findet. In den folgenden Jahren stellte sich bei diesem Manne häufig Schwindel, Herzklopfen und Nasenbluten ein, während man

in der Nacht mitunter Zähneknirschen und selbst Zuckungen in den Gliedmaaßen an ihm wahrnahm, wegen welcher Zufälle er öfter zur Ader ließ. Dann traten vom Jahr 1832 an, nachdem er schon längere Zeit mit starken Fußschweißen behaftet gewesen war, jede Nacht allgemeine Schweiße ein, die einen widerlichen Geruch hatten und die Wäsche gelb färbten. Als nun im Herbste des Jahres 1834, nachdem der W. schon mehrere Monate hindurch die Nächte größtentheils schlaflos zugebracht hatte, der oben erwähnte krätzartige Ausschlag wiederkehrte, ließ er sich zweimal schröpfen, worauf der Ausschlag wie es scheint schneller wie gewöhnlich verschwand, die Schröpfwunden sich aber entzündeten und an denselben eine lang anhaltende Eiterung entstand. Vier Wochen nach der Heilung derselben trat nun Irreseyn ein, welches sich am 15ten November zuerst dadurch kund gab, daß der Kranke sich vor mehreren Leuten nackt auszog und sich über und über wusch. Doch fuhr er noch einige Tage lang fort in der Fabrik seines Brodherrn zu arbeiten, fing aber nun an aus dieser allerhand Kleinigkeiten, z. B. Tuchlappen, Säcke, Besen und Kartoffeln zu entwenden. Von dem Fabrikherrn über diesen letzten Diebstahl betroffen und hart angelassen, ward er sehr zornig, zerriß seine Kleider, und nachdem er bei einem ähnlichen Anlasse sich noch heftiger und sinnloser gebärdet hatte und seinen Umgebungen gefährlich zu werden drohte, ward er von der Polizeibehörde in Verwahr genommen und fürs erste in eine Aufbewahrungsanstalt eingesperrt. Hier zeigte er bald eine apathische Ruhe, die nur selten und dann meistens auf unbedeutende Anlässe, durch tobsüchtige Anfälle unterbrochen ward, in denen er seine Wärter gewaltthätig angriff, seine Kleider zerriß u. s. w., jedesmal aber schnell wieder beruhigt ward, und dann meist in kindischer Weise versprach dergleichen nicht wieder zu thun. Dabei klagte er viel über Kopfschmerz, Schwindel, Ohrenklingen und über eine große Empfindlichkeit der Augen, die ihm

am Lesen hindere; ferner über einen Schmerz unter der Mitte des Brustbeins, mit seltenem Husten und wenig Auswurf; endlich über häufige Leibschmerzen, wobei der Bauch fest, bei starkem Druck schmerzhaft, doch nicht aufgetrieben und die Eßlust zugleich übermäßig gesteigert war, während wohlbeschaffene Stuhlausleerungen regelmäßig erfolgten. Oefters bemerkte man auch an ihm ein Zittern der Hände und plötzliches Blaßwerden.

Am 29sten December ward er der Heilanstalt übergeben, ein sechstehalb Fuß hoher, kräftig gebauter, mäßig genährter Mann, von leucophlegmatischem Aussehen, mit stierendem stumpfem Blick, vorliegenden Augen mit blauer Iris, und blondem Haupthaar. Bei einer nähern Untersuchung ergab sich, daß Lungen und Herz gesund waren, und nicht minder, so weit es zu ermitteln stand, die Organe des Unterleibs. Der Puls hatte 80 bis 85, und zuweilen über 90 Schläge, war mehrentheils etwas klein und schwach, und auch an der Carotis ext. ohne höhere Spannung. Die Jugularvenen schwollen bei einiger Compression leicht und ziemlich stark auf; das Hautsystem zeigte jetzt keine Abnormität; es waren weder Ausschläge vorhanden, noch beobachtete man die früher da gewesenen nächtlichen Schweiße, so wie auch die Fußschweiße verschwunden waren. Die Eßgier war noch immer gleich groß; die Stühle erfolgten regelmäßig; Kolikschmerzen wurden nicht mehr geklagt, und eben so wenig wollte der Kranke jetzt an Schwindel, Ohrenklingen u. s. w. leiden, während auch der Schlaf ganz ruhig war. Er war aber in einem bedeutenden Grade stupide, schwerbesinnlich und fast gefühllos für Ehre, Anstand und gute Sitte, wenn sein Zustand gleich doch noch immer so war, daß er zu leichtern Geschäften verwendet werden konnte, daß er in Bezug auf die Ausleerung der Excremente die nöthige Reinlichkeit beobachtete, und daß er, ohne vielen Anstoß zu geben, in der, den schon mehr

geförderten Kranken gewidmeten Abtheilung verweilen durfte, zumal da er sich jetzt ganz friedlich bewies, und keiner der früher beobachteten Anfälle von heftiger Aufregung mehr bemerkt wurde.

Unter diesen Umständen schien es zulässig, den W. zunächst nur zu beobachten, ohne ärztlich noch in anderer Weise, als durch diätätische Maaßregeln, wie die Umstände sie erheischten, einzuschreiten. So verflossen zwei Monate, ohne daß sich in dem Zustande des Kranken irgend eine wesentliche Veränderung zeigte, außer daß er während dieser Zeit sehr an Corpulenz gewann und daß die vorher blasse Gesichtsfarbe besser wurde. Gegen das Ende Februars aber fing er an größere Unruhe und zugleich wieder die frühere Neigung zu plötzlichen Zornausbrüchen zu offenbaren, während sich zu der bisher beobachteten blödsinnigen Verstandesschwäche eine größere Verwirrtheit gesellte, in welcher der Kranke wiederholt Theile seines Anzuges zerstörte, den Urin ins Bett gehen ließ, seine Eßgier selbst an den Viehtrögen befriedigte u. s. w., so daß es nöthig ward, seine Freiheit in einem höhern Grade zu beschränken, und ihn zu diesem Ende in die den schlimmen Kranken bestimmte Abtheilung zu versetzen. Als höchst merkwürdig aber erschien es, daß mit dieser Verschlimmerung zugleich die, bei dem Ausbruch des Irreseyns beobachtete Stehlsucht, welche ganz zurückgetreten war, so daß man bis dahin in der Anstalt auch nicht die mindeste Spur davon an dem W. wahrgenommen hatte, in ihrer vollen Stärke wiederkehrte. Und zwar entwendete er nicht nur überall wo sich ihm eine Gelegenheit dazu darbot, Gegenstände, die mehr oder minder geeignet waren seine Eßgier zu befriedigen, sondern auch eine Menge anderer Dinge, von denen er für den Augenblick keinen Gebrauch machen konnte, noch, wegen der Art, wie er zu deren Besitz gekommen war, machen durfte, und die er deshalb so gut wie er es vermochte zu verbergen suchte. So stahl er dem Wärter

einen mit Silber beschlagenen Pfeifenkopf, seinen Genossen ihre Tuchkappen, Schnupftücher, Halstücher, drehte die messignen Knöpfe von seinen Kleidern ab und versteckte sie, entwendete von der Bleiche im Vorbeigehen mehrere Stücke Wäsche, die er dann unter seinen Kleidern verbarg, und so vieles andere tagtäglich. Auch in diesem Falle fruchtete weder Zurechtweisung und Belehrung, noch Beschämung oder Drohung, noch irgend eine Ordnungsstrafe, und unter diesen selbst nicht die für diesen Kranken härteste, der mehrtägigen Einsperrung bei einer sehr spärlichen Kost, irgend etwas. Zwar versprach er, wenn er die That nicht mehr läugnen konnte, sehr ernstlich, daß er sich Aehnliches nie mehr wieder wolle zu Schulden kommen lassen, und bat öfter die Wärter, daß sie neue Uebertretungen der Art nicht anzeigen möchten. So wie aber diese Aeußerungen lediglich aus der augenblicklichen Besorgniß vor Bestrafung hervorgingen, und bei denselben nichts auf das Vorhandenseyn eines Gefühls sittlicher Beschämung noch auf die Anerkennung eines begangenen Unrechts, bei dem früher wegen seiner Rechtschaffenheit und Treue geachteten Manne deutete, so blieb das Betragen desselben auch nach denselben ganz unverändert, und er konnte den ihm inwohnenden Triebe, bei sich darbietender Gelegenheit, selbst während er noch für eine frühere Uebertretung dieser Art büßte, nie widerstehen, so daß selten ein Tag verging an dem nicht wiederholte Anzeigen wider ihn einliefen. Diese Combination der krankhaften psychischen Erscheinungen ward bis zur Mitte des Aprils beobachtet, während auch in den ersten fünf Wochen dieses Zeitraums sein körperliches Befinden keine sonstige Veränderung erlitt, als daß die linke Pupille jetzt merklich größer erschien, als die rechte, welches bis dahin nicht der Fall gewesen war. Jetzt aber begann eine neue Katastrophe sich vorzubereiten. Ende März zeigte sich ein kleiner, stippiger, rother, juckender Ausschlag auf den Armen und Beinen, und

von derselben Zeit an wurden die Stühle sehr fest und der Puls ging von seiner bisherigen größern Frequenz auf 70, 72 bis 75 zurück. Dann erlitt der Kranke am 10ten April Vormittags einen Anfall von Wechselfieber, welcher in allen seinen Stadien mit sehr mäßiger Stärke verlief. Ein ähnlicher Anfall kehrte am 12ten um dieselbe Tageszeit wieder, ohne von bedeutenden Ausscheidungen irgend einer Art, die man als kritisch hätte betrachten dürfen, begleitet zu seyn; von da an aber erschien kein Anfall weiter. — Da die Zunge, die von dem ersten Eintritt des Fiebers an weiß beschlagen gewesen war, sich später stärker belegt zeigte, so ward am 15ten April ein Brechmittel gereicht. Die Zunge ward nun im Verlauf von acht Tage rein; die Stühle wurden zuerst breiartig, dann von normaler Consistenz, und zugleich stellte sich eine regelmäßige Eßlust ein, so daß die frühere Eßgier nachließ. Auch verlangte der W. nun selbst beschäftiget zu werden, und sein ganzes äußeres Benehmen gewann eine bis dahin vermißte festere Haltung, während gleichzeitig sein Blick und alle Gesichtszüge eine in ihm vorgegangene günstige Veränderung ankündigten. Am 14ten April, also zwei Tage nach dem letzten der beiden Wechselfieberanfälle, war der W. noch über einen Diebstahl ertappt worden. Dies war aber der letzte, und während in den nächsten acht Tagen die übrigen Krankheitssymptome vollends verschwanden und zumal die Verdauungsthätigkeit zu der gesunden Norm zurückkehrte, schwand auch jene anomale psychische Erscheinung spurlos. Zur Bewährung seiner völligen Wiederherstellung ward der W. noch volle vier Monate, nämlich bis zum 15ten August in der Anstalt behalten, und da er während dieser ganzen Zeit mehrentheils in meinem Garten arbeitete, so hatte ich dadurch Gelegenheit ihn öfter und näher zu beobachten, und fand durchaus nur Anlaß mich über den Fleiß, die Gesittetheit und Rechtlichkeit des Mannes, die er auch in seinem ganzen

übrigen Betragen in diesem Zeitraume ohne Ausnahme bewieß, zu freuen.

Obgleich es nun wünschenswerth schien, den W. noch eine Zeitlang in der Anstalt zu behalten, um ihn während jener spätern Herbstmonate zu beobachten, in welchen in den vorhergehenden Jahren der krätzartige Ausschlag gewöhnlich zurückzukehren pflegte, so schien es doch nach einem so lange anhaltenden Wohlbefinden des Mannes nicht zuläßig, seinen Bitten um Entlassung, welche durch seine ganz nahrungslose Gattinn mit Ungestüm unterstützt wurden, länger zu widerstehen, und so kehrte er denn froh und dankbar in seine Heimath und zu seinem Geschäfte zurück. Doch mußte ich leider noch vor dem Schlusse des Jahres vernehmen, daß der Unglückliche plötzlich wieder in einem höheren Grade tobsüchtig geworden und kurz darauf gestorben sey. Näheres wurde nicht gemeldet. Indessen leidet es wohl keinen Zweifel, daß bei der im Spätherbste wahrscheinlich wiederum eingetretenen Störung seines Gesundheitszustandes, das ohnehin schon in seiner Reproduction alienirte Gehirn auf eine Weise ergriffen ward, welche die verderbliche Katastrophe herbeiführte. Möge dem aber seyn wie ihm wolle, so nimmt dieser endliche Ausgang dem Falle nichts von der Wichtigkeit, die er in derjenigen Beziehung hat, um welcherwillen er hier vorzüglich mitgetheilt worden ist, und dessen Hauptmomente wir uns nun noch einmal vergegenwärtigen wollen.

Ein Mann, dessen Gesundheitszustand bis dahin noch nie wesentlich gestört worden war, wird unter uns unbekannt gebliebenen Umständen, von einem dreitägigen Wechselfieber befallen, auf welches ein als scabiös bezeichneter Hautausschlag folgt. Dieser Ausschlag erscheint sieben Jahre hintereinander regelmäßig wieder, während sich das in dem Organismus liegende Bedürfniß zu einer pathologischen Ausgleichung in den beiden letzten Jahren auch noch durch allnächtliche, übel-

riechende, die Wäsche gelbfärbende Schweiße, kund giebt, zugleich aber andere pathologische Erscheinungen hervortreten, die auf ein bedeutendes Leiden des Gehirns schließen lassen. Bei der letzten Wiederkehr des krätzartigen Ausschlages wird diese kritische Bewegung im Organismus, wie es scheint durch wiederholtes Schröpfen, gestört. Vier Wochen nach der Heilung der durch die Schröpfwunden entstandenen kleinen Geschwüre tritt unter manchen andern neuen Krankheitssymptomen Irreseyn ein, und als eine von dessen auffallendsten Erscheinungen, eine Stehlsucht bei einem bis dahin nicht nur unbescholtenen, sondern selbst wegen seiner Rechtlichkeit und Treue vorzüglich geachteten Manne. Mit dem Nachlasse der zuerst das Irreseyn begleitenden großen Aufregung weicht auch die Stehlsucht zurück, und zwei Monate lang äußert sich die Seelenstörung hauptsächlich nur durch eine blödsinnige Stumpfheit und Unbesinnlichkeit. Doch kommen neue Symptome hinzu, die auf ein sich weiter ausbildendes Leiden des Gehirns schließen lassen. Jetzt äußert sich allmählig wieder größere Gemüthsaufregung, verbunden mit einem hohen Grade von Verwirrtheit, und zugleich tritt die Stehlsucht von Neuem hervor. Dieser Zustand hält sechs bis sieben Wochen lang an, und es stellt sich als eine schwer zu lösende Aufgabe dar, wie die Kunst in diesem, schon jetzt sich als fast hoffnungslos gestaltenden Falle mit Erfolg mögte einschreiten können. Da zeigt sich zuerst eine neue kritische Bewegung durch die Erscheinung eines bald vorübergehenden papulösen Ausschlages, und dann zwei Wochen später, ein zweimaliger leichter Wechselfieberanfall, mit wenig bedeutenden gastrischen Symptomen verbunden, welche letztere sich auf ein gereichtes Brechmittel und auf einige Tage nach einander erfolgende breiartige Stuhlausleerungen alsbald wieder verlieren. Diese anscheinend so geringen Bewegungen im Organismus reichen hin eine Ausgleichung zu erzielen, an deren Herbeiführung die Kunst ver-

zweifeln zu müssen schien, und binnen zehn Tagen einen so lange bestandenen höchst bedenklichen Zustand, in einen relativ ungemein günstigen zu verwandeln, zumal aber dem Manne den Genuß seiner psychischen Vermögen, in dem ganzen Umfange wie er sie vormals besessen, sofort wiederzugeben, und namentlich auch jene merkwürdige Stehlsucht, gleichsam als wäre sie nur eine Traumerscheinung gewesen, wieder aus seiner Seele verschwinden zu lassen.

Uebrigens zeigt dieser Krankheitsfall mit dem zunächst vorher erzählten manche Aehnlichkeit, welche wir nicht unberücksichtigt lassen dürfen. In beiden nämlich beobachten wir Symptome welche auf ein vorzugsweises und bedeutendes Leiden des Gehirns in der Sphäre der Reproduction schließen lassen und welches in dem einen Fall ohne Zweifel zuletzt den unglücklichen Ausgang der Krankheit bedingte, in dem andern aber denselben als unvermeidlich voraussehen läßt. In beiden Fällen aber scheint das am meisten charakteristische Phänomen der vorhandenen Seelenstörung, die Stehlsucht, nicht in nothwendiger Beziehung zu dem tieferen Hirnleiden zu stehen, indem sie auftritt und wieder verschwindet, während jenes nicht nur in gleicher Stärke fortdauert, sondern sogar immer höhere Grade erreicht. In beiden Fällen bestehen dagegen zugleich krankhafte Zustände in andern Sphären des Organismus, die, obwohl anscheinend von geringerer Bedeutung, offenbar eine nähere Beziehung, in der sie zu dem Hervortreten der erwähnten psychischen Anomalie stehen, verrathen, und mit deren Beseitigung diese zugleich weicht. In beiden Fällen sehen wir die Stehlsucht zugleich mit einer bedeutenden Gemüthsaufregung verbunden, und die eine mit der andern wieder verschwinden. In beiden Fällen endlich zeigt sich das moralische Gefühl bei der Erscheinung der Stehlsucht durchaus unbetheiligt, indem sich weder bei dem einen noch bei dem andern der damit behafteten Kranken die geringste Spur eines Ge-

fühles von Unrecht bei den Handlungen, zu welchen ihr krankhafter Trieb sie bestimmte, und daher auch nicht der geringste Anschein von Schaam oder Reue bei dem Betroffenwerden über denselben, findet.

Schließlich erinnere ich noch daran, wie schon mehrere andere Schriftsteller der Stehlsucht, als einer zuweilen aus einem unfreien Zustande hervorgehenden Erscheinung gedacht, und auch Fälle angeführt haben, in welchen sich diese auf eine entschiedene Weise geäußert habe. Faßt man aber diese Angaben genauer ins Auge, so ergiebt sichs bald, daß die meisten der mitgetheilten Fälle entweder durchaus das nicht beweisen was sie beweissen sollen, indem offenbar sittliches Verderben oder böse Gewohnheit, nicht Krankheit, die Hauptrolle dabei spielten, und sie daher zu der einen oder andern Gattung der im Eingange dieses Aufsatzes von mir, als nicht hierher zu zählend bezeichneten Fälle gehören, oder auch daß die Geschichtserzählung so mangelhaft, oberflächlich, und den Hauptpunkt der zu erhärtenden Thatsache so wenig begründend ist, daß sie auf keine Weise zur Feststellung des Letztern dienen können. Hierher sind unter andern die in Moritzens Magazin für Erfahrungsseelenkunde, Bd. 2. S. 18 und Bd. 5. S. 21 aufgenommenen Geschichten, so wie die in Schuberts Geschichte der Seele, Bd. 2. S. 507 von Andern entlehnten Fälle zu zählen, vieler anderer von Irrenärzten angeführten, worin des Phänomens der Stehlsucht nur beiläufig Erwähnung geschieht, nicht zu gedenken. Nicht mehr Entscheidendes findet man auch in Galls Organologie, wo der Verfasser im vierten Bande einigen zwanzig Fällen von Stehlsucht einen Raum von kaum fünf Seiten angewiesen hat, und hier, offenbar ohne die nöthige Kritik, was ihm für seine besondere Absicht dienlich schien, zusammengestellt hat. Denn wenn er unter andern z. B. erzählt: daß zwei Wiener Bürger, die immer ein tadelloses Leben geführt, irre geworden

wären, und sich seitdem in der öffentlichen Anstalt, worin sie sich befanden, durch einen außerordentlichen Hang zum Stehlen ausgezeichnet hätten, indem sie den ganzen Tag im Hause umher gelaufen wären, Stroh, Lumpen, Kleider, Holz entwendet und in ihre gemeinschaftlich bewohnte Zelle geschleppt und sich hier wieder gegenseitig bestohlen hätten, so bleibt der somatische und psychische Zustand jener Männer bei diesen flüchtig hingeworfenen Zügen so unbestimmt, daß man davon keinerlei Gebrauch machen kann. Und doch ist dieser Fall unter den angeführten als derjenige anzusehen der am entschiedensten krankhafte Stehlsucht bezeichnet, wenn man einen noch sprechenderen, dem Verfasser von Esquirol mitgetheilten ausnimmt, der ohne Zweifel derselbe ist, der sich ebenfalls in dem Dict. des Sc. med. Art. Folie. p. 159, doch kürzer erzählt, findet, und der auch hier wieder eine Stelle zu finden verdient. Esquirol erzählt nämlich: „Ein französischer Mal„theser Ritter, der während der Revolution ausgewandert und „später nach Frankreich zurückgekehrt war, verliebte sich bei „seiner Heimkehr, und gab sich im Uebermaaße geschlechtlichen „Ausschweifungen hin. Als er sein fünf und dreißigstes Jahr „erreicht hatte, nahmen seine Angehörigen eine Abnahme seiner „Verstandeskräfte wahr; er schien nicht mehr so heiter wie „früher, sein Gedächtniß nahm ab, der Gegenstand seiner Lei„denschaft ward für ihn der Anlaß eines heftigen Verdrusses: „dann ward er unruhig, streitsüchtig, unverschämt, insultirte „Männer und Weiber, und fing an zu stehlen. Diese Neigung „zum Diebstahl war so groß, daß er, selbst wenn er zu Hause „speiste, sein Tafelbesteck einsteckte und eben so wenig Anstand „nahm dieses bei Fremden zu thun. Auf einer Reise von 80 „Lieus, die er machte, um in meine Anstalt gebracht zu wer„den, fand er, obwohl von mehreren Personen begleitet, Gele„genheit, Bestecke zu stehlen, indem er sie heimlich in seine Stie„fel schob, wenn er sie nicht in seine Tasche bringen konnte.

„Bei mir angelangt, ließ ich ihn, da er sich sonst verständig „benahm, mit seinem Bedienten ausgehen. Er besucht ein Kaf„feehaus, verläßt dasselbe wieder ohne zu bezahlen und nimmt „Kaffeelöffel und Zuckerschaale mit. Bei Tische lasse ich ihn „neben mir sitzen, und am ersten Abend an welchem er Anstalt „macht sein Besteck einzuschieben, thue ich ihm Einhalt und be„schäme ihn vor der ganzen Gesellschaft. Diese Lehre war hin„reichend, und von da an stieß er mehr als acht Tage lang „bei jeder Mahlzeit sein Couvert von sich weg, gegen die Mitte „des Tisches zu, entweder um der Versuchung zuvorzukommen, „oder um zu zeigen, daß er nicht stehle. Diese Neigung zum „Diebstahl hat sich gänzlich verloren, obwohl sein Verstand „schwach geblieben ist."

Zu den hier anzuführenden Schriften, würde auch noch Mathey nouvelles recherches sur les maladies de l'esprit Art. Kléptomanie p. 135, 136, so wie Combe System of Phrenologie, aus dem Englischen übersetzt von Hirschfeld, wo S. 192 dieser Gegenstand unter dem Erwerbstrieb, abgehandelt wird, zu zählen seyn. Aber weder die eine noch die ander dieser Schriften gewährt irgend eine neue Thatsache, die dazu dienen könnte den Gegenstand zu erläutern.

Ueber das Causal-Verhältniß der Selbstbefleckung zur Geistesverwirrung.

Von C. F. Flemming.

In Hinsicht auf den in der Ueberschrift bezeichneten Gegenstand giebt es so sehr widersprechende Ansichten und anscheinend so entgegengesetzte Thatsachen, daß der Versuch wohl nicht überflüssig seyn mag, den Werth jener näher zu prüfen und diese festzustellen. Während man einerseits nicht nur Lehrer und Erzieher über die reißende Verbreitung jenes Lasters und über seine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit sich beschweren, sondern auch in Irren-Anstalten bei fast einem Drittheile aller Krankheits-Fälle die Selbstbefleckung als Ursache des Uebels anklagen hört, — fehlt es auf der andern Seite auch nicht an gewichtigen Stimmen, welche jene Klagen für ungegründet erklären, indem sie behaupten, daß die Selbstbefleckung zwar allerdings wohl der Moralität, aber nicht so leicht, wenigstens nicht so sehr, als man es glaube, der Gesundheit schade, am allerwenigsten aber Geistesverwirrung erzeuge. Was insbesondere diese Unschädlichkeit der Onanie in Bezug auf die Entstehung der Geistesstörung anlangt, so stützt sich diese Meinung auf manche, wirklich in die Augen fallende, Thatsachen. Wenn man weiß und erwägt, wie verbreitet und einheimisch die Selbstbefleckung unter gewissen

Ständen ist, namentlich in Kasernen, auf Schiffen unter den Matrosen, auch in Klöstern, ja selbst in manchen Schul- und Erziehungs-Anstalten, — so möchte man sich wundern, daß jene gefürchtete Folge dieses Lasters, die Geistesverwirrung, sich bei den diesen Ständen zugehörigen Individuen nicht häufiger zeigt, als es wirklich geschieht, indem sie in der That nicht vorzugsweise den Geisteskrankheiten oder auch andern bestimmten Leiden des sensibeln Systems unterworfen sind. Einer der beschäftigtesten Aerzte in einer volkreichen Stadt versicherte mich, daß er in seiner Praxis fast nie unterlasse, sich zu erkundigen und nachzuforschen, ob bei seinen Kranken in der Jugend oder im reiferen Alter Selbstbefleckung Statt gefunden habe, und daß nach seiner Berechnung schwerlich mehr als ein Viertheil seiner erwachsenen Kranken sich ganz rein davon erhalten habe, — ohne daß er darum ein Ueberwiegen der Krankheiten des Nervensystems, weder der krampfhaften, noch der Lähmungen, noch der Geistesschwäche bemerken könne. Ein andrer Arzt führte als Beleg für die Unschädlichkeit der Onanie das Beispiel eines ihm bekannten sehr rüstigen Greises an, welcher, nie verheirathet und, theils aus Sparsamkeit, theils aus Furcht vor Krankheiten öffentliche Häuser meidend, sein ganzes Leben hindurch den Beischlaf durch Selbstbefleckung ersetzte, ohne jemals Nachtheil am Geist oder am Körper zu spüren. Ja selbst in Bezug auf eine Krankheit, die man sehr gewöhnlich dem Einflusse einer unnatürlichen und übermäßigen Geschlechtsbefriedigung zuschreibt, in Hinsicht auf die unvollkommne Paralyse der untern Extremitäten, (den sogenannten Hahnenschritt,) wird das ursachliche Verhältniß der Onanie zweifelhaft. Aerzte, welchen ein großer Kreis der Beobachtung zu Gebote steht, versicherten mich, daß sie weit seltener bei unverheiratheten Männern, als bei verheiratheten, wenn diese in der natürlichen Geschlechtsbefriedigung excessiren, — und unter den unverheiratheten

sehr selten bei Onanisten, überhaupt aber am meisten bei solchen vorkomme, die stehend der Geschlechtsvermischung pflegen. Aeußerst selten, ja fast nie findet man diese Krankheit in Detentions-Häusern für Geisteskranke, von welchen die länger detinirten Unheilbaren fast sämmtlich, und bei mangelnder Aufsicht mit höchster Unmäßigkeit Onanie treiben.

Bedenkt man nun ferner, daß jeder wesentliche physiologische Unterschied mangelt zwischen der freiwilligen und der unfreiwilligen Saamen-Ergießung (Pollution), zwischen der natürlichen und der unnatürlichen Geschlechts-Verrichtung, so fern man den einzelnen Act dieser Geschlechts-Verrichtung betrachtet, — so ist allerdings nicht abzusehen, wie sie so heterogene Folgen haben können. Die Erregung des Nervensystems und der materielle Säfte-Verlust sind bei beiden gleich, und die Erregung der Phantasie, die bei der Selbstbefleckung so hoch angeschlagen wird, ist entweder, wie mich Onanisten noch nach ihrer Heilung von diesem Laster versichert haben, gar nicht vorhanden, oder doch gewiß zu unbedeutend, als daß sie im Verhältniß zu der übrigen krampfartigen Aufregung des Nervensystems hinsichtlich ihres schwächenden Einflusses auf das letztere in Betracht kommen könnte.

Es scheint also, daß die nachtheiligen Folgen gleich seyn müssen bei der natürlichen und bei der unnatürlichen Geschlechtsbefriedigung. Gewiß nun ist es, daß die natürliche Befriedigung der Geschlechts-Lust in zwei Fällen für die Gesundheit nachtheilig seyn kann und ist, nämlich wenn sie zu früh, vor der wirklichen Pubertät, und wenn sie im Uebermaaße Statt findet, wenn sie zur Geschlechts-Ausschweifung wird. Man nimmt allgemein an, daß die Strafe solcher Ausschweifungen Schwäche des ganzen sensibeln Systems, des Gehirns wie des Rückenmarkes, selbst Tabes dorsualis, oder wenigstens jene oben erwähnte Paraplegie ist. Auch Geistesschwäche, Schwäche des Gedächtnisses und der übrigen intellectuellen Vermögen schreibt man jenen Excessen

zu, — ja selbst Wahnsinn und den ihm nachfolgenden Blödsinn.

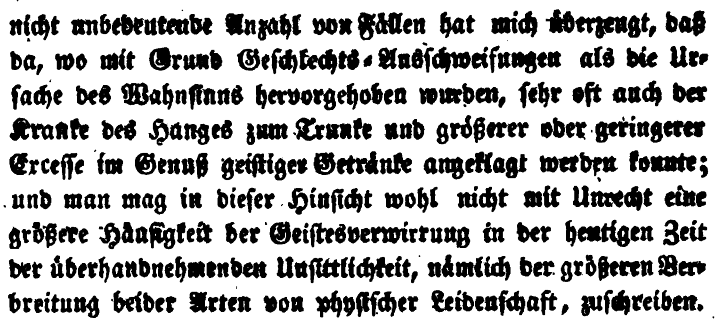
Obwohl es wichtig ist, daß bei vielen Fällen von Wahnsinn die Anamnese auf solche Ausschweifungen als auf die erheblichsten ursachlichen Momente hinweiset, so glaube ich doch, daß sie in Bezug auf diese Krankheit nur als prädisponirendes Moment wirken und daß sie nur alsdann Wahnsinn oder überhaupt Geistesverwirrung zur Folge haben, wenn eine anderweitig sich ausbildende Krankheit ein durch Geschlechts-Ausschweifungen bereits geschwächtes Nervensystem trifft, oder wenn die Geschlechts-Ausschweifung eine solche Krankheit hervorruft, welche erst die Ausbildung der Geistesverwirrung vermittelt.

Um zunächst diesen Satz zu unterstützen, will ich auf die Wirkungen einer andern Art der physischen Ausschweifung, nämlich der Trunksucht hinweisen. Diese in unserer Zeit so sehr verbreitete Leidenschaft ist bekanntlich besonders in großen Städten ungemein einheimisch. Obwohl aber gerade sie in einer unmittelbaren pathologischen Beziehung zu den Organen der Seele, zum Nervensysteme steht, (indem jeder einzelne Rausch gleichsam einen Paroxysmus von Geistesverwirrung bildet, —) so beobachten wir doch, auffallend genug, eben in großen Städten den Wahnsinn in Folge der Trunksucht, in Verhältniß zu der Häufigkeit der letzteren, selten, und bei weitem häufiger begegnen wir hier jener, zwar dem Wahnsinn verwandten, aber doch durch ihre Symptome wie durch ihren Verlauf wesentlich von ihm verschiedenen Form der Geistesverwirrung, dem Delirium tremens, als Folge der Trunksucht. Diese Thatsache scheint sich auf folgende Weise erklären zu lassen. Die nachtheilige Einwirkung des häufig sich erneuernden Rausches auf das Nervensystem ist unzweifelhaft. Es kann aber diese Einwirkung von zweifacher Art seyn. Entweder, — und dies ist der häufigere Fall, — erstreckt sie

sich unmittelbar auf das Gehirn und dann erzeugt sie das Delirium tremens; oder sie erstreckt sich zunächst auf die Organe der Reproduction und auf das ihnen präsidirende Ganglionsystem, und es pflanzt sich dessen krankhafte Affection erst weiter auf das Gehirn fort, und in diesem Falle entsteht Manie, selten Melancholie.

Wenn sich diese Conjectur einiges Vertrauen erwerben kann, so wird sie sich mit Nutzen auch auf die Folgen der Geschlechts-Ausschweifung anwenden lassen. Die nächste für die Gesundheit feindselige Wirkung der letzteren scheint sich auf das Rückenmark zu erstrecken; in diesem Falle ist das Darniederliegen der excitirenden Nervenkraft und Lähmung, besonders der untern Extremitäten die Folge. Erstreckt sich aber ihre nachtheilige Wirkung auf das Ganglionsystem und auf die Vitalität der Organe, denen dieses vorsteht, so wird unter Vermittelung jenes Krankheitszustandes, den wir schon öfter als Abdominal-Plethora oder erhöhete Venosität der Unterleibs-Organe bezeichnet haben, auch das Gehirn in Mitleidenschaft versetzt und Manie, noch häufiger aber Melancholie, die weiterhin wohl in Manie übergeht, erzeugt werden. Dieses Resultat wird um so zuverlässiger und um so früher eintreten, wenn die Wirkungen der Geschlechts-Ausschweifung mit einem solchen bereits vorhandenen Krankheitszustande zusammentreffen, wie ich ihn so eben bezeichnete und wie er die Evolutions-Perioden der Pubertät und der Decrepidität begleitet.

Verbinden sich aber endlich beide Schädlichkeiten, die Trunksucht und die excessive Geschlechts-Lust, in ihren nachtheiligen Wirkungen, so treffen diese gewöhnlich zunächst das Ganglionsystem und es wird durch zwei so feindliche Eingriffe in die Oeconomie des Körpers um so leichter die Ausbildung jenes Krankheitszustandes vermittelt werden können, der die chronische Geistesverwirrung in seinem Gefolge hat. Eine



nicht unbedeutende Anzahl von Fällen hat mich überzeugt, daß da, wo mit Grund Geschlechts-Ausschweifungen als die Ursache des Wahnsinns hervorgehoben wurden, sehr oft auch der Kranke des Hanges zum Trunke und größerer oder geringerer Excesse im Genuß geistiger Getränke angeklagt werden konnte; und man mag in dieser Hinsicht wohl nicht mit Unrecht eine größere Häufigkeit der Geistesverwirrung in der heutigen Zeit der überhandnehmenden Unsittlichkeit, nämlich der größeren Verbreitung beider Arten von physischer Leidenschaft, zuschreiben.

Es wurde bemerkt, daß nicht die natürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes an sich, sondern nur ihr Uebermaaß, aber dieses auch gewiß und in hohem Grade der Gesundheit nachtheilig und gefährlich werden kann; — eben so verhält es sich auch mit der unnatürlichen Geschlechts-Befriedigung, mit der Selbstbefleckung. Und zwar wird diese, wie jene, nach bekannten Gesetzen der allgemeinen Pathologie um so leichter und um so größeren Nachtheil für die Gesundheit haben, je schwächer der Körper im Allgemeinen, je geringer der Tonus, je gesteigerter die Sensibilität ist. Daher wird die Gefahr dieses Nachtheils am größten seyn in früher Jugend, bei noch nicht vollkommen entwickeltem Körper, und bei einer Constitution und einer Lebensweise, wie sie den höheren Ständen der Gesellschaft eigen zu seyn pflegen. Dies alles gilt, wie gesagt, von den Ausschweifungen in der natürlichen, wie von denen in der unnatürlichen Geschlechts-Befriedigung.

Nun ist aber ferner nicht zu verkennen, daß die Gefahr des Excesses weit größer ist bei dieser letzteren, als bei jener. Dies hauptsächlich deswegen, weil die natürliche Geschlechts-Befriedigung einer Menge von Beschränkungen unterworfen ist, welche der Ausschweifung wehren; solche sind die Kostspieligkeit in der Gegenwart und Zukunft, die Unentbehrlichkeit eines Gegenstandes der physischen Liebe, die Nothwendigkeit äußerer Berechtigung zum Geschlechtsverkehr durch das

mannbare Alter, die größere Beschwerlichkeit in Bezug auf die Verborgenheit, bei vorgerückterem Alter selbst die Unbequemlichkeit verliebter Zusammenkünfte, — die Gefahr der Ansteckung mit Krankheiten u. s. w. Alle diese Beschränkungen fallen weg bei der unnatürlichen Geschlechts-Befriedigung. Jedes Alleinseyn giebt hiezu die Gelegenheit und die Wiederholung hängt nicht ab von der Neigung eines Andern. Daher nun kann die Selbstbefleckung weit leichter zur Leidenschaft und zur Ausschweifung werden, wodurch sie der Gesundheit Nachtheil bringt. Ich wiederhole hier, daß zugleich jene Gefahr des Excesses und diese des Nachtheils für die Gesundheit nothwendigerweise größer seyn wird bei einer zarteren Constitution und bei einer sitzenden, der krankhaften Steigerung der Sensibilität günstigen Lebensweise: größer daher für das unreifere Alter und für die studirende Jugend, als für Erwachsene und für die arbeitenden Klassen. Wie das beste Mittel gegen das Aufkeimen und die Herrschaft irgend einer Leidenschaft die Zerstreuung und die Ableitung durch Geschäfte, besonders durch körperlich anstrengende und ermüdende, ist, so sind auch die hierauf angewiesenen Menschen, z. B. Soldaten und Matrosen, obgleich unter ihnen die Selbstbefleckung einheimisch zu seyn pflegt, eben dadurch geschützt sowohl vor dem Uebermaaße derselben, als vor den natheiligen Folgen dieses Uebermaaßes für die Gesundheit.

Diese Nachtheile äußern sich zuerst in der Sphäre des Ganglien-Systems; vornehmlich in der der Unterleibs-Ganglien. In Folge dessen scheint die Verdauung gestört und erst weiterhin, wenn schon das ganze reproductive System krankhaft erschüttert ist, auch das Cerebral-System ergriffen zu werden. Bei jungen unreifen Knaben und Mädchen erkennt man leicht an einer vorherrschend traurigen, oder abwechselnd ausgelassenen und niedergeschlagenen Stimmung die ersten Folgen dieser schädlichen Wirkung; Blässe des Gesichts, schneller

Wechsel im Blaß- und Rothwerden, Appetitlosigkeit, gestörte Verdauung, Obstructionen folgen später; weiterhin Hang zur Einsamkeit, große Zerstreuung und Unaufmerksamkeit, häufiges gedankenloses Versinken des Geistes, das wie ein Brüten über einen Gegenstand des Denkens erscheint und die beginnende Schwäche der intellectuellen Vermögen andeutet. Dann entwickeln sich alle die körperlichen und psychischen Krankheits-Erscheinungen, welche Tissot und seine Gewährsmänner sehr vortrefflich beschrieben haben. Der Verlauf dieser Krankheit bis zur Entwickelung der Geistesverwirrung ist aber sehr langsam, wenn nicht die Onanie sehr unmäßig getrieben wird oder andere als etwa die der Evolution angehörigen Krankheitszustände, oder unvollkommne Hämorrhoidal-Bestrebungen u. dgl. sich hinzugesellen. Dies beweisen mehrere von mir beobachtete Fälle, in denen die Selbstbefleckung wohl zehn Jahre lang, ja noch länger getrieben worden war, — zwar nicht ohne nachtheilige Wirkungen auf den Organismus auszuüben, aber doch ohne Geistesverwirrung zu erzeugen, — bis jene anderen Schädlichkeiten und Krankheitszufälle hinzutraten, die sich, so plötzlich wie sie erschienen, nicht als unmittelbare Folgen der Selbstbefleckung betrachten ließen. Ich glaube deshalb auch nicht, daß dieses Laster so häufig, wie man meint, als die alleinige Ursache der Geistesverwirrung anzusehen ist. Man wird mir hier freilich die fast unzähligen Fälle von Wahnsinn entgegenstellen, welche man in den Irrenhäusern, sowohl unter dem weiblichen, als unter dem männlichen Geschlechte, unter der Rubrik „ex onania“ sich vorgeführt sieht. Allein ich bin der Meinung, daß man Ursache hat, mit dieser Bezeichnung etwas behutsam zu seyn, indem im Zustande der Geistesverwirrung sehr viele Individuen von jedem Geschlecht und Alter Onanie treiben oder zu treiben versuchen, bei welchen diese Schädlichkeit an der Entstehung der Krankheit ganz unschuldig oder vorher gar nicht vorhanden war. Man wird wenige Wahn-

sinnige finden, welche nicht in der Akme der Krankheit eine solche unnatürliche Neigung äußern und mit großer Begierde ihr nachzuhängen streben, — und man trifft diese Neigung sogar beim sogenannten Greisen-Wahnsinn, bei alten abgelebten Frauen und Männern an, welche sich vorher niemals einer Ausschweifung in der Geschlechtslust schuldig gemacht haben. Es läßt sich vermuthen, daß hier diese Neigung eben so, wie der Hang zu schlüpfrigen Gesprächen aus einer krankhaften Aufregung der Geschlechts-Sphäre, und, entfernter, aus krankhafter Verstimmung des Ganglien-Systems herrührt; aber eben diesen Grund kann sie auch oft bei jugendlichen Individuen haben, besonders wenn sie sich in der Periode der Geschlechts-Entwickelung befinden. Bei der Dunkelheit aber, welche oft, sogar meistentheils, über der Aetiologie solcher Krankheitsfälle liegt, ist es zu entschuldigen, wenn die Entdeckung jener krankhaften Neigung sogleich den Verdacht eingiebt, daß dasjenige die hauptsächlichste Ursache der Krankheit gewesen sey, was lediglich die Wirkung, das Symptom derselben ist. So viel steht wenigstens fest, daß dieses Symptom auch bei solchen jungen Mädchen und Frauen im Zustande des Wahnsinns, — (bei den letztern besonders in der Puerperal-Manie) angetroffen wird, an deren Moralität vor der Krankheit kein Flecken war.

Niemals aber ist die Geistesverwirrung, welche in Folge der Selbstbefleckung entsteht, das Resultat einer unmittelbaren Wirkung derselben auf das Gehirn; immer wird sie vielmehr durch eine nachtheilige Einwirkung auf das Gangliensystem und durch die Ausbildung jenes mehr erwähnten Abdominal-Zustandes vermittelt. Man darf nur die vorhin beschriebene Symptomen-Reihe überblicken, welche die Entwickelung der Geistesverwirrungen in Folge der Selbstbefleckung begleitet, und man wird finden, daß sie für diese Behauptung hinreichendes Zeugniß giebt. Daraus folgt zweierlei. Erstens:

daß es keineswegs genügt, den so Erkrankten von der Selbstbefleckung zu entwöhnen. Man wird dadurch nicht die Unordnungen, welche diese bereits im Organismus hervorgebracht hat, beseitigen; was vielleicht der Fall seyn würde, wenn diese Unordnungen in nichts anderem als in sympathischen Congestionen zum Gehirn oder in einer Entziehung gewisser „feiner Lebens-Geister" beruheten. Zweitens: daß man sich hüten muß, die Krankheit als eine reine Neurose zu behandeln; daß man vielmehr alle Sorgfalt auf die Behandlung der Fundamental-, der Unterleibs-Krankheit richten muß. Mag auch dieser Weg selten genug zum erwünschten Ziele führen, — theils weil die Verletzung des Ganglien-Systems, welche diese Art von Schädlichkeit, die Selbstbefleckung, mit sich führt, eine der bösesten zu seyn scheint, theils weil die Schädlichkeit selbst, die einmal zur Leidenschaft gewordene Selbstbefleckung, so schwer auszurotten ist: — so ist es doch meiner Ueberzeugung und Erfahrung nach der einzige Weg zu diesem Ziele, und ich wage zu behaupten, daß der Arzt, der, ohne diesem Wege zu folgen, durch bloße Bekämpfung der immoralischen Neigung den Kranken wiederherstellt, dies lediglich einem glücklichen Ohngefähr, nämlich der heilsamen Hülfe der Natur, zu verdanken hat, welcher es gelang, Unordnungen im Organismus auszugleichen, die jener, ihr Diener, übersah.

Man wird mir, hoffe ich, nicht vorwerfen, daß ich in den obigen Bemerkungen, (die überdies blos für Aerzte bestimmt sind,) eine Schutzrede für die Selbstbefleckung habe schreiben wollen. Meine Absicht gieng blos dahin, die Richtigkeit der Ansicht in Zweifel zu stellen, nach welcher man so sehr häufig die Selbstschwächung als die alleinige und als die unmittelbare Ursache der Geistesverwirrung betrachtet. Da dieses Laster, wenn es einmal zur Leidenschaft und zu einer so heftigen Leidenschaft geworden ist, daß sie eine Zerrüttung des Nervensystems, wie sie sich im Wahnsinn darstellt, zur Folge

haben konnte, — eben so schwer zu bekämpfen ist, wie alle Leidenschaften, besonders aber die physischen, an deren Stelle sich nicht leicht eine andre, edlere setzen läßt, — (bekanntlich das sicherste Mittel zur Ausrottung einer unedlen) —: so wird vielleicht jene Ansicht oft Veranlassung, daß der Arzt, im müßigen Verzweifeln an der möglichen Hülfe, auf die Erforschung der wahren Ursachen des Wahnsinns und somit auf die vielleicht minder schwierige Hinwegräumung derselben verzichtet, — wovor man sich gewiß zu hüten hat. Uebrigens bin ich aber der Meinung, daß von den prädisponirenden Ursachen des Wahnsinns keine mächtiger und keine vielleicht verbreiteter ist, als eben die Selbstbefleckung, indem sie oft schon im zarten Alter den Organismus und insbesondre das Nervensystem auf eine Weise schwächt, daß sie für jene Zerrüttungen vorbereitet werden, die der nachmaligen Geistesverwirrung zum Grunde liegen. Auch ich rechne es deshalb zu den ersten und wichtigsten Pflichten der Lehrer und Erzieher, auf die Verhütung und Ausrottung jenes Uebels ernstlich bedacht zu seyn, und indem ich mich auf eine oben eingeschaltete Bemerkung beziehe, halte ich anstrengende und ermüdende körperliche Beschäftigung für eins der nützlichsten Hülfsmittel zur Erreichung dieses Zwecks. Es sollte in keiner Erziehungsanstalt für Knaben ein Turnplatz, selbst in keiner für Mädchen ein Saal oder eine Halle für passend gewählte gymnastische Uebungen fehlen.

Ueber die Anzeigen des Aderlasses in den Zuständen mit Irreseyn.

Von Fr. Nasse.

Es ist für die Cur der psychischen Krankheiten die Aufgabe, jedes zu dieser Cur geeignete Mittel nach dem, was es geleistet hat und zu leisten verspricht, genau zu prüfen. Um mit einem davon den Anfang zu machen, werde hier zunächst der Aderlaß, der für die Behandlung jener Krankheiten von Einigen so gepriesene, von Vielen jedoch nur mit Warnen genannte, solcher Betrachtung unterzogen. Dies möge denn wieder Andere anregen, sich über denselben aus ihrer Beobachtung vernehmen zu lassen, oder auch über andere Mittel, mit denen sie aus Erfahrung bekannt geworden, sich öffentlich zu äußern.

Die Untersuchung muß, um genau zu seyn, ins Einzelne gehn; die Zustände, in welchen der Aderlaß Nutzen oder Schaden bringt, sind zu unterscheiden. Indem man an dieser Unterscheidung hält, wird am besten dem Schlendrian entgegengewirkt, der bei jedem tobenden Verwirrtseyn zur Lanzette greift, so wie bei jedem mit Stumpfsinn verbundenen reizende Mittel zu Hülfe zu nehmen geneigt ist. — Wir betrachten nun zunächst von den hier zu erwägenden Zuständen die acuten und dann die chronischen, und von beiden zuerst die,

wo das Irreseyn sich laut, lebhaft, und hierauf die, wo es sich nur still, verschlossen äußert.

1. Acute Zustände.

Obschon der Zustand des Gehirns, welcher die nächste im Körper gelegene Veranlassung des Deliriums, d. h. hier und im Folgenden eines acuten Irreseyns, ist, wohl immer gleich seyn muß, so kann derselbe doch seinerseits wieder von manchen andern veranlaßt werden, die der Arzt, der sich die Frage beantworten will, ob Aderlaß bei einem Delirium angezeigt sey oder nicht, ebenfalls sorgfältig aufzusuchen hat.

Es ist ein Erfahrungssatz, mit dem wir unsere Betrachtung wohl beginnen mögen, daß das Daseyn von lautem Delirium dem Arzte nie eine Anzeige darüber gibt, ob er einen Aderlaß anzustellen hat, oder nicht. Wir werden weiter unten sehen, daß es acute Zustände der Hirnhäute gibt, die mit und ohne Delirium seyn können, ohne daß die Beziehung derselben zum Aderlaß dadurch entschieden verändert wird.

Auch der Grad der Lebhaftigkeit des Deliriums gibt nichts für die Frage, wiefern ein Aderlaß passend sey oder nicht. Bei dem nämlichen Verhältniß einer Krankheit zum Aderlaß können zwei verschiedene Personen in sehr ungleichem Grade lebhaft irre reden.

Die irren Vorstellungen, welche der an Delirium Leidende äußert, mögen vielleicht künftig, bei vorgeschrittenen Erfahrungen über diesen bisher noch wenig beachteten Gegenstand, für und gegen die anzuwendenden Mittel mehr Aufschluß geben. Bis jetzt thun sie es jedoch nicht. Daß wegen Hirnentzündung Delirirende rothe Farben sehen, daß sie von schreckhaften Gegenständen sprechen, ist zwar wohl behauptet worden, in der Erfahrung aber nicht erwiesen. Solche Fälle, wo die delirirende Person von dem Organ spricht, an welchem

sie leidet, wie Davis (Ueber die Symptome und die Behandlung der Herzentzündung, S. 47) einen solchen erzählt, sind sehr selten; überdieß ward auch in keinem derselben die Art des in dem bezeichneten Organ vorhandenen Leidens erkennbar ausgesprochen. Das Delirium der Säufer hat zwar die merkwürdige Eigenschaft, daß die Gegenstände der in ihm vorkommenden Sinnesvorspiegelungen charakteristisch sind; weniger Uebereinstimmung haben dagegen seine nichtsinnlichen (und also auch minder körperlich abhängigen) irren Vorstellungen.

Welcher Art das Delirium jedoch auch sey, jedenfalls ist es nur eine einzelne Erscheinung, und der pathologische Satz steht fest, daß sich aus einer einzelnen Erscheinung kein Zustand mit Sicherheit erkennen läßt. Noch weniger ist aber zu der Entscheidung über die Frage, ob ein Aderlaß anzustellen sey oder nicht, das bloße Delirium deshalb tauglich, weil an seinem Entstehen der Zustand der Seele jedesmal so großen Antheil hat. Es läßt sich ihm ja bis auf einen gewissen Grad von psychischer Seite entgegenwirken; ebenso kann man, wo es im Fieber bevorsteht, mittelst der Vorstellungen, womit man vor seinem Eintritte sich beschäftigt, bis auf einen gewissen Grad seinen Inhalt bestimmen (s. Hegewisch in Horn's Archiv der praktischen Medicin und Klinik, Band 5, Heft 1, S. 52). Dennoch finden sich in ärztlichen Schriften Verordnungen des Aderlasses bloß nach dem Vorhandenseyn oder der Beschaffenheit des Deliriums. Wie äußerst gefährlich ist ein solches Verfahren!

Der Zustand des Gehirns, durch welchen Delirium zunächst veranlaßt wird, muß ohne beträchtliche Veränderung eintreten können, da jenes sich oft ganz unerwartet auf geringe Veranlassungen einstellt, und eben so rasch wieder verschwindet. Es gibt Personen, die schon bei einem mäßigen rheumatischen oder katarrhalischen Fieber irre reden. Häufig

weicht das Delirium auch von selbst oder auf geringe Mittel; wo es aber eine den Tod bringende Krankheit selbst bis zur letzten Stunde begleitet hat, zeigt die Leichenöffnung sehr oft keine Spur von krankhafter Veränderung im Schädel.

Es gibt nur zwei Hirnzustände, auf welche wir das sich so verhaltende Delirium zurückführen können; einen dieser beiden oder auch beide in ihrer Zusammensetzung muß es zu seiner nächsten Veranlassung haben. Im ersten sind abnorme Reize da, die das übrigens noch nicht leidende Gehirn in eine abnorme Thätigkeit versetzen, welche mit diesen Reizen eintritt und wieder aufhört, und wobei der Grad dieser abnormen Thätigkeit der Größe des Reizes entspricht: es ist der Zustand der Reizung, den eben das Daseyn abnormer Reize und eine der Größe des abnorm Einwirkenden adäquate Gegenwirkung der Lebensthätigkeit zu erkennen giebt. — Im zweiten Zustande ist keine abnorme Einwirkung vorhanden, ja die normalen Lebenseinflüsse können vermindert seyn; aber schon diese normalen Einflüsse, und bei einem hohen Grade dieses Zustandes selbst unter das Normal verminderte, erregen heftige Gegenwirkung. Die Leichtigkeit, auf Reizung in Action überzugehn, ist vermehrt, nicht aber, falls der Zustand nicht zusammengesetzt ist, die Kraft der Action. Der so leidende Theil befindet sich im Zustande der erhöhten Reizempfänglichkeit oder der Erhöhung seiner Reizbarkeit. (Vgl. Untersuchungen zur Physiologie und Pathologie, von Fr. u. H. Nasse, Bd. 1, Heft 3, S. 332 u. 349.)

Sowohl in der Hirn-Reizung als in der Erhöhung der Hirnempfänglichkeit kann Delirium vorhanden seyn und ist es oft. Keineswegs läßt sich jedoch behaupten, daß dasselbe jedesmal vorhanden seyn müsse. Der Grad des abnormen Hirnzustandes entscheidet hierüber, so wie ferner sehr wahrscheinlich auch die Stelle des Gehirns, in welcher der Zustand Statt findet, und eben so kommt es auf die Kraft an, womit die Seele dem Eintritt des Deliriums entgegen wirkt.

Der Grad und der Inhalt des Deliriums setzen uns nicht in den Stand, Hirnreizung und erhöhte Empfänglichkeit des Gehirns von einander zu unterscheiden; auch mag, was hier nicht weiter untersucht zu werden braucht, die Abweichung der Hirnthätigkeit in beiden wesentlich nicht verschieden seyn. Aber jene Verhältnisse des Einwirkenden und der Gegenwirkung gegen dieses scheiden beide für ihre Entstehung und Heilung durchaus und es ist ein Misgriff, beide unter demselben unbestimmten Ausdrucke des Erethismus zusammenzufassen.

Daß ein Delirium aus bloßer Reizung entstehen könne, zeigt das aus heftigen Affecten hervorgehende; indeß gesellt sich, wo Reizung auf Erzeugung von Delirium wirkt, wohl meist Verstimmung der Reizempfänglichkeit hinzu: so beim Delirium von narkotisch-scharfen Stoffen und bei dem ersten Einwirken von narkotischen.

Bei beiden Zuständen ist, wenn sie sonst nichts sind als Reizung und Reizempfänglichkeitserhöhung, kein Aderlaß angezeigt; wenn er allein auf die Indication hin, welche diese Zustände geben, angewandt wird, so schadet er nur. Die Theorie kann nichts Gründliches aufstellen, was dieser Erfahrung ihr Gewicht nähme.

Bei dem Delirium, das blos von Reizung herrührt, gilt es, die Reize zu entfernen, welche die Reizung unterhalten: der Affect ist, soweit der Arzt es vermag, zu mäßigen, die von nervöser Aufregung oder vom Affect erregte Hitze der äußern Bedeckungen oder des Kopfes insbesondere durch kühle Waschungen, durch Bäder zu mindern, es ist für Leibesöffnung zu sorgen rc. Kein Aderlaß hilft, wo diese Aufgaben zu erfüllen sind. Es ist eine unrichtige noch von Brown herstammende Lehre, daß man heilen könne, indem man statt des vorhandenen abnormen Reizes den angeblich normalen, das Blut, wegnimmt. Der abnorme Reiz erzeugt zwar nach der Blutentziehung nicht mehr so heftige Gegenwirkungen; das mi-

ihm behaftete Organ leidet jedoch fortwährend, geht in atonische Entzündung über oder versinkt sofort in Ermattung. Das in normaler Menge vorhandene Blut ist kein Reiz, sondern ein zu den Lebensactionen ohne Reizung fähig machender Einfluß; seine Entziehung ist demnach auch etwas ganz Anderes, als die Wegnahme eines abnormen Reizes.

Man hat angenommen, das in abnormer Menge zum Gehirn gehende oder in diesem zurückgehaltene Blut könne als Reiz Delirium veranlassen und da müsse dann Aderlassen angezeigt seyn. Aber weder daß das Blut ein sonst gesundes Organ reizen, noch daß ein solcher Reiz vom Gehirn aus Delirium erzeugen könne, ist auf irgend eine Weise dargethan.

Erst muß doch, bevor sich Blut im Gehirn sammelt, in diesem etwas seyn, was das Blut da hinzieht oder von da nicht wegläßt. Daß es Congestionen gebe ohne diese Bedingungen, daß Congestionen für sich bestehende Krankheitszustände seyen, ist durchaus unerweislich. In dem Herzen ist kein Grund, daß das Blut nach einem Theile reichlicher, stärker getrieben werde, als nach den andern; ebenso ist in dem Blute keiner, daß es dahin gehe. Was man von einer angeblichen Gefäßreizung gesagt hat, welche bewirken soll, daß das Blut durch einzelne Gefäße reichlicher fließe, ist völlig unphysiologisch. Die Gefäße treiben das Blut so wenig im kranken Zustande als im gesunden. Sie können es durch ihre Verengerung, durch ihre Verschließung, auch wohl durch ihre Erweiterung aufhalten, aber unter keiner Bedingung seinen Lauf beschleunigen. Daß das Klopfen der Arterien und so denn auch der Karotiden mit vermehrtem Blutantrieb verbunden sey, ist eine willkührliche Annahme, in der hastige turbulente Actionen mit kräftiger fungirenden verwechselt werden, gegen welche Verwechselung doch die Herz-Palpitationen wohl behutsam machen könnten.

Auf welche Weise nun auch Reizung das Blut in einem

Theile anhäufe, ob durch Anziehung des Bluts oder durch Hinderung des Abflusses mittelst Krampf in den kleinen Venen, was wir hier dahin gestellt seyn lassen können: das Erste bei der Cur einer Congestion wird immer die Beseitigung dessen seyn müssen, wodurch diese Störung im Blutlauf verursacht ist. Da der Aderlaß die Reizung nicht heben kann, so muß trotz ihm, wo kein anderes Mittel ist, der kranke Zustand dauern. Erst wo jene einen zweiten sich mit ihr verknüpfenden Zustand, die Entzündung, erzeugt, wird eine Blutentziehung helfen können, immer jedoch nur gegen die Entzündung, nicht gegen die Reizung, wie die Beobachtung chronischer Entzündungen täglich darlegt.

Es kann seyn, daß ein abnorm beschaffenes Blut, ein an Faserstoff, ein an Cruor reiches ꝛc. im Stande ist, im Gehirn eine mit Delirium verbundene Reizung zu bewirken; jedoch auch in diesem Falle wäre, wenn sonst nichts den Aderlaß forderte, noch keiner angezeigt, sondern vielmehr dahin zu sehen, wie die Dyskrasie sich tilgen lasse. Noch ist indeß kein Delirium aus solcher Blutbeschaffenheit nachgewiesen worden und weder Schwangerschaft, noch Wassersucht mit gerinnbarem Urin, noch Pleuritis und Pneumonie, in welchen solche Blutabweichungen Statt finden, haben gezeigt, daß das Entstehen von Delirium mit einem so beschaffenen Blut in Verhältniß stehe.

Wo die zur Erzeugung von Delirium wirkende Reizung in einem plethorischen Körper vorkommt, da kann die Plethora für sich einen Aderlaß fordern, wie sie ihn auch fordern würde, wenn sie ohne solche Gehirnreizung wäre. Nun ist zwar Aderlaß bei Plethora immer nur ein Palliativmittel; der Fall kann jedoch, wenn auch sonst noch keine Erscheinungen da sind als die von Reizung und Plethora, so dringend seyn, daß die Oeffnung einer Vene unerläßlich wird. Es muß dem Drang des Augenblicks je nach dem Grade der Plethora gehorcht werden; doch wird, wer bedenkt, daß auch nach reich-

licher Blutentziehung die Reizung noch fortdauern und nun eine andere Complication, die mit krankhafter Erhöhung der Gehirnempfänglichkeit, sich bilden kann, auch die wichtige und schwierige Aufgabe nicht außer Acht lassen, daß der Beseitigung des gegenwärtigen Zustandes nicht die Heilbarkeit des bevorstehenden aufgeopfert werde.

Der Aderlaß ist ebenfalls dringend angezeigt, wo dem Daseyn eines Hirnreizes und des ihm folgenden Deliriums sich Androhungen von Entzündung, sey es der Gehirnhäute oder der Gehirnsubstanz, beimischen. Es gilt hier die sorgfältigste Beachtung alles dessen, was Anzeige von diesem Drohen geben kann. Es gibt Menschen, bei denen jede eben beträchtliche Reizung leicht zur Entzündung wird; manche wissen das schon aus Erfahrung von sich auszusagen. Es sind vor allem plethorische, doch keine ohne anderes Leiden plethorische und nicht immer plethorische; heftiger Affect, starker Weingenuß führt nicht bei jedem Vollblütigen zur Entzündung. Daß habituelle Blutungen unterdrückt worden, daß der Kopf eine Erschütterung, der Schädel eine Verwundung erlitten hat, muß um das Bevorstehende besorgt machen. Das Delirium aber gibt wieder nichts. Viel bedeutsamer ist die Heftigkeit des Kopfschmerzes und das mit diesem verbundene Gefühl eines Drucks im Innern des Schädels, falls das Delirium Aeußerungen hierüber zuläßt, was da, wo es anhält, nicht der Fall ist. Der Puls gibt, so lange noch keine Entzündung wirklich da ist, nur die Anzeigen der Plethora. Droht Gehirnsubstanzentzündung, so mischen sich schon früh vorübergehende Sinnesverdunkelungen dem Delirium ein. Leicht wird man an dieser Gränze verführt, was noch Reizung ist, schon für Entzündung, seltener, bereits vorhandene Entzündung noch für Reizung zu halten.

Weil man in Frankreich auch für die dem Delirium zum Grunde liegenden Zustände Reizung und Entzündung nicht zu

scheiden weiß, wie die Schriften von Georget (de la folie, p. 340 u. 345) und Broussais (de l'irritation et de la folie, p. 512) darthun, so ist dort auch bei der sogenannten Irritation allemal vom Aderlaß die Rede. Der vor den Augen liegende große Unterschied zwischen einer bis zur Röthe geriebenen und einer entzündeten Haut ist für die Vertheidiger solcher Lehre nicht vorhanden. Wie das Blut so reichlich ins Gehirn komme, daß der Rath, es durch Aderlässe fortzuschaffen, der erste und beste ist, darum kümmert man sich nicht; Georget (a. a. O. S. 341) läßt es anfangs bloß durch die Irritation und dann durch Gewohnheit (par habitude) dort hingelangen; nach Broussais (S. 81) gehen die Säfte „durch einen Appel" überall hin, wo Reiz ist, (il se fait un appel de fluides) und Delirium ist ja, wie Cancer und Tuberkeln des Gehirns, Hirnwassersucht, Epilepsie, Lethargie rc. „nichts als Folge eines einzigen Phänomens, der Irritation" (ebend. S. 420). Glückliche und offenbar mit Recht sogenannte „physiologische" Medicin, der es gegeben ist, Alles und selbst das Schwerste mit einem einzigen Zauberworte so genügend aufzuschließen!

Betrachten wir nun zweitens den Delirium mit sich führenden Zustand der erhöhten Reizempfänglichkeit, so sehen wir in diesem, sofern er einfach ist, alle Indication zum Aderlasse in sehr bestimmter Weise aufgehoben. Nie, das zeigt die Erfahrung von allen Seiten, lassen sich jener Zustand und Aderlaß zum Nutzen der Kranken mit einander vereinigen.

Die Unzulässigkeit des Aderlasses steigt noch, wenn der Erhöhung der Reizempfänglichkeit Entziehung der normalen oder habituell gewordenen Einflüsse beigesellt ist. Auch die Entziehung von Absonderungssäften kann wie die von Speisen und Getränken eine solche Complication bilden.

Das Delirium im Nervenfieber, das Delirium der Kindbetterinnen, das traumatische, auf welches Dupuytren

näher aufmerksam gemacht hat, das Delirium der Säufer, alle geben Beweise davon, daß ein heftiges ja tobendes Delirium den Aderlaß nicht vertrage. In allen diesen Zuständen geht das Delirium nicht aus Entzündung, sondern aus einer bloßen Reizempfänglichkeitsverstimmung des Gehirns hervor.

Hätte die Unterscheidung von Reizbarkeitserhöhung und Entzündung auch keinen andern Werth als den, daß sie davor bewahrt, für die Anstellung des Aderlasses beide zu verwechseln, wollte man auch ganz absehen von der für sie vorhandenen physiologischen und pathologischen Begründung: sie wäre schon zur Abwehr jener verderblichen Gleichstellung des für die Mittel zur Heilung so Verschiedenen im hohen Grade beachtenswerth. Dies gilt nicht minder für die chronischen Zustände, wie für die acuten.

Es kommt indeß in den Schriften der Aerzte häufig vor, daß beide hier genannten Zustände, erhöhte Reizempfänglichkeit und Entzündung, auch für das Gehirn mit einander verwechselt werden. Bei den französischen geschieht es fast ohne Ausnahme. So sagt noch einer der ausgezeichnetsten unter ihnen, Andral in seinen vor Kurzem erschienenen Vorlesungen (Cours de pathologie interne, Tom. 3, p. 158), man solle, wenn die außer dem Gehirn vorhandene Krankheit oder der dort befindliche Schmerz, nach ihm die Veranlassungen des Deliriums, vergebens bekämpft worden, die Behandlung gegen den Zustand im Gehirn selbst (la modification cérébrale) mittelst Blutentziehungen richten. Wie unsicher muß eine Indication seyn, die sich bloß an den allgemeinen vieldeutigen Ausdruck: modification cérébrale hält!

Die krankhafte Erhöhung der Reizempfänglichkeit kann in Verbindung mit Reizung die Veranlassung des Deliriums seyn; das vermehrt aber nicht die Indication zum Aderlaß. Theile, die bloß an Reizempfänglichkeitserhöhung leiden, sammeln keine ungewöhnliche Menge von Blut in sich; ja sie finden

sich in Sectionen, wenn sonst nichts hinzugekommen ist, was die Blutmenge in ihnen vermehrt, blutärmer als im normalen Zustande. Es kann also auch nicht die Rede seyn von Congestionen, welche jene Reizempfänglichkeitserhöhung erregte, man müßte denn das Dagewesenseyn einer Congestion bloß aus der Blutmenge, welche die Leichen-Untersuchung in den größeren Venen zeigt, beweisen wollen, welcher Venenzustand jedoch auch von einer Störung des Athemholens und der Verrichtung der rechten Herzkammer, die erst kurz vor dem Tode eingetreten, herrühren kann. Kommt Reizung zu jener Erhöhung, so tritt freilich die Gefahr des Uebergangs in Entzündung näher; zunächst ist aber auch hier die Aufgabe, den Reiz zu entfernen, was der Aderlaß, wie wir vorher gesehen, nur sehr bedingterweise vermag. Ob der Reiz durch Blutlassen zu entfernen sey, ist meist ungewiß; daß aber die Blutentziehung die Reizempfänglichkeitserhöhung vermehren werde, steht als gewiß bevor.

Gehirnreizung und Gehirnreizbarkeit von einander da zu unterscheiden, wo ein dabei vorhandener anderer Zustand sowohl jene Reizung als eine Verstimmung der Hirnempfänglichkeit veranlassen kann, ist allerdings oft schwer. Die Beobachtung der Art der in die Complication eingehenden Krankheiten, so wie die des Verhältnisses im Verlauf des Hirnübels, lassen hier indeß nicht ganz ohne diagnostische Hülfsmittel. Und auf jeden Fall hindert die noch übrig bleibende Ungewißheit nicht die Beantwortung der Frage, ob durch den Hirnzustand ein Aderlaß angezeigt sey oder nicht.

Das Delirium kann bei der Gehirnempfänglichkeitserhöhung ohne vorhandene Entzündung oder sonst einen andern Zustand sehr heftig seyn. Nicht bloß Nervenfieber, sondern auch rheumatische, katarrhalische, gastrische, remittirende wie intermittirende Fieber liefern hiervon Beispiele. Das Stadium des zu Stande gekommenen Geschwürs in der Dothinenteritis

gehört besonders hierher; es gibt Fälle dieser Dothinenteritis, worin zu der Zeit, wo der Aderlaß höchst gefährlich wäre, die Zwangsweste angelegt werden muß; ja meist fällt das heftige Delirium in die Zeit, wo der Aderlaß nicht mehr angezeigt ist. Und geht dieses Fieber tödtlich aus, so findet sich im Schädel keine Veränderung, die sich ihm als constant dazu gehörend zurechnen ließe. Hat es nun gleich Aerzte gegeben, die, wo nur Erhöhung der Gehirnreizbarkeit ist, Entzündung sehend, auch in Fiebern mit ermatteten Kräften zur Ader ließen, so sind ja diese Curmethoden auch bald denen gefolgt, die danach behandelt wurden.

Gegen das bei angemessener Behandlung häufig nur den acuten, obschon fieberfreien Verlauf eines Deliriums nehmende Kindbetterirreseyn paßt ebenfalls der Aderlaß nicht; ja er kann hier, wenn er, sonst unangezeigt, angewendet wird, den Tod herbeiführen. Sowohl die Bedingungen, unter denen dieser den Aderlaß nicht ertragende Zustand entsteht (vergl. Gooch über Krankheiten der Frauen, S. 93), als die Abwesenheit von Entzündungssymptomen, der Befund in den Leichen und der Nutzen des Opiums stellen die Fälle, für welche dieß alles gilt, zur Gehirnreizbarkeitserhöhung. Solcher Art sind aber die meisten zur sogenannten mania lactea gerechneten, der entzündlichen, Blutentziehungen fordernden, hingegen nur wenige.

Das traumatische Delirium, welches Dupuytren (vgl. dessen Leçons orales de clinique chirurgicale, article IX) beschrieben hat, ist lebhaft, nicht selten wüthend, obschon fieberlos. Daß es am leichtesten sogenannte nervöse Personen von ängstlichem Charakter befällt, die durch eine ihnen große Anstrengung kostende Entschließung, wie die zum Selbstmorde, angegriffen sind und dann eine Verletzung erlitten haben, daß man ferner in den Leichen der an ihm Gestorbenen nichts findet, und nicht der Aderlaß, sondern nur ein die erhöhte Reizempfänglichkeit

beruhigendes Verfahren Hülfe bringt, alles dieß vereinigt sich, um es in die Reihe der dieser Verstimmung der Hirnthätigkeit zugehörenden Zustände zu stellen.

Von dem Delirium der Säufer ist es bekannt, daß der Aderlaß in ihm keine Besserung, sondern meist rasche Verschlimmerung bringt. Wo es in der von Sutton beschriebenen Form da ist, droht der Aderlaß ganz so, wie Sutton (Tracts on delirium tremens, p. 66) es schon angegeben, sogar den Tod, welche Gefährlichkeit des Blutverlustes dieses Uebel nur mit den bösartigen, vom Darmkanal aus erregten Fiebern theilt und die hier und dort wahrscheinlich ihren Grund darin hat, daß bei jenem sowohl, als bei diesen, der Gehirnzustand mit Entbehrung der nothwendigen Lebenseinflüsse, dort des zur Gewohnheit gewordenen berauschenden Getränks, hier der Nahrung bei gänzlichem Darniederliegen der Verdauung und Assimilation, verbunden ist.

Es ist nicht nöthig, weiter auszuführen, wie nahe sich hieran das Delirium anschließt, welches von großem Blutverluste herrührt (vgl. Marshall Hall Researches on the effects of loss of blood, p. 17 u. 58). Auch dieses Delirium kann sehr heftig seyn; auch bei ihm klopfen die Karotiden und Schläfenarterien heftig (M. Hall a. a. O. S. 30), was die, welche in einem solchen Klopfen einen vermehrten Blutantrieb sehen, Mühe haben werden mit ihrer Ansicht zu vereinigen; auch von ihm aus droht das blutentziehende Verfahren den gewissen Tod.

Es bildet einen großen Gegensatz, wenn man mit dem Delirium der Säufer, bei welchem der Aderlaß so verderblich ist, den Zustand des Rausches vom Genuß reizender Getränke vergleicht, bei dem der Aderlaß oft unentbehrlich wird. Hier ist aber die directe Wirkung des Genusses, dort die indirecte. Es ist ferner nicht außer Acht zu lassen, daß zu der Zeit, wo das Delirium der Säufer sich einstellt, wohl immer eine

Entziehung oder doch eine Verminderung des zur Gewohnheit gewordenen Genusses Statt gefunden hat. Die Anzeige des Aderlasses beim Rausche kommt endlich weit häufiger zur Zeit der Betäubung oder wenigstens des stillen Deliriums vor, als während des lauten, tobenden.

Daß bei einer durch narkotisch-scharfe Gifte hervorgebrachten Betäubung ein Aderlaß angezeigt seyn könne, ist kein Zweifel; die Erfahrung hat in dieser Betäubung, wo Puls und Wärme des Kopfes die Indication unterstützen, den Nutzen desselben dargethan. Die für unsere Untersuchung wichtige Frage ist aber, ob zu der Zeit, wo die von einem solchen Stoffe Vergifteten sich im Delirium befinden, ebenfalls schon der Aderlaß angezeigt sey. Es fehlt noch an Erfahrungen, um dieß zu entscheiden.

Wiefern Erhöhung der Gehirnreizbarkeit mit Delirium und zugleich Statt findende constitutionelle Plethora einen Aderlaß fordern, ist eine der schwierigsten Bestimmungen. Was noch kurz vor dem Eintritte eines die Kräfte angreifenden Fiebers den Symptomen nach Plethora schien, schwindet oft rasch, ja nicht selten plötzlich bei diesem Eintritt. Bei der sogenannten mania lactea sieht man häufig rothe Wangen, glänzende Augen, Klopfen der Karotiden; aber der Aderlaß thut dennoch nicht wohl. Das traumatische Delirium befällt auch athletische Körper; dennoch muß Opium und nicht Blutlassen angewendet werden. Sutton sagt (a. a. O.), daß im Delirium der Säufer, auch wo die Anzeige zum Aderlasse nach dem Habitus der Kranken groß und entscheidend zu seyn schien, wo er „bei robusten und plethorischen Personen" zur Ader ließ, ohne Opium zu Hülfe zu nehmen, der Tod schnell folgte, und ich habe leider Gelegenheit gehabt, dieß bestätigt zu sehen.

Solche Erfahrungen müssen gewiß sehr vorsichtig machen in der Anwendung des Aderlasses auch da, wo zwar nicht

gerade Delirium der Kindbetterinnen, traumatisches, oder eins mit Zittern, jedoch ein Zusammentreffen der Symptome von Plethora mit denen von Gehirnreizbarkeitserhöhung Statt findet. Was zur Beseitigung jener unternommen wird, muß wenigstens vorher genau abgewogen werden gegen das, was der Hirnzustand fordert.

Wo der mit Delirium verbundene reizbare Zustand des Gehirns von einer neben ihm im übrigen Körper vorhandenen Entzündung abhängt, da macht diese Entzündung den Aderlaß nothwendig: so wenn Gastritis, wenn Enteritis, wenn Pneumonie, wenn entzündliche Gesichtsrose das Delirium herbeigeführt hat. Zwar ist die Ansicht, die entfernte Entzündung wirke hier bloß als ein Reiz auf das Gehirn, wohl nicht ganz richtig, da gleich tödtliche Fälle von Entzündung, z. B. von Pneumonie, bald ohne, bald mit Delirium verlaufen, was denn dafür spricht, daß das Gehirn hier nicht bloß durch eine Reizung, die als ein bloß leidendes Verhältniß in allen Fällen gleich seyn müßte, sondern in eigener krankhafter Thätigkeit, die in einem Falle fehlen, in einem andern da seyn kann, Theil nehme; der Aderlaß bleibt jedoch auch bei diesem letzten Verhältnisse angezeigt. Es entsteht nur die nicht unbegründete Frage, ob die Complication einer Entzündung mit einem solchen Zustande des Gehirns, bei dem das Delirium aus Reizbarkeitserhöhung hervorgeht, den Aderlaß in gleichem Maße anzeige, als eine Entzündung, für die keine Zusammensetzung der Art Statt findet.

Ganz anders verhält sich aber die Sache, wenn ein solcher Gehirnzustand mit einer Entzündung zusammenvorkommt, die, statt seine Ursache zu seyn, den aus andern abnormen Verhältnissen hervorgegangenen bloß begleitet. Da ist keineswegs erlaubt, ohne Weiteres gegen die Entzündung durch Blutentziehung zu Felde zu ziehn; der Hirnzustand muß für sich sorgfältig beachtet werden.

Daß bei dem Delirium ohne Hirnentzündung, welches auf einen Aderlaß folgt, den eine Pneumonie oder ein anderer entzündlicher Zustand nothwendig gemacht hat, ein neuer Aderlaß nur mit großer Vorsicht anzustellen ist, haben schon Andere bemerkt; so Abercrombie bei Marshall Hall a. a. O. S. 60. Noch mißlicher ist aber die Sache bei dem mit Zittern verbundenen Delirium der Säufer, wie ich noch vor Kurzem in einem unglücklichen Falle zu erfahren Gelegenheit hatte. Bei einem jungen Manne, der schon ein paar Mal an jenem Delirium gelitten hatte, wurde bei vorhandenen offenbaren Zeichen einer Pleuritis ein Aderlaß gemacht. Das Blut hatte zwar keine Kruste; statt der schwindenden Symptome der Pleuritis stellten sich jedoch die vollen Zeichen einer Entzündung des mittlern rechten Lungenlappens und kurz darauf auch Delirium und Zittern ein. Da nach sorgfältiger Erwägung die Entzündung in der Brust mir das gefährlichere Uebel schien, so ward noch einmal zur Ader gelassen. Die erwartete Kruste auf dem Blute fand sich wieder nicht. Obschon nun der Kranke freier athmete und das knisternde Geräusch an der entzündeten Stelle verschwand, so wurde doch der Puls häufiger, das Delirium heftiger, es fand sich Röcheln in der Luftröhre ein, und plötzlich, nachdem der Kranke noch eben im Delirium sich wieder ins Bett begeben und mit den Umstehenden gesprochen, verschied er, vierzehn Stunden nach dem zweiten Aderlaß. Die Section zeigte Hepatisation und Verwachsung der rechten Lunge und im Schädel nichts Abnormes als ein wenig klare Flüssigkeit in den Seitenventrikeln.

Dupuytren erzählt a. a. O. einen Fall von einem Manne, der nach einem erlittenen Verdruß und nachdem er sich mit einer Scheere sieben Stiche versetzt hatte, in Delirium verfiel. Nach zwei Aderlässen ward er so aufgeregt, daß man ihn binden mußte. Der Puls war ruhig, der Körper

in Schweiß, die Eßlust unvermindert. Nur Klystire mit Laudanum halfen.

Daß bei einer Entzündung mit einem nach großem Blutverlust entstandenen Delirium sich Alles im Wesentlichen eben so, wie im Delirium mit Zittern und im traumatischen verhalte, ist außer Zweifel. Gerade, was in jenem so vorzugsweise hervortritt, erläutert genau, wie es in den andern ähnlichen zugeht.

Wir haben nun das Vorkommen eines lebhaften Deliriums bei einer Entzündung innerhalb des Schädels für unsere Aufgabe zu betrachten. Ein paar bisher übersehene Punkte fordern hier nähere Erwägung.

Aus dem Delirium ist es wieder nicht zu erkennen, ob es bloß von einer Reizung, von einer einfachen Reizbarkeitserhöhung oder von einer Entzündung herrühre. Weder der Grad der Aufregung noch der Inhalt des Deliriums geben diese Diagnosis. In der Meningitis (der Entzündung der dem Gehirn und nicht zugleich dem Schädel angehörenden Häute) erscheint das Delirium zwar in sehr verschiedenen Gestalten; aber was Andral sagt (Clinique médicale a. a. O. p. 198), ist ganz der Erfahrung getreu: „Keine von diesen Gestalten characterisirt die Meningitis, es ist keine darunter, die man nicht gleichfalls in den verschiedenen bloß sympathischen Hirnaffectionen ohne eine in den Leichen erkennbare Veränderung der Häute wiederfände."

Wodurch sind wir nun aber, wenn bei Entzündung und bei Nichtentzündung des Gehirns das Delirium gleich seyn kann, für beide Fälle eine Verschiedenheit des Hirnzustandes, der dasselbe zunächst veranlaßt, anzunehmen berechtigt? Es ist schwer zu glauben, daß eine Entzündung und eine bloße Funktionsverstimmung, von der die Leichenöffnung keine Spur zeigt, dieselben Symptome haben sollen. Wir sind aber auch zu keiner solchen Annahme genöthigt. Die Häute sind dem Ge-

hirn etwas Aeußeres; wie nun eine Gesichtsrose, eine Ohrentzündung das Gehirn in den Zustand einer solchen bloßen Verstimmung versetzen kann, so wird dieß auch durch die Entzündung seiner Häute geschehen können. Ist gleich das Gefäßgewebe der weichen Haut für die Gehirnsubstanz näher als die Gesichtshaut und das innere Ohr, so sind beide doch ein Verschiedenes; schon die Anatomie trennt die Organe und ihre Hüllen, noch mehr thut es die Eigenthümlichkeit der kranken Zustände, die sich in ihnen entwickeln können.

Es gibt eine Erfahrung, welche einen entschiedenen Grund darbietet für die Richtigkeit dieser Sonderung. Man hat bisher für die Meningitis des Gehirns ein Verhältniß übersehen, das pathologisch und auch therapeutisch nicht unwichtig ist. Die Beobachtung am Krankenbette lehrt uns eine Meningitis ohne Delirium und eine mit Delirium unterscheiden, welche beiden offenbar ein verschiedenes Verhältniß zur Funktion der Gehirnsubstanz haben. In der einfachen Meningitis können alle ihr angehörenden Symptome, Kopfschmerz, Hitze des Kopfes, so wie Fieber, schon mehrere Tage da seyn, bevor sich Delirium einstellt, was nicht selten erst vier, fünf, sechs, ja sieben Tage und noch später nach dem Eintritt jener Symptome geschieht. Es kann ferner, nachdem bei einer Meningitis schon Delirium dagewesen, dieses wieder Stunden lang aufhören, während Schmerz, Hitze und Fieber dauern. Schon Andral (clin. méd. a. a. O. p. 198 u. 199) so wie v. Coetsen (Recherches cliniques, p. 91 u. f.) haben dieses Verhältniß der Erscheinungen genau beschrieben, obschon die rechte Deutung davon nicht gegeben. Es ist indeß bei näherer Betrachtung des hier aus der Erfahrung Dargelegten unverkennbar, daß die Symptome schon vor dem Eintritt des Deliriums eine einfache Meningitis ausdrücken, zu der nach einiger Dauer derselben oder auch bloß von Zeit zu Zeit eine Affection des Gehirns und aus dieser dann auch Delirium

hinzukommt. Diese Ansicht wird vollständig dadurch begründet, daß Leichenöffnungen das Dagewesenseyn von Meningitis in Fällen gezeigt haben, wo in dem ganzen Verlauf der Krankheit nichts von Delirium Statt gefunden hatte (s. gleichfalls schon Andral a. a. O. S. 197).

Diese Nachweisung macht es nun in keinem geringen Grade wahrscheinlich, daß, wo Delirium bei der Meningitis ist, es nicht direct aus der Entzündung, sondern zunächst aus der mit dieser zusammengesetzten Gehirn-Reizung oder Reizempfänglichkeitserhöhung stamme. Und so kann dasselbe denn auch, wenn die Reizung oder die Empfänglichkeitserhöhung aus einer andern Quelle als aus einer Meningitis kommt, dennoch hier und dort nach Grad und Inhalt sich gleich seyn.

Ohne Zweifel haben Reiz- und Empfänglichkeits-Erhöhung des Gehirns an diesem die Meningitis begleitenden Delirium gemeinschaftlich Antheil. Aber daß der von dieser Erhöhung ein wesentlicher sey, ergibt sowohl das plötzliche Eintreten des Deliriums als noch mehr der Wechsel von Zuständen mit und ohne Delirium.

Wo Meningitis ist, sey es die einfache oder die mit Delirium, da kann über die Indication des Aderlasses kein Zweifel seyn. Es fragt sich bloß, ob da, wo Meningitis mit erhöhter Gehirnreizbarkeit ist, diese Complication nicht die Forderung für die Größe und die Wiederholung des Aderlasses in Verhältniß gegen diejenige Meningitis, die ohne solchen Begleiter ist, etwas herabsetze. Ich wage nicht nach den von mir bis jetzt hierüber gesammelten Beobachtungen entscheidend auf diese Frage zu antworten.

Daß es schwierig ist, die mit Delirium verbundene Meningitis von der nichtentzündlichen aber ebenfalls Delirium mit sich führenden Gehirnreizung oder auch Reizbarkeitserhöhung (die wir hier zusammen nehmen können) diagnostisch zu scheiden, muß uns die charakteristischen Merkmale dieser

verschiedenen Zustände um so sorgfältiger aufzusuchen veranlassen. Es kommt der Diagnosis der Meningitis zu Gute, daß das in dieser kranke Gewebe die pathologischen Beziehungen einer serösen Haut hat. Vor dem Delirium und in dessen Zwischenzeiten ist in der einfachen Meningitis meist Kopfschmerz vorhanden; nichtentzündlicher Erethismus hat dagegen zu der Zeit, wo kein Delirium da ist, zwar zuweilen, aber nicht immer Schmerz; ohne daß dieser vorhergegangen, entsteht jenes zuweilen plötzlich; er hält ferner nicht an, sondern erscheint mehr anfallsweise; er wird nicht an besonderen so wie nicht stets an denselben Stellen gefühlt; er nimmt nicht zu, sondern eher ab, wenn man den Kopf von beiden Seiten mit den Händen drückt. In allem diesem weicht die Meningitis mehr oder weniger von dem Gehirnerethismus ab. Der Schmerz ist bei ihr in der Regel heftig, ist anhaltend, beschränkt sich auf einzelne Stellen, nimmt zu beim Druck. Bei der Meningitis ist ferner, wenn auch freilich nicht immer, doch oft, Fieber vorhanden und bei der an der Convexität des Gehirns fehlt es wohl selten, obschon der Puls dabei nicht immer hart oder auch härtlich ist. Bei dem nichtentzündlichen Gehirnerethismus kann der Puls durch ein heftiges Toben im Delirium beschleunigt werden; aber in den ruhigen Zeiten ist weder in ihm noch in der Wärmeerhöhung Fieber da. Nach einem heftigen Delirium oder auch nach Schlaflosigkeit können auch in der bloßen Gehirnreizbarkeitserhöhung die Augen geröthet seyn; weit häufiger findet sich diese Röthe der Augen indeß bei der Meningitis. Erbrechen ist bei Meningitis häufig, selten bei einfachem Hirnerethismus. Wo der Urin roth aussieht, gibt das ein Zeugniß mehr für Meningitis; indeß kann er, obschon diese vorhanden, seine natürliche Farbe behalten. Die Untersuchung, ob Zulassung reizender Einflüsse oder ob Reizentziehung die äußere Veranlassung der Krankheit gewesen, kommt noch hinzu, um die Diagnosis auf Entzündung oder Erethismus zu unterstützen.

Zur Unterscheidung der, außer mit Delirium, nicht anderweitig complicirten Meningitis von der Zusammensetzung des auf Delirium wirkenden Gehirnerethismus mit andern keine Meningitis bildenden Krankheitszuständen helfen einerseits die Symptome, die diese andern Zustände mit sich führen, andrerseits die Eigenthümlichkeiten des Kopfschmerzes, welcher der Meningitis angehört. Kein Zustand außer dieser hat gerade einen solchen Schmerz, auch der nicht mit Meningitis zusammengesetzte Typhus nicht. Dazu gesellen sich beim Typhus, auch abgesehen von den Symptomen, die sich direct auf die bei ihm vorhandenen Unterleibszustände beziehen, die anfangs mit dem Delirium wechselnden und späterhin dasselbe aufhebenden Betäubungen. Die wenigstens oft gerötheten Augen kommen, wo sie nicht von heftigem Toben oder Nachtwachen herrühren, der Diagnosis zu Hülfe. Daß häufig in der Meningitis Uebelkeit oder selbst Erbrechen bei reiner Zunge vorkommt, ist gleichfalls in Betracht zu ziehn. Das Fieber entscheidet da nichts, wo auch die begleitenden Zustände eines zu erregen im Stande sind.

Der schwierigste Fall für die Diagnose, wo nämlich einerseits Gehirnerethismus in Verbindung mit andern keine Meningitis bildenden Zuständen, namentlich des Unterleibes, und andrerseits eine Delirium mit sich führende Meningitis in Verbindung mit eben solchen Zuständen von einander zu unterscheiden sind, hat doch wenigstens noch den die Meningitis mehr als ein anderes Leiden bezeichnenden Kopfschmerz dieser Diagnosis zur Hülfe. Dabei sind die Wärme des Kopfes und die gerötheten Augen, so wie das Erbrechen wo sie sich nicht von andern Veranlassungen herleiten lassen, für die Erkenntniß zu benutzen. Zuweilen kann schon ein einziges dieser Zeichen helfen: bei einer an den Symptomen der Dothinenteritis und zugleich an heftigem Delirium leidenden Kranken, wo alles Andere mich ungewiß

ließ, war ich genöthigt, für die Frage, ob Meningitis da sey oder nicht, bloß dem Mangel der Röthung der Augen zu folgen; der Erfolg zeigte, daß die Nichtanstellung des Aderlasses das Rechte gewesen war.

Was nun endlich die Gehirnsubstanzentzündung für die uns hier beschäftigende Untersuchung betrifft, so ist diese Entzündung allerdings, wie schon Andere bemerkt haben, in der Regel nur mit Unterdrückung der Hirnfunktionen und so dann höchstens nur mit einem stillen verschlossenen Delirium verbunden. Dennoch ginge die Behauptung, daß dies nie anders seyn könne, sehr wahrscheinlich zu weit. Die Substanzentzündung besteht fast immer nur in einzelnen Theilen des Gehirns; deshalb können denn, während Theile, welche mehr der willkührlichen Bewegung dienen, Lähmung verursachen, andere (mehr nach der Umgebung des Gehirns hin gelegene) sich im Zustande der Reizbarkeitserhöhung befinden und so Delirium veranlassen. — Wie dem aber auch sey, es ist außer Zweifel, daß die Hirnsubstanzentzündung, mit welchen Symptomen sie auch erscheine, vollen Aderlaß fordert.

Eines ist jedoch für die Anwendung des Aderlasses in der Entzündung der Hirnsubstanz noch in Betracht zu ziehn, daß nämlich nicht alle Zustände, welche die Schriftsteller mit dem Namen jener Entzündung benennen, von dieser Art sind. Außer daß man, was für die Prognosis und selbst für die Cur keineswegs gleichgültig ist, Meningitis und Gehirnsubstanzentzündung mit einander verwechselt, rechnet man häufig die Symptome von Reizung und Reizbarkeitserhöhung, welche der letzteren Entzündung vorausgehn, schon zu dieser als deren erstes Stadium. Die Rechtfertigung dieses Verfahrens durch den auf dagewesene Entzündung hinweisenden Befund in den Leichen der in oder nach dem sogenannten zweiten Stadium jener Entzündung Gestorbenen ist, wie sich leicht darstellt, nur eine sehr wenig befriedigende. Die Symptome geben meist

nur bloße Reizung oder Reizbarkeitserhöhung zu erkennen. Sofern der Zustand bloß dieser Art ist, paßt der in der Regel für ihn empfohlene Aderlaß nicht. Wo man jedoch beim Eintritt dieses Zustandes nach einer Verletzung, nach Unterdrückung einer habituellen Blutung, aus Zeichen im Pulse, im Schmerze rc. das Androhen der Entzündung zu erkennen vermöchte, wäre das Angezeigtseyn des Aderlasses zur Verhütung des drohenden Uebels nicht in Zweifel zu ziehn; keineswegs kann jedoch ein zu jener Zeit vorhandenes Delirium diese Anzeige verstärken.

Wo Delirium mit Lähmung zusammen kommt, wie in denjenigen Fällen, worin Eiterung, Erweichung in der Tiefe des Gehirns und Reizbarkeitserhöhung in dessen mehr nach oben gelegenen Theilen vorhanden sind, da müssen die Lähmung und das Delirium gemeinschaftlich von einem Aderlaß abhalten. Wo aber Meningitis dabei ist, da gilt es nach Constitution, Fieber und Natur des örtlichen Leidens genau abzuwägen, ob man nicht neben dem, was sonst zu thun ist, mit Blutigeln oder Schröpfköpfen ausreichen könne.

Betrachten wir nun zweitens noch das Verhältniß des stillen Deliriums zum Aderlaß, so ergibt sich uns als Haupt-Resultat dieser Betrachtung, daß die Anzeige für und wider jenen niemals allein aus der psychischen Störung, auf die wieder der vorangegangene Zustand der Seele so viel Einfluß hat, sondern aus den mit dieser Störung verbundenen Zuständen des Körpers zu entnehmen sey. Ueberreizung des Gehirns bei erhöhter Reizempfänglichkeit desselben, gesunkene Reizempfänglichkeit mit Unterdrückung der Hirnthätigkeit durch Ergießungen, so wie die diese Thätigkeit ebenfalls unterdrückende Entzündung der Hirnsubstanz bilden solche Zustände, welche nach ihrer Natur zu behandeln sind und unter denen sich mehrere befinden, welche im Widerspruch mit dem Vorurtheil, bei

stillem Delirium sey stets ein gesunkener Zustand der Kräfte zugegen, den Aderlaß dringend fordern.

Es würde hier zu weit führen, die verschiedenen Gehirnzustände, welche ein stilles Delirium zu veranlassen geneigt sind, diagnostisch durchzugehn. Für die Unterscheidung der Unterdrückung der Hirnthätigkeit durch Ergießungen von bloßer Reizbarkeitsverstimmung, so wie dieser beiden von verschiedenen Gehirnsubstanzveränderungen ist freilich noch viel mehr zu thun, als man nach den so bestimmt lautenden Aussprüchen der Schriftsteller erwarten sollte.

Die Unterdrückungen der Hirnthätigkeit können wieder von Zuständen des übrigen Körpers herrühren und diese dann den Aderlaß fordern. Für die Unterdrückung von habituellen Blutausleerungen ist der Aderlaß beim lauten und stillen Delirium gleich wichtig, für das Mißverhältniß der Blutmenge und Blutvertheilung bei dem letzteren noch wichtiger als bei dem ersteren.

So zeigt sich denn auch, daß, wenn wir gleich im Vorigen, von den Symptomen ausgehend, die Betrachtung von stillem und lautem Delirium gesondert haben, beide doch in dem Verhältnisse der ihnen zum Grunde liegenden Zustände zum Aderlaß einander sehr nahe kommen. Dadurch allein, daß der vorher laut delirirende Kranke nun stiller irre redet, entsteht keine Anzeige gegen das einmal Beschlossene; im Fieber, im Delirium der Säufer, im Delirium nach großem Blutverlust wechseln beide nicht selten rasch mit einander; nach einer Meningitis, bei der ein lautes Delirium Statt fand, kann die Leichenöffnung denselben Befund geben, wie nach einer, bei der nur ein stilles, ja bei der selbst Coma zugegen war.

2. Chronisches Irreseyn.

Es bietet Stoff zu Betrachtungen und ist zugleich beleh-

rend, die Behauptungen, die von den verschiedenen Schriftstellern für und gegen die Anwendung des Aderlasses im chronischen Irreseyn aufgestellt worden, prüfend durchzugehn. Bedeutende Namen stehn in der Reihe jeder Seite. Den Aderlaß in jenem Irreseyn verwerfen in neuerer Zeit ganz oder beinah ganz Pinel, Esquirol, Hill, Crowther, Halliday, F. Willis, Müller, Degg, Burrows, Seymour, Neville; es rühmen ihn dagegen Cullen, Rush, J. Frank, Broussais, Foville, Prichard.

Da der Streit insbesondere die Frage betrifft, ob der Aderlaß im tobsüchtigen und lauten wahnsinnigen Irreseyn angezeigt sey, so betrachten wir denn auch diese oft besprochene Frage hier zunächst.

Auf beiden Seiten werden directe Erfahrungen, zu Gunsten des Aderlasses aber außerdem auch Gründe aus der Analogie und aus Leichenöffnungen geltend gemacht. Wir wollen diese zuerst in Erwägung ziehn, um nachher nur mit directen Erfahrungen zu thun zu haben.

Von der frühern Lehre, Tobsucht und Melancholie kämen aus dem Blute, weshalb denn dieses bei ihnen abzulassen sey, braucht hier nicht die Rede zu seyn, da dieselbe, wenn auch in der Praxis noch immer nachwirkend, längst als unbegründet erwiesen ist. Daß jede aufgeregte Thätigkeit im Nerven- oder in einem andern Systeme eine entzündliche und darum Blutentziehung fordernde sey, steht dem, was die Erfolge der Behandlung und die Leichenbefunde zeigen, durchaus entgegen. Nicht minder ist die pathologische Begründung unbefriedigend, welche Rush (Medicinische Betrachtungen und Untersuchungen über die Seelenkrankheiten, S. 150) dem Ausspruch zu geben bemüht war, daß das mit Aufregung verbundene Irreseyn (madness) Blutentziehung fordere. Daß die Tobsüchtigen, wie in dieser Beweisführung angeführt wird, darum Blutentziehungen bedürfen sollen, weil sie große Eßlust haben

und deshalb viel Blut bereiten, beweist wenig, da sie bei ihren heftigen Bewegungen auch wieder viel Blut verbrauchen, da ferner manche von ihnen auffallend wenig zu sich nehmen und da das für die Cur der Tobsucht nicht das wesentliche Object seyn kann, was erst durch diese hervorgebracht worden. Eben so wenig beweist ein anderer Grund, den Rush für seinen Ausspruch geltend macht, daß nämlich das Gehirn seine Krankheiten nicht durch eine von ihm nach Außen führende Secretionsfläche entscheiden kann, (die ihm freilich, wie Rush wohl mit Recht meint, von Nutzen seyn könnte, so weit sie nicht durch die Schleimhaut der Nase ersetzt wird), die dringende Indication des Aderlasses im lauten Irreseyn, so lange kein Grund ist anzunehmen, daß dieses auf Gehirnentzündung beruhe. Es ist ferner ein Irrthum von Rush zu glauben, daß die Organe, welche man die edleren zu nennen pflegt, wegen ihres angeblich feineren Baues leichter entzündet und zerstört werden können, als die andern; gerade in der Marksubstanz des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven, so wie in dem Muskelgewebe, kommen Entzündungen viel seltener vor, als in den Zellgewebsbildungen der Lungen, der serösen Häute und in dem Zellgewebe selbst. Eben so wenig überzeugend ist die Behauptung von Rush, das Blut der Irren beweise, obgleich eine entzündliche Kruste auf ihm etwas Seltenes ist (s. die unten angeführten Schriftsteller), dennoch für Entzündung, weil seine entzündliche Entmischung noch über den Grad hinausgehe, bei welchem sich eine Kruste bildet. Daß Irre, die durch einen Schnitt in den Hals sich das Leben zu nehmen versucht, nach einem solchen Versuch zuweilen genesen sind, ist allerdings wahr; diese Heilung mit Rush aber von dem Blutverlust, der auf die Verwundung folgte, herzuleiten sind wir darum nicht berechtigt, weil auch andere nicht blutige Selbstmordsversuche, wie ein Sprung ins Wasser,

einmal einen gleichen Erfolg gehabt haben. (Perfect Annalen, S. 347—349). Wenn endlich Foville (Dict. de médec. et chir. pratiques, Tom. 1. p. 567 und 568) den Aderlaß beim Irreseyn deshalb angezeigt findet, weil Anhäufung des Bluts im Schädel Druck auf das Gehirn bewirke, welchen nur Blutentziehung beseitigen könne, so steht dem entgegen, daß bei der nach Kellie's und Abercrombie's Vorgang von dem ebengenannten französischen Arzte behaupteten Lehre, es müsse jede Blutanhäufung im Schädel mit Druck der Gehirnmasse verbunden seyn, die Möglichkeit unbeachtet gelassen ist, daß sowohl die zwischen der Spinnewebe- und weichen Haut normal befindliche Flüssigkeit als der Raum in den Hirnhöhlen zu Gunsten der Blutzunahme abnehmen kann, zweitens auch nicht einleuchtet, wie der Aderlaß da helfen soll, wo das Blut sich im Schädel darum anhäuft, weil in Folge einer Krankheit des Gehirns die Blutbewegung in diesem zu träge geworden.

Wenden wir uns nun zu den directen Erfahrungen, die für die Erkenntniß, wo der Aderlaß in der Tobsucht und dem lauten Wahnsinne nütze oder schade, angeführt worden, so werden wir durch die vorliegenden Bestimmungen auf Wege geführt, denen wir erst folgen müssen, um zu sehen, wie weit wir auf ihnen gelangen. Man hat festzusetzen gesucht, ob der Aderlaß häufiger bei frisch entstandenem Irreseyn, ob mehr bei jungen als alten Personen, ob er mehr in der Tobsucht als in der Melancholie ꝛc. passe, kurz man hat geglaubt, die Indicationen desselben aus dem entnehmen zu können, was sich auf den ersten Anblick der Beobachtung darbietet.

Man hat angenommen, daß bei einer frisch entstandenen Tobsucht oder auch einer solchen Wuth der Aderlaß angezeigt sey; Cullen (Anfangsgründe der praktischen Arzneikunst, Bd. 4, S. 37) ist der Vorgänger in dieser von Vielen nach ihm wiederholten Lehre. Dieser Lehre folgend wird denn

auch von Aerzten häufig beim Eintritt eines tobenden Irreseyns zur Ader gelassen. Der Ausdruck „frisch“ ist aber offenbar wenig bestimmt; eine gleich auf einen heftigen Reiz entstandene Meningitis ist frisch, aber eine nach langer Vorbereitung endlich auf eine Reizung zum Ausbruch gekommene Tobsucht ist es als diese ebenfalls. Gegen Jos. Franks (prax. med. praec. Part. 2. Vol. 1, Sect. 1, p. 802) Meinung, die Aerzte an Irrenanstalten seyen dem Aderlaß deshalb nicht geneigt, weil sie die Kranken meist erst dann in die Behandlung bekämen, wenn diese schon lange an Irreseyn gelitten, sagt schon ein sehr erfahrener und höchst achtungswerther Irrenarzt (Müller in meiner Zeitschrift für Anthropologie, 1823, Heft 1, S. 217): „Ich kann mit Wahrheit sagen und kann beweisen, daß ich bei weitem die meisten Irren, die ich gleich oder bald nach dem Ausbruche zur Behandlung bekommen, ohne Aderlaß geheilt entlassen habe.“ Diesem Ausspruch muß ich nach meinen Erfahrungen ganz beitreten. — Ich habe junge kräftige Männer in die Cur bekommen, denen zu Anfange der Tobsucht zur Ader gelassen worden und darunter auch solche, wo dieß reichlich geschehen war; dennoch hatte sich eine heftige Tobsucht entwickelt. Ich habe auch nicht gefunden, daß solche Fälle schneller vorübergingen als andere, in denen nicht zur Ader gelassen war. In Anderen, die ich frisch in die Cur bekam, ließ ich nicht zur Ader und in Zeit von sechs bis acht Wochen sah ich Genesung erfolgen. Es wird also wohl nicht auf die Zeit der Tobsucht, sondern auf den Zustand ankommen, der bei ihr vorhanden ist, wie denn schon Hegg (die Behandlung der Irren, S. 226) auf diesen Zustand hinweist, wenn er sagt: Die Blutleerung durch den Aderlaß kann in solcheu Fällen, wo es lediglich auf Herabstimmung des übermäßig gesteigerten Blutandrangs und einer überhaupt gesteigerten Gefäßthätigkeit ankommt, nur so lange als Hauptmittel gelten, als das Uebel

im ersten Ausbruche mit allen Zufällen einer Hirnentzündung beinahe übereinkommt.

Wenn es ferner heißt, tobsüchtige Personen aus dem Jugendalter müßten mit Aderlaß behandelt werden, so ist auch hiermit wieder kein sicheres Resultat gewonnen. Allerdings haben Personen jenes Alters in der Regel mehr Blut als alte und können auch eher welches verlieren. Aber schon Pinel (traité éd. 2, p. 320) hat von tobsüchtigen Kranken des jugendlichen Alters erzählt, bei denen der Aderlaß nicht half, ja das Uebel verschlimmerte. Meine Erfahrungen habe ich eben erwähnt. Es ist eine unbegründete Ansicht, bei kräftigen jungen Leuten müsse auch mehr Neigung zu Congestionen nach dem Kopfe seyn. Da bei Alten, wie bei Kindern, der Kopf der schwächere Theil ist, so müssen hiernach bei beiden die Congestionen zu ihm häufiger seyn, als im kräftigen Jugendalter, was eine unbefangene Beobachtung denn auch nachweist.

Daß Esquirol (Dict. des sciences médic. t. 16, p. 235) für den Ausspruch, es sey beim Irreseyn ein Aderlaß angezeigt, wenn Plethora und Unterdrückung einer habituellen Blutausleerung Statt findet, keinen Unterschied macht für die Arten des psychischen Leidens, scheint zwar ganz Recht; es steht aber noch in Frage, ob jene angeblichen Anzeigen zum Aderlaß, Plethora und Unterdrückung solcher Ausleerungen, überhaupt genügend angegeben seyen. Esquirol läßt unbestimmt, ob die Plethora bloß die äußerlich in vollem Puls, vollen Venen, starkem Turgor der Haut &c. sich darstellende, oder auch eine der innern Theile seyn solle. Er sagt uns nicht, wie wir diese innere erkennen können. Unterdrückung von Blutflüssen kann Ueberfüllung innerer Theile, Blutergießungen, Entzündungen, Entartungen zur Folge haben; diese alle stehen aber keineswegs im gleichen Verhältniß zum Aderlaß. Bei der Manie soll nach Esquirol

(a. a. O. t. 30, p. 466) schon die Plethora allein den Aderlaß anzeigen. Aber Manie und Plethora können wieder in sehr verschiedenen Verhältnissen zu einander stehen, wovon denn aber jene Angabe durchaus schweigt.

So werden wir überall dahin gedrängt, danach zu fragen, welches die Abweichungen des Lebens, die innern Störungen seyen, die den Aderlaß anzeigen, und an welchen äußern Merkmalen sich dieselben erkennen lassen. Es genügt nicht zu wissen, daß der Patient jung oder alt, die Krankheit frisch oder schon langwierig, so oder anders gestaltet sey; will man eine regelwidrige Lebensthätigkeit, eine abnorme Gehirnthätigkeit umändern, so muß man wissen, welches diese abnorme Thätigkeit sey, es muß eine Diagnosis des vorhandenen Zustandes vorausgegangen seyn, welcher dann die des entsprechenden Mittels zuzugesellen ist.

Suchen wir nun auch hier die mit lebhaftem, heftigem Irreseyn verbundenen Zustände wieder zuerst auf, so treffen wir auf keinen, der nicht ebenfalls, wenn auch mehr oder weniger, beim Delirium zu beachten gewesen wäre. So zeigt sich auch dadurch, daß, was man unrichtig für eine Verschiedenheit des Wesens gehalten hat, bei einer näher eingehenden Betrachtung sich nur als eine der Bedingungen, der Complicationen erweist.

Eines der häufigsten ursachlichen Verhältnisse beim lauten chronischen Irreseyn ist das, daß ihm ein Uebermaß der auf das Gehirn geschehenden Einwirkungen, daß ihm Reizung zum Grunde liegt. Diese Reizung kommt hier zwar nicht so oft allein, als in Verbindung mit Reizempfänglichkeitsverstimmungen vor; sie hat jedoch wesentlichen Antheil an dem Entstehen und der Dauer des Irreseyns. Das Unbestimmte in dieser Dauer, das Chronische des psychischen Leidens, hängt meistens von ihr ab.

Der Reizungs-Zustand ist hier wieder zu erkennen an

dem Daseyn des von der Seele oder von dem Körper kommenden Reizes, ferner aus den Symptomen von Aufregung und dem genauen Steigen und Fallen dieser Symptome nach dem des Reizes, wozu denn für das chronische Irreseyn noch der unbestimmte Verlauf desselben kommt. Die Reizung im Delirium hat außer dem acuten Vorübergehn des Reizes noch das Besondere, daß die Sinnesthätigkeit in ihr mehr afficirt ist.

Es frägt sich, ob es Reize zum tobsüchtigen und lauten wahnsinnigen Irreseyn gebe, welche Aderlaß fordern. Wir müssen die, woran sich bei dieser Frage denken ließe, hier näher betrachten.

Fortwährender oder auch oft wiederholter Aerger, so wie anhaltender Verdruß können bei theilnehmender Reizung des Körpers ein sich heftig äußerndes chronisches Irreseyn erregen. Auf solche Art und nicht zugleich anderweitig leidende Kranke genesen, wenn man sie jenen Veranlassungen entzieht. Der Aderlaß hilft hier nicht; er kann vielmehr schaden, indem er die Reizbarkeit erhöht, wodurch denn jeder Reiz mehr Macht bekommt. Die als lebhaftes Irreseyn dauernde Nachwirkung des Zorns fordert beruhigende Mittel mit Ableitungen auf den Darmkanal, aber ebenfalls keinen Aderlaß. Noch weniger verträgt sich mit diesem das auf Schrecken entstehende Irreseyn. Vor Allem zeigt dieß der Kindbetterwahnsinn, von welchem Schreck eine häufige Veranlassung ist; es fehlt indeß auch nicht an andern das Gleiche erweisenden Formen des Irreseyns. So war eine Tobsüchtige, deren Pinel (a. a. O. S. 322) gedenkt, bei der, einer zugleich vorhandenen Unterdrückung der Periode ungeachtet, der Aderlaß schlimme Folgen hatte, auf Schrecken in die Tobsucht verfallen.

Nach den mir vorgekommenen Erfahrungen habe ich schon früher (in Schneiders Entwurf einer Heilmittellehre gegen psych. Krankheiten, S. 237) den Aderlaß bei solchen Tobsüchtigen, die vorher Branntweintrinker gewesen,

bedenklich gefunden, und Rush (a. a. O. S. 152) empfiehlt wenigstens, daß derselbe bei dem aus Trunkenheit entstandenen lauten Irreseyn minder reichlich seyn soll, als in dem von andern Veranlassungen erregten. Dagegen spricht Prichard (Treatise on insanity, p. 259) als unbedingt gültig aus, daß sowohl das Irreseyn, das auf Verletzungen des Kopfs entsteht, als die Tobsucht von Berauschung durch Blutentziehung besser werde und Fälle aus solchem Ursprung oft antiphlogistische Mittel, mit Einschluß des Aderlasses, nöthig machen. Es wird aber hier wie überall wohl auf den Zustand ankommen, den der einwirkende Reiz vorfindet, so wie auf den, der aus diesen beiden Bedingungen hervorgeht. Entschiede nicht jener Zustand für das Entstehn von Irreseyn, so müßte dieses bei der Verbreitung des Genusses von berauschenden Getränken ja auch aus dieser Quelle viel häufiger seyn, als es glücklicherweise ist.

Von den in abnormen Zuständen des Körpers liegenden Reizen, die ein lautes chronisches Irreseyn herbeizuführen im Stande sind, wird zwar der vermehrte Antrieb des Bluts nach dem Gehirn am häufigsten genannt; es gilt indeß von dieser angeblichen Bedingung eines solchen Irreseyns, was schon oben von dem Antrieb des Bluts nach dem Kopfe als der Quelle des Deliriums gesagt worden. Die Symptome, worin man einen solchen Antrieb des Blutes nach dem Kopfe zu sehen und die man hiernach mit jenem Namen zu benennen pflegt, beweisen wenig für die Richtigkeit der Benennung: das Klopfen der Karotiden, die vermehrte Wärme der Bedeckungen sind Symptome der Reizung; das Gesicht kann sehr roth seyn, während das Gehirn kein Zeichen von Blutfülle gibt; Sausen und Pfeifen vor den Ohren kommen auch nach großem Blutverlust vor. Wie dem indeß auch seyn möge, ein Aderlaß ist wegen dieses angeblichen Blutandrangs nach dem Kopfe im chronischen Irreseyn nie angezeigt.

Esquirol (a. a. O. t. 30, p. 466) empfiehlt in der Manie bei den Erscheinungen, die er dem vermehrten Bluttrieb nach dem Gehirn zuschreibt, nicht einmal Blutigel, sondern Ableitungen durch reizende Fußbäder. Obschon im Anfalle der Tobsucht Röthe des Gesichts, erhöhte Wärme des Kopfs und starkes Klopfen der Karotiden vorhanden sind, so ist es doch nicht minder unpassend als es auch unthunlich ist, dann Blut zu lassen. Ich weiß, daß man einen Tobsüchtigen während seines Wüthens an einen Thürpfosten band und ihm dann reichlich zur Ader ließ; das Irreseyn nahm aber nicht ab. Was den Kranken beruhigt, ist ein wiederholtes Schauerbad, Entkleidung, die er, wenn man ihn frei läßt, schon selbst besorgt, Trinken von Wasser, und ungehemmte Bewegung innerhalb eines geschlossenen Raumes in kühler Luft.

Daß Galle im Blute, wie die Alten lehrten, auf die psychischen Funktionen wirke, ist aus der Beobachtung der Symptome in Leberkrankheiten, in der Gelbsucht und im Gallenfieber wahrscheinlich; es kann seyn, daß das so abweichende Blut zu einem Reiz für das Gehirn wird. Aber den chronischen Leberkrankheiten gehören weder Tobsucht noch lauter Wahnsinn (obschon wohl stiller) als chronische Uebel an; beim Gallenfieber zeigt sich jene oder dieser zuweilen nur acut. In gleicher Art mag die Verhaltung des Urins durch Reizung des Gehirns ein Irreseyn veranlassen können; ja ein acutes aus diesem Ursprung scheint häufiger, als gewöhnlich angenommen wird. So wichtig jedoch diese und ähnliche Dyskrasieen für die Entstehung von Irreseyn seyn mögen, ein Aderlaß ist durch sie, wo keine anderweitigen Störungen dabei sind, nicht angezeigt.

Die Zustände, welche Blutdyskrasie und dadurch Hirnreizung hervorbringen, können Entzündungen von Organen seyn, deren Verrichtung sich auf die Blutmischung bezieht. Sofern denn gegen eine solche Entzündung ein Aderlaß angezeigt ist,

hilft dieser auch gegen das Irreseyn, auf welche Art sich dieses auch äußere. Fast immer sind jedoch diese Entzündungen, welche einen Reiz für das Gehirn bilden, nur durch Zusammensetzung mit andern den Aderlaß nicht verstattenden Uebeln entweder schon chronisch entstandene oder doch chronisch gewordene.

Wer der Hypertrophie des Herzens einen vermehrten Bluttrieb nach dem Gehirn und diesem Bluttrieb die Kraft, das Gehirn zu reizen, zuschreibt, muß freilich erwarten, daß jene Hypertrophie häufig bei den an Tobsucht oder lautem Wahnsinn Leidenden oder wenigstens in deren Leichen gefunden werde. Vergebens sucht man aber in den Schriften von Corvisart, Kreysig, Hope und Bouilland unter den daselbst erzählten Fällen von Hypertrophie einen mit Irreseyn. Eben so wenig liefern die Schriften von Pinel, Esquirol, Haslam, Marshal, Guislain u. A. Fälle von jenem Herzübel. Georget (a. a. O. S. 496) sagt: „Die Krankheiten des Herzens und der großen Gefäße, welche man organische genannt hat, finden sich in den Leichen der Irren nur sehr selten; und auch da, wo man deren fand, waren es nur Erweiterungen der Höhlen.“ Anders ist jedoch das Resultat der Untersuchungen, welche Bayle an den Leichen von Irren anstellte (s. dessen Traité des maladies du cerveau, p. 413, 481 u. 488). Ueber ein Sechstheil der Leichen zeigte ihm eine Hypertrophie der linken Herzkammer mit oder ohne Erweiterung. Diese Angabe steht mit der von Georget so lange in Widerspruch, als man außer Acht läßt, daß die Zustände von Irreseyn in den Fällen, von deren Leichenbefunden hier die Rede ist, nicht dieselben waren. Bayle handelt in seinem Buche nur von demjenigen Irreseyn, bei welchem bloß zuweilen ein tobsüchtiges Stadium, die größere Zeit seines Verlaufs hindurch dagegen geistige Stumpfheit mit Lähmung zugegen ist; Georget und jene andern

Schriftsteller, die von Untersuchungen der Leichen von Irren Nachricht geben, sprechen hingegen vom Irreseyn und dessen Nachlaß in den Leichen überhaupt. Daß Bayle gesteht, er habe die in den Leichen gefundene Hypertrophie während des Lebens nicht zu erkennen vermocht, vereinigt sich damit, daß er nur Kranke mit bereits gesunkenen Kräften sah. An die Stumpfheit und Lähmungen, wie sie in Bayle's Fällen vorhanden waren, schließt sich nun in fortgehender Reihe genau der mit Hypertrophie so oft ursachlich verknüpfte Gehirnschlagfluß. Nicht mit Tobsucht, nicht mit lautem Wahnsinn, sondern mit Stumpfsinn und Betäubung sehen wir hier also die Anzeige zum Aderlaß, wenn der Herzzustand sie geben sollte, zusammentreffen.

Es ist auffallend, daß, obschon in allen andern Organen Vollblütigkeit die Funktion unterdrückt, was man denn auch für das Gehirn bei dem ohne Blutaustritt erfolgenden Schlagfluß zugibt, dennoch sowohl örtliche als sogenannte allgemeine Plethora zur Erzeugung von Irreseyn als Reize wirken sollen. Man sollte meinen, gerade im Gehirn, dessen Umgebung beengender ist als die aller andern Organe, müßte Blutanhäufung die Funktion noch eher unterdrücken als in den übrigen allen.

Obwohl es einen Zustand geben mag, von dem hier und da in ärztlichen Schriften unter dem Namen der örtlichen Gehirn-Plethora die Rede ist, so fehlt doch bis jetzt noch die Hauptsache für die Cur dieses Zustandes, die Diagnosis desselben. Nach Esquirol (a. a. O. t. 30, p. 466) soll diese Gehirnplethora in der Manie sich durch Röthe des Gesichts und der Augen, Klingen vor den Ohren und Schmerz in den Schläfen oder im Innern des Schädels zu erkennen geben. Aber alle diese Zeichen können auch einem zur Meningitis neigenden Gehirnerethismus zukommen. Einem Zustand dieser Art sind denn auch die Mittel angemessen, die Esquirol

gegen jene Symptome, wo sie zusammenvorkommen, anempfiehlt: Blutigel hinter die Ohren oder an die Schläfen, trockene Schröpfköpfe an den Kopf, laue Bäder und ein antispasmodischer Trank. Was die beiden letztern, die bei Reizbarkeitserhöhungen nach beseitiger Entzündungsgefahr wohlthätig seyn können, bei einer Gehirnplethora thun sollen, ist schwer einzusehn.

Ein voller Puls, volle Venen, Röthe und vermehrter Turgor der Haut, leichtes Entstehen von Blutwallungen rc., aus welchen Erscheinungen man auf eine allgemeine Plethora schließt, brauchen nicht nothwendig mit Blutreichthum der innern Theile und so denn auch nicht des Gehirns verbunden zu seyn; es ist eine weder durch die Plethora des Pfortadersystems, noch durch die des Uterus, noch anderweitig begründete Annahme, daß das Innere sich in der Blutmenge dem Aeußern gleich verhalten müsse. Ist also bei jener sogenannten allgemeinen Plethora eine Tobsucht oder ein lauter Wahnsinn vorhanden, so können die, solcher Plethora unbeschadet, außer aus Meningitis oder vermeintlicher Reizung des Gehirns durch Plethora, auch aus bloßer erhöhter Reizempfänglichkeit des Gehirns hervorgehn. So stellt sich bei blutreichen Personen Tetanus ein, ohne daß sich nach dem Tode weder Blutüberfüllung noch Entzündung im Rückgrath oder Schädel findet. Die vorausgegangenen Einflüsse, so wie die das Irreseyn begleitenden Symptome müssen entscheiden, welcher Zustand diesem zum Grunde liegt. Und dieser Entscheidung gemäß muß die ärztliche Behandlung gewählt werden: Plethora mit schon begonnener, oder auch mit erst drohender Meningitis, mit einem Zustande, wie Esquirol ihn örtliche Hirnplethora nennt, Plethora mit Reizung des Gehirns durch Wein, durch aufregende Affecte, fordern reichliche und nicht selten selbst wiederholte Blutentziehungen; sparsamer muß man dagegen mit diesen Entziehungen seyn, wo Plethora

und Erhöhung der Gehirnreizempfänglichkeit bei einander sind. Ganz dem gemäß empfiehlt schon Esquirol (a. a. O. t. 30, p. 466), bei plethorischen Tobsüchtigen zwar den Aderlaß anzustellen, aber mit demselben mäßig zu seyn, damit nicht, wie er sich ausdrückt, durch Schwächung Blödsinn entstehe.

Es kann seyn, daß ich mich irre, aber nach dem, was ich zu erfahren Gelegenheit gehabt, scheint Plethora die Anlage zum Irrewerden nicht zu begünstigen. Daß Häufigkeit von Plethora und von Manie im jugendlichen Alter zusammentreffen, kann auch ohne ein ursachliches Verhältniß beider seyn. Bei frisch entstandener Krankheit ist durch Mangel an Schlaf und durch heftige Bewegungen, noch nicht so viel Blut als späterhin verbraucht, und darum dort Plethora häufiger. Vielleicht hat auch die Verschiedenheit der Länder auf das häufigere oder seltnere Vorkommen von Plethora mit Irreseyn einen Einfluß. Sydenhams Ausspruch (Observ. circa morb. acut. cap. V): In mania communi, quae iunioribus ac sanguineo habitu praeditis accidere solet, mittatur sanguis, ist der Vorsicht nicht entgegen, daß nicht erst nachgeforscht werde, ob Einflüsse vorausgegangen seyen, welche die Reizbarkeit des Körpers und die des Gehirns insbesondere zu erhöhen geneigt sind, wie Nachtwachen, niederschlagende Affekte, Entziehung gewohnter Reize ꝛc. Sydenham selbst fügt hinzu: etiam nulla febre praegressa; was einen Theil der Bedingungen ausschließt, welche die Reizbarkeit zu steigern im Stande sind.

Ob Menschen von kräftigem Körper, wenn sie in Tobsucht verfallen, einen Aderlaß bedürfen, kommt allein darauf an, in welchem Zustande die Tobsucht bei ihnen gegründet ist. Man muß nur nicht, wie häufig geschieht, Kräftigkeit und Vollblütigkeit mit einander verwechseln. Der Zustand kann Reizung bei einer schon etwas über das Maaß hinausgehenden Blutmenge seyn, er kann auch eine durch das Stocken von Secretionen unterhaltene Meningitis seyn, aber es ist auch

möglich, daß die gestörte Secretion oder ein anderer Einfluß nur als Reiz wirkte oder daß sie bloß eine Erhöhung der Gehirnreizbarkeit zur Folge hatte. Darnach muß denn die Behandlung sich richten, zu welcher zwar in den meisten, nicht jedoch nothwendig in allen Fällen, der Aderlaß gehören wird.

Das Unterdrücktseyn einer habituellen Blutung verstärkt noch bei Plethora die Anzeige zum Aderlaß. Esquirol (a. a. O. t. 16, p. 235) nennt diesen bei solcher Complication selbst unumgänglich nöthig. Immerhin wäre es indeß eine Uebereilung, die Ursachen von diesem Unterdrücktseyn, welche auch hier die Anwendung des Aderlasses verbieten, wenigstens dieselben sehr beschränken können, unbeachtet zu lassen.

Pinels Bedenken, ob Entstehen eines Irreseyns nach Unterdrückung einer Blutausscheidung eine Anzeige zum Aderlaß gebe (a. a. O. S. 322), ist zwar bestritten worden; was man aber gegen ihn gesagt hat, thut eben auch nicht Genüge. Dem von ihm erzählten Falle, wo ein nach Schreck und Unterdrückung der Periode tobsüchtig gewordenes Frauenzimmer bald nach einem am Fuß gemachten Aderlaß in Blödsinn verfiel, hat Foville (a. a. O. S. 564) nichts Gründliches entgegengestellt; er hätte anführen können, daß der Aderlaß vielleicht darum weniger paßte, weil Schreck der Störung der Periode vorausgegangen war. Aber die Unterdrückung einer Blutung vermag weder für noch gegen den Aderlaß zu entscheiden; es gilt zu sehen, in welchem Zustande sie gegründet und was außerdem vorhanden ist. Darum ist Prichards Vorschrift (a. a. O. S. 259) schon viel richtiger, wenn er räth, bei Unterdrückung der Periode oder auch eines zwar krankhaften, aber wohlthätig gewesenen Ausflusses den Aderlaß nicht anzuwenden, wenn nicht der Arterienschlag (arterial circulation) verstärkt und die Hautwärme beträchtlich erhöht ist.

Das fast unbedingte Lob, womit Rush (a. a. O. S. 158)

von der Anwendung des Aderlasses in der Tobsucht und im lauten Wahnsinn spricht, erregt, da die Aeußerungen so vieler anderen erfahrenen Aerzte über diese Anwendung gar sehr von solchem Lob abweichen, die Vermuthung, Rush habe in dem Kreise seiner Praxis, außer in frischen Fällen Entzündungen, häufig chronische mit Plethora zu behandeln gehabt. Vielleicht war zu seiner Zeit in Nordamerika, wo er praktisirte, die allgemeine Krankheitsconstitution den Blutentziehungen besonders günstig. Daß in Amerika der Genuß berauschender Getränke sehr ausgebreitet ist, wie denn Rush selbst (a. a. O. S. 21) erzählt, daß ein Drittheil der im Pensylvania-Hospital befindlichen Irren durch solchen Genuß irre geworden war, daß er ferner, wie schon oben angeführt worden, bei seinen Kranken einen „ungestörten und unersättlichen Appetit" beobachtete, hilft vielleicht ebenfalls erklären, wie er Aderlässe von solcher Größe anstellen durfte, daß einem acht- und sechzigjährigen Manne, der an lautem Irreseyn litt, innerhalb acht Wochen zweihundert, und einem andern an dem gleichen Uebel leidenden binnen zehn Monaten vierhundert und siebzig Unzen Blut mit gutem Erfolg entzogen werden konnten.

Die Anzeige zum Aderlaß wird noch vermehrt, wenn Plethora mit der Reizung des Gehirns durch eine solche Entzündung eines wichtigen innern Organs verbunden ist, die für sich schon Blutentziehung nothwendig macht. Dergleichen Complicationen sind indeß selten; einestheils hemmen örtliche Affectionen der Art die Ausbildung der Plethora, anderntheils ist es wegen der mit den Entzündungen verbundenen Entartungen, wodurch jene zu chronischen werden, meist nöthig, mit dem Aderlasse vorsichtig zu seyn.

Der somatische Zustand, der zu unserer Zeit in Deutschland so wie in England in dem lautem Wahnsinn und in der Tobsucht am häufigsten vorzukommen scheint, ist die mit Reizung verbundene Gehirnreizbarkeitserhöhung. Die Tobsucht

hat, in ihren Anfällen wenigstens, mehr von dieser Reizbarkeit, als der minder laute Wahnsinn; chronische und dadurch den Zustand chronisch machende Reizung gehört beiden an.

Sehr gut hat bereits Guislain (traité sur les phrenopathies, p. 139 u. 450) den Zustand der erhöhten Reizbarkeit als den wesentlichen Grund der Tobsucht erkannt und geschildert. Er hätte nur die so wichtigen Reizungen, die von jener Reizempfänglichkeit verschieden sind, obschon ohne sie kaum eine chronische Manie besteht, sowohl in dieser Verschiedenheit als für diese Beziehung mehr beachten sollen.

Minder richtig reden dagegen englische Schriftsteller, obschon sie wohl anerkennen, daß die somatische Bedingung des aufgeregten Irreseyns nicht immer im Blute und Gefäßsystem liege, von einer erhöhten Nerven- oder Gehirnkraft als dem nächsten Grunde jenes Irreseyns. So namentlich Seymour (observations, p. 66 u. 69). Es ist jedoch ein unläugbarer Irrthum, Empfänglichkeit und Wirksamkeit eines Organes, rasche, hastige, aber stets abspringende, deshalb verworrene Actionen nicht von kräftigen, in gleichem Maaße anhaltenden, und in ihrer Richtung sicheren zu unterscheiden. Kann doch die Reizbarkeit einen hohen Grad erreichen, während die Wirksamkeit bis fast zum Erlöschen gesunken ist!

Da der Zustand der mit Reizung verbundenen Hirnreizbarkeitserhöhung vorkommen kann, ohne daß irgend eine Störung im Körper dabei wahrzunehmen ist, so sind wir vielleicht berechtigt, ihn die von Seiten des körperlichen Uebels einfache Manie zu benennen. Auch ist, was schon Burrows (Commentaries, p. 586) reine Manie genannt und für den Aderlaß nicht geeignet erklärt hat, ein Zustand dieser Art.

Erwägt man, daß Tobsucht und lauter Wahnsinn häufig nach schwächenden Einflüssen eintreten, daß in ihnen so oft Schlaflosigkeit, aufgeregte Muskelthätigkeit, glänzende Augen, große Reizbarkeit des Gesichts und Gehörs und rascher

Gang der Vorstellungen zugegen sind, daß ferner in der Tobsucht häufig, wie im Delirium der Säufer, Zittern Statt findet, daß selten reichliche Blutungen die Krisis derselben bilden, so weist uns dieß Alles, auch bevor wir den Erfolg der angewandten Mittel in Betracht ziehn, auf einen Zustand hin, der entweder in erhöhter Empfänglichkeit des Gehirns und der von diesem abhangenden Organe allein besteht oder doch wenigstens dieselbe wesentlich in sich begreift. Wir sehen zweitens, daß der Mehrzahl der Fälle von Delirium, denen sich die Tobsucht auch durch die Art des Irrewerdens und durch die ebenfalls bei ihr, obschon im geringern Grade als im Delirium, vorkommenden Sinnesvorspiegelungen annähert, zwar ein reizminderndes, beruhigendes Verfahren, aber kein Aderlaß zusagt.

Allerdings ist es ein wichtiger Unterschied der Tobsucht und des lauten Wahnsinns vom Delirium, daß jene chronisch sind. Bloße Reizbarkeitserhöhung kann durch sich nicht lange bestehen, sie gleicht sich wieder aus, wenn sie nicht durch etwas außer ihr unterhalten wird. Ein solches Etwas findet denn auch bei jedem aus Reizbarkeitserhöhung hervorgehenden chronischen Irreseyn Statt: irgendwo im Körper ist außer dem nächsten Grund der psychischen Störung ein chronisches Uebel vorhanden, sey es in den Absonderungsorganen, sey es in der Blutbildung, sey es in der Substanz des Gehirns rc. Dieses Uebel kann für sich eine andere Behandlung fordern als jener nächste Grund des Irreseyns und so ein Gegensatz der Indicationen entstehn; wo es denn hier wie anderswo gilt, diesen Gegensatz für die Cur bestens auszugleichen.

Daß ein Irreseyn, bei dem die Geistesthätigkeit Tag und Nacht rege, die Muskelkraft oft so groß, und der Kranke so häufig ein kräftiger Mann aus dem besten Lebensalter ist, keine vermehrte Energie sey, sondern nur eine größere Leichtigkeit, in Erregung versetzt zu werden, kann freilich auf den ersten

Anblick befremden. Es ist indeß in Betracht zu ziehn, daß eine aufgeregte Thätigkeit noch keine energische, so wie daß die Kraft der Muskeln nicht die des Gehirns sey, daß wir ferner diese Kraft nicht mit der unserigen, wenn wir ruhig sind, sondern mit der vergleichen müssen, wenn große Furcht und Angst uns treiben, wie dieß der gewöhnliche Zustand der eine vermehrte Muskelkraft zeigenden Tobsüchtigen ist, daß endlich auch sonst kräftige Männer in andern Theilen als dem Gehirn an Zuständen leiden können, welche nicht eine vermehrte Energie, sondern nur erhöhte Reizbarkeit sind, wie Magenkrampf, Wadenkrampf und Tetanus dieß darthun.

Der ärztlichen Zeugnisse gegen die Anwendung des Aderlasses im lauten chronischen Irreseyn ist eine ansehnliche Zahl; alle der Reihe nach hier aufzuführen, wäre indeß diesem Orte nicht angemessen. Die von Pinel (a. a. O. S. 318), Esquirol (a. a. O. t. 16, p. 235 oder dessen allgem. und spec. Pathol. und Ther. der Seelenstörung, von Hille, S. 168) und Müller (Zeitschrift für die Anthropologie, Jahrg. 1823, Heft 1, S. 215) sind leicht nachzusehn; es genüge hier, nur ein paar minder bekannte und zugängliche beizubringen.

Crowther, ältester Arzt am Pauper-Lunatic-Asylum zu Wakefield klagt (Edinb. med. and surgical Journal, Vol. 25, p. 59) über den Mißbrauch des Aderlasses bei Behandlung des tobsüchtigen Irreseyns (high maniacal excitement), in welchem man Hirnentzündung sehe und darum reichlich zur Ader lasse. „Dieser Irrthum,“ sagt er, „raubt jährlich Hunderten das Leben.“

Seymour (a. a. O. S. 68) theilt aus einem Bericht über Warburtons Irrenanstalt, dem White-House am Bethnal-Green, welches vierhundert Kranke enthält, nach der Angabe von Beverley, dem Super-Intendant, und Philipps, dem Resident-Surgeon, Folgendes mit. „Der Kranken, bei denen

Blut gelassen werden muß, sind sehr wenige; wir gebrauchen selten oder nie die Lanzette, außer bei offenbar entzündlichen Gehirnaffectionen. Der Grund, weshalb wir uns, außer in Fällen der genannten Art, des Aderlasses nicht bedienen, ist, daß mehrmals, wo wir zur Ader ließen, der Erfolg nicht günstig war, indem die Aufregung der so Behandelten nicht nachließ und die Kräfte sanken."

Nachdem Prichard (a. a. O. S. 261) angegeben, unter welchen Bedingungen er den Aderlaß in Uebereinstimmung mit andern Aerzten wohlthätig gefunden (von welchen Bedingungen zum Theil schon im Vorigen die Rede war und noch im Folgenden die Rede seyn wird), erzählt er, daß im Gloucester Irrenhause, von welchem Dr. Shute Director und Hitch Arzt ist, der Gebrauch des Aderlasses, so wie der von Blutigeln, Schröpfköpfen, Blasenpflastern, drastischen Abführungsmitteln und das Abscheeren des Kopfes ganz verbannt sey, obschon von den in dieser Anstalt befindlichen Kranken eine sehr große Anzahl genese und noch kein Fall von plötzlichem Schlagfluß oder halbseitiger Lähmung daselbst vorgekommen sey.

Gewiß gehörten nicht alle Fälle, worin den hier angeführten und andern Beobachtungen zufolge der Aderlaß nachtheilig war, zu denen, wo eine erhöhte Reizempfänglichkeit dem Irreseyn zum Grunde lag; es konnten sich auch welche darunter befinden, bei denen das Irreseyn bloß in Reizung gegründet und das den Reiz bildende Körperübel dem Aderlaß entgegen war. Wo indeß ein lautes Irreseyn in Anfällen erscheint, wo es sich ohne äußere Veranlassung rasch steigert und rasch nachläßt, wo es in hohem Grade lebhaft ist, da hat jene Reizbarkeitsverstimmung auf jeden Fall an ihm den größten Antheil, wenn es auch nicht allein durch sie erzeugt wird.

Ich habe mehrmals an Tobsucht Leidende in Behand-

lung gehabt, bei denen ich, der Entstehung und den Symptomen des Uebels nach, eine krankhafte Steigerung der Gehirnreizbarkeit für die nächste somatische Ursache des Irreseyns halten mußte. Ein vorher von Andern bei ihnen angestellter Aderlaß hatte ihren Zustand wenigstens nicht verbessert; ich ließ nicht zur Ader und sie wurden hierbei in einigen Wochen wiederhergestellt. Ich behandelte andere, die mir ohne vorher angestellten Aderlaß bei noch frischer Krankheit übergeben wurden, auch ferner ohne Aderlaß und sie genasen, wie ich mit Erwägung der übrigen Verhältnisse glaube behaupten zu können, rascher als andere, vorher zur Ader gelassene. Ich habe endlich Tobsüchtige gesehen, für deren Behandlung ich den Aderlaß glaubte abrathen zu müssen; als man diesen dennoch anstellte, wurden sie heftiger, tobender, als sie vorher gewesen waren.

Es sind mir Fälle von Tobsucht vorgekommen, worin wegen Plethora anfangs zur Ader gelassen werden mußte, worauf aber das Irreseyn ohne merkliche Veränderungen fortdauerte. Ich habe nie Kranke gesehen, wo ein Irreseyn mit den Symptomen einer Hirnmeningitis oder einer Gehirnsubstanzentzündung eingetreten und dann in einen chronischen Zustand von Tobsucht oder lautem Wahnsinn übergegangen wäre. Ein solches entzündliches Leiden endigt sich entweder in Genesung oder es folgt ihm Lähmung mit Blödsinn oder der Tod.

Ich erwähne hier dieser Erfahrungen aus meiner Privatpraxis, um einen Beleg dafür zu geben, daß nicht bloß in Irrenanstalten diejenige Form des chronischen lauten Irreseyns vorkommt, welche entweder des Aderlasses nicht bedarf, oder selbst ihn gar nicht verträgt. Es mag in der Häufigkeit entzündlicher Fälle, welche der Arzt solcher Anstalten und welche der Privatarzt zu sehen bekommt, einen Unterschied

geben; es ist indeß Grund zu zweifeln, daß dieser Unterschied groß sey.

Die einem chronischen lauten Irreseyn vorausgehenden Zustände, die Veranlassungen desselben und die es begleitenden somatischen Uebel müssen entscheiden, ob ein Fall von solchem Irreseyn zu denen gehöre, welche auf Reizbarkeitsverstimmung beruhen, und, so weit diese entscheidet, keinen Aderlaß erlauben. Einige Entstehungsweisen des Irreseyns sind der Art, daß sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schon aus ihnen auf das Vorhandenseyn jener Verstimmung schließen läßt. Sie enthalten auf jeden Fall eine dringende Aufforderung, nachzusehen, ob nicht ein Zustand solcher Art vorhanden sey.

Daß ein bei schwachen und reizbaren Personen entstehendes Irreseyn keinen Aderlaß vertrage, haben schon Andere bemerkt. Es kann freilich auch bei solchen Personen eine Meningitis zu Stande kommen; schwerlich wird diese aber bei ihnen ein chronisches lautes Irreseyn nach sich ziehn.

Es ist zwar eine ganz richtige Angabe von Prichard (a. a. O. S. 264), daß man sich der ausleerenden Mittel und besonders auch des Aderlasses enthalten solle, wenn das Irreseyn dem Delirium der Säufer ähnlich sieht; auch müssen die von ihm genannten Symptome: ein schwacher kleiner oder ein häufiger sehr leicht zusammendrückbarer Puls mit kraftlosem Klopfen der Karotiden bei schwachem Pulse der Gliedmaßen, eine klebrige, kalte Haut besonders an Händen und Füßen oder ein sehr starker, obschon warmer Schweiß, Zittern der Zunge oder der Stimme und Zittern und Unruhe der Gliedmaßen, in der Anwendung des Aderlasses gewiß sehr vorsichtig machen; aber Anderes, was gleichfalls ein solches Bedenken erregen muß, ist nicht minder zu beachten. Der Puls braucht nicht gerade schwach oder sehr leicht zusammen-

zudrücken, die Haut nicht kalt oder reich mit Schweiß bedeckt zu seyn; die Gehirnreizbarkeitserhöhung verträgt sich auch mit einem gespannten Puls, mit trockner, warmer Haut, mit Mangel an Zittern, so wie mit kräftigem Schreien und Stampfen und einem mehrere Stunden dauernden ruhigen Schlaf, in welchen der Kranke durch die Aufregung erschöpft verfällt, aus dem er aber mit erfrischter Reizbarkeit zu neuem Toben erwacht.

Entstehen von tobsüchtigem Irreseyn aus niederschlagenden Affecten ist sehr verdächtig auf eine dem Irreseyn zum Grunde liegende Reizbarkeitsverstimmung. Ein solcher Ursprung der Tobsucht und des lauten Wahnsinns kommt aber sehr häufig vor und dieser Häufigkeit entspricht denn auch die der Reizbarkeitsverstimmung als Quelle des Irreseyns.

Ich glaube Gleiches wie von den niederschlagenden Affecten von angreifendem durch den Körper erregten Schmerz behaupten zu können. Ich habe Erfahrungen gemacht, die mir jedesmal Besorgniß erregen, wenn sich bei einem angeerbter oder auch erworbener Weise zur Tobsucht Geneigten anhaltende heftige Zahnschmerzen einstellen.

Eintritt von lautem Irreseyn nach plötzlichem Verschwinden von Ausschlägen muß ebenfalls dafür besorgt machen, daß hier ein Aderlaß, wenn er nicht sehr vorsichtig angestellt wird, schaden könne. Auch hat schon Prichard (a. a. O. S. 259) diese Vorsicht bei solcher Entstehung des Irreseyns empfohlen.

Bei der mit krampfartiger Zusammenziehung der Geschlechtstheile bei Männern vorkommenden Tobsucht, welche Auenbrugger beschrieben hat (experim. nasc. de rem. spec. in mania vir. Viennae, 1776), ist zwar von diesem außer dem Kampfer auch der Aderlaß angewendet worden; wenn man aber die von ihm beschriebenen Fälle nachliest, so sieht man,

daß der Aderlaß in ihnen mehr geschadet hat als genutzt (S. 14, 32 ꝛc. des angef. Buchs). Dagegen zeigen eben diese Fälle, daß der Kampfer in dieser Form der Tobsucht das Hauptheilmittel ist, wie er auch in anderen Formen des mit Steigerung der Gehirnreizbarkeit zusammenhängenden Irreseyns mit Nutzen angewendet wird.

Was zu thun sey, um ein heftiges wildes Irreseyn zu beruhigen, muß sich aus der Erwägung der vorausgegangenen oder auch noch bestehenden Veranlassungen und der begleitenden Symptome ergeben; sollte indeß für die hier zu wählenden Mittel allein die Frequenz der günstigen Erfolge entscheiden, so würde bei diesem Toben ein Verfahren, wie es zur Minderung einer krankhaften Reizbarkeitssteigerung dienlich ist, weit häufiger angezeigt seyn, als Aderlassen, das diese Steigerung noch vermehrt. Es ist ein sehr gefährlicher Ausspruch von Broussais (a. a. O. S. 512), daß das auf den höchsten Punkt gestiegene Irreseyn (le délire à son plus haut degré, worunter hier das chronische gemeint ist), den Aderlaß fordere, welchem Ausspruch jedoch der Entdecker der physiologischen Medicin dadurch wenig Vertrauen erwirbt, daß er zwei Seiten weiter (S. 514) von „dem acuten, durch den Mißbrauch geistiger Getränke entstandenen, mit Zittern verbundenen Delirium" erzählt, er habe in demselben oft einige Stunden nach einem Aderlaß den Tod erfolgen gesehn. In vollem Gegensatz gegen jene unbedachtsame Lehre sagt Esquirol (a. a. O. t. 30, p. 466): „Viele Fälle von Manie sind dadurch unheilbar geworden, daß man bloß das Aufbrausen des Irreseyns und die Heftigkeit der Wuth in Betracht zog", womit denn wieder völlig das übereinstimmt, was schon vorher als der Ausspruch eines anderen erfahrenen Irrenarztes über denselben Gegenstand angeführt worden (s. Crowther a. a. O.).

Wo der Aderlaß nicht den das Irreseyn veranlassenden

Zustand aufzuheben vermag, soll er auch nicht als Beruhigungsmittel versucht werden. Dennoch geschieht es nicht selten, daß er hierzu angewendet wird; er soll, so heißt es dann, den wilden Kranken nur so weit zahm machen, daß es möglich wird, andere Mittel bei demselben anzuwenden. Aber ein mäßiger Aderlaß erhöht die Reizbarkeit nur noch mehr, und ein starker, ein wiederholter macht zwar ruhiger, aber nur mittelst Herabsetzung der Lebensenergie bis zur Gefahr des Eintritts von Blödsinn und des Todes selbst.

Ist die Reizbarkeitserhöhung, von welcher ein chronisches lautes Irreseyn abhängt, mit Zuständen complicirt, die einen Aderlaß fordern, so muß wieder, wie bei dem acuten Irreseyn, darauf geachtet werden, in welchem Verhältniß dieser die Complication bildende Zustand zur Reizbarkeitserhöhung stehe. Ein Anderes ist eine Entzündung, eine Plethora, welche die Ursache ist von der Reizbarkeitserhöhung im Gehirn, ein Anderes der Fall, wo diese Reizbarkeitserhöhung nicht aus dieser hier bloß begleitenden Krankheit, sondern aus Einflüssen, die außer dieser vorhanden sind, hervorgeht. In dem letztern Fall ist die Beschaffenheit dieser anderweitigen Ursachen, bevor der Aderlaß angewendet wird, wohl zu erwägen und danach der Grad der Zulässigkeit von diesem zu bestimmen.

Ob nicht überhaupt bei jedem neben einer Gehirnreizbarkeitserhöhung vorhandenen Zustand, der einen Aderlaß erfordert, dieser kleiner seyn müsse als da, wo der Zustand ohne diese Zusammensetzung ist, steht noch in Frage. Ein englischer Arzt, Haitskell (on mental derangement, p. 38), sagt schon entschieden: „In allen Fällen von offenbarer Plethora, von acuten innern und einigen äußern Entzündungen, unterdrückter Periode, zurückgetriebenen Ausschlägen oder andern Krankheiten, welche gewöhnlich eine Blutentziehung fordern, kann man diese zwar mit Sicherheit und Vortheil für den Kranken unter-

nehmen; es ist jedoch erforderlich, unter diesen Umständen mit mehr Vorsicht und Zurückhaltung zu verfahren, als sonst nöthig seyn würde."

Zusammensetzungen dieser Art waren wohl die meisten Fälle von Irreseyn, in denen man bisher den Aderlaß mit Erfolg angewendet hat. So gehören z. B. viele von denen hierher, welche Perfect (a. a. O. S. 74, 79, 128, 188, 302) mit Aderlaß behandelt hat. Nicht immer ist freilich bei dem Aderlaß darauf Rücksicht genommen worden, von welcher Beschaffenheit der in der Zusammensetzung begriffene Gehirnzustand war.

Weil ein chronischer Entzündungszustand in wenig empfindlichen Theilen, zumal in der Milz und in der Leber, sich der Diagnosis leicht entziehen kann, so gibt es denn auch Fälle von chronischem Irreseyn, wo ein Aderlaß wohlthätig wirkt, obschon weder Plethora noch offenbare Entzündung ihn angezeigt hat. Es kommen indeß dergleichen Fälle bei sorgfältigem Bemühen für die Diagnose nur sehr selten vor.

Daß eine einfache Entzündung der Gehirnhäute oder des Gehirns einem chronischen Irreseyn zum Grunde liegen könne, ist mit allem Grund zu bezweifeln. Eine solche Entzündung kann ein solches Irreseyn anfangen, kann es mittelst ihrer Ausgänge zur Folge haben; aber sie kann zu ihm nicht in dem Verhältniß stehen, wie die Krankheit zu ihrer Aeußerung. Das ist unmöglich, sofern Acut und Chronisch entgegengesetzte Begriffe sind.

Es finden sich bei mehrern Schriftstellern Beschreibungen einer den Aderlaß fordernden Tobsucht, in denen offenbar eine Entzündung der Gehirnhäute dargestellt ist. So bei Hallaran, Seymour, Prichard u. A. Das ist aber keine chronische Tobsucht, sondern der acute Anfang einer solchen. Dort kann selbst ein wiederholter Aderlaß nöthig seyn; ja es gibt Fälle, wo nachdem der erste schlecht bekam, nur der

zweite, stärkere das Irreseyn aufhob. (Vergl. z. B. Seymour, S. 66.)

Ueber die acute Zeit der Entzündung hinaus dauert nun zwar das Irreseyn, aber nicht mehr als einfache Entzündung. Es ist Verwachsung, Ergießung, Erweichung u. s. w. eingetreten, mit oder ohne Dauer der Entzündung. Ein solcher entzündlicher Anfang des lauten Irreseyns scheint jedoch selten. Es müßten sich häufiger, als es der Fall ist, Nachlässe einer Entzündung in den Leichen finden. Es fehlt nicht an Leichenöffnungen, wo sich nach Tobsucht oder lautem Wahnsinn nichts der Art fand, wofür es hier nur als Zeugnisse aus der letzten Zeit die Beobachtungen von Guislain (a. a. O. S. 69 u. 93) und Lelut (inductions sur la valeur des altérations de l'encephale, p. 63 u. 79) anzuführen genügt. Zwar meint Foville (a. a. O. S. 567), die Adhäsionen, welche man oft in den Leichen von Irren finde, seyen Beweise von früher dagewesener Entzündung; allein diese Beweisführung befriedigt aus mehreren Ursachen nicht. Nicht zu allen Verwachsungen ist, wie die im normalen Zustande vorkommenden zeigen, Entzündung erforderlich; die Verwachsungen können ferner auch kurz vor dem Tode der am Gehirn Leidenden, zu welcher Zeit nicht selten entzündliche Erscheinungen sich einstellen, erfolgt seyn; man hat endlich in manchen andern Fällen nichts der Art gefunden.

Das Blut der Tobsüchtigen spricht nicht dafür, daß Entzündung bei ihnen häufig sey. Neben den wenigen Fällen, wo sich auf ihm eine Kruste bildete, findet sich eine große Menge, wo es kein entzündliches Ansehen hatte. M. s. Auenbrugger a. a. O. S. 3, Perfect a. a. O. an mehrern Stellen, Haslam (Observations, ed. 2, p. 335), Crowther (practical remarks, p. 102).

Es gibt Fälle von heftiger Tobsucht, ebenso welche von dauernder oder schnell vorübergehender mit und ohne Entzün-

dung. Daraus geht hervor, daß Heftigkeit und Dauer des psychischen Zustandes von etwas Anderem abhängen müssen, als von der Entzündung. Dieses Andere ist denn in jedem Falle aufzusuchen und danach zu handeln.

Gegen die Lehre von Bayle, daß demjenigen Irreseyn, wo der Kranke den Wahn hat von großem Reichthum, von hohem Rang (délire ambitieux), eine chronische Meningitis zum Grunde liege, habe ich mich schon früher erklärt (Zeitschrift für Anthropologie, 1826, Heft 1, S. 148), und seit der Zeit haben es auch Andere gethan (Guislain a. a. O. S. 106 u. 167, Lelut a. a. O. S. 95). Noch bedenklicher wird aber diese Lehre, wenn nun zur Cur dieser angeblichen Meningitis von Bayle der Aderlaß und selbst der wiederholte (a. a. O. S. 581 u. 582) empfohlen und aus „Aufregung des Kranken, Delirium und Lähmung der Zunge" die Anzeige zu demselben genommen wird. Ich habe bei dieser Art von Irreseyn keine Blutentziehungen gemacht und es ist mir gelungen, auch ohne dieselben da, wo die Aufregung beträchtlich, aber auch große Ursache zur Befürchtung von Blödsinn vorhanden war, Genesung herbeizuführen.

Bayle begeht mit Allen, die in gleicher Art wie er verfahren, den Irrthum, daß er bloß aus dem Zustand der Gehirnhäute, welcher sich aus den Leichenöffnungen ergibt, die dagewesenen psychischen Symptome ableitet, dabei aber den Beweis fehlen läßt, daß die andern abnormen Verhältnisse, welche im Gehirn selbst gefunden wurden, an diesen Symptomen nicht eben so viel oder noch mehr Antheil haben. Die Meningitis ist ja auch im acuten Zustande nicht die nächste somatische Ursache des Irreseyns, sondern nur die des funktionellen Gehirnzustandes, welcher die psychische Störung herbeiführt.

Andere, die zugeben, chronisches Irreseyn könne auch ohne chronische Meningitis oder Hirnentzündung Statt finden,

haben sich bemüht, beide diagnostisch zu sondern. Es ist aber immer ein verkehrtes Unternehmen, eine Krankheitsform (aegritudo) mit einem Krankheitszustande (conditio morbi) diagnostisch vergleichen zu wollen. An welchen Merkmalen die chronische Meningitis und Gehirnentzündung mit Irreseyn von dem Irreseyn ohne dieselben zu unterscheiden seyen, das ist die schwierige Aufgabe, die hier zu lösen vorliegt.

Die nachstehend angegebenen Verhältnisse scheinen für diese Aufgabe beachtenswerth.

1) Es gibt Veranlassungen, welche geneigter sind, ein Irreseyn von Entzündung herbeizuführen. So Verletzungen des Schädels, Unterdrückung von Blutflüssen, Reizung bei Plethora.

2) Vorausgegangenseyn von acuter Meningitis oder Hirnentzündung deutet darauf hin, daß das nachfolgende chronische Irreseyn sich auf eine gleichartige chronische Entzündung beziehe.

3) Wo das Irreseyn von Zeit zu Zeit aufhört, da ist Wahrscheinlichkeit, obschon keineswegs Gewißheit, vorhanden, daß ihm keine chronische Entzündung zum Grunde liege.

4) Wo sich beim Irreseyn schon früh Zuckungen oder Lähmungen einstellen, da hat man Ursache, an das Daseyn von chronischer Meningitis oder Hirnentzündung zu denken.

5) Oft ist doch bei chronischer Entzündung etwas Fieber, zumal gegen Abend, vorhanden, was beim Irreseyn ohne Entzündung fehlt, oder wenn es sich einstellt, erst in der letzten Zeit der Krankheit, wenn die Kräfte schon beträchtlich abgenommen haben, sich zu erkennen gibt.

6) Kopfschmerz in den Zwischenzeiten des chronischen Irreseyns weist schon eher auf chronische Entzündung hin, obschon nicht zu übersehen ist, daß auch nichtentzündliche Hirnzustände, wie z. B. Hypertrophie, anhaltenden und starken Kopfschmerz verursachen können.

7) Rascher Fortschritt des mit Irreseyn verbundenen Zustandes in Sinken der Kräfte und androhende Lebensgefahr lassen, wenn nicht andere Ursachen hiervon aufzufinden sind, auf Vorhandenseyn einer chronischen Meningitis oder Gehirnentzündung schließen.

Keines von diesen Merkmalen entscheidet allein; ja es ist nicht zu läugnen, daß auch oft mehrere zusammen keine Gewißheit geben. Für die Anwendung des Aderlasses ist das jedoch nicht wichtig, weil dieser bei einem solchen Zustande nur da nöthig ist, wo Complication mit Plethora, mit acuten Entzündungen anderer Theile, ihn fordert, welche Uebel denn aus den ihnen zukommenden Merkmalen diagnostisch festzustellen sind.

Betrachten wir nun noch in Kurzem die Anwendung des Aderlasses beim stillen verschlossenen Irreseyn, so stellen sich uns nicht wenige Fälle dar, wo derselbe bei diesem wohlthätig wirkt. Diese Art von Irreseyn selbst gibt allerdings eben so wenig eine Anzeige zu solcher Blutentziehung, als sie dazu auffordert; der zum Grunde liegende Lebenszustand ist auch hier wie überall aufzusuchen und für die Wahl der Mittel zum einzigen Führer zu nehmen.

Es ist wohl nicht ganz richtig, wenn Reil (Fieberlehre, Bd. 4, Aufl. 2, S. 500) unter den Bedingungen, welche in der Melancholie den Aderlaß fordern, auch die aufführt, daß jene mit Thatkraft verbunden seyn müsse. Unterdrückung der Lebensthätigkeit ist bei großer Niedergeschlagenheit des Gemüths ohne Thatkraft, wo dennoch der Aderlaß dringend angezeigt seyn kann. Plethora, so wie Unterdrückung oder Unterlassung habitueller Blutungen, geben diese Anzeige hier oft. Gleiches gilt von der weit häufiger mit Melancholie als mit lautem Irreseyn verbundenen Herzhypertrophie (s. schon oben S. 250).

Nur ist freilich nicht jede Unterdrückung der Gehirnthätigkeit durch einen Aderlaß zu beseitigen und die wenigsten

Fälle, wo derselbe bei Ergießungen, Eiterungen, Geschwülsten u. s. w. angestellt wird, möchten zu rechtfertigen seyn. Man darf ferner nicht außer Acht lassen, daß das Schwinden der Reizempfänglichkeit des Gehirns ähnliche, wenn schon nicht gleiche, Symptome mit sich führt, wie die Unterdrückung der Gehirnthätigkeit. Es ist eine beachtenswerthe Bemerkung von Guislain (a. a. O. S. 452), daß nur diejenige Angst bei Melancholischen den Aderlaß fordere, welche ohne ein eigentliches Irreseyn ist, dahingegen bei der aus einem Irreseyn der Vorstellungen hervorgehenden Niedergeschlagenheit des Gemüths der Aderlaß die Reizbarkeit des Kranken noch vermehre.

Ist die Geistesthätigkeit bis nahe an Blödsinn gesunken, so paßt zwar der Aderlaß selten; ganz ausgeschlossen ist er jedoch auch hier nicht. Es kommt wieder auf die Feststellung des im Körper vorhandenen Krankheitszustands an.

Die Trägheit des Blutumlaufs im Gehirn, die bei Geistesschwachen von dem Torpor dieses Organs ausgeht, indizirt den Aderlaß nicht. In den Anfällen von Schlagfluß, die sich bei solchen Kranken nicht selten zu wiederholtenmalen einstellen, kann wohl die scheinbare Lebensgefahr veranlassen, ihn anzuwenden; der psychische Zustand verbessert sich aber dadurch nicht, sondern wird wohl noch schlimmer.

Zum Schluß möge hier noch die Frage berührt werden, ob der Aderlaß bis zur Ohnmacht, wie ihn seit Fr. Hoffmann Mehrere in der Tobsucht anzustellen gerathen haben, sich in seiner Wirkung gegen diese wesentlich anders verhalte, als der ohne solche Begleitung. Die Ohnmacht hat das mit dem tiefen Schlafe gemein, daß sie die Reizempfänglichkeit des Gehirns sehr herabsetzt, was der Aderlaß ohne sie nicht thut. Wie sie nach demjenigen, was ich schon früher (Hufeland's Journal, Bd. 42, Heft 1, S. 49) darüber nachgewiesen, diese Wirkung anderswo hat, so könnte sie dieselbe auch in der Tobsucht und im lauten Wahnsinn

haben. Da jedoch der Schlaf den Tobsüchtigen nicht dauernd beruhigt, so ist zu vermuthen, daß die Ohnmacht es ebenfalls nicht thun werde. Künftige Erfahrungen müssen über diesen Punkt entscheiden; die zahlreichen Stimmen, die sich hier zu einer Autorität vereinigen, machen es indeß empfehlungswerth, in solchen Fällen, wo die Anzeigen zum Aderlaß und zur Beruhigung bei Irren zusammentreffen, jenen in einer solchen Stellung des Kranken und aus einer so großen Oeffnung vorzunehmen, daß der Eintritt einer Ohnmacht dadurch begünstigt wird.

Gern vernähme ich nun auch aus anderweitigen Beobachtungen das Urtheil über das Verhältniß des Aderlasses zu Zuständen des Irreseyns. Die im Ganzen noch geringe Macht der von uns bei diesem auf den Körper gerichteten Einwirkungen wird sehr wachsen, wenn erst die Indicationen für diese Einwirkungen genauer festgestellt sind. Weil nur Beobachtungen hier helfen können, so wird es denn keiner Entschuldigung bedürfen, wenn im vorliegenden Aufsatze auch nur Beobachter angeführt sind.

Von dem Begriff und Wesen der psychischen Krankheiten.

Von P. W. Jessen.

I. Stufen des Seelenlebens.

Man kann nicht sagen, was psychische Krankheit sey, ohne zu wissen, was das psychische Leben ist, und dieses nicht bestimmen, ohne das Seelenleben im Allgemeinen erkannt zu haben. Die Seele, als innerer Grund selbstständigen Lebens, ist aber nur zu begreifen als ein für sich existirender göttlicher Gedanke, oder als ein bestimmtes Moment in der Entfaltung der göttlichen Ideen, welche in ihrem Zusammenhange das Weltall umfassen, so daß dieses, als Schöpfung Gottes, nichts Anderes ist, als der vollständig ausgesprochne Gedanke Gottes in seiner in sich vollendeten und abgeschlossenen Totalität. Jeder Theil der Schöpfung und jedes Geschöpf ist gleichsam ein Bruchtheil des schöpferischen Gedankens, oder ein besonderes Glied in der unendlichen Kette der Dinge. In allem Beseelten existirt der Gedanke, für sich lebendig geworden, als selbstständiger Grund des Lebens, und während das Unbeseelte und Leblose nur als ein Gedachtes erscheint, verhält sich das Beseelte in allen Beziehungen zugleich als Selbst-Denkendes, als ein Ideelles, Wissendes, nach eigenen innerlichen Zwecken sich Bestimmendes. Dieses den-

kende Princip in allem Lebendigen ist eben das, was wir durch das Wort Seele bezeichnen und ausdrücken; und wie wir Gott erkennen als den allmächtigen, allgegenwärtigen und allwissenden Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, so zeigt das Beseelte seine göttliche Natur eben dadurch, daß es sich selbst bildet, erhält und bestimmt, und zwar in Kraft des ihm inwohnenden göttlichen Gedankens, welcher schaffend und wissend in allen seinen Theilen gegenwärtig ist.

Die Pflanze offenbart ihr Beseeltseyn hauptsächlich durch Wachsthum und Bildung. Diese läßt sich nicht herleiten aus einem Zusammenwirken allgemeiner Naturkräfte; sie geschieht vielmehr nach dem Typus der Art, nach einem innerlichen Vorbilde, so daß die Entwicklung der Pflanze nichts Anderes ist, als eine Entfaltung und Realisirung der in ihrem Keime enthaltenen Idee. — Die Pflanze weiß Licht und Nahrung zu suchen, sie erinnert diese durch Verwandlung in ihre eigene Substanz; sie erinnert aber auch, was sie gethan und wie weit sie fortgeschritten ist in ihrer Bildung: zu rechter Zeit und auf eine ihren Zwecken entsprechende Weise entwickelt sie sich durch neue Triebe, und verwandelt ihr Blatt in Kelch, Blume und Befruchtungsorgane. — Alles, was die Pflanze thut, ist auf künftige Zwecke berechnet, auf die Erfüllung ihrer Bestimmung, sich fortzupflanzen, Blüthen und Früchte zu tragen, und dies kann offenbar nur geschehen durch ein Voraussetzen und Vorauswissen dieser Zwecke. Dadurch, daß jeder Theil der Pflanze auf eine, den Zwecken des Ganzen angemessene Weise erhalten wird, beurkundet der sie beseelende Gedanke seine Allgegenwart, und in dem Auf- und Absteigen der Säfte, in dem Wechsel des Schlafes und Wachens, in manchen freieren, an Willkühr gränzenden, Bewegungen verräth die Pflanze gleichsam eine Ahnung des höheren thierischen Lebens, welches in ihr schlummert. Von ihrem unmittelbaren Wissen, ihren unwillkührlichen Zwecken und ihrem instinctar-

tigen Thun weiß die Pflanze selber nichts; ihr Wissen ist nicht in sich reflectirt zum Bewußtseyn, das innerliche Leben zu keiner von dem äußerlichen Daseyn geschiedenen Existenz gekommen: die Pflanzenseele ist noch ganz und gar versenkt in das materielle Leben, sie existirt nur als eine beseelte, wissende und nach Zwecken thätige Substanz. Die Pflanze denkt, erinnert, weiß nur in Beziehung auf ihre eigene materielle Bildung, Erhaltung und Fortpflanzung; sie ist nur organisch thätig, und das Resultat dieser Thätigkeit ist die Bildung eines bestimmten Organismus.

In dem Thiere hat sich die Einheit des pflanzlichen Seelenlebens durch Unterscheidung in polarisch divergirenden Richtungen entfaltet zu dem Gegensatze von Seele und Leib, so daß ein innerliches und äußerliches Seelenleben in ununterbrochener Wechselwirkung einander parallel laufen, wie Positives und Negatives zu einander sich verhaltend und nur durch einander bestehend. Das Seelenleben des Thieres ist wesentlich ein inneres geworden; daher erscheint in ihm das unmittelbare Wissen der Pflanze in sich reflectirt als Bewußtseyn, die durch innerliche Triebe bestimmte Bewegung als Willkühr, die vermittelst des Leibes zum Bewußtseyn gelangte Erinnerung als Empfindung (In-sich-finden), das Denken als innerliche Reflexion, als ein inneres Vorstellen und Verstehen des Aeußeren — als Verstand. Wer dem Thiere den Verstand abspricht, oder, wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, diesen mit dem organischen Instincte vermengt, der behauptet in offenbarem Widerspruch die Unwillkührlichkeit der Willkühr; denn der Instinct gilt ebenso allgemein und mit Recht als eine unwillkührliche Seelenthätigkeit, wie die willkührliche Bewegung als der wesentliche Character des thierischen Lebens. — Willkührlich ist nur diejenige Bewegung, welche geschieht in Folge vorhergehender innerlicher Reflexion und verständiger Ueberlegung, in Folge eines innerlich vorausge-

setzten Urtheiles — eines Vorsatzes. Daß die Thiere verstehen, was um sie vorgehet, daß sie überlegen, daß ihre Handlungen durch Urtheile bestimmt werden, zeigen sie durch ihr ganzes Thun und Treiben, und es bedarf keiner Erzählung außerordentlicher Beispiele, um den Verstand der Thiere darzuthun. — Das Seelenleben ist in den Thieren zugleich nach verschiedenen Richtungen zur Besonderheit entwickelt, so daß jede Gattung und Art ein eigenthümliches Leben führt, während die Pflanzen nur im Allgemeinen, und alle mehr in gleicher Weise beseelt erscheinen. Daher zeigt auch der pflanzliche Organismus nur eine anfangende Gliederung, und verhält sich mehr wie ein aus gleichartigen Theilen bestehendes Ganzes: an derselben Pflanze ist ein Zweig, ein Blatt und eine Blüthe wie die andere; man kann sie eines Theiles ihrer Glieder berauben ohne wesentliche Beeinträchtigung des Gesammtlebens, man kann eine Pflanze durch Propfen und Oculiren in die andere verwandeln, ja durch Umkehrung der Pflanze die Zweige in Wurzeln und diese in blühende Zweige. In dem thierischen Organismus hingegen hat jedes Glied seine besondere Bestimmung und Bedeutung, kein Theil kann sich in einen andern verwandeln, und der Verlust von Auge und Ohr hat ganz andere Folgen für das Gesammtleben, als der Verlust eines Fußes oder der Zunge. Vermöge dieser besonderen Organisation und Bedeutung jedes Gliedes ist der thierische Organismus ein Untheilbares, ein Individuum geworden.

In dem Menschen besteht derselbe Unterschied von Seele und Leib, wie bei dem Thiere, aber das innerliche Seelenleben hat sich entfaltet zu dem neuen Gegensatze von Seele und Geist. Das innerliche Bewußtseyn des Thieres ist für den menschlichen Geist ein Aeußerliches, welches er in sich aufnimmt, und durch dieses Selbstbewußtseyn wird der Mensch zu einem höheren, freieren, vollendeten Seelen-

leben befähiget. Er ist dadurch in den Stand gesetzt, über sich selbst und seine Bestimmung nachzudenken, sich selbst zu erkennen und frei zu bestimmen; der thierische Verstand ist in ihm zur Vernünftigkeit, die Empfindung zur Gewissenhaftigkeit, die thierische Willkühr zum freien Wollen erhoben. In seiner Thätigkeit stets von sich ausgehend und zu sich zurückkehrend ist das selbstbewußte Seelenleben ein in sich abgeschlossenes und vollendetes, welches gleich einer reifen Frucht vom Lebensbaume den Keim zu neuer Entwicklung in sich trägt. Das geistige Leben des Menschen ist wesentlich der Zukunft zugewandt, jeder Mensch beschäftiget sich in seinen Gedanken vorzugsweise mit Hoffnungen und Plänen für eine künftige Zeit, und je mehr er seiner selbst bewußt geworden ist, desto bestimmter erkennt er geistige Entwicklung und Vervollkommnung als das eigentliche Ziel seiner Wünsche und Bestrebungen. Die Pflanze erreicht vollkommen das Ziel ihres Daseyns, wenn keine äußerliche Hindernisse eintreten; das Thier erfüllt gleichfalls seine Lebenszwecke ganz, und kann nicht mehr werden, als es wird und ist; nur dem menschlichen Geiste schwebt ein höheres Ziel stets vor Augen, ein auf Erden unerreichbares und eben darum auf ein künftiges Leben hindeutendes, den Glauben an persönliche Unsterblichkeit fordernd und begründend. Nur der Mensch ist einer unbegränzten, unendlichen Entwicklung fähig, und zwar nur in Beziehung auf sein höheres geistiges Leben. Sein leiblicher Organismus bildet sich, wie die Pflanze, auf bestimmte Weise aus, und ist alsdann einer weiteren Ausbildung unfähig; die Entwicklung des Verstandes hat bei jedem Menschen ihre bestimmte, durch keine Anstrengung zu überschreitende Gränze; allein vernünftiger, gewissenhafter, freier kann Jeder werden zu jeder Zeit, für diese Vervollkommnung existirt weder im Allgemeinen, noch im Einzelnen eine feste und unüberwindliche Schranke.

Das menschliche Seelenleben verhält sich zu dem thierischen

und pflanzlichen, wie das Einzelne zu dem Besonderen und Allgemeinen. Der Mensch existirt nicht als bloßer Organismus, wie die Pflanze, nicht als bloßes Individuum, wie das Thier, sondern er existirt als Person, als Einheit eines darstellenden und dargestellten Seelenlebens, als Subject-Objectivität oder Ich. Vermöge dieser seiner Persönlichkeit ist jeder Mensch ein vollendetes Einzelwesen, auf eine ihm ausschließlich eigenthümliche Weise entwickelt, jeder Einzelne ein ganz Anderer, als alle Uebrigen. Es ist nicht die leibliche Organisation, wodurch sich der Einzelne so unterscheidet, diese ist wie bei der Pflanze, bei allen Menschen in hohem Grade gleichförmig, es ist auch nicht der thierische Verstand, obwohl bei den Einzelnen auf besondere Weise entwickelt: es ist vielmehr das höhere geistige Leben, das Maaß der Vernünftigkeit, Gewissenhaftigkeit und Freiheit, welches jedem Menschen sein eigenthümliches Gepräge giebt und seine Persönlichkeit bestimmt, in welcher alle Richtungen des Lebens eben so sehr unterschieden für sich existiren, als sie zu einem einigen Ganzen verbunden sind.

In seiner Totalität betrachtet erscheint also das Seelenleben in der Pflanze, in dem Thiere und im Menschen als auf dreifacher Stufe entwickelt, aus einer und derselben, an sich identischen Grundlage. — Diese Grundlage ist der bestimmte göttliche Gedanke, welcher, in der Pflanze in ungetrennter Einheit mit der Materie existirend, bei dem Thiere, sich gleichsam in sich selber zurückziehend, im Uebergange zur selbstständigen Existenz begriffen ist; im Menschen endlich durch weiteres Vertiefen in sich diesen Uebergang gemacht hat, zu sich selber zurückgekehrt ist, und in dem selbstbewußten Seelenleben frei und selbstständig für sich existirt. — Zu dieser Stufe erhoben schließt das menschliche Seelenleben zugleich das pflanzliche Daseyn und das thierische Leben in sich, der Mensch lebt in Einem ein vegetatives, animalisches und

humanes Seelenleben: er besteht aus Leib, Seele und Geist, so daß sich in ihm aus dem unmittelbaren leiblichen Daseyn zunächst der Gegensatz von Leib und Seele, dann der höhere Unterschied von Seele und Geist entfaltet. Das Seelenleben, in diesem beschränkteren Sinn des Wortes, in seinem Unterschiede von dem körperlichen und geistigen Leben macht das psychische Leben aus, und dieses ist das Vermittelnde zwischen Geist und Körper, die mittlere Stufe des Seelenlebens überhaupt, das thierische Seelenleben, wie es im Zusammenhange mit dem höheren Geistesleben sich gestaltet. Auch das organische Seelenleben, von dem höheren Leben des Geistes durchdrungen, erscheint in dem Menschen in anderer Form, als in der Pflanze, und so offenbart sich das menschliche Seelenleben, jenen dreifachen Unterschied von Leib, Seele und Geist in sich schließend:

1) Als leibliches organisches Seelenleben (Nervenleben) durch unmittelbares äußerliches Wissen, durch Sinnesthätigkeit, Gemeingefühl und Instinct.

2) Als psychisches, animalisches Seelenleben durch in sich reflectirtes Wissen oder Bewußtseyn, durch Verstandesthätigkeit, Selbstgefühl und Willkühr.

3) Als eigentlich humanes, geistiges, moralisches Seelenleben durch in sich reflectirtes Bewußtseyn oder Selbstbewußtseyn, durch Vernunft, Gewissen und Freiheit.

Diese Unterschiede bilden gleichsam die Grundlage der ganzen Psychologie, und ohne sie gehörig aufzufassen und festzuhalten ist es unmöglich, die Mannichfaltigkeit der Erscheinungen, womit diese Wissenschaft sich beschäftigt, zu ordnen und zu verstehen. Ohne diese Unterscheidung verliert insbesondere die Lehre von den psychischen Krankheiten allen festen Grund und Boden, und werden diese Krankheiten in trüber Verwirrung einerseits mit den leiblichen Krankheiten, andrerseits mit moralischen Gebrechen, Sünde und Laster, so vermengt

und verwechselt, daß die größten theoretischen und praktischen Irrthümer und Widersprüche daraus hervorgehen.

II. Verhältniß von Seele und Leib.

Die höhere Entwicklung der Naturkräfte spricht sich überall aus durch Entfaltung von Gegensätzen, so daß ursprünglich Verbundenes sich scheidet, das Geschiedene als Positives und Negatives in Wechselwirkung tritt, und weiterhin die beiden entgegengesetzten Glieder dieses Verhältnisses eine größere Selbstständigkeit erhalten. In dieser Stufenfolge sehen wir die mechanischen Kräfte mit der Materie unzertrennlich verbunden, chemische Thätigkeit nur durch Berührung und Wechselwirkung eines Positiven und Negativen zu Stande kommen, wovon keins für sich allein thätig ist, bei den dynamischen Kräften endlich die entgegengesetzten Momente frei für sich wirken, so daß Wärme und Kälte, Licht und Finsterniß, Attraction und Repulsion ungeachtet ihres gegenseitigen Bedingtseyns zugleich für sich thätig sind und eigenthümliche Wirkungen zwiefacher Art hervorbringen. Eben so zeigen sich auch die electrischen Kräfte als Magnetismus in ihrer polarischen Spannung an einander gebunden, als Galvanismus geschieden, jedoch nur in ihrer Wechselwirkung thätig, während die eigentliche Electricität als höchste Entwicklungsstufe eine völlige Trennung und freie Selbstthätigkeit des positiven und negativen Elementes zum Vorschein bringt.

Ganz analog sind die Verschiedenheiten, welche die Entwicklungsstufen des Seelenlebens darbieten, indem sie, von dem Unterschiede der Lebenskraft und Materie in der Pflanze zu der im thierischen Leben auftretenden Wechselwirkung von Seele und Leib fortschreitend und in dem Menschen als vollendeter Gegensatz von Geist und Körper erscheinend, eine sich steigernde Sonderung des Gedankens von seinem Stoffe, eine

stufenweise wachsende Befreiung des geistigen Lebens von den Banden des Fleisches darstellen.

Die Lebenskraft und das materielle Daseyn der Pflanze verhalten sich schon zu einander, wie Inneres und Aeußeres, Wesen und Erscheinung; allein besondere Organe sind weder für das innere noch für das äußere Leben vorhanden, vielmehr Beide in jedem Theile der Pflanze so vereinigt, daß Eins sich nur in dem Andern manifestirt. In dem Thiere dagegen treten innerliches und äußerliches Leben als Seele und Leib neben einander auf; aber keins als für sich thätig und selbstständig, sondern Beide nur als in steter Wechselwirkung durch einander bestehend. Alle Ideen, Gefühle, Triebe, welche innerlich in dem Thiere entstehen, müssen auch äußerlich erscheinen und durch entsprechende Bewegungen sich kund thun: das Thier kann nicht fröhlich erscheinen und traurig seyn, es kann nicht Lust äußern und Schmerz empfinden zu einer und derselben Zeit. Umgekehrt bewirkt jeder leibliche Vorgang bei dem Thiere nothwendig und auf der Stelle die entsprechende innere Empfindung, sein Auge ist auf keinen Gegenstand gerichtet, ohne daß es ihn erblickte, sein Ohr trifft kein Ton, den es nicht hörte, jedes leibliche Bedürfniß gelangt auf der Stelle zum Bewußtseyn und veranlaßt sofort ein Bestreben, es zu befriedigen. Wo das innerliche Leben nicht selbstständig besteht, können auch keine bloß innerliche Gedanken oder Empfindungen existiren, mit denen die Seele für sich beschäftiget seyn und die momentanen leiblichen Eindrücke darüber vergessen könnte. Das Thier hat eben daher auch keine Gedanken und Wünsche, die über sein leibliches Daseyn hinausgingen, und dieses steht mit dem Seelenleben stets in völligem Gleichgewichte, so daß die Organisation der Thiere eben so mannichfaltig ist, als ihr Seelenleben, und in jeder Gattung und Art diesem vollkommen entspricht. Kein Thier ist einer höheren Ausbildung fähig, als seine leibliche Organisation mit

sich bringt, Seele und Leib bestehen in ihm nur durch einander, und vergehen eben darum mit einander — die Voraussetzung der Unsterblichkeit steht in Widerspruch mit dem Begriffe der thierische n · Seele.

In dem Menschen tritt das selbstbewußte innerliche Seelenleben dem bewußtlosen organischen Daseyn in freier Selbstständigkeit entgegen, und vermöge dieser Selbstständigkeit des geistigen und körperlichen Lebens ist in ihm nicht nothwendig innerlich vorhanden, was äußerlich erscheint, vielmehr ist die beim Thiere in dem Verhältniß von Seele und Leib bestehende Nothwendigkeit auf die Stufe der Freiheit erhoben, an die Stelle des Müssens ein Können getreten, und an die Stelle der Wechselwirkung eine Unterordnung des Aeußerlichen unter das Innerliche. Unendlich Vieles geht in dem Inneren des Menschen vor, ohne sich äußerlich darzustellen; es steht in seiner Macht, die Aeußerungen geschehen zu lassen oder zu unterdrücken, und das Erscheinende kann ganz verschieden seyn von dem inneren Wesen, ja demselben entgegengesetzt und widersprechend. Das Thier trägt Alles zur Schau, was in ihm ist, der Mensch allein besitzt Verstellungskunst und eben dadurch die Fähigkeit zu erkünstelten und künstlerischen Darstellungen. — Auf der anderen Seite kann der Mensch durch äußere Eindrücke leiblich und sinnlich afficirt werden, ohne sie geistig aufzufassen, Sichtbares und Hörbares, worauf sein Auge und Ohr gerichtet sind, nicht wahrnehmen, und sich den äußeren Eindrücken gemäß verhalten, ohne eigentliche Absicht, ohne es innerlich zu wissen und zu wollen. Dies geschieht namentlich dann, wenn der Mensch, wie man zu sagen pflegt, in Gedanken ist, und allerdings ist er in solchen Augenblicken so sehr mit innerlichen Gedanken beschäftiget und in sich vertieft, daß das innerliche Seelenleben sich von dem äußerlichen losreißt, Keins durch das Andre bestimmt wird, sondern Jedes für sich existirt, und selbstständig in der ihm eigenthümlichen Weise thätig ist.

Die größere Unabhängigkeit des geistigen und körperlichen Lebens von einander zeigt sich ferner in der Gleichförmigkeit der körperlichen Organisation bei der größten Verschiedenheit geistiger Entwicklung. Die menschliche Seele bildet sich ihren Organismus, wie Pflanze und Thier, ihren Zwecken gemäß, aber ohne solche Verschiedenheit, wie sie in der Thierwelt herrscht; vielmehr erfordert die unendliche Mannichfaltigkeit in der Erscheinung des menschlichen Seelenlebens verhältnißmäßig nur geringe Modificationen einer und derselben Organisation, weil die wesentlichen Unterschiede der Menschen nur in geringerem Maaße von der Verschiedenheit der körperlichen Natur abhängig sind. — Dieselbe Sache wird bei gleichem Auge von anderen Personen ganz anders angeschaut, und das blöde Auge dringt oft am tiefsten ein in das Wesen der Dinge; dieselben leiblichen Gefühle und psychischen Eindrücke werden bei gleich intensiver Stärke des Eindrucks auf ganz andre Weise von dem Einen geistig empfunden, wie von dem Andern, und bei gleicher Fähigkeit zu empfinden kann sich das Gemüth auf höchst verschiedene Art entwickeln.

Endlich entspricht bei dem Menschen die leibliche Organisation nicht immer dem höheren Geistesleben, das leibliche Auge nicht dem geistigen, die Kraft des Körpers nicht dem inneren Wollen. Vielmehr setzt der leibliche Organismus und das an ihn gebundene Maaß der psychischen Kräfte (die fleischliche Natur des Menschen) der freien Entwicklung des Menschengeistes eine Schranke, die zu überwinden sein unabläßiges Bestreben ist — ein Streben, dessen Ziel unerreichbar bleibt, so lange der Geist die Fesseln des Körpers an sich trägt; weshalb dasselbe denn bei natürlichem Verlaufe des Seelenlebens in dem alt gewordenen Menschen sich offenbart durch den Wunsch und die Sehnsucht nach dem Tode. Nicht der Ueberdruß des Lebens, nicht dessen Last und Beschwerden sind der wahre Grund dieser Sehnsucht, sondern das Bedürfniß

einer endlichen Erlösung von den Hindernissen freier Geistesentwicklung, das Bewußtseyn einer höheren Bestimmung, und die Ahnung einer reineren Innerlichkeit des von den leiblichen Banden befreiten Seelenlebens — die Ahnung bevorstehender Seligkeit des ewigen Lebens. Persönliche Unsterblichkeit und geistige Wiedergeburt nach dem leiblichen Tode sind wesentliche Momente in dem Begriff der menschlichen Seele.

Geistiges und körperliches Leben des Menschen stehen nun ungeachtet ihrer Selbstständigkeit und relativen Unabhängigkeit in steter Wechselwirkung, in welcher sie sich wie Positives und Negatives, Actives und Passives zu einander verhalten. Diese ihre Beziehung wird vermittelt durch das Gehirn, welches schon in dem Thiere als Centralorgan des innerlichen Seelenlebens sich geltend macht. Was geistig aufgefaßt und zum Bewußtseyn gebracht werden soll, muß wahrgenommen oder empfunden werden, und alle Ideen des Menschen sind entweder die unmittelbaren Resultate äußerlicher sinnlicher Wahrnehmung, oder die innerliche Entwicklung des in jenen Wahrnehmungen gegebenen Inhaltes, so daß selbst die Phantasie des Künstlers und Dichters keine Gestalten oder Gedanken innerlich zu erzeugen vermag, deren Elemente nicht in der Wirklichkeit vorhanden und aus früheren Wahrnehmungen hergenommen wären. — Wahrnehmungen und Empfindungen kommen aber nur dadurch zu Stande, daß die Sinnes- und Empfindungsnerven von den äußeren Gegenständen und von den relativ äußerlichen leiblichen Vorgängen Eindrücke aufnehmen, und sie dem Gehirn zuführen, in welchem sie in Bilder, in innerliche Abbildungen und Nachbildungen des wirklich Vorhandenen, d. h. in Ideen verwandelt werden. Diese Ideen, durch die Sinnes- und Empfindungsnerven in immer neuen Strömungen dem Gehirne zugeführt, von ihm assimilirt und zur Aufnahme in das Selbstbewußtseyn vorbereitet, bilden gleichsam den Nahrungsstoff, dessen das geistige Leben

zu seiner Erhaltung und Entwicklung bedarf. Der menschliche Geist nimmt davon in sich auf, was seinen Zwecken entspricht, und je reichhaltiger die äußere Erfahrung ist, je mehr Stoff zugeführt und je mehr Ideen gebildet werden, desto reichere Nahrung findet der Geist, desto freier und kräftiger kann er sich entwickeln. — Wie aber ein kräftiger Körper auch bei dürftiger leiblicher Nahrung sich kräftig entwickeln kann, so kann auch eine lebendige Geistesentwicklung geschehen bei mangelhaftem Unterricht und beschränkter Erfahrung. Die durch stetige Einwirkung der Sinnes- und Empfindungsnerven im Gehirne entstehenden Ideen machen nur eine Bedingung der geistigen Entwicklung aus; was davon geistig aufgenommen und zur weiteren geistigen Ausbildung verwandt werden soll, hängt nicht vom Gehirne ab, sondern von dem Geiste selber, ohne dessen Selbstthätigkeit auch die lebendigste Thätigkeit des Gehirns und die reichste Zuführung neuer Ideen kein geistiges Fortschreiten zur Folge hat.

In umgekehrter Ordnung, wie wir hier das Aeußerliche in Innerliches, das Körperliche in Geistiges sich verwandeln sehen, geschieht vermittelst des Gehirns und Nervensystemes die Verkörperung und äußerliche Darstellung der innerlichen geistigen Vorgänge. Jede Aeußerung des Seelenlebens kommt zu Stande durch combinirte Muskelbewegungen vermittelst der Bewegungsnerven, welche in dem Rückenmark und Gehirn ihr Centralorgan haben, also von dort aus zur gemeinsamen Thätigkeit nach bestimmten Zwecken angeregt werden müssen. In diesem Processe wird zunächst die durch geistige Thätigkeit im Selbstbewußtseyn entstandene Absicht auf das Gehirn übertragen und erzeugt in diesem eine bestimmte Idee in Form eines Triebes, welche ausgeführt wird durch weitere Fortpflanzung auf die Bewegungsnerven. Bevor und während wir eine Handlung vollziehen, schwebt uns ein innerliches Bild derselben vor, eine im Gehirn erzeugte Idee der künftigen That,

und nur vermittelst dieses im Gehirn vorausgesehenen Vorbildes — des Vorsatzes — wird die Ausführung der Handlung möglich. Eben so fassen wir, was wir laut aussprechen wollen, vorher innerlich in bestimmte Worte, und es hängt nun noch von uns ab, ob diese Worte innerlich bleiben, oder in hörbaren articulirten Lauten äußerlich hervortreten sollen; niemals aber wird ein Wort ausgesprochen, ohne Voraussetzung eines Vorbildes desselben im Gehirne. — Wären diese Vorsätze und Vorbilder, wie bei dem Thiere, nur Erzeugnisse der lebendigen Thätigkeit des Gehirnes, so würde auch, wie bei diesem, dem Entstehen derselben ihre Vollziehung sofort und nothwendig folgen müssen; die in dieser Beziehung dem Menschen verliehene Freiheit ist ein Beweis ihres höheren Ursprunges. — Die relative Unabhängigkeit der menschlichen Handlungen von der Organisation des Gehirns zeigt sich auch dadurch, daß der Mensch heute thun kann, was er gestern nicht vermochte, daß er durch eine große Idee begeistert, mit demselben Gehirne Thaten vollzieht, zu deren Vollbringung er zu andern Zeiten weder Kraft noch Fähigkeit besitzt.

Indem sich in dem menschlichen Gehirne die Außenwelt in geistig anschaulichen Bildern, in Ideen oder bewußten Vorstellungen darstellt, gleicht dasselbe einem Spiegel, in welchem wir die Welt anschauen. Auch in dem Thiere entstehen diese inneren Bilder, aber es fehlt das geistige Auge, welches in den Spiegel hineinschauen und sie gewahr werden könnte. Daher hat das Thier zwar Vorstellungen und Bewußtseyn, aber weder Selbstbewußtseyn, noch Begriffe, und eben darum fehlen ihm auch die zur Bezeichnung der Begriffe dienenden Worte. In Beziehung auf das Seelenleben verhalten sich die leiblichen Organe des Thieres und des Menschen zu einander, wie Grund und Bedingung: dort begründen sie dasselbe, hier bedingen sie nur dessen Existenz und Entwicklung. Der Mensch muß allerdings ein Gehirn haben, um denken zu können, so

gut wie Füße zum Gehen und Hände zum Greifen, und unstreitig wird ein tiefes und gründliches Denken begünstigt und erleichtert durch vollkommenere Organisation des Gehirns; allein dieses ist nicht das denkende Princip selber, sondern nur das Mittel und Werkzeug, dessen der menschliche Geist sich bedient, um seine Bestimmung zu erfüllen. Das Gehirn steht zu dem menschlichen Geiste in analogem Verhältnisse, wie das musikalische Instrument zu dem Virtuosen, und wie dieser auch einem mittelmäßigen Instrumente seelenvolle Töne zu entlocken vermag, eben so kann innerhalb gewisser Gränzen ein kräftiger Geist auch ein minder vollkommenes Gehirn dazu zwingen, tiefe Gedanken in sich aufzunehmen und zu bilden. Wer daher das geistige Leben betrachtet als Resultat der leiblichen Organisation, wer mit Gall und der von ihm gestifteten phrenologischen Schule aus der äußerlichen Gestaltung des Gehirnes und Schädels die innere Natur des Menschen erkennen will, der verräth in der That nur, daß er die Natur des Menschengeistes nicht begriffen. Sucht man doch vergebens in dem menschlichen Gehirne nach bestimmten Gebilden, wodurch sich dasselbe von dem Gehirne der höheren Säugethiere unterscheide. Nur verhältnißmäßig größer ist es im Ganzen und in einzelnen Theilen, und nur quantitative Unterschiede der menschlichen und thierischen Natur dürfte eine consequente Phrenologie anerkennen. — Lebte aber in dem Thiere ein menschlicher Geist, so würde es ganz andere Dinge vollbringen mit demselben Gehirne, und nicht ewig stehen bleiben auf derselben Stufe geistiger Entwicklung, die ihm schon vor Jahrtausenden eigenthümlich war. So sehen wir z. B. an manchen sprachfähigen Thieren, daß nicht die Beschaffenheit ihrer Organe sie am Sprechen verhindert; sie schweigen nicht deshalb, weil ihr Gehirn keine Worte bilden, ihr Ohr sie nicht vernehmen, ihre Sprachwerkzeuge sie nicht articuliren könnten, sie schweigen, wie die Blödsinnigen, weil

sie nichts zu sagen haben, weil es ihnen an Begriffen fehlt, und kein lebendiger Gedanke in ihnen zu freier Existenz erwacht ist.

Indem nun in der angedeuteten Weise die körperlichen Vorgänge von außen, und die geistigen Vorgänge von innen auf das Gehirn reflectirt werden, und jene sich in ihm zu Vorstellungen, diese zu Vorsätzen gestalten, bildet dasselbe gleichsam den Mittelpunct des Seelenlebens, das Band zwischen Geist und Körper, und ist als das Centralorgan des psychischen Lebens oder als der Sitz der Seele im engeren Sinne des Wortes zu betrachten. — Es läßt sich dem Stamme eines Baumes vergleichen, dem die Nerven, gleich Wurzeln, von der Außenwelt die Nahrung zuführen, damit aus ihm das geistige Leben nach allen Richtungen gleich blühenden Aesten und Zweigen entsprieße; in welchem aber auch in umgekehrter Richtung die Säfte aus den Aesten und Zweigen zusammenfließen, um absteigend wieder in die Wurzeln auszuströmen. Diese doppelten Strömungen in entgegengesetzter Richtung läßt das Gehirn aber nicht auf bloß passive Weise durch sich hindurchgehen, sondern verändert den ihm zugeführten Stoff selbstthätig, so daß es ihn einerseits zur Aufnahme in das geistige Selbstbewußtseyn, andrerseits zur Einwirkung auf die Bewegungsorgane vorbereitet und geschickt macht: Ersteres geschieht im Allgemeinen durch Umwandlung der sinnlichen Wahrnehmungen in bewußte Vorstellungen, Letzteres durch Umwandlung des geistigen Entschlusses in den bestimmten Vorsatz. Zugleich findet in diesem zwiefachen Uebergange von dem Körperlichen und Geistigen und von diesem zu jenem innerhalb des psychischen Lebens gleichsam eine Umkehrung der Pole statt, insofern das Gehirn die Vorstellungen auf passive Weise von den Sinnesnerven aufnimmt, und sie activ dem Selbstbewußtseyn zuführt, auf der andern Seite hingegen durch das geistige Leben in seinen Vorsätzen bestimmt wird,

und durch diese positiv und bestimmend einwirkt auf die Bewegungsnerven.

Der Mensch führt also ein zwiefaches, innerliches und äußerliches, geistiges und körperliches Leben, welche, wie Positives und Negatives gegen einander sich verhaltend, in das von der lebendigen Thätigkeit des Gehirnes unmittelbar abhängige psychische Leben wie in ihren Brennpunct zusammenstrahlen, so daß die Selbstthätigkeit desselben als eine von beiden Seiten reflectirte und nach beiden Seiten reflectirende erscheint, und auf eine eigenthümliche Weise denkend, fühlend und wollend, sich als Verstand, als Selbstgefühl und Willkühr darstellt, den Uebergang von leiblicher Sinnesthätigkeit zur Vernunft, von körperlichem Gemeingefühl zum Gewissen und vom organischen Instincte zum freien Wollen bedingend und vermittelnd.

Das psychische Leben steht folglich in der Mitte zwischen körperlichem und geistigem Seelenleben, Beide von einander scheidend und mit einander verbindend; und einerseits positiv, andrerseits negativ gegen dieses, wie gegen jenes sich verhaltend, zeigt es sich im Allgemeinen als das körperliche Leben beherrschend, dem geistigen Leben hingegen untergeordnet und dienend. An die lebendige Thätigkeit des Gehirns unmittelbar gebunden, ist es, wie man sagen könnte, halb körperlicher, halb geistiger Natur, weder bloß das Eine, noch bloß das Andre, sondern die Vereinigung von Beiden. — Vermöge der ihm eigenthümlichen Selbstthätigkeit kann es auch für sich und auf eigenthümliche Weise erkranken, und diese Krankheiten müssen wesentlich als Störungen des Verstandes, des Selbstgefühles und der Willkühr erscheinen, setzen stets eine krankhafte Thätigkeit des Gehirnes voraus, und können wegen des Zusammenhanges, in welchem das psychische Leben mit dem geistigen und körperlichen Leben steht, sowohl von diesem, als von jenem aus veranlaßt werden, wie sie auf der andern

Seite nicht existiren können ohne bedeutende Störungen sowohl des geistigen als des körperlichen Seelenlebens nach sich zu ziehen.

III. Begriff der psychischen Krankheit.

Krankheit kann nur entstehen in einem Organismus d. h. in einer gegliederten Totalität, worin jeder Theil dem Ganzen gemäß gebildet ist, jedes Glied seine besonderen Functionen zu vollziehen hat, mithin neben seiner Unterordnung unter das Allgemeine auch besondere Kräfte besitzt und ein eigenthümliches Leben führt. In dem harmonischen Zusammenwirken aller Glieder für den gemeinsamen Zweck und der willigen Unterordnung des Einzelnen unter das Allgemeine besteht die Gesundheit des Organismus; sein Erkranken hingegen in einer Disharmonie, dadurch erzeugt und unterhalten, daß einzelne Glieder dem Ganzen entweder nicht gehorchen wollen, oder es nicht können. Excessive Lebensthätigkeit einzelner Organe und damit verbundenes egoistisches, dem Ganzen entgegenwirkendes Streben ist das Grundprincip der Krankheit; denn Erschöpfung und Lähmung einzelner Theile, so häufig als Krankheitsursachen erscheinend, sind in der Regel die spätere Folge vorhergegangener übermäßiger Thätigkeit entweder desselben oder anderer Organe, welche, mit dem erkrankten Organe in besonderer Beziehung stehend, seine Lebensthätigkeit bedingen. Durch die besonderen, dem einzelnen Organe verliehenen Kräfte ist die Möglichkeit gegeben, daß es sich in seiner Besonderheit gegen das Allgemeine geltend zu machen sucht, und die Krankheitserscheinungen sind die Zeichen und Producte eines solchen Kampfes, in welchem entweder das Einzelne von dem Allgemeinen, oder dieses von jenem überwältiget wird. Der Sieg des Ersteren führt zu immer weiterer Verbreitung der Krankheit und endigt mit dem Tode, der Sieg des Allgemeinen stellt die Gesundheit wieder her; oft aber muß das Leben des

widerstrebenden Organes vernichtet werden, damit das Ganze fortbestehe, und die bleibende Schwäche oder Lähmung gestattet nur eine unvollkommene Wiederherstellung der Gesundheit.

In jedem Organismus und in jeder Sphäre des Lebens, im leiblichen wie im geistigen, im psychischen wie im moralischen, im bürgerlichen wie im kirchlichen Leben, verhält es sich mit den Krankheiten in derselben Weise. Auch der Staat ist krank, wenn ein Theil seiner Glieder den allgemeinen Gesetzen widerstrebt, und das Ganze nach seinen besonderen Zwecken zu gestalten sucht; auch hier tritt ein Kampf des Einzelnen mit dem Allgemeinen hervor, und wenn der Staat das widerstrebende Einzelne nicht durch weise Gesetze und deren kräftige Handhabung zu bewältigen vermag, so ist die gänzliche Auflösung und Zerstörung durch Revolution eine eben so nothwendige Folge, als die Auflösung und Zerrüttung des leiblichen Lebens die Folge ist von übermächtiger körperlicher Krankheit. Jeder Staat ist hingegen gesund, seine Verfassung sey wie sie wolle, so lange alle Glieder desselben den allgemeinen Gesetzen willig gehorchen. Eben so ist jeder Mensch moralisch gesund, so lange seine Wünsche und Triebe, seine Begierden und Leidenschaften sich den moralischen und göttlichen Gesetzen ohne Widerstreben unterwerfen; und leiblich gesund ist das Kind wie der Greis, der Schwache wie der Starke, so lange die Lebensthätigkeit aller Organe, in gehörigem Verhältnisse mit einander stehend, sich zu einem wohlgeordneten, harmonischen Zusammenwirken vereinigt.

Gesundheit oder Krankheit des menschlichen Seelenlebens beruhen auf dem Verhältnisse zwischen dem Ich und der Außenwelt; der Mensch ist nur selbstständig in seinem Zusammenhange mit dem All, er ist als einzelnes Geschöpf ein Glied der ganzen Schöpfung, ein Einzelwesen, welches nur dann ist, was es seyn soll, nur dann seine Zwecke erfüllt, wenn es dem allgemeinen Wesen der Dinge sich unterordnet. Nur

durch diese Unterordnung unter das göttliche Gesetz besteht die Gesundheit des menschlichen Seelenlebens, die Harmonie des Einzelnen mit dem Allgemeinen, und seine Mitwirkung zur Erfüllung der erhabenen Zwecke des Schöpfers. Sobald das individuelle Seelenleben des Menschen den allgemeinen Naturgesetzen widerstrebt und egoistisch für sich etwas bedeuten will, fällt es der Krankheit anheim, und beginnt einen Kampf mit der Natur, welcher nur mit seiner Unterwerfung und Vernichtung endigen kann. Wie nun die menschliche Seele in ihrer Totalität die dreifache Sphäre eines körperlichen, psychischen und geistigen Lebens in sich schließt: so ist auch ein Erkranken des Seelenlebens in jeder Sphäre, oder auf jeder Stufe desselben möglich, und die Seelenkrankheiten, im weiteren Sinne dieses Wortes, können demnach erscheinen:

1) In der Sphäre des unmittelbar wissenden, organischen, vegetativen, leiblichen Seelenlebens als Störungen der Sinnlichkeit, des Gemeingefühles und Instinctes, — als Nervenkrankheiten.
2) In der Sphäre des bewußten, animalischen, psychischen Seelenlebens als Störungen der Verstandesthätigkeit, des Selbstgefühles und der Willkühr — als Seelenstörungen oder psychische Krankheiten.
3) In der Sphäre des selbstbewußten, humanen, geistigen Seelenlebens als Störungen der Vernunft, des Gewissens und der Freiheit — als geistige oder moralische Krankheiten.

In Beziehung auf die verschiedenen Stufen oder Classen von Seelenkrankheit ergibt sich ferner aus dem oben erörterten Verhältnisse von Geist, Seele und Körper:

1) Daß die Nervenkrankheiten rein körperliche Krankheiten sind; daß es dabei in Beziehung auf die vorhandene Krankheit gleichgültig ist, welche Störungen des höheren Seelenlebens sie nach sich ziehen, und daß sie dieses

nur thun durch ihren Zusammenhang mit dem Gehirne, indem sie dieses zur Vollziehung seiner Functionen mehr oder weniger unfähig machen.

2) Daß die psychischen Krankheiten weder rein geistige, noch rein körperliche Krankheiten sind, sondern Beides zugleich, daß sie nicht bestehen können ohne Krankheit des Gehirnes, daß aber krankhafte Affection des leiblichen Lebens nur durch Reflexion auf das innerliche Seelenleben, und krankhafte Affection von diesem nur durch Reflexion auf jenes zur psychischen Krankheit wird; daß also die psychische Krankheit von beiden Seiten entspringen, und bald die eine, bald die andere Seite des Lebens dabei vorzugsweise afficirt erscheinen kann.

3) Daß die moralischen Krankheiten endlich rein geistige, der Sphäre des höheren Seelenlebens angehörende Krankheitszustände sind, welche mit den körperlichen Zuständen direct nichts gemein haben, wohl aber indirect sich einerseits vermittelst des psychischen Lebens auf die leiblichen Organe reflectiren, andrerseits durch Reflexion körperlicher Krankheit auf das bewußte Seelenleben vorbereitet und eingeleitet werden können; daß also die Existenz eines moralischen Krankheitszustandes in keiner nothwendigen Verbindung steht mit dem zufällig sie veranlassende körperlichen Uebel.

Obgleich die psychischen Krankheiten einerseits entstehen können aus Störungen des Nervenlebens, andrerseits Störungen des moralischen Lebens nach sich ziehen: so können doch gleichzeitige krankhafte Erscheinungen in diesen Sphären keine wesentlichen Symptome der Gattungen und Arten psychischer Krankheit ausmachen, so wichtig auch in anderen Rücksichten die Erkenntniß des Verhältnisses und der Wechselwirkung der verschiedenen Sphären des Seelenlebens seyn mag. Die wesent-

lichen Symptome der psychischen Krankheiten gehören ausschließlich der mittleren Sphäre des Seelenlebens an, dem bewußten Seelenleben als solchen, und erscheinen daher:

1) Als gestörte Verstandesthätigkeit durch Verkehrtheit der Ueberlegung, der Vorstellungen und Urtheile, welche sich zunächst in den Gesprächen und Behauptungen des Kranken ausspricht.

2) Als gestörtes Selbstgefühl durch Verkehrtheit der Gemüthsstimmung, der Affecte und Leidenschaften, welche sich zunächst in dem Benehmen und Verhalten des Kranken ankündiget.

3) Als gestörte Willkühr durch Verkehrtheit der Absichten, Begierden und Vorsätze, welche sich zunächst in dem Vorhaben und den Handlungen des Kranken zu erkennen gibt.

Bestehende Disharmonie in dem Verhältnisse des Ichs zur Außenwelt innerhalb der Sphäre des bewußten, psychischen, animalisch-menschlichen Seelenlebens, bedingt durch directe oder indirecte Krankheit des Gehirns, und durch Störungen des Verstandes, des Selbstgefühles und der Willkühr sich offenbarend, macht also den Grund und das Wesen, oder den Begriff der psychischen Krankheiten aus, welche in der Reihe der Seelenkrankheiten eine besondre Klasse bilden, und nur durch gänzliches Verkennen ihrer Natur mit körperlicher oder moralischer Krankheit vermengt und verwechselt werden können.

Ueber Prophylaxis der Geisteskrankheiten.

Von C. F. Flemming.

Auch dieser Gegenstand ist in neuerer Zeit bereits mit großer Ausführlichkeit und Sorgfalt erörtert worden, so daß auf den ersten Anschein hin eine neue Untersuchung desselben als überflüssig erscheinen mag, seitdem wir fast in jedem Handbuche der Psychologie auf einen Abschnitt stoßen, der von der Seelendiätetik handelt, und seit wir sogar im Besitz zweier selbstständiger Schriften *) über diesen Gegenstand sind. Auch sieht man allerdings in diesen Tractaten alle Momente berücksichtigt, welche moralischer und psychischer Seits zu der Erzeugung der Geistesverwirrung beitragen können; man findet treue Schilderungen der Seelenzustände, welche den Uebergang zur völligen Verdunkelung der Besonnenheit bilden; man lies't ernstliche Warnungen vor dem nachtheiligen Einflusse der Gemüthsbewegungen und vor der gefährlichen Herrschaft der physischen und moralischen Leidenschaften, — und man wird unter Anleitung jener Abhandlungen, mag man nun „weise

*) Heinroth Lehrbuch der Seelengesundheitskunde; 2 Theile; Leipzig 1823 u. 1824, und desselben Unterricht zur zweckmäßigen Selbstbehandlung bei beginnenden Seelenkrankheiten. Leipzig 1834.

oder unweise“ seyn, nicht leicht verkennen können, wie heilsam und wie nöthig es sey, sich von allen diesen heftigen Aufregungen des Gemüths möglichst frei zu erhalten. Allein in allen den bezeichneten Schriften findet man dasjenige selten erwähnt, nie sorgfältig genug erörtert, was zwischen den psychischen und moralischen Ursachen der Geistesverwirrung und dieser selbst liegt, was jene ersteren sogar ersetzen und überflüssig machen, — was für sich schon die Geistesverwirrung erzeugen kann: die somatischen Ursachen dieser Neurose; und es ist unzweifelhaft, daß man weit mehr nützliche, diätetische und prophylactische Winke hierüber in andern Schriften, die sich mit den Krankheiten des Leibes beschäftigen, als in jenen findet, welche sich die Prophylaxis gegen Geisteskrankheiten zum Gegenstande wählen. Eine solche physio-pathologische Berücksichtigung der Krankheits-Ursachen wird man allerdings von dem Philosophen, dem Psychologen nicht verlangen können; aber auch der Arzt, auch Heinroth, welcher uns z. B. in seinem „Unterr. z. zweckm. Selbstbehandlung b. beginnenden Seelenkrank.“ auf 442 Seiten lehrt, daß und wie man weise seyn müsse, um sich vor diesen zu bewahren, giebt eben daselbst auf nur 32 Seiten einige sehr oberflächlich gehaltene, wenig erschöpfende Anleitungen zur richtigen Gestaltung des leiblichen Lebens, indem er von der zweckmäßigen Wahl und dem rechten Maaße der Nahrung, der Bewegung und des Schlafes redet: etwas, das man in andern diätetischen Schriften weit ausführlicher und belehrender gesagt findet.

Hierbei sind nun eben nach meiner Meinung einige höchst wesentliche Momente ganz übersehen, deren gehörige Berücksichtigung gerade am meisten geeignet seyn würde, die Erzeugung der Geisteskrankheiten zu verhüten, diese in ihrem Keime zu ersticken. Wenn ich mir aber hier vornehme, auf dieselben aufmerksam zu machen, so wende ich mich damit mehr an die Aerzte, als an die Laien. Wenigstens bei einem großen Theile

der letztern würde ich, wie ich vermuthe, wenig Glauben finden, wenn ich jenen Gegenstand ihres geheimen Grauens und Schauderns auf einen Quell zurückführte, der, wie nahe er auch in der Wirklichkeit mit dem Reiche der Phantasieen und der Träume in Zusammenhang steht, doch gemeinhin für deren Gegensatz gehalten wird. Ich würde nicht darauf rechnen können, mir Dank bei den Dichtern und Romanschreibern zu gewinnen, wenn ich zwischen diesen schönen Stürmen der Leidenschaften und Affecte und jenen gräßlichen Stürmen des Wahnsinns und der Melancholie, durch deren Schilderung sie die Gemüther so gewaltsam zu erschüttern wissen, einen kleinen physio-pathologischen Dämon, anscheinend der niedrigsten und gemeinsten Art, als Vermittler nachwiese; wenn sie zu fürchten hätten, sich in der Darstellung unabwendbarer Schickungen, der Verkettung unseliger Verhältnisse, der heftigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, des um sich greifenden Wahnes, der hervorbrechenden, die Vernunft erstickenden, blinden Wuth und des umnachtenden Trübsinns — plötzlich von dem Leser unterbrochen zu sehen mit der schalen Frage: Aber wie stand es um die Verdauung? War denn kein Arzt in der Nähe, der sich nach der Leibesöffnung erkundigte, und der diese unaufhaltsame Reihenfolge furchtbarer Zustände und Grausen erregender Begebenheiten hätte unterbrechen können durch ausleerende Mittel?

Ich behaupte nämlich allen Ernstes, daß Unregelmäßigkeiten in der Thätigkeit der Unterleibs-Organe, namentlich der Verdauungs-Werkzeuge und daher rührende Obstructionen nicht allein die häufigsten, ja die constanten Begleiter, sondern sogar die häufigste, ergiebigste und wesentlichste Quelle der Geistesverwirrung, der Melancholie und des Wahnsinns sind. In den Fällen, in welchen es uns gelingt, die Anamnese dieser Krankheit genau festzustellen, bildet immer anhaltende Leibesverstopfung das erste hervorstechende Moment in der begin-

menden Störung der organischen Functionen. Sehr oft frei- lich wird sie ganz übersehen, und dies besonders deshalb, weil bereits das Nervensystem des Unterleibs in seinen Functionen gestört ist; — nicht allein in denjenigen, welche der Leitung der vitalen Bewegungen des Darmkanals und der übrigen Unterleibs-Eingeweide und ihres Gefäßsystems vorstehn, son- dern auch in der, welche dem Bewußtseyn die Empfindung von den Zuständen dieser Theile zu übergeben hat. Daher glaubt der, welcher bereits im Beginn der Krankheit begrif- fen ist, sich körperlich wohl zu befinden; er sieht sich nur eines lästigen Geschäfts überhoben und ahnet nicht, daß diese Vernachlässigung die Ursache langer Qual werden, daß sie Ver- anlassung zu immer ärgeren Stagnationen in den venösen Ge- fäßen geben wird. Von den Angehörigen des Erkrankenden wird wohl eine veränderte Gemüthsstimmung, Verdrießlichkeit, Mißmuth, Traurigkeit an ihm wahrgenommen: allein sie sind zu wenig gewohnt, dergleichen Gemüthszustände mit körper- lichem Unwohlseyn in enge Beziehung zu bringen, als daß sie nach solchen fragen, oder, wenn die Frage unerledigt blieb, sorgfältig darnach forschen sollten; sie finden zu viele Gelegen- heit, dergleichen Veränderungen in der Stimmung aus äußern psychischen Eindrücken oder aus innern moralischen Ursachen zu erklären, als daß sie mit ihrer Nachforschung in eine so niedere Sphäre hinabsteigen sollten. Entweder die mangelnde oder die ungestört vorhandene Eßlust, — denn beide können sich mit diesen Unregelmäßigkeiten der Verdauung verbinden und letztere kann sich sogar steigern, wenn die Affection der splanchnischen Nerven bedeutender wird, — befestigen jene irrige Ansicht; denn die Erfahrung lehrt ja, daß Verdruß und Kum- mer die Eßlust zerstören; — und ein guter Appetit pflegt der Bürge eines guten Zustandes der Unterleibs-Organe zu seyn. Die Gemüthsverstimmung selbst aber, wie leicht sich auch in den äußern Verhältnissen des Kranken Erklärungsmomente

dafür auffinden lassen mögen, ist in den meisten Fällen erst die Folge der gestörten Vitalität der Unterleibs-Organe, welche gewöhnlich in diesem Zeitpuncte durch eine einfache, nur aber beharrliche, diätetische und arzneiliche Behandlung zur Norm zurückgeführt werden kann, — mag nun jene Störung denselben von was immer für Ursachen — (ich nehme die organischen aus) — hervorgerufen seyn, von physischen oder moralischen, von Atonie oder übermäßigem Tonus, von allgemeiner oder localer Plethora, oder von Mißverhältnissen in der Thätigkeit des arteriellen und venösen Gefäßsystems, oder von unterdrückten Secretionen, — mag sie von Kummer über Unglücksfälle, von Nahrungssorgen, von Eifersucht und verschmäheter Liebe, von verletztem Ehrgefühl, oder von ausschweifenden physischen oder geistigen Leidenschaften herrühren.

Denn es kann nicht meine Absicht seyn, diesen moralischen Ursachen ihren Einfluß auf die Erzeugung der Geistesverwirrung abzusprechen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß wirklich viele Menschen aus unglücklicher Liebe melancholisch, aus unbegrenztem Ehrgeiz oder Hochmuth wahnsinnig werden, u. s. w. Allein diese gewaltigen Bewegungen und Erschütterungen des Gemüthes erzeugen zunächst nicht die Geistesverwirrung, sondern nur eine leibliche Krankheit, aus welcher sich erst die Störung der Seelenthätigkeiten schneller oder langsamer hervorbildet: eine Bemerkung, welche nicht neu, sondern schon längst von andern Aerzten geltend gemacht worden ist. Es bedarf keines Beweises, daß die Gemüthsbewegungen, sowohl die heftigen, aufregenden und erschütternden als auch die anhaltend niederdrückenden und nagenden, und diese letzteren ganz vorzüglich, einen höchst nachtheiligen Einfluß auf die sämmtlichen Reproductions-Organe ausüben. Dieser Einfluß, diese Störung der Vitalität ist es eben, welche die Geistesverwirrung begründet. Wie würde man sonst so häufig beobachten, daß eben jene moralischen Ursachen, selbst

die gewaltsamsten und heftigsten von ihnen, auch leibliches, sogar tödtliches Siechthum erzeugen, ohne die Geistesverwirrung in ihrem Gefolge zu haben, — und daß auf der andern Seite Geistesverwirrung sich aus bloßer leiblicher Krankheit hervorbilden kann, — sogar, was auch die Gegner sagen mögen, bei einer untadelhaften Moralität, bei jenem Gleichgewichte zwischen Vernunft und Gemüth, zwischen den verlangenden Neigungen und den richtenden Grundsätzen, welches die höchste reale Tugend und Seelenvollkommenheit begründet? Mag die letztere den, welcher sie besitzt, auch nach vielen Seiten hin vor leiblicher und geistiger Krankheit zu schützen vermögen, — sie vermag es nicht nach allen Seiten hin. Es giebt feindselige Einflüsse auf die Gesundheit, denen auch der Weiseste ausgesetzt seyn kann. Und gesetzt auch, es gelänge den dankenswerthen Bemühungen jenes frommen und jenes philosophischen Arztes, welche in der Religion den unbesiegbaren Talisman gegen die Geistesverwirrung darzureichen, in der Leidenschaftlichkeit den Keim der letztern auszurotten beabsichtigen, — gesetzt es gelänge ihnen, diejenigen, welche auf sie hören, vor allen jenen Gefahren sicher zu stellen: so fragt es sich, wie denen zu helfen sey, bei welchen ihre Warnung zu spät kommt oder die bereits zu schwach sind, sie zu benutzen. Denn es giebt Zustände, — dies ist nicht zu läugnen und eine häufige Erfahrung macht uns mit ihnen bekannt, — bei denen der Philosoph, der Religions- und Sittenlehrer keinen Eingang findet mit seinen Tröstungen und Rathschlägen: wo zwar der Geist noch nicht verwirrt, aber das Gemüth bereits in eine Stimmung versetzt ist, welche, hervorgerufen oder doch unterhalten von leiblicher Krankheit, die Stimme der Vernunft übertäubt. Diese scheinbar gesunden Kranken erkennen an, was ihren Neigungen die Vernunft entgegensetzt; sie geben alle Prämissen zu, aber sie sind nicht im Stande, den Folgerungen durch ihre Handlungsweise Gültig-

keit zu geben. Sie räumen ein, daß es unerläßlich sey, den eitlen Schmerz um ein unwiderbringlich verlornes Glück zu mäßigen, den Hoffnungen auf ein unerreichbares Gut zu entsagen, Neigungen aufzugeben, die sie zum Verderben führen, sich zu zerstreuen, sich mit Anstrengung in ein Feld neuer Thätigkeit zu wagen, — aber sie können sich dennoch die Kraft dazu nicht abgewinnen. Wer anders soll hier Hülfe bringen, als der Arzt?

Ich habe hiermit nicht jenen vielgehörten Ausspruch im Sinne: daß der Arzt dem Kranken mehr, als ein bloßer Beistand gegen seine leiblichen Uebel, daß er sein Freund seyn solle. Mag es auch von den heilsamsten Folgen seyn, wenn zwischen Arzt und Kranken jenes Verhältniß der Freundschaft in der weitesten Ausdehnung, die es erreichen kann, besteht: man würde sicher zu weit gehen, wenn man es als einen wesentlichen Theil des ärztlichen Berufes betrachtete. Und gerade für diejenigen Beziehungen des Arztes, von welchen hier die Rede ist, für seine Beziehungen zum beginnenden Gemüthskranken, ist nach meiner Ueberzeugung das Verhältniß der Freundschaft von sehr geringem Nutzen. Denn dieser Zustand von Verstimmung bei der sich entwickelnden Gemüthskrankheit stellt sich gewöhnlich als ein solcher dar, bei dem jedes Eindringen in die innern psychischen und moralischen Verhältnisse des halb Erkrankten von diesem höchst übel empfunden wird, von welcher Seite her es auch komme. Weshalb denn auch der gewöhnlichen Erfahrung zufolge diejenigen, welche, da sie dem Kranken am nächsten stehen, das meiste Anrecht, den meisten Beruf zu solchem Eindringen haben, sich dadurch am ehesten ihm entfremden und seines Vertrauens verlustig werden. Daher möchte ich rathen, daß unter allen Umständen der Arzt in dieser Periode der Gemüthsverstimmung sich nicht weiter um die psychischen Zustände des Kranken bekümmere, als unumgänglich nöthig ist, um ihm seine Theilnahme an dem,

was ihn am meisten beschäftigt, zu beweisen und dadurch seines Vertrauens sich zu versichern; was um so nothwendiger ist, da auch der Arzt nicht wird umhin können, mit den Ansichten des Kranken in Widerspruch zu treten, — wenn er nämlich ihn, der sich gesund glaubt, als Kranken behandeln will.

Die prophylactische Hülfe, welche der Arzt dem Erkrankenden bringen soll, muß anderer Art seyn. Was dem letztern bevorsteht, ja, was als bereits vorhanden betrachtet werden kann, ist eine Neurose. Dies lehrt die weitere Ausbildung und der ganze Verlauf der Krankheit, die ihren Tummelplatz im Nervensysteme hat. Aber diese lehren auch ferner, daß diese Neurose anfänglich nicht eine allgemeine, sondern eine partielle, — daß ihr ursprünglicher Sitz das Nervensystem des Rumpfes, und namentlich des Unterleibes ist. Wir wollen nicht einen Schluß wagen, dem man eine Petitio principii Schuld geben könnte: wir wollen, sage ich, nicht von der ursprünglichen äußern Form der Krankheit auf ihren Sitz schließen und daraus, daß alle Geistesverwirrung mit Gemüthskrankheit, mit gesteigerten oder perversen geistigen und körperlichen Gefühlen beginnt, folgern, daß das Gangliensystem das ursprünglich dabei leidende organische System sey; — denn man würde ein Recht haben, den vorgängigen Beweis zu verlangen, daß das Gangliensystem der Sitz und die organische Bedingung der Gefühle sey. Vielmehr wollen wir nur auf die leiblichen Erscheinungen sehen. Dabei werden wir finden, daß, was immer von somatisch-pathologischen Phänomenen der Geistesverwirrung vorhergeht und ihre Entwickelung und ihren Ausbruch begleitet, auf eine verletzte Vitalität derjenigen Organe deutet, welche die Physiologie unter das Präsidium des Rumpfgangliensystems stellt. Zu einer Zeit, wo man gewöhnlich die bevorstehende Krankheit noch nicht ahnet, zeigt sich neben gesteigerter Erregbarkeit des Gemüthes und jener Empfind-

lichkeit und Geneigtheit zum Aerger und Zorn, welche überall als das Symptom chronischer Leberkrankheit anerkannt werden, — eine gesteigerte oder veränderte Sensibilität sämmtlicher Unterleibs-Organe: bis zur Gefräßigkeit vermehrte Eßlust, Hang zu geistigen Getränken, übermäßiger Geschlechtsreiz; Erscheinungen, die man gewöhnlich nur auf Rechnung der Immoralität schreibt, und selbst dann, wenn sie sich bei Individuen finden, die sonst das Muster der Mäßigkeit in jeder Hinsicht waren, lieber einer bedauerns- und tadelnswerthen moralischen Umwandlung beimißt. Bald, ja schon jetzt wird eine sorgfältige Nachforschung noch zwei andre erhebliche Unregelmäßigkeiten entdecken lassen: nämlich eine ungehörige Gallenabsonderung, auf die man aus der entweder allzu weißen oder allzu dunklen Färbung der Darmausleerungen schließen muß, — und eine zunehmende Trägheit der peristaltischen Bewegung des Darmkanals, die sich durch unregelmäßige, oder zu sparsame, oder ganz fehlende Leibesöffnung zu erkennen giebt. Beide Abnormitäten liegen der Wahrnehmung des Arztes etwas fern und es erfordert einige Mühe, dahinter zu kommen: denn in den niedern Ständen wird der Arzt in diesem Krankheitsstadio sehr selten um Rath gefragt, und wird er es ja, so erhält er von dem Kranken, der selbst auf jene Dinge nicht besonders achtet, auf oberflächliche Nachfrage nur unvollständige Auskunft; in den höhern Ständen steht übelangebrachtes Zartgefühl der sorgfältigen Nachforschung im Wege. Wenn aber wirklich die Aufmerksamkeit auf diese Symptome sich richtet, so geschieht es meist nur vorübergehend, nicht dauernd, und man glaubt mit einer kräftigen Purganz alles hiebei Nöthige gethan zu haben, während die Abdominal-Eingeweide, nachdem die Wirkung dieses Mittels vorüber ist, wieder in ihre frühere Trägheit zurücksinken. Was in diätetischer Hinsicht zur Wiederherstellung der gestörten Functionen angeordnet wird, ist theils nicht hinreichend, theils wird es

bei der immer zunehmenden Indolenz der Kranken nicht gehörig befolgt; die arzneilichen Verordnungen aber wenden sich gewöhnlich sehr bald zu den erhitzenden Mitteln, besonders dem Rhabarber und der Aloe, deren anhaltender Gebrauch gerade die größte Vorsicht zu erfordern scheint und gewiß immer nachtheilig wirkt, wo eine wirkliche Abdominal-Plethora schon vorhanden ist. Daher denn auch diese Mittel keine gründliche Hülfe bringen und Arzt und Kranker, ihres erfolglosen Gebrauchs überdrüssig, sich auf ein gefährliches Abwarten legen.

Ich habe die Behauptung aufgestellt, daß auf diese Weise die Geistesverwirrung sich vorbereite, daß sie aus diesen Keimen sich entwickele. Die Erfahrung lehrt, daß dem so sey; die fernere angestrengtere Beobachtung wird es ohne Zweifel bestätigen. Ich will nun nachzuweisen versuchen, wie jene Genesis möglich ist. Wenn mir dies nicht gelänge, — (und der Erfolg eines theoretischen Raisonnements läßt sich niemals verbürgen, —) so würde deshalb die Thatsache nicht fallen. Die letztere kann bestehen, ob auch alle Erklärungsversuche misrathen und ihr Wesen unergründet lassen.

Bekanntlich besteht das Geschäft der Verdauung aus einer langen Reihe von Functionen, welche das Resultat der Thätigkeit in den verschiedenen Organen des Unterleibes sind. Die Aufnahme der bereits verkleinerten Speisen, ihre Vermischung mit dem Magen- und dem pancreatischen Safte, die Fortbewegung des Speisebreis durch den Darmkanal mittelst der peristaltischen Bewegung desselben, die Auffaugung des Milchsaftes in die Milchgefäße und die Fortschiebung und Aussonderung der Residua sind diejenigen Functionen, welche dem Darmkanal unmittelbar zugehören. Die Bereitung und Ablagerung der Galle und ihre Beimischung zum Speisebrei; die Fortführung des Milchsaftes in den Milchgefäßen, seine Umwandlung in den Gekrösdrüsen, seine Weiterbewegung nach dem Brust-Milchgange — gehen in den Organen vor sich,

welche den Darmkanal zunächst umgeben. Ein beträchtliches Eingeweide, die Milz, ist uns hinsichtlich seiner physiologischen Bedeutung noch sehr dunkel, indem wir noch immer ungewiß sind, ob seine organische Thätigkeit mehr den Functionen des Magens, oder denen der Leber, oder beiden zu Gute komme. Von dem größten Einfluß auf das Vonstattengehn aller dieser zur Verdauung gehörigen Vorgänge ist unzweifelhaft die Thätigkeit der Abdominalgefäße, indem diese das nöthige Blut herbeizuschaffen haben für die Ernährung dieser Theile, für die Entwickelung der animalischen Wärme und für die Aussonderung der erforderlichen Säfte, des Magensaftes, des Bauchspeichels, der Galle und des Darmschleims, und indem sie nachher das umgeänderte Blut durch die Hohlvene wieder hinwegführen. Eine andre für die Verdauung wichtige Function ist die der splanchnischen Nerven, unter deren leitendem Einflusse alle jene, von dem Willen und dem Cerebralsysteme ganz unabhängige Vorgänge stehen. Endlich giebt es noch einige andre organische Functionen, welche zwar nicht wesentlich nöthig für die Verdauung sind, die aber doch eine begünstigende Wirkung auf dieselbe äußern: nämlich die Thätigkeit des Respirations-Apparates und des ganzen Systemes der Muskeln, als durch welche die peristaltische Bewegung des Darmkanals und der Umtrieb des Blutes und aller andern Säfte im Unterleibe kräftig befördert werden.

Es ist nun augenscheinlich, daß jede Unterbrechung einer dieser verschiedenen Functionen auf die meisten oder sogar auf alle übrigen störend zurückwirken und das Geschäft der Verdauung selbst hemmen oder unterbrechen muß. Dies bemerken wir in der That schon alsdann, wenn solche Unterbrechung einer oder der andern jener Functionen nur vorübergehend eintritt: wenn z. B. eine Gemüthsbewegung die Nerven afficirt und sie hindert die organischen Verrichtungen zu leiten; wenn die Quantität der aufgenommenen Speisen zu groß ist,

als daß die Thätigkeit der Verdauungs-Organe ihr gewachsen wäre; wenn durch übermäßige Steigerung der Gefäßthätigkeit das Blut zu rasch durch seine Kanäle getrieben, in bedeutender Menge nach andern Theilen des Körpers hingeführt und den Verdauungs-Organen entzogen wird; wenn der Darmkanal von den unbrauchbaren Ueberresten der Speisen nicht rasch genug und zu gehöriger Zeit befreit wird, u. s. w. obgleich die hieraus entspringenden Nachtheile sehr leicht wieder ausgeglichen werden, sobald die ursprünglich verletzte Function zur Norm zurückkehrt. Größer aber, dauernder und weiter hin wirkend müssen jene Nachtheile seyn, wenn solche Verletzung irgend einer Function nicht allein Tage, sondern selbst Wochen und Monate lang anhält, während der Organismus sich vergebens um ihre Ausgleichung bemühet. Nehmen wir nun etwa an, daß Gram, Kummer, Furcht oder andre niederdrückende Gemüthsbewegungen eine lange Zeit hindurch die Vitalität der Unterleibs-Nerven verletzen, so werden unmöglich die Functionen der Abdominal-Organe auf die Dauer gehörig vor sich gehen können. Fällt dieser der Lebenskraft feindliche Gemüthszustand vollends in eine jener organischen Evolutions-Perioden, in welchen besondere Anstrengungen der ersteren zur Ausgleichung der vorhandenen Misverhältnisse erfordert werden, — Anstrengungen, denen selbst die unverletzte Lebenskraft oft so wenig gewachsen ist, daß dabei der gesundeste Körper in langwieriges und tödtliches Siechthum verfallen kann, — so wird die Gefahr einer bedeutenden Störung in der Function aller Abdominal-Organe unausbleiblich seyn. Sehen wir dabei gänzlich ab von jenen feineren chemisch-organischen Vorgängen, deren Wesen und deren Resultate unserer Beobachtung noch wenig zugänglich sind, von den Unregelmäßigkeiten, welche bei der Bereitung und Ausscheidung des Magensaftes, des Bauchspeichels, der Galle muthmaßlich stattfinden mögen und die sich in einer

Menge krankhafter Symptome zu erkennen geben; lassen wir unberücksichtigt die Verletzung des Gemeingefühls und ihre Folgen für die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse, und fassen wir allein einige von den Nachtheilen in's Auge, die aus der Hemmung der peristaltischen Bewegung des Darmkanals hervorgehen müssen. Eine der nächsten Folgen davon wird die Zurückhaltung der Contenta der dicken Gedärme, eine Anhäufung der unbrauchbaren Residua der Speisen, daher Leibes-Verstopfung seyn. Diese hat mir die Anamnese der Geisteskrankheiten noch immer nachgewiesen. — Hiemit hängt unmittelbar zusammen die abnorm vermehrte Stoff-Aneignung und die Absorbtion schlechter, für die Ernährung nicht geeigneter Stoffe aus dem so zurückgehaltenen Inhalte der Gedärme. Dieser wird nämlich durch den Reiz, den er auf den Darm ausübt, eine vermehrte Absonderung des Darmschleims verursachen, welcher als Auflösungsmittel für die bereits zur Ausstoßung bestimmten Stoffe dient und sie den Darmzotten zur Aufsaugung darbietet. Einerseits wird hiedurch die Erscheinung erklärt, daß die Individuen, welche an Geistesverwirrung erkranken, gewöhnlich einige Zeit vorher auffallend stark geworden sind, daß während der Krankheit Abmagerung eintritt, und in der Convalescenz selbst bei fortwährenden reichlichen Darm-Ausleerungen der Körper auffallend beleibt wird; — andererseits ist es nicht unwahrscheinlich, daß man jener Ursache die äußerst üble, oft sterkoröse, Ausdünstung zuzuschreiben hat, welche zuweilen in den spätern Stadien der Krankheiten, von welchen hier die Rede ist, von der Hautfläche und dem Athem der Kranken ausgeht, und die von einigen Aerzten sogar als ein characteristisches Zeichen der Geistesverwirrung betrachtet worden ist, — obwohl dieses Symptom weder constant, noch überall gleichartig gefunden worden ist. Unzweifelhaft aber ist es, daß auf diese Weise die Ernährung des Körpers beträchtlich

depravirt wird. Eine andere nicht zu übersehende Wirkung der verminderten peristaltischen Bewegung ist die Hemmung des Blutumtriebes in den Abdominal-Gefäßen. In dem ganzen Bereiche des Unterleibes herrscht das Venensystem vor, ein System von Blutgefäßen, die aller Wahrscheinlichkeit nach bei Weitem weniger, als die Arterien, die Kraft für die Fortbewegung des Blutes in sich selbst tragen. Man darf unbedenklich annehmen, daß die peristaltische Bewegung eines der hauptsächlichsten Unterstützungsmittel für ihre Thätigkeit ist, und daß jene nicht gehemmt oder unterbrochen werden kann, ohne die gleiche Hemmung in der Fortbewegung des venösen Blutes zur Folge zu haben. Dieses wird sich daher in den Venen des Unterleibes und in seinen parenchymatösen Eingeweiden, in der Leber, der Milz, dem Pancreas und in den Nieren anhäufen, und es wird, da es nicht rasch genug den Lungen wieder zugeführt wird, um sich der Oxydirung zu unterwerfen, jenes Uebergewicht des kohlenstoffigen Blutes im Organismus entstehen, welches seit Puchelts vortrefflicher Darlegung unter dem Namen der erhöheten Venosität als eine der ergiebigsten Krankheitsquellen gewürdigt worden ist. Daß diese Art von Stagnation des Venenblutes wirklich eine wichtige Rolle bei der Entwickelung der Geistesverwirrung spielt, dafür sprechen eine Menge von unzweideutigen Erscheinungen, die mit den ersten Anfängen der Krankheit Hand in Hand gehen: jenes Gefühl von Beklommenheit, Druck und Vollheit in den Präcordien, welches nicht unähnlich demjenigen zu seyn scheint, das uns in einer schlechten hypercarbonisirten Luft befällt; der langsame und allmählig immer kleiner werdende Pulsschlag; Unregelmäßigkeiten des Herzschlags, (besonders Abdominal-Pulsationen,) die hier sehr häufig irriger Weise für Symptome fehlerhafter Sensibilität gehalten werden; die Kälte der Extremitäten, welche oft bei eben dieser Kälte stark geröthet sind und in denen das Blut so langsam

circulirt, daß der weiße Fleck, der nach dem Drucke des Fingers auf der Haut-Oberfläche zurückbleibt, erst nach einigen Secunden von der Peripherie aus sich allgemach wieder röthet; ein sehr häufig von den Kranken beobachtetes Gefühl von schwerer eisiger Kälte im Unterleibe, vielleicht der ungenügenden Entwickelung der animalischen Wärme entstammend; Zeichen von Anhäufung und Stockung des Bluts in einzelnen Theilen des Körpers, als Druck im Kopfe, Hämorrhoidal-Beschwerden, profuse Monats-Reinigung oder Stockung derselben u. s. w.

Finden wir nun, wie es wirklich der Fall ist, alle die angeführten pathogenetischen Momente in dem Zeitraume, welcher dem Ausbruche der Geistesverwirrung vorhergeht, fast allemal vereinigt, so wird der ursachliche Zusammenhang zwischen jenen und dieser nicht zweifelhaft seyn können und es wird das Bemühen, die Aufmerksamkeit des Arztes auf die Vitalität der Abdominal-Eingeweide zu lenken, gerechtfertigt erscheinen. Die obige pathogenetische Darstellung wird mich aber vor dem Verdachte sicher stellen, als ob ich damit umgienge, die ganze medizinische Prophylaxis der Geisteskrankheiten auf das Gebiet der abführenden Mittel zu verweisen. Von diesen wird man die alleinige Hülfe hier eben so wenig zu erwarten haben, als sie von ihnen für alle die andern aus gleicher Quelle entspringenden Krankheiten, namentlich für die Gicht und die Hämorrhoidal-Krankheit, zu erwarten ist. Jeder Arzt weiß vielmehr, daß es jene heilsame Verbindung von erschlaffenden und tonischen, von schwächenden und die Lebenskraft anregenden Mitteln ist, welche mit dem Namen der auflösenden Heilmethode bezeichnet wird, — die bei allen den hinsichtlich ihres Ursprungs verwandten Krankheiten den wesentlichsten Nutzen leistet. Es ist überflüssig, den arzeneilichen Apparat, der hieher gehört, noch näher zu bezeichnen und alle die Mittel, die ihn bilden, namentlich

aufzuführen. Nöthig wird es aber seyn zu bemerken, daß nur ein beharrlich fortgesetztes Verfahren dieser Art zu einem erwünschten Ziele führen kann, was um so ernstere Berücksichtigung verdient, da bei dem in Rede stehenden Krankheitszustande die Beharrlichkeit des Arztes gewöhnlich gelähmt wird durch die Abneigung des Kranken gegen alles Medizininiren und durch sein Widerstreben, sich als einen Kranken behandeln und beschränken zu lassen. Ferner macht der bereits beginnende Torpor der Unterleibsnerven von Zeit zu Zeit, besonders anfangs, das Einschieben von reizenden, selbst gelinden drastischen Mitteln erforderlich, indem die auflösenden Arzeneien zwar wohl im Stande sind, die Thätigkeit des Darmkanals allmälig wieder zur Norm zu führen, nicht aber, denselben von den bereits vorhandenen Anhäufungen zu befreien. Dazu scheinen mir besonders die Senna, der Rhabarber, die Jalappenwurzel in Verbindung mit versüßtem Quecksilber in einzelnen seltenen, aber kräftigen Gaben, und Brechmittel zu passen. — Es ist ferner augenscheinlich, daß gerade bei einem solchen Krankheitszustande die zweckmäßigste arzneiliche Behandlung erfolglos seyn wird, wenn nicht ein angemessenes diätetisches Verhalten sie unterstützt. Welche Diät dem Zustande der Unterleibs-Plethora im Allgemeinen und in jedem besondern Falle entspreche, braucht hier nicht näher erörtert zu werden. Ich will nur auf einige Puncte aufmerksam machen, welche, wie ich glaube, eine Erleichterung und Unterstützung für die ärztlichen Anordnungen darbieten. — Jede Umänderung in der Diät des Kranken sey zuerst möglichst durchgreifend, umfassend, allgemein, sie werde zur totalen Umwandlung. Dadurch wird man sich theils einen entschiedeneren Erfolg sichern, theils leichter die Nachgiebigkeit des Kranken erlangen, der unbedeutende Abänderungen für nutzlos und unwichtig hält, den bedeutenden aber, schon ihrer Neuheit wegen, sich williger unterzieht. Sodann wird

es immer zweckmäßig seyn, solche, die sich nicht für krank halten, hinsichtlich ihrer Lebensweise von einer pedantischen Pünktlichkeit abhängig zu machen und sie, nach der Stunde leben" zu lassen. Auf diese Weise gelingt es oft, den Kranken indirect zu der Anerkenntniß seiner Krankheit zu führen, indem man ihn künstlich zum hypochondrischen Pedanten macht. Gewöhnlich wird das entgegengesetzte Verfahren beobachtet, indem man den Kranken mit seinen Klagen zurückweiset und ihm einzureden sucht, er sey nicht krank, sondern ein bloßer „Hypochondrist." — Da im Schlafe die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge, welche hier durch ihre eigene Kraft von den sie belästigenden Hemmungen befreit werden sollen, am wirksamsten ist, so muß jedenfalls dafür gesorgt werden, daß alsdann diese Organe möglichst wenig beschwert werden, und es wird daher zweckmäßig seyn, den Schlaf nach der Mahlzeit unmittelbar nicht zu gestatten, vielmehr stets die Verdauung durch Bewegung zu unterstützen und die Abendmahlzeiten auf ein Minimum zu reduziren. Wie auf der einen Seite alle starken, ernährenden und erhitzenden Getränke nachtheilig wirken und zu versagen sind, so wird auf der andern Seite der reichliche Genuß des kalten Wassers, besonders Morgens nüchtern und gegen Abend, da, wo nicht Nebenrücksichten ihn durchaus verbieten, die trefflichsten Dienste leisten. Vegetabilische Säuren werden, wenn der Magen sie verträgt, das beste Gewürz für die Speisen seyn, wenn man es vermeidet, sie mit fettigen Speisen gekocht dem Magen darzubieten; daher Salate und frisches und gekochtes Obst im Allgemeinen heilsame Nahrungsmittel sind. — Endlich scheint es mir nöthig, ebenso wie in diätetischer, auch in arzneilicher Hinsicht die Anwendung aller erhitzenden Stoffe als sehr gefährlich zu bezeichnen. Das Uebergewicht der nervösen Symptome in der Gruppe der Krankheitserscheinungen verleitet nur allzuleicht den Arzt, die Neurose direct bekämpfen zu wollen,

wobei häufig alle die heißen Nervina, von dem Baldrian bis zum Opium, Castoreum und Kampfer nach der Reihe versucht werden, ohne einen andern als einen nachtheiligen Erfolg zu haben. Wäre es aber auch möglich, auf diese Weise die Symptome der krankhaften Sensibilität zu beschwichtigen, so würde man dadurch doch nur das Feuer verschütten, nicht es löschen.

Dies ist meiner Meinung nach das prophylactische Verfahren, durch welches von dem Arzte der Ausbruch der Geistesverwirrung nicht allein verhütet werden kann, sondern, wie ich fest überzeugt bin, auch schon oft verhütet worden ist.

IV.

Nachrichten über einige öffentliche Irren-Anstalten in England.

Von M. Jacobi.

In dem Spätherbste des Jahres 1834 fand ich mich zu einer Reise nach England veranlaßt. Indessen mußte mein Aufenthalt in diesem Lande, in welchem ich in früheren Jahren längere Zeit verweilt hatte, diesmal auf höchstens drei Wochen beschränkt bleiben. Um daher meine Aufmerksamkeit nicht zu sehr zu zerstreuen, beschloß ich dieselbe vorzugsweise den neueren öffentlichen Irrenanstalten zuzuwenden: Instituten, welche beinahe sämmtlich erst seit meinem letzten Besuche dieser Insel entstanden waren, und die ich um so mehr aus eigener Anschauung kennen zu lernen wünschte, da ich bei der Abfassung meiner, wenige Monate zuvor erschienenen Schrift: über die Einrichtung von Irrenanstalten, die Spärlichkeit der Notizen die wir über jene neuen Wohlthätigkeitsanstalten besitzen, nur zu sehr empfunden hatte. Freilich sah ich mich genöthigt, mir, selbst für diesen einzelnen Gegenstand meiner Wißbegierde, noch eine schmerzliche Beschränkung gefallen zu lassen, indem ich es bei der Vertheiltheit jener Anstalten über einen so weiten Flächenraum, bei der Schwierigkeit so schnell die nöthigen Empfehlungen zu einer genaueren Besichtigung derselben zu erhalten, und bei der Nothwendigkeit mich auch noch andern Zwecken meiner Reise zu widmen, unmöglich fand, in der

angegebenen Zeit auch nur sämmtliche wichtigsten öffentlichen Irrenanstalten Englands kennen zu lernen, und von einem Besuche der irischen sowohl als der schottischen, unter welchen letzteren die zu Glasgow, Perth, und zumal die neuste zu Dundee so ausgezeichnet eingerichtet sind, gänzlich absehen mußte. Da mir aber demohneachtet, selbst in dieser Beschränkung, eine nicht unbedeutende Ausbeute an mannigfacher nützlicher Kunde zu Theil geworden ist, so glaube ich meinen Landsleuten einen Dienst zu erzeigen, wenn ich ihnen Einiges von dem was am meisten auf allgemeines Intresse Anspruch machen kann, in den folgenden Blättern mittheile, und fühle mich zu dieser Mittheilung zugleich gewissermaßen verpflichtet, indem ich sie als Ergänzung, wenigstens einiger Lücken, in meiner schon oben erwähnten Schrift betrachte.

Irrenanstalt der Quäker bei York.

Da ich zu Hull gelandet war, und anderweitige Geschäfte mich von dort nach Liverpool führten, so beschloß ich auf diesem Wege zuerst die Anstalten zu York und Wakefield zu besuchen.

Indem ich mich York näherte, erkannte ich, mit meinen Blicken darnach forschend, zur Linken der Straße sehr bald die zwischen ihrer Baumumgebung freundlich vorragende Irrenanstalt der Quäker, Retreat genannt, bekannt durch die Beschreibung von Samuel Tuke, von der ich in dem ersten Bande meiner Sammlungen eine Uebersetzung mitgetheilt habe, und freute mich, dieses schöne Denkmal christlicher Humanität nun auch in der Wirklichkeit schauen zu dürfen. Ein Empfehlungsschreiben von meinem Freunde Zeller in Winnenthal an Samuel Tuke, ließ mich sogleich bei diesem eine sehr freundliche Aufnahme finden. Da er selbst mit der Retreat nur als Mitglied des Verwaltungsausschusses

in Verbindung steht, so machte er mich zunächst mit dem zeitigen Oberaufseher, John Ellis bekannt, einem durch seinen Charakter wie durch sein Aeußeres imponirenden und zugleich wissenschaftlich gebildeten Manne, der zumal in der Anatomie bedeutende Kenntniß und Geschicklichkeit besitzt, wie sich dieses mir durch die Ansicht einer Reihe trefflicher, von ihm verfertigter Präparate bewährte, die in dem schönen neuangelegten Museum des Yorker wissenschaftlichen Vereins aufbewahrt sind. Doch ist er nicht der Arzt der Anstalt, welche Stelle jetzt der auch litterarisch bekannte, William Caleb bekleidet.

Indem mich Ellis durch die Retreat führte, konnte ich mich gleich beim ersten Eintritt als ein alter Bekannter darin einheimisch fühlen, da ich mit der ganzen Einrichtung durch die mir so oft vorgelegenen Baurisse schon seit so langer Zeit vertraut war. Ueber diese Einrichtung, nach demjenigen was die Beschreibung von Tuke giebt, und nach den Bemerkungen die ich dieser in meiner Uebersetzung hinzugefügt habe, noch etwas weiter zu sagen, scheint um so weniger erforderlich, da die Retreat, schon als ein nach Maaßgabe des wachsenden Bedürfnisses allmälig entstandenes Aggregat mehrerer aneinander gefügter Gebäude, bei deren Aufführung noch überdies mancherlei nachbarliche beschränkende Verhältnisse berücksichtiget werden mußten, hinsichtlich der Construction, auch abgesehen von verschiedenen andern hierher gehörigen Mängeln, gerade in dieser Beziehung nicht eben als ein vorzugsweise nachahmungswerthes Vorbild gelten kann. Ich bemerke daher nur, daß ohnerachtet der überall auf das angenehmste auffallenden Nettigkeit und in vielem Betracht großen Zweckmäßigkeit der innern Einrichtung, die spärliche Beleuchtung der nur an dem einen ihrer Endpunkte mit einem Fenster versehenen Corridors, so wie die Enge sowohl dieser Verbindungsgänge, als der meisten Wohn- und Schlafräume der die Normal-

verpflegung genießenden Kranken, einen hienach schon zu erwartenden wenig günstigen Eindruck macht. Doch bietet hauptsächlich nur das zuerst errichtete Hauptgebäude diese Nachtheile dar, während man dieselben in den später hinzugefügten Gebäuden mehr zu vermeiden gesucht hat. Auch haben die in diesen letztern befindlichen Wohn- und Schlafzimmer, die den wohlhabenden Pensionärs bestimmt sind, ein sehr einladendes, freundliches Ansehen, indem sie sogar mehr als man es in einer Quäkeranstalt erwarten sollte, durch bequeme und kostbare Meubel, Fußteppiche, Kupferstiche u. s. w. alle Annehmlichkeiten darbieten, die man sonst auch in den englischen Wohnungen bei einigem Wohlstande der Besitzer anzutreffen pflegt. Doch sind die Wände nicht mit Tapeten bekleidet, sondern haben in den Zimmern sowohl als in den Corridors einen ungemein harten und glatten Kalküberzug, mit einem grüngelben ziemlich hellen Anstrich, welches in Verbindung mit dem reinlichen, perlfarbigen, und mit einem glänzenden Firniß überdeckten Oel-Anstrich der Thüren, Fenster und Lambrieen, ein höchst angenehmes gefälliges Ansehen gewährt, dessen ich mich auch bei dem Besuche anderer englischen Anstalten noch öfterer erfreute, indem ich eine ganz ähnliche Bekleidung der Wände und denselben Anstrich des Holzwerks, der sich wegen der Leichtigkeit ihn durch Abwaschen immer gleich sauber zu erhalten so sehr empfiehlt, mehrmals wiederfand.

Einer der schönsten Vorzüge der Retreat ist ihre Lage auf einem erhabenen Grunde, mit einer Aussicht in das von der Ouse durchströmte reizende Thal, das sogenannte Vale of York, in dessen grünem Schooße die alterthümliche Stadt mit ihrem herrlichen Münster gelagert ist. Dabei hat die Anstalt eine sehr freundliche nächste Umgebung von sorgfältig unterhaltenen Gärten, mit einem an exotischen Pflanzen reichen Gewächshause, und vor den Gärten ausgedehnte Wiesengründe, von einer Schönheit wie man sie nur in England sieht, mit

lebendigen Hecken umgeben, in welchen weitschattende Eschen, Eichen und Ahorn stehen. Auf einer dieser großen Wiesen waren eben mehrere Kranke mit dem Cricket-Spiele *) beschäftigt, dieser in England mit Recht so beliebten Belustigung, bei welcher körperliche Kraft und Gewandheit zugleich mit der regsten Aufmerksamkeit in einem so hohen Grade in Anspruch genommen werden. Ich verweilte bei dieser Uebung mit meinem Führer lange Zeit, während welcher unter den Spielenden immer die gleiche Spannung bemerklich war und zumal der in der Mitte stehende, ein Mann noch unter den mittlern Jahren, der nach lange anhaltender Verwirrung eben wieder zu einer größern Besonnenheit zu erwachen begann, eine bewunderungswürdige Uebung, Ausdauer und Kraft zeigte, und erst spät einem Andern Platz machte. Lebhaft bedauerte ich bei diesem Anblick, daß die Siegburger Anstalt, ihrer an manchen andern Vorzügen so reichen Lage wegen, einen ähnlichen Platz und ein, gerade bei der Irrenbehandlnng so treffliches Uebungsmittel für körperliche und psychische Kräfte, entbehren müsse, und fühle mich um so mehr zu dieser Mittheilung gedrungen, da es in unsern Anstalten mehrentheils noch so sehr an solchen Mitteln gebricht, die Aehnliches zu leisten vermögen.

Von jenem Platze begab ich mich mit meinem Begleiter nach dem kaum eine halbe Viertelstunde entfernten Wohnhause

*) Es wird dabei ein ziemlich großer und schwerer Ball, von einem Standpunkte in der Mitte des Planes, mittelst eines dazu geeigneten Holzes in große Entfernungen geschleudert, und nach gewissen Gesetzen von den in angemessenen Zwischenräumen umherstehenden Mitspielenden weiter oder zurückgeworfen, wobei es denn darauf ankommt, wie lange sich der Spieler im Mittelpunkt durch ein geschicktes Zurückschleudern des Balles, so oft er in seinen Bereich kommt, an seiner Stelle behaupten kann.

Samuel Tuke's *), der die große Freundlichkeit gehabt hatte, mich sogleich einzuladen, während meines Aufenthaltes in

---

*) Samuel Tuke, ein etwa fünfzigjähriger Mann, von sehr einnehmender äußerer Bildung, in welcher sich der ernste einfache religiöse Character der christlichen Innung der er angehört, zugleich mit einer ausgezeichneten Intelligenz und einer großen Heiterkeit und Milde ausspricht, besitzt in der Stadt York eine ansehnliche Theehandlung, der er sich einen großen Theil des Tages widmet, hat aber sein Wohnhaus mit einem schönen parkartig angelegten Garten, etwa tausend Schritte vor derselben Vorstadt, vor welcher auch die Retreat gelegen ist. Schon seit einer Reihe von Jahren nach dem Verluste einer sehr geliebten Gattinn Wittwer, ist er der glückliche Vater einer zahlreichen Schaar von Kindern geblieben, von denen einige schon erwachsen sind, während die jüngeren ihrer wissenschaftlichen Bildung obliegen, wobei auch das Studium der deutschen Sprache eine Stelle einnimmt, welchem selbst die Töchter nicht fremd geblieben sind, sondern dasselbe mit vielem Eifer betrieben haben, so daß die eine, ein liebenswürdiges Mädchen von etwa achtzehn Jahren, gerade damals ihrem Vater den ersten Band von Neanders Kirchengeschichte vorübersetzte, welche diesem ein lebhaftes Intresse einflößte. — Ueberhaupt war es mir, wie hier beiläufig bemerkt sey, höchst überraschend, in welchem Grade die Bekanntschaft mit der deutschen Litteratur und zugleich die Achtung für dieselbe, seit meinem letzten Aufenthalte in England vor dreißig Jahren, wo man kaum etwas mehr als Goethes Werther und Iphigenie, und Schillers Räuber und Kabale und Liebe aus Uebersetzungen kannte, zugenommen hatte, und wie sehr dies zumal auch unter dem weiblichen Geschlechte der Fall war, wie ich denn unter andern eine Dame in Oxford traf, die mir von dem großen Genusse sprach, den ihr die neuste Sammlung von Theremins Predigten gewährte, während eine andere in London sich mit gleichem Wohlgefallen über Windischmanns Geschichte der indischen Religionen äußerte. — Doch um auf Tuke

York der Gast seines Hauses zu seyn, welches mir den Vortheil brachte, zwei Tage lang des nähern Verkehrs mit diesem geistreichen und liebenswürdigen Manne zu genießen, in dessen Hause ich denn auch noch die Bekanntschaft des oben genannten Arztes der Retreat, William Caleb, machte, eines von einem lebhaften wissenschaftlichen Intresse beseelten, noch jüngeren Mannes, so wie des sehr unterrichteten Lehrers an einer höheren Bildungsschule, John Ford, ausgezeichnet durch sein naturhistorisches Wissen und zugleich der deutschen Sprache kundig, dessen offnes, heiteres, verständiges Wesen mich ungemein ansprach. Ueberhaupt fühlte ich mich während dieses zweitägigen Aufenthaltes im Kreise jener trefflichen Menschen, durch ihr umfassendes einsichtsvolles Urtheil über die mannigfaltigen Gegenstände die unter uns zur Sprache kamen, ungemein erfreut, und aufs Angenehmste an das Vergnügen erinnert, welches mir schon in früheren Jahren die Bekanntschaft mit einzelnen Individuen aus dieser christlichen Secte gewähret hatte.

Mit der gleichen Unbefangenheit wie über alle andern

---

zurückzukommen, so zeigt er neben der Thätigkeit die er seinem Handelsgeschäfte widmet, eine vielseitige praktische Regsamkeit, theils zur Beförderung religiöser Interessen, — (in welcher Absicht er unter andern auch vor einigen Jahren die Memoirs von Georg Whitbread, eines durch seine Frömmigkeit und seine ausgestandenen Verfolgungen merkwürdigen Quäkers aus dem vorigen Jahrhunderte, in zwei Bänden herausgegeben hat) — theils und hauptsächlich zur Verbesserung der Wohlthätigkeitsanstalten, in welcher Hinsicht er sich in England eines bedeutenden Einflusses erfreut, so daß er bei der Errichtung neuer Institute für solche Zwecke häufig zu Rath gezogen wird, wie denn namentlich die neue Irrenanstalt zu Wakefield hauptsächlich nach den von ihm in seinen Practical hints auch öffentlich niedergelegten Rathschlägen eingerichtet worden ist.

Gegenstände sprach sich Tuke auch über die Einrichtung der Retreat aus, an der er so vielen Antheil hat, und deren schwächere Seiten er darum doch durchaus nicht übersieht. Unter andern erkannte er in vollem Maaß als solche den Mangel an zweckmäßiger, dem individuellen Krankheitszustande angepaßter Beschäftigung, noch mehr aber die zu geringe Berücksichtigung des bei dem Irreseyn obwaltenden somatischen Leidens und eines auf dieses gleichzeitig mit genauer Individualisirung der Fälle basirten und überhaupt planmäßig durchgeführten Kurverfahrens an, worin auch William Caleb ihm völlig beipflichtete, und nebst Tuke mit großem Intresse demjenigen Gehör schenkte, was ich ihnen über das Streben der deutschen Aerzte in dieser Beziehung mittheilte. Um indessen nicht zu weitläuftig zu werden, will ich nur eines in unsern Gesprächen verhandelten, vorzüglich wichtigen Gegenstandes *), näher gedenken: nämlich, woher es komme, daß Seelenstörung unter den Quäkern in einem fast überwiegenden Verhältniß zu dem der übrigen Bevölkerung Englands angetroffen wird, während man in einer Gesellschaft, die von solchen religiösen Grundsätzen wie es hier der Fall ist geleitet wird, in welcher die ganze Erziehung darauf berechnet ist, alle Triebe und Leidenschaften den Vorschriften des Sittengesetzes und einer über Alles heilig gehaltenen Religion zu unterwerfen, in welcher alle gröberen sinnlichen Ausschweifungen fast unerhörte Dinge sind, in der es keine eigentliche Armuth, kein Mangelleiden an den nöthigsten Lebensbedürfnissen giebt, und in der ein aus religiöser Schwärmerei u. s. w. hervorgegangener Wahnsinn ebenfalls zu den seltensten Vorkommenheiten gehört, gerade das Gegentheil erwarten sollte. — Mit tiefer Kenntniß des Zustandes der Gesellschaft, wurden dann aber folgende

*) Ich mache hierbei auf das vierte Kapitel in Prichard on Insanity, wo dieselbe Frage erörtert wird, aufmerksam.

Ursachen für jene auffallende Erscheinungen hervorgehoben. Erstlich die große Regsamkeit des Gewissens, mit der beständigen Hinweisung auf die Erhaltung unbefleckter Reinheit in sittlicher Hinsicht, auf deren Beförderung die ganze Erziehung der Quäker zielt, und welche, wenn nun dennoch bedeutende Fehltritte statt finden, die Veranlassung zu einer um so tiefer eingreifenden, leicht zur Verzweiflung führenden, und endlich in Krankheit stürzenden Beunruhigung des Gemüths giebt, während der Umstand, daß die ganze Gesellschaft gewissermaaßen ein Familienleben führt, so daß das Verhalten jedes Einzelnen darin unter einer weit näheren Controlle steht, als es in andern gesellschaftlichen Verhältnissen der Fall ist, die Lage eines solchen Mitgliedes derselben noch härter macht. Zweitens die Beschränkung des größten Theils der Mitglieder der Gesellschaft hinsichtlich der Beschaffung ihres Unterhalts auf Handel und Gewerbe, mit fast gänzlicher Ausschließung des Ackerbaues, so wie alles wissenschaftlichen Treibens, so weit dieses zur Theilnahme an der Förderung der Staatszwecke erforderlich ist, ersteres, weil es, um der Beaufsichtigung ihrer Mitglieder willen, Grundsatz der Gesellschaft ist, eine zu große Zerstreuung der Einzelnen zu vermeiden, wie diese unvermeidlich ist, wenn sie auf dem Lande vertheilt, Ackerwirthschaft treiben, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß solche vereinzelte Individuen, bei dem Mangel an Controlle und bei dem nothwendigen beständigen Verkehr mit den andern Landbewohnern, leicht im Sinne der Gesellschaft ausarten, das letztere aber, weil die Quäker vermöge ihrer religiösen Grundsätze von der Rechtsverwaltung, von allen obrigkeitlichen und geistlichen Aemtern, so wie vom Militairdienste ausgeschlossen sind, und sich daher auch selten veranlaßt finden, sich mit den dahin gehörenden Disciplinen näher zu befassen. Sie sehen sich daher selbst in wissenschaftlicher Hinsicht größtentheils auf den Inbegriff der naturhistorischen Fächer, sammt der Arzneikunde, als einem Zweige derselben, hinge-

wiesen, und widmen sich auch der Philosophie, Theologie und Geschichte nur nach Maaßgabe des sich unter ihnen kund gebenden geringeren Bedürfnisses. Die Folge aber dieser Beschränkung der Hauptmasse der Gesellschaft in ihrer äußern Thätigkeit auf Handel und Gewerbe ist, daß der Geist des Handels und Erwerbs unter den Quäkern viel vorherrschender ist, als man es sonst bei ihnen vermuthen sollte, und daß daher dieser Geist, wenn auch in weit beschränkterem Maaße, doch gelegentlich bei ihnen seine verderblichen Früchte trägt, und zu Seelenstörungen um so eher Veranlassung giebt, je leichter ein innerer Zwiespalt sich unter solchen Umständen bei diesen zu so großer Gewissenstreue erzogenen Menschen erzeugen muß. Es geht aber aus diesem Momente noch ein Drittes hervor, indem eine große Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft, über dem durchgängig herrschenden Bestreben sich eine gesicherte unabhängige äußere Lage zu verschaffen, während doch so Viele diesen Zweck gar nicht, oder wenigstens erst spät erreichen, unverehlicht bleibt; wovon denn die nachtheiligen Folgen in Bezug auf die Integrität des Organismus bei beiden Geschlechtern, zumal aber bei dem weiblichen, auch in der daraus hervorgehenden Beförderung des Entstehens von Seelenstörungen, unverkennbar sind. In naher Beziehung zu diesem Momente steht denn endlich auch noch ein Viertes, welches aus dem Umstande hervorgeht, daß wegen der Beschränktheit der Gesellschaft auf eine verhältnißmäßig so geringe Anzahl Mitglieder, die Ehen, wo sie geschlossen werden, so häufig zwischen näheren Blutsverwandten statt finden, welches denn für die Nachkommenschaft in physischer wie in psychischer Beziehung, von den bekannten auch sonst schon so häufig beobachteten Nachtheilen begleitet ist. Wie groß aber der Einfluß dieser beiden letzten Momente zugleich auf die Fortpflanzung ist, erweist sich auch noch dadurch, daß obwohl selten Mitglieder aus der Gesellschaft der Quäker austreten

und wenigstens der Zuwachs von Neueintretenden den Abgang von Austretenden weit übersteigt, die Zahl der Quäker sich durchaus nicht in demselben Verhältniß wie die übrige Population des Königreichs vermehrt hat, sondern seit vielen Jahren ungefähr dieselbe geblieben ist, so daß ohne jenen Zuwachs von neueintretenden Mitgliedern die ganze Gesellschaft schon fast ausgestorben seyn würde.

Neben der vor der Stadt gelegenen, für die Quäker errichteten Irrenanstalt, welche gelegentlich doch auch andere Kranke, die nicht zu der Gesellschaft der Freunde, wie die Quäker sich selbst nennen, gehören, aufnimmt, besteht bekanntlich noch eine größere öffentliche Irrenanstalt in der Stadt York selbst, das county asylum *), welches den Irren der übrigen christlichen Glaubensgenossenschaften dieses Landestheiles gewidmet ist. Bis vor wenigen Jahren befand sich diese Anstalt noch in einem sehr traurigen Zustande, hat aber seitdem durch Neubauten und eine durchgängig bessere Einrichtung so sehr gewonnen, daß sie jetzt den bessern englischen

*) Es ist zu bedauern, daß wir im Deutschen kein Wort besitzen, welches dem, was asylum in Beziehung auf Anstalten die zur Aufnahme von Irren bestimmt sind im Englischen ausdrückt, ganz entspricht, um es an die Stelle unserer Benennung: Irrenanstalt, zu setzen, die so ungleich weniger milde und dem Gefühle zusagend ist. Denn wollten wir das Wort: Zufluchtsstätte ausschließlich für solche Institute gebrauchen, so würden wir damit, abgesehen von der Länge des Worts, gegen den Sprachgebrauch, der noch eine genauerbestimmende Bezeichnung verlangt, nicht durchdringen, während in England unter asylum im gemeinen Leben, wenn nicht der Zusammenhang der Rede einen andern Sinn bedingt, selten etwas anderes als eine Irrenanstalt verstanden wird, ohne daß man das hiebei stillschweigend verstandene: for lunatics, welche nähere Bezeichnung selbst in der Schriftsprache mehrentheils wegfällt, hinzuzufügen pflegt.

Irrenanstalten zugezählt werden darf. Doch sind die Vorzüge, deren sie sich rühmen darf, auch jetzt nicht so eigenthümlich, daß sie mich veranlassen könnten, ihrer hier besonders zu gedenken, da man Aehnliches auch in den übrigen, noch zu erwähnenden, Instituten vielfach antrifft.

Wakefield.

Von York gelangte ich zunächst nach Wakefield, wo das vor etwa fünfzehn Jahren erbaute Asyl eine Viertelstunde vor der Stadt liegt. Der Gegend um Wakefield fehlt es, wenn sie auch der von York nachsteht, ebenfalls nicht an mannigfaltigem Reiz, und das so schöne und ansehnliche Gebäude der Anstalt gewährt in der Mitte seiner, zwar nicht sehr ausgedehnten aber vortrefflich angelegten und sorgfältig unterhaltenen, Gartenumgebung, einen eben so imposanten als heitern Anblick *). Da ich übrigens schon eine Topographie dieser

*) Geschmackvolle und zum Theil großartig angelegte Gartenumgebungen gehören zu den schönsten Vorzügen der meisten dieser neuen englischen Irrenanstalten. Denn so wie überhaupt der eigenthümliche nationale poetische Sinn der Engländer sich, wie ich glaube, in keiner andern Weise so entschieden, allgemein und schön ausspricht, als in ihren Gartenanlagen, so daß auch der Unbemittelte das nur wenige Quadratruthen betragende Fleckchen Land vor oder hinter seinem schmalen Hause eben so sinn- und geschmackvoll gleichsam zu einem kleinen lyrischen Gedicht zu gestalten weiß, wie der Reiche den gleichen Sinn auf seinem Meilen umfassenden Gebiete in Anlagen von dem erhabensten epischen Charakter bewährt, und der Ausländer bei dem Anblick dieser sich ihm täglich darbietenden zahllosen neuen Formen, diesem Volk tiefer wie vielleicht von irgend einer andern Seite in das durch die Schuld so mancher seiner entarteten Kinder vielverkannte Herz schaut, so fühlt er sich auch von demselben Geiste auf das wohlthuendste angeweht, indem er in die Umge-

Anstalt, nebst einem Grundriß ihrer Gebäude und Höfe, in meiner Schrift über die Einrichtung von Irrenanstalten mitgetheilt habe, so kann ich hier auf diese verweisen. Doch will ich in Bezug auf den Eindruck, den ich bei dem Durchwandeln dieses Institutes erhielt, nicht verschweigen, daß es in seinem Innern der Vorstellung die ich davon mitbrachte, wenn auch durch meine eigene Schuld, nicht ganz entsprach. Denn da ich dessen Einrichtung aus einem Prachtwerke im größten Folio-Formate zuerst kennen gelernet hatte, wo sich alle Verhältnisse nach Maaßgabe des Papiers sehr groß ausnahmen, so ward ich jetzt, obwohl sich nach dem bemerkten Fußmaaße die wirklichen Dimensionen genugsam bemessen ließen, im ersten Augenblick durch die im Innern sich, auch im Gegensatz zu dem Eindruck den das Aeußere gewährt, etwas engen und kleinen Verhältnisse überrascht. Es galt dies insbesondere von den Corridors, die zugleich, wie schon nach dem Bauriß zu erwarten stand, nicht durchgehends die zu wünschende Helligkeit haben, so wie von den beiden Treppen*) an den Enden des Hauptgebäudes, die an sich selbst zu schmal und von dem Corridor zu eng umschlossen sind, während auch die geringe Höhe der Stockwerke, zumal des obern Stocks, unangenehm auffällt. Diesem entsprechend stellen sich nicht minder die Hofräume als etwas zu beschränkt dar, während sie zugleich, ich konnte nicht erfahren aus welchem Grunde, des schönen Vortheils entbehren, der ihnen nach dem Bauplane zu Theil werden sollte und auf den ich auch in meiner früheren Be-

---

bungen jener Zufluchtsstätten des Unglücks tritt, und von dem lieblich-ernsten Stillleben dieser Anlagen umgeben, auf dem breiten gewundenen Kiesweg der sich ihm gerne öffnenden Pforte des großartigen Gebäudes näher tritt.

*) Nicht gilt dies aber von der schönen Haupttreppe, die indessen von den Kranken wenig oder gar nicht benutzt zu werden scheint.

schreibung besonders aufmerksam gemacht habe, daß nämlich die Einschließungsmauern, mit Ausnahme der für die unruhigen Kranken bestimmten Hofplätze, mittelst allmähliger Senkung des Terrains vom Gebäude nach Außen zu, eine so tiefe Stellung erhalten sollten, daß man von jenen höhern Theilen des Hofraums in der Nähe des Gebäudes, einen freien Blick in die Umgegend hätte, während jetzt die hohen Mauern zu dem Gefühl der engen Beschränkung, welcher aus der verhältnißmäßigen Kleinheit der Hofräume entsteht, noch mit beitragen. Dennoch kommen diese Mängel, in Vergleich mit den großen Vorzügen welche diese Anstalt in baulicher Hinsicht in einem so hohen Grade besitzt, daß sie mit Recht für eines der vorzüglichsten der jetzt bestehenden Institute dieser Art gelten kann, nur wenig in Betracht.

Einen eigenthümlichen Eindruck macht dieses Institut auch übrigens dadurch, daß mit einer ausnehmenden Consequenz darüber gewacht worden ist, daß dasselbe, während alle Zwecke für Sicherheit, Ordnung, Reinlichkeit und Verpflegung, so wie für die Scheidung der Geschlechter und der verschiedenen Gattungen von Kranken erreicht werden, in seiner ganzen innern Einrichtung den Charakter einer Zufluchtsstätte für gänzlich arme, wegen ihrer Dürftigkeit auf öffentliche Kosten verpflegte Individuen behielt, und sonach alles was nach diesem Maaßstabe nicht als strenge nothwendig erschien, ausgeschlossen blieb. Es haben daher die Wände in den Corridors wie in den Zimmern, nur einen weißen Kalkanstrich, und in den Wohn- wie in den Schlaf-Zimmern finden sich nur die allerunentbehrlichsten Meubel von der möglich einfachsten Art, während zugleich die durchgängige Heitzung des Gebäudes mittelst heißer Luft, die durch die in den Wänden verborgen liegenden Röhren circulirt, und die Beleuchtung mittelst Gas, behufs welcher nur hie und da die schmucklosen eisernen Röhrenenden aus den Wänden hervorragen, jenen Eindruck noch erhöhen.

Doch muß auf der andern Seite anerkannt werden, daß alles für die leiblichen Bedürfnisse und für den Heilzweck streng Erforderliche, nach dem angenommenen Maaßstabe, in musterhafter Vollständigkeit, Ordnung und Reinlichkeit gewährt wird. Was das letztere betrifft, so sind vorzüglich die Fußböden und alles Holzwerk an dem Zimmergeräthe von einer Sauberkeit, die nur durch die aufmerksamste Aufsicht und durch eine immer rege Thätigkeit in einem solchen Grade erhalten werden kann, und die durchgängige Weiße der Wände in den Zimmern und Corridors ohne allen Makel, die in solchen Anstalten, deren Bewohner zum großen Theil so geneigt sind die Wände auf jede mögliche Weise zu beschmutzen und zu verunstalten, so schwer zu erhalten ist, schien mir so auffallend, daß sie mich zu der Frage veranlaßte: wie oft denn jährlich geweißt würde? worauf man mir erwiederte: alle Tage. Und dies verhält sich in einem gewissen Sinne auch wirklich so, indem ein Diener des Hauses jedes Zimmer oder jede Wand u. s. w. so oft es nöthig scheint, in gleicher Ordnung und Regelmäßigkeit mit dem Kälkerpinsel überfährt, wie die Fußböden mit dem Kehr- oder Scheuerbesen gefegt werden. Indessen ist dies auch in solchem Maaße nur unter den Umständen möglich, deren ich jetzt gedenken will. Da nämlich die englischen Backsteine gleich den holländischen, sehr regelmäßig rechtwinkligt und mit ganz glatten Flächen geformt werden, und die daraus gefertigten Mauern daher auch eine viel ebenere Fläche als die unsrigen, mit sehr schmalen genau zusammenlaufenden Zwischenräumen darbieten, so hat man sie in der Wakefielder, so wie in mehreren andern der ärmern Volksklasse bestimmten Wohlthätigkeitsanstalten, nicht mit Mörtel überzogen, sondern den Kalkanstrich unmittelbar auf die Backsteine aufgetragen. Dies Verfahren, wobei allerdings, wenn auch solche Wände recht gut aussehen, der Schönheit immer noch ein Opfer gebracht wird, gewährt nun den doppelten Vortheil, daß erstlich die, zumal

in den Irrenanstalten so häufig vorkommende Verunstaltung der Zimmerwände durch das Abkratzen und Abstoßen des Mörtels wegfällt, und daß zweitens der Kalkanstrich ohne Bedenken so oft es nöthig scheint erneuert werden kann, da die Wand nach ein Paar Stunden wieder trocken ist, und sonach die Räume wieder bewohnbar sind, während die Wände die einen Mörtelüberzug haben, auch abgesehen davon, daß dieser immer wieder neuer Ausbesserungen bedarf, jedesmal ein Paar Tage erfordern um völlig abzutrocknen und die Räume dunstfrei zu lassen, so daß die öftere Erneuerung des Kalkanstrichs dadurch sehr behindert wird. Es ist daher die Verwendung solcher Backsteine für Gebäude ähnlicher Art, und zumal auch für Gefangen- und Arbeitshäuser, sehr zu empfehlen, wenn es auch rathsam seyn dürfte, die blendende Weiße des reinen Kalkanstriches zu vermeiden und dem Kalk irgend einen passenden Zusatz zu geben, um eine andere, ein reizbares Auge weniger belästigende Färbung zu erzielen.

Als nachahmenswerth kann man auch die Art der Anbringung der Fensterladen ansehen, deren ich in meiner Schrift über Irrenanstalten bei der Erwähnung dieses Asyls nicht gedacht habe. Diese befinden sich nämlich zu beiden Seiten des Fensters in dem Innern der Mauer, indem in dieser, vor dem Fenster, ein zwei Zoll breiter Raum gelassen ist in welchem die Fensterladen versteckt sind und in eisernen Falzen vor und rückwärts geschoben werden. Wenn vorgeschoben, legen sich beide Theile so dicht aneinander, daß kein Licht eindringt, und jedes Zimmer also vermöge dieser Vorrichtung völlig verdunkelt werden kann. Dabei ist mittelst zweckmäßige Schlösser dafür gesorgt, daß die Kranken, die Laden mögen vor- oder zurückgeschoben seyn, über dieselben keine Gewalt haben. Zugleich sind diese Laden, bei dieser Art ihrer Anbringung, weder dem Einflusse der Witterung ausgesetzt, welcher durchgehends alle an der äußern Seite von

Gebäuden befindliche Fensterladen binnen wenigen Jahren schadhaft macht, noch haben dieselben in Bezug auf Befestigung, Schließung, Gefahr des Mißbrauchs u. s. w. irgend einen der Nachtheile, die von allen andern von Außen oder Innen angebrachten Fensterladen in einem gewissen Maaße unzertrennbar, und in Irrenanstalten zum Theil sehr bedenklich sind.

Die gleiche Reinlichkeit, wie in allen Theilen des Anstaltsgebäudes, zeigt sich auch an der Leib-, Bett- und Tisch-Wäsche u. s. w.; so wie an der höchst einfachen Kleidung der Kranken, wobei ich noch der zweckmäßigen Einrichtung gedenken will, daß alle Leinwand des Instituts der Länge nach in Zwischenräumen von acht Zoll mit etwa zwei Linien breiten blauen Streifen durchwebt ist, wodurch dieselbe als Eigenthum des Hauses immer kenntlich bleibt, und wodurch eine Veruntreuung durch die Dienstleute weit mehr erschwert wird, als durch das bloße Aufdrucken eines Stempels an dem einen Ende eines jeden Stücks, da dieser immer leicht ausgeschnitten werden kann.

Das Kochen der Speisen, so wie auch der Wäsche, behufs ihrer Reinigung, das Trocknen der Wäsche, die Erwärmung des Badewassers, so wie die Heizung der Corridors und Wohnzimmer, wird mittelst Wasserdämpfen und erwärmter Luft bewirkt, und der ganze dazu erforderliche Apparat ist auf eine sehr zweckmäßige, compendiöse und überall gehörig ineinandergreifende Weise, größtentheils nach den Grundsätzen die in dem bekannten Werke von Charles Sylvester: The philosophy of domestic Oeconomy etc. Nottingham 1819. näher entwickelt sind, ausgeführt, und der beabsichtigte Zweck dadurch, wie man mich versicherte und wie ich mich selbst davon zum Theil überzeugen konnte, auf die befriedigendste Weise erreicht worden.

Mich in einer gewissen Ausdehnung über die Benutzung der heißen Dämpfe und der erwärmten Luft für sämmtliche

Gegenstände sprach sich Tuke auch über die Einrichtung der Retreat aus, an der er so vielen Antheil hat, und deren schwächere Seiten er darum doch durchaus nicht übersieht. Unter andern erkannte er in vollem Maaß als solche den Mangel an zweckmäßiger, dem individuellen Krankheitszustande angepaßter Beschäftigung, noch mehr aber die zu geringe Berücksichtigung des bei dem Irreseyn obwaltenden somatischen Leidens und eines auf dieses gleichzeitig mit genauer Individualisirung der Fälle basirten und überhaupt planmäßig durchgeführten Kurverfahrens an, worin auch William Caleb ihm völlig beipflichtete, und nebst Tuke mit großem Intresse demjenigen Gehör schenkte, was ich ihnen über das Streben der deutschen Aerzte in dieser Beziehung mittheilte. Um indessen nicht zu weitläuftig zu werden, will ich nur eines in unsern Gesprächen verhandelten, vorzüglich wichtigen Gegenstandes *), näher gedenken: nämlich, woher es komme, daß Seelenstörung unter den Quäkern in einem fast überwiegenden Verhältniß zu dem der übrigen Bevölkerung Englands angetroffen wird, während man in einer Gesellschaft, die von solchen religiösen Grundsätzen wie es hier der Fall ist geleitet wird, in welcher die ganze Erziehung darauf berechnet ist, alle Triebe und Leidenschaften den Vorschriften des Sittengesetzes und einer über Alles heilig gehaltenen Religion zu unterwerfen, in welcher alle gröberen sinnlichen Ausschweifungen fast unerhörte Dinge sind, in der es keine eigentliche Armuth, kein Mangelleiden an den nöthigsten Lebensbedürfnissen giebt, und in der ein aus religiöser Schwärmerei u. s. w. hervorgegangener Wahnsinn ebenfalls zu den seltensten Vorkommenheiten gehört, gerade das Gegentheil erwarten sollte. — Mit tiefer Kenntniß des Zustandes der Gesellschaft, wurden dann aber folgende

*) Ich mache hierbei auf das vierte Kapitel in Prichard on Insanity, wo dieselbe Frage erörtert wird, aufmerksam.

Ursachen für jene auffallende Erscheinungen hervorgehoben. Erstlich die grosse Regsamkeit des Gewissens, mit der beständigen Hinweisung auf die Erhaltung unbefleckter Reinheit in sittlicher Hinsicht, auf deren Beförderung die ganze Erziehung der Quäker zielt, und welche, wenn nun dennoch bedeutende Fehltritte statt finden, die Veranlassung zu einer um so tiefer eingreifenden, leicht zur Verzweiflung führenden, und endlich in Krankheit stürzenden Beunruhigung des Gemüths giebt, während der Umstand, daß die ganze Gesellschaft gewissermaaßen ein Familienleben führt, so daß das Verhalten jedes Einzelnen darin unter einer weit näheren Controlle steht, als es in andern gesellschaftlichen Verhältnissen der Fall ist, die Lage eines solchen Mitgliedes derselben noch härter macht. Zweitens die Beschränkung des größten Theils der Mitglieder der Gesellschaft hinsichtlich der Beschaffung ihres Unterhalts auf Handel und Gewerbe, mit fast gänzlicher Ausschließung des Ackerbaues, so wie alles wissenschaftlichen Treibens, so weit dieses zur Theilnahme an der Förderung der Staatszwecke erforderlich ist, ersteres, weil es, um der Beaufsichtigung ihrer Mitglieder willen, Grundsatz der Gesellschaft ist, eine zu große Zerstreuung der Einzelnen zu vermeiden, wie diese unvermeidlich ist, wenn sie auf dem Lande vertheilt, Ackerwirthschaft treiben, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß solche vereinzelte Individuen, bei dem Mangel an Controlle und bei dem nothwendigen beständigen Verkehr mit den andern Landbewohnern, leicht im Sinne der Gesellschaft ausarten, das letztere aber, weil die Quäker vermöge ihrer religiösen Grundsätze von der Rechtsverwaltung, von allen obrigkeitlichen und geistlichen Aemtern, so wie vom Militairdienste ausgeschlossen sind, und sich daher auch selten veranlaßt finden, sich mit den dahin gehörenden Disciplinen näher zu befassen. Sie sehen sich daher selbst in wissenschaftlicher Hinsicht größtentheils auf den Inbegriff der naturhistorischen Fächer, sammt der Arzneikunde, als einem Zweige derselben, hinge-

wiesen, und widmen sich auch der Philosophie, Theologie und Geschichte nur nach Maaßgabe des sich unter ihnen kund gebenden geringeren Bedürfnisses. Die Folge aber dieser Beschränkung der Hauptmasse der Gesellschaft in ihrer äußern Thätigkeit auf Handel und Gewerbe ist, daß der Geist des Handels und Erwerbs unter den Quäkern viel vorherrschender ist, als man es sonst bei ihnen vermuthen sollte, und daß daher dieser Geist, wenn auch in weit beschränkterem Maaße, doch gelegentlich bei ihnen seine verderblichen Früchte trägt, und zu Seelenstörungen um so eher Veranlassung giebt, je leichter ein innerer Zwiespalt sich unter solchen Umständen bei diesen zu so großer Gewissenstreue erzogenen Menschen erzeugen muß. Es geht aber aus diesem Momente noch ein Drittes hervor, indem eine große Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft, über dem durchgängig herrschenden Bestreben sich eine gesicherte unabhängige äußere Lage zu verschaffen, während doch so Viele diesen Zweck gar nicht, oder wenigstens erst spät erreichen, unverehlicht bleibt; wovon denn die nachtheiligen Folgen in Bezug auf die Integrität des Organismus bei beiden Geschlechtern, zumal aber bei dem weiblichen, auch in der daraus hervorgehenden Beförderung des Entstehens von Seelenstörungen, unverkennbar sind. In naher Beziehung zu diesem Momente steht denn endlich auch noch ein Viertes, welches aus dem Umstande hervorgeht, daß wegen der Beschränktheit der Gesellschaft auf eine verhältnißmäßig so geringe Anzahl Mitglieder, die Ehen, wo sie geschlossen werden, so häufig zwischen näheren Blutsverwandten statt finden, welches denn für die Nachkommenschaft in physischer wie in psychischer Beziehung, von den bekannten auch sonst schon so häufig beobachteten Nachtheilen begleitet ist. Wie groß aber der Einfluß dieser beiden letzten Momente zugleich auf die Fortpflanzung ist, erweist sich auch noch dadurch, daß obwohl selten Mitglieder aus der Gesellschaft der Quäker austreten

und wenigstens der Zuwachs von Neueintretenden den Abgang von Austretenden weit übersteigt, die Zahl der Quäker sich durchaus nicht in demselben Verhältniß wie die übrige Population des Königreichs vermehrt hat, sondern seit vielen Jahren ungefähr dieselbe geblieben ist, so daß ohne jenen Zuwachs von neueintretenden Mitgliedern die ganze Gesellschaft schon fast ausgestorben seyn würde.

Neben der vor der Stadt gelegenen, für die Quäker errichteten Irrenanstalt, welche gelegentlich doch auch andere Kranke, die nicht zu der Gesellschaft der Freunde, wie die Quäker sich selbst nennen, gehören, aufnimmt, besteht bekanntlich noch eine größere öffentliche Irrenanstalt in der Stadt York selbst, das county asylum *), welches den Irren der übrigen christlichen Glaubensgenossenschaften dieses Landestheiles gewidmet ist. Bis vor wenigen Jahren befand sich diese Anstalt noch in einem sehr traurigen Zustande, hat aber seitdem durch Neubauten und eine durchgängig bessere Einrichtung so sehr gewonnen, daß sie jetzt den bessern englischen

*) Es ist zu bedauern, daß wir im Deutschen kein Wort besitzen, welches dem, was asylum in Beziehung auf Anstalten die zur Aufnahme von Irren bestimmt sind im Englischen ausdrückt, ganz entspricht, um es an die Stelle unserer Benennung: Irrenanstalt, zu setzen, die so ungleich weniger milde und dem Gefühle zusagend ist. Denn wollten wir das Wort: Zufluchtsstätte ausschließlich für solche Institute gebrauchen, so würden wir damit, abgesehen von der Länge des Worts, gegen den Sprachgebrauch, der noch eine genauerbestimmende Bezeichnung verlangt, nicht durchdringen, während in England unter asylum im gemeinen Leben, wenn nicht der Zusammenhang der Rede einen andern Sinn bedingt, selten etwas anderes als eine Irrenanstalt verstanden wird, ohne daß man das hiebei stillschweigend verstandene: for lunatics, welche nähere Bezeichnung selbst in der Schriftsprache mehrentheils wegfällt, hinzuzufügen pflegt.

Irrenanstalten zugezählt werden darf. Doch sind die Vorzüge, deren sie sich rühmen darf, auch jetzt nicht so eigenthümlich, daß sie mich veranlassen könnten, ihrer hier besonders zu gedenken, da man Aehnliches auch in den übrigen, noch zu erwähnenden, Instituten vielfach antrifft.

Wakefield.

Von York gelangte ich zunächst nach Wakefield, wo das vor etwa fünfzehn Jahren erbaute Asyl eine Viertelstunde vor der Stadt liegt. Der Gegend um Wakefield fehlt es, wenn sie auch der von York nachsteht, ebenfalls nicht an mannigfaltigem Reiz, und das so schöne und ansehnliche Gebäude der Anstalt gewährt in der Mitte seiner, zwar nicht sehr ausgedehnten aber vortrefflich angelegten und sorgfältig unterhaltenen, Gartenumgebung, einen eben so imposanten als heitern Anblick *). Da ich übrigens schon eine Topographie dieser

*) Geschmackvolle und zum Theil großartig angelegte Gartenumgebungen gehören zu den schönsten Vorzügen der meisten dieser neuen englischen Irrenanstalten. Denn so wie überhaupt der eigenthümliche nationale poetische Sinn der Engländer sich, wie ich glaube, in keiner andern Weise so entschieden, allgemein und schön ausspricht, als in ihren Gartenanlagen, so daß auch der Unbemittelte das nur wenige Quadratruthen betragende Fleckchen Land vor oder hinter seinem schmalen Hause eben so sinn- und geschmackvoll gleichsam zu einem kleinen lyrischen Gedicht zu gestalten weiß, wie der Reiche den gleichen Sinn auf seinem Meilen umfassenden Gebiete in Anlagen von dem erhabensten epischen Charakter bewährt, und der Ausländer bei dem Anblick dieser sich ihm täglich darbietenden zahllosen neuen Formen, diesem Volk tiefer wie vielleicht von irgend einer andern Seite in das durch die Schuld so mancher seiner entarteten Kinder vielverkannte Herz schaut, so fühlt er sich auch von demselben Geiste auf das wohlthuendste angeweht, indem er in die Umge-

Anstalt, nebst einem Grundriß ihrer Gebäude und Höfe, in meiner Schrift über die Einrichtung von Irrenanstalten mitgetheilt habe, so kann ich hier auf diese verweisen. Doch will ich in Bezug auf den Eindruck, den ich bei dem Durchwandeln dieses Institutes erhielt, nicht verschweigen, daß es in seinem Innern der Vorstellung die ich davon mitbrachte, wenn auch durch meine eigene Schuld, nicht ganz entsprach. Denn da ich dessen Einrichtung aus einem Prachtwerke im größten Folio-Formate zuerst kennen gelernet hatte, wo sich alle Verhältnisse nach Maaßgabe des Papiers sehr groß ausnahmen, so ward ich jetzt, obwohl sich nach dem bemerkten Fußmaaße die wirklichen Dimensionen genugsam bemessen ließen, im ersten Augenblick durch die im Innern sich, auch im Gegensatz zu dem Eindruck den das Aeußere gewährt, etwas engen und kleinen Verhältnisse überrascht. Es galt dies insbesondere von den Corridors, die zugleich, wie schon nach dem Bauriß zu erwarten stand, nicht durchgehends die zu wünschende Helligkeit haben, so wie von den beiden Treppen*) an den Enden des Hauptgebäudes, die an sich selbst zu schmal und von dem Corridor zu eng umschlossen sind, während auch die geringe Höhe der Stockwerke, zumal des obern Stocks, unangenehm auffällt. Diesem entsprechend stellen sich nicht minder die Hofräume als etwas zu beschränkt dar, während sie zugleich, ich konnte nicht erfahren aus welchem Grunde, des schönen Vortheils entbehren, der ihnen nach dem Bauplane zu Theil werden sollte und auf den ich auch in meiner früheren Be-

---

bungen jener Zufluchtsstätten des Unglücks tritt, und von dem lieblich-ernsten Stillleben dieser Anlagen umgeben, auf dem breiten gewundenen Wiesewege der sich ihm gerne öffnenden Pforte des großartigen Gebäudes näher tritt.

*) Nicht gilt dies aber von der schönen Haupttreppe, die indessen von den Kranken wenig oder gar nicht benutzt zu werden scheint.

schreibung besonders aufmerksam gemacht habe, daß nämlich die Einschließungsmauern, mit Ausnahme der für die unruhigen Kranken bestimmten Hofplätze, mittelst allmähliger Senkung des Terrains vom Gebäude nach Außen zu, eine so tiefe Stellung erhalten sollten, daß man von jenen höhern Theilen des Hofraums in der Nähe des Gebäudes, einen freien Blick in die Umgegend hätte, während jetzt die hohen Mauern zu dem Gefühl der engen Beschränkung, welcher aus der verhältnißmäßigen Kleinheit der Hofräume entsteht, noch mit beitragen. Dennoch kommen diese Mängel, in Vergleich mit den großen Vorzügen welche diese Anstalt in baulicher Hinsicht in einem so hohen Grade besitzt, daß sie mit Recht für eines der vorzüglichsten der jetzt bestehenden Institute dieser Art gelten kann, nur wenig in Betracht.

Einen eigenthümlichen Eindruck macht dieses Institut auch übrigens dadurch, daß mit einer ausnehmenden Consequenz darüber gewacht worden ist, daß dasselbe, während alle Zwecke für Sicherheit, Ordnung, Reinlichkeit und Verpflegung, so wie für die Scheidung der Geschlechter und der verschiedenen Gattungen von Kranken erreicht werden, in seiner ganzen innern Einrichtung den Charakter einer Zufluchtsstätte für gänzlich arme, wegen ihrer Dürftigkeit auf öffentliche Kosten verpflegte Individuen behielt, und sonach alles was nach diesem Maaßstabe nicht als strenge nothwendig erschien, ausgeschlossen blieb. Es haben daher die Wände in den Corridors wie in den Zimmern, nur einen weißen Kalkanstrich, und in den Wohn- wie in den Schlaf-Zimmern finden sich nur die allerunentbehrlichsten Meubel von der möglich einfachsten Art, während zugleich die durchgängige Heitzung des Gebäudes mittelst heißer Luft, die durch die in den Wänden verborgen liegenden Röhren circulirt, und die Beleuchtung mittelst Gas, behufs welcher nur hie und da die schmucklosen eisernen Röhrenenden aus den Wänden hervorragen, jenen Eindruck noch erhöhen.

Doch muß auf der andern Seite anerkannt werden, daß alles für die leiblichen Bedürfnisse und für den Heilzweck streng Erforderliche, nach dem angenommenen Maaßstabe, in musterhafter Vollständigkeit, Ordnung und Reinlichkeit gewährt wird. Was das letztere betrifft, so sind vorzüglich die Fußböden und alles Holzwerk an dem Zimmergeräthe von einer Sauberkeit, die nur durch die aufmerksamste Aufsicht und durch eine immer rege Thätigkeit in einem solchen Grade erhalten werden kann, und die durchgängige Weiße der Wände in den Zimmern und Corridors ohne allen Makel, die in solchen Anstalten, deren Bewohner zum großen Theil so geneigt sind die Wände auf jede mögliche Weise zu beschmutzen und zu verunstalten, so schwer zu erhalten ist, schien mir so auffallend, daß sie mich zu der Frage veranlaßte: wie oft denn jährlich geweißt würde? worauf man mir erwiederte: alle Tage. Und dies verhält sich in einem gewissen Sinne auch wirklich so, indem ein Diener des Hauses jedes Zimmer oder jede Wand u. s. w. so oft es nöthig scheint, in gleicher Ordnung und Regelmäßigkeit mit dem Kälkerpinsel überführt, wie die Fußböden mit dem Kehr- oder Scheuerbesen gefegt werden. Indessen ist dies auch in solchem Maaße nur unter den Umständen möglich, deren ich jetzt gedenken will. Da nämlich die englischen Backsteine gleich den holländischen, sehr regelmäßig rechtwinkligt und mit ganz glatten Flächen geformt werden, und die daraus gefertigten Mauern daher auch eine viel ebenere Fläche als die unsrigen, mit sehr schmalen genau zusammenlaufenden Zwischenräumen darbieten, so hat man sie in der Wakefielder, so wie in mehreren andern der ärmern Volksklasse bestimmten Wohlthätigkeitsanstalten, nicht mit Mörtel überzogen, sondern den Kalkanstrich unmittelbar auf die Backsteine aufgetragen. Dies Verfahren, wobei allerdings, wenn auch solche Wände recht gut aussehen, der Schönheit immer noch ein Opfer gebracht wird, gewährt nun den doppelten Vortheil, daß erstlich die, zumal

in den Irrenanstalten so häufig vorkommende Verunstaltung der Zimmerwände durch das Abkratzen und Abstoßen des Mörtels wegfällt, und daß zweitens der Kalkanstrich ohne Bedenken so oft es nöthig scheint erneuert werden kann, da die Wand nach ein Paar Stunden wieder trocken ist, und sonach die Räume wieder bewohnbar sind, während die Wände die einen Mörtelüberzug haben, auch abgesehen davon, daß dieser immer wieder neuer Ausbesserungen bedarf, jedesmal ein Paar Tage erfordern um völlig abzutrocknen und die Räume dunstfrei zu lassen, so daß die öftere Erneuerung des Kalkanstrichs dadurch sehr behindert wird. Es ist daher die Verwendung solcher Backsteine für Gebäude ähnlicher Art, und zumal auch für Gefangen- und Arbeitshäuser, sehr zu empfehlen, wenn es auch rathsam seyn dürfte, die blendende Weiße des reinen Kalkanstriches zu vermeiden und dem Kalk irgend einen passenden Zusatz zu geben, um eine andere, ein reizbares Auge weniger belästigende Färbung zu erzielen.

Als nachahmenswerth kann man auch die Art der Anbringung der Fensterladen ansehen, deren ich in meiner Schrift über Irrenanstalten bei der Erwähnung dieses Asyls nicht gedacht habe. Diese befinden sich nämlich zu beiden Seiten des Fensters in dem Innern der Mauer, indem in dieser, vor dem Fenster, ein zwei Zoll breiter Raum gelassen ist in welchem die Fensterladen versteckt sind und in eisernen Falzen vor und rückwärts geschoben werden. Wenn vorgeschoben, legen sich beide Theile so dicht aneinander, daß kein Licht eindringt, und jedes Zimmer also vermöge dieser Vorrichtung völlig verdunkelt werden kann. Dabei ist mittelst zweckmäßige Schlösser dafür gesorgt, daß die Kranken, die Laden mögen vor- oder zurückgeschoben seyn, über dieselben keine Gewalt haben. Zugleich sind diese Laden, bei dieser Art ihrer Anbringung, weder dem Einflusse der Witterung ausgesetzt, welcher durchgehends alle an der äußern Seite von

Gebäuden befindliche Fensterladen binnen wenigen Jahren schadhaft macht, noch haben dieselben in Bezug auf Befestigung, Schliessung, Gefahr des Mißbrauchs u. s. w. irgend einen der Nachtheile, die von allen andern von Außen oder Innen angebrachten Fensterladen in einem gewissen Maaße unzertrennbar, und in Irrenanstalten zum Theil sehr bedenklich sind.

Die gleiche Reinlichkeit, wie in allen Theilen des Anstaltsgebäudes, zeigt sich auch an der Leib-, Bett- und Tisch-Wäsche u. s. w., so wie an der höchst einfachen Kleidung der Kranken, wobei ich noch der zweckmäßigen Einrichtung gedenken will, daß alle Leinwand des Instituts der Länge nach in Zwischenräumen von acht Zoll mit etwa zwei Linien breiten blauen Streifen durchwebt ist, wodurch dieselbe als Eigenthum des Hauses immer kenntlich bleibt, und wodurch eine Veruntreuung durch die Dienstleute weit mehr erschwert wird, als durch das bloße Aufdrucken eines Stempels an dem einen Ende eines jeden Stücks, da dieser immer leicht ausgeschnitten werden kann.

Das Kochen der Speisen, so wie auch der Wäsche, behufs ihrer Reinigung, das Trocknen der Wäsche, die Erwärmung des Badewassers, so wie die Heitzung der Corridors und Wohnzimmer, wird mittelst Wasserdämpfen und erwärmter Luft bewirkt, und der ganze dazu erforderliche Apparat ist auf eine sehr zweckmäßige, compendiöse und überall gehörig ineinandergreifende Weise, größtentheils nach den Grundsätzen die in dem bekannten Werke von Charles Sylvester: The philosophy of domestic Oeconomy etc. Nottingham 1819. näher entwickelt sind, ausgeführt, und der beabsichtigte Zweck dadurch, wie man mich versicherte und wie ich mich selbst davon zum Theil überzeugen konnte, auf die befriedigendste Weise erreicht worden.

Mich in einer gewissen Ausdehnung über die Benutzung der heißen Dämpfe und der erwärmten Luft für sämmtliche

eben erwähnte Zwecke in den von mir besuchten Anstalten zu verbreiten, kann, bei den Werken die über diese Gegenstände ausführliche Belehrung gewähren, nicht meine Absicht seyn, daher nur gelegentlich Einiges über das was mir in dieser Hinsicht vorzüglich nützlich und anwendbar erschien, im Verfolge dieser Bemerkungen erwähnt werden wird. So will ich hier allein der in allen jenen Anstalten mit diesen Apparaten verbundenen Vorrichtung zum Trocknen der Wäsche, als einer der nützlichsten und nachahmungswerthesten, gedenken. Diese besteht nämlich zuvörderst aus einer innerhalb des Waschhauses, in der Nähe des in demselben angebrachten, zur Erhitzung der Luft bestimmten, Ofens erbauten gewölbten Kammer, von etwa 10 Fuß Länge und Breite und 8 Fuß Höhe, und wenigstens 1 1/2 Fuß dicken Mauern, welche sich an ihrer vordern, vom Ofen abgewendet stehenden Seite, mit ihrer vollen Weite in das Waschhaus öffnet. In diesem gewölbten Raume befinden sich drei der Länge nach nebeneinanderstehende Gestelle, von der Construction wie sie auf der lithographirten Tafel No. I. Fig. 4. angegeben ist, Pferde (horses) genannt, von derselben Länge wie der innere Raum der Kammer selbst. Diese werden auf ihren Rädern über eiserne Schienen, die in der Kammer der Länge nach angebracht sind und sich in einer gleichen Länge über den Fußboden des Waschhauses fortsetzen, aus- und eingeschoben, und verschließen, wenn sie bis zum Ende aus- oder eingeschoben sind, mit ihren breiten, mit Falzen versehenen Endflächen die ganze Oeffnung der gewölbten Kammer so genau, daß durchaus keine Luft durch dieselbe weder aus- noch einströmen kann, wie es aus Fig. 5. Taf. I. ersichtlich ist. In dem also geschlossenen Raume wird nun die Luft durch eine von dem obenerwähnten Ofen aus durch dieselbe geleitete einfache oder doppelte Reihe von eisernen Röhren in einem sehr hohen Grade erhitzt, so daß wenn die in dieser Absicht hervorgeschobenen Gestelle mit nasser Wäsche

behängt und dann wieder hineingeschoben werden, das Trocknen dieser Wäsche in einer ungemein kurzen Zeit erfolgt, und eine große Masse derselben, bei der beständen Fortsetzung dieses Verfahrens, innerhalb weniger Stunden völlig getrocknet seyn kann. Das in der Wäsche befindlich gewesene Wasser verdichtet sich aber, nachdem es aus derselben in Dunstgestalt getrieben worden, an den Wänden des Lokales wieder zu Tropfen, und sammelt sich zuletzt, an dem Boden des Raumes zusammenfließend, in eine daselbst angebrachte trichterförmige Oeffnung, durch die es, mittelst einer dazu bestimmten Röhrenleitung, seinen Abfluß nach Außen erhält.

Für einen ähnlichen Zweck, nämlich für das Trocknen der fortwährend von den unreinlichen Kranken mit Urin durchnäßten oder sonst beschmutzten und wieder abgewaschenen Lager- und Kleidungsstücke, ist in der Wakefielder Anstalt noch eine zweite solche niedrige Kammer bestimmt, deren Fußboden mit thönernen Fließen oder Backsteinen (ich erinnere mich dieses nicht genau) belegt ist. Dieser Fußboden hat der Länge nach laufende Erhöhungen, wie sie hier angegeben sind,



wobei jede aufsteigende Fläche etwa 4 Fuß breit und die ganze Erhöhung an ihrer höchsten Stelle 12 bis 14 Zoll beträgt. In den Kanälen unter den zusammenstoßenden Flächen liegen die die erhitzte Luft führende Röhren. Indem nun die durchnäßten Stücke über den aufsteigenden Flächen ausgebreitet werden, trocknen diese, bei der großen Wärme des Raumes und der Unterlage, auch wenn sie beträchtlich dick sind, außerordentlich schnell; und von welchem ungemeinen Nutzen eine solche Vorrichtung ist, wird Jeder zu schätzen wissen, der mit

dem täglichen Bedürfnisse dem dieselbe in einer großen Irrenanstalt entspricht, durch Erfahrung vertraut ist.

Die Beleuchtung mit Gaslicht ist in der Wakefielder Anstalt erst nachträglich eingeführt worden, ohne daß diese nachträgliche Einrichtung sich in der Ausführung besonders schwierig erwiesen hat. Auch sollen die Kosten derselben sich nicht sehr hoch belaufen haben, und auf jeden Fall die Kosten der Beleuchtung sich gegen die früheren, wo man Oellampen dazu verwendete, wie 5 zu 17 verhalten, so daß also das auf die erste Anlage verwendete Kapital binnen wenigen Jahren ersetzt war. Uebrigens wird bei dem Reichthum dieser Gegend an Steinkohlenlagern, das Gas aus Steinkohlen, nicht aus Rüböl, welches unter andern Umständen viel vortheilhafter dazu verwendet wird, gewonnen. Für die Instandhaltung sämmtlicher zur Küche, Wäsche, Heitzung, Beleuchtung u. s. w. gehörigen Apparate, und für das damit betriebene Geschäft, wird in der Wakefielder, gleich wie in den andern ähnlichen größeren öffentlichen Anstalten, ein eigener Maschinenmeister (Engeneer) unterhalten, dem noch ein Kranker als Gehülfe beigegeben ist.

Die Zahl der Wärter und Wärterinnen beläuft sich auf achtzehn, verhältnißmäßig höher als in irgend einer der andern von mir besuchten englischen Irrenanstalten. Dennoch würde sie bei einer Zahl von 250 Kranken noch immer als kaum dem Bedürfnisse genügend betrachtet werden können, wenn nicht der größte Theil der Kranken gewöhnlich im Hause oder in geschlossenen Höfen verweilte, wobei eine geringere Anzahl Wärter zur Beaufsichtigung zureicht, als wenn die Kranken zu mannigfaltigen Geschäften im Freien verwendet werden, während zugleich um so viel mehr Kranke bei den häuslichen Geschäften die Dienstleute ersetzen können, und also wenigere von letzteren erforderlich sind. Denn obwohl die Anstalt fünf und zwanzig Acker (acres) Ländereien besitzt, so ist doch nur ein geringer Theil davon in solcher Art angebaut, daß die

Kranken durch die Bearbeitung eine bedeutende Beschäftigung erhalten könnten, indem das Gartenland, nach meiner ungefähren Schätzung, kaum 3 oder 4 Morgen beträgt, 16 bis 18 Morgen Wiesen und Ackerland aber durch wenige Hände bestellt werden können. Auch schien es mir bei allem sichtbaren Bestreben, die Kranken theils, so weit es anging, mit Gartenarbeit, theils im Innern der Anstalt selbst, mit den gewöhnlichen häuslichen Arbeiten, so wie mit der Brauerei und Bäkkerei, Butter- und Käsebereitung, auf eine nützliche und zweckmäßige Weise zu beschäftigen, daß hierin zur Förderung des Heilzweckes doch noch vielleicht ein Mehreres und Mannigfaltigeres geleistet werden könnte. Nebstdem wurden gar manche von den männlichen Kranken als arbeitsunfähig angesehen und behandelt, nach deren Aussehen und Benehmen es mir schien, daß sie in der Siegburger Anstalt, bei einer größern Mannigfaltigkeit der sich dazu darbietenden Gelegenheit, zu einer heilsamen Thätigkeit würden angehalten worden seyn. Auch hatte der jetzige Vorstand der Anstalt die Ueberzeugung, daß von dieser Seite noch Manches zum Wohl seiner Kranken zu thun sey, und es leidet keinen Zweifel, daß durch seine Fürsorge alles was die Umstände erlauben, für diesen Zweck geschehen wird.

Dieser Vorstand, Dr. Corsellis, ist erst seit ein Paar Jahren der würdige Nachfolger des früher diese Stelle bekleidenden Dr. Ellis, ein Arzt, der sich, abgesehen von seinen übrigen Vorzügen, besonders dadurch auszeichnet, daß er von der Wichtigkeit seiner Stellung in eigentlich ärztlicher Beziehung viel tiefer durchdrungen ist, als so manche seiner Landsleute in ähnlicher Stellung, und von dessen ernstem Streben die Wissenschaft gewiß mit der Zeit noch viel zu erwarten hat. — Das Geschäft der Verwaltung des Hauses theilt er mit seiner liebenswürdigen, geistreichen Gattinn, die neben ihm als Oberaufseherinn (matron) für die weibliche Krankenabtheilung förmlich angestellt ist, so daß auch ein verhältniß-

mäßiger Theil der Besoldung für ihre Dienstleistung bestimmt ist *). Der einsichtsvolle Eifer, womit sich beide, einander ergänzend, ihrem wichtigen Geschäfte widmen, und es als ihre Lebensaufgabe betrachten, gewährt ein schönes nachahmungswerthes Beispiel. Insbesondere aber hat es mich eben so sehr überrascht als erfreut, zu sehen, mit welcher Hingebung eine Frau von der Bildung wie Madam Corsellis, sich ihres Geschäfts in seinem ganzen, zum Theil so abstoßenden und dem zarteren Gefühle so leicht widerstrebenden Detail, annahm, und dabei alle Kunde und Gewandtheit bewies, die insgemein nur durch mehrjährige Erfahrung und Uebung erlangt wird, die hier aber größtentheils schon durch eine glückliche Anlage und durch die Begeisterung für den gewählten

*) Eine ähnliche Einrichtung besteht, wie ich später nochmals zu erwähnen Anlaß finden werde, ebenfalls in der neuen großen Irrenanstalt zu Hanwell, unfern London, wo Madam Ellis auf die ausgezeichnetste Weise das Verwaltungsgeschäft mit ihrem Gatten theilt, so wie auch noch in andern englischen Wohlthätigkeitsanstalten. Von welchem unberechenbaren Vortheil es aber seyn muß, wenn die Leitung einer Irrenanstalt gerade in denjenigen Beziehungen, in welchen sie sonst mehr untergeordneten Beamten anheim zu fallen pflegt, Personen von höherer Bildung anvertraut werden kann, und namentlich auch ein weibliches Wesen mit Begeisterung für die Sache an dieser Leitung Theil nimmt, welches vermöge eines edleren unabhängigeren Sinnes und Pflichtgefühls, und einer hiermit zusammenstimmenden Bildung, seine Stelle auf eine Weise ausfüllt, wie man es wenigstens nur in den seltensten Fällen da erwarten darf, wo vorzugsweise Erwerbsrücksichten unbemittelte Personen von geringerer Bildung zur Annahme eines solchen Berufs bestimmen, läßt sich leicht erachten. Auch konnte ich nicht umhin, den Vorzug den die Anstalten zu Wakefield und Hanwell, bei der Persönlichkeit ihrer jetzigen Vorstände, in dieser Beziehung genießen, lebhaft anzuerkennen.

Beruf gegeben war. Dieses zu würdigen hatte ich gleich bei meinem ersten Besuche Gelegenheit, da Dr. Corsellis wegen eines Geschäftes während des Vormittags abwesend seyn mußte, und seine Gattinn es nun mit der größten Freundlichkeit übernahm, mich sowohl mit den den weiblichen Kranken gewidmeten Revieren, als mit allen wirthschaftlichen Departements des Asyls bekannt zu machen. Später begleitete mich Dr. Corsellis durch die übrigen Theile der Anstalt, und ich erhielt überdies noch die willkommene Gelegenheit über alle Verhältnisse dieses Instituts jede gewünschte Nachricht zu erhalten, durch die zuvorkommende Einladung dieses trefflichen Mannes und seiner Gattin, sowohl diesmal als auf meiner Heimreise in ihrer Wohnung Herberge zu nehmen, wodurch mir zwei der schönsten Abende auf meiner Reise, die unter gegenseitigen Mittheilungen nur zu schnell verflossen, zu Theil geworden sind.

Ehe ich von der Wakefielder Anstalt scheide, muß ich noch eines Umstandes gedenken, der in derselben meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, ich meine die in diesem Institute vorkommende große Zahl zum Selbstmord disponirter Individuen, zumal unter den weiblichen Kranken. Wirklich fand ich von letztern in einer besondern Abtheilung über zwanzig vereinigt, weit mehr als ich während zehn Jahren in Siegburg bei beiden Geschlechtern zusammengenommen, zu beobachten Gelegenheit hatte. An einem Theile dieser Unglücklichen sah man am Halse ungeheure Narben, als Beweise der Versuche zur Selbstzerstörung die sie gemacht hatten, und mehrere wurden anhaltend auf Zwangstühlen befestigt gehalten, um neuen Versuchen zum Selbstmorde vorzubeugen. Manche befanden sich dabei in einem Zustande wüthender Verzweiflung, während andere die furchtbarste Angst durch stillere Gebärden kund gaben, einige auch ganz bewegungslos da saßen, noch andere aber für den Augenblick sich so benahmen, daß ihr Anblick keine Vermuthung

ihres traurigen Hanges einflößen konnte, die Gesammtheit einen Verein bildend, der reichhaltigen Stoff zu einer Monographie über diesen Gegenstand, wie wir sie zumal in ätiologischer Beziehung noch so sehr bedürfen, dargeboten haben würde. Der Zufluß dieser Gattung von Kranken zu der Wakefielder Anstalt ist so groß, daß man sich veranlaßt fand, denselben einige der geräumigsten Zimmer zu widmen, und durchgehends übersteigt die Zahl der weiblichen Kranken dieser Art die der männlichen in einem bedeutenden Verhältnisse. — Da sich mir nun diese Masse solcher Unglücklichen gleich in einer der ersten englischen Anstalten die ich besuchte darbot, so erwartete ich Aehnliches auch in den übrigen anzutreffen, und dadurch die herrschende Annahme von der vorzüglichen Neigung der Engländer zum Selbstmorde aufs neue bestätigt zu finden. Doch war dieses, wie man sehen wird, nicht der Fall. Welche Ursachen in der Wakefielder Anstalt die erwähnte traurige Häufigkeit veranlassen, scheint noch wenig ermittelt zu seyn, obwohl es nicht unwahrscheinlich ist, daß der Umstand, daß diese Anstalt ihre Kranken grade aus einer der fabrikreichsten Gegenden Englands erhält, in welcher zumal die Baumwollen- und Wollenspinnereien zur körperlichen und geistigen Entartung eines großen Theils der Bevölkerung auf eine so furchtbare Weise beitragen, hierbei hauptsächlich in Anschlag zu bringen seyn dürfte, wenn gleich noch andere Momente zur Erklärung dieses Phänomens scheinen hinzutreten zu müssen, wenn man sieht, daß in mehreren Gegenden, wo gleiche Ursachen einwirken, die gleichen Folgen nicht beobachtet werden *).

---

*) Es war mir auffallend, aus der lehrreichen Beschreibung der Irrenanstalt zu Charenton in den Annales d'Hygiène publique f. 1834 u. 1835, welche wir Esquirol verdanken, zu ersehen, daß es in dem dortigen Revier für die weiblichen Kranken auch einen besondern Saal für die zum Selbstmorde geeigneten

Liverpool.

Diese Stadt, durch ihren noch immer wachsenden Handel und Reichthum die zweite des Königreichs, hat sich durch die Erbauung eines trefflichen neuen Krankenhauses und einer zweckmäßig eingerichteten Irrenanstalt, in den letzten Jahren ein schönes Denkmal des Wohlthätigkeitssinnes ihrer Bewohner gesetzt. Dr. Brandred, der bei diesen Instituten angestellte treffliche dirigirende Arzt, hatte die Güte mein Führer durch dieselben zu seyn, in deren letzterem ich überdies noch die Bekanntschaft des Herrn Owen, Governors des Asylums machte, die mir um so schätzbarer war, da derselbe wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse in der Mechanik die Hauptleitung bei der Einrichtung dieser Anstalt in Bezug auf Heitzung, Kochapparate, Abtritte u. s. w. übernommen hatte, und daher im Stande war, mir über diese Gegenstände die genauste Auskunft zu geben, was er dann auch mit einer Bereitwilligkeit that, die meinen lebhaftesten Dank in Anspruch nahm. Ausnehmend zweckmäßig fand ich unter Anderem in diesem Institute, gleich wie in allen übrigen von mir besuchten neuern englischen Anstalten, die Einrichtung des Dampfkochheerdes. Denn wenn auch in Deutschland, da wo Dampfkochung in großen öffentlichen Anstalten eingeführt ist, die Hauptstücke des Apparats in gewissem Betracht dieselben sind wie in diesen engli-

---

Individuen giebt, welches also auch hier auf eine ungemeine Häufigkeit dieser Fälle schließen läßt, wobei ich mir jedoch die Bemerkung erlaube, daß es mir nicht zweckmäßig scheint, gerade Kranke dieser Art in denselben ausschließlich für sie bestimmten gemeinschaftlichen Lokalen zu vereinigen, da sie unter solchen Umständen gewiß in vielen Fällen einen höchst verderblichen Einfluß auf einander ausüben werden.

schen Anstalten, so ist doch hier in der zweckmäßigeren Form und Zusammenordnung, so wie durch manche wesentliche Ergänzungen und Verbesserungen, welche eine mannigfaltigere, gemächlichere Anwendung dieser Kochart gewähren, so sehr viel mehr geleistet, daß mir der deutsche Apparat dagegen sehr zurückzustehen schien. Da Herr Owen die Güte hatte, mir auf meine Bitte einen genauen Riß von dem Kochapparate der Liverpooler Irrenanstalt, sammt einer denselben erläuternden Beschreibung zukommen zu lassen, so glaube ich allen denen die sich für diesen Gegenstand interessiren, einen Dienst zu erweisen, indem ich Riß und Beschreibung mittheile, daher man sie am Schlusse dieser Nachrichten finden wird; wobei ich indessen zugleich auf dasjenige verweise, was der Leser über diesen Gegenstand noch im Folgenden, bei der Erwähnung anderer Irrenanstalten, finden wird, indem sich die mancherlei Vorzüge, die jene verschiedenen Kochapparate einzeln besitzen, sehr gut vereinigen lassen.

Bei diesem Anlasse muß ich des angenehmen Eindrucks gedenken, den die Küchen in diesen englischen Anstalten überhaupt durch ihre Geräumigkeit, Helligkeit und Sauberkeit, durch die Zweckmäßigkeit und Einfachheit ihres ganzen Zubehörs, und durch die Ordnung und Ruhe machen, womit alle Geschäfte in denselben mittelst eines kleinen Personals betrieben werden. Dieses ist aber, abgesehen von dem Sinn für das Zweckmäßige und Passende, der sich, verbunden mit einer großen Erfindungsgabe, auf eine so ganz ausgezeichnete Weise beim englischen Volke findet, und sich, wie in allen seinen zum gewöhnlichen Leben gehörenden Einrichtungen, so auch hier kund giebt, eine Folge der einfachen Lebensweise der Engländer in Bezug auf Essen und Trinken, die man, wie sich erwarten läßt, vorzüglich auch in ihren Wohlthätigkeitsanstalten wiederfindet. Morgens Grütze in Milch mit Brod; Abends mehrentheils nur Brod mit Butter und Käse; Mittags bald eine

Fleischspeise mit abgesottenen Kartoffeln, die mit der Schaale gereicht werden, bald dicker Milchreis oder eine Suppe von dem am vorigen Tage gesottenen Fleische mit etwas Weiß-kraut oder gelben Wurzeln, oder auch ein mit Fleisch und Wurzeln gefüllter Pudding u. s. w., wozu denn noch die für jede Mahlzeit bestimmte Portion Brod kommt. Kartoffeln, außer etwa als Brei zugerichtet, geschält zu reichen fällt niemanden ein, und die übrigen Gemüse werden in so geringen Quantitäten verabreicht, daß zwei Personen das Putzen derselben auch für ein Paar hundert Menschen leicht bestreiten können, während die Zurichtung dieser Gemüse, die nicht gestoft werden, so einfach ist, daß keine Hand dabei erforderlich ist, als diejenige die sie auf die Blechplatten in den Kochgefäßen legt und auf jenen wieder herausnimmt. Ein Gleiches gilt fast von allen übrigen Speisen, mit Ausnahme der Braten oder Pie's (Pasteten?) die in den bei dem Dampfkessel angebrachten Backöfen bereitet werden. Für die wenigeren Speisen ist, selbstredend, auch verhältnißmäßig weniger Geschirr erforderlich, und daher nach jeder Mahlzeit dessen weniger zu reinigen. Solchergestalt ist es möglich, daß selbst in Anstalten die 200 oder 250 Kranke zählen, welche alle dieselbe Verpflegung genießen, die ganze Küchenarbeit durch eine Köchinn mit vier oder fünf Gehülfinnen bestritten wird, und daß man kaum zwei Stunden nach dem Mittagsmahle die Küche in kirchlicher Stille und die sauber gekleidete Köchinn in ihrem reinlichen heiteren Reiche schon mit Handarbeit oder mit der geräuschlosen Vorarbeit zu den am folgenden Tage zu reichenden Mehlspeisen beschäftiget findet. Wie anders in der Küche einer rheinisch-deutschen Anstalt *) für eine gleiche Krankenzahl, wo Gewohnheit und Sitte es fordert, daß neben der Suppe und der wenigstens dreimal wöchentlich gereichten Fleischspeise, das gestofte Gemüse die Hauptschüssel ausmache, wo

*) Noch mehr in einer bairischen oder östreichischen.

die Kranken auch am Abend wenigstens eine warme Suppe und Butterbrod erhalten müssen, wo der Kochapparat so viel weniger zweckdienlich und des zu reinigenden Geschirres so viel mehr ist. Haben doch stets acht, oft zwölf Personen vom Morgen bis zum Abend mit dem Gemüsereinigen vollauf zu thun, während sechs andere neben der Köchinn für die übrigen Küchenarbeiten kaum hinreichen. Den ganzen Tag laug drängt sich alles in mühevoller Geschäftigkeit durch einander, und die schon vor sechs Uhr Morgens mit der Bereitung des Frühstücks beginnende Arbeit ruht kaum um zehn Uhr Abends. — Wie sollte man da nicht der englischen Einfachheit den Vorzug geben, und wenigstens jede Erleichterung willkommen heißen, welche eine vollkommnere Kocheinrichtung verspricht *).

Lancaster.

Von Liverpool begab ich mich zunächst nach Lancaster, wo sich die ebenfalls erst vor wenigen Jahren neuerbaute Irrenanstalt der Grafschaft dieses Namens befindet. Am Abend spät angelangt, stieg ich am folgenden Morgen einen etwa 150 Fuß hohen Hügel an der Ostseite der Stadt hinan, auf dessen Höhe die Anstalt liegt. Man hat von demselben einen überaus schönen Blick über das mit einer großen alterthümlichen Burg prangende Lancaster, an dessen Namen schon sich eine Welt von historischen und poetischen Erinnerungen knüpft, über die durch viele Segel belebte Meeresbucht, an der die Stadt erbaut ist, und über das ganze jenseitige romantische

---

*) Ohne daß ich hiermit jedoch der Wahl und Zubereitung ihrer Speisen als Krankenkost unbedingt das Wort reden möchte, da diese oft viel zu massiv und schwer-verdaulich ist, und mehrentheils von der zu geringen Rücksicht zeugt, welche auf die Irren als Kranke genommen wird.

vielbesungene Land, welches eben jetzt in wundervoller Beleuchtung unter schweren Wolkenmassen, durch welche die sich durchkämpfende Sonne einzelne Strahlen schoß, vor mir lag. Begierig forschte mein Auge nun nach der Irrenanstalt, doch ohne sie zu erblicken. Denn man muß noch eine bedeutende Strecke über die Heide des Hügels auf einer nicht besonders gut unterhaltenen Straße hinwandeln, bis man an die Vertiefung gelangt, in welcher das Asyl, zwar in größerem Schutz vor den Winden, aber zugleich ganz von der eben erwähnten lieblichen Aussicht ausgeschlossen, ja selbst etwas öde und traurig liegt. Dieser Lage wegen macht daher auch das schöne ansehnliche Gebäude sammt den Gärten, mit denen man es umgeben hat, nicht ganz den sonst zu erwartenden vortheilhaften Eindruck, während man zugleich die Klage darüber nicht unterdrücken kann, daß dem Gemüthe der Kranken die große Erheiterung, welche wenigstens der großen Mehrzahl derselben, wenn auch oft ohne daß sie sich des Anlasses bewußt wird, durch eine freie und belebende Aussicht insgemein zu Theil werden kann, und deren Gewährung hier so leicht schien, versagt ward.

Das Hauptgebäude ist in der Mitte und an beiden Enden dreistöckig, in den Zwischentheilen zweistöckig, und hat in so ferne Aehnlichkeit mit der mecklenburgischen Anstalt Sachsenberg. Auch die oberen Stockwerke haben eine Höhe von zehn Fuß. Die männlichen Kranken bewohnen die eine, die weiblichen die andere Seite des Gebäudes, während die einzelnen Stockwerke zu einer weitern Scheidung, zu welcher die Fähigkeit oder Unfähigkeit der Kranken sich reinlich zu verhalten, so wie vorhandener oder nicht vorhandener Blödsinn, die vornehmsten aber ohne Zweifel zu wenig individualisirenden Motive abgeben, die Möglichkeit gewähren. Die einzelnen Stockwerke bilden sonach auf jeder Seite des Gebäudes besondere Reviere für die einzelnen Krankenabtheilungen.

Diese werden von acht Fuß breiten Corridors der Länge nach durchschnitten, und haben zu beiden Seiten Gemächer, die sich auf dieselben öffnen. Da diese Corridors sonach ihr Hauptlicht allein durch große, fast ihre ganze Breite einnehmende Fenster an ihren Enden, und außerdem nur noch eine hinzukommende kümmerliche Erhellung durch Oberlichter aus den Gemächern auf beiden Seiten erhalten, so vermißt man hier, wie überall wo eine ähnliche fehlerhafte Einrichtung statt findet, die nöthige Helligkeit, was um so mehr zu bedauern ist, da diese Gänge übrigens durch ihre ansehnliche Höhe und Breite, so wie durch die darin herrschende Sauberkeit, völlig geeignet sind einen ungemein angenehmen Eindruck zu machen. Zu diesem vortheilhaften Eindruck tragen vorzüglich auch die schönen Fußböden bei, die in dem unteren Stockwerke von einem feinkörnigen weißen Stein, in den oberen aber von sechs Zoll breiten, äußerst sorgfältig gefugten Eichenbohlen sind, welche wöchentlich einmal mit Leinöl eingerieben, täglich aber zweimal mit einer Mischung von Wachs und Terpenthin mittelst steifer kurzborstiger Schrubbürsten abgerieben werden, so daß der bräunliche Fußboden dadurch nicht nur immer rein, sondern sogar einigermaaßen glatt und glänzend erhalten wird. So gut dieses aber auch aussieht und so sehr auch ein solcher Fußboden dem Corridor ein gewisses geschmücktes Ansehen gewährt, dem in dieser Anstalt auch noch die Einrichtung entspricht, daß von Strecke zu Strecke in Vertiefungen der Wände glatt polirte Bänke von Eichenholz mit Rücklehnen zum Ausruhen für die Kranken angebracht sind, so sieht man doch leicht ein, daß solche schimmernde Fußböden nur für Institute passen, in welchem die Kranken wenig und allein bei gutem Wetter ins Freie kommen, nicht aber für Anstalten in denen, wie z. B. in der Siegburger, fortwährend über hundert Kranke mit Garten- und Feldarbeit beschäftigt werden, und dreimal täglich an ihren mit starken Nägeln beschlagenen

Schuhen so viel Unsauberkeit mit in das Haus zurückbringen, daß es wenig geeignet seyn würde hierfür so sorgfältig geschmückte Fußböden unterhalten zu wollen. Doch beschränkt sich diese Ausstellung lediglich auf das Wichsen und Glätten der Fußböden, da es für die Corridors der obern Stockwerke sowohl, (falls nicht auch hier in neuen Gebäuden ein passender Stein genommen werden kann, wie zu Hanwell) als für sämmtliche Zimmerräume wohl nichts Zweckmäßigeres in solchen Anstalten giebt, als eine Bedielung mit schmalen zwei Zoll dicken und sechs Zoll breiten Eichenbohlen, die wöchentlich einmal mit Leinöl eingerieben werden. Denn bei ihrer Festigkeit und Dauerhaftigkeit gewähren sie, wo diese Oeltränkung regelmäßig statt findet, auch noch den Vortheil, daß sie, so oft es erforderlich ist, gereinigt werden können, ohne daß der Fußboden feucht bleibt, und es sind solche Bedielungen namentlich denen mit tannenen Brettern vorzuziehen, denen man einen Oelanstrich giebt, (zumal unter Umständen, gleich denen, wie sie nach der obigen Angabe in Siegburg statt finden) der viel zu leicht abgerieben wird, und daher zu oft eine Erneuerung erfordert, während die tannenen Bretter selbst, bei einem starken Gebrauch zu schnell abschleißen, und zumal auf eine sehr lästige Weise absplittern *).

---

*) Als einen großen Nachtheil des Oelanstrichs, den man den Bedielungen giebt, pflegt man auch dies noch anzuführen, daß, wie die Erfahrung lehre, das Holz bei dieser Behandlung binnen wenigen Jahren von der untern Seite aus verfaule, indem der Anstrich das Entweichen der Feuchtigkeit aus dem Holze hindere. Es muß dies selbstredend vorzüglich von den Fußböden in den Erdgeschossen gelten, denen man entweder gleich anfangs keine trockene Sandunterlage zwischen den Balken gab, oder wo das zum Scheuern verwendete Wasser zwischen den Brettern durch die vorhandenen oder sich bildenden Fugen eindrang und die Unterlage feucht machte. Auch hat sich dieses in der Siegbur-

Die an beiden Seiten der Corridors sich hinerstreckenden Räume bestehen, zufolge der auch in den neueren englischen Anstalten noch befolgten, gewiß nicht nachahmenswerthen Sitte, größtentheils aus kleinen zehn Fuß tiefen und acht Fuß breiten Zellen für einzelne Kranke, die also sämmtlich wenigstens bei Nacht, und so auch bei Tage wenn sie sich in denselben aufhalten, aller näheren Aufsicht entbehren. Nur wenige Räume sind zu Schlaf- und Wohnzimmern für zwei bis drei Kranke bestimmt, außer welchen doch noch einige größere gemeinschaftliche Schlafsäle vorhanden sind. Mehr noch als an Schlafsälen fehlt es dieser Anstalt aber an geräumigen Zimmern zum Aufenthalt für eine größere Krankenzahl während der Tageszeit, da die vorhandene weder zahlreich genug, noch ihre Größe der Menge der sich darin aufhaltenden Kranken entsprechend ist. Einen traurigen Anblick gewährte es, in mehreren dieser Zimmer alle Wände mit einer dichten Reihe von Zwangsstühlen, die zugleich als Nachtstühle dienen, und durch hohe Seitenbretter von einander geschieden sind, besetzt zu sehen, in welchen allen sich Kranke befanden. Ja in einem von diesen Zimmern war vor der Wandreihe noch eine zweite Reihe angebracht, so daß man gegen dreißig Kranke auf Zwangstühlen sitzend in einem einzigen Raume erblickte, dessen Größe zudem einer so zahlreichen und zum Theil so unreinlichen Gesellschaft, keineswegs entsprach. Nicht minder fand ich in der

ger Anstalt an dem mit Oelfarbe angestrichenen tannenen Fußboden in einem großen Saale des Erdgeschosses, in welchem wegen Verwendung eines nicht hinlänglich trockenen Holzes bald große Fugen entstanden, bestätigt, so daß schon nach zehn Jahren eine neue Bedielung nöthig geworden ist. In den übrigen Räumen aber, wo man trockneres Holz zu der Bedielung verwendet hatte, bemerkt man bis jetzt nichts Aehnliches; zumal aber zeigen sich die eichenen Fußböden im Erdgeschoß noch an keiner Stelle von Fäulniß angegriffen.

den weiblichen Kranken bestimmten Abtheilung in einem Zimmer, welches mir kaum zwanzig Fuß ins Gevierte zu haben schien, vierzig mit Handarbeit beschäftigte Kranke auf zwei dicht hinter einander stehende Bankreihen, ohne einen Tisch oder dergleichen vor sich zu haben, zusammengedrängt.

Die Fenster in den Zellen waren durchgehends fast unmittelbar unter der Zimmerdecke angebracht, etwa drei Fuß hoch und vier Fuß breit, übrigens nach der in England gewöhnlichen Weise verfertigt, so daß, um sie zu öffnen, die untere Hälfte vor der oberen hinaufgeschoben wird. Das Hinaufschieben und Wiederhinabziehen wird mittelst einer Stange bewirkt, an deren Ende sich ein Haken befindet. Nach innen zu waren diese Fenster durch eiserne Gitter geschützt. Mehrere jener Zellen entbehrten aber der Fenster gänzlich, so daß sie ihr Licht nur von dem ohnehin schon mangelhaft erhellten Corridor erhielten, und durchaus nicht gehörig gelüftet werden konnten.

Das Zimmergeräthe war eben so einfach und eben so reinlich gehalten wie in Wakefield. Nur fand ich die Lagerstätten der Kranken noch dürftiger, und sie waren die schlechtesten, die ich überhaupt in den englischen Anstalten angetroffen habe. Die meisten hatten ein Untergestell aus Eichenholz mit kaum einige Zoll hohen Seitenwänden, so daß das Bettwerk durchaus keinen Schluß hatte, was immer, und zumal bei kälterer Witterung, als ein großer Nachtheil betrachtet werden muß. Bei einem andern Theil war das Untergestell von Eisen, und auf diesem standen hölzerne oder eiserne Tröge oder Mulden, wie ich sie auch schon zu Wakefield gesehen, welche zwar dem Bettzeuge einen bessern Schluß gewähren, mir aber doch ihrer ungewöhnlichen Form wegen nicht als ganz passend erschienen, da man grade in solchen Anstalten alles vermeiden sollte, was der kranken Phantasie der Irren Stoff zu neuen Abschweifungen gewähren kann. Das Bettzeug selbst

bestand theils aus etwas schlechtem und überdies noch kaum zureichend vorhandenem Stroh, mit Leintüchern und mitunter ganz schlechten Decken, die übrigens nach Bedürfniß gewährt werden, theils statt des Strohes aus Wollmatratzen, die mir gleichfalls sehr schlecht zu seyn schienen. — Das Ganze ließ mich mit einem gewissen Wohlgefühl an die luftigen Schlafsäle, und an die, selbst da wo nur Strohsäcke zur Unterlage dienen, guten und bequemen Lagerstätten unserer Kranken in der Siegburger Anstalt hinüberdenken *).

An den schmalen Seitenbrettern der Betten für die schlimmeren Kranken befand sich an jeder Seite ein Schnappschloß, um das Ende der Ketten an den Handschellen darin zu befestigen, womit jene Kranken gefesselt sind. Ueberhaupt wird von den Ketten, theils zur Verbindung der Hand- und Fußschellen untereinander, theils um die Kranken auf ihren Sitzen oder an ihren Lagerstätten zu befestigen, in England noch ziemlich häufig Gebrauch gemacht, nur daß diese Ketten nicht so schwer sind, und eine etwas gefälligere Form haben wie vormals, indem sie aus kleinen kaum zollbreiten länglich-vierseitigen Ringen mit abgerundeten Ecken bestehen, die in der Mitte eingebogen sind, und sich wie die Kinnketten an dem Pferdegeschirr zusammenlegen.

Nicht angenehm fiel es mir auf, daß die den Tobsüchtigen und sonstigen gefährlichen Kranken bestimmten Räume doppelte Thüren hatten, nämlich eine innere von zolldicken und fünf Zoll von einander abstehenden Eisenstangen und eine zweite äußere von Holz; und obgleich man die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung rühmte, so möchte ich diese doch sehr bezweifeln, da

*) Auch in einigen andern englischen Irrenanstalten fand ich zu der Bemerkung Anlaß, daß die Betten den schlechtesten Theil des Hausrathes bildeten, und daß in diesem Punkte nicht einmal durchgehends die sonst so allgemein bemerkte Ordnung und Reinlichkeit herrschte.

eine Thüre aus dicken Eichenbohlen zum Absperren von unbewaffneten Tobsüchtigen, die man überdies noch auf mancherlei Weise wehrlos machen kann, immer hinreichen wird. Beabsichtigt man aber die äußere Thüre offen zu lassen, um die Kranken unter Augen zu behalten, oder um in der kalten Jahreszeit der Wärme einen Zugang aus dem Corridor in die Zellen zu verschaffen, so entspricht dieses in einem Corridor, der zugleich von vielen andern Kranken besucht ist, nicht der Behandlung welche diese sowohl als Tobsüchtige insgemein erheischen. Auch erinnern die doppelten Thüren und das damit verbundene doppelte Abschließen zu sehr an ein Gefängniß, als daß man dies nicht gerne vermeiden sollte.

Uebrigens sind die Schlösser an sämmtlichen Thüren von einer und derselben Art, nämlich Schlösser mit zweitourigen Riegeln, bei welchen der vordere Theil des Riegels wie bei den gewöhnlichen Zimmerschlössern als Schnappschloß zum gewöhnlichen Schließen der Thüre mittelst eines sogenannten Drückers, von der Art wie sie auch in der Siegburger Anstalt üblich sind, dient, die zweite Tour aber, vermittelst deren man das Zimmer abschließt, durch denselben Schlüssel vor oder rückwärts bewegt werden kann*). — Ohne Ausnahme fand ich die Thürschlösser hier, wie in allen anderen englischen Anstalten die ich sah, vortrefflich gearbeitet und in dem besten Zustande, während man in Deutschland dieses nur ausnahmsweise findet, so wie denn fast durchgehends die Leistungen unserer Handwerker im Vergleich mit den englischen in Bezug auf Genauigkeit, Haltbarkeit und Vollendung der Arbeit, weit nachstehen, und den immer tieferen Verfall des Handwerkswesens bei uns auf eine niederschlagende Weise bestätigen.

Uebrigens möge die Bemerkung noch einmal hier

*) Ganz ähnliche Schlösser sind neuerlich auch an allen Thüren in den höheren Abtheilungen der Siegburger Anstalt angebracht worden.

ihre Stelle finden, daß man ohne Zweifel vielfältig auf die gewaltsamen Absperrungsmittel in Irrenhäusern und so auch unter andern auf die Beschaffenheit der Thürschlösser ein viel zu großes Gewicht gelegt hat. Gute haltbare Schlösser, vermittelst deren die Thüren nach Bedürfniß zu- oder abgeschlossen gehalten werden können, sind für jedes Haus ein Bedürfniß, aber für eine Irrenanstalt, wenn man die wenigen Räume abrechnet, in denen Kranke völlig abgesperrt gehalten werden sollen, (deren Zahl sich bei einer gehörigen Abschließung der einzelnen Hauptabtheilungen und bei einer hinlänglichen Beaufsichtigung der Kranken durch die Wärter, in einer Anstalt für 200 Irre schwerlich auf mehr als 12 bis 16 belaufen kann) kein größeres oder dringenderes Bedürfniß, wie für irgend ein Privathaus. Eben so braucht auch die Art der Schlösser, mit Ausnahme der für die bloß von Außen zu öffnenden und zu verschließenden Thüren an den Kammern für die tobsüchtigen oder sonst genauer zu verwahrenden Kranken, durchaus keine von der gewöhnlichen sehr abweichende zu seyn, wenn man nur den kleinen Schiebriegel, das sogenannte Nachtschloß, an der Zimmerseite der Thüre davon wegläßt, damit die Kranken nicht dadurch Gelegenheit erhalten sich einzuschließen.

Eine sehr gute Einrichtung fand ich noch in dieser Anstalt, um die Speisen und Getränke aus der Küche in die verschiedenen Abtheilungen des Hauses zu schaffen. Auf beiden Seiten des Gebäudes nämlich befindet sich ein kaminartig aufsteigender Schlot, der von dem Erdgeschoß bis an die Decke des dritten Stockwerks hinaufreicht und in jedem Stockwerk einen verhältnißmäßigen Theil der Wand je zwischen zwei Zimmern daselbst einnimmt. Im Lichten hat derselbe nach allen Seiten 3 Fuß im Durchmesser; in jedes Stockwerk öffnet er sich mittelst einer 3 Fuß von dem Fußboden angebrachten hinlänglich großen Luke, die durch eine mit einem tüchtigen Schloß versehene Thüre von geschmiedetem Eisen verschlossen

ist, auf den Corridor. Im Innern des Kamins aber ist ein sehr gemächlich über große Rollen laufendes Zugwerk angebracht, vermittelst dessen ein daran befestigter, der Weite des Kamins entsprechender, nach vorne offener, Kasten, hinauf und herabgelassen werden kann. Zu den Stunden der Mahlzeiten nun, wird nacheinander den verschiedenen Abtheilungen vermittelst einer unten gezogenen Schelle das Zeichen gegeben, daß die Speisen zum Abnehmen bereit stehen, worauf die Krankenwärter die Kaminthüre aufschließen, den Kasten mit den Speisen und den sonstigen Geräthen hinaufziehen, und letztere auf einen dazu bestimmten Schenktisch stellen, alsbald aber die Thüre wieder verschließen. Gebricht etwas an Speisen oder Geräth, so wird auch hinabwärts mittelst des Glockenzuges ein Zeichen gegeben, und eben so, wenn nach beendigter Mahlzeit das Geschirr wieder hinabgelassen werden soll. — Man sieht leicht, daß das Vorzügliche dieser Einrichtung darin besteht, daß die Wärter ihre Krankenabtheilung nicht zu verlassen brauchen, um die Speisen u. s. w. aus der Küche zu holen, und daß zugleich alle direkte Verbindung dieses Personals mit der Küche und dem Küchenpersonal, zumal aber auch alles Zusammentreffen und aller Verkehr der Krankenwärter mit den Krankenwärterinnen vermieden wird, ein Vorzug der von so unberechenbarer Wichtigkeit für das Wohl einer jeden solchen Anstalt ist, daß man bei allen neuen Anlagen darauf Bedacht nehmen sollte, denselben auf irgend eine Weise zu erreichen.

Es leuchtet übrigens ohne Weiteres ein, daß die eben beschriebene Einrichtung in der Regel nur in neu aufzuführenden Gebäuden, und bei einer ihr zusagenden Form solcher neuen Gebäude anzubringen seyn wird.

Die den Kranken bestimmten Hofräume sind mit sehr hohen Mauern umgeben und haben etwas Trauriges und Oedes. Auch findet man die sich in einem bessern und schlimmern Zu-

stande befindlichen Irren darin vermischt. In einem der größten dieser Hofräume sollen sich die Kranken zuweilen (at times) mit Spielen beschäftigen. In einem andern, der den weiblichen Kranken bestimmt ist, steht man ein sich tiefer wie gewöhnlich über die Erde bewegendes, großes Carrosell, von dem es aber hieß, daß es nicht mehr gebraucht werde, weil manche Kranke bei dieser Bewegung übel geworden seyen. Der den Kranken speciell bestimmte Garten ist von nicht bedeutendem Umfange; und im Ganzen schien für die Mittel zur Beschäftigung der Irren nur noch sehr mangelhaft gesorgt zu seyn.

Auch diese Anstalt ist ganz mittellosen Kranken bestimmt, und diesem entspricht, so wie in der zu Wakefield, im Ganzen auch die Einrichtung. Die Zahl der Kranken beläuft sich, so viel ich mich erinnere, auf etwa vierhundert, wenigstens betrug die Zahl der männlichen Kranken zweihundert und die Zahl der weiblichen war auf jeden Fall nicht viel geringer. Unter der ebengenannten Zahl von männlichen Kranken befanden sich nicht weniger als sechzig unreinliche und hundert und vierzig, die man als ungeschickt zu irgend einer Beschäftigung ansah, und so behandelte; beide Verhältnisse höchst ungünstig und wie es scheint auf große Mängel deutend, die noch in der Verwaltung und Einrichtung dieses Instituts bestehen, so wie, nebst noch manchem Andern, auch schon die übermäßige Zahl von Kranken die man auf den Zwangstühlen befestigt findet, auf diese Vermuthung leitet.

Uebrigens sind hier die Krankheitsfälle mit Neigung zum Selbstmord sehr selten, und die Oberaufseherinn, ein verständiges Frauenzimmer von einem angenehmen Aeußeren, die in ihrer Abtheilung vier elegant eingerichtete, wenn auch nicht sehr geräumige Zimmer bewohnt, versicherte mich, daß in den vier Jahren, während sie jetzt ihre Stelle bekleide, nur ein einziger Fall vorgekommen sey, wo eine Kranke versucht habe sich das Leben zu nehmen, doch daran verhindert worden sey.

Als einen sehr unglücklichen Umstand hatte ich es zu bedauern, daß gerade an dem Tage, an welchem ich das Asyl besuchte, die jährliche Zusammenkunft ihrer höheren Verwaltungsmitglieder daselbst statt fand, denen sich der Arzt der Anstalt, Dr. Davies, den ganzen Vormittag unausgesetzt widmen mußte, so daß ich denselben kaum wenige Minuten sprechen, und ihm nur die sehr bereitwillig ertheilte Erlaubniß zur Kenntnißnahme von der Einrichtung der Anstalt unter der Begleitung des Oberaufsehers und der Oberaufseherinn verdanken konnte. Ich bedauerte dies aber um so mehr, da Dr. Davies als Arzt auf eine vorzüglich eingreifende Weise thätig, und in dem Besitz des Resultats vieler Sectionen (wenn gleich, wie es scheint, nur mit vorzugsweiser Berücksichtigung des Gehirns und Nervensystems) seyn soll, und ich mich daher gewiß mancher interessanten Mittheilung seiner Ansichten und Erfahrungen, so wie auch manches Aufschlusses über die mir als mangelhaft aufgefallenen Einrichtungen und Verhältnisse der Anstalt durch ihn zu erfreuen gehabt haben würde, wenn uns die Muße zu einer längeren Unterhaltung vergönnt gewesen wäre, wozu aber auch später eine Gelegenheit zu erhalten mir versagt war, da ich schon an demselben Nachmittage nach Liverpool zurückeilen mußte, um einer mit einem Freunde getroffenen Verabredung zu entsprechen, zufolge deren wir in der nächsten Nacht zusammen nach London abreisen wollten, wozu schon alle Vorbereitungen getroffen waren.

London.

Die Irrenanstalten zu St. Lukes und New Bedlam.

Um die genannten Anstalten zu besuchen, bedarf es, wenigstens für Ausländer, entweder einer Erlaubniß vom Ministerium oder doch der schriftlichen Empfehlung von einem der

Aerzte jener Anstalten, oder sonst eines bekannten angesehenen Mannes. — Die beiden Aerzte an St. Lukes sind gegenwärtig Dr. Sutherland und Dr. Warburton, so wie damals noch der, seitdem verstorbene, Sir Tuthill, bekannter unter seinem bürgerlichen Namen Dr. Monro, an New Bedlam diese Stelle bekleidete. — Die Empfehlung eines werthen Landsmannes, des schon seit mehr als zwanzig Jahren in England angesiedelten und in Kensington bei London wohnenden Dr. Lang, der sich mir in aller Hinsicht ungemein gefällig bewiesen hat, verschaffte mir die Bekanntschaft des Dr. Sutherland, die, obgleich ich diesen liebenswürdigen und interessanten Mann nur einmal sah, da er sich leider damals in der Regel in einiger Entfernung von London mit seiner Familie auf dem Lande aufhielt, und nur täglich Vormittags auf einige Stunden zur Besorgung der dringendsten Geschäfte nach London kam, zu den angenehmsten gehört die ich auf meiner Reise gemacht habe. Da in unserm Gespräche die Rede unter andern auf die verschiedenen bei den Irren anzuwendenden Beschränkungsmittel fiel, und ich hiebei eines Zwangstuhles erwähnte, den ich fast durchgehends in den von mir bis dahin besuchten englischen Irrenanstalten eingeführt gefunden hatte, und der mir vor allen früher bekannten als bei weitem der zweckmäßigste erschienen war, indem er den großen Vortheil gewährt, daß der Irre darauf verweilen muß, ohne an seinen Gliedern und seinem Leibe irgendwo gefesselt zu seyn noch Schaden nehmen zu können, so eilte Dr. Sutherland ein ungemein sorgfältig gearbeitetes, einen Fuß hohes, ganz neues Modell von diesem Stuhle herbeizuholen um es mir zum Geschenk zu machen, damit ich bei meiner Heimkehr ähnliche Stühle darnach könnte verfertigen lassen. — Und diesem fügte er hernach noch zwei Exemplare eines von ihm neu erfundenen, aus Palmenholz gedrechselten Instruments hinzu, welches dazu

dient bei widerspenstigen Kranken, welche Speise oder Arznei zu nehmen verweigern, den Mund zu öffnen, indem er zugleich die physiologischen Grundsätze entwickelte, welchen dies wirklich sehr einfache und zweckmäßige Instrument entspricht *). Da dringende Geschäfte den dienstfertigen Mann abhielten, mich selbst nach St. Lukes zu begleiten, so gab er mir ein meinen Absichten entsprechendes Schreiben an den Verwalter der Anstalt, und außerdem noch mehrere Schreiben an Londoner Aerzte mit, die ich kennen zu lernen wünschte, und wir schieden zuletzt mit der Hoffnung auseinander, uns in einem der nächsten Jahre in Bonn, wo sich Dr. Sutherland einige Zeit aufzuhalten wünschte, wieder zusammenzufinden.

Das eben erwähnte Empfehlungsschreiben verschaffte mir in St. Lukes die beste Aufnahme, und der Verwalter, ein ernster, wohldenkender Mann, kam meinen Wünschen, mich über alle Verhältnisse dieser Anstalt genau zu unterrichten, auf das bereitwilligste entgegen. Da dieses Institut indessen theils dem deutschen ärztlichen Publikum schon aus andern Beschreibungen bekannt ist **), theils durch seine Einrichtung

---

*) Eine Zeichnung von diesem Instrument sowohl als vom Zwangstuhl nebst einer Beschreibung findet man am Schlusse dieser Bemerkungen angehängt, Tafel II. Fig. 7.

**) Unter andern durch die von Joseph Frank darüber gegebenen Nachrichten, der, als er vor dreißig Jahren die Beschreibung seiner Reise nach Paris, London u. s. w. herausgab, von der Vortrefflichkeit der Einrichtung von St. Lukes so ergriffen war, daß er glaubte, es dürfe als Muster für jede zu gründende ähnliche Anstalt empfohlen werden, eine Aeußerung, wodurch die seitdem gemachten erfreulichen Fortschritte hinlänglich bezeichnet werden, wenn auch gleich jetzt noch manche Irrenanstalten bestehen, die sich mit dem immer ansehnlichen und mancher Vorzüge genießenden Institute von St. Lukes nicht messen können, was zumal von den Irrenanstalten desjenigen Staates gelten

so wenig mehr den höheren Forderungen entspricht, die jetzt durchgehends an ähnliche Anstalten gemacht werden, so werde ich mich auf wenige Bemerkungen über dasselbe beschränken.

Der Mangel an hinlänglichem Lichte in den Corridors, welche in zu weiten Zwischenräumen mit Fenstern versehen sind, und die überdies bis auf eine gewisse Höhe eine zu dichte Bedeckung von dicken Drahtstäben haben, macht einen unerfreulichen Eindruck, obgleich diese Gänge übrigens hinlänglich breit, und wenn auch nur mit tannenen Brettern, doch sehr sorgfältig und schön gedielt sind. Eben so erscheinen die sonst reinlichen und geräumigen Zellen, wegen der Kleinheit der runden sehr hoch stehenden und von Außen noch durch dicke hölzerne Stäbe verwahrten Fenster, mit eisernen Rahmen und eisernen Glaseinfassungen, durch welche man gewöhnlich eine anderweitige Verwahrung überflüssig zu machen beabsichtigt, unheiter, und als Wohnräume für die Mehrzahl der Kranken nicht geeignet. — Die Bettstellen in denselben sind aus Holz, vom Kopf- nach dem Fußende etwas geneigt stehend, mit einem hölzernen Boden, der in der Mitte eine breite Rinne hat, die in eine Röhre mündet, welche den Urin unter das Bett führt, wo sich zwischen der Bedielung eine andere Rinne befindet, welche durch Fließen von einem harten Stein gebildet wird, die in einen ganz stumpfen Winkel zusammenstoßen, um den aus dem Bett fließenden Urin aufzunehmen, der dann mittelst einer Röhre, die in einen gemeinschaftlichen Kanal mündet, nach Außen geführt wird. Die Vermuthung, daß eine so complicirte Vorrichtung einen üblen Geruch in diesen Zellen veranlassen würde, fand ich nicht bestätigt, welches gewiß mehr als irgend sonst etwas von der außerordentlichen Sorgfalt zeugt,

dürfte, dem damals Dr. Frank noch angehörte, als er seine menschenfreundlichen Wünsche mit so edler Wärme auf jenen Blättern aussprach.

mit welcher in dieser Anstalt über die Erhaltung der Reinlichkeit gewacht wird.

Das Lager der unreinlichen Kranken, für welche diese Bettstellen bestimmt sind, besteht bloß aus Stroh und wollnen Decken. Das von den ausgedroschenen Aehren befreite Stroh, ist aber in allen diesen Betten nicht nur an sich selbst so schön und sauber, sondern auch so genau Halm an Halm zusammenliegend, und dabei für das Kopfende besonders wieder so sorgfältig geschichtet, daß es nothwendig mit vorzüglicher Aufmerksamkeit ausgewählt, geschnitten und in die Betten gelegt seyn muß, um diese Absicht zu erreichen; was um so bedeutsamer ist, da diese Arbeit sich für jedes Bett an jedem Morgen erneuert, nachdem das während der Nacht verunreinigte Stroh weggeschafft worden ist.

Die Thüren werden gesperrt mittelst von außen angebrachter gewöhnlicher, langer, runder Vorschiebriegel, die aber durch ein Schloß, womit sie in Verbindung stehen, in Bewegung gesetzt, vor- oder zurückgeschoben und festgestellt werden können. Um die Zimmer von innen zu öffnen oder zu schließen, ist keine Vorrichtung vorhanden, so daß also die Schlösser bloß zur Einsperrung dienen, was denn mit der bei der Irrenanstalt zu Lancaster über diesen Gegenstand geäußerten Meinung über das was in dieser Beziehung eigentlich erforderlich ist, in dem möglich größten Widerspruche steht.

An den Enden der Corridors befinden sich einige, doch verhältnißmäßig zu wenige, zum gemeinschaftlichen Gebrauch für mehrere Kranke bestimmte größere und hellere Zimmer, und auch ein gemeinschaftlicher Versammlungssaal, in welchem man die Kranken ohne alle Scheidung und Rücksicht vereinigt findet, so wie man überhaupt in dieser Anstalt, wenn man die Ausscheidung der schlimmsten Tobsüchtigen ausnimmt, von aller Classification der Kranken zu abstrahiren scheint. Von den Tobsüchtigen saßen sechs, in einem Zimmer vereinigt, auf

ihren am Boden befestigten Zwangsstühlen beisammen, und diese hatten auch ein gemeinschaftliches Schlafzimmer, in welchem sie die Nacht ohne Wärter zubrachten, so wie die Wärter überhaupt in den englischen Anstalten nicht in denselben Räumen mit den Kranken zusammen schlafen, in St. Lukes aber während der Nacht abwechselnd auf den Corridors Wache halten.

Die tobsüchtigen oder sonst einer strengen Absonderung bedürftigen weiblichen Kranken sind in den Souterrains untergebracht, die, wie sich von selbst versteht, gewölbt, dabei aber nur acht Fuß hoch, ungemein spärlich erhellt, und zum Theil sehr feucht sind; so daß man nicht umhin kann, die unglücklichen Geschöpfe die hier ihren Aufenthalt angewiesen erhalten, in einem höheren Grade zu bemitleiden, wenn sie auch sonst wohl gehalten werden. — Auch die Koch- und Waschküche, die Brod- und Fleischkammer und andere wirthschaftliche Räume befinden sich in diesen Souterrains, und stehen weit unter demjenigen, was die neuern englischen Anstalten in dieser Beziehung auszeichnet. — Die Bäder in der männlichen und weiblichen Krankenabtheilung sind schöne, sechszehn Fuß lange und sieben Fuß breite Becken, in der weiblichen Abtheilung von Marmor, können aber, da sie zu einem gemeinschaftlichen Gebrauch für mehrere Kranke zugleich bestimmt sind, nicht als zweckmäßig betrachtet werden. Ueberhaupt findet man, daß in den englischen Irrenanstalten, selbst in den neuereu, für einen mannigfaltigeren und ausgedehnteren Gebrauch der Bäder noch keine hinreichende Vorkehrungen getroffen sind, was der seitherigen zu sparsamen Anwendung dieser wichtigen Mittel entspricht, so daß in dieser Beziehung die französischen und deutschen neueren Irrenanstalten vor denselben einen großen Vorzug besitzen.

Zu Abtritten dienen im ganzen Hause, wie jetzt durchgängig in den englischen Irrenanstalten, die trefflichen Water-

closets, worüber ich jedoch, nach dem was darüber in meiner Schrift über Irrenanstalten vorkommt, nichts weiter zu sagen habe. — Der wegen dieser Anlage allein schon erforderliche, aber auch für andere Zwecke gewährte Wasserreichthum in allen Theilen der Anstalt, gehört ebenfalls zu ihren Vorzügen. Zu den wesentlichen Gebrechen ihrer Einrichtung ist dagegen noch der geringe Umfang ihrer Höfe und Gärten, so wie ihre unfreie Lage zu zählen. Zur Zeit ihrer Gründung an einer der Außenseiten der ungeheuren Weltstadt erbaut, ist sie jetzt schon nach allen Seiten von deren Straßen umschlossen, und die ihr ohnehin zu kärglich zugemessenen Hof- und Gartenplätze haben dadurch noch einen großen Theil ihres ursprünglichen Werthes eingebüßt. — Auch fehlt es für die Kranken dieser Anstalt durchaus an hinreichenden Beschäftigungsmitteln, indem sich solche bloß auf die Theilnahme an dem wirthschaftlichen Dienste des Hauses für Kochen, Waschen, Reinigung der Zimmer, Brandbereitung u. dgl. m., wozu höchstens 20 bis 25 Irre genügen, beschränkt.

Es ist bekannt, daß die Anstalt von St. Lukes vorzugsweise als Heilanstalt bestehen sollte, und daß man, um derselben diese Bestimmung zu sichern, sehr beschränkende Vorschriften hinsichtlich der Aufnahme der Kranken in dieselbe, und für deren Wiederentlassung daraus festgestellt hat. Unter diesen sind die wichtigsten, daß kein Kranker, der schon über zwölf Monate irre gewesen oder in einer andern Anstalt behandelt worden ist, aufgenommen, und keiner, wenn er nicht innerhalb eines Jahres genest, länger in dem Institute behalten werden darf: beide Vorschriften in ihrer Unbedingtheit gleich unzweckmäßig, da einestheils manche Kranke, nachdem das Irreseyn schon über ein Jahr bestanden hat, noch gegründete Hoffnung für ihre Wiederherstellung darbieten können, während andere, bei denen die Seelenstörung erst seit einem Paar Monaten besteht, wegen der Art des somatischen Leidens aus

welchem es hervorgegangen ist, mit der möglichsten Entschiedenheit für unheilbar erklärt werden können, andern Theils aber noch sehr viele Irre genesen, nachdem die Krankheit schon über ein Jahr bestanden hat, und bei denen selbst bis dahin alle ärztliche Behandlung fruchtlos gewesen ist. Zugleich aber traf man noch eine andere Maaßregel, die geradezu dahin zielte, das, was man durch die eben erwähnten bezweckte, wieder aufzuheben. Man bestimmte nämlich, daß alle aus der Anstalt als geheilt Entlassenen, die zu irgend einer Zeit wieder rückfällig würden, auf die Wiederaufnahme, so wie die Reihe sie bei sich erledigenden Stellen träfe, Anspruch haben sollten, ohne daß man wegen deren eventuellen Wiederentsendung Vorkehrung traf. Da nun, in dem Verlauf einer Reihe von Jahren, immer eine bedeutende Anzahl solcher Kranken, wenn nicht Rückfälle, doch neue Anfälle erleidet, und zumal ein Kranker der einmal wieder befallen worden, sehr häufig auch ein drittes und viertes Mal von Seelenstörung ergriffen wird, und dann insgemein damit endigt unheilbar zu bleiben, so hat St. Lukes das merkwürdige Loos getroffen, allmählich in einem solchen Grade die Zufluchtsstätte für Kranke der oben erwähnten Art geworden zu seyn, daß es weit mehr wie solche Institute, welche die vorkommenden Kranken ohne Unterschied aufnehmen, mit entschieden unheilbaren, die den noch frischen und Hoffnung gebenden Fällen den Platz wegnehmen, überfüllt ist. Wirklich befanden sich an dem Tage, an welchem ich die Anstalt besuchte, in derselben unter der Totalsumme von 185 Kranken, nicht weniger als 101 unter die Rubrik der unheilbaren gebrachte veraltete Fälle, und nur 84 die noch als für die ärztliche Behandlung geeignet betrachtet wurden. Gewiß ein warnendes Beispiel für alle diejenigen die dergleichen Regulative zu entwerfen haben!

Die für diese Anstalt angestellten Aerzte, die D. D. Warburton und Sutherland besuchen dieselbe jeder an

zwei bestimmten Wochentagen, und die an denselben aufgenommenen Individuen fallen einem jeden derselben zur Behandlung anheim. Unter der ganzen Masse erhielten, wie man mich versicherte, im Durchschnitt etwa dreißig Kranke Medikamente. — Es saßen nicht weniger als dreißig in der Regel auf Zwangstühlen, oder waren sonstwie gefesselt. — Versuche zum Selbstmord sollen nach der Angabe des Verwalters äußerst selten unter den Männern und nur etwas weniger selten unter den Weibern vorkommen.

Die Irrenanstalt New Bedlam betreffend, darf ich mich theils auf die ziemlich umständlichen Nachrichten beziehen, welche Bergmann davon im ersten Hefte von Friedreich's Archiv für Psychologie, Jahrgang 1834, gegeben hat, theils auf dasjenige, was ich selber in meiner öfter angeführten Schrift über dieses höchst imposante und prachtvolle, zugleich aber keineswegs in gleichem Maaße seinem Zweck entsprechende Gebäude gesagt habe, mit dessen Mängeln man sich zwar, indem man es durchwandelt, wegen der einzelnen großen Vorzüge die es dennoch besitzt und wegen der sorgfältigen Pflege welche die Kranken darin genießen, etwas wieder aussöhnt, darum aber doch nicht aufhören kann, zu bedauern, daß mit den ungemein großen Mitteln, die auf seine Errichtung verwendet wurden, nicht etwas Befriedigenderes erzielt worden ist.

Durch die gütige Vorsorge meiner ärztlichen Freunde fand ich bei meinem Besuche dieses Hauses einen der Governors, (Vorsteher), Herrn Ward, schon anwesend, der mich erst in Begleitung der würdevollen Oberaufseherinn durch die weiblichen Abtheilungen, dann in Begleitung des Oberaufsehers durch die männlichen Abtheilungen mit großer Gefälligkeit umherführte, und es sich sehr angelegen seyn ließ, daß ich Alles

Wichtigere genau sehen, und jede gewünschte Auskunft erhal-ten möchte: eine Aufmerksamkeit, die einem Fremden, zumal wenn er sich sagen muß daß er sie einem Manne verdankt mit dem er in gar keiner nähern Beziehung steht und den er wahrscheinlich nie wiedersehen wird, doppelt erfreulich ist, und die mir in England sehr oft zu Theil geworden. Ungemein überraschend war der Anblick, als Herr Ward in dem ersten Stockwerk die Thüren, welche den Eingang in die männlichen und weiblichen Abtheilungen von der Haupttreppe aus bilden und die in der Regel geschlossen sind, öffnen ließ, und man nun die unermeßlich scheinenden Corridors von einem Ende des Gebäudes bis zum andern in der Ausdehnung von beinahe 600 Fuß überschaute.

Die auf diese Corridors in allen Stockwerken sich öffnenden Zellen haben etwa 10 Fuß im Quadrat, und sind nicht allein an den Wänden bis zu einer gewissen Höhe, sondern auch an der Decke mit einer Holzbekleidung versehen, die an letzterer eine Wölbung bildet, und eben so in den Corridors. Die Fenster sind rund, hochgestellt, mit einem beweglichen vordern eisernen Rahmen, vor einem feststehenden hintern, letzterer nur in seiner untern Hälfte, und der bewegliche auch nur zur Hälfte mit Glasscheiben versehen, so daß, wenn der vordere sich um seine Axe dreht, die offen gelassene Hälfte des hinteren Kreises mehr oder weniger, oder auch ganz bedeckt wird, und das Fenster im letzten Fall ganz geschlossen ist. — Da diese Fenster, vor denen sich überdies noch eine Verwahrung von dichtem Drahtgeflecht befindet, zu klein sind, während die über den Thüren angebrachten Oberlichter nur ein geborgtes Licht gewähren, so sind diese Räume nur spärlich erhellt. Uebrigens haben die runden Fenster auf der innern Seite noch hölzerne Laden, die mittelst eines Stabes von unten hinaufgeschoben, und durch ein oben einspringendes Schloß festgestellt werden. — Die Thüren an den Zellen werden bloß vermittelst eines gewöhnlich

vorgeschobenen Riegels, ohne Schloß, von Außen gesperrt, so daß hier ebenfalls wie in St. Lukes nur auf Einsperrung Bedacht genommen worden ist. — Die Lagerstätten bestehen aus einem eisernen Untergestell, und haben einen Schluß von eisernen Stäben am Kopf- und Fußende, aber keinen an den Seiten. — Die den reinlichen Kranken gegebenen Flockenmatratzen, die von Bergmann gelobt werden, fand ich, wie überall wo ich sie noch angetroffen habe, ausnehmend knollig, was bei dergleichen Matratzen wie ich glaube nach kurzem Gebrauch auch immer der Fall seyn wird. Unter den Betten der unreinlichen Kranken war der Fußboden der Länge nach abhängig, mit steinernen Fliesen geplattet, und hatte an dem dem Fußende des Bettes entsprechenden Rande der Fliesen mehrere Oeffnungen, die den Urin in eine Abzugsröhre ablaufen ließen. — An den Betten der reinlichen Kranken, denen nebst den wollenen Decken auch Leintücher gegeben wurden, waren diese mit dem oberen Leintuche von dem Kopf- gegen das Fußende zu sorgfältig zusammengerollt, so daß dadurch eine nette Rolle gebildet wurde, welche auf dem Fußende des Bettes lag; — ein sehr nachahmungswerther Gebrauch, durch welchen nicht nur die hinlängliche Lüftung der Betten erzielt wird, sondern auch aller Schmutz in denselben mehr zu Tage kommt, und daher um so eher zur Beseitigung solches Uebelstandes veranlaßt.

In den Corridors sind die Fenster zum Theil ebenfalls hochstehend, mehrentheils aber bis zu der gewöhnlichen Tiefe hinabreichend, mit senkrecht stehenden Fensterflügeln und mit einer starken eisernen Vergitterung hinter denselben, wobei die Stäbe sich so kreuzen, daß rhomboidische Oeffnungen entstehen, welches ein gefälligeres Ansehen gewährt, als wo die eisernen Stangen gerade hinabgehen. Die Fenster sind mit Fensterladen versehen, die wie in der Wakefielder Anstalt in den Mauern verborgen sind, und wenn sie hervorgeschoben werden,

zum Schutze der Fensterscheiben dienen: eine Vorrichtung, die in Corridors, in welchen man nicht wohl, wie gelegentlich in den Zimmern, eine Verfinsterung bezwecken kann, das Schützen der Scheiben aber durch ein Vorziehen der Läden nur mit gleichzeitiger Verfinsterung des Corridors erzielt werden kann, nicht zweckmäßig scheint. — In den Fenstervertiefungen stehen Bänke zum Ausruhen für die umherwandelnden Irren, eine Einrichtung, die in solchen Anstalten von Werth ist, in welchen es viele gebrechliche Kranke giebt, die übrigen aber wenig Gelegenheit zu einer wohlthätigen Beschäftigung im Freien haben, an welchen Mangel in New Bedlam auch die, übrigens sehr angenehm auffallenden, zumal in den weiblichen Revieren höchst saubern, Fußböden erinnern, indem sie davon zeugen, daß sie in der Regel nur mit ganz reinen Schuhen betreten werden. Doch hat die Anstalt artige Hofräume, in deren einem sich ein funfzig Schritt langer und acht Fuß breiter verdeckter Gang zum Auf- und Abgehen bei brennender Sonnenhitze oder bei Regenwetter, und an einer andern Seite desselben ein rundes regenschirmförmiges Dach befindet, welches von einem in der Mitte stehenden Pfeiler getragen wird, um welchen Bänke stehen. In demselben Hofe sieht man auch einen vierarmigen Göpel, mittelst dessen Umdrehens die Maschine in Bewegung gesetzt wird, durch welche das Wasser in die obern Stockwerke des Hauses gefördert wird. Diese Arbeit wird abwechselnd durch ein halb Dutzend Kranke verrichtet, und macht einen Haupttheil der Beschäftigung für mehr als 160 männliche Kranke aus, während die weiblichen außer der Theilnahme an den häuslichen Geschäften noch einige Handarbeit verrichten.

Die Einrichtung der Küche ist sehr zweckmäßig. Bei der Einfachheit der Kost reichen für die ganze zu speisende Menschenmasse zwei große Kochgefäße hin. An dem Tage meiner Anwesenheit erhielten die Kranken eine Art großer Klöße,

welche auf sechzehn blechernen Einlagen in dem Kochgefäße übereinander aufgeschichtet waren. Wird Fleisch in diesen Gefäßen gekocht, so werden die Stücke ebenfalls auf übereinanderstehende Roste gelegt, während man die Kartoffeln auf Siebe schüttet, damit der, sich wieder zu fließendem Wasser verdichtende, Dampf ablaufen könne.

Für die Aufnahme und Entlassung der Kranken bestehen, in der Absicht dem Institut den Character einer Heilanstalt zu erhalten, ganz ähnliche Vorschriften wie für die Anstalt von St. Lukes, aber auch mit einem ähnlichen Erfolge wie dort. So befanden sich unter 113 weiblichen Kranken, (ungerechnet dreizehn wahnsinnige Verbrecherinnen) 40 als unheilbar bezeichnete, und unter den 127 männlichen Kranken (vierzig wahnsinnige Verbrecher ungerechnet) so viel ich mich erinnere verhältnißmäßig noch mehr, obwohl ich hierüber eine bestimmte Notiz in meinem Tagebuche vermisse. Von der langen Zeit welche die Irren zum Theil in der Anstalt verweilen, gewährt unter andern der auch von Bergmann erwähnte Hatfield ein Beispiel, der jetzt ein 65jähriger Greis, als ein ganz junger Mann im Theater auf Georg III. schoß, und als wahnsinnig zuerst dem Old Bedlam, dann dem New Bedlam übergeben ward, und nebst einigen andern merkwürdigen Personen dieser Art, z. B. dem Manne der vor einigen Jahren das Minster zu York anzündete, hier aufbewahret wird. Unter den weiblichen Verbrecherinnen, befand sich ebenfalls eine schon vieljährige Bewohnerinn des ältern und neuen Bedlams, eine über drei hundert Pfund wiegende colossale Figur, die größte menschliche Fleisch- und Fettmasse die ich je gesehen, und dabei in einem hohen Grade wahnwitzig aufgeregt, und in ihrem übermäßig fetten Gesicht noch immer die Furchen zeigend, welche heftige Leidenschaft darin eingegraben hatte.

Sehr angenehm fiel mir in diesem Hause die geringe

Zahl der Gefesselten oder auf Zwangsstühlen sitzenden Kranken auf, die, von den Verbrechern abgesehen, sich in diesem Augenblick auf nicht mehr als sieben belief. Arzneilich ward, angeblich den Grundsätzen des Sir Tuthill (Dr. Monro) entsprechend, wenig auf die Kranken eingewirkt. Fälle von Neigung zum Selbstmord wurden selten beobachtet, und nach der Versicherung der Oberaufseherinn sollen dergleichen unter den weiblichen Kranken im Verlauf von 20 Jahren nur zwei vorgekommen seyn, in denen das Vorhaben vollführt ward.

Asylum von Hanwell.

Ich besuchte während meines Aufenthalts zu London die, acht englische Meilen von der Hauptstadt entfernte, Anstalt zu Hanwell, ihrer ausgezeichneten Wichtigkeit wegen, zwei Mal; das eine Mal allein, das andre Mal in Begleitung des auch als Schriftsteller vortheilhaft bekannten Dr. Alexander Morison, welcher als consultirender Arzt bei jener Anstalt angestellt ist, und ich kann nicht umhin bei diesem Anlasse der ungemein gütigen Aufnahme und der vielen Gefälligkeit, die mir von diesem ehrenwerthen Manne zu Theil geworden, dankbar zu gedenken. Obgleich in London ansäßig, ist Dr. Morison, ein Schotte von Geburt, zugleich Professor an der Universität zu Edinburg, und statutenmäßig verpflichtet an derselben jährlich eine Reihe von zwölf Vorlesungen über psychische Heilkunde zu halten, während er zugleich die Würde eines Präsidenten des Königl. Collegiums der Aerzte daselbst bekleidet. Er gehört zu denjenigen englischen Aerzten, die sich durch eine nähere Bekanntschaft mit der deutschen Sprache und Litteratur, so wie überhaupt durch ein umfassendes wissenschaftliches Streben auszeichnen, während ihn noch mehr als dieses seine große Anspruchslosigkeit und Einfachheit schmückt. Durch meinen Freund Dr. Zeller auch ihm empfohlen, fan-

den wir gegenseitig bald noch nähere Berührungspunkte durch den Umstand, daß wir beide gleichzeitig als Studierende ein Wintersemester zu Edinburg zugebracht hatten, zu einer Zeit wo diese Universität noch den zweiten Monro und den trefflichen Gregory, nebst so vielen andern ausgezeichneten Männern, wie Benjamin Bell, Duncan, den Chemiker Black, den Philosophen Donald Steward u. s. w. unter ihren Lehrern zählte, unter denen wir uns beide vor Allen Gregorys mit der größten Liebe und Dankbarkeit erinnerten. Dr. Morison verdankte ich auch die Bekanntschaft des schon weit in den Siebenzigen vorgerückten, aber noch sehr rüstigen Greises und ausgezeichneten Schriftstellers John Haslam, der zwar der Krankenbesorgung entsagt hat, darum aber als Schriftsteller um so thätiger ist, so wie er denn auch eben jetzt noch mit der Ausarbeitung eines neuen psychologischen Werkes beschäftigt war.

Was die Lage der Gebäude und das Grundgebiet der im Jahre 1831 zur Aufnahme der mittellosen Irren aus der Grafschaft Middlesex (in welcher der größte Theil von London liegt) bestimmten Anstalt zu Hanwell angeht, so verweise ich auf die hierüber von Dr. Julius im dritten Hefte des Magazins für ausländische Litteratur der gesammten Heilkunde von 1835 zugleich mit einer Reihe statistischer Notizen mitgetheilten interessanten Nachrichten, und daneben auf einige Bemerkungen die sich über die baulichen Einrichtungen dieses Asyls in meiner Schrift über Irrenanstalten befinden, wobei ich jedoch erinnern muß, daß es auf einem Irrthume beruhte, wenn dort die beiden an das Mittelgebäude sich anschließenden Flügel als nach außen zurückweichend angegeben sind, indem sie in der That mit dem Hauptgebäude rechte Winkel bilden. So wie ich mich übrigens in jenen Bemerkungen veranlaßt fand, hauptsächlich auf manche Nachtheile aufmerksam zu machen, die mit der hier gewählten Bauart ver-

bunden sind, so werde ich hier, indem ich einiger specielleren Theile der Einrichtung dieser bisher größten aller englischen Irrenanstalten gedenke, fast nur Treffliches und Nachahmungswerthes zu erwähnen haben.

Indem man zuerst durch das mit seiner eleganten Pförtnerwohnung noch etwas einsam stehende gewaltige Portal auf das Gebiet der Anstalt tritt, und die hier noch erst im Werden begriffenen Gartenanlagen durchschreitet, welche künftig die Verbindung dieses Einganges mit den Gebäuden der Anstalt vermitteln werden, wird man auf das Angenehmste überrascht, indem man nun den von dem erhabenen Mittelbau und seinen Flügeln umschlossenen weiten, wohl zwei Morgen Flächenraum einnehmenden Hof erreicht, und denselben höchst sinnreich mit lauter immergrünen Bäumen und Stauden von den schönsten und mannigfaltigsten Arten, wie sie aus so verschiedenen Weltgegenden, zumal aber aus Nordamerika, nach England eingewandert sind, in herrlichen Gruppen, die sich auf dem unübertrefflich schönen Rasen erheben, besetzt findet, wozwischen sich die breiten festen Kieswege in gefälligen Windungen nach allen Haupteingängen in die verschiedenen Gebäudetheile hinerstrecken: eine Anlage, die den Vortheil gewährt, daß der nächste Blick aus den von den Kranken bewohnten Räumen auf einen immer fast gleich schönen, während des Winters und Sommers stets mit grünen Stauden und Bäumen geschmückten Platz fällt.

Da bei meinem ersten Besuche Dr. Ellis, der erste Vorstand des Hauses, gerade durch Geschäfte abgehalten war, so übernahm es Madam Ellis, deren ich schon bei der Anstalt zu Wakefield zu erwähnen Gelegenheit fand, und der Hülfsarzt und Apotheker Herr Quick mich durch die Anstalt zu führen, und ich gestehe, daß die Bekanntschaft jener trefflichen Frau, deren schon bewährte Tüchtigkeit für die Leistungen denen sie sich gewidmet hat, sich auch in ihrem Aeußeren

ausspricht, meinem diesmaligen Besuch dieser Anstalt einen ganz eigenthümlichen Werth gab.

Die Anstalt zu Hanwell zeichnet sich in ihrer inneren Einrichtung vor den übrigen von mir besuchten englischen Irrenanstalten schon dadurch aus, daß sie neben den, freilich noch immer überzahlreichen, Zellen für einzelne Kranke, eine größere Zahl gemeinschaftlicher Schlaf-, Wohn- und Arbeitszimmer besitzt. Einer ihrer größten Vorzüge besteht aber in den ausnehmend schönen Corridors, in welche die Zellen und Zimmer, die alle nur auf einer Seite der Corridors gelegen sind, sich öffnen. Ueberhaupt dienen in diesen neueren englischen Irrenanstalten die Corridors zum Theil statt der gemeinschaftlichen Zimmer; daher auch fast durchgehends dafür gesorgt ist sie heitzbar zu machen, und sie mit Bänken und Tischen zu versehen, was man unter diesen Umständen allerdings in so fern zugleich als zweckmäßig erkennen muß, in so ferne nur auf andere Weise Vorkehrung getroffen ist, daß diejenigen Kranken, die nicht geeignet sind an dem gemeinschaftlichen Verkehr Theil zu nehmen, gehörig ausgeschieden werden, und daß jede Krankenabtheilung ihren besondern Corridor erhalte. — In keiner Anstalt nun fand ich die Corridors durchgängig *) diesem Zwecke in dem Grade entsprechend und so schön als in Hanwell, wo sie eine Breite von vollen neun Fuß bei einer Höhe von zwölf bis dreizehn Fuß haben, die hohen und breiten Fenster, wenigstens in den den ruhigen Kranken bestimmten Abtheilungen, bis auf achtzehn Zoll vom Fußboden hinabreichen, der selbst aus einem schönen weißen Stein bestehend, durch seine Sauberkeit der Weiße der Wände entspricht, und in welchem durch eine zweckmäßige Röhrenleitung für die Erwärmung dieser Räume mittelst Wasserdämpfe gesorgt ist, während die in den

*) Einzelne noch schönere Corridors findet man in dem Asylum zu Stafford.

Corridors auf mannigfaltige mit Stroh- und Seilerarbeit beschäftigten zahlreichen Kranken dem Besuchenden sogleich zeigen, welchen Zwecken diese treffliche Einrichtung entspricht.

Dieser Corridors sind nun auch die Haupttreppen werth, auf welchen man in dieselben gelangt. In einem eigenen runden, mittelst einer gefensterten Kuppel von oben stark erleuchteten Treppenhause steigt man die Treppe auf 3½ Fuß breiten weißen steinernen Stufen in gemächlicher Windung hinan, von der Seite immer durch eiserne, vierzehn Linien dicke, weiß angestrichene Stäbe geschützt, die zu den höheren Stufen hinaufreichen. An jedem Stockwerk ist die Treppe von einer Wand rund umgeben, in welcher sich eine in der Regel immer verschlossene Thüre, ebenfalls aus Eisenstäben wie sie eben beschrieben worden, befindet, die den Austritt auf den 8 Fuß breiten, runden, mit weißen Steinen belegten Raum gewährt, der die Treppe umschließt, und aus welchem nun die Thüren zu beiden Seiten auf die anstoßenden Corridors führen. — Zu bedauern fand ich nur bei diesen schönen Treppen *), daß sie von den Kranken größtentheils unbenutzt zu bleiben schienen, wie es schon der Umstand, daß immer mehrere Thüren durch Aufseher oder Wärter offengeschlossen werden müssen um auf dieselbe zu gelangen, fast nöthig macht, während zugleich die Sauberkeit der Stufen von einem vorsichtigen, nicht zu häufigen Gebrauch zeugt. Auch dienen in der That zu dem gewöhnlichen Verkehr, zumal für die Kranken und Wärter, fast ausschließlich die an verschiedenen andern Punkten angebrachten und für diesen Verkehr unentbehrlichen kleineren Treppen, welche, wie ich anderwärts bemerkt, bei der Aufführung des Gebäudes zuerst vergessen worden waren, und daher nachträglich angebracht werden mußten,

*) Die Haupttreppe im Mittelgebäude hat bei weitem größere Dimensionen, als die eben beschriebenen in den Flügeln.

deswegen aber auch unverhältnißmäßig schmal und so niedrig ausgefallen sind, daß ich nur etwas gebückt hinauf und hinab steigen konnte.

Die Fenster sind in den Schlafkammern und in den den schlimmeren Kranken bestimmten Zimmern und Corridors hochstehend, und von etwa zwei Fuß ins Gevierte, in den Wohnzimmern und Corridors wo die ruhigeren Kranken sich aufhalten, gegen neun Fuß hoch und viertehalb Fuß breit, aber mit der eigenthümlichen Vorrichtung, daß sich in den oberen Theilen des Rahmenwerks, welches bei sämmtlichen Fenstern aus gegossenem Eisen besteht, ein rundes Fenster von zwei Fuß Durchmesser, und sonst von derselben Construction befindet, wie ich sie bei New Bedlam angegeben habe, nur mit dem Unterschiede, daß hier in beiden Rahmen die Scheibenöffnungen nur abwechselnd verglast sind, so daß, wenn die verglasten Scheiben von beiden Rahmen sich decken, ein Strahlenkreis von unter einander abwechselnden verglasten und unverglasten Scheibenöffnungen gebildet wird. Es braucht daher der vordere um seine Achse bewegliche Rahmen nur einen Spielraum zu haben der der Breite eines Scheibenraumes an der Peripherie des Kreises gleichkommt, also von etwa acht Zollen um entweder eine Deckung der Scheiben zu bewirken oder auch den ganzen Kreis als verglast erscheinen zu lassen. Daneben steht es frei die Deckung, nach dem vorhandenen Bedürfniß, behufs des Zugangs der Luft, in den verschiedensten Verhältnissen eintreten zu lassen, indem es dazu nichts weiter bedarf, als mittelst einer vorhandenen kleinen Vorrichtung den innern Rahmen in der beabsichtigten Richtung festzustellen. Uebrigens aber ist nicht das geringste Verwahrungsmittel durch Riegel oder Schlüssel erforderlich. Es ergiebt sich leicht, daß durch diese Einrichtung für die Sicherheit der Kranken, so wie für die hinreichende Lüftung der Räume auf eine vorzügliche Weise gesorgt ist, während zugleich in Bezug auf die

Erhellung der letztern nichts zu wünschen übrig bleibt. Auch bin ich der Meinung, daß es zumal für die, den strenger zu verwahrenden Kranken, bestimmten Abtheilungen keine zweckmäßigern Fenster giebt, als jene runden, mit doppelten Rahmen aus Eisen, wovon der vordere beweglich ist, wobei ich jedoch der Art wie sie in New Bedlam besteht, den Vorzug gebe, weil hier ein hinreichend dichtes Schließen des Fensters erzielt werden kann, welches bei der Art die für Hanwell angenommen worden, fast unmöglich scheint, indem es gewiß, selbst wenn man die Rahmen schmieden lassen wollte, auch der sorgfältigste Arbeiter es nicht würde erreichen können, daß die beiden Rahmen, bei dem aufeinander folgenden Wechsel verglaster und unverglaster Scheibenöffnungen so dicht auf einander lägen, um das Eindringen der Luft zu verhindern, während da wo die Rahmen aus Gußeisen sind, die Zwischenräume gewiß noch viel bedeutender ausfallen werden. Doch muß ich bemerken, daß ich keine Klage über die Undichtigkeit dieser Fenster vernommen habe, während ich auch selbst keine Gelegenheit hatte darüber Beobachtungen anzustellen, da die Witterung an den beiden Tagen an welchen ich Hanwell besuchte, gerade sehr milde war.

Die reinlichen Kranken erhalten in der Hanweller Anstalt zu ihrem Lager Matratzen aus Pferdehaaren, die übrigen Stroh. — Das Zimmergeräth ist durchgehends sehr einfach, massiv, mit Oelfarbe angestrichen und äußerst sauber gehalten.

Die Erwärmung der Räume die geheitzt werden sollen, einschließlich der Corridors, wird durch Wasserdampf bewirkt, der allen Theilen des Hauses mittelst Röhren zugeleitet wird, wovon die Wärme durch Reihen von Löchern, die im Fußboden oder dem untern Theile der Zimmerwände entlang angebracht sind, ausströmt. Die großen Corridors werden, wie man mich versicherte, hierdurch vollkommen erwärmt, wobei jedoch hier, wie in den andern englischen Irrenan-

stalten, wo eine ähnliche Einrichtung stattfindet, das milde Klima dieses Insellandes in Anschlag gebracht werden muß, wo das Thermometer in der Regel den größten Theil des Winters hindurch über dem Gefrierpunkt steht, und nur selten, und auf kurze Zeit bis auf 2, 4, 6 bis 8 Grad unter denselben hinabsinkt, so daß man also mit einer weit weniger ergiebigen Heitzung ausreichen kann als in irgend einer Gegend von Deutschland. Uebrigens findet man in den großen Corridors auch dieser neuen englischen Anstalten, neben der Heitzung mittelst gewärmter Luft oder heißer Wasserdämpfe, in der Regel auch noch ein mittelst Umgebung von starker Eisenvergitterung und ähnlichen Gitterthüren geschütztes Kaminfeuer, doch dieses bloß aus einer humanen Berücksichtigung der Gewohnheit des Landes, indem sich der Engländer aus den niedrigsten wie aus den höchsten Ständen der Zimmerwärme nicht erfreut, wenn er nicht zugleich das Feuer sehen und sich dabei niederlassen kann, so daß man diesen Genuß auch den Irren nicht ganz entziehen zu dürfen glaubt.

Alle für die Befriedigung der wirthschaftlichen Bedürfnisse erforderlichen Einrichtungen entsprechen in Hanwell der Größe und Wichtigkeit dieser Anstalt, und so insbesondere auch die für die Reinigung der Wäsche, deren ich hier, als der vorzüglichsten die ich bis jetzt gesehen habe, umständlicher gedenken will.

Auf der männlichen wie auf der weiblichen Seite befindet sich in einem Nebengebäude ein besonderer Raum mit einem großen steinernen Wasserbehältniß, in welchem alle von den, sich auf einige hundert belaufenden, unreinlichen Kranken beschmutzte Wäsche zuerst mittelst einer eigenthümlichen Behandlung von dem allergröbsten Unrathe gesäubert wird. Dann kommt sie mit der übrigen Wäsche in das große Waschhaus, ein einstöckiges Gebäude, welches zwei Abtheilungen hat. Die erste ist die Waschküche, ein über funfzig Fuß langes,

zwanzig Fuß breites, achtzehn Fuß hohes Lokal, mit einer Reihe ziemlich dicht nebeneinander stehender hoher und breiter Fenster, und einem mit weißen Steinen sehr sorgfältig geplatteten Fußboden. Hier wird alles zu reinigende Zeug zunächst noch einmal der Operation einer Waschmaschine zur weitern Säuberung von allem gröberen Schmutz unterworfen, dann in zwei Lattenkörbe von etwa sechs Fuß Höhe und fünf Fuß Durchmesser geworfen, und hierauf beide Körbe mittelst eines besonderen Krahns in zwei Kessel von entsprechender Größe gesenkt, in welchen nun die Wäsche mittelst der Wirkung einer Dampfmaschine gekocht wird. Nach Vollendung dieser Operation werden die Lattenkörbe mit ihrer Last wieder mittelst des Krahns herausgehoben, und über eine steinerne, zwischen beiden Kesseln sich befindende große Mulde mit kaltem Wasser gelenkt, und der Inhalt der Körbe durch Umkehrung in diese ausgeleert.

Alle bisher genannten Theile des Waschapparats befinden sich auf der der Fensterreihe entgegengesetzten Seite des Lokals, der hintern Wand entlang. Auf der andern Seite aber ist vor jedem Fenster ein Waschzuber von mäßiger Größe angebracht, über deren jedem sich zwei Röhren mit Hahnen befinden, wovon die eine heißes, die andere kaltes Wasser giebt, während jedes dieser Gefäße auch an seinem Boden mit einer nach Bedürfniß mittelst eines Hahnens zu öffnenden und zu verschließenden bleiernen Abzugsröhre in Verbindung steht, durch welche das gebrauchte Wasser unter dem Fußboden des Waschhauses abgeleitet wird. Vor jedem Zuber aber befindet sich ein Tritt, auf welchem die Wäscherinn in dem ganzen Lichte welches das große Fenster gewährt, trocken stehen kann. Nach dem Kochen und Abspülen bringen nun sechs dazu bestimmte Frauenspersonen nach und nach sämmtliche Wäsche in diese Zuber, säubern dieselbe mittelst Seife und Reiben von der durch das Kochen noch nicht völlig entfernten Unreinigkeit

(wozu, beiläufig gesagt, wöchentlich nur vierzig Pfund weiße Seife verwendet werden), und spülen dieselbe zuletzt mittelst zugelassenem kalten Wasser völlig aus. Nachdem auch dieses geschehen ist, wird die Wäsche unter eine ebenfalls an der gegenüberstehenden Wand befindliche sehr mächtige Presse gebracht, und das darin befindliche Wasser möglichst rein ausgepreßt.

In diesem Zustande gelangt nun die Wäsche in das zweite Lokal des Waschhauses, einen gleich großen, durch eben so viele Fenster erhellten Saal, mit dem eine Schnelltrockenkammer von der gleichen Art in Verbindung steht, wie wir sie in der Wakefielder Anstalt kennen gelernt haben. In dieser wird die Wäsche nacheinander mit außerordentlicher Schnelligkeit getrocknet, und in dem Maaße wie sie von den Gestellen (horses) wieder abgenommen wird, auf die Recktische gebracht, welche der Länge nach den mittleren Raum des Saales einnehmen, und auf welchen sie die dazu bestimmten Frauenzimmer nach vorherigem Einsprengen, theils zum Bügeln, theils zum Mangeln zurichten. Den mittleren Theil der Rückwand in diesem Saale nimmt aber ein großer geschlossener Heerd ein, der mit einer eisernen, immer halb glühend erhaltenen, sehr glatten Platte gedeckt ist, auf welcher die Bügeleisen heiß gemacht werden. In einiger Entfernung von diesem Heerde befindet sich an jeder Seite desselben, ebenfalls an dieser hintern Wand des Saales, eine Mangel *), während auf der entgegengesetzten Seite dicht unter den Fenstern, saubere Bügeltische die volle Länge dieses Gemaches einnehmen. — Das ganze Waschgeschäft wird durch fünfzehn Kranke, unter der Leitung von

*) Die beiden Mangeln, die mit einer Hand sehr leicht zu bewegen waren, wurden als vortrefflich gerühmt, und sollen (bei Wier in Oxfordstreet 369 verfertigt) jede nur zehn Guineen gekostet haben.

zwanzig Fuß breites, achtzehn Fuß hohes Lokal, mit einer Reihe ziemlich dicht nebeneinander stehender hoher und breiter Fenster, und einem mit weißen Steinen sehr sorgfältig geplatteten Fußboden. Hier wird alles zu reinigende Zeug zunächst noch einmal der Operation einer Waschmaschine zur weitern Säuberung von allem gröberen Schmutz unterworfen, dann in zwei Lattenkörbe von etwa sechs Fuß Höhe und fünf Fuß Durchmesser geworfen, und hierauf beide Körbe mittelst eines besonderen Krahns in zwei Kessel von entsprechender Größe gesenkt, in welchen nun die Wäsche mittelst der Wirkung einer Dampfmaschine gekocht wird. Nach Vollendung dieser Operation werden die Lattenkörbe mit ihrer Last wieder mittelst des Krahns herausgehoben, und über eine steinerne, zwischen beiden Kesseln sich befindende große Mulde mit kaltem Wasser gelenkt, und der Inhalt der Körbe durch Umkehrung in diese ausgeleert.

Alle bisher genannten Theile des Waschapparats befinden sich auf der der Fensterreihe entgegengesetzten Seite des Lokals, der hintern Wand entlang. Auf der andern Seite aber ist vor jedem Fenster ein Waschzuber von mäßiger Größe angebracht, über deren jedem sich zwei Röhren mit Hahnen befinden, wovon die eine heißes, die andere kaltes Wasser giebt, während jedes dieser Gefäße auch an seinem Boden mit einer nach Bedürfniß mittelst eines Hahnens zu öffnenden und zu verschließenden bleiernen Abzugsröhre in Verbindung steht, durch welche das gebrauchte Wasser unter dem Fußboden des Waschhauses abgeleitet wird. Vor jedem Zuber aber befindet sich ein Tritt, auf welchem die Wäscherinn in dem ganzen Lichte welches das große Fenster gewährt, trocken stehen kann. Nach dem Kochen und Abspülen bringen nun sechs dazu bestimmte Frauenspersonen nach und nach sämmtliche Wäsche in diese Zuber, säubern dieselbe mittelst Seife und Reiben von der durch das Kochen noch nicht völlig entfernten Unreinigkeit

(wozu, beiläufig gesagt, wöchentlich nur vierzig Pfund weiße Seife verwendet werden), und spülen dieselbe zuletzt mittelst zugelassenem kalten Wasser völlig aus. Nachdem auch dieses geschehen ist, wird die Wäsche unter eine ebenfalls an der gegenüberstehenden Wand befindliche sehr mächtige Presse gebracht, und das darin befindliche Wasser möglichst rein ausgepreßt.

In diesem Zustande gelangt nun die Wäsche in das zweite Lokal des Waschhauses, einen gleich großen, durch eben so viele Fenster erhellten Saal, mit dem eine Schnelltrockenkammer von der gleichen Art in Verbindung steht, wie wir sie in der Wakefielder Anstalt kennen gelernt haben. In dieser wird die Wäsche nacheinander mit außerordentlicher Schnelligkeit getrocknet, und in dem Maaße wie sie von den Gestellen (horses) wieder abgenommen wird, auf die Recktische gebracht, welche der Länge nach den mittleren Raum des Saales einnehmen, und auf welchen sie die dazu bestimmten Frauenzimmer nach vorherigem Einsprengen, theils zum Bügeln, theils zum Mangeln zurichten. Den mittleren Theil der Rückwand in diesem Saale nimmt aber ein großer geschlossener Heerd ein, der mit einer eisernen, immer halb glühend erhaltenen, sehr glatten Platte gedeckt ist, auf welcher die Bügeleisen heiß gemacht werden. In einiger Entfernung von diesem Heerde befindet sich an jeder Seite desselben, ebenfalls an dieser hintern Wand des Saales, eine Mangel *), während auf der entgegengesetzten Seite dicht unter den Fenstern, saubere Bügeltische die volle Länge dieses Gemaches einnehmen. — Das ganze Waschgeschäft wird durch fünfzehn Kranke, unter der Leitung von

*) Die beiden Mangeln, die mit einer Hand sehr leicht zu bewegen waren, wurden als vortrefflich gerühmt, und sollen (bei Wier in Oxfordstreet 369 verfertigt) jede nur zehn Guineen gekostet haben.

zwanzig Fuß breites, achtzehn Fuß hohes Lokal, mit einer Reihe ziemlich dicht nebeneinander stehender hoher und breiter Fenster, und einem mit weißen Steinen sehr sorgfältig geplatteten Fußboden. Hier wird alles zu reinigende Zeug zunächst noch einmal der Operation einer Waschmaschine zur weitern Säuberung von allem gröberen Schmutz unterworfen, dann in zwei Lattenkörbe von etwa sechs Fuß Höhe und fünf Fuß Durchmesser geworfen, und hierauf beide Körbe mittelst eines besonderen Krahns in zwei Kessel von entsprechender Größe gesenkt, in welchen nun die Wäsche mittelst der Wirkung einer Dampfmaschine gekocht wird. Nach Vollendung dieser Operation werden die Lattenkörbe mit ihrer Last wieder mittelst des Krahns herausgehoben, und über eine steinerne, zwischen beiden Kesseln sich befindende große Mulde mit kaltem Wasser gelenkt, und der Inhalt der Körbe durch Umkehrung in diese ausgeleert.

Alle bisher genannten Theile des Waschapparats befinden sich auf der der Fensterreihe entgegengesetzten Seite des Lokals, der hintern Wand entlang. Auf der andern Seite aber ist vor jedem Fenster ein Waschzuber von mäßiger Größe angebracht, über deren jedem sich zwei Röhren mit Hahnen befinden, wovon die eine heißes, die andere kaltes Wasser giebt, während jedes dieser Gefäße auch an seinem Boden mit einer nach Bedürfniß mittelst eines Hahnens zu öffnenden und zu verschließenden bleiernen Abzugsröhre in Verbindung steht, durch welche das gebrauchte Wasser unter dem Fußboden des Waschhauses abgeleitet wird. Vor jedem Zuber aber befindet sich ein Tritt, auf welchem die Wäscherinn in dem ganzen Lichte welches das große Fenster gewährt, trocken stehen kann. Nach dem Kochen und Abspülen bringen nun sechs dazu bestimmte Frauenspersonen nach und nach sämmtliche Wäsche in diese Zuber, säubern dieselbe mittelst Seife und Reiben von der durch das Kochen noch nicht völlig entfernten Unreinigkeit

(wozu, beiläufig gesagt, wöchentlich nur vierzig Pfund weiße Seife verwendet werden), und spülen dieselbe zuletzt mittelst zugelassenem kalten Wasser völlig aus. Nachdem auch dieses geschehen ist, wird die Wäsche unter eine ebenfalls an der gegenüberstehenden Wand befindliche sehr mächtige Presse gebracht, und das darin befindliche Wasser möglichst rein ausgepreßt.

In diesem Zustande gelangt nun die Wäsche in das zweite Lokal des Waschhauses, einen gleich großen, durch eben so viele Fenster erhellten Saal, mit dem eine Schnelltrockenkammer von der gleichen Art in Verbindung steht, wie wir sie in der Wakefielder Anstalt kennen gelernt haben. In dieser wird die Wäsche nacheinander mit außerordentlicher Schnelligkeit getrocknet, und in dem Maaße wie sie von den Gestellen (horses) wieder abgenommen wird, auf die Recktische gebracht, welche der Länge nach den mittleren Raum des Saales einnehmen, und auf welchen sie die dazu bestimmten Frauenzimmer nach vorherigem Einsprengen, theils zum Bügeln, theils zum Mangeln zurichten. Den mittleren Theil der Rückwand in diesem Saale nimmt aber ein großer geschlossener Heerd ein, der mit einer eisernen, immer halb glühend erhaltenen, sehr glatten Platte gedeckt ist, auf welcher die Bügeleisen heiß gemacht werden. In einiger Entfernung von diesem Heerde befindet sich an jeder Seite desselben, ebenfalls an dieser hintern Wand des Saales, eine Mangel *), während auf der entgegengesetzten Seite dicht unter den Fenstern, saubere Bügeltische die volle Länge dieses Gemaches einnehmen. — Das ganze Waschgeschäft wird durch funfzehn Kranke, unter der Leitung von

*) Die beiden Mangeln, die mit einer Hand sehr leicht zu bewegen waren, wurden als vortrefflich gerühmt, und sollen (bei Wier in Oxfordstreet 369 verfertigt) jede nur zehn Guineen gekostet haben.

zwanzig Fuß breites, achtzehn Fuß hohes Lokal, mit einer Reihe ziemlich dicht nebeneinander stehender hoher und breiter Fenster, und einem mit weißen Steinen sehr sorgfältig geplatteten Fußboden. Hier wird alles zu reinigende Zeug zunächst noch einmal der Operation einer Waschmaschine zur weitern Säuberung von allem gröberen Schmutz unterworfen, dann in zwei Lattenkörbe von etwa sechs Fuß Höhe und fünf Fuß Durchmesser geworfen, und hierauf beide Körbe mittelst eines besonderen Krahns in zwei Kessel von entsprechender Größe gesenkt, in welchen nun die Wäsche mittelst der Wirkung einer Dampfmaschine gekocht wird. Nach Vollendung dieser Operation werden die Lattenkörbe mit ihrer Last wieder mittelst des Krahns herausgehoben, und über eine steinerne, zwischen beiden Kesseln sich befindende große Mulde mit kaltem Wasser gelenkt, und der Inhalt der Körbe durch Umkehrung in diese ausgeleert.

Alle bisher genannten Theile des Waschapparats befinden sich auf der der Fensterreihe entgegengesetzten Seite des Lokals, der hintern Wand entlang. Auf der andern Seite aber ist vor jedem Fenster ein Waschzuber von mäßiger Größe angebracht, über deren jedem sich zwei Röhren mit Hahnen befinden, wovon die eine heißes, die andere kaltes Wasser giebt, während jedes dieser Gefäße auch an seinem Boden mit einer nach Bedürfniß mittelst eines Hahnens zu öffnenden und zu verschließenden bleiernen Abzugsröhre in Verbindung steht, durch welche das gebrauchte Wasser unter dem Fußboden des Waschhauses abgeleitet wird. Vor jedem Zuber aber befindet sich ein Tritt, auf welchem die Wäscherinn in dem ganzen Lichte welches das große Fenster gewährt, trocken stehen kann. Nach dem Kochen und Abspülen bringen nun sechs dazu bestimmte Frauenspersonen nach und nach sämmtliche Wäsche in diese Zuber, säubern dieselbe mittelst Seife und Reiben von der durch das Kochen noch nicht völlig entfernten Unreinigkeit

(wozu, beiläufig gesagt, wöchentlich nur vierzig Pfund weiße Seife verwendet werden), und spülen dieselbe zuletzt mittelst zugelassenem kalten Wasser völlig aus. Nachdem auch dieses geschehen ist, wird die Wäsche unter eine ebenfalls an der gegenüberstehenden Wand befindliche sehr mächtige Presse gebracht, und das darin befindliche Wasser möglichst rein ausgepreßt.

In diesem Zustande gelangt nun die Wäsche in das zweite Lokal des Waschhauses, einen gleich großen, durch eben so viele Fenster erhellten Saal, mit dem eine Schnelltrockenkammer von der gleichen Art in Verbindung steht, wie wir sie in der Wakefielder Anstalt kennen gelernt haben. In dieser wird die Wäsche nacheinander mit außerordentlicher Schnelligkeit getrocknet, und in dem Maaße wie sie von den Gestellen (horses) wieder abgenommen wird, auf die Recktische gebracht, welche der Länge nach den mittleren Raum des Saales einnehmen, und auf welchen sie die dazu bestimmten Frauenzimmer nach vorherigem Einsprengen, theils zum Bügeln, theils zum Mangeln zurichten. Den mittleren Theil der Rückwand in diesem Saale nimmt aber ein großer geschlossener Heerd ein, der mit einer eisernen, immer halb glühend erhaltenen, sehr glatten Platte gedeckt ist, auf welcher die Bügeleisen heiß gemacht werden. In einiger Entfernung von diesem Heerde befindet sich an jeder Seite desselben, ebenfalls an dieser hintern Wand des Saales, eine Mangel *), während auf der entgegengesetzten Seite dicht unter den Fenstern, saubere Bügeltische die volle Länge dieses Gemaches einnehmen. — Das ganze Waschgeschäft wird durch funfzehn Kranke, unter der Leitung von

*) Die beiden Mangeln, die mit einer Hand sehr leicht zu bewegen waren, wurden als vortrefflich gerühmt, und sollen (bei Wier in Oxfordstreet 369 verfertigt) jede nur zehn Guineen gekostet haben.

zwanzig Fuß breites, achtzehn Fuß hohes Lokal, mit einer Reihe ziemlich dicht nebeneinander stehender hoher und breiter Fenster, und einem mit weißen Steinen sehr sorgfältig geplatteten Fußboden. Hier wird alles zu reinigende Zeug zunächst noch einmal der Operation einer Waschmaschine zur weitern Säuberung von allem gröberen Schmutz unterworfen, dann in zwei Lattenkörbe von etwa sechs Fuß Höhe und fünf Fuß Durchmesser geworfen, und hierauf beide Körbe mittelst eines besonderen Krahns in zwei Kessel von entsprechender Größe gesenkt, in welchen nun die Wäsche mittelst der Wirkung einer Dampfmaschine gekocht wird. Nach Vollendung dieser Operation werden die Lattenkörbe mit ihrer Last wieder mittelst des Krahns herausgehoben, und über eine steinerne, zwischen beiden Kesseln sich befindende große Mulde mit kaltem Wasser gelenkt, und der Inhalt der Körbe durch Umkehrung in diese ausgeleert.

Alle bisher genannten Theile des Waschapparats befinden sich auf der der Fensterreihe entgegengesetzten Seite des Lokals, der hintern Wand entlang. Auf der andern Seite aber ist vor jedem Fenster ein Waschzuber von mäßiger Größe angebracht, über deren jedem sich zwei Röhren mit Hahnen befinden, wovon die eine heißes, die andere kaltes Wasser giebt, während jedes dieser Gefäße auch an seinem Boden mit einer nach Bedürfniß mittelst eines Hahnens zu öffnenden und zu verschließenden bleiernen Abzugsröhre in Verbindung steht, durch welche das gebrauchte Wasser unter dem Fußboden des Waschhauses abgeleitet wird. Vor jedem Zuber aber befindet sich ein Tritt, auf welchem die Wäscherinn in dem ganzen Lichte welches das große Fenster gewährt, trocken stehen kann. Nach dem Kochen und Abspülen bringen nun sechs dazu bestimmte Frauenspersonen nach und nach sämmtliche Wäsche in diese Zuber, säubern dieselbe mittelst Seife und Reiben von der durch das Kochen noch nicht völlig entfernten Unreinigkeit

(wozu, beiläufig gesagt, wöchentlich nur vierzig Pfund weiße Seife verwendet werden), und spülen dieselbe zuletzt mittelst zugelassenem kalten Wasser völlig aus. Nachdem auch dieses geschehen ist, wird die Wäsche unter eine ebenfalls an der gegenüberstehenden Wand befindliche sehr mächtige Presse gebracht, und das darin befindliche Wasser möglichst rein ausgepreßt.

In diesem Zustande gelangt nun die Wäsche in das zweite Lokal des Waschhauses, einen gleich großen, durch eben so viele Fenster erhellten Saal, mit dem eine Schnelltrockenkammer von der gleichen Art in Verbindung steht, wie wir sie in der Wakefielder Anstalt kennen gelernt haben. In dieser wird die Wäsche nacheinander mit außerordentlicher Schnelligkeit getrocknet, und in dem Maaße wie sie von den Gestellen (horses) wieder abgenommen wird, auf die Recktische gebracht, welche der Länge nach den mittleren Raum des Saales einnehmen, und auf welchen sie die dazu bestimmten Frauenzimmer nach vorherigem Einsprengen, theils zum Bügeln, theils zum Mangeln zurichten. Den mittleren Theil der Rückwand in diesem Saale nimmt aber ein großer geschlossener Heerd ein, der mit einer eisernen, immer halb glühend erhaltenen, sehr glatten Platte gedeckt ist, auf welcher die Bügeleisen heiß gemacht werden. In einiger Entfernung von diesem Heerde befindet sich an jeder Seite desselben, ebenfalls an dieser hintern Wand des Saales, eine Mangel *), während auf der entgegengesetzten Seite dicht unter den Fenstern, saubere Bügeltische die volle Länge dieses Gemaches einnehmen. — Das ganze Waschgeschäft wird durch fünfzehn Kranke, unter der Leitung von

*) Die beiden Mangeln, die mit einer Hand sehr leicht zu bewegen waren, wurden als vortrefflich gerühmt, und sollen (bei Wier in Oxfordstreet 369 verfertigt) jede nur zehn Guineen gekostet haben.

zwanzig Fuß breites, achtzehn Fuß hohes Lokal, mit einer Reihe ziemlich dicht nebeneinander stehender hoher und breiter Fenster, und einem mit weißen Steinen sehr sorgfältig geplatteten Fußboden. Hier wird alles zu reinigende Zeug zunächst noch einmal der Operation einer Waschmaschine zur weitern Säuberung von allem gröberen Schmutz unterworfen, dann in zwei Lattenkörbe von etwa sechs Fuß Höhe und fünf Fuß Durchmesser geworfen, und hierauf beide Körbe mittelst eines besonderen Krahns in zwei Kessel von entsprechender Größe gesenkt, in welchen nun die Wäsche mittelst der Wirkung einer Dampfmaschine gekocht wird. Nach Vollendung dieser Operation werden die Lattenkörbe mit ihrer Last wieder mittelst des Krahns herausgehoben, und über eine steinerne, zwischen beiden Kesseln sich befindende große Mulde mit kaltem Wasser gelenkt, und der Inhalt der Körbe durch Umkehrung in diese ausgeleert.

Alle bisher genannten Theile des Waschapparats befinden sich auf der der Fensterreihe entgegengesetzten Seite des Lokals, der hintern Wand entlang. Auf der andern Seite aber ist vor jedem Fenster ein Waschzuber von mäßiger Größe angebracht, über deren jedem sich zwei Röhren mit Hahnen befinden, wovon die eine heißes, die andere kaltes Wasser giebt, während jedes dieser Gefäße auch an seinem Boden mit einer nach Bedürfniß mittelst eines Hahnens zu öffnenden und zu verschließenden bleiernen Abzugsröhre in Verbindung steht, durch welche das gebrauchte Wasser unter dem Fußboden des Waschhauses abgeleitet wird. Vor jedem Zuber aber befindet sich ein Tritt, auf welchem die Wäscherinn in dem ganzen Lichte welches das große Fenster gewährt, trocken stehen kann. Nach dem Kochen und Abspülen bringen nun sechs dazu bestimmte Frauenspersonen nach und nach sämmtliche Wäsche in diese Zuber, säubern dieselbe mittelst Seife und Reiben von der durch das Kochen noch nicht völlig entfernten Unreinigkeit

(wozu, beiläufig gesagt, wöchentlich nur vierzig Pfund weiße Seife verwendet werden), und spülen dieselbe zuletzt mittelst zugelassenem kalten Wasser völlig aus. Nachdem auch dieses geschehen ist, wird die Wäsche unter eine ebenfalls an der gegenüberstehenden Wand befindliche sehr mächtige Presse gebracht, und das darin befindliche Wasser möglichst rein ausgepreßt.

In diesem Zustande gelangt nun die Wäsche in das zweite Lokal des Waschhauses, einen gleich großen, durch eben so viele Fenster erhellten Saal, mit dem eine Schnelltrockenkammer von der gleichen Art in Verbindung steht, wie wir sie in der Wakefielder Anstalt kennen gelernt haben. In dieser wird die Wäsche nacheinander mit außerordentlicher Schnelligkeit getrocknet, und in dem Maaße wie sie von den Gestellen (horses) wieder abgenommen wird, auf die Recktische gebracht, welche der Länge nach den mittleren Raum des Saales einnehmen, und auf welchen sie die dazu bestimmten Frauenzimmer nach vorherigem Einsprengen, theils zum Bügeln, theils zum Mangeln zurichten. Den mittleren Theil der Rückwand in diesem Saale nimmt aber ein großer geschlossener Heerd ein, der mit einer eisernen, immer halb glühend erhaltenen, sehr glatten Platte gedeckt ist, auf welcher die Bügeleisen heiß gemacht werden. In einiger Entfernung von diesem Heerde befindet sich an jeder Seite desselben, ebenfalls an dieser hintern Wand des Saales, eine Mangel *), während auf der entgegengesetzten Seite dicht unter den Fenstern, saubere Bügeltische die volle Länge dieses Gemaches einnehmen. — Das ganze Waschgeschäft wird durch fünfzehn Kranke, unter der Leitung von

*) Die beiden Mangeln, die mit einer Hand sehr leicht zu bewegen waren, wurden als vortrefflich gerühmt, und sollen (bei Wier in Oxfordstreet 369 verfertigt) jede nur zehn Guineen gekostet haben.

zwei Aufseherinnen besorgt, welches, wie leicht zu ermessen, bei einer so ungeheuren Masse von Wäsche für ein Personal von mehr als 700 Individuen, nur mittelst eines solchen Aufwandes der trefflichsten Vorrichtungen wie wir ihn beschrieben haben, möglich ist.

Von der Küche will ich nur bemerken, daß sie im Ganzen die schon öfter erwähnte Einrichtung, nur in einem größeren Style hat. Die zur Zubereitung bestimmten Gemüse werden in besonderen Gefäßen von verzinntem Eisenblech in die großen Kochgefäße gesetzt, mit Ausnahme der Kartoffeln, die auf einem viereckig gespannten Netze in ein sehr weites Kochgefäß hinabgesenkt, und so den Wasserdämpfen ausgesetzt werden, eine Vorrichtung, wodurch man das Zerstoßen der Kartoffeln vermeidet. Der Gärtner muß die bestimmte Portion Kartoffeln schon ganz rein gewaschen in die Küche liefern, so daß dort, da sie, wie schon öfter erwähnt, ungeschält an die Kranken verabreicht werden, nichts mehr daran zu thun ist, als sie mit dem Netz in die Kochgefäße zu senken; andere Gemüse aber werden seltner, und dann nur in ziemlich kleinen Quantitäten gereicht, so daß die ganze Küchenarbeit durch eilf Personen bestritten werden kann. — An dem einen der beiden Tage, an denen ich anwesend war, erhielten die Kranke sogenannte Pie's, welche dreimal wöchentlich gegeben werden, und die aus einer ziemlich festen Teigmasse bestanden, welche mit Fleisch, Rüben, gelben Wurzeln ꝛc. angefüllt war. Eine Portion von einem solchen Pie, nebst der gewöhnlichen Brodportion, machte das ganze Mittagessen aus, womit die Leute sehr zufrieden schienen, obgleich ich überzeugt bin, daß Männer aus der hiesigen Rheingegend über ein solches Mahl, als über ein zu kärgliches, bittre Klage geführt haben würden, indem bei uns durchgehends weit größere Massen zur Sättigung begehrt werden wie in England.

Alle Theile der Anstalt, Haupt- und Nebengebäude, sind

auf das Vollständigste mittelst Gaslicht erleuchtet, ein Vorzug, den man allen solchen Anstalten lebhaft wünschen darf, da der beabsichtigte Zweck dadurch in einem so ausgezeichneten Grade erfüllt wird, ohne daß es, wenn einmal die Anlage bestritten worden, einen wesentlichen Unterschied macht, ob dabei mit einer gewissen Reichlichkeit für die Erleuchtung gesorgt wird, und daher an keiner Stelle, wo man es nur wünschen möchte, das Licht zu fehlen braucht, und die Anstalt zugleich an ihren Außenseiten und in ihren nächsten Umgebungen, ohne einen bedeutend größeren Kostenaufwand, auch bei Nacht beleuchtet und übersehbar bleiben kann. Daneben fallen alle Unannehmlichkeiten weg, welche von einer Beleuchtung mittelst Oellampen mehr und weniger unzertrennlich sind: die endlosen Reparaturen an den Lampen, deren tägliche beschwerliche und zeitraubende Reinigung, die schwierige Controlle über die Güte und treue Verwendung des Oels, die Verunreinigung der Räume durch das vergossene Oel und durch den an den Wänden und Decken abgesetzten Ruß, das Sich-Befassen der Kranken mit den Lampen zu allerlei Zwecken u. dgl. m. — Das Gas wird in Hanwell aus Oel bereitet, welche Bereitungsart einen weit minder complicirten und kostbaren Apparat erfordert, als die Bereitung aus Steinkohlen, die nur da vortheilhaft ist, wo Steinkohlenlager unmittelbar zur Hand sind. Der Apparat hat 200 Pfund, und die gesammte Röhrenleitung bei der ersten Einrichtung eben so viel gekostet. Die Gasbereitung soll jährlich im Ganzen 80 bis 90 Pfund kosten, wozu noch 10 Pfund Reparaturkosten kommen. Ein sogenannter Ingenieur besorgt mit der Hülfe nur eines Kranken das ganze Maschinenwerk für die Gasbeleuchtung und für die Heizung, so wie für die Koch-, Wasch- und Badeapparate.

Ich muß noch einmal auf die in dieser Anstalt herrschende ausnehmende Ordnung und Reinlichkeit zurückkommen. Welche hohe Aufgabe man sich für letztere hier gestellt hat, geht aus

der ausgesprochenen Regel des Hauses hervor, daß kein Gegenstand für rein zu achten sey, der noch reiner gemacht werden könne. Viermal jährlich werden alle, wie zu Wakefield ohne Mörtelbekleidung gelassene, Wände des ungeheuren Instituts, welche wie Julius berechnet hat, sieben Acker Land an Flächenraum gleichkommen, regelmäßig geweißt, und außerdem täglich noch überall wo es erforderlich ist ausgebessert, und so verhältnißmäßig alles Uebrige behandelt. Zwar herrscht derselbe Grad von Reinlichkeit und Ordnung auch zu Wakefield, in New Bedlam und in andern Anstalten. Aber der außerordentliche Umfang des Hanweller Instituts, zusammengenommen mit dem Umstande, daß die Mehrzahl der Kranken, in Schmutz und Unordnung verkommen, zum größten Theil als gebrechliche, unheilbare Subjecte aufgenommen werden, die man erst so viel möglich wieder zur Reinlichkeit und zu einer nützlichen Thätigkeit zu erziehen trachten muß, läßt uns das was dort geschieht, um so viel höher stellen. Genug, wer sich für die Verwirklichung jener großen Aufgaben begeistern und seinen Muth für ähnliche Leistungen stählen will, der besuche Hanwell!

Es ist ein praktisch ausgeführtes System der Verwaltung zu Hanwell, die Irren, so viel immer möglich, zum Wohl ihrer Gesundheit auf eine ihrem Zustande angemessene Weise mit mannigfaltigen Arbeiten zu beschäftigen. Die Arbeiten bestehen, außer dem Dienst des Hauses für Reinigung der Gemächer, für Küche und Wäsche u. s. w. hauptsächlich in Garten- und Feldbau, in Nähen und Flicken, in Stroh- und Korbflechten, worin Vieles und Brauchbares geleistet wird, in Tischler-, Schmiede- und Maurer-Arbeit, in welcher letztern gerade zur Zeit meiner Anwesenheit durch eine Abtheilung von Kranken die Aufführung einer großen Einschließungsmauer gefördert wurde, welche an Genauigkeit der Arbeit jeder Forderung zu genügen schien. Zu derselben Zeit waren von etwa 560 in

der Anstalt vorhandenen Kranken, im Ganzen aber 330 auf eine zweckmäßige Weise beschäftigt, und von den übrigen 230 war wenigstens der größte Theil körperlich oder geistig zu jeder Beschäftigung gänzlich unfähig *). Ob indessen nicht noch manche unter den Letzteren zu ganz einfachen Arbeiten, z. B. Karrenschieben, Tragen u. s. w. zu verwenden gewesen seyn würden, wenn nur Gelegenheit dazu verliehen wäre, möchte doch noch gefragt werden dürfen, und es schien mir in dieser Hinsicht zu bedauern, daß von den 60 Acker (acres) welche die Anstalt an Ländereien besitzt, nur 13 zum Gemüsebau benutzt wurden, indem eine ausgedehntere Benutzung des Landes für diesen Zweck auch Gelegenheit geben würde, mehr Individuen auf die einfachste Weise zu beschäftigen. Doch mögen gewisse mir unbekannte Verhältnisse obwalten, die eine solche Verwendung der Ländereien nicht gestatten.

Die Seele nun von Allem dem was zu Hanwell geleistet und bewundert wird, ist Dr. Ellis und seine gleichtreffliche Gattinn, welche beide ihre Thätigkeit vereinigen, um sich auf diesem Schauplatz schwerer Verhängnisse als die treuen Spender aller Wohlthaten und Erleichterungsmittel zu bewähren, die in ihre Hand gegeben sind, die aber allein durch ihre einsichtsvolle und menschenfreundliche Bestrebungen das wirklich werden können, was sie hier sind.

Bei Allem dem aber entbehrt dieses treffliche Asyl, als Krankenanstalt, noch eines der ersten Bedürfnisse, nämlich der Vorkehrungen zur genauen individuellen ärztlichen Behandlung der ihm anvertrauten Irren. Daß Dr. Ellis sich nicht spe-

---

*) Sehr geringe war demohnerachtet die Zahl der bettlägerigen Kranken, indem sie damals nicht mehr als zwölf betrug, während unter der ganzen Masse auch nur 18 bis 20 gefesselt waren oder auf Zwangstühlen saßen u. s. w., welches der Verwaltung gewiß im höchsten Grade zur Ehre gereicht.

ciell mit dieser Behandlung befassen kann, sieht Jeder ein, der den Umfang seiner Verpflichtungen als obersten Vorstandes und Verwalters einer so ungeheuern Anstalt zu schätzen vermag, und der es weiß, wie er diesen Verpflichtungen genügt. Auch gesteht Dr. Ellis selber ein, daß, abgesehen von dem was er für die Verpflegung und Beschäftigung der Kranken wirkt, durch ihn für deren ärztliche Behandlung fast nichts geschehen könne, und daß seine übrigen Geschäfte ihm nicht einmal gestatten, seine Studien in der Irrenheilkunde, wie er es wünschte, zu verfolgen. So sehr man sich daher auch freuen darf, in ihm einen Mann, der die ärztlichen Interessen bei der Verwaltung der Anstalt wenigstens in den erwähnten wichtigen Beziehungen wahrnehmen kann, an deren Spitze gestellt zu sehen, so bleibt das Bedürfniß in anderer Beziehung nicht minder groß. Neben ihm befindet sich aber in der Anstalt selbst nur noch ein ärztlicher Gehülfe zweiten Ranges, der zugleich den Dienst als Apotheker versieht. Außerdem ist, wie schon erwähnt, Dr. Morison als consultirender Arzt für Hanwell angestellt, doch nur mit der Verpflichtung, das Asyl in wochenlang von einander entfernten Zwischenräumen, und außerdem nur, wenn er außerordentlich berufen wird, zu besuchen. Und was kann dieser treffliche Mann bei diesen Besuchen unter einer solchen Masse von Kranken leisten, für welche kaum zwei in der Anstalt residirende Aerzte ersten Ranges mit sechs Hülfsärzten genügen würden, wenn für die Beobachtung und die Behandlung der Kranken, so wie für die Wahrnehmung der wissenschaftlichen Interessen nur das Nothdürftigste geschehen sollte. — Möchte einem so großen Bedürfnisse noch genüget werden! Doch dürfte dies wohl kaum so bald der Fall seyn, da man in England noch wenig Sinn für diesen Mangel zu haben scheint, indem sogar manche bedeutende Anstalten in medizinischer Hinsicht noch fast ganz der Aufsicht von Aerzten zweiten Ranges, den sogenannten

Apothekern oder Medicochirurgen anvertraut sind, und da wo wirklich Aerzte ersten Ranges angestellt wurden, diese entweder zugleich mit andern Geschäften des Instituts so überladen sind, daß sie die Wahrnehmung des ärztlichen Interesses nothwendig hintansetzen müssen, oder die Besorgung solcher Krankenhäuser, die sie gegen eine verhältnißmäßig zu geringe Remuneration übernehmen, indem sie dieselbe ein- oder zweimal wöchentlich besuchen, nur als Nebensache behandeln, statt daß sie sich ihr ganz sollten widmen können.

Asyl zu Maidstone.

Von London aus machte ich auch einen Ausflug nach dem etwa 25 englischen Meilen von der Hauptstadt entfernten Maidstone, um die daselbst erst vor zwei Jahren neueingerichtete öffentliche Irrenanstalt, welche bestimmt ist die mittellosen Irren aus der Grafschaft Kent aufzunehmen, kennen zu lernen.

Dies Asyl liegt eine kleine Viertelstunde vor Maidstone, in einer fruchtbaren hügeligten Gegend. Das ansehnliche Hauptgebäude, von sehr schönen Verhältnissen, ist dreistöckig, und bietet eine Fronte von etwa zweihundert Fuß, mit zwei, an das Hauptgebäude in rechten Winkeln sich anschließenden, nach hinten sich erstreckenden Flügeln dar, die etwa halb so lang wie der Mittelbau sind. Von diesem letzten springt wieder der mittelste Theil, der die Wohnung der Beamten, die zur Wirthschaft gehörigen Lokalitäten u. s. w. enthält, mit seinem schönen Eingange ein wenig vor. Der längere, etwas hinter diesen zurückweichende Theil der Fronte, mit dem daran stoßenden Flügel, ist auf der rechten Seite den weiblichen, auf der linken den männlichen Kranken bestimmt. Jedes Stockwerk bildet eine besondere Krankenabtheilung, die sich da, wo der Flügel dem Hauptgebäude sich anschließt, wieder theilt, in-

dem man auf diese Ecken die Waterclosets, den Waschplatz, das Bad und ein großes Zimmer für die Wärter angebracht hat, welche letztere aus diesem Zimmer durch mit Drahtgeflechten geschützte Glasthüren die beiderseitigen Corridors übersehen können. Durch jene Scheidungen bestehen sonach für jedes Geschlecht sechs Abtheilungen. Den tobsüchtigen, den lärmenden, bösartigen und unreinlichen Kranken sind die Abtheilungen des Erdgeschosses, den in einem mittleren Zustande sich befindenden die des zweiten Stocks, den sich ruhig und anständig verhaltenden Kranken, sammt den Reconvaleszenten, die Abtheilungen des obern Stockwerks gewidmet, eine Eintheilung, die nach den gegebenen Umständen wohl die zweckmäßigste ist, wobei man aber doch nicht umhin kann, den Uebelstand zu empfinden, daß bei einem so schönen und kostbaren Bau keine Vorkehrungen getroffen wurden, die tobsüchtigen, lärmenden und unreinlichen Kranken in einem von dem Hauptgebäude hinlänglich geschiedenen besondern Lokale unterzubringen: ein Erforderniß, welches man in keiner der mir bekannt gewordenen neuen englischen Irrenanstalten gehörig berücksichtigt findet.

Die breiten, hohen, hellen Corridors und deren glatte Wände, welche eine dem Auge zusagende grüngelbe Färbung haben, machen einen ungemein angenehmen Eindruck, und dienen hier ebenfalls den Kranken hauptsächlich zum Aufenthalt während der Tageszeit, daher sie auch mittelst einer, erwärmte Luft führenden Röhrenleitung, heitzbar gemacht sind, woneben sie noch alle ein wohlverwahrtes Kaminfeuer haben, so wie sie auch mit langen Tischen und Bänken versehen sind. Die Fenster, mit Rahmen aus Gußeisen, haben in den verschiedenen Stockwerken sieben bis acht Fuß Höhe, und sind in den, für die schlimmern Kranken bestimmten Abtheilungen bis auf Mannshöhe durch ein starkes Drahtgeflechte verwahrt, während das obere Viertheil doppelte Flügel hat, wovon sich zwei nach

deutscher Weise auswärts, zwei einwärts aufschlagen, erstere verglast, letztere statt der Scheiben mit einem Drahtgeflechte ausgefüllt, und verschlossen bleibend, wenn erstere geöffnet sind: eine complicirte, mit mancherlei Schwierigkeiten verbundene Einrichtung, welche den in den Anstalten von Hanwell, New Bedlam, Wakefield u. s. w. zu gleichem Zweck getroffenen Vorkehrungen bei weitem nachsteht. Die nur auf der einen Seite der Corridors angebrachten Zellen haben diesen ähnliche, doch nur anderthalb Fuß hohe, hochstehende Fenster, wodurch sie nothdürftig erhellt sind. Die darin befindlichen Bettstellen bestehen aus einem eisernen Fußgestelle, mit einem wenige Zoll hohen hölzernen Rande, und sind für die reinlichen Kranken mit sehr guten Pferdehaarmatratzen versehen. Sonst befindet sich in diesen Zellen aber nur noch ein aus der Wand hervorstehendes Brett, welches die Stelle eines Stuhles vertritt, so daß die ärmliche Einfachheit hierin nicht weiter getrieben werden konnte. An dem oberen Theile der Zellenthüren ist, abgesehen davon daß sich über denselben ein anderthalb Fuß hohes Fenster von gleicher Breite mit der Thüre befindet, eine eigene zierliche Vorrichtung zum Beobachten der Kranken angebracht, nämlich eine in dem sehr dicken Holze befindliche Oeffnung, die sich gegen die Zelle zu trichterförmig erweitert, während sie gegen den Corridor zu äußerst klein, und hier überdies durch einen schmalen Schieber, der mittelst eines kleinen Schlosses und Schlüssels festgestellt wird, geschlossen werden kann: — eine Vorrichtung übrigens, die wohl nur an wenigen Thüren nothwendig gewesen wäre, da sie zuverlässig in dieser Anstalt eben so selten wie anderwärts wo man dergleichen hat, von einigem Nutzen seyn wird, hier aber um so viel weniger, da beinahe gar keine Kranke in den Zellen gelassen werden, indem auch die heftigsten Tobsüchtigen und Lärmenden, auf Zwangstühlen befestigt, sich durchgehends zwischen den übrigen Kranken auf den Corridors befinden, was denn ebenfalls nicht

für zweckmäßig zu erachten ist, da die also zwischen den andern gefesselt Sitzenden insgemein von ihren freieren Genossen eben so viel zu leiden haben als jene von ihnen.

Es ist schon bemerkt worden, daß sich in jedem Stockwerke auf beiden Seiten, da wo sich der dem Mittelgebäude angehörige Corridor an den des Flügels anschließt, die Abtritte befinden. Vor denselben sind die reinlichen Waschplätze, in welchen aus zwei mit Hahnen versehenen Röhren, hier kaltes, dort warmes Wasser über einen Rinnstein ausströmt. Zur Seite jedes Waschplatzes öffnet sich ein ungemein nettes Badekabinet, mit einer aus Backsteinen gemauerten Badewanne, deren innere Flächen mit weißen Porzellanfliesen ausgelegt sind, während am oberen Rande eine sorgfältig abgerundete hölzerne Einfassung umherläuft. Das warme und kalte Wasser tritt mittelst einer Oeffnung, die sich tiefer unten theilt, am Boden in die Wanne und hat durch dieselbe Oeffnung mittelst einer dritten Röhre nach gemachtem Gebrauch seinen Abfluß. Die Hahnen zum Oeffnen und Verschließen dieser verschiedenen Röhren sind unterhalb der Wanne angebracht. — Sämmtliches für die oberen Stockwerke erforderliche Wasser wird durch ein Druckwerk, welches mittelst eines Göpels wirkt, auf den mittleren Theil des Speichers gehoben, von wo aus es seine weitere Vertheilung erhält.

Die schöne Küche hat zwei Abtheilungen. In der vorderen befinden sich zwei Back- oder Bratöfen, für die Zurichtung von Braten, Pie's, gebratenen Kartoffeln u. dgl. und zwei sogenannte Stewingherds (Stofheerde), in welche der Wasserdampf von oben eindringt, und dann vermittelst einer besondern Vorrichtung seinen Abzug nach Außen erhält, so daß keiner in die Küche dringen kann. In der zweiten Abtheilung der Küche stehen sechs Dampfkochgefäße, sauber gearbeitet und zweckmäßig geordnet, mit Deckeln aus mit Messing überzogenem Eisenblech, die vermittelst einer Kette über Rollen gemächlich hinaufgezogen

und wieder herabgelassen werden. Es wurde an diesem Tage gekochtes Hammelfleisch verabreicht, von einer Güte wie es selten auf die Tische unserer Reichen kommt, dessen ansehnliche Keulen, auf den blechernen Platten, auf welchen es in den Gefäßen gedämpft worden war, jetzt eben emporgehoben wurden. Das Fleisch wurde nun auf einem weißen Brette in Portionen von einem halben Pfunde, frei von Knochen, zerschnitten, jedes Stück auf einer Schnellwage gewogen, und von dieser wieder auf eine große Schüssel gelegt. Dieses Alles geschah mit einer solchen Geschicklichkeit und Schnelligkeit, daß das ganze Geschäft des Verschneidens und Abwägens, wobei kaum ein Paar Mal ein Hinzulegen oder Zurücknehmen nöthig war, und wonach man sich nun von der Gleichmäßigkeit der Vertheilung völlig überzeugt halten konnte, in einer kleinen Viertelstunde für 130 Kranke beendigt war. Die gebrauchte Wage war von Eisen mit einer blechernen Schüssel zum Auflegen der zu wiegenden Gegenstände, und das Ganze schien mir so zweckmäßig, daß ich mir die Verfertiger der Wage, (Smith et Comp. Southwark London) angeben ließ, und ein kleineres Exemplar davon mitnahm.

Sämmtliche drei Stockwerke der Anstalt haben auf jeder Seite ihre, beiden Geschlechtern bestimmten, gesonderten Hofräume. Diese sind mit hohen Mauern umgeben, aber ihr Boden gegen die Mitte jedes Platzes bedeutend angehöht, so daß die Mauern von dort übersehbar sind. Einer dieser Höfe, auf der männlichen Seite, ist von ansehnlicher Größe, und hat einen schönen Rasenplatz (Bowling-green) zum Ballschlagen. Hinter den Höfen befindet sich ein trefflich angepflanzter Gemüsegarten, der, obwohl von ansehnlicher Größe, doch nicht zum zehnten Theil für den Bedarf der Siegburger Anstalt ausreichen würde. Er wird durch einen Theil der männlichen Kranken bearbeitet; — für die weiblichen Kranken ist kein Garten vorhanden.

Die Anstalt ist für die Aufnahme von 160 bis 170 Kranken eingerichtet und zählte deren jetzt 130, von jedem Geschlechte ungefähr gleich viele.

Es that mir leid, Herrn Poindar, der dieser Anstalt vorsteht, bei meinem Besuche so eilig zu finden, daß es mir nicht einmal vergönnt ward, die weibliche Abtheilung zu sehen, unter dem Vorgeben, daß diese in ihrer Einrichtung mit der männlichen ganz übereinstimme. Sollte man aber nicht bei Männern, die an die Spitze solcher Institute gestellt sind, den Takt voraussetzen, daß sie Reisende, die ein höheres Interesse von ferne her in dieselben führt, nicht um eines kleinen Zeitopfers willen, welches sie müßiger Neugierde billig versagen, um die Frucht ihres Strebens bringen?

Oxford.

Schon auf der Rückreise nach Manchester und Hull begriffen, besuchte ich das kleine Asyl von Oxford. Auf einem Hügel, eine Viertelstunde von der Stadt gelegen, ist das Merkwürdigste an dieser, überhaupt wohleingerichteten und wohlverwalteten Anstalt, ihre eigenthümliche humane Bestimmung, wodurch ein überall gefühltes Bedürfniß auf das angemessenste befriedigt ist. Indem nämlich die öffentlichen Anstalten die Irren aus den unteren Klassen der Gesellschaft vermöge ihrer Stiftung unentgeltlich, oder gegen eine von den Communen gezahlte Geldentschädigung aufnehmen, und die Wohlhabenden, gegen eine höhere Zahlung, theils in diesen, theils in Privatinstituten eine angemessene Verpflegung erhalten, bleibt überall eine nicht unbedeutende Zahl solcher Irren übrig, die zufolge ihrer Erziehung und Bildung, zufolge ihrer Gewohnheiten und ihrer körperlichen und geistigen Bedürfnisse, den höheren Ständen angehören, die aber kein Vermögen besitzen, und durch die Krankheit, womit sie heimgesucht worden, für

sich und ihre Familie alle Mittel der Subsistenz einbüßen, wodurch das sie betreffende Unglück doppelt groß und schrecklich wird. Werden solche nun als Arme einer Irrenanstalt zu unentgeltlicher Pflege übergeben, und sie den Geringsten gleich gehalten, wie denn auch mehr für sie nicht geschehen kann, wenn diese Pflege aus öffentlichen Kassen bestritten wird, so ist selbstredend ihr Loos ungleich härter als dasjenige ihrer Unglücksgenossen aus den niederen Ständen, die in der Irrenanstalt nicht nur ihren Bedürfnissen und Gewohnheiten gemäß, sondern zum Theil noch viel besser verpflegt werden, als sie es in ihrer früheren Lage gewohnt waren. Denn in dem Maaße, wie jene noch einen gewissen Grad von Besonnenheit behalten haben oder zu demselben zurückkehren, müssen sie den Abstand in Wohnung, Beköstigung, Kleidung, Umgebung, so wie die versagte Befriedigung so mancher kleiner gewohnter Bedürfnisse und einer so milden Pflege, wie sie nur die wachsame Liebe besorgter Angehörigen gewährt, bei der über sie verhängten ohnehin schon so harten Trennung, auf das bitterste empfinden. Dies muß aber um so mehr der Fall seyn, wenn sie, wie es bei diesen Unglücklichen so oft vorkommt, mit einer durch ihre Krankheit gesteigerten Meinung von ihrem Vermögen und ihren billigen Ansprüchen auf Lebensgenuß, oder auch mit dem düstern Wahn ungerechter Verfolgung, oder einer über sie verhängten göttlichen Strafe, diesen bis dahin nie empfundenen Entbehrungen, deren Nothwendigkeit sie nicht einzusehen vermögen, ausgesetzt sind.

Für solche Fälle nun ist die Oxforder Anstalt gestiftet, für die Aufnahme von Individuen, die ihrer Bildung und ihrer bisherigen bürgerlichen Stellung nach den höheren Klassen der Gesellschaft angehören, und die durch ihre Krankheit verdienstlos geworden, oder sonst verarmt sind. Für diese öffnet sich dies Asyl, in welchem sie zwar auf einem einfachen Fuße, aber mit humaner Schonung ihrer Gefühle, mit sorg-

samer Berücksichtigung ihrer individuellen Bedürfnisse, unentgeltlich verpflegt und ärztlich behandelt werden. Die Anstalt kann etwa vierzig solcher Kranken aufnehmen, und verdankt ihre Entstehung dem praktischen Wohlthätigkeitssinne einer Anzahl von Menschenfreunden der Grafschaft Oxford. Mehrere der angesehensten Bewohner der Stadt, zum Theil Professoren an der Universität, bilden den Verein, dem ihre Verwaltung anvertraut ist.

Als ich mich zum Besuch derselben meldete, war gerade ein Professor der Theologie mit der Durchsicht einiger Rechnungen beschäftigt, und zeigte, obwohl ich ohne alle Empfehlung kam, auf der Stelle die freundlichste Bereitwilligkeit, mich unter Zuziehung des Verwalters, mit der ganzen Einrichtung des Institutes, welches übrigens einem, nur zu diesem besondern Zwecke angepaßten, Privathause gleicht, und von gut angebauten Gärten umgeben ist, bekannt zu machen, so wie er mir später auch, auf unserer gemeinschaftlichen Rückkehr zur Stadt, das Nähere über die Entstehung und Verwaltung der Anstalt mittheilte.

Möchten wir doch Aehnliches aus einem gleichen Sinn in Deutschland hervorgehen sehen, wo es neuerlich so sehr Ton geworden, den Egoismus Englands mit den grellsten Farben zu schildern, von welchem Lande wir aber noch gar Manches nachzuahmen hätten, was Gemeinsinn und christliche Menschenliebe dort täglich mit eben so viel Einsicht als Aufopferung an neuen Schöpfungen zur Linderung fremder Leiden hervorgehen läßt.

Asylum zu Stafford.

Die letzte öffentliche Irrenanstalt die ich auf meiner Reise besuchen konnte, war die, welche zu Stafford für die Grafschaft dieses Namens für 230 Kranke gegründet worden ist;

wobei zugleich die Einrichtung obwaltet, daß auch wohlhabende Irre gegen höhere Pensionen auf eine angemessene Weise darin verpflegt werden können. Beinahe unmittelbar vor der Stadt gelegen, erstreckt sich das Hauptgebäude auf eine lange Linie hin, und bildet eine ansehnliche vierstöckige *) Masse, von eleganten Formen, die einen um so angenehmeren Eindruck macht, da man, indem man bei der etwas seitwärts gelegenen Pförtnerwohnung das Gebiet der Anstalt betritt, erst allmählig auf einem sich durch große Gartenanlagen windenden Weg zum vollen Anblick des Gebäudes gelangt, welches sich nun, etwas erhöht, auf einer großen grünen Terrasse, wie in der Mitte eines Parks gelagert, dem Auge darbietet.

Auch erscheint dieses Asyl in seinem Innern etwas eleganter, und macht einen freundlicheren Eindruck, als irgend eine der andern von mir besuchten neuen öffentlichen Irrenanstalten Englands, unter denen manche sind, bei denen der Character ihrer Bestimmung für ganz mittellose, auf öffentliche Kosten verpflegte Kranke, mit einer oft etwas grellen Strenge hervorspringt, indem ihre ärmliche Kahlheit, bei der alleinigen Gewährung des Nothdürftigen, mitunter das Gefühl der Unwohnlichkeit und Unheimlichkeit mit sich führt. Da nun aber gerade bei Gemüthskranken der Eindruck den ihre Wohnung und deren

*) Durchgehends sind die neuen englischen Irrenanstalten drei- bis vierstöckig, welches ohne Zweifel als fehlerhaft betrachtet werden muß, und zumal den Forderungen Esquirols, der durchgehends nur Erdgeschosse für dergleichen Anstalten als zweckmäßig statuirt, widerspricht. Weshalb ich, mit Ausnahme des Reviers für die Tobsüchtigen, und für die mit ihnen zugleich abzusondernden Kranken, welches auch nach meiner Ansicht nur aus einem Erdgeschoß bestehen darf, zweistöckigen Gebäuden den Vorzug gebe, habe ich in meiner Schrift über die Einrichtung von Irrenanstalten näher entwickelt.

Einrichtung auf sie zu machen geeignet ist, nicht für gleichgültig erachtet werden darf, die Modifikationen in der Einrichtung aber, wodurch jener nicht wohlthätige Eindruck zu vermeiden ist, wie ich glaube, mit einem verhältnißmäßig geringen Kostenaufwande erzielt werden können, so ist eine allzustrenge Sparsamkeit hier nicht zweckmäßig, und es erscheint daher die zu Stafford genommene Rücksicht löblich und nachahmungswerth.

Der schönste Theil dieser Anstalt ist unstreitig der erste Stock über der bel étage. In der That kann man in dieser Art nichts Gefälligeres und Heitreres sehen, als die, gleich großen Sälen sich vor dem Hineintretenden ausdehnenden, volle zwölf Fuß breiten und hohen Corridors, durch neun Fuß hohe Fenster erhellt, mit einem Fußboden von einem sehr schönen weißen Stein, und mit Wänden von einer dem Auge wohlthuenden, gelbgrünlichen Färbung, während die Schlafkammern, die sich durch sauber gefirnißte, mit glänzend polirten messingenen Griffen versehene panelirte Thüren in dieselben öffnen, bei zehn Fuß Tiefe auf neun Fuß Breite, ebenfalls luftiger, freundlicher und heller sind, als ich sie in den übrigen Anstalten angetroffen habe.

Die Rahmen der Fenster in den Corridors sind von gegossenem Eisen, mit sechs Zoll weiten Scheibenöffnungen. Die obere Hälfte ist zwiefach; der innere bewegliche Theil, der sich nach deutscher Weise mit zwei Flügeln offenschlägt, ist verglast, der äußere unbewegliche unverglast, so daß, wenn das Fenster geöffnet wird, der äußere Rahmen den nöthigen Schutz gewährt. Eine gleiche Einrichtung findet an den hochstehenden, etwa zwei Fuß hohen und breiten Fenstern in den Zellen statt, bei denen die Scheiben aber in den für die schlimmen Kranken bestimmten Räumen an der innern Seite noch durch Eisenstäbe geschützt sind. — Die Betten in den gutgedielten Zellen für die reinlichen Kranken haben ein Untergestell von Eisen,

ohne eigentlichen Kasten, mit einem Boden von straff gespanntem Drillich und sind mit sehr guten Pferdehaarmatratzen, mit Kopfpolstern, Leintüchern und wollenen Decken versehen. Die Betten für die unreinlichen Kranken sind von Holz, der Boden von dem Kopf- nach dem Fußende etwas abhängig, in der Mitte der Länge nach vertieft, und 1 ½ Fuß breit mit Blei belegt, mit einer Oeffnung am Fußende, durch welche der Urin in ein unter das Bett gestelltes Gefäß abfließt; — kein übler Geruch war in diesen Zellen bemerklich. — In den Corridors stehen hin und wieder an den Wänden Stühle und Bänke. Außerdem befinden sich aber, sowohl in den Corridors als in einem größeren Zimmer mehrere lange Tische mit Bänken davor, bei denen die besondere Einrichtung getroffen ist, daß Tische und Bänke zusammen auf einem viereckigen Gestell von schmalen Balken (sogenannten Kirchensparren) befestigt, und hierdurch gegeneinander unbeweglich sind, so daß sie auch nur zusammen von der Stelle gerückt werden können.

An dem Ende des Corridors befindet sich das den Wärtern bestimmte Zimmer, nebst einem Waschplatz, einem Badekabinett und einem Abtritt (Watercloset) wie zu Maidstone, alles sehr nett und fleißig gearbeitet. Die Badebehältnisse sind unten mit Porzellanfliesen geplattet, aber mit hölzernen Seitenwänden, und vier Fuß hoch, so daß die Kranken hineingehoben werden müssen, beides letztere nicht ganz zweckmäßig.

Jedes Stockwerk hat zwei solcher Abtheilungen, auf der einen Seite für die männlichen, auf der andern für die weiblichen Kranken, zu welchen an den beiden Enden des Gebäudes bequeme Treppen führen, während sie in der Mitte durch eine große schöne Haupttreppe, mit geräumigen Vorplätzen in jedem Stockwerke, von einander geschieden sind, bei welcher letzteren Treppe, die in rechten Winkeln mit breiten Podesten hinansteigt, die Vorsichtsmaßregel angebracht ist, daß über den

in der Mitte bleibenden weiten Raum fünfzehn Linien breite und zwei Linien dicke weiß angestrichene Eisenbänder mit Zwischenräumen von vier Zoll, sich rautenförmig kreuzend, bei jedem Stockwerke von einer Seite der Stufen zu der entgegengesetzten hinüberreichen, so daß dadurch einem zufälligen oder beabsichtigten Herabstürzen der Kranken wirksam vorgebeugt ist.

Ursprünglich war die Einrichtung des zweiten und dritten Stockwerks der des ersten, welches auf jeder Seite 34 Kranke beherbergt, durchaus gleich. Der Wunsch aber oder die Nothwendigkeit, für eine größere Anzahl Kranke Raum zu schaffen, führte auf die Idee, um diesen Zweck zu erreichen, den Corridor in solcher Weise dazu zu benutzen, daß man bewegliche, sieben oder acht Fuß hohe, hölzerne Wände anbrachte, deren einzelne Theile sich an Stützpfosten, die etwa fünf Fuß von der vordern Wand der Schlafzellen und sieben von der Fensterwand abstehend sind, oben und unten mit massiven eisernen Bolzen, in gleichfalls eisernen Pfannen drehen. Indem nun diese einzelnen, einfach decorirten Wandtheile, in deren jedem eine Thüre angebracht ist, sich in der ganzen Länge des Corridors aneinanderschließen, bilden sie bei Tage eine zusammenhängende Wand, der man, so wie den Thüren, einen glatten gefirnißten Anstrich gegeben hat, und hinter welcher die bei Nacht zu brauchenden Betten stehen, während der Rest des also geschmälerten Corridors, zwischen dieser Wand und den Fenstern, seiner ersten Bestimmung gelassen ist. Am Abend aber werden die einzeln beweglichen Wandtheile so gedreht, daß sie die entgegengesetzte Stellung annehmen, so daß sie zwischen der Wand der Zellen und der Fensterwand des Corridors, eine Aufeinanderfolge von Scheidewänden darstellen, wodurch eben so viele einzelne Räume gebildet werden, in deren jedem sich ein Bett befindet, und zu denen die, jetzt ebenfalls in entgegengesetzter Richtung stehenden Thüren, den Durchgang durch alle diese Räume gewähren.

Allerdings hat man nun auf diese Weise für die Nacht die doppelte Zahl von einzelnen Schlafräumen gewonnen, und kann daher in derselben Abtheilung die zwiefache Anzahl Kranker vereinzelt unterbringen. Zugleich aber ward der Corridor nicht nur so viel schmäler, sondern mußte auch bei dieser Schmälerung der doppelten Anzahl Kranken zum Aufenthalt dienen, während die neugewonnenen Schlafräume, da sie von oben miteinander in Verbindung stehen, doch nicht den Vortheil wirklich geschiedener Räume gewähren.

Aus dem Ganzen ergiebt sich, daß, so schön die Corridors dieser Anstalt, wie sie ursprünglich entworfen waren, und wie sie noch in dem zweiten Stock vorhanden sind, erscheinen, dennoch, wenn man nicht dem ganzen Gebäude eine größere Tiefe geben wollte, als ein Fehler bei der ersten Anlage desselben betrachtet werden müssen, da man, wenn man ihnen die nothdürftige Breite von acht Fuß gegeben hätte, Raum, nicht nur für mehrere gemeinschaftliche Wohnzimmer, sondern auch für eine zureichende Anzahl größerer gemeinschaftlicher Schlafsäle gewonnen haben würde, die für ihren Zweck weit geeigneter gewesen wären, als die halbgesonderten Räume, die man jetzt durch die beweglichen Wände zuwege gebracht hat.

In der sogenannten bel étage sind die Corridors endlich vollends verschwunden. Denn da dieser Stock den Pensionärs aus den höheren Ständen bestimmt ward, denen man nebst den Schlafzimmern auch noch besondere Wohnzimmer geben mußte, so wußte man sich nicht anders zu helfen, als dadurch, daß man den in den untern Stockwerken den Corridors gewidmeten Raum hier für die Wohnzimmer verwendete, dabei aber den großen Nachtheil nicht vermeiden konnte, daß alle diese Zimmer unmittelbar eines in das andere führen, und kein Kranker also sein Zimmer erreichen oder verlassen kann, ohne die Zimmer anderer Kranken zu durch-

schreiten, welches ohne Zweifel als ein höchst bedeutendes Gebrechen dieser Einrichtung angesehen werden muß.

Uebrigens herrscht auch in diesem Theile der Anstalt nicht nur eine überaus große Reinlichkeit und heitre Nettigkeit, sondern es ist auch dafür gesorgt, daß die an größere Bequemlichkeit und Eleganz der Einrichtung gewöhnten Bewohner dieser Räume ihre Ansprüche auf eine angemessene Weise befriedigt finden *).

Die Erwärmung des Hauses wird, (abgesehen von einem in jedem der großen Corridors sich befindenden Kaminfeuer), nach Sylvesters, dessen Werk ich schon angeführt habe, etwas modificirter Methode, durch zwei Dampföfen bewirkt, wovon einer sich auf jedem äußersten Ende des Gebäudes befindet, und von denen aus die gewärmte Luft mittelst Röhren durch alle Stockwerke geleitet wird. Anfangs befanden sich die Röhren sammt den Oeffnungen zum Ausströmen der Wärme, an der oberen Decke des Corridors, wobei der Raum aber nicht gehörig erwärmt wurde; später ward die Leitung unter dem Fußboden angebracht, wo die Oeffnungen durch eiserne Stäbe geschützt sind, und die Wirkung soll dem Bedürfnisse jetzt völlig entsprechen.

Eben so ist für den Wasserbedarf in allen Stockwerken gesorgt.

An der hintern Seite des Gebäudes befinden sich geräumige Höfe, und in einem derselben ein besonderes Hospitalgebäude, welches aber, wenigstens augenblicklich, ganz unbenutzt stand, und sich auch wohl selten als besonders nützlich erweisen dürfte. Der dies Gebäude umgebende Platz

---

*) Auffallend war es mir, hier in einem kleinen gemeinschaftlichen Gemache ein Billard von kaum zwölf Fuß Länge und acht Fuß Breite zu finden, welches bei diesen Dimensionen nur als ein Kinderspielwerk betrachtet werden konnte.

war mit Gerüsten zum Lüften und Trocknen der Matratzen besetzt.

Der dem Gemüse- und Obstgarten gewidmete Raum ist nicht bedeutend, und überhaupt schien es mir dieser sonst so schönen Anstalt ebenfalls an Mitteln zur hinlänglichen und zweckmäßigen Beschäftigung der Kranken zu fehlen.

Der Vorsteher des Hauses, Herr Garlet, scheint ein unterrichteter und thätiger Mann zu seyn. Auch hier mußte ich es aber bedauern, daß der Befriedigung meiner Wißbegierde nicht die nöthige Muße vergönnt ward, und ich mich daher über manche Gegenstände nicht so unterrichten konnte wie ich es wünschte.

Außer den bisher erwähnten öffentlichen Irrenanstalten habe ich auch noch zwei Privatanstalten besucht, wovon die eine diejenige des wegen seiner litterarischen Arbeiten und zumal seiner Commentaries on Insanity, mit Recht so hochgeschätzten Dr. Burrows, in der Nähe von London ist, die in einem schönen Gebäude und in einer höchst lieblichen ländlichen Umgebung, den hier mit großer Aufmerksamkeit behandelten wohlhabenden Irren beiderlei Geschlechts an Annehmlichkeiten und Heilmitteln alles darbietet, was man da erwarten darf, wo ein so ausgezeichneter Arzt an der Spitze eines solchen Institutes steht. — Die zweite dieser Anstalten, in einem andern Theil des Landes, gleichfalls wohlhabenden Irren bestimmt, in die ich einen, in alle ihre Verhältnisse eindringenden, Blick zu werfen wiederholte Gelegenheit hatte, gehörte dagegen ohne Zweifel zu den schlechtesten ihrer Art, und zu denjenigen, die es beweisen, daß diese Privatirrenanstalten noch einer weit strengeren Controlle unterworfen werden sollten, als es, auch nach den neuern hierhin einschlägigen Parlamentsverordnungen, bis jetzt noch der Fall ist.

Mehrere Anstalten von dieser Gattung besuchte ich, obwohl man mir einige derselben wegen ihrer prachtvollen und Alles berücksichtigenden Einrichtung ungemein rühmte, bei der mir für meine Reise ohnehin so spärlich zugemessenen Zeit nicht, da man mit Verwendung großer Geldmittel ohne Schwierigkeit allerlei Schöpfungen dieser Art hervorrufen kann, die auf die übermäßigen Zinsen berechnet sind, die der Reiche unbedenklich zahlt, die aber keine Anwendung auf Anstalten leiden, in welchen Alles dahin zielen soll, das Beste und Zweckmäßigste für die ärmste Klasse der Unglücklichen denen sie als Zufluchtsstätten angewiesen sind, mit dem verhältnißmäßig möglichst geringen Aufwande zu erreichen.

Von Herrn Owen mitgetheilte Beschreibung des Kochapparats in der Liverpooler Irrenanstalt.

Der Dampfkessel ist ungefähr von der Größe des Kessels einer Maschine von zwei Pferden Kraft, mit Röhre ([illegible]) ꝛc.; alles auf gewöhnliche Weise.

Der Kochgefäße sind fünf, die der Reihe nach auf einer eisernen Platte stehen, und nehmen in der Länge einen Raum von etwa zwölf Fuß, in der Breite von drei Fuß ein. Nach vorn zu sind dieselben ebenfalls durch eine sauber gearbeitete eiserne Platte gedeckt, mit einer vor jedes Kochgefäß eingeschraubten, nur bei Reparaturen wegzunehmenden Thüre, wie es auf der Zeichnung zu ersehen ist, und nicht minder ist der Raum zwischen den Gefäßen auf der oberen Fläche mit einer eisernen Platte gedeckt.

Die Röhre, welche die Maschine mit Wasser versieht, ist von einer Oeffnung von $2\frac{1}{2}$ Zoll, aufsteigend, wie sie fortläuft, so daß das Wasser nicht darin bleibt, sondern wieder in den Kessel hineinläuft. Die kleinen kupfernen Röhren, welche die Kochgefäße

mit Wasser versehen, haben einen Zoll Bohrung, und haben ihren Verlauf ungefähr acht Zoll über der Hauptröhre, so daß sie das Wasser, was die Hauptröhre herunter laufen könnte, verhindern in die Gefäße zu laufen. — Die Hähne haben auch einen ½ Zoll Weite, ausgenommen Litt. D, welches ⅔ Zoll Weite und ¾ Zoll Hahnöffnung hat, weil dies das größte Gefäß ist.

Die Röhre welche an diesem Kessel angegeben ist, ist von Kupfer, an jeder Seite und am Ende mit vielen kleinen Löchern durchbohrt, und an den Boden des Kessels mit einer kupfernen Schleife (Schlinge) befestigt, so daß die Röhre unfähr einen Zoll weit vom Boden entfernt bleibt, um diesen unter ihr rein halten zu können.

Die Röhre Litt. C ist von derselben Größe, eben so gebohrt und befestigt; aber da es ein kleinerer Kessel ist, so wird weniger Dampf erfordert, und der Hahn hat nur ½ Zoll Weite. Die Oeffnung, um den Dampf in Litt. A und B einzulassen, ist nahe an dem oberen Ende des Gefäßes durch einen hervorragenden inwendig ausgegossenen Kopf gebohrt. Eine verzinnte Kupferplatte, gleich einem fish drainer (einer durchlöcherten Platte, auf welcher man die Fische anrichtet, damit das Wasser ablaufen kann, siehe die Zeichnung am Rande) mit beweglichen Handhaben versehen, so daß sie sich in die Höhe richten können, ist an dem innern Rande des Gefäßes angebracht. Der kupferne Deckel mit (flange) Flanell ausgefuttert, der sich in die (Rinne) Falze legt, hält das Wasser zurück, und verhindert dadurch den Dampf zu schnell zu entweichen. Auch kann ein Loch gebohrt werden, um Wasser in das Gefäß zu lassen, um die Falze (Rinne) zu reinigen, welches, wenn der Dampf verbraucht ist, wieder verkorkt wird.

Die Röhren am Boden der Kochgefäße sind dazu bestimmt, die Brühe oder das Wasser abzulassen, und die von Litt. D ist vorzüglich nützlich beim Kartoffeldämpfen, indem sie den Hahn während der Operation des Kartoffeldämpfens offen zu

lassen gestattet, so daß der dicke Dampf einen Abzug erhält, der einen sehr starken Geruch und Geschmack von den Kartoffeln hat. Der obere Deckel von Litt. C kann auf dieselbe Weise gebraucht werden, so wie auch um Puddinge, Gemüse, Fleisch ꝛc. zuzurichten. — Das Gefäß Litt. E dient zum Theemachen, Milch kochen, oder irgend etwas zu bereiten, was durch dicken Dampf leiden würde. — Es ist dies ein verzinnter kupferner Kessel, der in einen eisernen gesetzt ist, indem ein Zwischenraum von 2 Zoll gelassen ist, damit der Dampf umherziehen kann, der am Boden eintritt, und einen kleinen Abzug ganz oben hat. Eine daran angebrachte syphenförmige Röhre ist am Ende offen, um den zu Wasser verdichteten Dampf abzulassen, und das kalte Wasser, welches den Dampfkessel speist, zuzuführen. (Dies ist nicht in der Zeichnung angegeben.)

Auch die Röhre, um Wasser, Thee, Milch u. s. w. abzuzapfen, befindet sich am Boden, wie in der Zeichnung angegeben. Sollte man den Dampf gebrauchen wollen, Wasser in der Absicht heiß zu machen, um damit in einer gewissen Entfernung Kleidungsstücke zu kochen und zu waschen, so könnte man dies auch noch ferner benutzen, um diese zu trocknen, indem man eiserne Röhren von 2 ½ Zoll Oeffnung auf Querbalken unter einen offenen Flur legte, etwa so: ⁞, indem man eine kleine Oeffnung am untern Ende ließe, um den dicken Dampf abzuleiten.

Aphorismen zur Prognostik der Geistes-Verwirrung.

Von C. F. Flemming.

Eine jede Wissenschaft beginnt bei ihrer Entstehung mit Erfahrungssätzen, die anfänglich dürr und abgetrennt von einander dastehen, bloße Abrisse der Erscheinungen und ihrer Reihefolgen. Erst später versucht man sie zu deuten, durch ihre Bedeutung sie zu verbinden. Je roher und unentwickelter die Wissenschaft selbst noch ist, desto roher und einfacher sind auch diese ihre Elemente. Nichts desto weniger können sie aber einen großen und dauernden Werth haben, wie z. B. die hippokratischen Lehrsätze und Vorhersagungen, die, durch die Erfahrung von Jahrhunderten bestätigt, noch jetzt gelten, obgleich viele von ihnen hinsichtlich ihrer theoretischen Gründe auch jetzt noch dunkel sind. Diesen praktischen Werth sichert ihnen das klare, nüchterne Auge und die Vorurtheilslosigkeit des Beobachters. Darum sind die Erfahrungssätze aus den frühesten Zeiten, wo es noch keine Systeme und keine in ihnen begründete Vorurtheile gab, die zuverlässigsten. Dagegen sind die Erfahrungen der neueren Zeiten oft trüglich, weil sie häufig mit vorgefaßten Meinungen gesammelt sind, oder selbst durch die Absicht der Benutzung als Beweismittel getrübt und verunreinigt, wohl gar verfälscht werden.

Diese allgemein anerkannten Bemerkungen mögen einer kurzen Reihe von Erfahrungssätzen zur Einleitung dienen,

welche ich in meinem beschränkten Beobachtungskreise gesammelt habe. Ich werde die Deutungs-Versuche, die ich hie und da hinzufügen mag, genau von ihnen trennen. Ich wünsche, daß sie geprüft werden, nicht durch die Theorie, sondern durch die Erfahrung. Jene würde übersehen oder hinwegläugnen, was ihr unbrauchbar scheint; diese wird sie berichtigen. Einige derselben mögen vielleicht, wenn sie richtig gefunden werden, als Probleme der Psychologie erscheinen; sie sind aber meiner Meinung nach weniger dies, als vielmehr Probleme einer Wissenschaft, welche kaum zu existiren angefangen hat: der Physiologie der Seele, welche die Grundlage seyn müßte für deren Pathologie.

*

Die sogenannte erbliche Anlage zu Geistesverwirrung, oder das häufige Vorkommen dieser Krankheit in derselben Familie begründet wohl die Besorgniß des Befallenwerdens von ähnlicher Krankheit, aber nicht die Furcht der Unheilbarkeit nach dem Erkranken.

Die Wiederholung der Geistesverwirrung in derselben Familie und ihre anscheinende Vererbung von den Aeltern oder Großältern auf die Kinder oder Kindeskinder ist zwar eine häufig bestätigte Thatsache; aber die auf solche Weise disponirten Kranken können, wie die Erfahrung lehrt, unter gleich günstigen Umständen eben so vollkommen hergestellt werden, wie diejenigen, deren Ascendenten und Seitenverwandte von Geisteskrankheit frei blieben. Man darf deshalb annehmen, daß sich jene erbliche Anlage nicht wie ein geheimnißvoller Fluch, sondern als ein pathologischer Zustand oder als eine Geneigtheit zur Entwickelung eines solchen Zustandes fortpflanzt, in gleicher Art, wie Scrofeln und Lungen-Tuberkeln, oder wie die in Bezug auf die somatischen Krankheitsverhält-

nisse der Geistesverwirrung noch näher stehende Gicht und die Hämorrhoiden. — Wenn aber dieselben moralischen Ursachen, (z. B. Trunksucht, Geschlechtsausschweifungen u. s. w.), welche die Prognose trüben, bei den Aeltern wie bei ihren Kindern zur Entwickelung der Krankheit beigetragen haben, so wird man weniger eine erbliche Anlage, als vielmehr übles Beispiel und Erziehung anklagen müssen.

*

Am häufigsten und raschesten wird die Melancholie geheilt; seltener und langsamer der Wahnsinn oder die Manie, mit einigen wenigen Ausnahmen; noch seltener die Narrheit, und am seltensten der Blödsinn.

Die wahre Melancholie, (Trübsinn, Schwermuth, Angst, Niedergeschlagenheit, Kummer, ohne Irrwahn, bei noch klarem Verstande,) scheint die reinste Grundform der Seelenstörung zu seyn, d. h. reine Neurose des Ganglien-Systems (Gangliopathie), am nächsten stehend der Verstimmung hypochondrischer Personen. Die Kranken klagen über Druck in der Brust oder Herzgrube, über Beängstigung, besonders des Morgens oder des Nachts, oder zu andern Tageszeiten gleich- oder ungleichmäßig wiederkehrend; über ein Angstgefühl, als ob sie eine Sünde begangen hätten oder ein großes Unglück ihnen bevorstände. Gesellt sich Irrwahn hinzu, so scheint das Gehirn schon in Mitleidenschaft gezogen zu werden, und die Form nähert sich mehr und mehr dem Wahnsinn oder der Manie. Die Narrheit kommt nur als Folgekrankheit des Wahnsinns vor und beruht vielleicht auf chronischer Affection des Gehirns bei zurücktretender und verminderter Gangliopathie. Blödsinn beruhet vermuthlich auf Alteration der organischen und gänzlichem Daniederliegen der animalen Functionen des Gehirns mit nur periodisch und secundär hervorgerufener Gan-

gliopathie, wie sie sich in der Leidenschaftlichkeit und Wuth von Blödsinnigen bemerklich macht.

Daß ein solches Fortschreiten der krankhaften Affection über die verschiedenen Theile des Nervensystems wirklich die Ursache der verschiedenen Formen der Geistesverwirrung sey, scheint mir nachstehende interessante Beobachtung anzudeuten, die sich mir in der Privatanstalt meines verehrten Lehrers, des Dr. Pienitz, ein volles Jahr lang wiederholte. Ein ziemlich bejahrter Mann von kleinem schwächlichem Körperbau, früher Soldat, hatte in den Jahren der Kraft ein ziemlich dissolutes Leben geführt und litt, als ich ihn kennen lernte, seit geraumer Zeit an einer Uebelseynsform, die sich stets gleichmäßig in folgender Weise erneuerte. Eine kurze Zeit lang zeigte er sich sehr verständig im Umgange und wegen seiner Gewandheit, Belesenheit und Kenntniß der neueren Sprachen sogar angenehm. Hierauf trat allmälig eine mehrere Tage anhaltende Niedergeschlagenheit ein, die sich jedoch mehr in Einsilbigkeit und Verdrießlichkeit, als in wirklichem Trübsinn zeigte und die sehr bald einer immer zunehmenden Exaltation wich. In dieser Zeit wurde der Kranke immer aufgeregter, redete unaufhörlich, meist in fremden Sprachen, neckte andere Personen, trieb diese Neckereien bis zur Ungezogenheit, wurde dann lärmend, lief ganz wie ein Unsinniger umher und mußte zuweilen durch das Camisol im Zaume gehalten werden. Dann wurde er bei fortdauernder Unbesinnlichkeit ruhiger, seine bisher entzündeten Augenlider sonderten vielen Schleim ab, er sprach leise für sich, verstummte allmälig, saß oder lag dann unbeweglich, äußerte keine Empfindung eines Bedürfnisses und mußte gefüttert und wie ein Kind gewartet werden. Hierauf schlief er einen Tag oder länger, wachte dann auf, kleidete sich an und erklärte sich für gesund, indem er sich, oft mitten in der Nacht, Kaffee bestellte. Einige Tage lang war er nun wieder der liebenswürdige Alte, worauf sich

derselbe Cyclus wiederholte, der anfänglich langsamer, (binnen 8 bis 10 Wochen,) späterhin in immer kürzerer Zeit verlief, bis ich den Kranken nicht länger beobachten konnte.

•

Die, welche aus einem Nervenfieber in Geistesverwirrung verfallen, werden selten geheilt.

Man könnte vielleicht die Geistesverwirrung einen kalten, chronischen oder fieberlosen Typhus nennen. Wenn man von dem Fieber und dem Verlauf absieht, so haben in der That beide Krankheiten viel Gemeinschaftliches. Ich hebe in dieser Beziehung hervor: die Aehnlichkeit der verschiedenen Formen bei beiden Krankheiten nach den Erscheinungen der Sensibilität; die Angst, welche die Kranken beider Gattungen erfüllt und sie oft zum Entfliehen antreibt; daß, wenn es bei beiden gelingt, sie in der Entstehung zu coupiren, dies nur durch ein Brechmittel geschehen kann; den Nachtheil zu reichlicher Blutentziehungen; den Torpor der Unterleibsnerven bei beiden Krankheiten. — Hiezu kommt noch das öftere Erscheinen der Geistesverwirrung als Nachkrankheit des Nervenfiebers und, daß nach dem letzteren oft bei klarem Verstande eine Art fixer Ideen Monate oder Jahre lang zurückbleibt. Biunde erzählt etwas dieser Art aus eigener Erfahrung (Vers. einer systemat. Behandl. d. empir. Psychol. 1r Bd. S. 449) und ein werther College theilte mir einen andern Fall mit, den er an sich selbst beobachtete. Ich sah als Student in Berlin einen jungen Mann unter Berends Behandlung von einem sehr schweren Nervenfieber genesen, der aber nachher fast ein Jahr lang das Bild einer leichten Narrheit darstellte. Allmälig verlor sich dieser Zustand und ich sah ihn später völlig gesetzt und verständig wieder.

Es ist gut für die Vorhersagung, wenn ein Geisteskranker an unbestimmter Angst und an einer Niedergeschlagenheit leidet, von der er keinen Grund anzugeben weiß; wenn Traurigkeit mit Heiterkeit abwechselt; wenn ein Tobsüchtiger leicht zornig wird, aber der Zorn rasch vorübergeht; wenn Fiebererscheinungen eintreten, und überhaupt, wenn der Zustand einen unregelmäßigen Wechsel der Erscheinungen zeigt, mögen diese auch stürmisch seyn.

Dagegen ist es von übler Vorbedeutung, wenn die Tobsucht ohne bedeutenden Nachlaß lange anhält und wenn eine fröhliche Aufregung lange fortbesteht; wenn der Kranke stets über Kleinigkeiten nicht so wohl zornig, als vielmehr ingrimmig wird und eine verbissene Wuth zeigt; und wenn ein periodischer Wechsel zwischen Geistesverwirrung und Geistesklarheit eintritt.

Die Melancholischen, bei welchen lange Zeit vor dem Ausbruche der Krankheit heimliche Jugendsünden Statt gefunden haben, werden selten geheilt, noch seltener aber die Wahnsinnigen, bei welchen diese Schädlichkeit Raum gefunden hat.

Die Onanie scheint daher allerdings eine sehr üble Wirkung auf das Nervensystem zu haben, und gewiß eine um so schlimmere, je weniger sich dieselbe auf das Rumpf-Ganglien-system beschränkt, je lebhafter sie sich auf das Gehirn erstreckt. — Man darf aber nicht von der Selbstbefleckung wäh-

rend der Krankheit mit Bestimmtheit auf Selbstbefleckung vor derselben schließen.

Die Aussicht zur Genesung von der Geistesverwirrung verhält sich jederzeit, wie die bisherige Dauer der Krankheit.

Dies läßt sich vielleicht von keiner chronischen Krankheit mit so großer Zuversicht, wie von dieser sagen. Es kommt aber hiebei vermuthlich in Betracht, daß ein Leiden des Nervensystems dieser Art um so allgemeiner wird, je länger es besteht, und um so schwerer zu heilen ist, je allgemeiner es geworden, je weiter es sich nicht allein über das Gangliensystem, sondern auch über das Gehirn erstreckt. — Man kann im Allgemeinen auf die zur Heilung der Geistesverwirrung erforderliche Zeit dasselbe Verhältniß anwenden.

Je langsamer und allmäliger die Geistesverwirrung sich entwickelt, desto geringer ist die Hoffnung zur Genesung und desto langsamer schreitet diese fort; und umgekehrt; je schneller der Uebergang von der Gesundheit des Geistes zur Verwirrung desselben, um so sicherer läßt sich ein gleich rascher Uebergang zur Gesundheit erwarten. Natürlich unter sonst gleichen Umständen.

Um so günstiger ist die Prognose der Geistesverwirrung, je jugendlicher das Individuum ist, welches von ihr befallen wird.

Wenn sich bei Geistesverwirrung Paralyse

der Zunge oder der Extremitäten einstellt, so kann man binnen Jahresfrist den Tod erwarten.

*

Jeder Rückfall der Geistesverwirrung pflegt länger anzuhalten, als der vorige Anfall und mit jedem vermindert sich die Hoffnung einer gründlichen Wiederherstellung.

*

Anhaltender Widerwille gegen Speisen ist gleich böse, wie anhaltende Gefräßigkeit; jener läßt den Tod, diese aber Langwierigkeit und Unheilbarkeit der Krankheit befürchten. Beide Erscheinungen sind von günstiger Vorbedeutung, wenn sie häufig mit einander abwechseln.

*

Wenn bei Geisteskranken die Füße, besonders des Abends, anschwellen, so deutet es auf Schwäche, und diese kann gehoben werden. Wenn aber eine oder die andre Hand öfters anschwillt, so hat man Brustwassersucht zu fürchten.

*

Zahnschmerzen und anhaltende Kopfschmerzen bei dem Nachlassen der Tobsucht verkündigen bei frischen Fällen meistens die Genesung. Dagegen ist die Cephalalgie bei veralteten Fällen von milderer Form nicht von so günstiger Bedeutung.

Im letztern Falle nimmt sie gewöhnlich eine bestimmte Stelle, meist auf dem Scheitel ein. Vielleicht rührt sie dann

von einer örtlichen Reizung der Dura mater an jener Stelle, oder von jenen bereits Statt findenden plastischen oder serösen Exsudaten her, die man fast immer unter der Hirnschale der an langwieriger Geistesverwirrung Verstorbenen findet.

*

Es ist ein gutes Zeichen, wenn der Wahnsinn in anhaltende Melancholie übergeht.

*

Wenn einer, der an Geistesverwirrung leidet, stark und corpulent wird, während die Geisteskrankheit nachläßt, so ist es ein ziemlich sicherer Vorbote der Genesung; wenn er dagegen ohne Nachlaß der Geistesverwirrung corpulent wird, so ist es wahrscheinlich, daß er in unheilbare Verstandeskrankheit (Narrheit) verfallen wird.

*

Ein sterkorös riechender Athem ist bei Melancholischen ein übles Zeichen, das auf eine schwere und lange anhaltende Krankheit deutet.

*

Es ist gut, wenn die Zunge bei Geisteskranken rein und feucht ist, dagegen sehr übel, wenn sie anhaltend mit dickem oder zähem Schleime belegt, oder wenn sie oft so schlaff ist, daß sich die Formen der Zahnreihen stets auf ihrem Rande abdrücken.

*

Wenn die Geistesverwirrung verschwindet,

ohne daß gleichzeitige Ausscheidungen auf irgend einem Wege erfolgen, so hat man einen Rückfall zu befürchten.

Das erstere ist nicht selten der Fall, (wenn gleich auch oftmals die Ausscheidungen unbeachtet bleiben mögen.) Der Kranke wird plötzlich oder allmälig ruhiger und vernünftiger, er erkennt sogar mit Lächeln und Verwunderung die Träume seiner Krankheit als Träume an. Die Freude über diese Umwandlung läßt den Arzt oft die noch immer vorhandenen somatischen Krankheitserscheinungen übersehen. Der Unterleib ist nach dem Verschwinden des Wahnsinns fortwährend aufgetrieben, nach dem Aufhören der Melancholie meist eingezogen und hart. Die Darmausleerungen sind träge, das Ausgeleerte hart, oder mehr durchfällig und krümlich, immer spärlich; der Appetit ist sehr lebhaft. Tritt alsdann nicht eifrig die Behandlung der Unterleibskrankheit ins Mittel, so wird über kurz oder lang ein heftigeres und anhaltenderes Recidiv eintreten. — Dieser täuschende Nachlaß der Geistesverwirrung wird besonders da häufig beobachtet, wo ein organisches Leiden, z. B. Lungenkrankheit, welche während des Sturmes der Geistesverwirrung geruhet hatte, wieder hervorbricht. Diese, die Lungenkrankheiten, können vielleicht schon an sich, wegen des hemmenden Einflusses, den sie auf den Kreislauf des Blutes und den Oxydations-Proceß ausüben, Recidive der Geistesverwirrung bedingen.

*

Das (sogenannte) Erysipelas des äußern Ohres ist kein sicheres Moment für die Prognose der Geistesverwirrung.

Auf diese dem Wahnsinn eigenthümliche Krankheitserscheinung, — (bei der reinen Melancholie ist sie so viel ich weiß noch nicht beobachtet worden, —) haben bereits mehrere Schrift-

steller aufmerksam gemacht. Sie besteht in einer Entzündung des äußern Ohres, wo sie verschiedene Stellen einnehmen kann. Die Ohrmuschel (zuweilen beide zugleich,) wird roth und heiß und schwillt von einem Puncte aus an; diese Geschwulst ist Anfangs empfindlich, später weniger, zuletzt gar nicht, — Anfangs auch gespannt, aber elastisch, von weich anzufühlendem Kerne; ihre Farbe geht aus dem Hochrothen ins Dunkelrothe, dann ins Blaue, und zuletzt wieder durch Roth ins Weiße über; dann ist sie unempfindlich und hart, das Ohr dadurch verkrümmt und für immer verunstaltet. Oeffnet man sie im Anfange, so fließt blutiges Serum in mäßiger Quantität hervor, welches sich täglich von neuem ansammelt: doch fällt nach der Entleerung die Geschwulst nur wenig zusammen; öffnet man sie später, so fließt ein dickliches gelbliches Serum aus. Dieses Oeffnen ist nur nachtheilig und vermehrt die Entzündung, die dann zuweilen den Knorpel in dem Maaße ergreift, daß sich ganze Stücke davon abstoßen. Die Benennung Erysipelas ist demnach ganz unpassend. Abschuppung der Oberhaut wird nie bemerkt. Das einzige Mittel, welches ich nützlich fand, sind frühzeitig angewendete kalte Umschläge. — Bird, der diese Art von Entzündung aus der Siegburger Anstalt beschrieben hat (im Journ. f. Chirurg. u. Augenheilk. Band 19. Heft 4. S. 631), glaubt, daß sie die Folge von den bei Geisteskranken häufigen Congestionen zum Kopfe sey und stützt seine Meinung darauf, daß sie besonders bei solchen Congestionen vorkomme und daß bei diesen und bei Wahnsinnigen überhaupt heiße Ohren sehr gewöhnlich seyen. Ich habe mich bereits mehrere Male genöthigt gesehen, meine Meinung über die Ursachen dieser Entzündung zu ändern. Eine Zeitlang vermuthete ich, daß diese sehr häufige Erscheinung nur die Folge einer äußern Verletzung von fremder Hand sei; eines gewaltthätigen Kneifens oder Ziehens am Ohre von Seiten eines ungeduldigen Wärters oder eines andern Kran-

ken, — besonders weil ich sie noch nie bei Frauen beobachtete, welche die Ohren entweder mit einer Haube oder mit langem Haar bedeckt zu tragen pflegen. Weiterhin glaubte ich mich von der spontanen Entstehung dieser Entzündung zu überzeugen, da ich sie mehrmals in solchen Fällen beobachtete, wo der sehr unbändige Kranke nur mit seinem sehr geduldigen und sanftmüthigen Wärter in Berührung kam. Zuletzt beobachtete ich aber sogar eine sehr starke Sugillation des rechten Ohres bei einem vieljährigen Kranken, einem ruhigen und schwächlichen jungen Manne, welcher durch seine beständigen Gehörstäuschungen und die heftigen Seitenbewegungen, die er stets mit dem Kopfe macht, großen Verdacht vorhandener Desorganisationen oder Exsudate in der Kopfhöhle erweckt. Diese Sugillation verlor sich allmälig, ohne daß sich Entzündung entwickelte, was wohl dem sehr niedrigen Stande der Lebenskraft zuzuschreiben war. Der Kranke, welcher weil er immer seine Kleider zu zerreißen suchte, stets die Handmuffe tragen mußte, versicherte, daß er sich des Nachts das Ohr gestoßen habe, was man ihm unbedingt glauben konnte. Nach der Beträchtlichkeit der Verletzung aber mußte der Stoß sehr heftig gewesen seyn. — Diese verschiedenen Beobachtungen haben mich zuletzt auf die Vermuthung geführt, daß diese Art von Entzündung der Ohrmuschel bei den Wahnsinnigen stets die Folge einer äußern Verletzung des Ohres sey, die aber meistentheils der Kranke selbst sich zufügt, indem er, veranlaßt von den heftigen und schmerzhaften Empfindungen im Kopfe, diesen gegen einen harten Körper stößt. Dieser Körper wird ein eckigter seyn müssen, wenn das Ohr sehr hart getroffen werden soll; daher man die beginnende Entzündung immer zuerst am Morgen bemerkt, nachdem in der Nacht der Kranke Gelegenheit fand, sich an der Bettstelle zu verletzen. Gleichzeitig findet man gewöhnlich auch andre Contusionen des Kopfes; das äußere Ohr allein aber giebt vermöge seiner Knorpelbildung Veran-

lassung zu einer so auffallenden Form und Heftigkeit der Entzündung.

Neumann sagt in s. klinischen Aphorismen, daß dieses hartnäckige Erysipelas fast unfehlbar mit Abnahme der Manie verbunden sey, jedoch ohne daß er jemals einen vollständigen Uebergang in Gesundheit der Vorstellungen hätte beobachten können; vielmehr blieben die Tobsüchtigen, die daran gelitten hätten, nachher ruhiger und giengen allmälig in Blödsinn über. — Dagegen habe ich in zwei Fällen wenige Wochen nach dem Auftreten jener Entzündung und nachdem die Manie gleich heftig fortgedauert hatte, den Tod erfolgen sehen: bei dem einen Kranken in Folge von Brustwassersucht, die sich damals noch nicht erkennen ließ; bei dem andern fanden sich mäßige Exsudate zwischen den Hirnhäuten und beträchtliche plastische gelatinöse Ausschwitzungen in der Unterleibhöle, wo sie die Gedärme fast ganz überdeckten. In einem dritten Falle, wo jene Entzündung bei einem fast vierzigjährigen Manne während des Wahnsinns mehrmals sehr rasch bei zunehmender Aufregung auftrat und nur an einem Ohre eine geringe Verdickung zurückließ, erfolgte zwar Genesung, nach welcher jedoch bei zu früh unterbrochener Behandlung ein Rückfall eintrat. In einem vierten Falle erfolgte vollständige Genesung nach siebenmonatlicher Krankheit; die Ohrmuschel blieb stark verdickt und sehr unförmlich.

Die Regelwidrigkeiten der Gefühle.

Von Fr. Nasse.

Es ist schwer, genau zu sagen, was für den Menschen im Allgemeinen die Regel der Gefühle sey, und doch ist dieß in einer gewissen Breite zur Erkenntniß dessen, was regelwidrig, nöthig. Schon viel eher läßt sich für die verschiedenen Alters- und Bildungsstufen jenes Normal angeben.

Das der Regel entsprechende, das normale Gefühl soll den Vorstellungen Reiz und Innigkeit verleihen, nicht sie verwirren; es soll zu menschlicher Wirksamkeit anregen, nicht dieselbe hindern.

Leichte Verstimmnngen der Gefühle lassen sich noch nicht zu den Regelwidrigkeiten dieser rechnen; auch die Affekte sind noch keine Anomalieen. Beide kommen im Leben jedes Menschen fast täglich vor; sie gehören also auch zur normalen, wenn auch nicht zur idealen Menschennatur. Es ist die Absicht, im Folgenden bloß von dem zu reden, was mit Recht eine Abweichung der Gefühle in uns genannt werden kann.

Hoffbauer's Eintheilung der abnormen Gefühle (in seinen Untersuchungen über die Krankheiten der Seele, Th. 2) in zu starke, zu schwache und falsche erregt Bedenken sowohl für die Benennung als für die Rechtfertigung ihres dritten Gliedes, derjenigen Gefühle, die er falsche nennt. Er bezeichnet

diese falschen Gefühle in folgender Art näher. Es sind (S. 272) solche „animalische Gefühle" nach ihm falsch, die den Menschen zu etwas treiben, „wozu ihn die Natur nicht getrieben haben will." Ein „körperliches falsches Gefühl" soll (S. 275) dasjenige seyn, „aus dem ein Bedürfniß entsteht, dessen Befriedigung für den gegenwärtigen Augenblick das für den folgenden vergrössert." — Die Gefühle, die er materielle nennt, sind nach ihm (S. 290) falsch, „wenn sie sich auf irrige Vorstellungen beziehen, wenn z. B. jemand Dinge fürchtet, welche gar keine Uebel sind, wo alle Furcht vergebens ist." Die von ihm formell genannten Gefühle sollen endlich (S. 292) falsch seyn, „wenn sie so stark sind, daß sie Irrthümer veranlassen und sich also auf eine Art regen, welche mit ihrer Naturbestimmung in geradem Widerspruch ist." — In diesen Erklärungen ist unstreitig richtig, daß das Gefühl, welches kein regelwidriges seyn soll, „der Naturbestimmung des Menschen nicht entgegen seyn, daß es den Menschen nicht zu etwas treiben darf, wozu ihn die Natur nicht getrieben haben will." Aber bloß willkührlich ist es, dieses Verhältniß allein den falschen Gefühlen zuschreiben zu wollen, da auch zu starke und zu schwache Gefühle den Menschen von seiner Naturbestimmung abführen können. Auf abnorme Reizbarkeit und Abstumpfung des Gefühls läßt sich denn auch alles, was in den bei Hoffbauer vorkommenden Beispielen das Gefühl angeht, zurückführen. Die Entartung des Gefühls hat er dagegen unbezeichnet gelassen. Es ist ferner von ihm übersehen worden, daß, wenn die mit einem Gefühle verbundenen Vorstellungen irrig sind, dies keineswegs immer den Gefühlen zur Last zu fallen braucht. Da endlich jedes Gefühl das Innewerden eines wirklich vorhandenen subjectiven Zustands und insofern also in ihm allemal Wahrheit ist, (vergl. schon Maaß Vers. über die Gefühle, Bd. 1, S. 36), so scheint es besser, den Ausdruck „falsche" Gefühle aus der wissenschaft-

lichen Sprache wegzulassen. Wo man ihn gebraucht findet, um einen Irrthum zu bezeichnen, zeigt die nähere Untersuchung diesen nie im Gefühle, sondern allein in den Vorstellungen, auf welchen dasselbe beruhete oder zu denen es Veranlassung gab.

Besser wie Hoffbauer theilt Reil (Fieberlehre, Bd. 4, Aufl. 2, S. 132) die Gefühle, sofern sie regelwidrig oder wie er es nennt krank sind, in überspannte, stumpfe und alienirte.

Die Ueberspannung oder besser die abnorme Reizbarkeit und die Stumpfheit des Gefühls sind nur Abweichungen dem Grade nach (quantitative). In der Alienation oder der Entartung (der quantitativen Abweichung) schlägt das Gefühl aus der Art, was denn sowohl eine Umkehrung (wo statt der Liebe sich Haß, statt des Gefühls für das Schöne sich Lust am Häßlichen findet), als eine Umgestaltung seyn kann, wie diejenige, mittelst der die aufgeregte Geschlechtslust in Grausamkeit oder diese in jene überspringt.

Die Gradabweichungen sind unter den Gefühlsregelwidrigkeiten die häufigsten, was dem in ihnen Statt findenden geringern Leiden des Gefühls angemessen ist. Von den beiden Arten der Gradabweichung scheint die regelwidrige Abstumpfung die gewöhnlichere. Die zum Adel der Menschennatur gehörenden Gefühle lassen nur eine Gradabweichung der letztern Art zu; leider haben diese edlern Gefühle aber auch eine große Neigung zur Entartung.

Nicht alle Regelwidrigkeiten des Gefühls können gleich im kindlichen Alter zu Stande kommen; die Bedingungen für sie fehlen zu dieser Zeit noch. Andere werden dagegen in diesem Alter von der leichten Veränderung der Stimmung des kindlichen Körpers und der vergleichungsweise geringen Fähigkeit der Kinder zur Gefühlsbeherrschung begünstigt. Ja diese Verhältnisse lassen nicht ohne Grund vermuthen, daß solcher durch das kindliche Alter erleichterten Verstimmungen

noch beträchtlich mehr seyn mögen, als der gewöhnlichen Beobachtung deren bemerklich werden. Da einige von diesen Regelwidrigkeiten des Gefühls in Kindern nicht bloß an sich, sondern auch als Vorbildungen der Gefühlsabweichungen in Erwachsenen von Bedeutung sind, so ist es nicht unpassend, hier dieselben näher zu erwähnen.

Unlust, Mißfallen an allem Dargebotenen, drücken sich in den Gesichtszügen, in den Lauten, in dem ganzen Benehmen der Kinder und selbst der andere Aeußerungsmittel noch entbehrenden sehr häufig aus; zumal kommt dieß bei kränklichen vor. In etwas ältern bemerkt man diese Unlust nicht selten dergestalt in Verbindung mit einem offenbaren, wenn auch nur von Zeit zu Zeit eintretenden Ausdruck von Abneigung gegen den Vater und die Geschwister, daß sie nicht mehr eine bloße Verstimmung, sondern eine entschiedene Anomalie des Gefühls zu nennen ist.

Eine andere an Kindern oft vorkommende Regelwidrigkeit des Gefühls ist eine auffallende Roheit desselben. Wird Kindern mit dieser Gefühlsabweichung etwas erzählt, so hören sie nur auf dasjenige aufmerksam, was grausamer Art ist; den Geschichten, die sie sich selbst zusammensetzen, geben sie gewöhnlich das Ende, daß Alles niedergehauen wird. In ihren Spielen, von denen die ungestümsten ihnen die willkommensten sind, schlagen sie selbst auf ihre Gespielen los; ein Pferd zu seyn, übernimmt der wilde Knabe am liebsten und die Vorstellung dessen, was er nun sey, beherrscht ihn dergestalt, daß er wie wiehernd schreit, mit den Beinen ausschlägt, ja selbst gerauftes Gras kaut. Die Gefühlsregelwidrigkeit und eine Befangenheit der Vorstellungen, die dem irren Wahn nicht fern ist, unterstützen sich hier gegenseitig.

Die Lust der Kinder am Tödten von Thieren mag zuweilen mit Unwissenheit der Bedeutung einer solchen Handlung zusammenhängen; die aber von ihnen, die schon gelernt haben,

daß so etwas dem Thiere Schmerz mache und es dennoch thun, geben darin eine nicht geringe Gefühlsanomalie zu erkennen, wenn schon diese Lust am Beherrschen, am Hemmen einer fremden Thätigkeit nicht die schlimme Bedeutung hat, wie die gleiche Handlung Erwachsener.

Auch die Anomalie, wo die zartern Gefühle abnorm stark werden, kommt, obschon seltener, und meist mit Kränklichkeit zusammenhängend, bereits bei Kindern vor. So konnte denn, wie Corvisart (nouvelle methode pour reconnaître les maladies de la poitrine, p. 179) einen Fall dieser Art erzählt, der Schmerz über den Vorzug, welcher einem aus der Fremde zurückgekehrten Bruder in den Liebkosungen der Aeltern gegeben ward, ein bisher allein in dem Besitz dieser Zärtlichkeit gewesenes dreijähriges Mädchen krank machen; so stieg ferner bei einem nur erst drittehalb Jahr alten Knaben (m. s. Mémoires de la duchesse d'Abrantes, Tom. 3, p. 133) die ihn verzehrende Sehnsucht nach dem abwesenden Vater sogar bis auf den Grad, wo sie den Tod zur Folge hatte.

Außer daß die Einwirkungen des Aeußeren häufiger Regelwidrigkeiten der Gefühle der Erwachsenen erzeugen, geben sich diese Regelwidrigkeiten auch in den mit ihnen verbundenen Vorstellungen anders zu erkennen als beim Kinde. Die verschiedenen Alter haben dabei ihre Eigenthümlichkeiten. Der Jüngling und der Mann können beide an Hypochondrie oder an Schwärmerei leiden, aber Hamlet und Werther konnten beide nur Jünglinge seyn. Das Gefühl für Recht ist beim Manne häufiger stumpf, als beim Greise; das für Ehre verhält sich dagegen umgekehrt.

Beim weiblichen Geschlecht kommen mehr Anomalieen mit vermehrter Reizbarkeit des Gefühls, beim männlichen mehr Abstumpfungen vor. Bei jenem zeigt sich häufiger eine Regelwidrigkeit in der Neigung gegen Andere, zumal gegen Kinder; bei diesem ist Anomalie des Selbstgefühls gewöhnlicher.

Ob eines der beiden Geschlechter zu Entartungen des Gefühls geneigter sey als das andere, weiß ich nicht zu entscheiden.

Es gibt Gradabweichungen desselben Gefühls in ganzen Familien, in ganzen Ständen, ja in ganzen Völkern. Die Bemerkung von Schulz (psychische Anthropologie, Ausg. 3, S. 324), daß nur bei den zum Sprachstamm des Sanskrit, nicht aber bei den zum semitischen gehörenden Nationen alle Arten der schönen Künste unter günstigen Umständen geübt worden seyen, weist, gegründet wie sie ist, auf eine Gefühlsanomalie bei den letztern hin. Die alten Römer hatten ein sicheres Gefühl für Recht; aber Vieles deutet an, daß Mitleid eine ihnen wenig bekannte Regung war. Das Gefühl fürs Schöne liegt bei der niedern Klasse unserer Mitbürger fast allgemein darnieder. Die Gleichstellung des Schönen mit dem bloß Sinnlich-angenehmen und selbst mit dem Gutschmeckenden hat sich sogar der Sprache dieser Volksklasse eingebildet. Wo eine ausschweifende Lebensweise in ganzen Familien verbreitet ist, können schlechte Erziehung und böses Beispiel ein Hauptgrund davon seyn; nicht selten ist aber Stumpfheit des sittlichen Gefühls und zumal der Empfänglichkeit für Reue hierbei ein Familienzug.

Schon durch die vollkommene Abstumpfung eines Gefühls kann die menschliche Natur in einem hohen Grade entstellt werden; noch mehr aber führen die Gefühlsentartungen eine solche Entstellung herbei. Hier und nicht in der Verwirrung und Trägheit des Vorstellens ist es, wo der Mensch sich dem Thiere am meisten zu nähern scheint. Dennoch zeigt er auch noch in diesen Abstumpfungen charakterische Unterschiede vom Thier: theils ist die Fähigkeit zu Regelwidrigkeiten der Gefühle beim Thiere viel geringer, wie denn beim Menschen die Abstumpfung eines Gefühls vorkommt, die bei den Thieren, obschon sie den normalen Zustand dieses Gefühls mit dem Menschen gemein haben, nie beobachtet worden ist, die Lebens-

unlust; theils fehlt dem Thiere, was der Mensch der Einwirkung seiner Gefühle auf sein Handeln anderweitig entgegenzustellen vermag.

Wie leider die Fähigkeit der Menschennatur zur Verderbniß eine furchtbare Breite hat, wovon bereits das Kindesalter Beweise geben kann, so vermag auch die Regelwidrigkeit der Gefühle bis zu einer noch unermessenen Höhe zu steigen. Dazu kommt noch, daß bei solchem Grade der Abweichung meist mehrere Gefühle zugleich verderbt sind.

Da wir für den Grad der Gefühlsregelwidrigkeit kein anderes Maaß haben als die Aeußerung derselben in Wort und That, so kann dieses Maaß uns leicht irre führen. Wohl alle Gefühle lassen sich bis auf einen gewissen Grad verbergen; einige haben es auch in ihrer Art, daß sie sich stärker äußern als die übrigen; noch andere werden kaum Regelwidrigkeiten genannt, weil sie so häufig vorkommen, daß man sie, wie hemmend sie auch für eine reinmenschliche Wirksamkeit sind, zum Normal der Menschennatur zu rechnen geneigt ist.

Eine Abweichung dieser Art ist das Uebermaaß des Selbstgefühls. Theils ist dieses Uebermaaß schon an sich eine Entstellung des Menschen als eines zum sittlichen Handeln bestimmten Wesens; theils verfälscht es auch andere Gefühle, die uns als solchen Wesen angehören.

Andrerseits ist nicht alles Gefühllosigkeit, was das Ansehn einer solchen hat; es kann jemand bloß deshalb gefühllos zu seyn scheinen, weil Krankheit des Körpers ihn unfähig macht seine Gefühle auszudrücken. So ist das religiöse Gefühl mancher Blödsinnigen keineswegs in dem Grade stumpf, als ihr geistloses Benehmen es auf den ersten Anblick glauben läßt. Man bekommt eine andere Ueberzeugung von ihnen, wenn man während eines Familiengebets, oder auch beim

Läuten der Glocken oder während eines heftigen Gewitters, von ihnen nicht gesehen, sie sieht.

Ob in Gefühlsentartungen Gefühle entstehen können, die, außer in diesen Entartungen, der menschlichen Natur ganz fremd sind, ist schwer zu entscheiden. Besonnenheit und sittliche Kraft verhüllen, unterdrücken so manches, was nur da, wo sie ermatten, offenbar wird. Leichte Regungen der Unlust liegen in einer Reihe mit dem Gefühl des Lebensüberdrusses, das zum Selbstmorde führt; an die zürnende Heftigkeit, wie sie als Affect innerhalb des normalen Zustandes erscheint, schließen sich die Gefühle in dem krankhaften Jähzorn und der Mordwuth an. Auch daß diese und andere Gefühlsentartungen in ihren geringeren Graden schon bei Kindern vorkommen können, zeigt, daß zu ihrem Entstehen keine lange Vorbereitung durch vorausgegangene Verderbniß der sittlichen Natur dessen, in welchem sie eintreten, erforderlich sey. Lust am Tödten von Thieren und am Menschenmord sind zwar dem Objecte nach, und wo der That eine Ueberlegung vorhergeht, nach dem sittlichen Werth jener sehr verschieden; weniger aber wohl ist es die hier und dort vorhandene Anomalie des Gefühls, falls auch der Ausspruch der Stoa, wer einen Hahn ohne Anlaß tödte, bringe ebenso gut seinen Vater um, sofern man diesen Ausspruch auch bloß auf die Gefühlsanomalie bezieht, übertrieben ist.

Plötzliches, wenigstens rasches Zustandekommen der Gefühlsregelwidrigkeit ist häufiger als langsames, was mit der Natur der Gefühle zusammenhängt. Die rasch eingetretene Abirrung steigert sich nicht selten noch während ihrer Dauer. Eben so verschwinden Gefühlsanomalieen, nachdem sie kürzere oder längere Zeit gewährt, häufig auch wieder plötzlich.

Beiden Ordnungen von Gefühlsregelwidrigkeit, den Gradabweichungen wie den Entartungen, gehört es an, daß sie auf zweierlei Wegen, von der Seele und vom Körper aus,

zu Stande kommen können. Die Alienation des Gefühls kann sowohl von einem dieser beiden allein als auch von beiden zugleich entstehen.

Normale Gefühle erzeugen darum durch ihre Steigerung so häufig regelwidrige, weil zu dieser Veränderung bloß erforderlich ist, daß sich jemand einem Gefühle ohne Widerstand hingebe, oder daß er wiederholte Reizungen jener normalen von Außen erfahre. Es kann ferner ein regelwidriges Gefühl ein anderes erregen, z. B. das der heftigen Geschlechtslust Grausamkeit.

Der Uebergang aus dem normalen Gefühle in das abnorme zeigt nicht selten einen vollen Gegensatz beider. Der Neigung zu einem Geschäft folgt häufig die größte Abneigung gegen dasselbe, der Liebe zu einer Person Haß. Dabei kommen Fälle vor, wo das abnorme Gefühl für den Augenblick nur schwach ist, aber durch seine Dauer sehr drückend wird, wie bei widerstehenden Beschäftigungen oder in der Unlust zu leben; andere gibt es wieder, wo jenes in der Gegenwart der vorher geliebten Person oder auch schon bei dem Gedanken an diese plötzlich und als ein sehr widerwärtiges eintritt.

Nicht immer steht aber das abnorme Gefühl, obschon es dem vorigen normalen auf den ersten Anblick gerade entgegengesetzt zu seyn scheint, zu diesem in einem solchen Gegensatz. Der schon oft vorgekommene traurige Fall, wo eine am Gefühl kranke Person ein von ihr geliebtes Kind ermordete, scheint hierher zu gehören. Die Liebe wird hier nicht zum Haß, sondern nur zur Lust, das Geliebte zu verletzen. Solche Lust kommt, wenn auch in geringerem Grade, auch schon im Zustande des Affects vor. Nicht bloß unter dem Volke hört man, wenn einer seine große Liebe zu einem Anderen ausdrücken will, die Aeußerung, er habe diesen so lieb, daß er ihn nicht stark genug, ja daß er ihn wohl todt drücken könnte; Personen des weiblichen Geschlechts gebrauchen sehr oft zur Bezeichnung ihrer Liebe für kleine Kinder den Ausdruck, sie könnten sie aufessen.

In der Geschlechtsliebe ist die Neigung, den Gegenstand derselben zu verletzen, eine häufige Erscheinung. Schon Lucrez (lib. 4, v. 1075) spricht das aus:

Et stimuli subsunt, qui instigant laedere id ipsum,
Quodcunque est, rabies unde illae germina surgunt.

Eben darauf hat auch, obschon verhüllender als der römische Dichter, Göthe hingedeutet, wo er Aurelien den Wilhelm Meister verwunden läßt. Alles dieses und Anderes bildet eine Reihe von Abweichungen, deren höchster Punkt der Mord des Geliebten ohne Haß ist.

Vorstellungen haben zwar weit mehr Neigung, Affecte zu veranlassen, als regelwidrige Gefühle; sie können jedoch auch dieses. Sie sind ferner geneigter, abnorme Gradabweichungen der Gefühle herbeizuführen als Entartungen. Die größte Macht, Anomalieen des Gefühls von der Seele aus zu erzeugen, haben Vorstellungen der Einbildungskraft. Ein Gedanke kann eine Gefühlsaufregung verursachen, die sich sofort, wie sie eintritt, regelwidrig verhält, wie z. B. die Gefühlsbetäubung bei einer sehr betrübenden Nachricht. Dieß kommt indeß nur da vor, wo der Eindruck sehr heftig ist; meist geht dem Eintritt der Regelwidrigkeit kürzere oder längere Zeit ein bloßer Affect vorher.

Wo zu einer noch nicht die Grenzen des Normals überschreitenden Gefühlserregung plötzlich Vorstellungen kommen, die das schon leidende Gefühl noch mehr angreifen, da geht dasselbe fast jedesmal in ein regelwidrig abweichendes über, ja häufig tritt hier selbst Gefühlsentartung ein. Ein langsameres Einwirken der zur Steigerung der Gefühlsaffection geneigten Vorstellungen hat zwar einen minder heftigen Erfolg; die auf diese Weise zu Stande gekommenen Abweichungen sind dann aber um so hartnäckiger in ihrem Bestehen.

Durch irre Vorstellungen können normale Gefühle angeregt werden, die zu dieser Vorstellung in demselben Verhält-

wisse stehn, wie die nämlichen Gefühle zu Vorstellungen ohne Irreseyn. Die Erfahrung lehrt nicht, daß die verkehrten Vorstellungen der Irren geneigter wären, regelwidrige Gefühle hervorzurufen, als die Vorstellungen der psychisch Gesunden. Die Aeußerungen der Gefühle sind zwar bei den Wahnsinnigen und Tobsüchtigen oft sehr lebhaft; tief eingreifend scheinen sie jedoch nicht, und meist gehen sie auch rasch, ohne Zeichen von beträchtlichem Nachhall in dem nachfolgenden Zustande, vorüber.

Wo die Gefühle durch die irren Vorstellungen erregt werden, müssen sie dem Wechsel dieser folgen, und die schnellen Uebergänge von Trauer zu Frohseyn und umgekehrt können, wo die Sache so ist, nicht für Regelwidrigkeiten des Gefühls gelten. Nicht in gleicher Art folgsam gegen den Wechsel der Vorstellungen, verhält sich dagegen ein Gefühl, das im Grade abgewichen oder das entartet ist.

Die Regelwidrigkeiten der Gefühle, welche vom Körper aus veranlaßt werden, sind nicht bloß in diesem Ausgangspunkte sondern auch noch sonst von den aus der Seele entstehenden und zwar mehrfach verschieden. Alle diese Verschiedenheiten lassen sich indeß aus der des Ausgangspunktes ableiten.

Es ist schon von einsichtigen Pädagogen ausgesprochen worden, daß der habituellen Unlust, den oft wiederkehrenden Ausbrüchen von Unart der Kinder meist körperliche Verstimmungen zum Grunde liegen. Der Arzt kann diesem Ausspruche nicht anders als ganz beistimmen: er sieht häufig seine kleinen Patienten, die sich so eigensinnig, so widerstrebend, ja nicht selten wie bösartig erwiesen, durch die Genesung ganz artig und freundlich geworden. Jedoch nicht bloß die Verstimmungen des Körpers in Krankheit, sondern sehr viel geringere noch innerhalb der Gesundheit liegende bringen solche Störungen der guten Art und Weise der Kinder hervor. Schwarz (Erziehungslehre, Aufl. 2, Bd. 3, S. 304) bemerkt,

daß Kinder bei leerem Magen ärgerlich, ungeberdig, ja oft ganz widerwärtig gestimmt seyen, aber, sobald sie gesättigt worden, heiter und artig werden. Was hier in der Seele verstimmt wird, ist zunächst das Gefühl und von dem Grade und der Dauer des Körperleidens hängt es ab, ob diese Verstimmung nicht bis zu dem Uebergange in eine regelwidrige sich steigere.

Die Macht des Körpers auf die Gefühle zeigt sich besonders auffallend in dem Einflusse, welchen geistige Getränke und die diesen verwandten Gifte auf dieselben äußern. Durch diesen Einfluß erzeugen sich schon beträchtliche Gradabweichungen des Gefühls, während das Erkennen noch wenig oder gar nicht merklich leidet.

Den Uebergang von diesen bloß durch äußere Einflüsse bestimmten Abweichungen des Gefühls zu den von Krankheit des Körpers herrührenden zeigen die sogenannten Nervenübel. Vor allem gehören hierher die gemeiniglich unter dem weitschichtigen Namen der Hypochondrie befaßten Zustände, wo auch eine genaue Untersuchung keine merkliche Störung der sich auf die Ernährung und Bewegung des Körpers beziehenden Funktionen findet. Dabei kann denn gleichfalls hier das Erkennen ganz normal seyn.

Sowohl acute als chronische Krankheiten können Regelwidrigkeit des Gefühls herbeiführen. Die von den acuten entstehen meist rascher, haben aber auch einen schnellern Uebergang ins Normal. Sehr auffallend ist zuweilen bei Kindern, wie ein gastrisches Fieber, ein hitziger Ausschlag ꝛc., ihnen Vater und Brüder, seltener die Mutter, zuwider macht. Noch häufiger wie die acuten Krankheiten scheinen die chronischen sich mit Gefühlsregelwidrigkeiten zu verbinden.

Daß die Anomalieen des Gefühls besonders vom Nervensystem, sey es vom Gehirn und Rückenmark oder von den im Körper verbreiteten Nervensträngen und Knoten aus, angeregt werden, läßt sich, wenn man auch geneigt seyn sollte

es zu behaupten, keineswegs erweisen. Es gibt Gehirnkrankheiten ohne alle merkliche Gefühlsabweichung; ja es ist Grund zu zweifeln, ob in irgend einem Falle ohne offenbare Mitaffection der Organe der Brust oder des Unterleibes bloß von Krankheit des Gehirns aus das Gefühl regelwidrig war. Wenn bei den an Unterbrechung der Lebensverbindung zwischen Rückenmark und Gehirn (durch Druck auf den obern Theil von jenem) Leidenden eine auffallende Gleichgültigkeit gegen die Beweise von Theilnahme der Angehörigen so wie bei dem Gedanken an den nahen Tod eintritt, so kann hier sowohl die Affection des Rückenmarks als die der von diesem aus leidenden Brust- und Bauch-Organe es seyn, was diese Gefühlsabweichung bedingt. Dagegen vereinigen sich zahlreiche Thatsachen dafür, daß vornehmlich das Leiden derjenigen Theile, von welchen der Kreislauf und die Beschaffenheit des Bluts direkt abhängt, solche Abweichungen herbeiführe.

Es läßt sich nichts nachweisen, was bei Entstehung der Gefühlsregelwidrigkeiten, die vom Körper ausgehen, vermittelnd zwischen beide träte; der Körper bewirkt diese Entstehung unmittelbar. Wegen der Verwandtschaft des Gefühls mit demjenigen Akte, worin die Seele des Zustandes ihres Körpers inne wird (dem Gemeingefühl) und weil beim Entstehen und auch während der Dauer von Gefühlsregelwidrigkeiten häufig zugleich abnorme Gemeingefühle (von Hitze, von Brennen, von Spannen, von Aufsteigen 2c.) in verschiedenen Gegenden des Körpers vorhanden sind, ist zu vermuthen, daß die Veränderungen des Körpers, wodurch beide Arten von Gefühlen entstehen, einander nahe kommen. Nicht selten mag Rohheit des sittlichen Gefühls mit Stumpfheit des Gemeingefühls verbunden seyn; merkwürdig ist auch in dieser Hinsicht ein von Meiners in seinen Briefen über die Schweiz, Th. 1, S. 324 erzählter Fall, wo ein Verbrecher, der noch auf dem Wege zum Richtplatze einen Beweis von seiner Lust an den Qualen Anderer

gegeben hatte, nach dem Stoß des Rades, das ihm Arme und Beine zerschlagen hatte und nun an seiner Brust abglitt, ausrief: das kracht einmal!

Vergleicht man die von der Seele und die vom Körper aus entstandenen Gefühle, so findet man zwar Gradabweichungen und Entartungen unter beiden; doch sind die Abstumpfungen und Entartungen bei denen, die vom Körper aus entspringen, häufiger. Die Grade der Abstumpfung von der Seele aus erreichen selten die Höhe, wie die vom Körper aus. Dem Entstehn von Regelwidrigkeit aus jener Quelle können Vorstellungen mehr entgegenwirken, als dem aus dieser; auch bleiben die aus jener entstandenen durch Vorstellungen lenksamer als diese.

Rascher Wechsel der Gefühlsregelwidrigkeit scheint bei der vom Körper aus erzeugten leichter zu Stande zu kommen, als bei der, die von der Seele aus ihren Ursprung nimmt. Aeußerungen von ungewöhnlich heftiger Zuneigung und von Haß gegen die nämliche Person folgen im Rausch oft schnell auf einander; nicht minder geht der Hypochondrist in raschem Wechsel von lebhafter Freude zu Traurigkeit über.

Es wäre unrichtig anzunehmen, daß vom Körper aus nur solche Gefühlsveränderungen entstehn könnten, welche den Menschen entstellen. Wenn, was oft geschieht, während einer Krankheit das sittliche, das religiöse Gefühl reger wird, so hat daran die Erwägung der Lebensgefahr, die der Seele in der Stille des Krankenlagers zu Gute kommende Sammlung, so wie die Erfahrung von der Liebe der Pflegenden gewiß Antheil; daß aber die Erweichung der bisherigen Herzenshärte nicht selten rasch mit der Krankheit eintritt, thut dar, daß die körperliche Veränderung hier wenigstens Antheil habe. Von einem gleichen Verhältniß des Körpers zeugt die zuweilen vorkommende Reinigung des religiös-sittlichen Gefühls durch einen mit Irreseyn verbundenen Zustand.

unluſt; theils fehl
kung ſeiner Gefü
zuſtellen vermag.

Wie leider d
niß eine furchtbar
ter Beweiſe geben
der Gefühle bis z
Dazu kommt noch
meiſt mehrere Gef

Da wir für
anderes Maaß h
und That, ſo ka
Wohl alle Gefühl
verbergen; einige
ſtärker äußern al
Regelwidrigkeiten
man ſie, wie hemm
ſamkeit ſind, zu
geneigt iſt.

Eine Abweich
gefühls. Theils
ſtellung des Men
ſtimmten Weſens
die uns als ſolche

Andrerſeits
ſehn einer ſolchen
los zu ſeyn ſchein
hig macht ſeine
Gefühl mancher
als ihr geiſtloſes
ben läßt. Man
wenn man währ

aiſſe ſehn, wie di
Irrigen. Die G
Bewirkungen der
hervorgerufen, als
Die Aeußerungen
gen und Lobſüchtig
nen ſie jedoch nicht,
chen von beträchtlic
ſtande, vorüber.

Wo die Gefüh
werden, müſſen ſie
len Uebergänge von
nen, wo die Sache
Gefühls gelten.
Wechſel der Vorſtel
das im Grade abge

Die Regelwidri
aus veranlaßt werde
parate ſondern auch
benden und zwar un
heiten laſſen ſich inde

Es iſt ſchon ver
worden, daß der hoh
Ausbrüchen von Un
mungen zum Grund
ſprache nicht anders
ſeine kleinen Patien
bend, ja nicht ſelten
ganz artig und fren
Verſtimmungen des
geringere noch imm
die Störungen des
Schwarz (Erzi

toß des Rades, das ihm Arme und
nd nun an seiner Brust abglitt,
!!

n der Seele und die vom Körper
so findet man zwar Gradabwei-
unter beiden; doch sind die Ab-
ngen bei denen, die vom Körper
Die Grade der Abstumpfung von
ten die Höhe, wie die vom Körper
Regelwidrigkeit aus jener Quelle
entgegenwirken, als dem aus die-
ener entstandenen durch Vorstellun-

Gefühlsregelwidrigkeit scheint bei
gten leichter zu Stande zu kommen,
Seele aus ihren Ursprung nimmt.
nlich heftiger Zuneigung und von
erson folgen im Rausch oft schnell
geht der Hypochondrist in raschem
ide zu Traurigkeit über.

unehmen, daß vom Körper aus nur
n entstehn könnten, welche den Men-
vas oft geschieht, während einer
religiöse Gefühl reger wird, so hat
Lebensgefahr, die der Seele in der
zu Gute kommende Sammlung, so
er Liebe der Pflegenden gewiß An-
eichung der bisherigen Herzenshärte
r Krankheit eintritt, thut dar, daß
ung hier wenigstens Antheil habe.
ältniß des Körpers zeugt die zuweilen
des religiös-sittlichen Gefühls durch
ndenen Zustand.

es zu behaupten, keineswegs erweisen. Es gibt Gehirnkrankheiten ohne alle merkliche Gefühlsabweichung; ja es ist Grund zu zweifeln, ob in irgend einem Falle ohne offenbare Mitaffection der Organe der Brust oder des Unterleibes bloß von Krankheit des Gehirns aus das Gefühl regelwidrig war. Wenn bei den an Unterbrechung der Lebensverbindung zwischen Rückenmark und Gehirn (durch Druck auf den obern Theil von jenem) Leidenden eine auffallende Gleichgültigkeit gegen die Beweise von Theilnahme der Angehörigen so wie bei dem Gedanken an den nahen Tod eintritt, so kann hier sowohl die Affection des Rückenmarks als die der von diesem aus leidenden Brust- und Bauch-Organe es seyn, was diese Gefühlsabweichung bedingt. Dagegen vereinigen sich zahlreiche Thatsachen dafür, daß vornehmlich das Leiden derjenigen Theile, von welchen der Kreislauf und die Beschaffenheit des Bluts direkt abhängt, solche Abweichungen herbeiführe.

Es läßt sich nichts nachweisen, was bei Entstehung der Gefühlsregelwidrigkeiten, die vom Körper ausgehen, vermittelnd zwischen beide träte; der Körper bewirkt diese Entstehung unmittelbar. Wegen der Verwandtschaft des Gefühls mit demjenigen Akte, worin die Seele des Zustandes ihres Körpers inne wird (dem Gemeingefühl) und weil beim Entstehen und auch während der Dauer von Gefühlsregelwidrigkeiten häufig zugleich abnorme Gemeingefühle (von Hitze, von Brennen, von Spannen, von Aufsteigen ꝛc.) in verschiedenen Gegenden des Körpers vorhanden sind, ist zu vermuthen, daß die Veränderungen des Körpers, wodurch beide Arten von Gefühlen entstehen, einander nahe kommen. Nicht selten mag Rohheit des sittlichen Gefühls mit Stumpfheit des Gemeingefühls verbunden seyn; merkwürdig ist auch in dieser Hinsicht ein von Meiners in seinen Briefen über die Schweiz, Th. 1, S. 324 erzählter Fall, wo ein Verbrecher, der noch auf dem Wege zum Richtplatze einen Beweis von seiner Lust an den Qualen Anderer

gegeben hatte, nach dem Stoß des Rades, das ihm Arme und Beine zerschlagen hatte und nun an seiner Brust abglitt, ausrief: das kracht einmal!

Vergleicht man die von der Seele und die vom Körper aus entstandenen Gefühle, so findet man zwar Gradabweichungen und Entartungen unter beiden; doch sind die Abstumpfungen und Entartungen bei denen, die vom Körper aus entspringen, häufiger. Die Grade der Abstumpfung von der Seele aus erreichen selten die Höhe, wie die vom Körper aus. Dem Entstehn von Regelwidrigkeit aus jener Quelle können Vorstellungen mehr entgegenwirken, als dem aus dieser; auch bleiben die aus jener entstandenen durch Vorstellungen lenksamer als diese.

Rascher Wechsel der Gefühlsregelwidrigkeit scheint bei der vom Körper aus erzeugten leichter zu Stande zu kommen, als bei der, die von der Seele aus ihren Ursprung nimmt. Äußerungen von ungewöhnlich heftiger Zuneigung und von Haß gegen die nämliche Person folgen im Rausch oft schnell auf einander; nicht minder geht der Hypochondrist in raschem Wechsel von lebhafter Freude zu Traurigkeit über.

Es wäre unrichtig anzunehmen, daß vom Körper aus nur solche Gefühlsveränderungen entstehn könnten, welche den Menschen entstellen. Wenn, was oft geschieht, während einer Krankheit das sittliche, das religiöse Gefühl reger wird, so hat daran die Erwägung der Lebensgefahr, die der Seele in der Stille des Krankenlagers zu Gute kommende Sammlung, so wie die Erfahrung von der Liebe der Pflegenden gewiß Antheil; daß aber die Erweichung der bisherigen Herzenshärte nicht selten rasch mit der Krankheit eintritt, thut dar, daß die körperliche Veränderung hier wenigstens Antheil habe. Von einem gleichen Verhältniß des Körpers zeugt die zuweilen vorkommende Reinigung des religiös-sittlichen Gefühls durch einen mit Irreseyn verbundenen Zustand.

es zu behaupten, keineswegs erweisen. Es gibt Gehirnkrankheiten ohne alle merkliche Gefühlsabweichung; ja es ist Grund zu zweifeln, ob in irgend einem Falle ohne offenbare Mitaffection der Organe der Brust oder des Unterleibes bloß von Krankheit des Gehirns aus das Gefühl regelwidrig war. Wenn bei den an Unterbrechung der Lebensverbindung zwischen Rückenmark und Gehirn (durch Druck auf den obern Theil von jenem) Leidenden eine auffallende Gleichgültigkeit gegen die Beweise von Theilnahme der Angehörigen so wie bei dem Gedanken an den nahen Tod eintritt, so kann hier sowohl die Affection des Rückenmarks als die der von diesem aus leidenden Brust- und Bauch-Organe es seyn, was diese Gefühlsabweichung bedingt. Dagegen vereinigen sich zahlreiche Thatsachen dafür, daß vornehmlich das Leiden derjenigen Theile, von welchen der Kreislauf und die Beschaffenheit des Bluts direkt abhängt, solche Abweichungen herbeiführe.

Es läßt sich nichts nachweisen, was bei Entstehung der Gefühlsregelwidrigkeiten, die vom Körper ausgehen, vermittelnd zwischen beide träte; der Körper bewirkt diese Entstehung unmittelbar. Wegen der Verwandtschaft des Gefühls mit demjenigen Akte, worin die Seele des Zustandes ihres Körpers inne wird (dem Gemeingefühl) und weil beim Entstehen und auch während der Dauer von Gefühlsregelwidrigkeiten häufig zugleich abnorme Gemeingefühle (von Hitze, von Brennen, von Spannen, von Aufsteigen ꝛc.) in verschiedenen Gegenden des Körpers vorhanden sind, ist zu vermuthen, daß die Veränderungen des Körpers, wodurch beide Arten von Gefühlen entstehen, einander nahe kommen. Nicht selten mag Rohheit des sittlichen Gefühls mit Stumpfheit des Gemeingefühls verbunden seyn; merkwürdig ist auch in dieser Hinsicht ein von Meiners in seinen Briefen über die Schweiz, Th. 1, S. 324 erzählter Fall, wo ein Verbrecher, der noch auf dem Wege zum Richtplatze einen Beweis von seiner Lust an den Qualen Anderer

gegeben hatte, nach dem Stoß des Rades, das ihm Arme und Beine zerschlagen hatte und nun an seiner Brust abglitt, ausrief: das kracht einmal!

Vergleicht man die von der Seele und die vom Körper aus entstandenen Gefühle, so findet man zwar Gradabweichungen und Entartungen unter beiden; doch sind die Abstumpfungen und Entartungen bei denen, die vom Körper aus entspringen, häufiger. Die Grade der Abstumpfung von der Seele aus erreichen selten die Höhe, wie die vom Körper aus. Dem Entstehn von Regelwidrigkeit aus jener Quelle können Vorstellungen mehr entgegenwirken, als dem aus dieser; auch bleiben die aus jener entstandenen durch Vorstellungen lenksamer als diese.

Rascher Wechsel der Gefühlsregelwidrigkeit scheint bei der vom Körper aus erzeugten leichter zu Stande zu kommen, als bei der, die von der Seele aus ihren Ursprung nimmt. Aeußerungen von ungewöhnlich heftiger Zuneigung und von Haß gegen die nämliche Person folgen im Rausch oft schnell auf einander; nicht minder geht der Hypochondrist in raschem Wechsel von lebhafter Freude zu Traurigkeit über.

Es wäre unrichtig anzunehmen, daß vom Körper aus nur solche Gefühlsveränderungen entstehn könnten, welche den Menschen entstellen. Wenn, was oft geschieht, während einer Krankheit das sittliche, das religiöse Gefühl reger wird, so hat daran die Erwägung der Lebensgefahr, die der Seele in der Stille des Krankenlagers zu Gute kommende Sammlung, so wie die Erfahrung von der Liebe der Pflegenden gewiß Antheil; daß aber die Erweichung der bisherigen Herzenshärte nicht selten rasch mit der Krankheit eintritt, thut dar, daß die körperliche Veränderung hier wenigstens Antheil habe. Von einem gleichen Verhältniß des Körpers zeugt die zuweilen vorkommende Reinigung des religiös-sittlichen Gefühls durch einen mit Irreseyn verbundenen Zustand.

es zu behaupten, keineswegs erweisen. Es gibt Gehirnkrankheiten ohne alle merkliche Gefühlsabweichung; ja es ist Grund zu zweifeln, ob in irgend einem Falle ohne offenbare Mitaffection der Organe der Brust oder des Unterleibes bloß von Krankheit des Gehirns aus das Gefühl regelwidrig war. Wenn bei den an Unterbrechung der Lebensverbindung zwischen Rückenmark und Gehirn (durch Druck auf den obern Theil von jenem) Leidenden eine auffallende Gleichgültigkeit gegen die Beweise von Theilnahme der Angehörigen so wie bei dem Gedanken an den nahen Tod eintritt, so kann hier sowohl die Affection des Rückenmarks als die der von diesem aus leidenden Brust- und Bauch-Organe es seyn, was diese Gefühlsabweichung bedingt. Dagegen vereinigen sich zahlreiche Thatsachen dafür, daß vornehmlich das Leiden derjenigen Theile, von welchen der Kreislauf und die Beschaffenheit des Bluts direkt abhängt, solche Abweichungen herbeiführe.

Es läßt sich nichts nachweisen, was bei Entstehung der Gefühlsregelwidrigkeiten, die vom Körper ausgehen, vermittelnd zwischen beide träte; der Körper bewirkt diese Entstehung unmittelbar. Wegen der Verwandtschaft des Gefühls mit demjenigen Akte, worin die Seele des Zustandes ihres Körpers inne wird (dem Gemeingefühl) und weil beim Entstehen und auch während der Dauer von Gefühlsregelwidrigkeiten häufig zugleich abnorme Gemeingefühle (von Hitze, von Brennen, von Spannen, von Aufsteigen ꝛc.) in verschiedenen Gegenden des Körpers vorhanden sind, ist zu vermuthen, daß die Veränderungen des Körpers, wodurch beide Arten von Gefühlen entstehen, einander nahe kommen. Nicht selten mag Rohheit des sittlichen Gefühls mit Stumpfheit des Gemeingefühls verbunden seyn; merkwürdig ist auch in dieser Hinsicht ein von Meiners in seinen Briefen über die Schweiz, Th. 1, S. 324 erzählter Fall, wo ein Verbrecher, der noch auf dem Wege zum Richtplatze einen Beweis von seiner Lust an den Qualen Anderer

gegeben hatte, nach dem Stoß des Rades, das ihm Arme und Beine zerschlagen hatte und nun an seiner Brust abglitt, ausrief: das kracht einmal!

Vergleicht man die von der Seele und die vom Körper aus entstandenen Gefühle, so findet man zwar Gradabweichungen und Entartungen unter beiden; doch sind die Abstumpfungen und Entartungen bei denen, die vom Körper aus entspringen, häufiger. Die Grade der Abstumpfung von der Seele aus erreichen selten die Höhe, wie die vom Körper aus. Dem Entstehn von Regelwidrigkeit aus jener Quelle können Vorstellungen mehr entgegenwirken, als dem aus dieser; auch bleiben die aus jener entstandenen durch Vorstellungen lenksamer als diese.

Rascher Wechsel der Gefühlsregelwidrigkeit scheint bei der vom Körper aus erzeugten leichter zu Stande zu kommen, als bei der, die von der Seele aus ihren Ursprung nimmt. Aeußerungen von ungewöhnlich heftiger Zuneigung und von Haß gegen die nämliche Person folgen im Rausch oft schnell auf einander; nicht minder geht der Hypochondrist in raschem Wechsel von lebhafter Freude zu Traurigkeit über.

Es wäre unrichtig anzunehmen, daß vom Körper aus nur solche Gefühlsveränderungen entstehn könnten, welche den Menschen entstellen. Wenn, was oft geschieht, während einer Krankheit das sittliche, das religiöse Gefühl reger wird, so hat daran die Erwägung der Lebensgefahr, die der Seele in der Stille des Krankenlagers zu Gute kommende Sammlung, so wie die Erfahrung von der Liebe der Pflegenden gewiß Antheil; daß aber die Erweichung der bisherigen Herzenshärte nicht selten rasch mit der Krankheit eintritt, thut dar, daß die körperliche Veränderung hier wenigstens Antheil habe. Von einem gleichen Verhältniß des Körpers zeugt die zuweilen vorkommende Reinigung des religiös-sittlichen Gefühls durch einen mit Irreseyn verbundenen Zustand.

Dessen, was beide, die Gefühlsregelwidrigkeiten, die von der Seele her, und die, welche vom Körper aus entstehen, mit einander gemein haben, ist, abgesehen von ihrem Ursprung, weit mehr, als des sie von einander unterscheidenden; beide können plötzlich, wie auch allmählig entstehen, beide können lange, können kurze Zeit dauern 2c. Die entstellten Gefühle können sich ferner in beiden einander so ähnlich sehen, daß man an ihnen selbst ihren Ursprung nicht zu erkennen im Stande ist. Eine Empfindlichkeit aus psychischer Verweichlichung und eine aus einer Unterleibskrankheit, eine Gleichgültigkeit gegen alles nicht auf das eigene Wohlseyn sich Beziehende bei einem zur Sinnlichkeit entarteten Menschen und bei einem Hypochondristen geben Belege hierzu.

Häufig führen die nämlichen Veranlassungen zugleich Veränderungen in der Seele und im Körper herbei, wo es dann schwer wird zu entscheiden, was an der eingetretenen Gefühlsregelwidrigkeit mehr Antheil habe, das unmittelbar oder mittelbar durch den Körper in der Seele Veränderte. Die Gefühlsregelwidrigkeiten, die aus heftigen Affecten entstehn, haben einen solchen ungewissen Ursprung. Bis zu welchem Grade von Stumpfheit und Roheit die Entbehrung von Speisen, oder auch die der Wärme, verbunden mit den Vorstellungen der Hülflosigkeit, des bevorstehenden Untergangs, das Gefühl umwandeln könne, hat der französische Feldzug in Rußland und der bekannte Fall des Schiffbruchs der Fregatte Medusa auf eine furchtbare Weise gezeigt. Wo Krankheit allmählig zu Gleichgültigkeit gegen sonst geliebte Personen, zu Mißmuth, zu Lebensüberdruß führt, da wirken für diese Gefühlsabweichungen beide Entstehungsarten, die psychische und die somatische, in ihrem Erzeugniß ununterscheidbar zusammen. In andern Fällen kann man hingegen ziemlich genau unterscheiden, welchen Antheil die verschiedenen Einwirkungen, die der Gefühlsabweichung vorausgingen, an dieser haben. So

läßt sich bei Kindern häufig nachweisen, daß eine ihnen mehrmals wiederholte oder mehrmals von ihnen gelesene Geschichte mitgewirkt hat, ihren Spielen eine so rohe Gestalt zu geben.

Beide, die Gefühlsregelwidrigkeiten, die von der Seele aus und die, welche vom Körper aus entstehen, haben es mit einander gemein, daß von ihnen aus Vorstellungen angeregt werden. Für die von der Seele aus entstandenen verknüpfen sich hierbei die anregenden Vorstellungen mit den durch das Gefühl angeregten. Sofern nun, wie die Erfahrung zu zeigen scheint, die so entstandenen Gefühlsanomalieen zur Anregung von Vorstellungen geneigter als die aus somatischem Ursprung sind, ist dieß der Verknüpfung des sich Verwandten ganz angemessen.

Ob es Gefühlsregelwidrigkeiten gebe, die zu keinem Vorstellen führen, ist schwer zu entscheiden; wir können Freude so wie Traurigkeit fühlen, ohne daß wir uns des Ursprungs dieser Gefühle aus bestimmten Vorstellungen bewußt sind, und so mögen denn auch regelwidrige Gefühle sich dergestalt verhalten können. Wenn man, mit bekümmertem Herzen in Schlaf gesunken, wieder erwacht, so ist in der Regel das Erste, dessen man sich bewußt wird, das Gefühl eines Drucks auf der Brust, auf dem Herzen; Vorstellungen, worauf dieses Gefühl sich bezöge, sind noch nicht da. Kaum hat man aber angefangen, über dieses Gefühl nachzudenken, so erscheinen auch sie.

Schon zu derselben Zeit, wo das vom Körper aus entstehende heftige Gefühl auf Erzeugung einer Vorstellung wirkt, kann es auch im Körper unwillkührliche Laute und Erschwerung des Athmens, auch wohl Krämpfe erregen. Vielleicht sind die krampfhaften Bewegungen, welche man an neugeborenen Kindern bemerkt, zum Theil dieses Ursprungs.

In welcher Art das abnorme Gefühl auf die Vorstellungen einwirken werde, hängt von allen den näheren Bestim-

mungen, die seine Beschaffenheit, seinen Grad, seinen Rhythmus, seinen Zusammenhang mit andern Gefühlen ausmachen, sowie von dem empfangenden Zustande der Seele ab. Die Gefühlsregelwidrigkeit, die vom Körper aus entsteht, ist unter übrigens gleichen Bedingungen mehr von der Beschaffenheit des eintretenden Gefühls als von dem vorhandenen Seelenzustande, die aus Vorstellungen entstehende hingegen mehr von dem letztern abhängig.

Die Einwirkung der Gefühlsregelwidrigkeit auf die Vorstellungen ist, wie die der Gefühle überhaupt, entweder nur eine Anderstellung der vorhandenen oder zugleich eine Einführung neuer. Aber das regelwidrige Gefühl ist mehr als das normale geneigt, Vorstellungen im Bewußtseyn zu verdunkeln und neue darin einzuführen.

Die Macht, womit es dieses thut, kann sehr groß werden. Je heftiger das regelwidrige Gefühl, desto mehr wächst sie; bei schnell eintretenden abnormen Gefühlen wird sie unwiderstehlich.

Die durch ein regelwidriges Gefühl angeregten Vorstellungen nehmen die durch dasselbe gegebene Stimmung der Seele in sich auf. Unangenehme Gefühle sind auch in diesem Einfluß mächtiger als angenehme.

Die Wirkung eines regelwidrigen Gefühls auf die Vorstellungen ist verschieden, je nachdem zu der Zeit, wo jenes auf diese einwirkt, der ganze bewußte und unbewußte Vorstellungsbereich der Seele verschieden ist. Es können die durch das Gefühl geforderten Vorstellungen durch andere zurückgehalten werden, so daß sie sich nur unvollständig im Bewußtseyn erheben; es können ihnen ferner auch andere, dem Gefühle fremdartige, ja diesem selbst widerstrebende, sich beimischen. Beides kann denn wieder sowohl unwillkührlich als mit Antheil des Willens geschehen.

Je geordneter, je geeigneter zur ruhigen Ueberlegung das

Verhältniß der Vorstellungen zur Zeit des Eintritts des regelwidrigen Gefühles ist, desto größern Widerstand wird der Wille, als das Ergebniß der Ueberlegung, der Macht jenes Gefühls über die Vorstellungen leisten können und umgekehrt. Am sichersten gelingt es dem Gefühle innerhalb der zur Gesundheit gehörenden Zustände, sich die von ihm geforderten Vorstellungen in Träumen, sowie auch wohl im Kinde, zuzugesellen.

Wenn zwei regelwidrige Gefühle, von denen eins dem andern widerstrebt, ohne daß eins das andere ganz zu vertilgen vermag, zu gleicher Zeit in der Seele bestehen, so bilden sich zwar die Vorstellungen nach beiden; es entsteht aber ein Kampf auch unter den Vorstellungen: eine Ordnung strebt über die andere zu siegen; indeß blickt durch die siegende noch immer mehr oder weniger das unterdrückte Gefühl hindurch.

Wie ein lebhaftes Gefühl, wenn es auch nur wenig über die normalen Grenzen hinausgeht, auch die von ihm erregten Vorstellungen beträchtlich lebhafter macht, so thut das Nämliche noch mehr ein starkes entartetes. In demselben Maaße aber als die Lebhaftigkeit der Vorstellungen zunimmt, nimmt die Macht des Willens über diese ab.

Wenn ein regelwidriges Gefühl noch im Entstehen, wenn es noch schwach ist, so können die Vorstellungen, die es erregt, noch unbestimmt, noch nicht deutlich zum Bewußtseyn gekommen seyn; hier sucht dann der sich in einem solchen Zustande Befindende nach, was er aus dem, was sich in ihm regt, machen soll. Schon die noch normalen Geschlechtsgefühle zeigen ein Verhältniß der Art; von einem naturwidrigen Gefühle aus kann diese Verwirrung aber noch eher zu Stande kommen. Entwickelt sich indeß die Gefühlsabweichung rasch, liegt ihr ein kräftiger Antrieb vom Körper aus zum Grunde, so wanken die sich an sie anknüpfenden Vorstellungen nicht lange; ein entschiedener Körper-Zustand führt auch zu einem ent-

schiedenen Gefühl und dieses zu bestimmten Vorstellungen. Wir sehen das, wenn der Körper rasch durch Opium, durch Belladonna, durch reichlichen Genuß von geistigem Getränk umgestimmt wird. Deshalb läßt sich auch der Ansicht Herbart's (Psychologie als Wissenschaft, Bd. 2, S. 515) nicht wohl beitreten, nach welcher das vom Körper aus erregte regelwidrige Gefühl des Maniacus in diesem die Mordgedanken dadurch herbeiführen soll, daß die Ahnung in ihm entstehe, wie einem Mörder wohl zu Muthe seyn möge, was weder mit jener Erfahrung von dem, was nach genommenen Giften in der Seele vorgeht, noch mit dem übereinstimmt, was in dem Benehmen der Thiere zur Zeit ihrer Brunst sich zeigt, wo vorher sanfte plötzlich böse werden, wobei denn schwerlich Ahnungen jener Art helfen.

Es gibt Gefühlsregelwidrigkeiten, wie das entartete Gefühl fürs Schöne, die wenig geneigt sind, sich zu äußern und deshalb auch leicht verborgen bleiben, da hingegen andere, wie das abnorme Rechtsgefühl, mehr sich zu äußern streben. In Abstumpfung oder Entartung bestehende Gefühlsregelwidrigkeiten sind weniger geneigt, in Handlung überzugehen, als die, in denen eine Gefühlssteigerung statt findet. Die meiste Kraft, zu raschem Handeln anzutreiben, haben diese letzteren, wenn sie plötzlich zu Stande kommen.

Tritt die Gefühlsregelwidrigkeit allmählig ein, so können sich noch Ueberlegungen über das, was sie fordert, zu ihr gesellen; sie braucht keineswegs sogleich laut zu werden. Stellt sie sich aber plötzlich und zugleich heftig ein, so äußert sich ihr Eintritt meist durch einen Interjektionslaut, welchem dann rasch die von ihr geforderte Handlung folgt.

So wie aus normalen Gefühlen die Willensacte nur unter Vermittelung von Vorstellungen hervorgehn, so daß selbst das Sichumwenden des Schlafenden auf eine andere Seite eine solche fordert, so müssen auch die Handlungen, zu denen

Gefühlsregelwidrigkeiten drängen, auf solche Weise zu Stande kommen, falls sie nicht bloße Krämpfe sind. Für den Krampf gilt aber jenes nicht, weil er entweder nur aus einzelnen Bewegungen, oder, wenn aus mehreren, doch nur aus einer ungeregelten Zusammensetzung derselben besteht, dahingegen zu einer Handlung eine gemessene Folge und Richtung der sie bildenden Acte gehört.

Daß ein Gefühl das andere in seiner Einwirkung auf Begehren und Verabscheuen unterdrückt, wiederholt sich aus dem normalen Zustande auch im abnormen. Eine entartete Selbstliebe hemmt das Gefühl für Recht, ein übermäßiges Schaamgefühl unterdrückt die Geschlechtsliebe, von welchem letztern Widerstreit Fest (in seinen Beiträgen, Bd. 1, S. 327) ein merkwürdiges Beispiel erzählt.

Weil die Gefühle nur durch vermittelnde Vorstellungen auf den Willen wirken können, so ist dieser einerseits vor dem nachtheiligen Einfluß der entarteten gesicherter, indem ein Theil des Zwingenden sich in den Vorstellungen bricht, andrerseits vermag die von ihm ausgehende Anregung von Vorstellungen auf die Gefühle zu wirken. So kann er alle Combinationen von Vorstellungen, die ihm zu Dienste stehn, gebrauchen, um die Gefühle zu bekämpfen, zu leiten und zu unterdrücken.

Geschieht nun gleich dieser Kampf der bessern Einsicht und des Willens nur unter Vermittelung, so vermag er doch, recht geführt und wenn es zu ihm nicht an Zeit fehlt, viel zuwege zu bringen. Der Wille kann, wenn er auch die Regelwidrigkeit des Gefühls aufzuheben unfähig ist, doch dessen Aeußerung in unbedachten Handlungen hemmen, wenigstens beträchtlich mäßigen. Aber dem plötzlichen, dem unerwartet heftigen Andrang muß er fast unfehlbar unterliegen.

Ob ein entartetes Gefühl ohne Mitwirkung von Einsicht und Willen ein anderes neben ihm vorhandenes gleichfalls

entartetes direct verbessern könne, ist höchst ungewiß; ja es frägt sich noch, ob das eine den nachtheiligen Einfluß des andern auf die Vorstellungen beträchtlich zu beschränken vermöge. Immer wäre es ein sehr gewagtes Spiel, eine Entartung, auf ihre Hülfe gegen eine andere bauend, fördern zu wollen.

Wohlthätig vermögen dagegen wider eine Gefühlsentartung gleichzeitig vorhandene oder im Eintreten begriffene normale Gefühle zu wirken. Es ist sehr die Frage, ob einer, der, wie der jetzt in den Zeitungen oft genannte Cabrera, mehrere gegen ihn schuldlose Personen seiner Mutter zum Sühnopfer ermordet, zu der Zeit, wo diese Rachlust in seiner Seele ist, auch wirklich Liebe für die Mutter darin hat.

Daß Einsicht und Wille die Vorstellungen aus entarteten Gefühlen nicht verbessern, kann einen doppelten Grund haben. Es liegt dieser entweder in der Heftigkeit der Gefühle, die zumal, wenn sie plötzlich entstehen, wie eine psychische Gewalt auf die Vorstellungen wirken; oder es fehlt an der normalen der Regung des Gefühls gewachsenen Willenskraft. Nach diesen Verhältnissen richtet sich denn auch der leichtere oder schwerere, plötzlichere oder allmähligere Eintritt der Handlungen, die aus dem regelwidrigen Gefühle entspringen.

Ob die Gefühle oder die Vorstellungen beim Menschen häufiger regelwidrig werden, läßt sich nicht genau bestimmen, da dieses Verhältniß nach Erziehung, Bildung, Temperament und Körperzustand sehr ungleich ist. Beide, Gefühls- und Vorstellungs-Abweichungen, haben zwar mehrere Quellen mit einander gemein; in andern, und vor allem in der verschiedenen Affection des Körpers, welche das psychische Leiden erregt, sind sie aber gesondert.

Eine Diagnosis, die nicht selten viele Schwierigkeit macht, ist die, ob in einem Falle, wo sich Gefühls- und Vorstellungs-Regelwidrigkeit äußert, jene von dieser oder diese von jener

oder eine wie die andere aus der nämlichen Veranlassung entstanden sey. Wohl schon manchmal ist diese Frage zu rasch entschieden worden.

Es scheint, daß man jetzt im Allgemeinen sehr geneigt ist, den Ursprung von allem Vorstellungsirreseyn in vorausgegangene Gefühlsregelwidrigkeiten zu setzen. Und in der That ist nicht in Abrede zu stellen, daß eine solche Ableitung oft zutrifft. Aber sie darf keineswegs für alle Fälle geltend gemacht werden.

Daß Gefühlsregelwidrigkeiten die Vorstellungen zu verändern geneigt sind, bedingt nicht auch, daß sie dieselben leicht in einen Zustand von Irreseyn zu versetzen geneigt sind. Das Gefühl kann Jahre lang an Verstimmung leiden, ohne daß Vorstellungsirreseyn eintritt. Es sind nur die plötzlichen und großen Abweichungen des Gefühls, welche eine solche Wirkung hervorzubringen pflegen.

Eine unrichtige Vorstellungsweise läßt sich länger verbergen, als eine regelwidrige Gefühlsstimmung. So kann denn jemand, dessen psychische Krankheit in den Vorstellungen angefangen hat, doch nur niedergeschlagen, menschenscheu, feindlich gesinnt zu seyn scheinen, wenn er noch so viel Gewalt über sich hat, den sein Gefühl so verstimmenden Wahn zu verschweigen.

Auch wenn Gefühl und Vorstellungen zu gleicher Zeit anfangen, regelwidrig zu werden, wird das Leiden des Gefühls leicht das zuerst eingetretene zu seyn scheinen. Ein so Erkrankender ist dann ungewöhnlich empfindlich, schnell verletzt; seine argwöhnischen, mißtrauischen Vorstellungen haben jedoch an dieser Empfindlichkeit bereits Antheil.

So wird denn schon hierdurch der Ausspruch Guislains (traité sur les phrénopathies, p. XI), die Grundveränderung (altération fondamentale) beim Irreseyn sey eine Erhöhung der Empfindlichkeit (exaltation de la sensibilité morale), nicht

wenig unsicher. Gewiß gibt es Fälle, wo das Irrewerden mit einer solchen Empfindlichkeit anfängt; aber es läßt sich keineswegs darthun, daß jener Ausspruch so allgemein gültig sey, wie Guislain es meint. Wenn er S. X sagt: Un phénomène nous a toujours frappé, c'est l'air de souffrance et la contraction convulsive de la face; la tristesse, l'abattement des aliénés; leur propension à ne trouver que des motifs d'accusations ou de plaintes; leur irrésistible besoin de marcher, de se déplacer, d'exécuter des mouvemens violens, ou de se livrer à des déterminations capricieuses, so hat er hierin weit mehr ausgesagt, als andern Beobachtern die Erfahrung zu zeigen vermag. Auch bei Nervenkranken, die nicht in Irreseyn verfallen, findet sich häufig diese Empfindlichkeit. Wo sie aber bei Irrewerdenden vorhanden ist, tritt erst die Frage ein, wiefern nicht ein schon angefangenes, obschon noch verhehltes Irreseyn der Vorstellungen zugleich mit ihr vorhanden sey. Doch Guislain selbst ist bei der weitern Betrachtung seines Gegenstandes (S. 64 seines Buchs) zu der Ueberzeugung gekommen, daß seine Lehre nicht allgemein gelten könne. Es heißt da: Notre intention n'a pas été de généraliser une doctrine qui n'est applicable qu'à une classe nombreuse d'aliénés. Man kann ihm aber auch diese „classe nombreuse" nicht mit Ueberzeugung zugeben.

Es ist sehr schwer, in Fällen, wo Gefühlsregelwidrigkeit und Vorstellungsirreseyn bei einander und dem Anscheine nach zusammen eingetreten sind, über das zwischen beiden obwaltende ursachliche Verhältniß zu entscheiden. Nicht allein das in der Natur der Gefühle und Vorstellungen liegende Ineinanderfließen derselben, sondern auch die Unfähigkeit der Leidenden, Beobachtungen an sich anzustellen, macht die Sache so schwierig.

Die Heftigkeit, womit eine Gefühlsabweichung sich äußert,

ergibt nichts Sicheres dafür, daß diese Abweichung an dem zugleich vorhandenen Irreseyn der Vorstellungen ursachlichen Antheil habe. Es geschieht sehr häufig, daß nach einem Schlagfluß schwachsinnig gewordene Personen bei dem Gedanken an abwesende Angehörige heftig weinen; eben so zeigt sich im tobsüchtigen Delirium der aufgeregteste Zorn gegen einen eingebildeten Feind.

Auch die Dauer der nämlichen Gefühlsabweichung während des Wechsels der Vorstellungsverkehrtheit beweist wenig. Es kann ein Wahn dem andern, dieser einem dritten folgen, mit allen aber der gleiche Widerwille gegen eine früher geliebte Person verbunden seyn. Es gibt jedoch wenig Fälle, wo ein solcher Wechsel der Vorstellungsverkehrtheit bei Dauer derselben Art von Gefühlsabweichung Statt findet; in der Regel ändert sich mit dem Wahn auch die Gefühlsstimmung.

Am meisten könnte wohl Dauer der Gefühlsaffection während einer hellen Zwischenzeit der Vorstellungsverkehrtheit entscheiden. Aber gerade dieß Verhältniß kommt sehr selten vor, wenn es anders schon irgendwo beobachtet worden. Man findet zwar Niedergeschlagenheit, Mißlaune, Traurigkeit in den hellen Zeiten; immer bleibt es aber in diesen ungewiß, welchen Antheil der Gedanke an den dagewesenen Zustand und die Furcht vor dessen Rückkehr an dieser Gefühlsstimmung haben.

Es ist für die Beurtheilung psychischer Zustände eine wichtige Frage, wiefern beträchtliche nicht ganz schnell vorübergehende Gefühlsregelwidrigkeit ohne Vorstellungsirreseyn Statt finden könne. Daß die Vorstellungen von den beträchtlich und dauernd abweichenden Gefühlen mannigfach abgeändert werden müssen, bedarf hier keiner weitern Nachweisung; es ist aber die Frage, ob die Abänderung so groß seyn müsse, daß aus ihr die Unfähigkeit, einen aus dem Gefühl entstandenen Vorstellungsirrthum einzusehen, hervorgehe.

Von regelwidrigen Gefühlen, die in beträchtlicher Stärke rasch entstehen, möchte es schwer zu erweisen seyn, daß sie diese Unfähigkeit nicht jedesmal mit sich führen. Daß aber von allmählig entstandenen nicht das Gleiche gilt, zeigt das unläugbare Vorkommen eines hohen Grades von Stumpfheit des Rechtsgefühls, des Mitleids, des Gewissens, wo keine Beweise von Irreseyn der Vorstellungen aufzufinden sind.

Die Geschichte der Verbrecher ist reich an Belegen hierfür und liefert deren von der furchtbarsten Art. Schon an einem andern Orte (Horn's Archiv f. 1832, Bd. 2, S. 716) habe ich nachgewiesen, daß man zwar den Claudius und Caligula, nicht aber den Nero, ein wie großer Verbrecher er auch war, zu den Irren zählen müsse. Jene weder die eignen Kinder noch die Eltern verschonende Giftmischerin, deren Geschichte Voget aus den Acten ausführlich erzählt hat, zeigte die merkwürdige Erscheinung, daß sie erst wahnsinnig ward, als ihr durch den Gedanken der nahen Strafe geschrecktes Gewissen sich wieder regte. In vielen andern Fällen dauerte dagegen die Gefühllosigkeit ohne Beimischung von Irreseyn bis zur Hinrichtung; ja der Unmuth, sterben zu müssen, schien sie zuweilen noch zu steigern.

Für die Beantwortung der Frage, ob eine Gefühlsregelwidrigkeit eine Krankheit sey, ist zunächst wichtig, Affect und Gefühlsregelwidrigkeit von einander zu unterscheiden. Im Affect ohne Gefühlsanomalie nimmt die Seele mit normalen Kräften den Reiz auf und wirkt mit solchen ihm entgegen, ihre Aufregung ist hier bloß ein Zustand der Reizung; ihre Fähigkeiten sind unverändert und darum kann denn ein solcher Zustand nicht Krankheit genannt werden. Wo hingegen der Affect schon auf die normalen Einflüsse eintritt, weil das Gefühl den Reiz mit abnormer Empfänglichkeit aufnimmt, da muß eine Veränderung, eine Verstimmung in diesem selbst vorgegangen seyn. Da diese Verstimmung nun zweitens unwill-

fährlich, nur zwangsweise in dem daran Leidenden besteht, so sind wir genöthigt, einen solchen Zustand Krankheit zu nennen. Ob dabei die Gefühlsanomalie sich lebhaft oder nur schwach äußert, ob sie zu Handlungen treibt oder nicht, kann für das Wesen des Zustandes keinen Unterschied machen. Eben so thut es die Art des auf solche Weise leidenden Gefühls nicht: wir haben keinen Grund, den Mangel des Schönheitsgefühls und den Mangel der Fähigkeit zum Mitleid für die vorliegende Frage nicht gleich zu stellen.

Ein Anderes ist nun aber die Frage, ob eine Gefühlskrankheit als solche ein Irreseyn genannt werden, ob sie als eine Art von Insania betrachtet werden könnte. Der am Gefühl Leidende kann, so lange seine Vorstellungen nicht verkehrt sind, sich mittelst dieser noch zurecht finden, er kann, wenn er will, die Einwirkung seines abgewichenen Gefühls auf sein Erkennen corrigiren; sein bloßes Gefühlsleiden hat keinen nothwendigen Einfluß auf sein Handeln. Weil jemand des Gefühls des Mitleids ermangelt, wird kein Gesetz, kein Richter ihn für die hartherzigen Handlungen, die er begangen, freisprechen; er hätte seine Erkenntniß dessen, was göttliche und menschliche Gebote ihm vernehmbar verkünden, zur Leitung seiner Handlungen zu Hülfe nehmen sollen. Es wäre eine Umkehrung des Sprachgebrauchs, einen solchen Menschen einen Irren nennen zu wollen.

Fände man es dennoch passend, dem Gefühlskranken jenen Namen zu geben, so würde wenigstens nothwendig seyn, die Bezeichnung hinzuzufügen, in welcher Function der Seele er irr sey. So hätten wir dann Vorstellungsirre und Gefühlsirre.

Fälle von Gefühlskranken kommen in den Schriften über Irreseyn wie in der Erfahrung oft vor; selten sind jedoch welche von bloßem, nicht mit andern psychischen Regelwidrigkeiten zusammengesetztem Gefühlsleiden. Pinel hat unter dem von ihm gebrauchten Namen manie sans délire ein paar

von dieser Art erzählt. In beiden fand der Zustand, den Platner kranke Zornmüthigkeit nennt, ohne ein Irreseyn der Vorstellungen Statt, so daß auch zu zweifeln ist, ob ein deutscher Arzt für dieselben den von Pinel gewählten Namen angemessen finden werde.

Abercrombie (Inquiries concerning the intellectual powers, Edinb. 1830, p. 348) hat es ausgesprochen und Prichard (treatise on insanity, London 1835, cap. 2) es durch erzählte Fälle dargethan, daß es Regelwidrigkeiten des Verhaltens eines Menschen gegen Andere und der Lebensweise gibt, bei denen bloß das Gefühl, nicht das Erkennen abnorm ist; den von ihnen für einen solchen Zustand gebrauchten Namen moral insanity haben sie jedoch nicht gerechtfertigt. Ein richtiges sittliches Benehmen fehlt häufig auch bei demjenigen Irreseyn, in welchem die Gefühle nur in Folge der Vorstellungen abnorm sind; verkehrtes Handeln wegen Gefühlsabweichung und wegen irrer Vorstellungen ist aber etwas so wesentlich Verschiedenes, daß beide mit dem gemeinschaftlichen Namen insanity bezeichnen zu wollen nur als ein Misgriff erscheinen kann.

Die meisten der von Prichard als Beispiele der moral insanity aufgeführten Fälle sind solche, in denen, obschon er es in Abrede stellt, neben dem Gefühle auch die Erkenntniß litt, von welchen denn freilich der Name insanity nicht unpassend gebraucht werden konnte. Ja es bleiben von den in Prichards Buche erzählten Fällen nur wenige übrig, bei denen nicht solche Verkehrtheit vorhanden war. Für die übrigen meist nur kurz angegebenen bleibt noch in Frage, ob nicht in dem einen oder andern das Erkenntnißleiden deshalb übersehen worden sey, weil abnorme Gefühle in der Regel sich stärker und auffallender äußern als falsche Begriffe. Wo die Kraft der Selbstbeherrschung, wie Prichard (S. 4) es zur allgemeinen Characteristik des von ihm moral insanity benannten

Zustandes rechnet, fehlt oder doch sehr geschwächt ist, muß nothwendig auch eine Störung der Erkenntniß vorhanden seyn.

Bei vielen Schwärmern findet ein Grad von Gefühlsabweichung statt, den man mit Grund eine Krankheit des Gefühls nennen kann; dennoch ist hier kein Irreseyn im eigentlichen Sinne. Die abnormen starken Gefühle regen lebhafte Vorstellungen an, und diese Gefühle, diese Vorstellungen führen leicht Handlungen herbei, welche seltsam genug seyn können; es fehlt aber dem Schwärmer, sofern er weiter nichts ist als dieß, nicht an der Fähigkeit, der Verblendung seiner Erkenntniß Einhalt zu thun, wenn er nur will. Der Schwärmer mit erkranktem Gefühl kann, wie Göthes Werther zum Selbstmörder werden; er erkennt aber, wie eben dieser es that, „daß ein Phantasiebild ihn an Abgründe führe."

Der Hypochondrist leidet an kranker Verstimmung derjenigen Gefühle, mittelst deren er des Zustands seines Körpers inne wird. Er urtheilt diesen Gefühlen angemessen ganz richtig, und sucht auf rechtem Wege Hülfe gegen das Uebel, von dem er aus diesen Gefühlen Kenntniß zu haben glaubt. Diese Gefühle lassen sich ihm so wenig, wie dem Gesunden die seinigen, wegstreiten; aber in allem, was er auf dieselben baut, ist er der Ueberlegung fähig. Er ist kein Irrer. Sobald die Hypochondrie im Irreseyn untergegangen, denkt der Unglückliche nicht mehr an das Suchen ärztlicher Hülfe; er wähnt sich durch Selbstmord, durch den Mord eines Andern zu retten; seine irren Vorstellungen lassen seine kranken Gefühle nun nicht mehr zur natürlichen Aeußerung gelangen.

Die beiden Gestalten, in denen die Gefühlsanomalie in der Regel sich darstellt, als melancholische oder als aufgeregte, excentrische, hängen nicht bloß vom Gefühle ab. Das Mehr oder Minder von Reizbarkeit, von Lebhaftigkeit der Vorstellungen, welches bei den Leidenden Statt findet, hat Antheil

daran, wiefern sich das kranke Gefühl unter dieser oder jener Gestalt zeigt.

Die Art und Weise, wie zu Gefühlsanomalieen ein Irreseyn der Vorstellungen kommt, läßt sich unstreitig nicht als überall gleich betrachten. Die Heftigkeit der Gefühle kann unmittelbar die Vorstellungen verwirren, es kann aber auch die Gefühlsanomalie erst die somatischen Functionen stören und so das Vorstellungsirreseyn zu Stande kommen; es kann endlich das körperliche Uebel, welches die Gefühlsanomalie bedingt, so fortschreiten, daß die Vorstellungen verwirrt werden. Der Zustand der Seele und der des Körpers, die bei der Gefühlsanomalie vorhanden sind, entscheiden dann, welchen Weg die Krankheit nehmen wird.

Wie die Gefühlsanomalieen von Seiten der Seele, so sind Krankheiten des Herzens von Seiten des Körpers für die Entstehung des Vorstellungsirreseyns von besonderer Bedeutung. Obwohl auch Blödsinn auf Gefühlsanomalie folgen kann, so sind es doch besonders Wahnsinn und Tobsucht, die auf diesem Wege zu Stande kommen.

Leicht glaubt man indeß hier ein ursachliches Verhältniß zu erblicken, wo keines ist. Gefühlsanomalie und Vorstellungsirreseyn entstehen aus dem kranken Körperzustande nicht selten zusammen; das kranke Gefühl wird aber aus dem schon erwähnten Grunde, weil es sich lauter äußert, eher bemerklich, als der falsche Begriff. Daß erst Vorstellungsirreseyn sich einstellt und dann Gefühlsanomalie folgt, ist zwar seltener als der entgegengesetzte Fall; wo indeß ein ursachliches Verhältniß dieser Art Statt findet, ist der Irrthum leicht, daß die Gefühlsanomalie, obschon sie Folge ist, für die Ursache gehalten wird, weil man sie mit dem noch nicht krankhaften Affecte verwechselt, welcher die irren Vorstellungen vor dem Entstehen jener Anomalie begleitete.

Wenn der Gefühlskranke irre in Vorstellungen wird, so

bleiben seine abnormen Gefühle schwerlich in irgend einem Falle ganz die nämlichen, welche sie bis dahin waren. Wie im Fieber der Schmerz aufhört, wenn entwickeltes Delirium eintritt, so schwinden auch häufig die regelwidrigen Gefühle, wenn voller Wahnsinn oder Tobsucht oder Blödsinn sich einstellt. Wie wegen Veränderung jenes Verhältnisses in dem Schlafend-träumenden die Sorge um Gewinn oder erlittenen Verlust, welche den Wachenden so ängstigte, dahin schwindet, ja nicht selten sich in eine frohe Stimmung verwandelt, so geschieht auch Gleiches in dem Irrgewordenen; und Uebergang in vollkommenes Irreseyn und dieser Wechsel der Gefühle stehn häufig in geradem Verhältniß.

Wo das Vorstellungsirreseyn, welches sich zur Gefühls-anomalie gesellt, langsam eintritt, kann für den Entschluß zu den Handlungen, zu denen jene treibt, in der Seele noch eine Zeitlang ein Kampf bestehen. Das Gefühl treibt, die noch nicht ganz unterliegende Ueberlegung hält aber noch zurück. Hierher gehören die zahlreichen Fälle, wo die unglückliche Neigung zum Verletzen oder selbst zum Ermorden einer bis dahin geliebten Person da war, die Handlung aber immer verschoben ward und häufig auch noch unterblieb, wo also der Zustand nur als ein krankes Gefühl betrachtet werden kann.

Zuweilen geht diesem Zustande eine Stimmung des Gefühls zur Trauer vorher, die sich in keiner bestimmten Klage zu äußern weiß. In andern Fällen waren bloß unangenehme Empfindungen im Unterleibe die Vorläufer. Der Gedanke an den Mord kam dann auf einmal, wie es scheint, in allen Fällen das erstemal beim Anblick der Person, gegen welche die Mordgedanken sich erhoben.

Entsteht das abnorme Gefühl plötzlich und bewirkt es in dieser plötzlichen Entstehung schnell eine Verwirrung der Vorstellungen, so sind die hieraus hervorgehenden Handlungen

ungestüm und ohne bestimmte Erkenntniß des Gegenstandes, auf welchen sie sich richten. Schon Affecte mit schnell aufgeregten Gefühlen wirken so. Ein kleiner lebhafter Knabe, dem von jemand unversehens ein Fontanell schmerzhaft gedrückt wurde, schlug nicht bloß auf jenen, dessen Unvorsichtigkeit er wohl bemerkt hatte, sondern sofort auf Alle los, die um ihm waren und selbst auf einen seiner Gespielen, den er sonst sehr lieb hatte. Hier ist die Stelle der sogenannten Manie ohne Delirium, über die ein folgender Aufsatz weitere Nachforschungen darlegen soll.

Was endlich den Fall betrifft, wo eine vorhandene Gefühlsanomalie mit dem Eintritt von Vorstellungsirreseyn verschwindet, so daß das Gefühl nun ein normales wird, so ist auch dieser schon beobachtet worden. Menschen, in denen vor dem Entstehen der Tobsucht das religiöse Gefühl wie betäubt war, begannen in den Zeiten des Nachlasses der irren Aufregung die Finsterniß ihres geistigen Lebens zu ahnen und im Gefühl der Bedürftigkeit, den Weg zum Licht und die Stärkung auf diesem Wege da, wo sie allein zu finden sind, sehnlich zu suchen.

Cautelen für die Behandlung beim Ausbruche der Geistesverwirrung.

Von C. F. Flemming.

Es ist gewöhnlich ein Augenblick großer Verwirrung, wenn in der Privatpraxis der Arzt zuerst zu einem Kranken gerufen wird, welcher die unverkennbaren Zeichen der Geistesverwirrung blicken läßt. Entweder bricht diese plötzlich und selbst für die Umgebungen unerwartet hervor und setzt alles in die größte Bestürzung, — oder die schon länger in milderen Symptomen sich kundgebende Geistesabwesenheit wurde theils aus Scheu vor der öffentlichen Meinung, theils, weil die Umgebungen selbst die Wahrheit eines solchen Unglücks sich nicht einzugestehen wagten, bisher verheimlicht; läßt sich aber nun nicht länger verborgen halten. So ist die günstigste Zeit für die ärztliche Thätigkeit unbeachtet oder unbenutzt vorübergegangen. Vielleicht wird jetzt die Bestürzung der Familie noch vermehrt durch irgend eine plötzliche unfreie Handlung des Kranken, von welcher bei Laien und bei entfernter stehenden der Schimpf des Verbrechens zu besorgen ist. Aber auch für den Arzt ist dieses erste Zusammentreffen meist ein höchst peinliches. Nicht nur die Theilnahme an der Aufregung der Umgebungen irritirt ihn, und jenes eigenthümliche unheimliche Gefühl, welches uns schon ergreift, wenn wir nur durch ein gefahrloses Fieberdelirium Personen, mit denen wir sonst im

Verkehr geistigen Austausches standen, plötzlich aus aller Verbindung mit der vernünftigen Welt gerissen und dem Sturme einer wildträumenden Phantasie Preis gegeben sehen: sondern noch mehr die Verlegenheit, die ihn als ärztlichen Helfer erwartet. Ein gehöriges Krankenexamen ist unmöglich; vergeblich bemühet er sich, nur eine Analogie der heftigen Aufregung des Geistes und Gemüthes in irgend einem Systeme des Körpers zu entdecken; keine Spur von Fieber giebt die Hoffnung eines acuten Verlaufes, einer baldigen Krise; auch keine äußere Veranlassung läßt sich ermitteln, die einen so großen und plötzlichen Sturm im Nervensysteme erklärlich machte. — Unter diesen Umständen ist gewöhnlich ein Brechmittel das erste, wozu der Arzt greift. Nicht nur die Erfahrung spricht dafür, sondern es ist auch das einzige Mittel, von dem man sich eine schleunige Umstimmung des Gangliensystems und eine rasche Wiederherstellung des gehemmten Blutumtriebes im Unterleibe versprechen darf; und es ist um so mehr davon zu erwarten, je schneller und unvorhergesehener die Krankheit ausgebrochen ist, je weniger sie sich durch längere Unterleibsbeschwerden zuvor angekündigt hat, und je mehr sie sich der Tobsucht nähert. Man wird aber wohl thun, zu diesem Zwecke nicht die Ipecacuanha, sondern den Brechweinstein zu wählen: theils wird dem leicht mistrauischen Kranken das letztere Mittel leichter beizubringen seyn, theils entspricht die dadurch hervorzurufende Catharsis einer zweiten Indication, welche gebietet, die meist schon mehrere Tage anhaltende Verstopfung zu heben, die gewöhnlich die nächste Veranlassung zu dem heftig aufregenden Blutandrange zum Kopf ist. Nöthig ist es auch, sogleich eine stärkere Gabe, bei einer kräftigen Constitution, von wenigstens drei Granen zu reichen, da die Unempfindlichkeit der Unterleibsnerven sonst nicht überwunden wird. — Jedoch bleibt auch nach reichlicher Wirkung dieses Mittels in den meisten Fällen der gehoffte Nachlaß der Symptome

aus oder er ist doch von kurzer Dauer, und erneuerte Congestionen zum Kopfe, vielleicht noch vermehrt durch die Anstrengung bei dem Erbrechen, steigern sogar die Tobsucht des Kranken, wenn er sich von den Ausleerungen ein wenig erholt hat. Der wieder herbeigerufene Arzt sieht sich zwar vergeblich nach entzündlichen Erscheinungen um; jedoch hält er sich durch den Turgor der Gefäße am Kopfe, durch das wildglänzende Auge, durch die Kraftäußerungen des Kranken zu einer reichlichen Blutentziehung berechtigt; er hofft, daß sie mit dem Uebermaaß der Kräfte auch die Krankheit brechen werde. Bei Frauen scheint ihn die fehlende Menstruation, die schon in den letzten Monaten sparsamer geflossen oder ganz ausgeblieben war, gleich dringend zu einem Aderlaß am Fuße aufzufordern. Würde es gleich erfolgreicher seyn, wenn man das träge Venenblut den Theilen, die es am meisten und am wesentlichsten belästigt, — den Unterleibseingeweiden unmittelbar entziehen könnte, so wird doch eine Blutausleerung am Arme oder Fuße bei einigermaßen kräftiger Constitution nicht schaden, wenn man sich mit einer einzigen, immerhin reichlichen, begnügt. Nur lasse man sich nicht zu ihrer Wiederholung verleiten durch neue Paroxysmen der Tobsucht, die, wenn sie auch zuweilen für kurze Zeit ruhen, gewiß nicht ausbleiben. Lieber möge man, wenn abermals die Congestionen zum Kopfe sich erneuern, Blutegel an die Schläfe setzen und kalte Umschläge, ableitende Fußbäder anwenden; obwohl man auch von ihnen keine genügende und dauernde Hülfe erlangen wird. Wiederholte Aderlässe aber schaden unzweifelhaft, indem sie das Nervensystem allzusehr außer Gleichgewicht mit dem Gefäßsysteme setzen, und nach dem Urtheil aller Aerzte verzögern sie im günstigsten Falle die Convalescenz. — Wird die Säftemasse gleich Anfangs in dem Grade vermindert, daß der Blutandrang beseitigt erscheint, so dauert doch das Irrereden fort, genährt durch Angstgefühle, deren Sitz in den

Präcordien der Kranke nur durch das Entblößen seines Körpers von den Kleidern andeutet. Unterdeß hat sich die, durch das Brechmittel augenblicklich gehobene, Verstopfung von neuem eingestellt und sie scheint jetzt die dringendste Indication zur Anwendung kräftiger Ausleerungen des Darmkanals an die Hand zu geben. Der Torpor des letztern macht aber die Erreichung dieses Zwecks schwierig; gewöhnliche Mittel wirken gar nicht; starke und häufige Gaben reizender Mittel bringen zwar endlich wässrige Stuhlgänge hervor, die aber den Kranken schwächen, ohne sein Uebel zu vermindern; vielmehr wird seine Unbesinnlichkeit in der vermehrten Unreinlichkeit noch fühlbarer. Dabei verringert sich die Eßlust und der Widerwille gegen die Arzneien macht deren Anwendung schwierig, da nun der Kranke in jeder Speise selbst Arznei und in jeder Arznei Gift fürchtet. In diesem Zeitpunkte scheint mir ein behutsames Zaudern weit heilsamer als ein zu thätiges Eingreifen. Es ist in der That nicht so sehr den Aerzten, als den Umständen zur Last zu legen, wenn jene, aufgefordert von dem fortdauernden Sturme der Symptome und von dem ungeduldigen Drängen der Umgebungen, die Tag und Nächte in Angst durchwachen, immer getäuscht in der Hoffnung eines günstigen Erfolgs der Behandlung, ja selbst in der Erwartung einer Reaction des Organismus gegen die angewandten Arzneien, von einem eingreifenden und reizenden Mittel zum andern, von den Neutral-Salzen zur Senna, zum Brechweinstein, von diesen zur Jalappa-Wurzel, zur Gratiola, zu dem Helleborus und andern Drasticis übergehen: gewaltsamen Mitteln, welche durch ihre fortgesetzte Einwirkung den Darmkanal überreizen, seine Schleimhaut feindlich erregen und dem Körper nöthige Säfte entziehen, deren er bei seiner ohnehin daniederliegenden Reproduction dringend bedarf. Der Arzt im Krankenhause ist in dieser Hinsicht bevorzugt. Er kann beharrlicher seinen Kurplan verfolgen, ruhiger die allmählige

Wirkung milderer Mittel abwarten. Allein noch ist es nicht dahin gediehen, daß man sich entschließt, den Kranken, der so vieler Pflege und so großer Nachsicht bedarf, einer fremden Wartung und einem Aufenthalte anzuvertrauen, welchen man leider unter dem gefürchteten Namen der Irrenanstalt noch immer von andern Krankenhäusern streng unterscheidet. — So möge denn sein Arzt sich vorsehen, daß er nicht zu viel thue. Ein beharrliches gelind antiphlogistisches, resolvirend ausleerendes Verfahren, Neutralsalze mit kleinen und bis zum eintretenden Würgen gesteigerten, dann aber wieder verminderten Gaben des Brechweinsteins, in Verbindung mit auflösenden bittern Extracten, und ein Senna-Aufguß; nach Umständen, welche die Gefäßthätigkeit erkennen läßt, mit Zusatz von Digitalis oder Kirschlorbeer; daneben die Sorge für die tägliche Leibesöffnung durch Klystiere, nöthigenfalls mit Brechweinstein, Kroton-Oel u. s. w., durch Sennes-Latwerge oder durch vereinzelte kräftige Gaben versüßtes Quecksilber und Jalappen-Wurzel, neben einer gut geregelten Diät und leicht verdaulichen Nahrung, — dies sind die Mittel, durch deren Anwendung er weder schaden noch etwas versäumen, vielmehr wahrscheinlich nützen wird; es sind dieselben, zu denen auch sein Nachfolger in der Behandlung, der Arzt im Krankenhause, seine Zuflucht würde nehmen müssen. Dabei sey man nicht allzu stürmisch in der Erzielung der Leibesöffnung; sie wird in den meisten Fällen in Folge der allmähligen Wirkung jener auflösenden Methode sich einstellen und reichlicher als man erwarten durfte. Besonders hüte man sich vor dem erhitzenden, allzu tonisch wirkenden Rhabarber und vor den leicht überreizenden Drasticis, selbst vor dem Uebermaaße der Jalappe. Fangen die Resolventia an ihre Wirkung zu thun, so pflegen so reichliche, fäculente, übelriechende, breiige Massen ausgeleert zu werden, daß ihre Quantität nicht im Verhältnisse zu den Ingestis steht, und daß man um so mehr berech-

tigt ist, sie für kritische Ausscheidungen des Darmkanals und der Leber zu halten, je allmähliger zugleich die Dyspepsie verschwindet, die Ernährung gehoben wird und die psychischen Krankheitssymptome mehr und mehr zurücktreten *). Alsdann läßt es sich erkennen, ob die ersten Eingriffe, der Krankheit oder der Kunst, nicht zu stürmisch waren, ob nicht das Gehirn in seinen organischen Functionen in einer Weise gestört worden ist, daß Verstandeskrankheit zurückbleibt, die selbst durch jahrelanges Bemühen selten ganz zu beseitigen ist.

Kehren wir zurück zu den heftigen Symptomen, welche in den ersten Stadien der Geistesverwirrung dem Arzte zu schaffen machen. Dahin gehört vor allem die Schlaflosigkeit, die beim Wahnsinn wie bei der Melancholie im Anfange der Krankheit fast constant ist und die Aufmerksamkeit des Arztes um so mehr auf sich ziehen wird, als er mit Recht von einem langen natürlichen Schlummer eine allgemeine Beruhigung des Nervensystems erwarten darf. Aber diese Beruhigung des Nervensystems wird dem Schlafe vorangehen müssen; dieser wird erst das Resultat jener seyn können. Sieht man nun einen Wahnsinnigen, welcher, selbst nachdem er durch Blut-

*) Meine Beobachtungen führen mich auf die Vermuthung, daß bei dem günstigen Verlaufe der Geistesverwirrung diese Ausleerungen von den Aerzten übersehen werden, weil ich sie fast constant gefunden und nur selten durch kritische Ausscheidungen auf anderen Wegen ersetzt gesehen habe, und weil dessen ungeachtet bei den Aerzten so wenig davon die Rede ist. Man ist gewöhnlich erfreut, den Kranken genesen zu sehn, ohne sich sehr um die leiblichen Veränderungen und Erscheinungen zu kümmern, welche die Genesung begleiten. Auch ist es ein mühsames und unerfreuliches, — nach einer sehr verbreiteten Ansicht eines Seelen-Arztes unwürdiges, — Geschäft, die Zahl und Beschaffenheit der Darmausleerungen täglich zu controliren.

verlust kurze Zeit ermattet schien, Wochen lang schlaflos zubringt, jeden Augenblick in hastiger krampfartiger Bewegung und für das leiseste Geräusch, den geringsten Sinnesreiz empfänglich ist; sieht man eine Melancholische, die mit blassem Gesichte beständig um den Tod flehet oder ihm zu entfliehen sucht, an der jedes Glied stets in zitternder Bewegung ist, die von Angst gequält keinen Augenblick auf derselben Stelle Ruhe hat, dabei eine gleiche Reizbarkeit der Sinnesnerven, wie jener Wahnsinnige zeigt, und von gleicher Schlaflosigkeit verfolgt wird: — so mag man wohl auf den Gedanken kommen, daß Nervina, daß Narkotika, daß namentlich das Opium das Mittel sey, welches diese heftige Aufregung des Nervensystems beschwichtigen könne. Es giebt aber meiner Meinung nach keine Klasse von Mitteln, welche bei diesen Krankheitszuständen für so gefährlich zu halten ist, wie eben die der incitirenden Mittel, besonders aber der incitirenden Narkotika, und unter ihnen hauptsächlich das Opium. Es bedarf keines Beweises, daß diese Narkotika nicht vermögen die eigentliche Ursache des Uebels, die tiefer liegenden dynamischen Störungen im Unterleibe, (deren Existenz ich hier als erwiesen voraussetzen muß,) zu heben. Diese müssen daher schon gehoben seyn, wenn das Opium und andre Mittel dieser Klasse zur Beruhigung der Nerven angewendet werden sollen, — weshalb auch die Praktiker, die ihren Gebrauch anempfehlen, die vorherige Beseitigung der Abdominalstockungen durch ausleerende Mittel voraussetzen. Dann aber wird wohl meistens die Ruhe des Nervensystems von selbst eintreten. Andrerseits können nach den bewährtesten pharmaco-dynamischen Ansichten die incitirenden Narkotika eine Beruhigung des Nervensystems nur dadurch bewirken, daß die Nerven durch sie zuerst aufgeregt werden und nachher in gleichem Grade wieder erschlaffen. Die schon vorhandene Aufregung müßte demnach durch diese Mittel erst noch gesteigert werden und sie wird es unfehlbar,

wie die Erfahrung mich lehrte, aber bis zu einem Grade, daß die nun vermehrte Thätigkeit des irritabeln Systems besonders in den feinern Gefäßen, durch welche allein wahrscheinlich jene Mittel auf die Nerven aufregend wirken, die gehoffte Erschlaffung entweder gar nicht, oder erst mit der Ueberreizung eintreten läßt, zu der Zeit, wenn die Exsudation und der Stumpfsinn beginnen. Solche Folgen werden, wie mich dünkt, nur bei sehr behutsamen kleinen Gaben vermieden werden können, die aber auch gar nichts nützen. Daher rühren auch gewiß die widersprechenden Ansichten über den Werth dieser Mittel in der Manie und Melancholie, den ich in der That meinen Erfahrungen nach sehr in Zweifel ziehen muß. Den glänzenden Erfolgen, welche z. B. Ferriar, Perfect, Reil und Andere von dem Opium in diesen Krankheitsformen rühmen, kann ich eine große Menge von entschieden nachtheiligen Erfolgen gegenüberstellen, welche dieses Medicament nach den von andern Aerzten mir mitgetheilten Krankheitsberichten, in kleinen wie in größern Gaben gereicht, gehabt hatte. Ich selbst habe mich nur einmal in einem ziemlich frischen Falle, den ich beim Mangel aller anamnestischen Data, verleitet durch die mehrjährige Trunksucht des Kranken und durch einige anscheinend characteristische Symptome für dem delirium tremens verwandt hielt, nach vorherigen reichlichen Darmausleerungen zum Gebrauche des Opiums in noch nicht bedeutenden Gaben entschlossen; aber die auffallende Steigerung der Tobsucht ließ es mich bald bereuen, und ich habe, nachdem der Kranke einige Wochen darauf gestorben war, die beträchtlichen serösen Exsudate in der Kopfhöhle nicht ohne Gewissensscrupel betrachten können. Bekannt ist auch, daß gereizte hysterische Personen oft in Folge des anhaltenden Gebrauchs des Opiums und anderer Reizmittel in Wahnsinn verfallen, wovon ich drei überzeugende Fälle beobachtet habe: zwei davon wurden geheilt, nachdem der Gebrauch des Opiums

ganz beseitigt, die natürliche Reizbarkeit des Darmkanals wiederhergestellt und reichliche Ausleerungen fäculenter Stoffe bewirkt waren; die dritte Kranke starb und es ergab die Section eine faustgroße Geschwulst im linken Ovarium. — In zwei Fällen endlich folgte Wahnsinn unmittelbar nach der Cholera; ich wage nicht zu bestimmen ob in Folge dieser Krankheit oder des Opiums, das wenigstens der eine dieser Kranken in reichlichem Maaße genommen hatte. Dieser, früher dem Trunk ergeben, genas bei resolvirend ausleerenden Mitteln nicht nur vom Wahnsinn, sondern auch von der Trunkfälligkeit vollkommen; der andre, dessen Behandlung während der Cholera mir nicht genauer bekannt wurde, hatte vor Jahren eine bedeutende Fractur der Schädelknochen erlitten; er rieb sich im Wahnsinn auf. — Es mag übrigens wohl Fälle von Geistesverwirrung geben, wo das Opium und andere Reizmittel selbst in großen Gaben die beste Hülfe leisten; mir sind aber diese Fälle noch nicht bekannt geworden und ich kann mir durchaus nicht denken, daß die ersten Stadien dieser Krankheit dahin gehören. Selbst in den spätern Stadien habe ich niemals auch nur vorübergehend eine heilsame Wirkung davon gesehen.

Allein nicht minder, wie vor den incitirenden Narkoticis möchte ich auch vor den sogenannten deprimirenden und auflösenden warnen, wohin man die blausäure-haltigen Mittel, die Digitalis, den Hyoscyanus rechnet. Denn mag auch ein vorsichtiger Gebrauch derselben nicht nachtheilig, sogar in manchen Fällen nützlich seyn, so wird doch ihre Anwendung nur eine mehr symptomatische seyn und man wird sich hüten müssen, daß man die Vitalität des Nervensystems, welche nach der anhaltenden Aufregung desselben während der ersten Krankheitsstadien gemeiniglich von selbst bedeutend erschlafft, nicht in späterer Zeit durch die Anwendung solcher Mittel vollends in Lähmung versetzen. Weit mehr Vertrauen möchten einige von

ihnen in dieser spätern Zeit verdienen, wiewohl ich nicht glaube, daß die Indicationen für ihre Anwendung schon mit Sicherheit angegeben werden können.

Wenn ich aber an die Stelle der eben verworfenen Mittel andre vorschlagen soll, mit deren Hülfe man die Nerven zu beruhigen und einen besänftigenden Schlaf herbeizuführen hoffen kann, so sind es die Entziehung der Sinnesreize, (daher Dunkelheit des Zimmers, Entfernung oder Verhüllung aller Schildereien und farbigen Gegenstände, Ruhe der Umgebung), ferner laue Bäder mit kaltem Ueberregnen des Kopfs aus geringer Höhe, und temperirende Mittel, als Weinsteinrahm und Salpeter in Getränk oder in vertheilten Gaben.

Eine Erscheinung, die bei den verschiedenen Formen der Geistesverwirrung bald nach dem Ausbruche der Krankheit sehr häufig bemerkt wird, ist der mehr oder minder gleichmäßige Typus, welchen die Steigerung und der Nachlaß der Symptome beobachtet. Man sieht in diesen Fällen zwar niemals eine reine Intermission, aber der Kranke ist einen Tag um den andern ruhiger, milder, und spricht etwas vernünftiger, deutet auch wohl das Bewußtseyn seiner Krankheit an, das ihm sonst zu fehlen scheint. Ja zuweilen bezieht sich dieser Wechsel nicht blos auf die Heftigkeit oder Quantität, sondern selbst auf die Qualität der Symptome, indem der Kranke den einen Tag exaltirt, reizbar, heftig bis zur Tobsucht, den andern niedergeschlagen, vor sich hinbrütend, dabei aber gleich unbesinnlich ist. Diese sich wiederholenden Beobachtungen erwecken gewöhnlich die frohe Hoffnung, es werde sich ein Wechselfieber ausbilden, in diesem die ganze bisherige Krankheit untergehen und mit ihm sich verlieren oder gehoben werden. Wenn sich in der Folge diese Hoffnung immer nicht verwirklichen will, so entsteht die Vermuthung, daß man es mit einem verlarvten Wechselfieber zu thun habe, in welcher vielleicht der trübe, jumentöse Urin oder selbst ein ziegelfarbiges Sedi-

ment noch bestärken. Für einen desperaten Fall hält man ein desperates Mittel wohl geeignet und man greift zur China. Unter allen Umständen halte ich aber die Anwendung dieses Mittels, so wie aller stärkeren Tonica, in den ersten Stadien der Geistesverwirrung für sehr bedenklich. Nur zwei Fälle weiß ich anzuführen, in welchen in diesem Zeitpunkte der Gebrauch der China nicht schadete, vielmehr zu nützen schien. In dem einen war der Kranke, der an Wahnsinn litt, nach einigen Wochen bedeutend entkräftet und es entwickelte sich ein lebhaftes Fieber, welches deutlich einen dreitägigen Typus, wiewohl nur remittirend erkennen ließ. Das schwefelsaure Chinin wurde deshalb in mäßigen Gaben, in Verbindung mit Rhabarber angewendet, und das Fieber verschwand binnen acht Tagen, während die Kräfte sich hoben und die Geistesverwirrung, die verkehrten Ideen, die Visionen, sich zwar nicht verminderten, aber auch nicht mehrten. In diesem leiblich gebesserten Zustande kam der Kranke in meine Behandlung, wo er bei dem Gebrauch auflösender Mittel bald wie aus einem Traume erwachte, und, während auch hier außerordentlich reichliche Stuhlgänge wochenlang fortdauerten, vollkommen genas. — In einem andern Falle berichtete die Anamnese Folgendes Ein 26jähriger unverheiratheter Mensch von phthisischem Habitus fragte zu Anfange des Jahres 1832 den Arzt um Rath, wobei sich eine tiefliegende Hypochondrie mit Lebensüberdruß ergab, die in mäßigem Grade bereits seit sieben Jahren gewährt hatte, verbunden mit erhöheter Venosität des Unterleibes. Die dagegen gerichtete Behandlung erreichte nicht ihren Zweck, vielmehr brach am 10ten April eine heftige Tobsucht aus, die mehrere Stunden anhielt. In den nächsten Tagen wiederholte sich dieser Anfall jeden Vormittag, dauerte etwa bis Mitternacht, und endigte mit Starrkrampf, auf welchen ein tiefer schnarchender Schlaf folgte. Des Morgens erwachte der Kranke zwar mit dem Gefühl der Krankheit und Zerschla-

genheit, aber vollkommen geistes-frei und mit nur schwacher Erinnerung des Vorhergegangenen. Große Gaben von Brechweinstein und Nitrum, die im Anfange eine große Menge Schleim und zersetzte Galle wegschafften, so wie die Anwendung von Blutegeln an den Kopf, Vesicatorien, Valeriana, Liq. ammonii succ. und Opium schafften nicht einmal Milderung der Anfälle. Die Regelmäßigkeit der Anfälle und das eben zu der Zeit häufige Vorkommen intermittirender Fieber führten zur Anwendung des Chinins in großen Gaben, worauf schon der nächste Anfall beträchtlich abgekürzt war und die Tobsucht ferner nur noch viermal wiederkehrte. Nun trat jedoch die frühere Hypochondrie und der Lebensüberdruß noch bedenklicher wieder hervor. — Von Anfang des August an beobachtete ich den Kranken. Es gelang nicht sein Uebel zu heben, sondern er starb zu Anfang des Novembers an Entkräftung; die Obduction zeigte bedeutende Anfüllung der Gefäße in den Unterleibsorganen, besonders der zur Leber gehörigen, und völlige Destruction der rechten Lunge, theils durch aufgelösete Tuberkelmasse, theils durch feste Lungenknoten, während die linke Lunge mit dunklem dünnflüssigem Blute überfüllt war. — In allen andern Fällen, die mir theils mitgetheilt, theils von mir beobachtet wurden, verschlimmerte der Gebrauch des Chinins, wenn er auch noch so sehr durch den Typus der Erscheinungen gerechtfertigt schien, merklich die Zufälle und mußte schleunig ausgesetzt werden. Ich glaube daher, daß jener Typus eine blos zufällige und unwesentliche Erscheinung ist, daß er von der Affection der Unterleibsganglien herrührt, daß er nur einen unvollkommenen Versuch der Naturkraft andeutet, eine kritische Intermittens hervorzurufen, — aber keineswegs deshalb auf eine, dem Gebrauche der China entsprechende, reine Neurose zu schließen berechtigt; und ich bin der Meinung, daß dieses Phänomen seinem Wesen nach genau mit einem andern zusammenhängt, nämlich mit dem Eintreten wirk-

licher Wechselfieber-Anfälle, wie ich sie oft während der Genesung vom Wahnsinn und der Melancholie sich ausbilden und meist ohne alle Anwendung der China wieder verschwinden sahe.

Was den Gebrauch der Bäder und der kalten Uebergießungen anlangt, so theile ich zwar Esquirols und Amelungs Meinung, daß durch das Uebermaaß ihrer Anwendung sehr viel Schaden angerichtet werden kann; da jedoch die Schwierigkeit und Umständlichkeit dieser Anwendung in der Privat-Praxis es nicht leicht zum Misbrauche des Mittels kommen läßt, so verweise ich auf das, was der zuletzt genannte Schriftsteller in dieser Beziehung (in Henke's Zeitschrift für Staatsarzneikunde) treffend gesagt hat.

Doch kann ich mich nicht enthalten noch eines andern Mittels zu erwähnen, welches gewöhnlich in der Reihe der empirischen Versuche, zu denen die hartnäckige Krankheit verleitet, den Beschluß macht. Es ist der Kampfer. Meistens sind es die Zeichen von geschlechtlicher Aufregung, welche zunächst die Aufmerksamkeit des Arztes auf dieses Medicament lenken; Symptome, die fast in keinem Falle von Geistesverwirrung gänzlich fehlen. Jenes Mittel hat in Bezug auf diese Krankheit so dringende Empfehlungen für sich, daß es auffallen kann, wenn man seine Vortrefflichkeit in Zweifel stellt. Zwar sind die Ansichten über die Art und Weise, in der er wirkt, und über die pathologischen Zustände, die seinen Gebrauch anzeigen, sehr widerstreitend; die Menge von Fällen aber, in denen er sich hülfreich bewährt haben soll, und die Autoritäten, durch welche sein Ruf unterstützt wird, sind so bedeutend, daß die zu erhebenden Zweifel mehr der Theorie zur Last zu fallen scheinen. Wenn man indessen z. B. das lieset, was Schneider (in seinem Entwurf zu einer Heilmittellehre gegen psychische Krankheiten, Tübingen 1824) zusammenstellt, so kann man wohl auf den Gedanken kommen, daß die Wahnsinnigen, bei denen nach dem Gebrauche des Kampfers Genesung eintrat,

nicht durch den Kampfer, sondern trotz dem Kampfer genesen seyen. Locher, dessen Mixtur aus Kampfer und Essig berühmt geworden ist, stellte durch dieselbe von sieben Kranken vier wieder her; später hatte der Kampfer ohne Essig nur bei einem von sieben Kranken denselben günstigen Erfolg, und noch später gab er den destillirten Weinessig allein eßlöffelweise mit dem besten Erfolge. Ferriar und Cox sahen keine wohlthätige, eher schädliche Wirkung von jenem Mittel; Schneider dagegen heilte mehrere Fälle durch seinen Gebrauch, dem er aber Venäsectionen und kräftige Purganzen vorhergehen ließ, wie auch Auenbrugger that. Alle aber kommen darin überein, daß man höchst vorsichtig mit seiner Anwendung seyn müsse und von seinem rohen Gebrauche nicht nur Verschlimmerung der Krankheit, sondern selbst den Tod zu befürchten habe. Ich habe es nie gewagt, den Kampfer in frischen Fällen von Geistesverwirrung anzuwenden; allein ich weiß aus unzähligen Krankheitsgeschichten, daß fast immer ein letzter Versuch mit diesem Mittel gemacht wurde, aber stets ohne den gehofften, oder mit entschieden ungünstigem Erfolg. In veralteten und verzweifelten Fällen gab ich es mehrmals, zwar mit Vorsicht, aber bis zu sehr hohen Gaben steigend, bei denen ich selbst jenes Zeichen der Toxication, die von Simons beobachtete eigene Art von Schwindel oder epileptischem Anfall eintreten sah; doch kann ich mich nicht rühmen, jemals auf diese Weise die Genesung bewirkt zu haben. Ein einziger Fall, den ich hier erzählen will, schien mir zu beweisen, daß in diesem Arzneistoffe allerdings ein kräftiger Reiz für die gesunkene oder verirrte Nervenkraft liegt, dessen Benutzung aber große Kenntniß und Umsicht erfordern dürfte. Ein unverheirathetes Frauenzimmer, gegen 30 Jahr alt, wurde mir zur Behandlung übergeben, als sie, vor mehreren Jahren schon von einem Anfalle von Wahnsinn genesen, nach allmählich zunehmender Aufregung einen zweiten erlitt. Nach mehrmonatlicher

Behandlung mit resolvirenden und ausleerenden Mitteln verlor sich die heftige Tobsucht und die völlige Klarheit trat fast plötzlich ein, nachdem, in Folge eines durch gastrische Unreinigkeit indizirten Brechmittels in der folgenden Nacht eine reichliche blutige Diarrhoe entstanden war. Geistig genesen, schritt sie rasch auch in der leiblichen Genesung vor, als während meiner Abwesenheit ihr ein Bruder eine Nachricht überbrachte, die sie der frohesten Hoffnungen beraubte. Von dieser Zeit an wurde sie stets trauriger und versank in einen Zustand von Trübsinn, von Willenlosigkeit oder vielmehr finsterer Trägheit und Widerspenstigkeit, aus dem keine Kraft sie aufzurütteln vermochte. Dabei war die Ernährung in gutem Zustande, der Schlaf mehr als zu reichlich, die Periode abwechselnd geregelt und wieder fehlend, der Puls ruhig, fast träge und mäßig voll, nichts von Congestionen zu irgend einem Körpertheile merklich, keine Störung der Ausleerungen. In diesem Zustande blieb sie drei Jahre lang, während welcher ich mich vergeblich bemühete, anfänglich durch die früher bewährten, und später durch eine lange Reihenfolge erregender Mittel den stockenden Kreislauf wieder in Bewegung zu bringen. Nachdem ich endlich auch zum Kampfer geschritten und diesen nach und nach bis zu einer Gabe von 48 Granen täglich gereicht hatte, wechselte plötzlich die Scene binnen vier und zwanzig Stunden. Am Vormittage wurde die Kranke regsamer und munterer; am Mittage war sie klar, thätig, anscheinend vollkommen gesund: der Kampfer wurde ausgesetzt; am Abend verfiel sie in Manie. Mit Mühe fand ich die Formel um die aufgeregten Geister wieder zu beschwören; aber noch immer seit einem Jahre kehren leichtere oder heftigere Paroxysmen der Tobsucht wieder, obwohl in den Zwischenzeiten die Gesundheit fast hergestellt scheint. — Ich glaube aus dieser Beobachtung folgern zu dürfen, daß der Kampfer ein mächtiges Mittel zur Erhöhung der Arteriosität ist; allein wie den

Sättigungspunkt erkennen und wie das Uebermaaß vermeiden? In neueren Zeiten ist dieses Medicament gegen die Mania puerperarum als Specificum empfohlen worden, indem es auch hier ausgezeichnete Dienste geleistet haben soll. Mir sind nur Fälle dieser Art bekannt, wo es eine solche specifische Kraft nicht bewährte, und andere, wo durch Kalomel, Nitrum und Senna die Heilung binnen Kurzem herbeigeführt wurde. — Jedenfalls aber ist der Kampfer in den ersten Stadien der Geistesverwirrung, die an Congestionen überreich sind, ein gefährliches Mittel, und wenn er auch in einzelnen Fällen den größten Nutzen geschafft hat, so läßt sich doch auf der andern Seite nicht bestimmen, wie oft er den Grund zu jenen Desorganisationen im Encephalon gelegt haben mag, welche die unheilbare Verstandes-Verwirrung und den nachentstandenen Stumpfsinn bedingen.

Ich habe in diesen Bemerkungen einige Cautelen für die Behandlung beim Ausbruche der Geistesverwirrung geben wollen. Möge man sie dem nicht übel deuten, der sich keineswegs anmaaßt, im Besitze einer noch kaum begründeten Wissenschaft zu seyn, sondern nur mit fremden Erfahrungen einige seiner eigenen zusammenhalten wollte.

Die psychische Verrichtung der Brust- und Bauch-Ganglien.

Von Fr. Nasse.

Wenn unsere Vorfahren, wo sie eine in der Brust oder im Unterleibe gelegene Ursache eines krankhaften Seelenzustandes anzunehmen sich gedrungen fühlten, von Leiden der Leber, der Milz, des Darmkanals u. s. w. sprachen, so heißt dagegen eine solche in jenen Höhlen liegende Krankheitsursache jetzt eine Intemperatur, ein gereizter Zustand, eine Entzündung der Ganglien: es ist der sympathische Nerv, es ist das Sonnengeflecht, von wo aus die Seele in Angst, in Trübsinn, in Verwirrung versetzt wird. Sofern diese dermalige Art, die Sache anzusehen, ein begründeter Fortschritt der Pathologie ist, fordert derselbe volle Anerkennung; bloßen Vermuthungen zu folgen bringt aber meist nicht vor-, sondern rückwärts.

Es gilt hier nicht bloß eine theoretische Ansicht, sondern das Handeln am Krankenbett: wer in der Brust oder im Unterleibe nur ein Nervenleiden sieht, wird sich für die Cur an allgemeine Nervenmittel halten müssen; wer aber seine Diagnosis auf eine Krankheit des Herzens, der Leber, der Milz u. s. w. stellt, hat die Aufgabe, die besondern gegen den kranken Zustand dieses als krank anerkannten Organs angezeigten Mittel zu Hülfe zu nehmen.

Der Patholog unterscheidet für die Theile, die unmittelbar vom Gehirn oder Rückenmark mit Nerven versorgt werden, die Krankheit des Nerven von der des Theils, dem der Nerve zukommt. Dieß geschieht auch für solche Gehirnnerven, die, wie der Vagus, wesentlichen Antheil haben an den Absonderungen und dem Blutlauf in denjenigen Theilen, denen sie angehören. Wir sind hierdurch veranlaßt, auch für die Theile mit Gangliennerven dasselbe zu thun.

So entschieden Bichat darüber ist, daß das System des sympathischen Nerven als ein für sich bestehendes zu betrachten sey, so vorsichtig ist er doch in dem, was er über die Verrichtungen dieses Nerven sagt. Erst Reil, der hier, wie anderswo, das ihn Anziehende kräftig ergriff und mit reger Phantasie weiter bildete, hat, was bei Bichat noch Vermuthung war, als Gewißheit ausgesprochen, ohne daß durch ihn neue wichtige Gründe zur Unterstützung der rasch vollendeten Lehre hinzugekommen wären.

Es war auch nicht Bichat, durch den die Ansicht aufgekommen ist, es sey in den psychischen Krankheiten mehr auf die Ganglien als auf die mit diesen verbundenen Organe oder gar nur auf jene und nicht auf diese zu sehen. Er sagt in seiner Schrift über Leben und Tod (Ausgabe von Magendie, S. 93, Anmerkung): Die Gränze der organischen Empfindlichkeit und der Ursprung der organischen Contractilität sind in den Organen selbst, worin man sie beobachtet; vielleicht liegen sie jedoch weiter ab und haben ihren Sitz in den Ganglien, von denen das Organ seine Nerven bekommt. Und in seiner allgemeinen Anatomie, Bd. 1, S. 307 (Uebersetzung von Pfaff) heißt es: Ich behaupte nicht, daß die Classe von Nervenkrankheiten, zu der die Hysterie, Hypochondrie und Melancholie gehören, ausschließlich die Nervenknoten angehe, denn diese Uebel sind noch zu verborgen, um etwas ganz Sicheres und Bestimmtes über ihre Natur oder über ihren Sitz aussagen

zu können. Auch leiden vielleicht in jenen Zuständen die Absonderungs- und die Kreislaufs-Organe selbst unabhängig von den Nerven. — Reil (Archiv für die Physiologie, Bd. 7, S. 246) spricht dann für den Ursprung insbesondere der Hypochondrie „aus der Intemperatur der Vitalität des Gangliensystems" sowohl mit derselben Entschiedenheit, womit er für Gallin's Lehre und die psychiatrische Cur der Irren sprach, als auch mit derselben Kraft des Geistes, durch die er Andere so gewaltig mit sich fortzuziehen vermochte. Lobstein (de nervi sympathici hum. fabr. et morbis, p. 128) lehrt dann, wie etwas, das außer allem Zweifel steht: „Melancholiae ac maniae sedes unanimi fere medicorum consensu in imis visceribus latet. Quae olim obstructionibus viscerum adscribebantur, potissimum lienis atque infarctibus vasorum, ea hodie maiore cum iure ad nervorum mutatam indolem referuntur. Nec vapores ascendunt in caput, nec atra bilis movetur in istis morbis; sed plexus solaris seu cerebrum abdominale in cerebrum cephalicum ita reagit, ut eius temperies plane mutetur." Eben diese Lehre ist denn in der neusten Zeit als eine feststehende vielseitig wiederhohlt worden.

Wir haben zur Erkenntniß der psychischen Bedeutung der Ganglien zwei Wege: den Schluß auf diese Bedeutung aus den physiologischen Verrichtungen der Ganglien, und den Beweis aus dem Zusammentreffen von Veränderungen in diesen mit psychischen Störungen. Auf beiden Wegen ist hier der Gegenstand näher zu betrachten.

1.

Wenn sich ergäbe, daß die Ganglien unabhängig vom Rückenmark an der Bewegung der dem Willen entzogenen Brust- und Bauchorgane, sowie an dem Absonderungsgeschäft in Brust und Bauch Antheil haben, so wäre damit in unserer Untersuchung ein Schritt vorwärts gethan. Die Herzbewe-

gungen und die Absonderungen haben eine psychische Beziehung; diese würde sich dann für den Beweis der psychischen Verrichtung der Ganglien benutzen lassen. Wir müssen sehen, wie weit das gelingt.

Um die Sache scheinbar schnell zu Ende zu bringen, reichte es hin, nur Wilson Philip's Versuche über die Fortdauer der Herzthätigkeit nach Wegnahme des Rückenmarks zur Stütze zu nehmen. Das Herz hatte in diesen Versuchen bloß die Hülfe des Vagus vom Gehirn aus, und schlug doch. — Wir kommen aber auf diesem Wege nicht zum Ziel: Wilson Philip's Versuche beweisen durchaus nicht, was von ihm und von Anderen nach ihm daraus gefolgert worden.

Le Gallois glaubte aus den von ihm angestellten Versuchen schließen zu können, das Herz sey für sein Blutumtriebsgeschäft vom Rückenmark abhängig. Er hat sich deutlich darüber erklärt, daß er diese Abhängigkeit nur von dem Blutumtriebe in einem solchen Körper eines Säugthiers und diesem analog des Menschen behaupte, dessen Gehirnthätigkeit normal entwickelt und unverletzt ist. Er selbst sagt, daß sich die Sache bei einem neugeborenen Thiere anders verhalte, ebenso bei einem, dem der Kopf genommen und nun der Kreislauf durch Lufteinblasen unterhalten wird, also für niedere Stufen des Lebens. Wilson Philip muß in dem Buche von Le Gallois (Expériences sur le principe de la vie) alle hierher gehörende Stellen (S. 55, 117, 127) übersehen haben, weil er sonst die Thiere, an denen er das Verhältniß des Rückenmarks zum Kreislauf untersuchen wollte, nicht erst der Gehirnkraft beraubt hätte.

Ich habe die Versuche von Le Gallois wiederhohlt und ebenfalls gefunden, daß schon nach Wegnahme des Lendenmarks bei ausgewachsenen Kaninchen Kreislauf und Leben sehr bald aufhören. Bei Hunden sah ich diesen Erfolg zwar später, jedoch nach einigen Stunden ebenfalls eintreten (Unter-

suchungen zur Physiologie und Pathologie, Heft 2, S. 280). Ich habe mich ferner überzeugt, daß der Blutstrom aus den Arterien eines Hundes, dem das Rückenmark durch einen hineingetriebenen Stab sehr verletzt worden, viel schwächer war als der vor dieser Verletzung (Horn's Archiv für 1817, Bd. 1, S. 189).

Wilson Philip hat nun sehr Unrecht, daß er aus Versuchen, die er an Thieren anstellte, die er durch einen starken, fast immer, wie er selbst anführt, (experimental inquiries, ed. 2, p. 70) mit Gefäßzerreissung im Schädel verbundenen Schlag auf den Kopf bis zur Unempfindlichkeit betäubt, die er also vor der Wegnahme des Rückenmarks von Seiten des Gehirneinflusses erst auf eine niedere Lebensstufe herabgesetzt hatte, etwas beweisen will gegen die von Le Gallois aufgestellten Erfahrungssätze, die aus Versuchen an übrigens unverletzten Thieren gezogen worden und so denn nur für ein von Seiten des Gehirneinflusses ungekränktes Leben ausgesprochen worden sind. Er hat zweitens Unrecht, daß er für seine Behauptung, die Herzthätigkeit sey vom Rückenmark nicht abhängig, nicht auf dem Versuchswege genau nachgesehen hat, ob denn die Herzkraft auch vor und nach der Wegnahme des Rückenmarks gleich groß sey, was sie nach meinen vorher angeführten Versuchen keineswegs ist. Es heißt bei ihm bloß, das Herz habe nach der Wegnahme des Rückenmarks „beträchtlich stark" geschlagen, die Karotiden seyen „noch rund" gewesen, das Blut sey „reichlich mit einem Sprung" herausgekommen; jene Vergleichung fehlt aber überall. Bloß an der zuvor angeführten Stelle, wo er von dem Zerreissen der Gefäße durch den jedem von ihm in den Versuch genommenen Thiere auf den Kopf gegebenen Schlag spricht, sagt er, dieß Zerreissen habe natürlich die Kraft des Kreislaufs schwächen müssen, läßt aber diesen Umstand für die Erwägung der Versuchsergebnisse ganz unbeachtet.

Es steht durch die Untersuchungen von Le Gallois fest:

Ohne Rückenmark besteht beim Säugthier und analogisch beim Menschen der Kreislauf nur in einem mit geringer Gehirnkraft begabten und demzufolge alle die Funktionen, zu denen eine rege Gehirnthätigkeit fähig macht, entbehrenden Körper.

Wenn Brachet (Recherches expérim. sur les fonctions du système ganglionaire, p. 122 und 125) nach Durchschneidung aller Herznerven den Herzschlag aufhören sah, so hatte er ja zugleich auch den Zusammenhang zwischen dem Herzen und dem Rückenmark, so weit dieser durch Nerven vermittelt wird, aufgehoben, so daß man also aus diesen Versuchen nicht erkennt, ob das Herz hier zu schlagen aufhörte, weil seine Nervengeflechte es nicht mehr durch ihre eigene Thätigkeit oder weil sie es nicht mehr als Verbindungsglieder zwischen ihm und dem Rückenmark unterstützten.

Beim Fötus ohne Gehirn und ohne Rückenmark reicht das Herz mit seinen Ganglien hin, um das Blut in dem weit hinter der menschlichen Gestalt zurückgebliebenen Körper umzutreiben. Im neugebornen Kinde ist noch schwache Muskelkraft, wenig willkührliche Bewegung, geringes Athmungsbedürfniß; dem kann dann, wenn anders der Schluß von einem Säugthier der niedern Ordnung auf den Menschen erlaubt ist, das Herz mit seinen Nerven auch ohne Rückenmark genügen. Bei dem ausgebildeten Thiere, das einen sein Gehirn außer Thätigkeit setzenden Schlag auf den Kopf bekommen hat und bei welchem Athemholen und alle andere willkührliche Bewegungen, sowie die Ausleerungen aufgehört haben und in dem die Absonderung wenigstens nur gering ist, bei einem so tief herabgesetzten kann die Blutbewegung ebenfalls das Rückenmark entbehren und bloß durch das Herz und die ihm angehörenden Nerventheile bestehen. Dasselbe Verhältniß gilt dann auch für den Fall mit Wegnahme des Gehirns.

Was gehört nun aber von dieser ohne Rückenmarkseinfluß bestehenden Herzthätigkeit dem Herzen und was seinen Gan-

glien an? Es gibt eine allgemein bekannte, für die vorliegende Frage sehr wichtige Thatsache, die dennoch häufig nicht in Betracht gezogen wird: das dauernde Klopfen eines von seinen Ganglien gesonderten ausgeschnittenen Herzens. Hier ist, obschon die Ganglien nicht mehr helfen können, Bewegung, erneuerte Bewegung und selbst ein noch eine Zeitlang dauernder Rhythmus dieser Bewegung.

Unstreitig ist die Kraft, womit sich das blutleere Herz bewegt, geringer als die eines mit Blut gefüllten. Dieß erklärt denn auch den anscheinenden Widerspruch, daß Brachet (a. a. O.) das Herz nach Durchschneidung seiner Nerven still stehn sah, während doch das ausgeschnittene noch klopft. Zugleich gibt uns dieß einen Maaßstab, um zu bestimmen, wieviel das Herz mit dem durch seine Nerven ihm zukommenden Einfluß und wie viel es ohne diesen Einfluß zum Blutumtrieb beiträgt.

Zu der Untersuchung, welchen Antheil die Ganglien an den Secretionen haben, dient uns am besten die Betrachtung der Harnabsonderung. Zahlreiche Erfahrungen am Krankenbette zeigen, daß diese Secretion unter dem Einfluß des Rückenmarks stehe. Der Urin wird bei der Verletzung von diesem verändert, häufig vertauscht er selbst seine saure Beschaffenheit mit der alkalischen. Daß Brachet (a. a. O. S. 275) bei einem Hunde nach Durchschneidung des Halsmarks noch Urin abgesondert fand, beweist noch nicht, was er daraus folgert, da Durchschneidung und Wegnahme des Rückenmarks, nach dem Einfluß beider auf die Herzthätigkeit zu urtheilen, keineswegs einerlei ist. Auch Krimer's Zerstörung des Rückenmarks vom sechsten Halswirbel an durch einen hineingestoßenen Messingdrath (physiologische Untersuchungen, S. 26) gibt kein sicheres Resultat über den Einfluß des Rückenmarks auf die Harnsecretion, weil bei dieser Art, jenes außer Thätigkeit zu setzen, immer Theile desselben, und

zumal die nahe an der Gefäßhaut gelegenen, leicht unverletzt bleiben. Ich fand indeß auch nach Wegnahme des Rückenmarks vom vorletzten Brustwirbel an bei einem ausgewachsenen Hunde die Urinabsonderung nicht ganz gehemmt. Der Herzschlag, der vor der Durchschneidung 100, nach derselben 86 Schläge hatte, stieg, sobald jene bei dem Thier kein Zeichen des Schmerzes veranlassende Wegnahme geschehen, auf 220 und ward für das Stethoscop auffallend hell. Während der sechzehn Stunden, die das Thier diese Operation überlebte (so daß also auch nach diesem Versuche das von Le Gallois über die Tödtlichkeit des Verlustes des Lendenmarks bei ausgewachsenen Kaninchen Ausgesprochene nicht für die gleiche Verletzung bei Hunden gilt), ward ihm ein paarmal Wasser zum Trinken eingeschüttet; der Puls sank wieder auf 150. Als die gleich nach jener Wegnahme ausgedrückte Harnblase zwölf Stunden darauf wieder untersucht ward, kam aus derselben ein Theelöffel voll einer gelblichen Flüssigkeit, die nur schwach harnähnlich roch, nicht sauer und auch nicht alkalisch reagirte, über dem Feuer keine Flocken bildete, und mit geringem, wenig ammoniakalischem Rückstand verdampfte, so daß sie zwar nicht serös, aber auch nur unvollkommen dem Urin der Hunde ähnlich war *).

Hiernach ständen denn die Herzthätigkeit und die Thätigkeit der Nieren für ihr Verhältniß zum Rückenmarkseinfluß insofern in Uebereinstimmung, daß beide ohne diesen Einfluß zwar unvollkommen, schwächer, aber nicht ganz aufgehoben sind.

Wovon hängt nun aber diese nach Wegnahme des Lendenmarks noch unvollständig dauernde Urinabsonderung ab? Sind es die Ganglien, die sie bewirken? Brachet (a. a. O. S. 279 u. f.) erzählt zwar, er habe nach Durchschneidung aller Nerven

*) Das Weitere von diesen mit Wegnahme größerer Theile des Rückenmarks mich noch beschäftigenden Versuchen behalte ich mir an einem andern Orte mitzutheilen vor.

einer Niere und bei Zuleitung des Bluts zu dieser Niere mittelst einer in die durchgeschnittene Nierenarterie eingelegten Röhre keinen Urin, sondern nur Blut aus der so isolirten Niere erhalten; man vermißt aber bei ihm eine genaue Untersuchung der Mischung dieses angeblich reinen Blutes. Krimer (a. a. O. S. 16) konnte doch, wenn er nach Durchschneidung aller Nierennerven, freilich mit Ausschluß der von den Nierengefäßen untrennbaren, die bald darauf in der Blase angesammelte Flüssigkeit untersuchte, an dieser noch die Eigenschaften des Urins erkennen, und nur erst, als sich ein entzündlicher Zustand der Nieren eingestellt haben mußte, war die Flüssigkeit serumartig; und Peipers (de nervorum in secretiones actione, p. 30) erzählt, daß in Versuchen, die er unter J. Müller's Leitung über den Erfolg der Mortifikation der Nierengefäßnerven durch vorübergehende Einschnürung der Gefäße anstellte, doch einmal wenigstens sich in dem Abgesonderten außer den Bestandtheilen des Bluts Harnbenzoesäure fand. Es schließt sich dieses Resultat von einer den Absonderungsorganen unabhängig von dem Nerveneinflusse zukommenden Thätigkeit in naher Uebereinstimmung wieder an jenes Klopfen eines ausgeschnittenen Herzens. Hier ist das Organ nur noch isolirter, wie eines mit durchgeschnittenen oder mortificirten Nerven.

Wenn Verletzungen oder Krankheiten der Ganglien Entartungen der Theile, mit denen diese in Verbindung stehen, herbeiführen, — wie Peipers (a. a. O. S. 35) erzählt, daß die Nieren, deren Gefäßnerven mortificirt worden, schnell in Erweichung übergingen, — so ist das nur eine solche Erscheinung, wie deren auch nach nach Verletzungen von Cerebralnerven in den mit diesen verbundenen Theilen vorkommen. Nicht bloß die Muskeln, denen der Einfluß der Nervenheerde entzogen worden, werden welk, blaß und magerer (vgl. H. Nasse Untersuchungen, Heft 2, S. 106), sondern auch die Knochen-

30

substanz erweicht (ebend. S. 143 und Koning diss. de vi nervorum in ossium regeneratione, p. 72). Es ist also hiernach auch kein Grund, anzunehmen, daß in jenen von den Ganglien aus veranlaßten Entartungen etwas Anderes Statt finde, als eine Störung des Rückenmarkseinflusses auf die durch die Ganglien diesen Einfluß empfangenden Theile.

2.

Die Ganglien können in Krankheit Schmerz erregen; die Untersuchungen von Brachet (a. a. O. S. 313) haben gezeigt, daß ihre Verbindung mit den vom Rückenmark zu ihnen gehenden Nerven die Bedingung hierzu ist.

Gibt es irgend ein Merkmal, an welchem sich der Schmerz, der in den Ganglien entsteht, von dem unterscheiden läßt, der durch das Leiden des Rückenmarks oder durch die mit den Ganglien in Nervenverbindung stehenden Organe veranlaßt wird?

Aus dem, was die Physiologie von den Ganglien weiß, läßt sich durchaus nicht abnehmen, woran die Krankheiten dieser zu erkennen seyn, noch weniger durch welche psychische Merkmale sich dieselben äußern könnten. Die Versuche, welche gezeigt haben, daß die Ganglien, wenn auch nicht auf den ersten sie verletzenden Eindruck, doch auf den zweiten oder dritten, nachdem sie eine Zeitlang bloß gelegen, Schmerz verursachen, lehren nichts darüber, welcher Art dieser Schmerz, ob er mit andern Empfindungen oder mit besondern Vorstellungen verbunden sey. Was aber aus jener speculativen Physiologie und Pathologie der Ganglien, die in Deutschland so viel Beistimmung gefunden, für die Diagnosis der Ganglienkrankheiten abgeleitet worden, können wir hier auf sich beruhn lassen, um ganz unbefangen dem zu folgen, was die vorhandenen Thatsachen ergeben.

Es erregt nicht den Gedanken an eine große Wichtigkeit

der Ganglien, daß es Fälle gibt, wo sich Entartungen derselben nach dem Tode fanden, ohne daß vorher ein Symptom beobachtet worden, welches mit einigem Grade von Wahrscheinlichkeit sich ihrem Kranksein hätte zuschreiben lassen. So erzählt Swan (treatise on diseases and injuries of the nerves, new edit., S. 315) einen Fall, wo in einer Leiche alle Bauchganglien sehr gefäßreich gefunden wurden, ohne daß andere Symptome bemerkt worden, als die des zugleich gefundenen Steins und entarteten Zustandes der Niere.

Fast alle bis jetzt bekannt gewordenen Beobachtungen von einem abnormen Verhalten der Ganglien in Leichen sind solche, wo sich auch andere Theile neben den Ganglien entartet fanden, was der Behauptung, daß den Ganglien bestimmte psychische oder andere Störungen zukommen, wenig günstig ist. Es sind zwar Mittheilungen von einem abnormen Verhalten der Ganglien an den Leichen vorhanden, in denen bloß dieses Befundes in den Ganglien erwähnt wird, wie denn Bichat (allgemeine Anatomie, Bd. 1, S. 303) von einem mit periodischer Manie behaftet gewesenen Manne erzählt, daß bei demselben ein knorplicher Kern im halbmondförmigen Knoten gefunden worden, und v. Autenrieth (Sammlungen von Tübinger Dissertationen, Heft 1, S. 141) in der Leiche eines Wahnsinnigen diesen Knoten verhärtet fand; was berechtigt uns aber anzunehmen, der Tod habe hier nicht ein anderes, in jenen Mittheilungen übergangenes Uebel zur Ursache gehabt, und nicht das Irreseyn und die angegebene Ganglienentartung?

Wo nun aber Complicationen vorhanden waren, da wird es sehr schwer, ja oft fast unmöglich, zu entscheiden, was den Ganglien und was den andern Theilen, die ebenfalls abnorm gefunden worden, zuzuschreiben sey. Auch fragt schon Swan (a. a. O. S. 222), woher es kommen möge, daß in den Fällen, wo die Ganglien des sympathischen Nerven sich in den

Leichen abnorm zeigten, so vielerlei Symptome beobachtet wurden. Er bekennt, sich diese Frage nicht beantworten zu können. Es entsteht hier aber die Vorfrage, ob denn auch sämmtliche beobachtete Symptome von den Ganglien herrührten, und woran die, welche solchen Ursprungs waren, zu erkennen seyen. Wir werden im Folgenden Gelegenheit genug finden, uns zu überzeugen, wie unsicher die aus jenen complicirten Fällen gezogenen Schlüsse sind.

Der Schmerz, der, wo die Section ein abnormes Verhalten der Ganglien zeigte, sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine diesem Verhalten angehörende Krankheit der Ganglien beziehen ließ, war einigemal heftig; es sind jedoch auch Fälle von gefundener Ganglienentartung da, wo von gar keinem die Rede ist. Gegen die von Jolly geäußerte Meinung, der Schmerz aus Ganglien sey minder heftig, als der aus Cervicalnerven, sagen schon W. und D. Griffin (observations on functional diseases of the spinal cord, p. 170): „Wir haben in den Nieren gegründete Koliken, die Hr. Jolly einem Leiden der Ganglien zuschreiben würde, Schmerzen verursachen gesehen, die eben so heftig waren, als deren in ähnlichen Zuständen der Spinalnerven nur vorkommen. Auf jeden Fall kann der Unterschied im Grade der Schmerzen kaum je ein zuverlässiges Mittel für die Diagnosis seyn.“

Man hat Schmerzen, die mehr oberflächlich, dicht unter den Bedeckungen gefühlt werden, auf Ganglienleiden beziehen wollen. Von der Tobsucht Genesene, die mir von den Schmerzen im Unterleibe sagten, die sie vor ihren Anfällen gehabt hätten, bezeichneten mir auf meine Frage nach dem Orte dieser Schmerzen die Magengegend als diesen Ort und gaben bestimmt an, daß sie die Schmerzen daselbst vorn, nicht hinten gefühlt hätten. Auch erklärt schon von Autenrieth (a. a. O. S. 127) diese vor den Anfällen der Manie eintretenden Schmerzen nicht für gleichen Ursprungs mit denen,

die er von der Krankheit herleitet, welche er Oberbauchneugalgie nennt.

Jene vor den Tobsuchtanfällen mehr nach vorn gefühlten Schmerzen weisen denn mehr hin auf den Magen, wie auf das gewöhnlich als ihr Sitz betrachtete Solargeflecht. Ja das hier Schmerzende braucht nicht einmal der Magen selbst, sondern nur sein Bauchfellüberzug zu seyn. Denn obschon die Bedeutung dieser seröshäutigen Hülle für sogenannte nervöse Zustände meist übersehen oder doch gering geachtet wird, so spricht doch Manches dafür, daß dies mit Unrecht geschehe. Schon Sutton (tracts, p. 79) hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Hypochondrie zuweilen mit Krankheit des Peritonäums zusammenhänge, und ich kann das aus eigner Erfahrung bestätigen. Nicht minder zeugt für jene Bedeutung des Bauchfells sowohl die seine Entzündung häufig begleitende Angst, als auch die auffallende Aehnlichkeit der Entstellung der Gesichtszüge in dieser Entzündung und im Anfall der Tobsucht. Zwar stellt v. Autenrieth (a. a. O. S. 134) in Abrede, daß das Bauchfell periodische Anfälle von heftigen Schmerzen zu erzeugen vermöge; wenn aber ein Kranksein dieser Membran sogenannte nervöse Erscheinungen hervorzubringen im Stande ist, so werden diese, wie alle nervöse Zufälle, auch anfallsweise eintreten können.

Es ist unläugbar ein Wiederspruch, wenn man, annehmend, die Ganglien seyen die Erzeuger der Lebenskraft für die mit ihnen verbundenen Organe, dennoch heftige Schmerzen, die von keinen andern Beschwerden begleitet sind, einem Ganglion zuschreibt. Da nicht einmal zu keinen Ernährungsorganen gehende Cerebralnerven, wenn sie lange an schmerzhaften Verstimmungen leiden, den Turgor und die Kraft der von ihnen abhängigen Theile unverletzt lassen, so erregt es nicht ohne Grund gegen die Zuverlässigkeit der Diagnose Bedenken, wenn v. Autenrieth (a. a. O. S. 125) von jener Oberbauch

neuralgie aussagt, daß sie lange Zeit als bloßer Schmerz bestehen könne. Leidet hier ein Ganglion, so muß sein Einfluß auf das Leben der Theile, die mit ihm zusammenhängen, nicht so groß seyn, als gewöhnlich angenommen wird; ist hingegen diese Annahme richtig, so kann dort kein Ganglion krank seyn.

Für den Ausspruch, daß das Leiden von den nur mit Nerven aus Ganglien versehenen Theilen, sofern es Schmerz erregt, nicht in diesen Theilen, sondern in den Ganglien des Sympathicus am Rückgrath gefühlt werde, hat Brachet (a. a. O. S. 314) zwar das Resultat seiner Versuche angeführt, welche darthun, daß nach Durchschneidung der ein Ganglion mit dem Rückenmark verbindenden Nerven das Ganglion keiner Empfindung mehr fähig sey; dieses Versuchsergebniß enthält aber nichts Anderes, als was auch die Durchschneidung eines Cervical- oder Spinal-Nerven für die peripherisch von der durchschnittenen Stelle gelegenen Theile darthut, ohne daß wir deßhalb diesen Theilen, wo sie noch mit dem Gehirn oder Rückenmark zusammenhängen, die Fähigkeit, Schmerz zu fühlen, absprechen. Daß die Schmerzen im Kreuze bei Kreissenden nicht dem Rückenmark, sondern den Ganglien angehören, wird von Brachet bloß willkührlich angenommen; eben so, daß in der Magen-, in der Leber-Entzündung, in der Lungenschwindsucht, der Schmerz nicht in den so leidenden Organen selbst gefühlt werde. Es kommt freilich darauf an, eine Krankheit der Substanz des Magens, der Leber, der Lungen ꝛc., nicht mit einer der serösen Hautumgebung dieser Theile zu verwechseln. Da jedoch Brachet nicht in Abrede stellen kann, daß auch im Innern von Brust und Bauch Schmerzen gefühlt werden, so postulirt er zur Erklärung dieser direkt zu den Theilen gehende Spinalnerven, die er denn freilich im Darm, in den Nieren, in den Ureteren, die alle sehr schmerzhaft werden können, den Anatomen nachzuweisen schuldig geblieben ist.

Der von Teale (a treatise on neuralgic diseases, Lon-

don 1829, S. 3, 88 u. f.) vorgetragenen Lehre, daß von den Ganglien des Sympathicus häufig schmerzhafte Uebel in Bauch und Brust herkämen, fehlt noch viel, damit sie erwiesen sey. Der Satz, „die Nervenmassen des Gangliensystems ständen in demselben Verhältniß zu den von ihnen hergeleiteten Nerven, als die großen Nervenmassen des Cerebrospinal-Systems zu dessen respectiven Nerven," ist bloß postulirt. Es kommt allerdings, wie Teale richtig beobachtet hat, bei manchen Reizbarkeitsverstimmungen der Brust- und Bauch-Eingeweide und so denn auch oft bei solchen, die schmerzhaft sind, eine auffallende Empfindlichkeit in den entsprechenden Gegenden des Rückgraths vor; es gelingt auch nicht selten, durch dort angewandte Schröpfköpfe, Blasenpflaster und Einreibungen das Brust- oder Bauchübel zu beseitigen; ob aber das hier Leidende gerade die längs der Wirbelsäule gelegenen Gränzknoten des sympathischen Nerven und nicht vielmehr das Rückenmark oder wenigstens die seröse Hülle desselben seyen, steht noch dahin. Nachforschungen aus Sectionen fehlen bis jetzt. Daß sich in solchen Fällen neben den Schmerzen in der Brust oder Bauch auch oft welche in den Bedeckungen dieser Höhlen so wie in den Gliedmaaßen zeigen, spricht nicht für den Sitz des Uebels in den Ganglien.

Wie Angst vom Körper aus durch jedes Organ erregt wird, wenn dasselbe dem Leben des Ganzen große Gefahr droht, so geschieht das gewiß auch durch ein solches Leiden der Ganglien, das wichtige Lebensfunctionen beträchtlich zu stören vermöchte. Daß aber die Ganglien besonders geneigt seyen, bei ihrem Erkranken Angst zu verursachen, geht aus den vorhandenen Thatsachen nicht hervor. Es sind zwar ein paar Fälle beobachtet worden, wo nach vorausgegangener Melancholie mit Angst, mit Selbstmord in den Leichen eine abnorme Beschaffenheit der Unterleibsganglien gefunden wurde; aus vielen andern Fällen eines abnormen Verhaltens dieser Ganglien

ist aber nichts von dagewesener Angst angegeben. Und in jenen beiden, wo die Seele in dieser Art bedrängt war, fand man in den Leichen eben so gut das Gehirn abnorm weich, wie die Ganglien, und in dem einen obendrein entzündliche Flecke im Magen und Darm.

Erscheinungen von psychischer Störung gehören dem abnormen Verhalten der Ganglien keineswegs nothwendig an. Die Prüfung der von solchem Verhalten bisher bekannt gewordenen Fälle zeigt dieß auf entschiedene Weise.

Lobstein (a. a. O. S. 149 u. 150) ist der einzige, der ein paar Beobachtungen hat, wo nur die Ganglien ohne Zeichen einer Regelwidrigkeit im Gehirn sich entartet fanden. Das einemal waren beide halbmondförmigen Knoten entzündet. Die Kranke hatte heftigen Schmerz nach der Wirbelsäule hin und in der Tiefe des rechten Hypochondriums und mehrmaliges Erbrechen ꝛc. gehabt, aber kein Irreseyn. In dem andern Falle, wo der linke Solarplexus sich entzündet fand, waren Keichhusten, Erbrechen und zuletzt Zuckungen, aber wieder ohne Irreseyn, da gewesen.

Swan (a. a. O. S. 215) hat eine ganze Reihe von Fällen, wo die Bauchganglien entweder sehr gefäßreich oder auch entzündet und zugleich Entartungen, sey es in den Lungen, sey es in der Leber, dem Darm, den Nieren, nur nicht im Gehirn, gefunden wurden. Von keinem dieser Fälle geschieht eines dagewesenen Irreseyns Erwähnung.

Daß die Fälle von Bichat (a. a. O. S. 303) und v. Autenrieth (a. a. O. S. 141), wo zwar nach vorausgegangenem Irreseyn (in den Fällen von Bichat wird es Manie, in dem einen von Autenrieth kurz erwähnten Wahnsinn, in dem andern ebenfalls Manie genannt) Entartungen der Ganglien gefunden wurden, nichts Entscheidendes beweisen, weil von dem Verhalten aller übrigen Theile gar keine Erwähnung geschieht, ist schon oben angeführt worden. Zieht man aber noch jene von Lobstein erzählten Fälle in Betracht, so

wird es wohl gewiß, daß Verhärtung, ja, wie in v. Autenrieth's einem Falle, blöße Spannung der Ganglien kein Irreseyn bewirkt, weil selbst die Entzündung derselben es nicht thut.

Nachdem man einmal durch Bichat darauf aufmerksam geworden, daß sich nach vorausgegangenem chronischen Irreseyn ein abnormer Zustand der Unterleibsganglien bei der Section finden könne, hat man denn nicht unterlassen, diese Ganglien in den Leichen von Irren nachzusehen, und es ist auch in mehrern Fällen eine Entartung derselben gefunden worden. Vor allem haben die Leichen von Blödsinnig-gewesenen sich in dieser Art ergiebig gezeigt, wie die Fälle von Pinel (Zeitschrift für psychische Aerzte, Jahrg. 1821, Heft 1, S. 215 oder Hufelands Journal, Band 51, Heft 5, S. 118) oder Cayre (Meckels Archiv für Physiologie, Band 6, S. 464), deren Zahl noch dadurch zur doppelten anwuchs, daß man übersah, die Fälle von Pinel und Cayre seyen die nämlichen, ferner von Schiffner (östern. Jahrbücher, Bd. 4, S. 84 u. Bd. 6, S. 49) und von Romberg (Zeitschr. f. psych. Aerzte, Jahrg. 1823, Heft 4, S. 223) darthun. Man findet aber unter allen diesen Fällen nicht einen einzigen, wo von dem Gehirn ausgesagt wird, es sey normal beschaffen gewesen, was denn den Schluß, das Irreseyn habe hier von den Ganglien abgehangen, zu einem durchaus unsichern macht. Ja, es liegen in diesen Beobachtungen geradezu Zeugnisse, daß der hier gefundene regelwidrige Ganglienzustand für das dagewesene Irreseyn unwesentlich war. Oder sollen wir annehmen, daß bei den zwei Brüdern, von denen Schiffner (a. a. O.) erzählt, welche beide an Blödsinn gelitten hatten und bei welchen beiden man Entartungen des Gehirns und der Nerven des Gehirn-Rückenmark-Systems, bei dem einen aber ein Geschwundenseyn des sympathischen Nerven, bei dem andern hingegen eine Hypertrophie desselben fand, jene Gleichheit des psychischen Verhaltens bei so entgegengesetztem patho-

logischen Verhalten derjenigen Theile Statt finden konnte, denen eine wesentliche Beziehung zum Irreseyn zukommen soll?

Außer den Entartungen der Ganglien wurden in allen Fällen, sey es nun von Blödsinn, oder von Wahnsinn, oder von Manie, von denen etwas genaue Berichte vorhanden sind, auch abnorme Zustände der mit jenen Ganglien derselben Höhle angehörenden Eingeweide gefunden. Durch dieses Zusammenseyn, worauf schon Romberg (a. a. O. S. 229) aufmerksam gemacht hat, wird es denn noch von einer andern Seite ungewiß, ob das Irreseyn, wenn es zu der Brust oder dem Bauche in Beziehung stand, sich mehr auf die Eingeweide, oder mehr auf die Ganglien, oder auch auf beide gemeinschaftlich bezogen habe. Entarten die Eingeweide einer Höhle, so ist auch natürlich, daß die mit ihnen zusammenhängenden Ganglien in denselben Vorgang hineingezogen werden, da Gefäße und Blut beiden gleich sind.

So bleibt denn auch noch sehr unbestimmt, was die bisher beobachteten Fälle von Krankheit der Ganglien über den Antheil ergeben, der diesen an den Absonderungen, der Säftebewegung und der Ernährung zukommt. Nirgends reichen die vorhandenen Thatsachen hin, um das ursachliche Verhältniß zwischen dem Ganglienübel und der Störung der Ernährung zweifellos festzustellen. Ist die Hirnthätigkeit, ist der Kreislauf träge, so kann auch schon das eine Hypertrophie der Eingeweide zur Folge haben, ohne daß an dieser die Ganglien Antheil haben. Trägheit der willkührlichen Muskelbewegung zeigt uns für die von Cerebralnerven versorgten Theile die nämliche Erscheinung.

Am ersten vereinigen sich noch die Fälle von Entzündung des halbmondförmigen Knoten dahin, daß hier, außer Schmerz, Erbrechen vorhanden sey. Unter den vier von Lobstein erzählten Beobachtungen, worin eine solche Entzündung da war, sind drei, von denen Erbrechen angegeben ist. Swan (a. a. O.

S. 304) führt zwar einen Fall von „heftiger Entzündung" des halbmondförmigen Knoten an, von dem kein Erbrechen erwähnt wird; dagegen hat er zwei Fälle, (S. 302 u. 312) wo dies Ganglion bloß sehr gefäßreich (very vascular), aber doch Erbrechen zugegen war. Erbrechen sehen wir nun auch eintreten, wenn andere Nerventheile heftig angegriffen sind, obschon es nicht gerade eine Anzeige ist, daß der Nerventheil, auf dessen Leiden es eintritt, mit dem Magen in besonderer functioneller Verknüpfung stehe. Was aber die psychische Beziehung der Ganglien angeht, so ist es beachtenswerth, daß gerade Erbrechen so selten bei Irreseyn beobachtet wird.

Wäre es erwiesen, daß im sogenannten Unterleibstyphus (der Dothinenteritis mit Nervenfieber) sich häufig eine abnorme Beschaffenheit der Ganglien finde, so ließe sich vielleicht daraus etwas für die Verrichtungen der Ganglien folgern. Allein, obschon man behauptet hat, daß eine solche abnorme Beschaffenheit bei jenem Zustande etwas Gewöhnliches, ja Constantes sey, so haben doch Mehrere, welche selbst nachsahen, nichts der Art gefunden: so Lobstein (a. a. O. S. 151), Andral (clinique médicale, N. E. t. 3, p. 592) und Albers (Horns Archiv für 1832, Bd. 2, S. 992), denen ich das Resultat meiner eigenen vergeblichen Nachsuchungen hinzufügen kann.

Ob die Ganglien geneigt seyen, den von ihnen ausgehenden Krankheitserscheinungen einen typischen, einen rhythmischen Character zu verleihen, ist schwer zu entscheiden, weil wir ihr Kranksein noch so wenig zu erkennen im Stande sind. Ebenso gibt es noch keine Antwort auf die Frage, ob die von andern Theilen ausgehenden Symptome, wenn sie mit einem Leiden der Ganglien verbunden sind, einen solchen Typus anzunehmen geneigt seyen.

In Bichat's einem Falle, wo sich ein knorplicher Kern im halbmondförmigen Knoten fand, war periodische Manie da.

Das bei der Entzündung jenes Ganglions beobachtete Erbrechen kann ebenfalls für die Lehre, daß die Ganglien gern Anfälle ihrer Symptome bewirken, angeführt werden; ebenso der einmal mit solcher Entzündung vorgekommene Keichhusten und das einmalige Dagewesenseyn von Zuckungen. Aber es findet sich nicht, daß die Melancholie, daß der Wahnsinn, daß der Blödsinn, welche mit Ganglien- und Gehirnkrankheit verbunden waren, einen Verlauf in Anfällen gehabt haben.

Andrerseits ist es ja eine ausgemachte Sache, daß Zuckungen, Epilepsie, Schlagfluß, auch in Fällen, wo über deren Ursprung aus dem Gehirn oder Rückenmark kein Zweifel ist, in Anfällen erscheinen.

Nach den vorgehenden Erwägungen scheint denn noch kein gültiger Beweggrund vorhanden, um jene zu Eingang dieses Aufsatzes erwähnte Ansicht unserer Vorfahren für die ihr entgegenstehende neuere aufzugeben. Man kann, wenn man will, statt Krankheit der Nieren, des Darmkanals u. s. w. mit einem Euphemismus Krankheit der Beckenganglien u. s. w. sagen; dieser Euphemismus ist jedoch bis jetzt eben nur eine Redefigur.

Von den Aussagen der Somnambulen über die Bedeutung des Sonnengeflechts ist freilich in der vorstehenden Untersuchung nicht die Rede gewesen. Ungeachtet der Zuversicht, womit einige Hellseherinnen sich über die Theorie der Ganglien erklärt haben, erregen diese Offenbarungen doch wenig Vertrauen, wenn man weiß, daß in denselben, wenigstens in der Regel, nur das enthalten ist, was derjenige, von welchem der Zustand der Hellseherin abhängig ist, dieser vorgesagt oder auch nur vorgedacht hat. Ich habe nie eine Somnambule gehabt, die mir von den Ganglien gesprochen hätte; ich habe aber auch nie einer eine Ganglientheorie vorgesagt.

Was ohne begründende physiologische und pathologische Thatsachen als ein bloß Ersonnenes aufgestellt worden, kann dem, was der Arzt am Krankenbette zu suchen und zu leisten hat, kein Führer seyn. Und doch hören und lesen wir so oft in Berichten über Kranke und in Heilplänen für diese von den Zuständen der Bauchgeflechte und dem, was zur Cur derselben zu thun sey.

Es geht nichts verloren, wenn man auch bei der Anwendung der Physiolgie auf die Psychologie für die Lehre vom Gegensatze des Bewußten und Unbewußten, von den Trieben zum Guten und zum Bösen ꝛc. statt der Ganglien die Eingeweide setzt, welche durch jene vertreten werden sollen. Das Meiste an den auf diesem Boden erbauten Lehren ist ohnehin nur erdacht.

Die Lehre, daß bei den Gefühlen die Ganglien vor allem thätig sind, bedarf, bevor die mehr auf die Organe sehende, der auch noch Bichat anhing, aufzugeben ist, doch auch noch besserer Begründung. Die alte Lehre hat darin einen Vorzug vor der neuen, daß sie von der Verschiedenheit der Gefühle in Brust und Bauch, ja auch in den einzelnen Organen einen physiologischen Grund angibt. Wo das Somatische ein Besonderes ist, können auch die Beziehungen dieses Besonderen zur Seele besonders seyn. Für die Betrachtung, die nur die Ganglien sieht, fließt hingegen alles zusammen; Brust und Bauch sind da freilich nur räumlich durch das Zwerchfell geschieden, der vielfache Gegensatz beider in ihrer Gestalt, ihrer Selbstthätigkeit, der Abhängigkeit ihres Rhythmus, der Regsamkeit oder Trägheit der in ihnen vorhandenen Bewegung, in dem Vorwalten der Stoffausscheidung oder Stoffaufnahme, in der Art des Aufgenommenen und des Aufnehmens ꝛc. ist für diese Betrachtung ohne Bedeutung. Aber nicht bloß die Verschiedenheit der Höhle, auch die der einzelnen Theile nach dem Verhältnisse dieser zum Blute und zu der Art des Abgeson-

derten, sowie der organischen nicht bloß durch Nerven vermittelten Verknüpfung mit anderen Theilen, kommt hier in Betracht. Soll nur der Nerv beachtet werden, so bleibt, wenn die Begründung des Specifischen, sey es in den physiologischen Verrichtungen, sey es in dem Verhältniß zur Seele, nachzuweisen gefordert wird, doch zuletzt kein anderes Ende, als jenes, womit Brachet (a. a. O. S. 426) seine physiologische Erläuterung des Zorns beschließt: Tel est l'enchaînement des phénomènes; mais si l'on voulait savoir pourquoi chacun a lieu, plutôt que tel autre, je répondrais naivement: nous n'en savons rien, ou ce qui est la même chose: *sic voluere fata.*

Anzeigen.

1. Traité sur les phrénopathies, ou doctrine nouvelle des maladies mentales, basée sur des observations pratiques et statistiques, et l'étude des causes, de la nature, des symptomes, du pronostic, du diagnostic et du traitement de ces affections; par J. Guislain, M. D. Médecin de l'établissement des hommes et de celui des femmes aliénés à Gand. („Toutes les impressions naissent douloureuses chez l'aliéné"). Bruxelles 1833. 8. XV und 500 Seiten.

Diese Schrift, welche bereits vor vier Jahren die Presse verlassen, verdient wegen des besondern Gesichtspunctes, von dem sie ausgeht, und wegen der eigenthümlichen pathologischen Sätze, welche sie aufstellt, wohl eine ausführliche Besprechung. Ihr Vf., bereits durch eine gekrönte Preisschrift: Traité sur l'aliénation mentale et les hospices d'aliénés. 2 Vol. 1826, und durch mehrere medizinische Aufsätze hinreichend bekannt, stützt sich bei seinen Untersuchungen auf eine lange und umfassende Beobachtung. Diese will er benutzen, um die Verworrenheit, welche noch in der Lehre von den Geisteskrankheiten herrscht, zu lösen und die ursprüngliche, grundlegliche

Lebens-Störung (altération fondamentale) zu ermitteln, auf welche sich alle dahin gehörigen Krankheits-Erscheinungen beziehen. Diese Beobachtung hat ihn auf ein allgemeines, überall und in jedem concreten Falle sich wiederholendes Phänomen geführt: daß nämlich bei allen Geisteskranken ein Zustand von Schmerz, von innerem Leiden, von Niedergeschlagenheit hervortritt. (S. X.) Leiden und sich beklagen sind die Grundsymptome der Geistesverwirrung. Ein Gefühl von Beklemmung ist der Character des geistigen, eine lästige Empfindung der des physischen Schmerzes. (S. 20.) Daher erkennt er die Grunderscheinung dieser Krankheiten in einer Aufregung des Gemüthes (de la sensibilité morale) und stellt den Satz auf, den er als Motto seiner Schrift voransetzt: daß bei den Geisteskranken alle Eindrücke als schmerzhafte, als widrige auftreten. (S. XI.) „Ursprünglich ist die Geisteskrankheit ein Zustand von Uebelbefinden, Angst, Leiden, ein Schmerz: aber ein moralischer, intellectueller, cerebraler. Es würde irrig seyn, wenn man sie als eine Störung der Urtheilskraft, der Vernunft bezeichnen wollte; diese ist nur das secundäre Symptom. (S. 3.)" — Von den angeführten Sätzen geht die Untersuchung des Vfs. aus; überall lehnt sie sich an dieselben an. Deshalb ist es nöthig sie näher ins Auge zu fassen, um theils jedes Misverständniß zu vermeiden, theils die Richtigkeit dieser Prämissen zu prüfen. Es leuchtet ein, daß der Vf. unter dem Ausdruck „le moral," mit dem er stets den eigentlichen Heerd der Geisteskrankheiten bezeichnet, und den er nur einigemale mit dem ungewohnten „sens affectif oder sensibilité morale," vertauscht, das Gefühls-Vermögen im Allgemeinen und insbesondre das Vermögen für geistige Gefühle, das Gemüth, versteht. Dieser Begriff ist bekanntlich unsern französ. Nachbarn nicht geläufig und ihre Sprache damit unbekannt, so daß der Vf. sogar einmal das deutsche „Gemüthskrankheiten" durch „altérations du caractére" übersetzt. Der

Verf. schließt aber (S. 3) ausdrücklich die intellectuellen Thätigkeiten (Vernunft, Urtheilskraft,) von der ursprünglichen Theilnahme an der Seelenstörung aus und betrachtet die Störungen, welche sie erleiden, nur als secundäre; er bezeichnet überdies die ursprünglichen psychischen Abweichungen von der Norm durchgehends als krankhaftes Gefühl, Schmerz, Gemüthsbewegung, Leidenschaftlichkeit: so daß hiedurch unsere Uebertragung des Ausdrucks „le moral“ in „Gemüth“ gerechtfertigt wird. — Hiernach ist nun in der grundlegenden Behauptung des Vf's. nichts anderes gesagt, als was bereits von andern Aerzten anerkannt worden ist, und was in der That die Beobachtung ziemlich allgemein bestätigt: daß die Seelenstörungen ursprünglich und im ersten Stadium ihres Verlaufs Gefühls- oder Gemüths-Störungen sind und erst in Folge derselben, gleichsam in ein zweites Stadium übergehend, zu Geistesstörungen werden. Aber auch dieser Satz gilt nicht ganz in der Ausdehnung, die ihm der Vf. giebt; denn jedenfalls müssen dabei wenigstens die Fälle von angebornem Stumpf- und Blödsinn ausgenommen werden, da hier, selbst wenn die Störung des Gefühlsvermögens als gleichzeitig bestehend anerkannt werden müßte, die Beeinträchtigung, welche die Entwickelung der intellectuellen Functionen erleidet, um so mehr als eine primitive anzusehen ist, je augenscheinlicher sie, mindestens in vielen Fällen, durch die mangelhafte organische Entwickelung der Kopfhöhle und des Gehirns bedingt ist, — wobei Ursache und Wirkung sich zu nahe liegen und zu sehr in die Augen springen, als daß wir umhin könnten, sie in eine unmittelbare Verbindung zu bringen. — Sehen wir von dieser Beschränkung ab, die unseres Bedünkens mehr, als geschehen, von dem Vf. hätte hervorgehoben werden müssen, so tritt uns noch ein anderer Zweifel entgegen. Der Vf. behauptet, alle Störung des Gefühlsvermögens, welche Geistesverwirrung bedinge und sie begleite, sey von der Art, daß die

Eindrücke im Bewußtseyn als schmerzhafte, widrige Empfindungen auftreten, daß sie unangenehme Gefühle hervorrufen. Er setzt demnach bei dem Geisteskranken eine Verstimmung des Vermögens für körperliche und geistige Gefühle von solcher Art voraus, daß gar kein angenehmes Gefühl in Folge der auf den Kranken wirkenden Eindrücke aufkommen könne, vielmehr jedes Gefühl ein unangenehmes werde. Diesem widerstreitet durchaus die Erfahrung. Es ist keineswegs zu läugnen, daß viele Geisteskranke von allen oder den meisten Eindrücken nur angenehm erregt werden, daß sie daher nicht nur stets in einer heitern Ideenwelt schwelgen, sondern daß auch die physischen Eindrücke für sie eine Quelle der angenehmsten Empfindungen werden: nie hat nach ihrer Versicherung Speise und Trank für sie solchen Wohlgeschmack gehabt, wie jetzt; nie war ihnen so leicht, so wohl zu Muthe; nie empfanden sie volleres Kraftgefühl. Diese Veränderung der natürlichen Gefühls-Reaction ist bekanntlich besonders denjenigen Krankheitszuständen eigen, die man mit dem Namen „Narrheit" bezeichnet. Der Vf. stellt sich selbst diesen Einwurf, weiset ihn aber mit der Versicherung zurück, daß diese krankhafte Heiterkeit stets einem späteren Krankheitsstadium angehöre, daß aber der Anfang der Krankheit immer Melancholie sey. (S. 20) Dies ist indessen keineswegs constant. Der Arzt, dem es möglich ist, die Anamnese bis zu der Zeit zurückzuführen, in welcher die Krankheit zuerst als Neurose auftrat, wird eine heitre Stimmung des Gefühlsvermögens bei großer Erregbarkeit desselben vielleicht eben so oft, wie finstere Laune und Niedergeschlagenheit des Gemüthes, als das erste auffallende Zeichen von psychischer Veränderung an dem Kranken ausfindig machen. Demnach wird man also zwar dem Vf. zugeben können, daß bei der Seelenstörung das Gefühls-Vermögen diejenige psychische Lebens-Sphäre sey, welche zuerst und ursprünglich krankhaft ergriffen wird; allein man wird die Art

dieses Ergriffenseyns nicht mit dem Vf. allgemein als Niedergeschlagenheit bezeichnen können, sondern der Ausdruck „Alteration" oder „Verletzung" wird sich besser dafür eignen, indem die Neurose sich eben so wohl in einer krankhaften Stimmung für heitere, als in einer für schmerzliche Gefühle kund geben kann, — wie nicht minder im späteren Verlaufe der Krankheit oft Melancholie mit heiterer Exaltation, zuweilen sogar periodisch wechselt. — Als eins der wichtigsten Argumente für seine Behauptung führt der Vf. an, daß unter den drei Arten von Ursachen der Geistesverwirrung, den physischen, moralischen und prädisponirenden oder angebornen, die moralischen (heftige Eindrücke auf das Gemüth) durch ihre Häufigkeit ausnehmend prävaliren. Er giebt eine statistische Uebersicht der ursachlichen Verhältnisse von 322 Fällen, von welchen er jedoch vorerst die Fälle von angebornem Blödsinn (und Epilepsie), von Geisteskrankheit des Greisenalters und die, deren ursachliche Verhältnisse nicht ermittelt waren, mit 84 in Abzug bringt, um das Verhältniß der Krankheitsfälle aus physischen und moralischen Ursachen zu ermitteln. Diese Subtraction ist schon nicht zu billigen; denn es ist nicht nur nicht erwiesen, sondern sogar durchaus nicht anzunehmen, daß die angebornen Geisteskrankheiten und die, welche Folge des Greisenalters sind, nicht auf physischen Ursachen beruhen. — Von den übrigen 238 Fällen gehören zufolge der statist. Uebersicht des Vf.'s 202 moralischen und nur 36 physischen Ursachen an. Er ist sogar der Meinung, daß noch unter diesen letztern sich viele Fälle befinden mögen, die auf Rechnung der moralischen Ursachen geschrieben werden dürfen, weil man oft sich verleiten lasse, die Erschütterung des Gemüthes, welche die eigentliche krankmachende Potenz gewesen sey, zu übersehen, sobald eine körperliche Krankheitserscheinung zugleich mit der Geistesverwirrung uns entgegentritt. Allein warum soll man nicht auch die Sache umkehren, — warum nicht anneh-

men dürfen, daß die Gemüthsbewegungen, die außer der Geisteskrankheit gar nicht selten, beim Ausbruche der letztern aber sehr häufig, ja gewöhnlich sind, fälschlich da für die Ursache der Krankheit angesehen werden, wo sie nur deren erstes in die Augen springendes Symptom sind, während die physische Ursache unbeachtet bleibt? Ungemein häufig sind auch die Fälle, wo eine Erschütterung des Gemüthes nur die Gelegenheits-Ursache wird, um eine Geistesverwirrung zum Ausbruch zu bringen, die durch, Monate lang verborgene, physische Ursachen vorbereitet war und vermuthlich auch ohne das Hinzukommen jener moralischen, nur später, zum Ausbruch gekommen seyn würde. Der Arzt einer Irrenanstalt erhält freilich nur selten die vollständige Entwicklungsgeschichte der Krankheit; man begnügt sich, die erste beste scheinbare Veranlassung als die wahre Ursache derselben anzugeben, und man ist dabei um so zuversichtlicher, wenn sie den Anschein einer moralischen hat, weil das gemeine Vorurtheil in den Geisteskrankheiten nichts anderes als moralische oder psychische Abnormitäten erblicken läßt. Ref. ist daher der festen Ueberzeugung, daß von jenen 202 Fällen, welche der Vf. moralischen Ursachen beimißt, wenigstens der größte Theil physischen Ursachen angehört. — Aber selbst eingeräumt den angeblich vorwaltenden Einfluß der moralischen Ursachen (als Kummer, Furcht, Besorgniß, Schreck, Bestürzung, Zorn, geistige Leidenschaften,) auf die Erzeugung der Geisteskrankheiten, so kann diese Thatsache nicht den Beweis liefern, den der Vf. in ihr findet. Jene Gemüthsbewegungen und Leidenschaften nämlich sind bei Weitem häufiger als die Geisteskrankheiten, und sie sind weit entfernt, stets die letztern zu erzeugen; dieser Erfolg bleibt selbst oftmals aus, wo jene den heftigsten Grad ihrer Steigerung erreichten; ja sogar, wo sie die Ursache langen und tödtlichen Siechthums sind, ist dieses keineswegs immer mit Geistesverwirrung verbunden. Wodurch wird nun jene Wir-

kung, das Auftreten dieser Krankheit, in einzelnen Fällen bedingt? Refer. und mit ihm gewiß die Mehrzahl der Beobachter, antwortet: durch eine eigenthümliche Einwirkung des erregten Gemüthes auf das organische Leben, also dadurch, daß die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften sich als physische, d. h. die Physis verletzende, krankmachende Agentien geltend machen. Denn daß letzteres der Fall seyn kann und wirklich ist, läßt sich nicht läugnen. Folglich darf man die moralischen Ursachen, ihren Einfluß auf die Erzeugung der Geistesverwirrung anerkannt, ja nicht den physischen entgegen setzen, da sie nur durch ihre physische Einwirkung jenen Einfluß erlangen können. Und noch weniger darf man ferner die Häufigkeit der moralischen Ursachen in Bezug auf die Entstehung dieser Krankheit als einen Beweis dafür ansehen, daß diese letztere allein und lediglich in dem Gemüthe ihren Sitz habe, oder dafür, daß ihr Wesen auf einer Niedergeschlagenheit des Gemüthes beruhe.

Unser Vf. freilich erklärt sich die Entstehung der Geistesverwirrung aus der Verletzung des Gemüthes auf eine ganz andre Weise und ohne irgend eine Vermittelung der übrigen organischen Systeme zu Hülfe zu nehmen. Nach ihm bedarf es zur Erzeugung einer solchen Krankheit nichts weiter, als einer heftigen verletzenden Einwirkung auf das Gemüth und einer dieser Heftigkeit entsprechenden Reaction des letztern gegen den feindlichen Eindruck, um diesen abzustumpfen. Die Art und Weise dieser Reaction ist nach ihm die Form der Geisteskrankheit; letztere ist Manie, wenn die Reaction heftig, — Wahnwitz (folie), wenn sie sich durch sonderbare Abweichung des Selbstbestimmungs-Vermögens äußert, — Ekstase, wenn sie eine nervöse Richtung nimmt, — Convulsion sowie endlich Delirium, wenn sie sich in der Muskelthätigkeit oder im Bereich der Ideen äußert (Ref. hat die eigenen Worte des Vf.s, S. 24 und 27, wiedergegeben). Diese Erklärung ist jedoch

nicht besser als gar keine. Daß jeder Reiz, der auf die in einem organischen Systeme gegebene Lebensthätigkeit wirkt, eine Reaction der letztern hervorruft, ist freilich so gewiß als allbekannt. Aber es ist eben so gewiß, daß dieser Reaction an sich noch nicht der Name der Krankheit zukommt. Denn was namentlich die Reize auf das Gemüth anlangt, welche der Vf. hier zunächst im Sinne hat, so kann unmöglich die nächste Reaction, welche sie hervorrufen, als der Zorn, welchen eine Beleidigung, der Schreck, welchen ein Unfall, der Kummer, welchen ein Misgeschick erregt, schon die Gemüths- oder Geisteskrankheit seyn, — wie ja der Vf. selbst dieselben nur als Ursachen der letztern geltend macht. Vielmehr muß man, den ursachlichen Werth der Gemüthsbewegungen anerkannt, noch irgend eine fernere Wirkung derselben voraussetzen, welche hier die totale Verstimmung des Gefühlsvermögens (Melancholie), dort die Verwirrung des Geistes, dort die Störung der Willensthätigkeit, anderswo die Unregelmäßigkeit der Bewegungsthätigkeit u. s. w. zur Folge hat. Erst diese fernere Wirkung der Reaction des Gemüthes auf die Reize, nicht schon die Reaction selbst, wird die nächste Ursache oder das Wesen der Krankheit ausmachen. Die Art und Weise derselben zu ermitteln, darauf kam es an, und hierauf erstreckt sich die Untersuchung des Vf.s gar nicht.

Eben so wenig berührt er eine andre hier ganz nahe liegende physiologische Frage. Angenommen zufolge unseres Vf.s, daß das Gemüth (le moral, le sens affectif) der eigentliche Sitz der Seelenstörung sey, so sollte doch der Sitz des Gemüthes, das Organ, welches ihm dient, näher bezeichnet werden. Eine wirkliche Antwort hierauf finden wir nirgends in der ganzen Schrift. So viel ist deutlich, daß der Vf. jene Sphäre dem Nervensysteme zuweiset: denn er betrachtet die Gemüthsstörung als eine Neurose. Auch erklärt er (S. XIII), jedoch ohne Gründe anzuführen, daß der Sitz der letztern, und

folglich des Gemüthes, seiner Meinung nach nicht (nach Pinel und Amord) im splanchnischen Nervengeflechte seyn könne, sondern daß er vielmehr (mit Broussais) die Gemüthskrankheit für eine Gehirnaffection ansehe. Dieser Ansicht entspricht auch die Bezeichnung Phrénalgie für die aegritudo, und der Ausdruck Phrénopathie für den morbus. Soll nun das Gehirn zugleich als das Organ des Gemüthes, welches nach dem Vf. bei der Seelenstörung primär, — und der intellectuellen Fähigkeiten, welche secundär erkranken, angesehen werden? Diese physiologische Ansicht hätte nothwendigerweise begründet werden müssen. Daß sie die des Vf.s ist, läßt sich aber entnehmen. Nachdem er nämlich (S. 45 u. f.) aus dem bei Geisteskranken häufig zu beobachtenden intermittirenden Typus — (der intermittirende ist selten, nur der remittirende häufig, — Ref.) geschlossen hat, daß ihnen eine Verletzung des Nervensystems zum Grunde liege, (wofür es aber noch viele andere weit sichrere Argumente giebt, — Ref.) und nachdem er in dem Wechsel zwischen Aufregung und Beruhigung der Hirnfunction, dem oft feindlichen Einfluß des schwächenden Heilapparates, den Fällen von oft plötzlicher Rückkehr der Geistesklarheit, und in dem Mangel organischer Destruction des Hirns in den Leichen vieler an Wahnsinn Verstorbenen (S. 49 u. folg.) Beweise, aber, wie uns scheint, sehr unzulängliche Beweise, dafür beigebracht hat, daß jene Verletzung des Nervensystems eine dynamische sey: — geht er (S. 66) über zu der Betrachtung der organischen Veränderungen, welche das Gehirn und seine Häute bei den Geisteskrankheiten erfahren. Die hauptsächlichsten Resultate, die wir diesem Kap. entnehmen, sind folgende: Blutcongestionen zum Gehirn sind bei der Geistesverwirrung häufig, doch selten sind sie active, entzündliche, arterielle, meistentheils venöse, die in passive Entzündungen übergehen können. Nicht selten sind auch lymphatische Congestionen. — Die Anfüllung (engorgement)

des Gehirns mit Blut oder Lymphe, der Druck auf dasselbe, die Zersetzung seines organischen Gewebes (Erweichung) bedingen im Allgemeinen Veränderung seiner Functionen, nämlich der sensitiven, intellectuellen und motorischen Thätigkeit. Die Verhärtung des Gehirns bedingt Convulsionen. Die Atrophie desselben bedingt allgemeine Abzehrung, Lähmung und Blödsinn. — „Eine Vermehrung oder Alteration der Hirnfunctionen ohne Lähmung läßt auf eine blos dynamische Verletzung des Gehirns und Nervensystems ohne organische Verletzung schließen; nur wenn Verminderung der sensitiven und intellectuellen Thätigkeit und Lähmung hinzutritt, läßt sich eine organische Verletzung des Hirns annehmen. Nirgends aber findet man ein constantes Verhältniß zwischen Krankheitserscheinungen und den organischen Veränderungen des Hirns." — Von der dynamischen Alteration des Hirns, die doch eben so wichtig für die Pathologie als für die Therapie, ist nur obenhin die Rede und wir erfahren gar nichts Näheres darüber, was der Vf. sich eigentlich dabei denkt. Wird nicht diese dynamische Verletzung eine andere seyn bei der Melancholie und bei der Manie? Läßt sich überhaupt wohl eine Abnormität in dem Verhältnisse der Kräfte denken ohne Veränderung des quantitativen oder qualitativen Verhältnisses der Stoffe, der Mischung, also überhaupt der organischen Materie?

Die im 3. Cap. aufgestellte Nosologie der Geistesverwirrungen (S. 181—348) welche zugleich die specielle Pathologie derselben umfaßt, scheint uns wiederum an manchen erheblichen Gebrechen zu leiden. Der Vf. bemüht sich für die bisher gebräuchlichen Benennungen der Formen von Geisteskrankheit neue zu erfinden, als: Lypérophrénie für Mélancolie, Hyperphrénie für Manie, Paraphrénie für Folie, Hyperplexie für Ecstase, Hyperspasmie für Convulsions, Idéosynchysie für Délire (Wahnwitz), Anacoluthie für Rêvasserie (Ver-

wirrtheit), und Noasthénie für Démence (Blödsinn), — womit wenig gewonnen ist. Die eben angeführten Namen bezeichnen die Eintheilung des Vf.s; allein er läßt durch die vielfachen Verbindungen der einzelnen Formen mit einander eine so große Menge Nüancen entstehen, daß dadurch der practische Nutzen auch dieser Classification wieder verschwindet. Die Convulsionen gehören wohl zu den Nerven-, aber nicht zu den Geisteskrankheiten; man kann sie nicht mit dem Vf. (S. 272) ein Sympton der letztern nennen, sondern sie kommen nur häufig als ungünstige Complication derselben vor (S. 275), was offenbar verschieden ist. Das Zähneknirschen kann man wohl nicht zu den Convulsionen rechnen und es ist auch durchaus nicht ein sicheres Zeichen der Unheilbarkeit (S. 275), sondern nur heftiger Hirnaffection. — Bei den einzelnen Grundformen geht der Vf. immer von dem sogenannten physiologischen Zustande aus, nämlich von derjenigen Geistes- und Gemüths-Verfassung, die, obgleich sie noch innerhalb der Gränzen der Geistes-Gesundheit besteht, der ausgebildeten Form der Geisteskrankheit entspricht. Wäre diese Auffassung benutzt zu einer Fortführung der Vergleichung auf das Verhalten der übrigen organischen Systeme bei dem Geistes-Gesunden und Geistes-Kranken, so könnte sie sehr fruchtbar seyn. Unser Autor aber faßt nichts weiter als die psychischen Erscheinungen isolirt auf und erkennt in ihnen bei dem Geistesgesunden gleichsam das Vorbild und den Keim der Geisteskrankheit, in dieser letztern nur eine Steigerung der psychischen Erscheinungen bei dem Geistesgesunden. Wäre diese Ansicht richtig, so würde schwer zu begreifen seyn, daß die Geistesverwirrung nicht noch viel häufiger vorkommt, als wirklich der Fall ist. Auch hat der Vf. hierbei eine wichtige Thatsache ganz unberücksichtigt gelassen, welche jener Ansicht zum Theil widerspricht: daß die psychischen Erscheinungen der Geisteskrankheit sehr oft den Erscheinungen des sogenannten physiologischen

Zuständen des Individui, während seiner Geistesgesundheit, gerade entgegengesetzt sind. Ueberhaupt aber, — und dies scheint uns als der größte Mangel dieser Schrift hervorgehoben werden zu müssen, — beschäftigt sich der Vf. bei der Aufstellung der Krankheitsbilder fast ganz allein mit den psychischen Erscheinungen, ohne die somatischen einer gründlichen Erforschung zu würdigen. Bestehe auch, zufolge seiner Ansicht, — wir möchten sagen: seines Vorurtheils, — das Wesen der Geistesverwirrung lediglich in einer dynamischen Verletzung der Hirnfunctionen: wird nicht diese Abnormität auch in andern, mit dem Gehirn in naher oder entfernter Beziehung stehenden Systemen sich äußern und anders äußern müssen bei den entgegengesetzten Gestaltungen der krankhaften psychischen Erscheinungen? Wird nicht der Arzt, so verlassen in Bezug auf die Pathologie der Hirnvitalität, die sicherste Leitung und Bestätigung seiner Reflexionen über das Wesen der Gehirnkrankheit in der Beobachtung des Zustandes der übrigen organischen Systeme suchen müssen? Man durchforsche aber die sämmtlichen Krankheitsbilder und Geschichten, die zur Veranschaulichung in großer Menge mitgetheilt sind, und man wird außer einer flüchtigen Bemerkung hinsichtlich des Schlafs und Appetits nirgends etwas mehr, als die sehr kurze und gedrängte Zusammenstellung der psychischen Erscheinungen finden. — Blicken wir auf das Einzelne, so sehen wir die Manie in Manie tranquille und M. furieuse eingetheilt, die erstere mit Erethismus, die zweite mit Orgasmus; aber es ist auch hiebei nicht etwa von einem Erethismus und Orgasmus des Gefäßsystems, sondern von einem moralischen, oder einem des Gemüths die Rede (S. 212); was darunter verstanden ist, läßt sich nur unbestimmt aus Folgendem entnehmen. Bei dem Erethismus setzt der Vf. eine erhöhete Energie des Denk-Organs ohne heftige Aeußerungen der Kräfte voraus, bei dem Orgasmus eine allgemeine Alteration aller Fähigkeiten, Ideen

und Neigungen, oder auch eine heftige Reaction, die sich auf eine oder die andre Idee oder Neigung beschränkt. Die M. tranquille soll sich von der M. furieuse dadurch unterscheiden, daß bei jener die Genesung langsam und stufenweise, bei dieser oft, (also nicht immer,) plötzlich, binnen wenigen Tagen erfolgt (S. 215). Nach des Ref. Erfahrung entspricht aber der für die Genesung erforderliche Zeitraum, sofern nicht plötzliche heilsame Krisen eintreten, immer dem Zeitraume, der für die Entwickelung der Krankheit erforderlich war. Ueberdies glaube ich, daß eine Genesung von Geisteskrankheit, die binnen wenigen Tagen eintritt, nur als das Zurücktreten einer Symptomengruppe, aber noch nicht als eine Entscheidung der Krankheit angesehen werden darf; denn nirgends sind Rückfälle häufiger, als nach solchen raschen scheinbaren Genesungen. — Als ein häufiges und dadurch hervorstechendes Symptom sowohl der Manie, als der Melancholie, führt auch der Verf. die Präcordial-Angst an; es ist aber auffallend, daß ihn dieses Symptom, welches übrigens der Bezeichnung phrénalgie in seinem Sinne gar nicht entspricht, nirgend zu einer Reflexion über dessen Ursachen und Beziehungen zum Wesen der Krankheit veranlaßt. — Unter Folie (Paraphrénie) ist alles begriffen, was die Franzosen mit Fantaisies bezeichnen, jede Bizarrerie, Eigenheit, Marotte in den Ideen, Neigungen und Handlungen; sogar die habituelle Zerstreuung rechnet der Vf. dahin. Dadurch gewinnt diese Krankheitsform eine solche Ausdehnung auf dem Gebiete der Geisteskrankheiten, daß man schwerlich irgend einen Fall der letztern finden wird, der nicht durch ein sich aussprechendes „Bedürfniß" (zu schaden, nichts zu essen, viel Wasser zu trinken, u. s. w.) auf einen Platz unter der Rubrik Folie Anspruch hätte. — Eine eigenthümliche, aber wie Ref. glaubt, sehr unrichtige Ansicht ist es, wenn der Vf. gegen Esquirol und mit Berufung auf Darwin behauptet, daß ein großer Theil der Handlungen, selbst

jedes gesunden Menschen, nicht wie die übrigen von der Vernunft, der Ueberlegung, dem Einflusse der Ideen abhängen, vielmehr rein irritativ und nicht durch irgend ein Motiv bedingt seyen. Wenn schon bei dem Menschen von gesundem Geiste, so sei dies noch mehr bei dem irren der Fall. Nur selten finde es statt, daß der Kranke zu seinen unvernünftigen Handlungen dadurch komme, daß er von einem unrichtigen Princip, einer falschen Prämisse ausgehe; meistentheils entstehe die unvernünftige Handlung unter einem krankhaften Einflusse des Willens, ganz unabhängig von den Gedanken. (S. 223). Ist gleich bei diesem Raisonnement zuletzt der Einfluß des Willens, wenn gleich ein krankhafter, wieder eingemischt, nachdem vorher aller Einfluß der Intelligenz ausgeschlossen war vom Antheil an den verkehrten Handlungen des Irren, so sieht man doch leicht, daß der Vf. eine rein mechanische Anregung des kranken Organs, unter dessen Leitung die Bewegungen stehen, durch krankhafte Reize, im Sinne hat. Dennoch wird er sie unmöglich mit dem Krampfe verwechseln können. Eine vollständige Widerlegung dieser Ansicht würde hier zu weit führen; wir bemerken nur erstens: daß wir uns den Willen unmöglich als eine von den übrigen Seelenthätigkeiten unabhängige, ganz isolirt stehende und wirkende Kraft denken können; zweitens: daß erfahrungsmäßig alle Handlungen des gesunden Menschen bedingt sind entweder durch den Instinkt, das Verlangen des körperlichen Gefühls, oder durch die Ueberlegung, welche sich mit dem Gefühl zum Willen verbindet, oder durch die Gewohnheit, d. h. unter Anregung durch gleichmäßige Einflüsse zu gleichmäßigen Handlungen, mit Uebergehung der vermittelnden psychischen Bestimmungsmomente; drittens: daß wir keinen Grund finden, bei dem Geisteskranken einen andern Vorgang vorauszusetzen, zumal man immer bei genauer Untersuchung ein, wenn auch unzureichendes, unvernünftiges, Motiv seiner unvernünftigen

Handlung finden wird, sei es im krankhaft veränderten Gefühle, sei es in der unrichtig operirenden Denkkraft, oder sei es in der Gewohnheit. Daß manche Kranke, obwohl sie über ihre unvernünftigen Handlungen richtig raisonniren und sie für unvernünftig anerkennen, kein Motiv anzugeben vermögen, beweiset dagegen nichts; denn selbst der Gesunde vermag dies oft nicht bei instinct-mäßigen und bei Gewohnheits-Handlungen, und die nothwendige Bedingung, es zu können, ist immer der unverkürzte Gebrauch des Denkvermögens im Zeitpunkte des Entschlusses und der Ausführung, ohne den sich das Motiv nicht auffinden läßt und welcher dem Geisteskranken, auch in dem obenerwähnten Falle, mangelt. — Was der Vf. unter der Bezeichnung Ecstase schildert, ist eigentlich die Melancholia attonita, nicht das, was die ältern und die neuern deutschen Aerzte darunter verstehen. Die Ecstase im Sinne der letztern wird von dem Vf. als eine Verbindung der Ecstase in seinem Sinne mit Manie und Narrheit bezeichnet. — Aus den prognostischen Bemerkungen, welche den Schluß dieses Kapitels bilden, heben wir folgende heraus: Je näher die psychischen Krankheitserscheinungen dem physiologischen Zustande des Individui stehen und je weniger sie von demselben abweichen, desto günstiger ist die Prognose, und umgekehrt. Organische Krisen sind häufig. Die krankhaften Affectionen des Darmkanals, besonders bei deprimirenden Leidenschaften, hält der Vf. für die Wirkung eines Einflusses des Gehirns auf dieses Organ, (was annehmbar seyn würde, sobald erwiesen wäre, daß das Gehirn der Sitz der Leidenschaften sey. Ref.) Die Wahrscheinlichkeit der Heilung richtet sich nach der Dauer der Krankheit. Bei dem weiblichen Geschlechte verhalten sich die Genesungen zu den ungeheilten Fällen wie 3 : 5, bei dem männlichen wie 2 : 5. Frühling und Sommer sind der Kur günstiger als Herbst und Winter; in letzteren verschlimmert sich die Melancholie, in ersteren die Manie.

Das 4te Kap. handelt von der moralischen und physischen Behandlung (S. 349—590). Der Vf. stellt für den Erwerb einer guten Therapie der Geisteskrankheiten folgende Bedingungen: die Thatsachen müssen verglichen, sodann nach der Verschiedenheit der Erscheinungen gesondert und nach der Uebereinstimmung derselben wieder vereinigt werden. Ref. setzt als Ergänzung hinzu: daß man sich bei diesem beurtheilenden Ueberblicke der Erscheinungen vor Oberflächlichkeit zu hüten hat. Man muß die Thatsachen sorgfältig feststellen: um so genauer, je schwieriger es ist, zu entscheiden, was dabei das Wesentliche, was das Unwesentliche und Zufällige ist. Diese Sorgfalt aber fehlt bei der Mittheilung der von dem Vf. beigebrachten pathologischen und therapeutischen Thatsachen. Die Krankengeschichten sind höchst kurz, dürftig und unvollständig; sie fassen nur die auffallendsten Erscheinungen ins Auge; sie bezeichnen den Krankheitszustand, das therapeutische Mittel und den Ausgang; nie gelangt man zu einer überzeugenden Einsicht von dem Zusammenhang zwischen der angeblichen Ursache und Wirkung. Dieser Tadel trifft eben so sehr die Fälle, welche sich auf die physische, als die, welche sich auf die psychische Therapie beziehen; letztere aber sind es hauptsächlich, welche unbefriedigt lassen. Wenn man dem Vf. glaubt, daß ein Kranker von ausgebildeter Geistesverwirrung lediglich dadurch, daß und weil er in Freiheit gesetzt wurde, genesen sey, so kann man sich auch ganz gut dazu verstehen, des Philodot Heilung durch die bleierne Kappe, die er so mistrauisch ansieht, für wahr anzunehmen. — Der Vf. geht bei seiner Therapie von dem Grundsatze aus, daß das aufgeregte Nervensystem des Geisteskranken vor aller Erregung zu bewahren und allen Reizen möglichst zu entziehen sey. Ruhe für das erkrankte Organ sey hier, wie überall, das beste Heilmittel. Man müsse sich daher meistens darauf beschränken, negativ zu verfahren, um den normalen Verlauf der Krankheit nicht zu

stören und nur ihre Heftigkeit zu mäßigen. Er verwirft daher alle Mittel, welche die Sinne erregen und das Nervensystem reizen, die Douchen, reizenden Einreibungen, Moxen, Cauterisationen nicht ausgenommen. Dagegen billigt er, meist als Repressiv-Mittel, die Anwendung von Drohungen, Erweckung der Furcht, Erregung der Selbstliebe, die Anwendung des Drehstuhls und Drehbetts, des Zwangstuhls, des Hungers und Durstes; aber er billigt diese Mittel als Sedativa, was doch nicht überall zu passen scheint. Eben auch nur als Sedativa betrachtet er verschiedene Arzneimittel, von denen er jedoch nur der Digitalis, in Verbindung mit Valeriana gegen Melancholie, dem Brechweinstein, der sich hier unter den Narcoticis abgehandelt sieht, gegen die Manie, dem Chinin in großen Gaben bis zu einer Drachma in 24 Stunden, als antiperiodischem Sedativum besonders im Anfang des Irreseyns mit remittirendem oder intermittirendem Typus, Nutzen beimißt. Antiphlogistische Mittel, Blutentziehungen und Abführmittel sind im Allgemeinen als schädlich bezeichnet; auch für Bäder wird Vorsicht empfohlen. Man sieht hieraus, daß der Vf. die dynamische Verletzung des Nervensystems, welche er der Geistesverwirrung zum Grunde legt, nur wenigen Arzneikräften zugänglich hält, und daß er sich, wie die meisten seiner französischen Nachbarn mehr auf ein negatives expectirendes Verfahren, oder auf eine psychische Einwirkung beschränkt. Wäre jener pathologische Lehrsatz hinreichend erwiesen, so würde man auch dem therapeutischen beipflichten können, wenigstens so lange das Wesen der dynamischen Verletzung des Nervensystems noch nicht ermittelt ist. Da wir aber, wie gesagt, die Beweise des Vf. nicht für zulänglich halten können, so scheint uns der Zweck seiner Schrift unerreicht zu seyn und ihr Nutzen unbedeutend.

C. F. Flemming.

2. Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten zum Gebrauch für praktische Aerzte, entworfen von Friedrich Bird, Med. Dr., der Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher, der physikalisch-medicinischen Societät in Erlangen und mehrerer andern gelehrten Gesellschaften und Vereine Mitglied u. s. w. Berlin bei G. Reimer 1836.

Der Verfasser des hier genannten Buches ist vier Jahre lang zweiter Arzt an der Irrenanstalt zu Siegburg gewesen; er hat also während dieser Zeit Gelegenheit gehabt, an Irreseyn Leidende und die Behandlung derselben zu beobachten. Daß er, nachdem er aus jener Anstalt beurlaubt worden, nun das, was eine so günstige Gelegenheit ihm zur Beobachtung darbot, öffentlich mittheilt, ist ganz passend, und gewiß wird jeder, der an der Erforschung der krankhaften Seelenzustände und den Fortschritten in der ärztlichen Leitung derselben Antheil nimmt, das aus solcher Quelle Ueberlieferte, falls es lauter geschöpft und unverderbt bewahrt worden, dankbar empfangen und benutzen.

Es ist nicht leicht, Irre genau zu beobachten. Die anscheinende Verwirrung in den Reden und Handlungen der Kranken ist erst dann nicht mehr für die Beobachtung störend, wenn man sich psychologisch in ihr zu finden gelernt hat; das auffahrende Benehmen der Tobenden zieht leicht die Aufmerk-

sämmtlich von dem ab, was diese lauten Aeußerungen, ihnen zum Grunde liegend, obschon von ihnen verhällt, begleitet. Der Arzt muß die im Körper gelegenen Uebel aufzusuchen wissen, auch wenn der Kranke davon schweigt, oder, noch schlimmer, ihm Antworten giebt, die ihn miszuleiten geeignet sind.

Die vorliegende Schrift soll aber nicht bloß eine Darlegung von Beobachtungen, sondern eine „Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten" seyn. Die Aufgabe wird dadurch um ein Beträchtliches höher gestellt. Eine Pathologie fordert sowohl umfassende Beobachtung als wissenschaftliche Gestaltung des aus dieser Beobachtung Gewonnenen. Wer da zweifelte, ob es jetzt schon an der Zeit sey, mit einer solchen Arbeit über jene Krankheiten öffentlich aufzutreten, könnte wohl vieles für sich anführen, was zu Ausführung derselben sowohl auf dem Wege der Beobachtung, als in Beantwortung so mancher zu jener Aufgabe wesentlich gehörender psychologischer Fragen noch zu thun ist. Obschon der Unterzeichnete sich mit Untersuchung der abnormen psychischen Zustände seit zwanzig Jahren ernstlich beschäftigt, viele an solchen Zuständen Leidende beobachtet und behandelt hat und sich wohl im Stande glaubt, in dem für die Pathologie dieser Zustände Geleisteten das Gute vom Schlechten zu unterscheiden, so würde er doch großes Bedenken tragen, eine solche Arbeit öffentlich vorzulegen. Dadurch, daß man die dargebotene Pathologie und Therapie „zum Gebrauch für praktische Aerzte" bestimmt, wird die Aufgabe keinesweges leichter, sondern schwieriger, da nun Alles recht klar aus einander gesetzt und ins Einzelne durchgeführt werden muß, was psychologisch eben das Schwerste ist.

Wir wollen nun sehen, wiefern für das vorliegende Buch die ihm günstig gewesene Gelegenheit durch Einsammlung von Erfahrungen benutzt, wiefern in ihm aus der Verarbeitung

dieses Stoffs die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten auch für die Praxis gefördert worden. Dem S. 5 seiner Einleitung ausgesprochenen Wunsche, daß „ein Erfahrener" seine Beurtheilung liefere, will der Unterzeichnete sowohl aus eigenen Mitteln als aus den Diarien der Siegburger Anstalt Genüge zu thun bemüht seyn, während er zugleich, da die Beurtheilung auch eine „gründliche" seyn soll, die physiologischen und psychologischen Erwägungen, welche diese Beurtheilung fordern könnte, nicht bei Seite läßt.

In der einer Pathologie ganz angemessenen Richtung auf eine wissenschaftliche Gestaltung des darzulegenden Stoffs stellt das hier angezeigte Buch an seinen Eingang einen physiologischen Satz, auf den es sich dann in seinen Nachweisungen über die Entstehung, den Verlauf und die Cur des Irreseyns fortwährend bezieht. Es ist dieß der oft in ihm wiederholte, es sey die Lebensfunction des Gehirns und sofern denn auch der sich auf die Seelenthätigkeit wesentlich beziehende somatische Vorgang die rhythmische Bewegung, welche die Physiologen nach der Beobachtung an einem bloß liegenden oder von nachgiebigen Wänden umgebenen Gehirn auch dem im Schädel verborgenen zuschreiben. „Die Circulation des Bluts im Kopf", heißt es S. 13, „bedingt die Hirnpulse, die organische Function des Hirnorgans, welche wir als das letzte bekannte Hülfsmittel zu betrachten haben, die körperliche Bedingung nemlich, deren die Seele sich bedient, sich geistig darzustellen und in der Organenwelt zu manifestiren." Gleiches s. S. 23 u. a. a. O.

Dieser Lehre von dem Hirnpulse als der „Bedingung der Manifestation der Seele in der Organenwelt," steht entgegen: 1) daß in der Annahme, das Auf- und Absteigen des bloß liegenden oder nur von nachgiebigen Häuten umgebenen Gehirns beweise für eine des von unnachgiebigen Wänden eingeschlossenen, zwei sehr ungleichartige Verhältnisse mit um so größerer Willkühr als

gleichartig betrachtet werden, weil das Gehirn und die es umgebende Flüssigkeit den Raum des Schädels dicht ohne leere Räume zu lassen ausfüllen, die Vertiefungen in der innern Schädelplatte auch von einem mit keiner Bewegung verbundenen Druck herrühren können, falls sie anders nicht, wie die Fälle von nicht entwickelten vordern Hirnlappen zeigen, (vgl. Cruveilhier anat. path. livr. 8) ohne Einwirkung des Gehirns entstehn, und weil endlich das Hörrohr, das in der Brust jede leise Bewegung anzeigt, im Schädel zwar den Herzschlag, aber nichts, was mit einiger Wahrscheinlichkeit für ein Auf- und Absteigen des Gehirns erklärt werden könnte, wahrnehmen läßt; daß 2) diese Bewegung, falls sie auch in der Regel vorhanden wäre, doch keine nothwendige Bedingung psychischer Actionen seyn kann, weil diese dann noch dauern, wenn wegen Aufhören des Athmens oder wegen Hemmung des Blutlaufs im Gehirn wenig oder gar kein Blut mehr in dieses gelangt, wie im Scheintod und in der asphyctischen Cholera, oder wo selbst der geöffnete Schädel keine Gehirnbewegung mehr zeigt, wie vorübergehend im Menschen bei sehr tiefem Einathmen und constant unter den Thieren schon bei den Vögeln; daß 3) durch keine zuverlässige Erfahrung erwiesen ist, es stehe jene vom Herzen herrührende Bewegung, wo sie bei bloß gelegtem Gehirn beobachtet wird, in einem bestimmten Verhältnisse zu der Lebhaftigkeit oder der Energie der psychischen Actionen, welchen Beweis die vorliegende Schrift um so weniger liefert, da in ihr nicht einmal die Bewegungen des frei liegenden Gehirns, welche dem Athemhohlen zukommen, von denen, die das Herz bewirkt, für die psychischen Functionen gesondert sind; daß 4) das Aufhören der psychischen Verrichtungen bei einem Druck auf das bloß gelegte Gehirn keineswegs eine diesem Aufhören entsprechende Hemmung der Hirnbewegung, die ja nicht vom Gehirn, sondern von andern Organen abhängt, darthut, wenn auch S. 23 der vorliegenden Schrift unrichtig behauptet

wird, Druck auf das Gehirn mache die Hirnpulse aufhören; daß endlich 5) Krankheiten, die den Kreislauf wesentlich stören, keineswegs eine so constante Wirkung auf die psychischen Actionen äußern, wie sie es thun müßten, wenn die angebliche Hirnbewegung der nothwendige Begleiter dieser Actionen wäre.

So sind wir denn berechtigt, jene willkührliche Lehre von uns abzuweisen, nach der ein mechanisches Verhältniß des Bluts zum Gehirn die Hauptsache für die Thätigkeit des letztern seyn soll, diese Thätigkeit als ein bloß passives Verhältniß des Gehirns dem Stoß des Herzens auf das Blut untergeordnet, einerseits die psychische Beziehung des Herzens geläugnet und andererseits das Herz zum herrschenden Organ für die psychische Thätigkeit gemacht wird.

Die vorliegende Schrift verknüpft einen zweiten unrichtigen physiologischen Satz mit jenem ersten, der dann mit demselben gemeinschaftlich dazu gebraucht wird, die in ihr vorgetragene Pathologie der psychischen Krankheiten zu begründen. Das Herz soll die Macht haben, nach einem bestimmten Organ und so denn auch nach dem Gehirn, bald mehr, bald weniger Blut hinzutreiben; der Bluttrieb, der Blutandrang wird überall, in Vorgängen der Gesundheit wie der Krankheit, zu Hülfe gerufen. Außer daß aber diese Annahme, es könne ohne vorausgegangene Affection eines Theils eine vorwaltende Blutrichtung zu ihm Statt finden, mit allem, was über diesen Gegenstand bisher physiologisch erforscht worden, in Widerspruch steht, ist es auch unlogisch, das besondere Verhältniß des Blutantheiles von einem Organ aus einem so allgemeinen Grunde, wie die Herzthätigkeit ist, ohne Mitwirkung eines andern besondern, des Lebenszustandes des Organs, herzuleiten.

Jener Annahme von den „organischen Hirnfunctionen" gemäß wird nun S. 65 des vorliegenden Buchs gelehrt: „Verrücktheit ist ihrem Wesen nach eine Krankheit, welche

auf einer Störung der normalen organischen Hirnfunction beruht; diese Störung also ist die Ursache, und zwar die nächste aller Geisteskrankheiten von dem niedrigsten bis zu dem höchsten Grade." In gleicher Art heißt es gemäß der Lehre von dem Verhältniß des Bluttriebes zum Gehirn (ebend.) ferner: „Die Störung der normalen Action des Gehirns erfolgt in zwei Richtungen: direct oder primär und hier weilt der Wahnsinn, und indirect oder secundär und hier weilt Melancholie. In der ersten Form influirt das Arterienblut zu kräftig auf das Gehirn, nach Quantität und Qualität, daher geräth die Action des Gehirns local in Unordnung, wird tumultuarisch und die Kranken sind wie toll, absolut verrückt, toben und rasen, wenn die Hirnreizung hoch gesteigert wird." — „In der zweiten Form, Melancholie, liegt das Arterienleben nieder, fehlend ist dessen wohlthätiger Einfluß, aber das prävalirende Venenleben übt seinen lähmenden Einfluß auf Hirn und Nerven aus; die Action des Hirns erlahmt in dem niedern Grade bis zum höchsten, wo Patient wie zur Bildsäule wird. Hier hat sich die Vitalität des Hirns vermindert und je mehr sie mindert, je höher erwacht und lebt die Vitalität der Ganglien und Nerven des Bauchs 2c."

Diesen Behauptungen steht zunächst Alles entgegen, was im Vorigen zum Erweis der Unrichtigkeit der Lehre von der organischen Hirnfunction und dem Verhalten des Bluttriebs zu dieser gesagt worden. Es fehlt 2) für sie alle Nachweisung, daß nach der Verschiedenheit der Zustände von Irreseyn mehr oder weniger Blut zum Gehirn gehe und daß insbesondere der im Körper liegende Unterschied von Wahnsinn und von Tobsucht die ungleiche Menge des zum Gehirn gehenden Blutes sey. Es zeigt 3) keine Erfahrung, daß das Arterienblut für das Gehirn ein Reiz, ein abnorm aufregender Einfluß sey. Es widerspricht 4) jenen Behauptungen Alles, was für die Herleitung der Irreseynsverschiedenheiten aus andern Gehirnzu-

ständen Zeugniß gibt, von denen aber in dem vorliegenden Buche entweder gar nicht oder nur beiläufig die Rede ist.

Für die hier unter 2 vermißte Nachweisung findet sich zwar in der vorliegenden Schrift ein angeblich verschiedenes Verhalten des Karotidenpulses zum Radialpulse im Wahnsinne, in der Melancholie und im Blödsinn angeführt, indem nach Seite 40, 196, 226 ꝛc. im Wahnsinn der Karotidenpuls, in der Melancholie der Radialpuls vorwalten, im Blödsinn aber jener leer, schwach, matt sein soll; wer aber die Pulse dieser Gefäße in den genannten Zuständen selbst untersucht, wird diese Angaben keineswegs naturgetreu finden. Nachdem ich ebenfalls diese Untersuchungen selbst angestellt, und außerdem die Aufzeichnungen nachgesehen, die in der Anstalt zu Siegburg über die Beschaffenheit der Pulse bei den Kranken sorgfältig gemacht und frei von Entstellungen aufbewahrt sind, trage ich kein Bedenken, jene Angaben von dem nach den verschiedenen Irreseynsformen sich anders verhaltenden Karotidenpulse für unwahr zu erklären und schon demnach einer Ansicht der mit Irreseyn verbundenen Körperzustände nicht beizupflichten, nach welcher Wahnsinn und Tobsucht oder anderseits Melancholie im Gehirn zum Vorschein kommt, je nachdem das Herz, oder vielmehr die Theorie, gleich einer Pumpe das Blut entweder nach dem Kopfe hin oder von demselben hinweg abwärts treibt.

Die hier beurtheilte Schrift wäre vielleicht diesen beschränkten Ansichten entgangen, wenn ihrer Ausarbeitung die Kenntniß der Erscheinungen der verschiedenen Krankheitszustände, welche das Gehirn außer den vom Andrang des Bluts herrührenden erleiden kann, zu Hülfe gekommen wäre. Es werden zwar Reizung, Entzündung, Erweichung des Gehirns in ihr genannt; nirgends ist aber, so unerläßlich dieses auch für eine Pathologie der psychischen Krankheiten gewesen wäre, die für die Frage, in welchem Verhältnisse

jene Zustände zu den verschiedenen Formen des Irreseyns stehn, so wichtige Phänomenologie derselben gründlich in Erwägung gezogen.

Dagegen enthält das Buch eine große Menge pathologischer Unrichtigkeiten, die ebenfalls mit Grund zweifeln lassen, ob ein so schwieriges Unternehmen durch ein sorgfältiges pathologisches Studium vorbereitet worden sey. Vereiterungen des Gehirns sollen bloß Mißstimmungen psychischer Art bewirken (S. 11); der Blutdrang soll die Suturen der Kopfknochen aus einander treiben können (S. 16); es heißt S. 25, daß zur Herzentzündung, wegen des kräftigern Blutriebes, Hirnmeningitis komme; es wird (ebend.) von einem zu floriden Arterienblute gesprochen; kein Organ soll so leicht von venösem Blute verletzt werden, als das Gehirn (S. 26), Verwundung der Leber heftigen Blutdrang zum Kopfe machen (S. 29), die Gehirnsubstanz sich nicht entzünden können (ebendaselbst und S. 171), das Gehirn von anhaltenden Congestionen erweichen (S. 30); Eiterungen sollen eine zu mächtig prävalirende Venosität verbessern (S. 34); das Gehirn, heißt es S. 36, könne mittelst Ueberreizung durch Arterienblut gelähmt werden, ein intermittirender Puls sey mißlich für die Hirnaction (S. 39), in Folge von Hirnkrankheiten seyen Desorganisationen in andern Organen häufig (S. 48), unter den schrecklichsten Zerstörungen in den Lungen bleibe das Athmen oft gut und lange erhalten (S. 53), das Blut könne die Vitalkraft aus dem Gehirn absorbiren (S. 133), die Kopfblutgefäße würden besonders in der harten Hirnhaut erweitert (S. 198), der Schädel verengere sich, wenn ein Knochenstück aus ihm entfernt werde (S. 209), das Wasser in den Hirnhöhlen schwitze meist erst nach dem Tode aus (S. 211), nachdem das Gehirn durch das Arterienblut erst erweicht worden, werde es darauf zähe (S. 217), das Blut löse das Gehirn auf (S. 267), in

der Entzündung der Schleimhäute sey der Darm wie trocken (S. 281) rc. rc.

Was die vorliegende Schrift für die psychologische Erforschung ihres Gegenstandes liefert, ist nicht minder unbefriedigend als das für die Somatologie dieses Gegenstandes von ihr Geleistete. Nirgends findet sich in ihr eine psychologische Betrachtung der Zustände des Irreseyns, wohl aber keine geringe Zahl unwissenschaftlicher Aussprüche wie folgende: Eine bündige erschöpfende Definition der Verrücktheit, wird S. 63 behauptet, gebe es nicht, und das sey auch kein Verlust; Niemand könne sagen, was unter Gescheitseyn so ganz bestimmt zu verstehen sey (S. 63); es komme in dem Menschen eine ungeheure Melange von Sinn und Unsinn vor (ebend.); am Ende hätten die gescheitesten Leute nur fixe Ideen (S. 177); die Einheit des Seelenlebens könne zerfallen und aus der Entzweiung desselben gingen unsinnige Handlungen hervor (S. 95); der Wahnsinnige vom ersten Grade der Exaltation lebe besinnungslos dahin (S. 175); der Melancholische unterdrücke wohl Souvenirs (S. 304) rc. Was für die Lehre von den psychischen Beziehungen des Körpers vorkommt, dreht sich Alles um jene Lehre von der organischen Hirnfunction. Im Sanguiniker, heißt es S. 25, prävalire das Arterienblut qualitativ und quantitativ; nach S. 36 steigert arterieller Blutdrang das Gehirn- und Geistesleben bis zur ausgelassensten Wildheit (S. 36), Melancholische haben nach S. 72 Erschlaffung der Hirnsubstanz rc.

Das hier angezeigte Buch bezieht sich nun zwar auch auf ihm eigenthümliche, die abnormen psychischen Zustände angehende Beobachtungen, es gibt angeblich aus der Erfahrung entlehnte Eintheilungen und Schilderungen der Stadien dieser Zustände; aber jenes in ihm von den Karotiden so bestimmt Ausgesagte und doch von der Wahrheit Abweichende muß uns wohl veranlassen, erst zu fragen, wiefern jene Mit-

theilungen und Schilderungen Vertrauen verdienen. Es mag immerhin nicht in Abrede gestellt werden, daß der Verfasser des vorliegenden Buchs (s. S. 212) „Hunderte von Geisteskranken täglich und jahrelang" gesehen habe, daß er aber ihrer eine beträchtliche Anzahl genau „beobachtet" habe, wird aus nachstehenden Gründen nicht besonders wahrscheinlich.

Es ist der Glaubwürdigkeit des vorliegenden Buchs nicht zum Vortheil, daß in ihm nach der Aeußerung S. V, es solle sich möglichst nur auf die eigenen Erfahrungen seines Verfassers beschränken, und nachdem dann gesagt worden, es seyen über einen namentlich angegebenen Gegenstand keine Erfahrungen vorhanden, nun doch in ihm in so allgemein und bestimmt ausgesprochenen Sätzen, als schöpfe es aus einem Reichthum von Erfahrungen, über diesen Gegenstand geredet wird. So ist S. 73 und 77. bemerkt, es fehle an Erfahrungen über das Verhalten der Unterleibsganglien in den Leichen irrgewesener Personen und es findet sich auch keine einzige Erfahrung der Art in dem Buche erzählt; an mehrern Stellen S. 57, 65, 179, 262 wird aber in ihm von dem Einfluß der Bauchganglien auf die Stimmung der Seele, auf die Entstehung und den Verlauf der Melancholie, ja S. 91, eben auch ohne allen Erfahrungsgrund, selbst von der angeblich nach dem Genuß berauschender Getränke entstehenden „entzündlichen Reizung" jener Ganglien mit großer Entschiedenheit gesprochen. Das trägt nicht dazu bei, Vertrauen zu erwecken.

Es sind ferner in dem Buche die Anfänge des Wahnsinns und der Melancholie, ja (S. 224) die der letztern „aus den ersten Jahren der Kindheit her" u. S. 195 aus dem „Stadium der Vorboten" des Wahnsinns auch die Veränderungen der Schleimhaut des Magens und Darmkanals beschrieben, obschon so etwas zu beobachten sich nie in einer Irrenanstalt Gelegenheit findet und auch in den Berichten, welche die Zusendung der Kranken an eine solche Anstalt begleiten, nur in höchst seltenen Aus-

nahmen und auch dann immer nur unbestimmt etwas über jene Anfänge vorkommt. Ich habe mich über diese Punkte, so weit sie die Anstalt zu Siegburg angehn, genau erkundigt und spreche hier nach diesen Erkundigungen. Wenn also S. 237 des vorliegenden Buchs jenen Schilderungen das Ansehn gegeben werden soll, als seyen für dieselben „sehr viele Melancholiker in allen Stadien ihres Zustandes beobachtet und studirt worden," so bleibt die wohlbegründete Frage unbeantwortet übrig, wo denn die Gelegenheit zu so reichlicher Beobachtung und so ausgebreitetem Studium gewesen sey.

Daß der Ausarbeitung des vorliegenden Buchs nur eine sehr beschränkte Erfahrung zum Grunde liege, wird ebenfalls wahrscheinlich durch die in demselben mehrmals vorkommende Läugnung von Zuständen des psychischen Krankseyns, die jeder etwas erfahrene Arzt aus eigener Ansicht kennt, deren Daseyn also nur der in Rede stellen kann, der wenig Irre genau gesehn hat. Es wird S. 188, 258, 262, 339 der vorliegenden Schrift verworfen, daß es eine mania puerperalis so wie ein delirium tremens als besondere, durch einen Verein von Erscheinungen, der anderswo in gleicher Art nicht vorkommt, bezeichnete Zustände gebe. Vom delir. trem. werden S. 262 Dinge ausgesagt, die auf andern Wegen als aus der Beobachtung erkannt seyn müssen: es sey dasselbe, heißt es da, meist eine Mischung von Wahnsinn und Melancholie, es ist die Rede von dem heftig zitternden Kranken, der sich „furchtbar matt und elend fühle," es wird jenes Delirium mit der Trunksucht vermengt 2c. Nun erweisen aber die Tagebücher der Anstalt zu Siegburg, daß die eben-genannten Formen des Irreseyns in der Art, wie sie von den Aerzten naturgemäß unterschieden worden, auch dort vorgekommen seyen. Es galt nur, bevor von ihnen öffentlich zu sprechen war, ihre Eigenthümlichkeit ins Auge zu fassen.

Mit den vorstehenden Nachweisungen soll nicht behauptet

werden, das hier beurtheilte Buch enthalte gar keine eigenen Beobachtungen; für seine Beschreibungen der entwickelten Zustände und Ausgänge der Hauptformen der psychischen Krankheiten mögen solche Beobachtungen benutzt seyn; aber auch der nachsichtigste Beurtheiler wird an ihm ausstellen müssen, daß es zu dem Beobachteten, das ihm eigen scheint, einen so großen Theil Nichtbeobachtetes hinzugethan hat, daß es sehr bedingt Geltendes in unbedingter Geltung aufstellt, daß es Ergebnisse aus wenigen, aus einzelnen Fällen als Erfahrungssätze, die ganze Gattungen von Zuständen umfassen sollen, ausgesprochen hat. Wo Alles auf die größte Treue der Darstellung ankommt, sind freilich auch das sehr große Mängel.

Wenden wir uns nun zu dem therapeutischen Theil des Buchs, so sind wir berechtigt, in diesem zunächst eine gründliche Diagnosis der Zustände des Irreseyns sowie der Erfahrung angemessene Vorschriften zur Cur derselben zu erwarten. Wir wollen sehen, wiefern das Buch diesen Forderungen Genüge leiste.

An welchen psychischen Merkmalen zu erkennen sey, daß jemand an Irreseyn, oder wie das vorliegende Buch diesen Zustand nennt, an Verrücktheit leide, sucht man in demselben vergebens; wie die Verrücktheit (s. oben S. 498) als ein abnormer Zustand der Hirnbewegungen definirt wird, so soll die Diagnosis sich vorzugsweise auch an diesen Zustand halten. Es heißt S. 181: „Nur da ist Verrücktseyn zu statuiren, wo der Arzt nach dem Verein von geistigen und besonders leiblichen Uebelständen eine Alienation des Hirnlebens bestimmt nachweisen und documentiren kann.“ Noch entschiedener lautet es S. 263, wo von der mania occulta die Rede ist. „Ich bin der Meinung, daß ein Verbrecher, der seine Unthat in einem plötzlich entstandenen und vergangenen Anfall von Verrücktheit soll begangen haben, strenge körperlich untersucht werden muß, wo es sich zeigen muß, ob er körperlich in der

Art organisirt ist, daß unter günstigen Umständen ein Anfall von Verrücktheit eintreten kann, wo also die Vernunft fehlt." Wie diese Anlage in der Organisation zu erkennen, wird uns nicht gesagt und von einer Diagnosis der Vernunft aus den psychischen Erscheinungen ist nicht mit einem einzigen Wort die Rede.

Es ist wohl keine Vermessenheit, wenn Jemand, der sich lange und sorgfältig mit der Diagnostik des Irreseyns beschäftigt hat, zu der Probe einladet, in irgend einem der Beobachtung vorliegenden Falle das Daseyn des Wahnsinns oder der Melancholie (von der Anlage zu diesen wollen wir ganz schweigen) bloß aus den Veränderungen im Körper zu erkennen. Niemand wird das leisten. Nicht einmal am Nervenfieberkranken oder an dem an Hirnerschütterung Darniederliegenden läßt sich aus den somatischen Symptomen bestimmen, daß eine Alienation der psychischen Verrichtungen vorhanden sey. In dem vorliegenden Buche ist nichts vom Gegentheil nachgewiesen.

Zur Diagnosis der Hirnbewegung soll nun das Verhalten der Karotiden dienen, ob diese geschwollen, hart, klein ꝛc. Aber auch dieser Lehre kann keiner, der selbst beobachtet hat, beipflichten. Es ist schon sehr unwahrscheinlich, daß jene Gefäße, die einen freien Raum zu ihren Bewegungen haben, ein Maaßstab seyn können für den Bewegungszustand eines dicht eingeschlossenen Organs. Es müßten ferner, falls anzunehmen wäre, daß das Gehirn vom Blute her bewegt werde, die der Untersuchung am lebenden Körper entzogenen Wirbelarterien einen größern Antheil an diesen Bewegungen haben, als die Karotiden. Aber es ist auch nicht wahr, daß diese letztern durch ihre Fülle, durch ihre Leere ꝛc. das Verhalten der psychischen Hirnfunction anzeigen. Wer nur einige Kranke mit Herzhypertrophie, mit einem Fehler der Herzklappen, mit abnormer Communikation der Herzhöhlen eben genau untersucht hat, der wird sich überzeugt haben, daß der Zustand

jener Hirnfunction keineswegs an den Karotiden zu erkennen sey.

In einem Buche, das in steter Wiederholung von dem Einfluß des vermehrten, des verminderten Bluttriebes nach dem Gehirn auf dessen psychische Functionen redet, sollte doch nachgewiesen seyn, woran denn dieser Bluttrieb zu erkennen sey. Es wird nur ohne Weiteres in ihm angenommen, volle Karotiden zeigten großen, leere einen geringen Bluttrieb nach dem Kopfe. Diese Annahme ist aber ganz und gar willkührlich. Ausgedehnte Gefäße führen, wie erwiesen ist, das Blut langsamer fort; die Karotiden können auch anschwellen, weil das Gehirn nicht mehr Blut aufnehmen kann; in seinen Venen kann ein Hinderniß für den Abfluß des Bluts aus ihm liegen, welches Alles in dem vorliegenden Buche zu Gunsten der in ihm aufgestellten Lehre außer Acht gelassen ist.

Indem nun aber die Theorie bloß auf den angeblichen Blutzustand des Gehirns gerichtet ist, wird die Diagnosis aller übrigen Zustände, so wichtig diese auch selbst für das Entstehen und die Beseitigung der Hirnkrankheit sind, ganz vernachläßigt; es ist z. B. nicht mit einem einzigen Worte davon die Rede, wie sich eine bei einem Irren eintretende Meningitis für die Diagnosis verhalte, ob und wiefern bei Wahnsinnigen gleich oder anders, wie bei Melancholischen, bei Blödsinnigen. Es heißt zwar S. 24: „Kennen wir die normalen Bedingungen, so werden wir da, wo eine Alienation des Seelenlebens statt findet, desto leichter die im Körper gelegenen Anomalien auffinden, unter deren Einwirkung das normale Seelenleben verloren ging.“ Wer aber als Arzt mit der Untersuchung, mit der Cur psychischer Krankheiten zu thun hat, wird in einer Pathologie und Therapie dieser Krankheiten vor Allem die Diagnose der verschiedenen Hirnzustände und der mit diesen von andern Organen aus in Beziehung stehenden

Zustände, wie diese sich bei Irren verhalten, zu suchen bedacht und auch berechtigt seyn. Nirgends ist aber in dem vorliegenden Buche einer von diesen Zuständen (außer dem doch bloß symptematischen des abnormen Bluttriebs zum Gehirn) in solcher Weise dargestellt. Es läßt mit Recht Mangel an diagnostischer Erfahrung vermuthen, wenn jemand behauptet, die Erkenntniß der Verstimmungen und Entartungen innerer Theile bei Irren sey leicht; solche Leichtigkeit kann nur da Statt finden, wo die Sache leicht genommen, nicht wo die Diagnosis gründlich auf semiotischem Wege gesucht wird. Das vorliegende Buch gibt keine Beweise von solcher semiotischer Vorbereitung, wenn Seite 197 in ihm für ein Zeichen der Zunahme der Kraft des Herzschlages gilt, „daß dieser auf der ganzen vordern Brustfläche vernommen wird", oder nach S. 228 bei Uebergang der Reizung der Unterleibsschleimhäute in Entzündung Zunge und Inneres des Mundes oft hochroth seyn sollen.

Wo das hier angezeigte Buch S. 178 u. f. die auffallenderen psychischen Erscheinungen von Wahnsinn, Melancholie und Blödsinn für die Diagnosis einander gegenüber stellt, fehlt jedes Eingehen in das tiefere psychologische Verhältniß und Eigenes enthält diese Parallele nichts weiter, als daß dem Wahnsinnigen hier „tolle Ideen", dem Melancholischen „Angst-Ideen" und dem Blödsinnigen „Blödsinns-Ideen" zugeschrieben werden. In der S. 175 versuchten Unterscheidung „des nichtirren Reuigen, des Hypochondristen, des einfachen Melancholikers und des echten Melancholikers" laufen die Unterschiede wieder in einander, indem das Gemeinsame der Reueäußerung bei Ungebildeten und Gebildeten nicht aufgefaßt und die Angst, die mit Angriff des Körpers aus dem Gewissen entspringt, verkannt ist.

Dem prognostischen Theil der Lehre von den psychischen Krankheiten bringt die vorstehende Schrift durchaus keinen

Gewinn, wie bei ihrer Vernachlässigung einer gründlichen Pathologie dieser Krankheiten auch wohl nicht anders seyn konnte. Viele Stellen zeigen, daß auch das Bekannte in ihr nicht benutzt sey; andere stellen sich selbst anderweitigem Streben nach gründlicher Erkenntniß entgegen. So heißt es S. 275: „Die Verhältnisse angeben zu wollen, unter welchen die Natur eine Geisteskrankheit ohne Kunsthülfe heilt, oder wo die Kunsthülfe nicht nöthig ist, das ist eine reine Unmöglichkeit."

Es gereicht dem vorliegenden Buch besonders für seinen therapeutischen Theil zum Tadel, daß in demselben das durch andere Aerzte Geleistete so wenig beachtet ist. Ueber die Arbeiten der Ausländer heißt es S. 186: „Wie wenig ich auch gebe für englische und französische Leistungen in meinem Fache rc." und S. 404: „Es ist in der Psychiatrie wahrhaft eine Kunst, durch französische und englische Uebersetzungen sich durchzuwinden und das wenige Gute von dem Ueberfluß des Ueberflüssigen zu trennen." Aber nirgends gibt auch das Buch einen Beweis, daß für seine Ausarbeitung außer der deutschen Ausgabe von Pinels traité (welche dieses Werk nur in seiner unvollkommenen Gestalt zeigt) irgend eine ausländische Schrift über psychisches Kranksein, deren die letzte Zeit so manche für Diagnosis, Prognosis und Cur dieses Krankseyns höchst beachtenswerthe geliefert hat, sey es in den Originalen oder sey es in den Uebersetzungen, eingesehen worden sey. Und dennoch spricht es in solchem Maaße wegwerfend von der ganzen psychiatrischen Litteratur jener Ausländer!

Ist indeß auch für die Ausarbeitung des vorliegenden Buchs nicht die Gabe, theoretisch zu bilden, geistig zu ordnen, diagnostisch zu unterscheiden, zu Hülfe gekommen, zeigt sich in ihm auch eine sehr große Unkenntniß des von Andern Geleisteten, so blieb ihm doch noch übrig, aus der seine Entstehung begünstigenden Gelegenheit Beiträge zur Heilung der psychischen Krankheiten zu liefern. Auch ein kleines Scherflein

bleibt auf diesem Felde immer dankeswerth. Mit Bedauern findet aber der nach solchem Ertrag des vorliegenden Buchs Suchende sich auch hier getäuscht. Sowohl für die Behandlung der Zustände mit Irreseyn durch Einwirkung auf die Körperzustände, als für die durch psychische Leitung, enthält es nichts Neues, das die Praxis förderte, wohl aber viel Unrichtiges; ja man sieht sich auch hier genöthigt, zu zweifeln, ob die Erfahrung, die als ihm eigenthümlich seine praktischen Lehren dictirt haben soll, eine aufmerksame und unbefangen beobachtende gewesen sey. Die folgende Reihe von praktischen Aussprüchen, welche in dem hier beurtheilten Buche enthalten sind, wird diesen Zweifel rechtfertigen.

Die Mania occulta, heißt es S. 189, darf uns nicht eher in Sorge setzen, bis sie eine manifesta wird. Wer dem Säufer (im delir. trem.) Opium gibt, macht einen abendländischen Trunkenbold zu einem morgenländischen (S. 262); Entfernung der Spirituosa, Wasser, Ruhe, Zeit, zuletzt einige Analeptica sollen, wie hier versichert wird, im del. trem. Hülfe bringen. Zur Kühlung der gereizten Schleimhaut des Darmkanals werden Salze empfohlen S. 280; der Salmiak heißt S. 327 ein kühlendes Mittel. In der Nymphomanie habe Kampfer nie etwas Rechtes geleistet, dagegen sollen die schwächenden Methoden in ihr das Beste thun (S. 282). Wo bei entzündlichem Zustande Blutigel an die Schläfe gesetzt werden, sollen Fleischbrühen, nur nicht zu starke, gereicht werden (S. 284). Essig, heißt es S. 286, mindere die Kraft der Digitalis. Das Zimmer des aufgeregten Kranken soll nicht zu reichlich gelüftet werden, „denn es schadet nicht, wenn der so lebhaft athmende Kranke eine Luft einzieht, die nicht zu rein ist" (S. 289 und 376). Gewalt, Kraft und Ausdehnung des Herzschlages werden (S. 290) für dieselbe Anzeige zusammengenommen. Bei Blutandrang nach dem Kopfe wird S. 293 Chinin empfohlen, bei Reizung des Gehirns kölnisches Wasser. Der

Gebrauch von Heilquellen wird in der noch wachsenden Melancholie verworfen (S. 302). Während Blödsinnigen Brechweinstein eingerieben wird, sollen sie reizende Aufgüsse und Wein haben (S. 320 u. 321). „Hypertrophie des Herzens, Lungentuberkeln rc.,“ heißt es S. 326, werden uns oft keine Sorge erregen, wenn nur das Leben der Systeme normal bleibt. In chronischen Zuständen von Hirnexaltation sollen die Karotiden unterbunden werden, wo dann „das fortan nur durch die Vertebralen zum Kopfe strömende Blut die Blutgefäße alle hinreichend versehen würde, aber doch nur so mäßig, daß Patient fortan von seiner Exaltation gebessert bliebe“ (S. 329 u. 367). Blausäure soll in den psychischen Krankheiten nicht taugen (S. 332). Crotonöl fördere bei Melancholikern den Uebergang des Darmkanals in Lähmung (S. 337). Kampfer sey in jenen Krankheiten so lange für entbehrlich zu halten, bis seine Nützlichkeit erwiesen worden (S. 338). Digitalis bewirke Purgiren (S. 342). Opium sey in psychischen Krankheiten nicht anwendbar (S. 345). Sabina fördere niemals die Periode (S. 347). Große Arzneigaben nützten nie bei Geisteskrankheiten (S. 349) rc. rc. Es ist unnöthig fortzufahren. Wo in aller Welt mag das Irrenhaus liegen, das solche Erfahrungen lieferte!

Ueber die psychische Behandlung enthält die vorliegende Schrift folgende Aussprüche. Es sey Herabwürdigung der Religion, sie als Arzneimittel zu gebrauchen (S. 186). Man soll dem Maniacus in dem Anfall „die entschiedenste Güte“ zeigen (S. 200); doch wird auf derselben Seite hinzugefügt, die furchtbar rasenden Kranken erschienen Stunden lang in der That „rein sinnlos.“ Ohne Ausnahme für alle Geisteskranken heißt es S. 383: „Die Natur hat zu bestimmen, ob der Geisteskranke früh oder spät zu Bett gehn soll.“ — Wahnsinnige sollen sich nicht geistig beschäftigen, weil Denken eine Action sey, „wobei das Blut zum Kopfe gedrängt wird“ (S. 395).

Lasse man die Kranken lange im Bette liegen, so erspare das Licht und Feuer (S. 400) rc. Das Ganze der psychischen Behandlung ist auf wenigen Seiten abgehandelt; von einer auf psychologischer Erforschung des Kranken gegründeten Leitung der Gefühle, der Vorstellungen desselben kommt nirgends ein Wort vor.

So unbedingt die Urtheile sind, welche das vorliegende Buch über den Werth so vieler Mittel fällt, so unsicher ist dasselbe in seinen Vorschriften, wenn diese die Cur eines concreten Zustandes von Irreseyn angehn. Doch liegt einer „Therapie der psychischen Krankheiten" gerade das vor Allem ob, daß in ihr gelehrt werde, was in einem gegebenen Falle Bestimmtes geschehen muß. Anweisungen zur Cur, welche eine Mehrzahl von Mitteln ohne genaue Bezeichnung der Indication eines jeden empfehlen, führen zu einem gefährlichen Experimentiren. Solcher Art sind aber die in dem vorliegenden Buche an mehreren Orten gegebenen Vorschriften. Gelingt es nicht, heißt es S. 281, durch das bezeichnete Verfahren die Genesung herbeizuführen, so verfahren wir anders. Oder S. 284 u. 285: Nur zu oft ist es der Fall, daß wir durch die bezeichnete Behandlung nicht zum Ziele kommen, wir beschränken dann diese und greifen zu einer anderen. Oder S. 286: Wo Stramoniumtropfen nicht bald und wohlthätig helfen, müssen wir sie aussetzen, den Kranken einige Tage ohne Arznei lassen rc. Daß in solchen Fällen dem Arzte obliege, erst den Grund des Nichterfolges aufzusuchen, nachzusehen, ob die Diagnosis auch ganz richtig sey, wird mit keinem Worte bedacht. Eine Therapie der Art ist denn freilich ein leicht fertiges Werk.

Es liegt in der Unwissenschaftlichkeit des vorliegenden Buches, daß sich in ihm die Grundsätze des darin empfohlenen Handelns nicht überall erkennen lassen; so weit dieß indeß gelingt, sind es die Abkömmlinge jener oben betrachteten

pathologischen Lehren von der abnormen Hirnbewegung als der nächsten Ursache der Verrücktheit und dem Verhalten dieser Bewegung zu den verschiedenen Abarten der psychischen Krankheit. Die therapeutische Abhandlung der verschiedenen Irreseynsformen nach der Ordnung, welche aus jenen Lehren abgeleitet worden, die Unterschiede des Curverfahrens nach den im Vorhergehenden ausfindig gemachten Stadien, die Bestimmung der Indication der Mittel, z. B. des Aderlasses, nach Maaßgabe jener Lehren, geben Zeugniß hiervon. Und so läßt denn dasselbe Buch, das laute Klage darüber führt, daß in keinem Zweige der praktischen Heilkunde mehr speculirt und theoretisirt worden als in der Psychiatrie (S. 403), und welches (ebendas.) die Forderung aufstellt „daß die Praktik nicht nach einer selbst erdachten, phantastischen und eigensinnigen Theorie gemodelt werde," sich es in sicherer, entschiedener Weise zu Schulden kommen, daß in ihm nicht bloß für die Pathologie seines Gegenstandes speculirt und theoretisirt, sondern eben auch nach phantastischen Voraussetzungen eine Anleitung für die Praxis gegeben wird.

Es kann jemand sich in einer grundlosen Theorie verirren, weil diese ein schwer auflösbares Truggewebe bildet; die Mängel der in dem vorliegenden Buche aufgestellten pathologischen Lehren sind aber so augenfällig, daß sich nicht zweifeln läßt, sie würden ohne Nichtvernachläßigung dessen, was jeder Schriftsteller sich selbst und dem Publikum schuldig ist, auch dem Erfinder derselben vor dem öffentlichen Erscheinen des Buchs bemerkbar geworden seyn. Es ist dieses indeß dem Druck nicht länger vorenthalten worden, „weil (nach S. 3 der Einleitung) sein Verfasser, um es besser zu geben, noch Jahre lang in praktischer Thätigkeit hätte verleben müssen, und es ihn drängte, schon jetzt zu geben, was er vermochte."

Könnte es irgendwo verpönt werden, daß ärztliche Schriftsteller nicht nach Lehren, die sie sich phantastisch erdächt haben,

Vorschriften für die Praxis gäben, so wäre es vor Allem für die Therapie der psychischen Krankheiten zu wünschen. Nicht viele Praktiker sind über diese Klasse von Krankheiten in dem Grade unterrichtet, daß sie im Stande wären, das ihnen Dargebotene mit gleicher Umsicht, wie die Mittheilungen für andere Zweige der Heilkunde zu prüfen; auch ist für die Lehre von den psychischen Krankheiten noch so Vieles unbestimmt, daß es schwerer wird, hier das Rechte heraus zu finden.

Es wäre für das vorliegende Buch keine Entschuldigung, wenn sich darthun ließe, es mische nicht überall die Theorie, die es aufstellt, in die Vorschriften für die Praxis ein, es seyen bei den Kranken, von denen es erzählt, auch andere nicht geradezu jener Theorie folgende Methoden angewandt worden. Das Unrecht stiege noch, wenn diese Entschuldigung Grund hätte. Wer an eine Theorie fest glaubt, so daß er kein Bedenken trägt, ihre Einführung in die Praxis öffentlich zu empfehlen, muß auch, will er seine eigene Lehre nicht verläugnen, nach ihr handeln; glaubt er aber nicht fest und in jeder Anwendung an sie, so soll er sie auch nicht als eine angebliche Grundlage der Therapie verbreiten wollen.

Allerdings gibt es der ärztlichen Bücher voll unrichtiger theoretischer Lehren gar viele; sie halten sich aber im Gebiete der Betrachtung, sie wollen nicht die Praxis leiten. Indem die Wissenschaft gegen diese ihre Gegner kämpft und siegt, geht nur die Meinung unter. Wer aber medicinische Lehren, die auf die Praxis Einfluß haben sollen, als zuverlässige, obgleich sie falsch sind, verbreitet, der setzt die Gesundheit und das Leben seiner Mitbürger in Gefahr, ohne daß bessere Einsicht allemal im Stande ist, den Gefährdeten vor solchem verderblichen Angriffe Hülfe zu bringen.

Fr. Nasse.

Ueber einige Hauptpunkte in der Erforschung und Heilung der Seelenstörungen.

Von A. Zeller.

Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Hätte man diesem alten Rufe gefolgt, und nicht so häufig und so gewaltsam die Eine Menschennatur in ihrer Betrachtung und Behandlung aus einander gerissen, hätte man die Einheit, nicht die Einerleiheit aller menschlichen Lebenserscheinungen mehr festgehalten, und in Geist, Seele und Leib nur das Leben der Einen unzertrennbaren Menschenkraft erkannt, so wäre man auch in der Erkenntniß und Heilung der Seelenstörungen schon unendlich weiter gekommen, als es leider bis jetzt der Fall ist.

Man suchte nach einem Sitze des Lebens, nach einem Sitze der Seele, und vergaß darüber, daß das Leben vor allen seinen Organen vorhanden gewesen war, daß die Kraft, die jedem einzelnen Theile seinen besondern Leib und sein besonderes Leben gegeben und eingebildet hat, die letzte Ursache für diese Gliederung seyn muß, daß sie, wie sie die Bildnerin aller leiblichen Erzeugnisse war, und schöpferisch nach eingebornen Gesetzen in bestimmter Zeit und Reihenfolge die einzelnen Glieder schuf, durch ihre eigenen Bildungen wieder bestimmt, sich antreibend und begrenzend, sich auch mit und

in ihren Gebilden in jedem Punkte des Leibes als die fortbelebende und erhaltende zeigt, und daher auch als ein bei aller Verschiedenheit der Bedeutung und des Werths der einzelnen Theile ganzes und unzertrenntes Wesen beurkundet.

Wir sehen aber, wie alles leibliche Leben des Menschen schon im Mutterleib bereitet wird zum Dienste eines künftigen Seelischen, alles vor- und zugebildet vom Kleinsten bis zum Größten zu einem Werkzeug eines empfindenden, erkennenden, fühlenden und handelnden Geistes. Wie das Leben vor der Bildung des Leibes vorhanden ist, ja dieser nur das Erzeugniß des Lebens ist, wie es in seinem Fortbestand und in seiner weitern Entfaltung doch seiner eigenen Bildungen wieder bedarf und daher eben sowohl auf seiner eigenen Voraussetzung als auf den aus ihr hervorgehenden wechselseitigen Voraussetzungen beruht, so ist auch alles geistige Leben nicht in seinem letzten Wesen, sondern in seiner Thätigkeit und Entwicklung an die organischen Voraussetzungen seines eigenen Lebens gebunden, so daß wir uns nach unzähligen Thatsachen harmonischer Gleichwirkungen im leiblichen und geistigen Wesen des Menschen fast genöthigt sehen in beiderlei Erscheinungen nur die Eine ursprüngliche schöpferisch bildende Menschenkraft zu erkennen, die eben in dieser innern Gliederung von leiblichem und seelischem Lebeu die Möglichkeit und den Grund des menschlichen Seyns enthält, wie es uns in der Wirklichkeit entgegen tritt. Daher fällen auch so viele unnütze Fragen und Forschungen von selbst weg, wenn man nicht von einem Verhältniß zwischen Leib und Seele, nicht von einem Zusammenhang zwischen Geist und Körper spricht, sondern von einem Zusammen- und Ineinanderwirken von leiblichem und geistigem Leben, die nicht im Verhältniß eines wahrhaften Gegensatzes, sondern einer innern wesentlichen Gliederung und Einheit zu einander stehen.

In keiner Sprache ist dieses Verhältniß von leiblichem

und seelischem Leben schöner bezeichnet, als in der lateinischen mit dem Ausdruck anima und animus.

Das Leben ist wesentlich nur unter dem Begriff einer geistigen Kraft zu erfassen, es trägt in sich eine unsichtbare und unauflösbare Einheit und Einfachheit, und wenn ihm auch die Gesetze seiner Wirkungsweise als eine Nothwendigkeit in der Kraft und Art seiner Aeußerung eingeprägt sind, wenn es nicht eigentlich will, was es kann, so wissen wir auf der andern Seite, daß auch alles geistige Leben nur unter bestimmten nothwendigen Gesetzen seiner Wirkungsweise statt finden kann, und der höchste Aufschwung des menschlichen Geistes das tiefste und klarste Eingehen desselben in das Wesen seiner Selbst und das Wesen der Dinge an die von einem höchsten Wesen geordnete gesunde Weise der Empfindung, Anschauung und des Denkens geknüpft ist, und daß je gesetzmäßiger der Geist in seiner Freiheit wirkt, um so wesentlicher und höher sein eigenstes Wesen sich beurkundet.

Wir fangen an, Vorstellungen zu bilden, lange zuvor, ehe wir wissen was nur eine Vorstellung ist.

Unzählige Menschen kommen nie zur Vorstellung einer Vorstellung und dennoch können ihre Vorstellungen richtig treffend, vollständig und eigenthümlich seyn. Lange nachher, nachdem die Menschheit gedacht hatte, dachte man auch an die Gesetze des Denkens, an eine Logik, nachdem sich die Sprachfähigkeit der Individuen und der Völker auf einen hohen Grad entwickelt hatte, an eine Grammatik, an eine Aesthetik erst, nachdem der Genius großer Künstler mit hoher Begeisterung und tiefer Besonnenheit schon die herrlichsten Werke geschaffen hatte, aus denen man nun erst die Regel der Kunst zu finden sich abmühte, wie unser Sehen und Hören auf keinen optischen und acustischen Theorieen beruht, sondern diese aus jenen hervorgehen. Unsere besten Gedanken kommen wir wissen nicht woher, und gehen, wir wissen nicht wohin, und so groß

auch darin unser Einfluß auf sie ist oder seyn kann, wohin wir sie lenken, ob wir bei ihnen verweilen oder sie übergehen, hoch oder gering schätzen wollen, so bilden wir sie doch nicht, wie der Töpfer seinen Thon, sondern sie bilden sich selbst, und uns bleibt nur die Wahl, ob wir sie bejahen oder verneinen wollen, und wie oft müssen wir nicht manchmal den Versuch ihrer Bildung erneuern, bis er uns wirklich glückt. Daher liegt auch so viel Wahres in dem Ausdruck: Finden und Erfinden, trotz der Arbeit des Denkens, vor deren Ernst so viele ihr Lebenlang scheu zurückweichen, und ohne die auch dem thätigsten und glücklichsten Geiste das Beste, was er erringen könnte, immer versagt bleibt. Wie oft stört uns eine fremdartige Vorstellung im tiefsten Nachdenken, wie unmächtig sind wir oft, des lästigen Gastes los zu werden, welche thörichte, träumerische, irre, tolle und fratzenhafte Vorstellungen ziehen oft durch das wachste Geistesleben hindurch, wie launenhaft ist oft unser Gedächtniß und dennoch sagen wir ganz keck und so zuversichtlich, ich denke, wie, ich verdaue, ich schlafe, ich wache, ich träume, ich fiebre, ich habe mich selbst verloren, ich bin wahnsinnig; und können nicht allein, sondern müssen sogar auf diese Weise von unserer Ichheit sprechen, von der wir niemals scheiden können, auf die wir mit allem Recht all unser Thun und Lassen und Leiden beziehen.

Ist also der Geist in seinem eigenen Gebiete schon an nothwendige Gesetze streng gebunden, die er nie verlassen kann, ohne sich selbst mehr oder minder zu zerstören, hängen sogar diese Gesetze von einer Seite offenkundig mit den Gesetzen des leiblichen Lebens und seiner harmonischen Thätigkeit aufs Engste zusammen, so sollte man an der Behauptung, daß das Leben des Menschen in seiner zwiefachen Natur wesentlich nur Eines sey, wenigstens aus dem Grunde sich nicht mehr stoßen, daß es nach einer Richtung hin nach reinen Gesetzen innerer Nothwendigkeit wirke.

Ueberdieß ist ja mit dem Ausdruck „innere Nothwendigkeit", schon gesagt, daß es den Grund dieser Nöthigung in sich selbst trägt, somit in gewissem Betracht auch darin ein freies Leben genannt werden muß, und auf der andern Seite weiß die Seele zwar von sich selbst, kennt aber die Art ihres Wirkens in seinen letzten Beziehungen und Vorgängen eben so wenig als das Leben die seinigen. Unser ganzes Erscheinen in dieser Welt erfolgt ja schon ohne unsern Willen, aber noch Niemand ist es im Ernste eingefallen, aus dieser Nothwendigkeit auf die Unmöglichkeit unserer Freiheit zu schließen, oder aus dem Mangel aller unmittelbaren Erkenntniß, wie wir unseren willkührlichen Muskeln gebieten, auf die Unstatthaftigkeit dieses Verhältnisses überhaupt.

Auf eine höchst merkwürdige Weise fallen auch die Centralorgane des psychischen und physischen Lebens zusammen, so wie wir auf der andern Seite an jedem Punkte des Leibes die allgemeinsten Gebilde des animalischen Lebens, nämlich Blut, Nerven, Lymphgefäß und Zellgewebe, wieder antreffen. Ueberall, wo wir die Haut verletzen, fließt Blut, überall wird Schmerz dadurch erregt. Gerade darin aber haben sich so manche Physiologen der neuesten Zeit irre führen lassen, daß sie ihren Experimenten über die Empfindlichkeit des Nervensystems gemäß nur in den Centraltheilen den eigentlichen Proceß der Empfindung gefunden zu haben glaubten, und der Peripherie des Nervensystems den hohen Grad von selbstständigem Werth nicht zugestehen wollten, der ihr doch wirklich zukommt, so lange sie nicht gewaltsam aus ihrem Zusammenhang mit den Centralgebilden des Nervensystems gerissen worden ist, wie dann auch nach Durchschneidung der Nervenstämme in den abgetrennten Theilen noch lange Zeit sich eine eigenthümliche Kraft forterhält und wieder erzeugt, obgleich durch die Reizungen dieser Partbieen nur eine Erregung der Muskelthätigkeit aber keine Empfindung mehr hervorgerufen

werden kann. So wenig als die Nerven Geschöpfe des Gehirns und Rückenmarks sind, so wenig fließt ihnen bei dem täglichen Verbrauch ihrer Kraft der Ersatz aus dem Gehirn und Rückenmark zu, und wo und wie sie entstanden sind, werden sie wohl auch erhalten und genährt, so gewiß auch ihre Kraft und Erhaltung nur eine beziehungsweise Selbstständigkeit haben kann. Ohne seine peripherische Kraft und Thätigkeit würde leibliches und seelisches Leben gleich bald erlöschen. Nur durch die peripherische Empfindung des Nervensystems wird die innere geistige Welt des Menschen aufgeschlossen, und all sein Verkehr mit der Außenwelt oft zuletzt nur ein Verkehr der Centralorgane des Nervensystems mit der peripherischen Thätigkeit desselben. Auch hier ist also der scheinbare Gegensatz nur eine wesentlich geistig leibliche Lebensgliederung. So gar leicht schieben sich bei der Bezeichnung aller geistigen Erscheinungen und Vorgänge Ausdrücke unter, die nur uneigentlich genommen eine Bedeutung haben können. So spricht man von einer Leitung der Nerveneindrücke, ohne oft eigentlich recht zu wissen, was man damit sagt. Einmal fängt das geheimnißvolle Wesen der seelischen Thätigkeit an, ein Innerliches im Aeußerlichen, das fast in allen Beziehungen diesem zu widersprechen scheint, und überall finden wir dasselbe Grundverhältniß dieses Innerlichen zu seinem Aeußerlichen, im Nervenende wie im Nervenstamm und Rückenmark und Gehirn. Die vis propria jedes Organs ist das sich modificirende Leben selbst, die vis propria des Gehirns, des Rückenmarks und der übrigen Nerven dagegen ist nicht allein die Modification des Lebens überhaupt, sondern das Leben selbst wieder als eine seelische Kraft, das zur Empfindung und zum Bewußtseyn gekommene Leben, die persönlich gewordene Kraft, und sehr wohl haben wir zu unterscheiden zwischen dieser selbst und den sie begleitenden organischen Vorgängen, deren sie zu ihrer Verwirklichung als wesentlicher Bedingungen bedarf, die aber ebenfalls

zunächst in ihm selbst gegeben sind, obgleich es die Außenwelt in anderer Beziehung zu ihrer Erfüllung nicht entbehren kann.

Gerade darin aber, wie es sich zur Außenwelt verhält und diese sich zueignet, zu eigen und ähnlich macht, zu einem Bestandtheil seiner eigenen Welt verwandelt, giebt sich die Eigenthümlichkeit des Lebens überhaupt und die jedes besonderen besonders kund, und für beide Assimilationsweisen schafft das Leben in prophetischer Kraft seine eigenthümlichen Werkzeuge, und setzt die Assimilationsorgane der Seele, die Sinne, zu Wächtern und Führern der leiblichen Einbildung ein, deren Gesammtproceß aber beim Menschen offenbar nur zum Dienste des seelischen Lebens bestimmt ist, während bei manchen Thierklassen das seelische Leben fast nur die Bestimmung zu haben scheint das leibliche zu erhalten und fortzupflanzen. Die Freiheit, die zum Organischen hinzutritt, und dieses als dienendes Glied gebraucht, bleibt für uns immer ein Sprung, mit dem sich ein unsichtbares, und für das geistige Auge erkennbares Reich aufthut. Es ist eine zweite höhere Schöpfung, die aus der ersten hervorgeht. Der Leib an und für sich, wenn auch noch so kunstreich gegliedert und gebaut, kann nie empfinden, so wenig als er durch sich selber lebt, wie er bei gewaltsamen, schnellen, die Seele von ihm trennenden Eingriffen bei dem Scheine der vollkommensten Lebensfähigkeit in seinen äußern und innern Gebilden todt bleibt, wie wir im Gegentheil gesehen haben, daß das Leben vor seiner leiblichen Entfaltung vorhanden ist.

Das Ohr hört nicht für sich selbst, das Auge sieht nicht selbst, wohl aber ist es die Seele, die in allen Empfindungsweisen empfindet, und nur dadurch, daß sie selbst sieht und hört und wahrnimmt, in jedem Punkte des Umkreises unserer Empfindungen kann eine Leitung der Empfindung und eine höhere Wiederholung des Empfundenen und Wahrgenommenen statt finden. Jede Empfindung, welcher Art sie immer

seyn mag, beruht auf einem seelischen Vorgang, auf der Veränderung des Zustandes und der Thätigkeit eines empfindenden Wesens, weshalb eben angenommen werden muß, daß die Seele überall ist in ihrer Leiblichkeit, wie das Leben, und überall trotz aller Mannigfaltigkeit der Erscheinung in seiner Totalität. So beruht aber auch das höchste Selbstbewußtseyn zuletzt wieder auf organisch vermittelter Selbstempfindung. Der ganze Mensch ist nach diesem, wie belebt, so beseelt, und wie jeder einzelne Theil des Leibes irgend einen nach Umständen bald größeren, bald geringeren Beitrag zum Bestand des ganzen leiblichen Lebens geben muß, so liefert auch jeder in seiner Weise seinen Beitrag zum seelischen Leben, der genau in seiner Art und Weise und in dem Grade seiner Kraft mit der übrigen psychischen Gliederung übereinstimmen muß, wobei übrigens eine unendliche Mannigfaltigkeit von Verknüpfungen und Stimmungen so wohl für die Eigenthümlichkeit eines jeden Menschen für sich als für seine verschiedenen Lebens- und Entwicklungsstufen und eine große geistige Gesundheitsbreite bleibt. Gerade die neuesten Forscher im Gebiete der Physiologie haben den bestimmten und besondern Antheil, den die einzelnen Nerven sowohl, als die verschiedenen Centralorgane und deren einzelne Gebilde für das empfindende und willkührlich bewegende, also seelische Leben haben, so unendlich Vieles im Einzelnen noch dunkel geblieben ist, vielleicht ewig bleiben wird, in ein klares Licht gestellt, und dem Gehirn aufs Neue als dem Mittelpunkte der geistigen Wahrnehmung seine hohe Bedeutung gesichert, dagegen aber die beziehungsweise zum Theil sehr hohe Selbstständigkeit und Bedeutung des übrigen, namentlich des sympathischen Nervensystems auf eine allen bisherigen Erfahrungen und Selbstbeobachtungen am gesunden und kranken Menschen widersprechende Weise verkannt, oft nur aus dem Einen Grunde, daß die Ganglien und Nerven des sympathischen Systems für

äußere Einwirkungen bei ihrer Bloßlegung an lebenden Thieren keine oder nur äußerst geringe Empfindung zeigten, was sie aber gerade als centrale, durchaus nicht für äußere Wahrnehmungen, sondern für innere Zustände geschaffene Reflexionsgebilde bezeichnet, wie das Gehirn ebenfalls in seinen Hauptpartihieen bei äußeren unmittelbaren Eingriffen keine Empfindungen zeigt, auch nicht zu Tage liegt, und unter einem wunderbaren Schutze für die Empfängniß und Werkstätte der geistigen Bildung und Sammlung der tausendfachen Wahrnehmungen und Ideen, die ihm durch das äußere und innere Leben zugeführt werden, bereitet ist. Haben ja doch die neuesten Ergebnisse in der Physiologie es sehr wahrscheinlich gemacht, daß die eigentlichen Sinnesnerven auf äußere gewaltsame Eingriffe keine schmerzliche Empfindungen zeigen und die dadurch erzeugten Veränderungen lediglich Empfindungen hervorbringen, die ihrer eigenthümlichen Verrichtung und Empfänglichkeit für bestimmte Verhältnisse der Außenwelt entsprechen, wie z. B. bei Verletzung der Sehhaut keine Schmerzen sondern Lichtempfindungen hervorgebracht wurden u. s. w.

Nach allen bisherigen Erfahrungen scheint aber eben die Bestimmung des Ganglienſystems die zu seyn, das Gemeingefühl zu vermitteln, d. h. die Zustände des leiblichen und geistigen Lebens zur unmittelbaren Wahrnehmung zu bringen. Fehlte dieses Glied in der Kette der psychischen Reflexe, gäbe es nicht Mittelpunkte der Empfindung für die Seele in Beziehung auf ihr eigenes Wohl- und Uebel-Ergehen und ihre sämmtlichen Zustände, wie auf das ihres Leibes, und dessen ökonomische Bedürfnisse, die das Verlangen des Menschen unmittelbar und mächtig anregen nach sichtbaren und unsichtbaren Gütern und der Entfernung und Abwendung geistiger und leiblicher Leiden und Gefahren, wachte nicht ein starker Einfluß in uns über unsere Erhaltung, der uns durch Schmerz und Lust zum Handeln hintreibt, so fehlte auch bei aller Wahrnehmung

der Außenwelt und aller durch die Enden des harten Nervensystems, des Rückenmarks und Gehirns vermittelten Empfindung solcher feindlichen Einflüsse der Schlußstein eines individuellen psychischen Lebens, der eigentliche Herzschlag unserer Persönlichkeit. Was wir lieben und hassen, fürchten und hoffen, innerlich anziehen und zurückstoßen, die ganze innere Welt des Gemüths wäre dahin, so gewiß sie in ewiger Nacht und Blindheit, ohne das erhellende und erleuchtende Licht der durch die Sinnesnerven und das Gehirn vermittelten Erkenntniß, begraben bliebe. Es fragt sich, ob je eine menschliche Handlung durch eine bloße Vorstellung zu Stande käme und ob nicht im Gegentheil zu jeder eine Erregung des Gemüths nothwendig ist. Licht und Wärme, Gedanke und Gefühl müssen sich wechselseitig erzeugen und beleben. Beständig sehen wir diesen Kreislauf von Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken und Gefühlen im gesunden und kranken Menschen thätig, aber durch fehlerhafte Erziehung, Leidenschaften und Affecte auf eine höchst merkwürdige Weise beeinträchtigt, gestört und unterbrochen, so wie wir in andern Fällen eine Virtuosität des Herzens so gut annehmen müssen als eine Virtuosität des erkennenden, bildnerischen und schaffenden Geistes.

Ich habe fünf gemüthskranke Frauen zu beobachten Gelegenheit gehabt, die auf eine fast gleichlautende Weise über den Mangel an Empfindungen in ihrem Gangliensystem klagten. Es war ihnen, wie wenn sie vom Kopfe an wie gefühllos und todt wären, wie wenn sie eingemauert wären, bis an den Kopf in die Erde eingegraben, versteinert, verzaubert, sie klagten sie könnten wohl über alles denken, sogar richtig und klar denken, aber das Wesentliche fehle eben in ihren Gedanken, es gehe keine Veränderung mehr in ihnen vor, Stunden und Tage giengen ihnen dahin in entsetzlicher Eintönigkeit, ein Verbrecher habe es besser, der auf das Schaffot geführt würde, er könne doch

noch Todesangst ausstehen, worüber sie ihn beneiden könnten, und dgl. m.

In sehr vielen andern Fällen konnte ich beobachten, wie besonders bei zarten, liebevollen und religiösen Gemüthern gerade diese Gefühllosigkeit zu Anfällen der tiefsten Schwermuth Veranlassung gab, indem sie dieselbe entweder als eine Wirkung davon ansahen, daß Gott sie verlassen hätte, wofür sie denn bald einen Grund ausfindig machten, oder daß sie sich der größten Lieblosigkeit geradezu beschuldigten, indem sie diesen Mangel an Wärme in ihrer Empfindung für die erste Sünde hielten, aus der denn ein ganzes vor Gott und Menschen gleich verwerfliches und sündhaftes Leben nothwendig hätte entspringen müssen.

Die großen Gedanken kommen aus dem Herzen, aber nicht minder die kleinen und argen und thörigten, und nichts in der Welt berechtigt zu der Annahme, daß das große, weit verzweigte, viel verschlungene und kunstreich geschürzte sympathische Nervensystem nur die organischen und psychischen Reflexe des Gehirnlebens vermitteln soll, da es in den einzelnen von ihm durchdrungenen oder umflochtenen Organen eine Selbstständigkeit des eigenen Lebens zeigt, die keinem andern Theil des Nervensystems zukommt, so daß man in gewissem Betracht wirklich Recht hatte, die Gebärmutter ein lebendiges Geschöpf im lebendigen Geschöpf zu nennen, noch mit mehr Recht aber diese Bezeichnung dem Herzen hätte beilegen können, das vom ersten Augenblick seines Daseyns bis zum letzten arbeitet ohne müde zu werden und so früh erscheint, als die Gliederung des Leibes beginnt, zum Bau desselben wie zu seiner Erhaltung unablässig thätig ist und herausgerissen aus seinem lebendigen Zusammenhang mit dem ganzen Organismus doch noch eine bewunderungswürdige Kraftäußerung hervorzubringen vermag, wie es in voller Thätigkeit erscheint, ehe noch die Kraft und Thätigkeit irgend eines andern Organs,

selbst nicht des Gehirns und Rückenmarks, irgendwie in Betracht kommen kann. Wenn man früher zu weit gegangen seyn mag, und mit Unrecht dem sympathischen Nervensystem die Vermittlung von Reflexempfindungen und Bewegungen zugeschrieben hat, die neuere Untersuchungen als eher dem Rückenmark und Gehirn zugehörig nachgewiesen haben, so folgt daraus doch nicht, daß es aufhören soll als das gemeinschaftliche Lebensband betrachtet zu werden, das alle Glieder des zunächst für die leibliche Erhaltung bestimmten organischen Kreises umschlingt. Consensuelle Veränderungen des Gehirnlebens vom sympathischen Nervensystem aus glauben fast alle Physiologen zugeben zu dürfen, nur wirkliche eigentliche und ursprüngliche psychische Vorgänge in seinen Ganglien und Nerven erscheinen Vielen unstatthaft, wie wenn nicht schon mit der ersten Annahme zugegeben wäre, daß wirklich seelische Funktionen ursprünglich durch seine Knoten, Geflechte, und Nerven vermittelt würden.

Mitgetheilt, wiederholt kann nur werden, was schon vorhanden ist, wie wir eben gesehen haben, daß keine sinnefällige Wahrnehmung im Gehirn statt finden könnte, wenn sie nicht vorher schon in den Sinnorganen statt gefunden hätte, die geistige Assimilation und Einbildung also bereits dort begonnen hätte, nur mit dem Unterschied, daß was durch diese von Außen der Seele geboten wird, hier ihr entweder aus ihr selber oder aus Gesammteindrücken des Organismus zukommt. Darum bleibt es übrigens gleich gewiß, daß zum vollen menschlichen Bewußtseyn in jedem einzelnen geistigen Lebensacte wie die ganze Seele, so auch das ganze Nervensystem in seiner Hauptgliederung gehört, und daß zwar unbeschadet der geistigen Einheit, Klarheit und Kraft einzelne Sinnorgane, wie einzelne Glieder verloren gehen können, wenn sie der Seele die äußere Welt so weit aufgeschlossen haben, daß sie von der Erinnerung leben kann. Blieb doch in einem Falle, den

Autenrieth erzählt, das Bewußtseyn völlig ungestört, als einem Manne durch heftige Gewalt das Rückenmark in der Gegend des 5ten Halswirbels so zerrissen wurde, daß es kaum noch an einer Faser mit dem obern Theil zusammenhing und zwar bis zu seinem Tode, der erst nach mehreren Stunden erfolgte, so daß er noch mit Behagen Tabak schnupfte. Nie aber würde eine taube, blinde, geschmacklose, tastlose oder in ihren äußern Gliedmaßen krüppelhafte Menschheit jeden vollen Inhalt des menschlichen Geistes zu Tage gefördert haben, gesetzt auch ihre Existenz wäre anderwärts gesichert gewesen. Nur durch diese Mittheilung des geistigen Gewinns von Seiten der Vollsinnigen und Vollkräftigen nehmen die Tauben, Blinden und Krüppelhaften Theil an dem reichen geistigen Mahle, das der Schöpfer dem Menschen bereitet hat, und nirgends mehr als bei ihnen ist auf der andern Seite wieder zu lernen, in welcher uneigentlichen Beziehung zuletzt wieder alle Sinnenwahrnehmung zum innersten Wesen des menschlichen Geistes steht.

Gerade in dem Verhältniß des Gehirns und Rückenmarks und seiner Nerven zum sympathischen Nervensystem wiederholt sich wieder die Gliederung des Freien und Nothwendigen, des Willkührlichen und Unwillkührlichen in unserem Leben auf eine höchst merkwürdige Weise im Kreise des seelischen Lebens selbst, und hierin bedarf es für die Psychiatrie fast mehr der psychologischen Erforschung des Gemüths in seiner Stellung zum erkennenden Leben, als des Messers des Zergliederers, wobei aber nie vergessen werden darf, daß Gefühl und Gedanke selbst nur wieder geistige Gliederung einer gemeinsamen innerlichen Erregung und Thätigkeit der Seele sind, aus der erst bei weiterer Entwicklung der besondere Ausdruck des Einen Gehaltes hervorgeht. Ueberall begegnet uns wieder der Parallelismus des geistigen und leiblichen Lebens, denn wie wir im Allgemeinen aus dem Nothwendigen das Freie in der

menschlichen Natur hervorgehen sehen, wie der Mensch im Mutterleibe in seinem großen Schlafleben auf das große und dauerhafte Erwachen vorbereitet wird, so ist jeder einzelne gesunde Schlaf nur eine Wiederholung dieses Processes, eine Selbsteinkehr des Lebens, in der die Kraft gewonnen wird zum täglichen Erwachen, und gerade in dem Zustande des gesunden Schlafes ruhen alle Glieder, die zum nächsten Dienste des freien wachenden Lebens berufen sind, während die unwillkührlich thätigen Glieder und Gliederreihen, die von dem sympathischen Nervensystem durchdrungen und umflochten sind, nicht ruhen und schlafen, so daß offenbar und mit viel mehr Recht gesagt werden kann, daß das Leben seine periodische Stärkung und Erneuerung aus dem Kreise des sympathischen Nervensystems nehme, als daß dieses von dem täglichen Ueberschuß von Kraftvorrath, den es im Wachen von dem Gehirn und Rückenmark erhalte, im Schlafe zehren müsse. Daß überhaupt der Mensch des Schlafes bedarf, zeigt klar, daß in seinem Wachen und den dasselbe vermittelnden Organen ein wirklicher Verlust eines materiellen Substrats statt findet, wie wir denn auch nach angestrengtem Denken einen Hunger empfinden können, als wenn wir meilenweit gegangen wären. Gar zu leicht vergißt man bei der Betrachtung des Lebens im gesunden und kranken Zustande, daß alle seine Thätigkeit wieder von bestimmter Mischung der Materie bedingt und begleitet ist. Da aber diese bestimmte Mischung und Verschmelzung der Stoffe jederzeit und in jedem Organ und jeder Flüssigkeit des Leibes wieder ein Erzeugniß des Lebens selbst ist, so hätte schon durch diese Betrachtung der organischen Materie der Materialismus für alle Zeit ein Ende haben und der Begriff der Materie überhaupt schon längst allgemein anders gefaßt werden sollen, deren innerste Natur schon darum dem Geiste nicht fremd seyn kann, weil sie aus dem Willen des höchsten Geistes entsprang. Der einzige wirkliche nachweisbare Einfluß, den das Gehirn

im Schlafe auf diese unwillkührlichen Thätigkeiten ausübt, erfolgt durch die Medulla oblongata und ihre Einwirkung auf den Proceß des Athmens, also in Beziehung auf die Aufnahme der nothwendigsten Nahrung, auf deren Gewinn alle lebendige Wesen so unumgänglich hingewiesen sind, daß mit ihrer Entziehung schnell ein scheinbarer oder wirklicher Tod entsteht, so daß wir das Gehirn in dieser Beziehung für das erste Assimilationsorgan der Leiblichkeit halten können, obgleich es das Athmen nicht selbst vollziehen kann, worin aber zugleich auch die hohe Bedeutung des Athmens und der Sprache für das Seelenleben liegen mag.

In Beziehung auf die Ernährung der dem freien Leben untergebenen Glieder geht aber ohne Zweifel der Einfluß des Gehirns und Rückenmarks und seiner Nerven im Schlafe nicht allein fort, sondern erscheint sogar erhöht; doch hat hierin die Physiologie noch eine große Lücke auszufüllen, indem sie zwar nachgewiesen hat, wie die ihrer Nerven beraubten willkührlichen Muskeln in der Regel verkümmern, ohne daß jedoch der eigentliche Antheil der harten Nerven hiebei gehörig von dem der Gefäßnerven geschieden worden wäre und die Beeinträchtigung der Ernährung, die aus dem gestörten oder aufgehobenen Gebrauch eines Glieds entspringt, ihre gehörige Berücksichtigung gefunden hätte, wie es denn überhaupt sehr zu bedauern ist, daß wir bis jetzt noch keine vollständige Darstellung des Gefäßnervensystems und seines Ursprungs aus dem weichen oder harten Nervensystem besitzen. Die bisherigen anatomischen Untersuchungen lassen hingegen fast vermuthen, daß die Gefäßnerven ihren Ursprung wenigstens größtentheils, wo nicht sämmtlich, aus dem sympathischen System nehmen.

Um aber von dieser Abschweifung zurückzukommen, so finden wir gerade in dem Character des Unwillkührlichen, den alle Verrichtungen des sympathischen Nervensystems an sich tragen, die Grundweise der durch dasselbe vermittelten seelischen

Thätigkeiten wieder, indem gerade ein Gefühl um so mehr diesen Namen verdient, je weniger es irgend wie ein gemachter, künstlich hervorgerufener oder festgehaltener Zustand unserer Seele ist, so groß auch die Herrschaft ist, die ein gesunder und wahrhaft vernünftiger Geist über dasselbe ausüben kann und soll. Wichtiger, als man es bis jetzt irgendwie darstellte, ist gewiß auch in der Lehre von den Temperamenten die organische und psychische Stellung des Gehirns und sympathischen Nervensystems gegen einander; und wäre dieses Verhältniß in ein klareres Licht gestellt, so würden wir auch über das eigentliche Wesen der Affecte und Leidenschaften zu einer viel bestimmteren Erkenntniß gekommen seyn, als es bis jetzt der Fall ist.

Man hat sich vielfältig bemüht, die organischen Vorgänge aufzusuchen, welche heftige Gemüthsbewegungen begleiten, und geglaubt bald in diesem bald in jenem Organ die Hauptäußerung und Wirkung eines solchen Vorgangs nachweisen zu können, allein darum so häufig fehlgegriffen, weil man nicht das Ganze dieser Wirkungen vor Augen hatte und die besondere Beziehung, in der bei jedem einzelnen Menschen wieder vorherrschend dieses oder jenes System der Organe zu den Centralpartheien des Nervensystems steht, zu sehr verallgemeinerte, während doch jeder Affect mehr oder weniger den ganzen Zustand und Ausdruck des Menschen verändert, den Herzschlag so gut als den Blick des Auges, die Absonderungen so gut als das Athmen, die Stimme, die Gebärden, die Haltung, den Gang, die Stimmung des Magens, der Haut, die von dem Herzschlag in manchem Betracht unabhängige Vertheilung des Bluts und seine innere von den Gefäßen jedenfalls nicht abhängende Lebenstemperatur und überhaupt die ganze äußere und innere Physiognomie des Menschen. Bei diesen Anlässen zeigt sich überhaupt auf eine unverkennbare Weise, welche tiefe characterische seelische Bedeutung jedes

einzelne Glied des Menschen hat, wie Alles an ihm zur Sprache seines Innern werden kann.

Wie bedeutungsvoll kann nur das Hauptthaar des Menschen werden, wie genau bezeichnet es den Zustand der Seele in gesunden und kranken Tagen, in Affecten und Geisteskrankheiten, wie bildet sich oft in seiner Geschichte die Lebensgeschichte eines Individuum ab. Wie wahr ist das alte Sprichwort: „wie einer sein Haupt trägt, trägt er sein Leben," und wie mühsam suchen geschwächte Menschen den Mangel an Kraft in ihrem Nacken durch eine mehr als gerade Haltung, durch Zurückwerfung des Kopfes zu verbergen. Diese ganze Mimik der Seele, wie sie uns jeden Augenblick das Leben, und seine Wiederspiegelung in Malerei, Plastik und im Drama vor die Augen führt, ist für Physiologie, Anthropologie und Psychiatrie noch lange nicht genug gewürdigt und ausgebeutet worden; wir gebrauchen so häufig den Ausdruck „seelenvoll" nicht allein von dem Blicke und der Stimme eines Menschen, sondern selbst von den Bewegungen seiner äußern Glieder, vom Gange u. dgl., und ohne diese Sprache fehlte dem Menschen das Belebendste in seinem Verkehr mit Menschen, die ganze reiche und tiefe Symbolik des Gefühls, (die Niemand besser versteht als die Liebe und der Haß) aus der bei allen Völkern und zu allen Zeiten auch der äußere Cultus der Verehrung eines höchsten Wesens entsprang, in der der höchste Reiz der Verführung und die höchste Begeisterung zu großen, edlen und heldenmüthigen Thaten liegt. Ein solcher Zauber liegt nur in der Seele selbst, deren Kraft und Gegenwart der ganze Leib voll ist vom Haupte bis zur Sohle, der nur in stärkeren geistigen Bewegungen sich mächtig verkündet.

So lange die Gemüthsbewegungen nicht bis zum Uebermaaß gehen, bieten sie zur Abwehrung eines Uebels und zur Erlangung eines Gutes die schnellsten und kräftigsten Hülfsmittel dar. Wie stärkt und stählt der Zorn zum Kampfe, wie

beflügelt Furcht und Hoffnung die Schritte des Menschen, während das Uebermaaß der innern Bewegung die Kraft des Menschen in Freud und Leid nicht allein wie mit einem Zauber lähmt und die willkührlichen Glieder der Herrschaft der Seele entzieht, sondern selbst tödtlicher als das tödtlichste Gift wie ein Blitzstrahl tödten kann. Welche Wunderkuren hat nicht die Seele vollbracht; jahrelange Lähmungen hat sie gehoben, aus dem Scheintode erweckt, Sterbende dem Tode entrissen oder das scheidende Leben Stunden und Tage hingehalten, bis der Mensch an irgend einem noch ersehnten Ziele war, und einen morschen und schwachen Leib ein langes, müh- und schmerzenvolles Leben hiedurch gestärkt und gestählt zu Werken der Weisheit, Liebe und Kraft.

Wie aber nun ein ergreifendes Bild in dem Gehirn das Gefühl des Menschen aufs Stärkste aufregen kann, wie das leibliche Leben von solcher Erschütterung bis zum tiefsten Erkranken mitergriffen werden kann, so kann auch ein leibliches Erkranken ohne alle vorangegangene leidenschaftliche Bewegung die Empfindung und Vorstellung erzeugen, wie wenn man von irgend etwas aufs tiefste empört, gekränkt, betrübt oder entzückt worden wäre, und wie bei heftigen Gemüthsbewegungen der Anstoß, den das leibliche Leben dadurch erhalten, mit verdoppelter Gewalt auf die Seele selbst zurückfällt, so kehrt in dem letztern Falle die von dem leiblichen Leben ausgehende heftige Bewegung mit erneuerter und verdoppelter Heftigkeit auf das leibliche Leben zurück, und nur bei einem gesunden Geiste und einer gesunden Seele gleichen sich die Stürme in ihrer eigenen Bewegung wieder aus, ohne zu bleibenden Störungen des Lebens zu führen. Nie aber ist es gedenkbar, da es ein gesundes seelisches Leben ohne einen wenigstens für die psychischen Funktionen gesunden Leib giebt, daß es eine wirkliche Seelenstörung ohne leibliche Störung geben könnte; ja von jedem einzelnen Gliede und Systeme

des Leibes aus kann bei einer besonders großen Heftigkeit von sensibler Erregung, besonders wenn ihr eine widernatürliche Reizbarkeit, Verstimmung und Stellung der Centralpartheien des Nervensystems entspricht oder entgegenkommt, eine Seelenstörung entstehen, und gerade die Hebung dieser von der Seele selbst oder von ihrer Leiblichkeit ausgehenden organischen Hemmungen und Störungen ist für den Arzt die nächste und wesentliche Aufgabe, damit seine und des Kranken Vernunft gemeinschaftlich zur Besiegung der noch übrig gebliebenen oder zum Grunde liegenden Verstimmungen des Seelenlebens wirken können, wiewohl häufig, besonders bei dem ersten Auftreten einer Seelenstörung, die psychische kränkende Ursache noch so gewaltig fortwirken kann, daß ihre Entfernung, wie bei jeder andern Krankheit, die erste und dringendste Anzeige bilden kann, wobei es sich freilich oft sehr fragt, ob es in der Macht des Arztes steht, dieser Forderung zu entsprechen. Daß aber die überwiegende Mehrzahl der Seelenstörungen ihren nächsten Ursprung aus seelischen Veranlassungen nimmt, zeigt überall die Erfahrung, und die Ursache davon liegt auch klar am Tage, indem das Seelenorgan seelischen Einflüssen unendlich mehr ausgesetzt ist, als leiblichen, gegen die es bei all seiner Zugänglichkeit für organische Vorgänge doch wieder eine höchst bewunderungswürdige Selbstständigkeit besitzt. Krankheiten eines Organs sind an und für sich schon zugleich auch Störungen der Lebensthätigkeit desselben, und das Uebermaaß und die Unregelmäßigkeit der Thätigkeit eines Gliedes ist vor allem geeignet, eine Krankheit desselben herbeizuführen. Gegen seelische Einflüsse besteht daher auch der nächste Schutz für das Seelenorgan in seelischer Gegenwirkung.

Unter allen seelischen Einflüssen ist aber keiner wieder mehr geeignet, die Widerstandskraft der Seele gänzlich zu brechen, als das Uebermaaß von Schmerz und Leid, wenn dem Menschen das Liebste geraubt und ihm die Hoffnung ge-

nommen wird, auch durch erneuerte und verdoppelte Anstrengung wieder zufrieden und glücklich werden zu können, wie wohl auch recht freudige Gemüthsbewegungen, besonders wenn sie auf lange und tiefe Schmerzenszustände plötzlich eintreten, die Seele selbst sich ganz entrücken, ja tödtlich wirken können. Daher finden wir bei den meisten Seelenstörungen, wie aus dem immer wiederkehrenden Zweifeln und Zagen am Ende Verzweifeln und Verzagen erfolgt. Leicht begreiflich ist es daher, wie innig verwandt und gleichartig in den meisten Fällen Seelenstörung und Trieb zum Selbstmord sind, wie die höchste Leidenschaftlichkeit, sey sie nun freudiger oder trauriger oder gemischter Art, immer das Gepräge der Unvernunft und des Irreseyns, wenn gleich eines mehr oder minder verschuldeten an sich trägt, auf der andern Seite aber auch das Wesen der Seelenstörung sich ebenfalls vorzüglich in leidenschaftlichen Gemüthsbewegungen ausspricht, wodurch so häufig der Schein erzeugt wird, als ob sie die Ursachen der Seelenstörungen wären. Uebrigens ist der Umstand gewiß von höchster Wichtigkeit, daß die Wirkungen der Seelenstörungen auf das Leben selbst in der Regel in gar keinem Verhältniß zu der Größe der scheinbaren Leiden stehen. Halb so große und halb so lang andauernde Gemüthsbewegungen in einem gesunden psychischen Zustande würden oft in kurzer Zeit das kräftigste Leben verzehren, während der scheinbar tiefe Kummer, der herbste Schmerz, die bitterste Verzweiflung, das heftigste und häufigste Zürnen und Rasen Jahre lang bei einem Geisteskranken fortdauern können, ohne seine Kräfte zu untergraben, ja ohne ihm vielleicht nur Appetit und gute Verdauung und den Schlaf zu rauben, woraus eben am deutlichsten erhellt, daß wir in Seelenstörungen es nicht mit reinen Leiden der Seele, sondern mit seelischen Symptomen zu thun haben, die zuletzt wesentlich auf einer Veränderung der Leiblichkeit des Lebens beruhen. Als Beleg für das Ge-

sagte mag besonders die häufige Erfahrung gelten, daß bei denen, die in ihrer Geisteskrankheit an ihrem ewigen Seelenheil verzweifeln, sehr gerne neben allem ihrem tiefen Seufzen und Klagen eine große Lüsternheit nach allen möglichen sinnlichen Genüssen sich einfindet, womit sich eben aufs Klarste das eigentliche Wesen des Irreseyns beurkundet, nämlich der innere Widerspruch in den seelischen Erscheinungen. Ferne sey es, darum zu denken, daß eine Gemüthskrankheit nicht die tiefsten Schmerzensempfindungen in sich schließen könne; kann uns ja doch ein schwerer ängstlicher Traum auf das fürchterlichste quälen und den schmerzlichsten Nachklang im Wachen zurücklassen. Uebrigens findet hierin eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen den Seelenstörungen und einem Nervenfieber statt, das sich als solches vorzüglich durch den Widerspruch der organischen Symptome und leiblichen Empfindungen kund gibt, so wie mit dem Krampfe, der die seltsame Eigenschaft hat, daß er, wie der amerikanische Spottvogel die Stimme aller andern Vögel, die er hört, nachzuahmen vermag, den Schein und die Gestalt fast aller andern Krankheiten anzunehmen, ja selbst das Sterben und den Tod nachzubilden im Stande ist. Dessenohngeachtet können wir von einem Erkranken der Seele reden, sowohl in den Zeiten der höchsten Leidenschaftlichkeit, als in den sogenannten Seelenstörungen. Die Seele erkrankt nur in ihrer Weise, sey es aus dieser oder jener Ursache, aber sie erkrankt wirklich, wie uns das jeder einzelne Fall von Seelenstörung thatsächlich vor Augen führt. Immer hingegen schließt ihr Erkranken ein Erkranken in ihrer Leiblichkeit in sich, was gar nicht anders seyn kann, da beide, Leib und Seele, unter dem Einen höhern gemeinschaftlichen Begriff des Lebens überhaupt jederzeit in Eins zusammengefaßt sind. Sie erkrankt nicht, wie irgend ein organischer Stoffe und gänzlich, ohne dabei ihrer geistigen Eigenschaften für immer verlustig zu gehen und in ihrem

Wesen selbst eine Zersetzung und Auflösung erfahren zu müssen, so wenig wir berechtigt sind, aus dem Erkranken und Sterben des menschlischen Lebens auf die Wirklichkeit oder Nothwendigkeit einer Vernichtung desselben zu schliessen, da wir ja nicht einmal im Stande sind, ein Sandkorn zu vernichten, so wenig als irgend eine Gewalt in der Welt dieß zu thun vermag.

Jede wahre leibliche Krankheit ist auch etwas Innerliches, nicht blos eine Entmischung der Säfte, eine Mißbildung früherer Formen u. dgl., sondern ein naturwidriges Beginnen, Verhalten und Wirken einer geistigen Kraft; denn so unendlich die verständige Thätigkeit ist, die sich im leiblichen Leben sowohl in seiner Bildung als in seiner Erhaltung offenbart, so kann sie doch ebenfalls so irren, daß sie die widernatürlichsten Mißgeburten schafft, und selbst in dem Bestreben, Krankheiten zu entfernen, große, ja tödtliche Mißgriffe machen kann, wie wir die mit keiner Fertigkeit, sondern nur mit hohen und niedern Anlagen begabte geistige Kraft, die nur durch tausend Versuche und Fehlgriffe allmählich recht greifen, erfassen und bilden lernt, auch wenn sie schon eine hohe Vollkommenheit erreicht hatte, nicht allein in Irrthum, sondern sogar in ein nothwendiges Irren, in ein Irreseyn verfallen sehen können.

Wir vergessen es immer wieder, daß auch unser geistiges Leben kein absolutes ist, kein rein unmittelbares, sondern ein stetig vermitteltes und im Werden begriffenes und zwar ein vermitteltes, nicht allein in Beziehung auf seine Leiblichkeit, sondern auch auf seine eigene innere Thätigkeit. Es ist wesentlich ein Bildungsproceß, der auf seiner eigenen Gesetzmäßigkeit, auf seiner bestimmten Physik beruht, in die wir erst wenige flüchtige Blicke werfen dürfen, denn mit Recht kann man auch sagen: „non crescere sed crevisse ideam apparet.“ Gerade aber diese natürliche, von uns nicht geschaffene, uns eingeborene und all unser geistiges Leben tragende und vermit-

telnde Thätigkeit unserer Seele kann erkranken und in Unordnung gerathen, im Widerspruch mit sich selbst; aber diesem Erkranken parallel muß eben immer ein Erkranken des ihr entsprechenden leiblichen Lebens gehen. In jeder Seelenstörung erkrankt das Leben selbst, nur in einer besondern Weise in einem besondern Gebiete seines Wesens, es ist dieses Erkranken immer ein individuelles, konkretes Leiden, das man nur darum der Seele nicht aufbürden wollte, weil man nicht bedachte, daß, wenn sie nicht selbst ihre natürliche und leibliche Seite hätte, gar kein Verkehr weder zwischen ihr und ihrer Leiblichkeit, noch der ganzen Leiblichkeit und Leibhaftigkeit der Dinge überhaupt statt finden könnte, weswegen man sich auch oft und immer vergeblich nach einem dritten Wesen als dem muthmaßlichen Bindungsglied dieser beiden Welten in uns und außer uns umsah, das nicht Geist und nicht Stoff wäre und die Natur beider in sich trüge, wodurch aus dem Einem Geiste die Legion der Lebensgeister entsprang. Ruht nun auf diesem gesetzmäßigen innern Gange der Seelenthätigkeit der Vernunft-Charakter des Menschen, all seine Wahrnehmung, seine höchste, wie seine geringste Erkenntniß, all sein schöpferisches Bilden und Handeln und der ganze Reichthum seiner innern Welt, so muß auch bei einer Störung desselben, komme sie woher sie will, der Vernunft-Charakter des Menschen beeinträchtigt erscheinen, und wenn diese Beeinträchtigung eine gewisse Höhe erreicht, Wahnsinn die Folge seyn.

Die höchste Lasterhaftigkeit und frechste und trotzigste Verläugnung der Sittengesetze führt aber an und für sich zu keiner Aufhebung dieser Grundbedingungen der Seelenthätigkeit, zu keinem Irreseyn, und wenn wir je einen lasterhaften Menschen, den nicht körperliche Krankheiten getroffen haben, wahnsinnig werden sehen, so ist es am meisten in der Zeit, wo ihm sein Gewissen erwacht und Schaam und Reue und Furcht ein besseres Leben in ihm zu erwecken beginnen. Ohne

das Vorhandenseyn dieser Grundbedingungen reiner naturgemäßer Seelenthätigkeit geht ja der Begriff des Bösen und Guten selbst verloren. Weil aber eben der Charakter der Vernünftigkeit der Grund-Typus des Menschen ist, kann ihn auch der größte Verbrecher nie völlig verläugnen, ohne daß ihm dieß zu gut gerechnet werden könnte, wie unzählige Menschen kaum je einmal in ihrem Leben mit Willen und Freiheit vernünftig sind, sondern darin nur ihrem eigenen natürlichen Zuge und dem allgemeinen Brauche folgen.

Es würde überhaupt betrübt um die Menschheit aussehen, wenn nicht die Natur die Menschen so mächtig im Guten unterstützte und auch die Erwachsenen noch wie Kinder leitete und trüge, so hochmüthig wir auch oft von unserem ganzen Leben als einer freien Vernunftthat reden mögen. Auch dem Wahnsinnigen, den wir so oft schlechtweg den Vernunftlosen, den Sinnlosen nennen hören, ist diese Grundkraft der Menschennatur nicht so völlig verloren und todt, wie man es gewöhnlich glaubt, und verkündet sich selbst in den seltsamsten Folgerungen, Auslegungen, Phantasieen und Handlungen eines Seelenkranken, die wir doch alle nicht dem Körper, sondern dem Seelenleben, wie es unter den gegebenen Bedingungen sich äußern kann, zuzuschreiben haben. Wie diese Kraft in allen Seelenkrankheiten sich mehr oder weniger fort und fort verkündet, wenn gleich ihr Licht widernatürlich gebrochen wird, so bleibt sie auch in ihrem innersten Wesen bei allen ihren Trübungen und Störungen unversehrt, und alle Schattenbilder vergehen, aber ihr ursprünglich göttliches Bild nicht.

Nach 20, nach 30 und mehr Jahren der tiefsten Gebundenheit sehen wir zuweilen eine Seele zu aller der Kraft und Klarheit zurückkehren, die sie nur je in ihren schönsten Tagen besessen hat, wie wenn keinen Augenblick ihr Licht und ihr Feuer erloschen gewesen wäre, wie wir es ja auch täglich sehen, daß der längste Schlaf und alle die Schlafzustände,

durch die unser ganzes wachsendes Leben hindurchgeht, nicht den leisesten Einschnitt für unser Bewußtseyn zurücklassen.

Im gewissen Sinne können wir daher sagen, daß die Seele nicht allein erkranken, sondern sogar sterben kann und muß, und keineswegs führt diese Lehre zur Annahme eines geistigen Todes, sondern gerade zu einer organischen, d. h. nach einem inneren Lebensgesetze sich entwickelnden und bildenden Unsterblichkeit, denn wenn die Seele nichts im Sterben durchzumachen, zu entwickeln, zu leiden und zu thun hätte, so wäre ihr auch der Tod zu nichts nütze. Der Tod ist nur die höchste und letzte Metamorphose des leiblichen und geistigen Lebens, wie wir das an dem Sterbebette von so manchem nach einem gottgefälligen Leben aus der Welt mit Bewußtseyn scheidenden Geiste sehen können, so daß uns in solchem Falle vergönnt ist, die nahe Verklärung des irdischen Lebens vom leuchtenden Morgenroth und Aufgange einer höheren Sonne zu erblicken, während in diesem großen Augenblicke das Schuldbewußtseyn dessen, der die Kräfte seiner Leiblichkeit den höchsten Gesetzen zuwider zum Dienste niedriger Selbstsucht mißbraucht hat, auf das Furchtbarste und Strafendste sich kund gibt. Immer also haben wir es bei dem Menschen mit seiner ganzen Natur zu thun, und auch in den Seelenstörungen findet dieß in vollem Umfange statt, wenn gleich das Einemal das Heilgeschäft zuerst und hauptsächlich auf die Hebung der seelischen, das Anderemal zuerst auf die der leiblichen störenden Ursachen gerichtet seyn muß, und oft nur ein auf der Seele oder dem Nervensystem lastender feindlicher Druck gehoben zu werden braucht, damit das volle Gleichgewicht und Einverständniß der Kräfte wieder hergestellt und Leib und Seele dem freien Spiel ihrer natürlichen Wechselwirkung wieder zurückgegeben werden.

Bei allen chronischen Krankheiten ist auch im spätesten Verlauf die Entfernung der Krankheitsursache noch eine Haupt-

anzeige für die Heilung oder wenigstens Milderung der bestehenden Leiden und der Sitz des Uebels sehr oft von geringerer Bedeutung in der Diagnostik und Therapie, als der Grund des Uebels, indem in der Regel in Betreff des ersteren eine viel größere Zufälligkeit herrscht, in Bezug auf den letzteren aber ein Hinderniß sich zeigt, ohne dessen Entfernung alles Heilbestreben der Natur und Kunst eitel seyn wird, mit dessen Hebung aber sehr häufig selbst viele für organisch gehaltene Leiden beseitigt werden können. Daher ist auch die ganze Causalreihe in ihrer zufälligen und wesentlichen Verkettung bei der Hebung der Seelenstörungen vor allem zu erforschen, und auch hier gelingt es oft noch zu einer Zeit, wo man es nicht mehr für möglich hielt, durch Entfernung der prima causa die proxima und ultima zu beseitigen.

In der Klasse der chronischen Krankheiten stehen in manchem Betracht die Nervenkrankheiten oben an, und mit allem Recht dürfen wir die Seelenstörungen zu dieser Klasse zählen, denn woher auch die psychischen Krankheiten entstanden seyn mögen, ihre nächste Ursache liegt doch in wesentlichen Störungen, in einem krankhaften Verhältniß des Nervensystems zur Seele, dessen Kraft, Schwäche, Stimmung und Thätigkeit aber aufs Engste wieder mit dem ganzen übrigen Organismus und dessen Kräften und Säften zusammenhängt, indem seine Function gerade darin besteht, sowohl den ganzen Leib zu influiren, als von ihm influirt zu werden, wie das zwar mehr oder weniger bei allen Organen, bei ihm aber in ganz besonderem Maaß und ganz besonderer Weise anzunehmen ist.

Gewiß ist aber nach unzähligen Erfahrungen, daß vor allem Affecte und Leidenschaften bei der Metamorphose der Krankheiten in psychischen Störungen in acht Zehntheilen aller Fälle die Hauptrolle spielen und besonders heftige Gemüthsbewegungen recht schmerzhafter Art, bei einer besondern angeborenen oder erworbenen Disposition aus vorhandenen

oder disponiblen latenten Krankheiten, Seelenstörungen hervorrufen, indem sie aus einem lokalen oder partiellen Leiden irgend eines Organs oder Systems ein Central- oder Capital-Leiden des Nervensystems machen. Höchstbedeutend sind hiebei besonders frühere Nervenleiden von geringerer oder größerer Ausbreitung, Gehirnerschütterungen, krampfhafte Uebel, Nervenfieber, indem oft Jahre, vielleicht das ganze Leben hindurch, nach solchen Krankheiten eine besondere Empfänglichkeit für ähnliche Störungen zurückbleibt, deren Keimfähigkeit nur bei besonderen Veranlassungen zu wirklicher Entwicklung kommt, wie es ja auch mit andern Krankheiten der Fall zu seyn pflegt. Jahrelang kann z. B. ein Ausschlag ohne allen scheinbaren Nachtheil für die Gesundheit zurückgetrieben seyn. Nun ergreift diesen Menschen ein oder das andere fieberhafte Leiden, und wenn die Krisen eintreten sollten, erscheinen sie nicht oder unvollkommen, die Krankheit verharrt in einem gewissen Stadium, wird chronisch und zwar nur aus der Ursache, daß jetzt der scheinbar ohne allen Nachtheil vertriebene pathische Stoff sich geltend macht, und die oft zauberhaft wohlthätige Wirkung, die mit seiner Berücksichtigung und Entfernung eintritt, zeigt, daß man sich in der Schätzung seiner Bedeutung nicht geirrt hat. Ich hatte eine Familie zu behandeln, die aus zehn Gliedern, den Eltern und acht Kindern bestand, alle hatten die Krätze geschmiert, bei einigen schien es ohne allen Nachtheil abgelaufen zu seyn, bis sie von fieberhaften Krankheiten befallen wurden, das Eine von einer Lungenentzündung, das Andere von einem hitzigen Gliederweh, das Dritte, ein Mädchen, nach einer heftigen Gemüthsbewegung in Folge unglücklicher Liebe von einer Gehirnentzündung mit Delirien, die manchmal den Character eines fieberlosen Phantasirens und Irreseyns an sich trugen. Alle drei genasen erst, als man der gewöhnlichen Behandlung die Hervorrufung eines künstlichen Ausschlags beifügte. Dasselbe war der Fall bei

den andern Gliedern der Familie, die der Reihe nach von fieberlosen Krankheiten, wie Magenkrampf, Lienterie u. dgl. befallen wurden. Nicht immer, aber sehr oft sehen wir, warum eine Metastase oder ein Metaschematismus gerade eine bestimmte Richtung nimmt. Im Allgemeinen bestimmt nicht sowohl die Schwäche, als der größere Reizungszustand irgend eines Theils, sey er nun mehr activer oder mehr passiver Natur, ihren Gang, wie wir das in unzähligen Fällen sehen können, und wie es auch aus dem angeführten erhellt. So ist nach dieser Erfahrung auch leicht zu erklären, warum auf heftige psychische Reizung das psychische Organ zu leiden beginnt, das bis dahin nicht in Conflict gezogen worden war. Selbst bei habituellen Säufern, bei der stärksten plethora abdominalis, stockenden Hämorrhoiden, Anschoppungen aller Unterleibseingeweide, großem Blutdruck auf das Gehirn erfolgt in unzähligen Fällen kein Ausbruch von Wahnsinn, bis eine heftige Gemüthsbewegung, die wie gesagt, gewöhnlich widriger Art für das Individuum ist, vielleicht die tiefe Reue und Schaam über das liederliche Leben selbst, den Wahnsinn hervorruft. Keine Lehre verdient daher in der Pathologie der Seelenstörungen eine größere Cultur, als die der Metastase und des Metaschematismus oder der Metamorphosen der Krankheiten, keine mehr in therapeutischer Beziehung, als die Lehre der Rückbildung der Krankheiten, die in allen chronischen Krankheiten aber von gleicher Bedeutung erscheint, indem in ihr der Typus liegt, nach welchem die Natur zur gesunden Ordnung zurückgeführt werden muß, die aber im Grunde das Hauptgeschäft jeder vernünftigen Heilung auch in acuter Krankheit ist. In der Mehrzahl der Seelenstörungen schwindet das Bewußtseyn von Krankheit mit dem Uebergang in das eigentliche psychische Leiden, und häufig tritt an seine Stelle ein widernatürliches Gefühl von körperlichem Wohlseyn, ja zuweilen eine wirkliche Besserung des Ernährungslebens, während

es auch eine besondere Form von Seelenstörungen gibt, deren Wesen eben in einer heftigen Steigerung des Gefühls der körperlichen Zustände besteht, nämlich die Hypochondrie, die zwar im Allgemeinen nicht zu den Seelenstörungen gerechnet wird, weil das aus ihr hervorgehende Seelenleiden und Irreseyn nicht die höchsten geistigen Beziehungen des Bewußtseyns trifft und in der Regel auf den Kreis der körperlichen Individualität beschränkt bleibt, darum aber doch wesentlich zu dieser Klasse von Krankheiten gehört, in der es eben so gut, als in andern Krankheiten graduelle Abstufungen gibt, sowohl in Betracht der Tiefe als des Umfangs des Erkrankens. Ohnedieß ist der genaue organische Zusammenhang zwischen Melancholie und Hypochondrie allgemein bekannt. Gerade auch bei hypochondrischen Leiden ist es nicht selten, daß mit ihrem Uebergange in wirkliche Seelenstörungen aus dem Leiden des Leibes, Leiden oder Freuden der Seele geworden sind. Erst mit der Wiedergenesung erscheint in der Mehrzahl der Fälle die Empfindung des frühern leiblichen Leidens wieder. Der Genesende fühlt sich krank am Leibe, erkennt damit, daß er auch geistig erkrankt gewesen; das geistige Leiden aber ist vorüber und wir haben es in dieser Beziehung nur noch mit einer übergroßen Empfindlichkeit und Reizbarkeit, mit früherer noch durch die Nachklänge der Krankheit gesteigerter Unvernunft, Einseitigkeit, Leidenschaftlichkeit, allzugroßer Freundlichkeit, Heiterkeit, Furchtsamkeit, Zweifelhaftigkeit, argwöhnischem und zornmüthigem Wesen u. dgl. zu thun.

Ich hatte einen sehr lehrreichen Fall zu beobachten, wo sich rheumatische Leiden durch einen besondern Zusammenfluß von Umständen so eng mit psychischen, mit Leiden der Totalität des Nervensystems, verketteten, daß im ganzen Verlaufe der Krankheit das rheumatische Moment vorherrschend blieb. Es entsprang aus einer bis zum Erfrieren gehenden Erkältung, bei einem kräftigen, trotz früherer Feldzüge, sehr rüstigen

Manne, der für seine arme Familie Holz gestohlen hatte, ertappt worden war, von Jägern eingesperrt wurde, aus seinem Gewahrsam durchbrach, und nun in der bittersten Kälte und Todesangst fortrannte, bis er ohnmächtig zusammen stürzte. Eine rheumatische Geschwulst des Zahnfleisches mit mäßigem Fieber war die nächste leibliche Folge, auf die schnell eine tiefe, nur wenige Tage dauernde Schwermuth mit plötzlicher Abmagerung und dem Gefühl folgte, als wenn er keinen Unterleib mehr hätte, und dann eine heftige Raserei ausbrach, die zuletzt in halben Blödsinn und völlige Verwirrung überging. Jede kleine Erkältung rief in der ersten Zeit seines Hierseyns, noch anderthalb Jahre nach dem Ausbruch seiner Seelenstörung, Zahnschmerzen manchmal mit leichter Geschwulst des Zahnfleisches und eine Steigerung seiner tobsüchtigen Aufregung und Verwirrung hervor, die jedesmal mit der Abnahme des rheumatischen Leidens wieder verschwand, bis der Kranke durch den Gebrauch von E. Aconiti N., aromatischen Stahlbädern, Tragen von Flanell-Unterkleidern von seinen rheumatischen Leiden befreit wurde. Er genießt nun seit anderthalb Jahren einer vollen und ungestörten Gesundheit des Leibes und der Seele, ob er gleich seinem Brod bei jeder Witterung als armer Tagelöhner nachgehen muß, und erlitt seitdem auch nicht die geringsten rheumatischen Affectionen mehr. Merkwürdig war besonders auch noch bei seiner Genesung das gewesen, daß die Empfindung, als wenn er keinen Unterleib mehr hätte, um derentwillen er seinen Unterleib so fest wie möglich zusammen schnürte, sich in gleichem Maaß mit den rheumatischen Leiden verlor, wozu übrigens die wieder zunehmende Beleibtheit auch das Ihrige beigetragen haben mag. Aehnliche Associationen bei Seelenstörungen mit Schnupfen, catarrhalischem Leiden, mit Affectionen des Unterleibes, hatte ich mehrere zu beobachten, und achteten wir mehr auf die kleineren gemüthlichen und geistigen Affectionen durch ein-

zelne Krankheiten bei einzelnen Menschen, auf die vielfachen Unpäßlichkeiten der Seele durch körperliches Unwohlseyn, auf die mehr allgemeinen Verstimmungen, die mit bestimmten Fiebern, mit bestimmten schmerzlichen Affectionen dieses oder jenes einzelnen Organs verknüpft sind, so würden wir das Gebiet der Seelenstörungen schon längst mehr und segensreicher für unsere Kranken erforscht haben, wie wohl gerade in dieser Beziehung die Individualität des einzelnen Menschen noch von viel größerem Einfluß ist, als bei der Modifikation jeder andern Krankheit. Wie fast jeder Mensch in Beziehung auf körperliches Wohlseyn seinen besondern schwachen oder empfindlichen und reizbaren Theil hat, auf den zunächst alle leibliche Störungen besonders hinwirken, und von dem aus er wiederum besonders leicht erkrankt, so ist in der Regel gerade auch bei Gemüthsbewegungen das Organ, das am schnellsten, heftigsten und häufigsten leidet, dasjenige, von dem aus auch umgekehrt am leichtesten psychische Affectionen erfolgen können.

Wir hatten einen Kranken, dessen Seelenzustand genau mit dem Erscheinen von gichtischen Leiden in den untern Gliedmaßen und deren Zurücksinken auf die epigastrische Gegend zusammenhing. Regelmäßig verschwand seine Schwermuth und sein Wahnsinn, sobald ihm seine Füße zu schmerzen anfingen und regelmäßig kehrten sie wieder zurück, so wie das äußere Leiden wieder verschwunden war. Ueberhaupt bietet die Gicht und besonders das eigentliche Podagra sowohl in seinem regelmäßigen als in seinem anomalen Erscheinen höchst bedeutungsvolle Vorgänge in Beziehung auf seelische Affectionen dar, und zeigt oft einen Consens von Theilen und Functionen, die nach der gewöhnlichen Erfahrungsweise kaum einen entfernten Zusammenhang mit einander darzubieten scheinen, was aber nur eben daraus hervorgeht, daß gichtische Leiden in einer ganz besondern Beziehung zu den Centralorganen des Nervensystems stehen. Merkwürdig erscheint hier noch

besonders das Verhältniß des fibrösen Systems zum Nervensystem, welches im gewöhnlichen gesunden Zustande für empfindungslos gehalten wird, wiewohl die Untersuchungen von Bichat über seine specifische Empfindlichkeit nach der Durchschneidung der Nervenstämme eines Gliedes nachgewiesen haben, daß ihm für die allein für seine Function geeignete Sensibilität durchaus die Fähigkeit nicht mangelt, indem es zwar bei allen möglichen Verletzungen keinen Schmerz erregt, wohl aber bei Zerrungen und Verdrehungen der Glieder, die zu verhindern seine nächste Bestimmung ist.

Ich hatte vor einigen Jahren einen 32jährigen Professor der Mathematik in Behandlung, der in seinem Leben nie krank gewesen war, trotz der widernatürlichsten Lebensweise, indem er in Monaten sein kleines Zimmer nie verließ, in welchem er sich kaum umwenden konnte, Tag und Nacht aufs eifrigste studirte und dabei die derbste Kost in überreichem Maaß täglich zu sich nahm. Nie hatte ihm je etwas weh gethan, sein Gedächtniß wie alle seine übrigen geistigen Kräfte waren in merkwürdiger jugendlicher Frische; da bekam er auf dem Rücken des rechten Vorfußes ein kleines, schmerzloses arthritisches Geschwür und von diesem Augenblick an konnte er nicht mehr tief meditiren, indem bei jedem Versuche dazu solche heftige Schmerzen an dieser Stelle entstanden, daß er trotz aller Gegenanstrengungen seines kräftigen Geistes gezwungen war, es wieder aufzugeben.

Das Gesetz der Association und Gewöhnung ist bei allen psychischen und organischen Leiden von hoher Bedeutung, und oft löst sich eine solche anatomisch schwer nachzuweisende Verkettung nur durch die Zerstörung eines einzelnen Organs oder des ganzen Lebens. So sehr auch in dem organischen innern Zusammenhang und Ineinandergreifen der Wirkungen und Zustände der Inbegriff einer Krankheit ruht, so sind doch die Wirkungen der Wirkungen ebenfalls der genauesten Beach-

tung werth und sehr häufig die Ursache, warum eine Krankheit, deren Prozeß bereits zu Ende gegangen wäre, noch fortdauert, wie ja auch durch heftige Gemüthsbewegungen nur dadurch eine eigentliche Seelenstörung erzeugt wird, daß sie durch ihre organische Wirkungen gleichsam fixirt werden.

Sehr oft besteht übrigens eine Krankheit nur darum fort, weil sie einmal vorhanden war und schneller oder langsamer zu einer leiblichen Gewohnheit wurde. In diesem Gesetze der Gewöhnung liegt auch die Häufigkeit der Rückfälle, die bei psychischen Krankheiten durchaus nicht größer ist, als bei andern rein leiblichen Störungen.

Nach den Hauptsymptomen werden alle Krankheiten bezeichnet, daher zählt man nur die ausgebildetsten Formen von Seelenstörungen als eine besondere Krankheitsklasse auf, und gibt ihnen nicht nach ihren einzelnen psychischen Momenten und Ursachen, sondern nach der Gesammtheit der Symptome ihre Benennung und nosologische Stellung, wenn ihnen gleich die verschiedenartigsten leiblichen Zustände zu Grunde liegen können, und in jedem einzelnen Falle von Seelenstörung die ganze Rubrik von Hauptphasen des Irreseyns vorkommen kann. Die flüchtigen, zufälligen, im Gefolge übermächtiger anderer, besonders fieberhafter Zustände, vorkommenden Störungen des Bewußtseyns werden deshalb fast allgemein nicht zu den Geisteskrankheiten gezählt, in pathologischer Beziehung übrigens häufig zum größten Nachtheil der Psychiatrie, weil gerade bei ihnen die den Seelenstörungen zum Grunde liegenden organischen Vorgänge näher zu Tage liegen und ihre Erforschung die Bahn für schwierigere Untersuchungen eröffnen muß, indem auch die scheinbar an keine Leiblichkeit mehr gebundenen Formen von Irreseyn zuletzt wesentlich auf demselben krankhaften Verhältniß des Nervensystems zur Seele beruhen. Der Therapie muß es immer überlassen bleiben, wie bei Neuralgien, die sowohl von psychischen als leiblichen

Ursachen, von rheumatischen, gichtischen, krebsartigen, rothlaufartigen Stoffen und Entmischungen, von dem Consens mit andern entfernteren, vielleicht an und für sich schmerzlos leidenden Theilen und Systemen, von örtlichen oder reflectirten Entzündungen und Degenerationen herrühren können, so auch bei den Phrenopathieen die Bedingungen ihres Entstehens, Fortbestehens und ihrer weitern Entwicklung zu erforschen und zu entfernen. Daß es daher in der Psychiatrie eben so wenig Universalmittel als in der Behandlung anderer Krankheiten geben kann, ist sehr einleuchtend. Je weiter übrigens unsere psychiatrische Semiotik fortschreiten wird, um so mehr werden wir gewiß auch aus den psychischen Symptomen auf die ihnen zum Grunde liegenden psychischen Störungen schließen lernen, so wie sich z. B. der sexuelle Antheil an einer Seelenstörung vorzüglich durch die schon im physiologischen Zustande eng mit ihm verschwisterte religiöse Thätigkeit und Beimischung von Gefühlen und Vorstellungen verräth.

Geschlechtliche und religiöse Erscheinungen in Seelenstörungen finden wir häufig wieder mit einem gewissen Rhythmus in Tönen, Worten und äußern Bewegungen, mit Dichten, Reimen und Singen, Tanzen und taktmäßigem Gang und Gebärdespiel vergesellschaftet, wie sie im gesunden Menschen in naher Verbindung mit einander stehen, und alle diese Erscheinungen lassen wohl mehr oder minder auf Leiden des Rückenmarks und des kleinen Gehirns schließen; daher auch die Häufigkeit eines fleischlichen Messiasthums nach geschlechtlichen Ausschweifungen besonders bei Onanisten, wobei übrigens der große Antheil nicht zu vergessen ist, den zur Erzeugung solchen Wahnsinns die Bestrebungen des Menschen geben, der Verdammung seines Gewissens zu entgehen. Daher auch die Häufigkeit der Metromanie in Verbindung mit Nymphomanie bei dem Wahnsinn der Kindbetterinnen u. dgl. Dahin gehört überhaupt der große Einfluß auf die Form und

Färbung einer Seelenstörung von der specifischen Thätigkeit oder Kraft eines einzelnen Organs aus, das aus dem Verhältniß seiner vitalen und psychischen Unterordnung gegen die Centralorgane des Nervenlebens heraustretend so häufig die letzte organische Ursache der Seelenstörung zu enthalten scheint.

So kann das Gehirn unter dem beherrschenden Einfluß des Herzens, des Magens, der Lunge, der Leber, der Milz, der Urinwerkzeuge, der Geschlechtstheile, ja vielleicht eines einzelnen Nervens, wie des nerv. vagus oder eines einzelnen Sinnennervens, ja möglicherweise des Blutes selbst, das wie es beleibt und belebt, gewiß auch in seiner Weise beseelt ist, und einzelner Absonderungsstoffe wie des Saamens, der Galle des Schleimes u. s. w. gestellt, und damit zu einer Alteration der Gesammtempfindlichkeit Veranlassung gegeben werden, wie wohl wie bei der aura epileptica die peripherische Empfindung rein centraler Natur seyn kann, aus welcher die Wiederspiegelung und Projection nach Aussen entspringt. Derselbe Fall wird es auch bei vielen Sinnestäuschungen seyn. Sehr häufig kann es aber gar nicht ermittelt werden, welches Organ primär ergriffen wurde, da in einem organischen Verhältniß so Vieles gleichzeitig geschieht und geschehen muß, und so oft von keinem Vor oder Nach die Rede seyn kann.

Fast in allen Fällen von Seelenstörungen gehen dem Irreseyn langwierige Verstimmungen des gemüthlichen Lebens voraus, vielfache Anfechtungen, Leiden, Beängstigungen und fürchterliche Kämpfe gegen den herannahenden drohenden Wahnsinn, bis aus den Leiden des Gemüths Krankheiten des Gemüths und damit Krankheiten des erkennenden Geistes und des Gesammtbewußtseyns werden. Wie in dem Wirrwar der schmerzlichen, sich wiederstreitenden Gefühle die Klarheit der Anschauung zu leiden beginnt, so entsteht nothwendig damit ein Zustand von Zweifelhaftigkeit, Zaghaftigkeit und Zauder-

haftigkeit; der Unglückliche weiß nicht mehr was er will, soll und kann. Das Bewußtseyn, daß man seiner eigenen Empfindung und Anschauung mißtrauen muß, läßt auch das, was für das Bewußtseyn sonst unerschütterlich feststand, unklar, unsicher und schwankend erscheinen. Darin liegt der Brennpunkt aller dieser Leiden, und da man sich von allem schmerzlich berührt fühlt, auch von dem, was einem früher nur Leben und Freude brachte, so muß der Unglückliche an der ganzen Welt irre werden, und damit selbst in Irreseyn gerathen, wenn nicht glückliche Ereignisse und Veränderungen die Ruhe und Klarheit der Seele zurückführen. Selbst das Gewissen erkrankt und wird zu einer Quelle tausendfacher Plagen, indem es in seiner krankhaften Reizung und Stimmung dem Menschen alles zu einer Gewissenssache und zur Sünde macht, und selbst die unschuldigsten, ja die von Gott selbst gebotenen Dinge für verflucht und verdammt hält. Viel mehr Menschen als man denkt, mühen und ringen sich im Stillen gegen diesen Feind ab, den sie meist nicht erkennen und durch ihren Kampf und durch ihre Aufmerksamkeit geradezu groß ziehen, indem sie für geistige Anfechtungen halten, was seinen Grund einfach in körperlichen Störungen hat, wiewohl es nicht zu läugnen ist, daß auch diese Leiden ihren ersten Anstoß zuweilen von wirklich gesunden Regungen des Gewissens, in dem der Himmel und die Hölle des Menschen liegen, erhalten. Die Heftigkeit und Schmerzhaftigkeit der Gefühle läßt solche Angefochtene zu wenig oder gar nicht auf die körperlichen Ursachen achten, die diese Verstimmungen hervorrufen oder zu dieser widernatürlichen Höhe steigern; da ohnedieß auf eine bewunderungswürdige Weise es dem menschlichen Geiste unmittelbar ganz verborgen ist, daß seine Thätigkeit durch lauter leibliche Werkzeuge und organische Vorgänge vermittelt wird, und uns die gütige Natur dem Getöse aller organischen Thätigkeiten in uns entzogen hat, damit es stille in unserer

Seele zum Vernehmen seyn könne, so daß wir nicht einmal unser Sehen in gesunden Tagen sehen, unser Hören hören, sondern nur die Aussenwelt selbst in ihren bestimmten Beziehungen wahrnehmen, so ist auch der Irrthum um so leichter möglich, als ob von leiblichen Störungen bei solchen Anfechtungen keine Rede seyn könne, ja diese höchstens in Folge von Seelenleiden auftreten könnten. Die religiöse Bedeutung, die man dem ganzen Zustande beimessen zu müssen glaubt, ertheilt diesen unglückseeligen Schmerzen und Kämpfen noch eine höhere Sanktion, wie wir überhaupt in allen Seelenstörungen sehen, daß sie ohne die bestimmte Ansicht, die der Kranke nach dem eingebornen Trieb der Causalitätserforschung sich darüber macht, nie die Höhe, den Umfang und die Langwierigkeit erreichen, mit denen sie gewöhnlich auftreten. Uebrigens hätte die Beobachtung und Erfahrung, daß in dem Leben der größten Glaubenshelden und edelsten Menschen solche Kämpfe und Anfechtungen eine sehr gewöhnliche Erscheinung sind, allein schon hinreichen sollen, die Ansicht zu widerlegen und zu vernichten, als ob der Wahnsinn seinen nächsten Ursprung nur immer in der Sünde habe. Wie oft ist es der Fall, daß gerade dasjenige Glied einer Familie, das seine Leiden, Freuden und Sorgen sein Leben lang auf das Treueste und Thätigste still auf seinem Herzen getragen hat, zuletzt körperlich und gemüthlich unterliegt. Die Lebensführungen der einzelnen Menschen sind darin unendlich verschieden und Niemand erhebe sich, daß ihn Gott gnädig an solchem Abgrund vorüber geführt hat. Daß in solchen gemüthlichen Anfechtungen das sympathische Nervensystem eine Rolle spielt, ist für jeden unbefangenen Beobachter eine unbestreitbare Thatsache, und entschieden ist es wieder, daß in der Mehrzahl der Fälle der Abdominaltheil desselben die Hauptrolle spielt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß bei ihnen durch solche Krankheitsreflexe im Gehirn und dessen einzelnen

Primitivpartheeen und Faserungen selbst die gesunde harmonische Stimmung und Thätigkeit eine wesentliche Veränderung erfährt, und eine falsche Stellung seiner einzelnen Glieder zu einander erzeugt wird, indem das Gehirn, als der gemeinschaftliche Reflexort für alle psychische und physische Vorgänge des Organismus, entsprechende Parthieen und Punkte für alle diese Empfindungen und Beziehungen haben muß.

Durch solche Verrückung des vitalen und psychischen Werthes der einzelnen Gehirnparthieen gegen einander müssen entsprechende Verkehrtheiten, sowohl in Vorstellungen als zuletzt auch in der eigentlichen höhern Gedankenbildung, erzeugt werden.

Wie nehmlich alle Wahrnehmung der Außenwelt und alles Zurückwirken der Seele durch Bewegung zuletzt auf dem Wechselverhältniß der Centralorgane des Nervenlebens mit seiner Peripherie beruht, so findet wohl das gleiche Verhältniß wieder in einem engeren Kreislaufe zwischen den einzelnen Central- und peripherischen Parthieen des Gehirns selbst statt, für welche Vermuthung die neuesten physiologischen Untersuchungen über das Verhältniß der centripetalen und centrifugalen Kräfte des Nervenlebens stark zu sprechen scheinen.

Wie alle langsam sich entwickelnden Geisteskrankheiten zuerst Gemüthskrankheiten sind, so bleibt auch nach meinen Erfahrungen wenigstens im Allgemeinen die Seelenstörung bei dem weiblichen Geschlecht viel länger heilbar, indem bei ihm im gesunden Zustande das Gangliensystem eine höhere psychische und vitale Stellung und Bedeutung hat als bei den Männern, und somit ihr Seelenleiden viel länger dem allgemeinen Wechselspiel der organischen Thätigkeiten zugänglich bleibt, als das der Männer, bei denen nach dem prävalirenden Gehirnleben ein idiopathisches Leiden dieses Organs viel schneller sich entwickeln kann, auch der Uebergang in

Blödsinn schneller und häufiger nach der heftigen Reaction erfolgt.

Aus demselben Grunde ist wohl auch die Form der Schwermuth bei den Seelenstörungen der Frauen wenigstens in denen Ländern die vorherrschende, wo diese nicht durch den besondern Zustand der geselligen Verhältnisse und Einrichtungen ihrem natürlichen Kreise und Leben künstlich entfremdet und entrückt werden, und aus demselben Grunde auch die Form der sogenannten partiellen Verrücktheit bei ihnen unendlich seltener, als bei Männern, bei denen freilich auch neben der natürlichen Anlage die besondere Verstandescultur stark mitwirken mag.

Ungleich seltener sehen wir den umgekehrten Fall, daß zuerst das erkennende Leben erkrankt; aber auch dabei wird man bei genauerer Nachforschung fast immer finden, daß mächtige Leidenschaften und Affecte aufs stärkste bei der Bildung der Seelenstörung mitgewirkt haben, besonders Ehrgeiz, der vielfachen Diätfehler nicht zu gedenken, die große und anhaltende Geistesanstrengungen zu begleiten pflegen. Wie tief aber doch an und für sich schon intellectuelle Ausschweifungen das Ernährungsleben schwächen können, geht aus den vielfachen Leiden der Gelehrten hervor, bei denen oft trotz aller Nüchternheit der Lebensart alle Erscheinungen, die auf leibliche Schwelgereien und Ausschweifungen einzutreten pflegen, in gleichem Maaße sich einstellen. Es ist in der That zu verwundern, wie viel theoretischer Unsinn in einem Kopfe stecken kann, ohne daß daraus eine Seelenstörung erfolgen müßte, so lange das Gemüth nicht mit in Conflict gezogen wird, und welcher schroffe Gegensatz zwischen Theorie und Praxis eines Menschen bestehen kann, daß man kaum glauben sollte, dieselbe Person in beiden vor sich zu haben. Von Uebermaaß, von Verstand und Erkenntniß ist noch Niemand wahnsinnig geworden, auch ist wohl noch kein Sterblicher zu genial

und zu talentvoll gewesen; wohl aber hat mancher dadurch geistigen Schiffbruch gelitten, daß er sich unterfing oder, von andern gezwungen, unterfangen mußte, was ihm gänzlich oder größtentheils von der Natur versagt war, wiewohl auch große Kräfte dadurch manchmal zu Grunde gingen, daß sie keinen Raum für ihre Entwicklung fanden und so, im Unmuth verworren auf sich selbst zurückgeworfen, ihr eigener Ruin wurden. Woher aber auch eine Seelenstörung entstanden seyn mag, ob mehr aus psychischen oder physischen Veranlassungen, ob das Herz oder der Kopf zuerst erkrankt schien, so erscheint doch dabei das Verhalten der Seele selbst, besonders aber ihres höheren Theils, des Geistes, der sich selbst frei nach vernünftigen Gesetzen und nach der Erkenntniß einer göttlichen Ordnung der Dinge bestimmen und erziehen soll und erziehen lassen soll, von der höchsten Bedeutung, indem es eben die Aufgabe des Geistes ist, aus diesen ewig wechselnden Schwankungen und Stimmungen des Seelenlebens, der natürlichen Neigungen, Anschauungen und Gesichten, die auch in ihrer Trefflichkeit an und für sich noch keinen Werth haben können, so lange sie nicht von dem höheren Elemente durchdrungen sind, und eben so sehr nach Umständen dem Guten gehören, als dem Bösen anheimfallen können, sich zur wahren Freiheit heraus zu arbeiten und den höheren allgemeinen Character der Menschheit auszubilden, mit welcher Bildung eben der einzelne Mensch seine wachsende Eigenthümlichkeit und höhere Besonderheit erhält. Gerade dieses Verhältniß des Menschen, ob und wie sich sein geistiges Leben, dem natürlichen gegenüber, gestaltet hat, dieses Verhalten von Character und Temperament, der gewöhnliche Grad der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit des Geistes von den Zuständen des Gemüths, seyen es nun Entzückungen, Behagen, Misbehagen, Unmuth, Trauer, Oede und dgl., und von den Zuständen der Leiblichkeit, bildet eines der wichtigsten Momente bei der Erforschung

der Genesis der Seelenstörungen, wird aber nur allzuhäufig ganz und gar in der Darstellung der Geschichten von Gemüthskranken vergessen und ist auch für die Prognose von der größten Bedeutung.

Welche furchtbare körperliche und seelische Angriffe der Geist ertragen und überwinden kann, lehrt uns die Geschichte so vieler Glaubenshelden.

Schwache Leiber von Kindern und Jungfrauen und Greisen wurden zu Heldenleibern und ertrugen Quaalen und Verstümmlungen, die ohne diese Begeisterung schnell ihre Kräfte verzehrt hätten; aber auch die Gewalt und Herrschaft über Leib und Seele, die Schwärmerei, Leidenschaften und Affecte, Haß, Liebe, Ehrgeiz, Trotz, Furcht, Habsucht verleihen können, gränzt an das Wunderbare. Welche Kräfte der Willkühr und äußern Selbstbeherrschung zeigen selbst so viele Verbrecher in der tiefsten Knechtschaft der Sünde. Wie verschiedenartig wirken dieselben geistigen und leiblichen Einflüsse bei demselben Menschen nach seinen verschiedenen leiblichen und seelischen Stimmungen, wie verwandelt sich für einen Traurigen so leicht alles Freudige in Trauer und Schmerz und Wehmuth, wie weiß ein heiteres, frohes und tapferes Gemüth aus Allem Lust und Leben zu ziehen, wie findet ein Zornmüthiger überall Veranlassung zu Zorn und Bitterkeit, und wie kommen und gehen solche Stimmungen der Seele mit den leiblichen Zuständen. Wie wahr spricht sich dieses Verhältniß des Menschen zu sich selbst in den Ausdrücken aus, „ich freue mich, ich betrübe mich, ich erzürne mich,“ zu denen die französische Sprache nur den einen für sie so characteristischen Beitrag lieferte, „wie gefallen sie sich?“ Was wir thun und lassen, das thun und lassen wir uns selbst, wir werden beständig wieder bestimmt, zu thun und zu lassen, durch unser eigenes Thun und Lassen, und innig hängt dieses jeden Augenblick mit leiblichem Thun und Lassen, Kraft und Leiden zusammen, bei

all' der Willkühr und Freiheit, die uns bleibt, so lange nicht die gesunde Physik unseres Seelenlebens in Unordnung gerathen ist. Welcher große Unterschied liegt in der Art, wie wir über Etwas denken oder fühlen, darin, ob wir liegen, stehen oder gehen, fahren oder reiten.

Namentlich in Beziehung auf Berauschung durch geistige Getränke stellt sich uns die Bedeutung der leiblichen und geistigen Stimmung recht klar und einleuchtend vor Augen. Bei gleich starkem Nervensystem, gleicher Gewöhnung und gleichem Maaß des Genusses ist derjenige viel leichter ihr ausgesetzt, der überhaupt ein weniger nüchternes und besonnenes Leben führt, und gern und willig sich der berauschenden Wirkung hingibt, als der, der mit ruhigem Blut trinkt und gewohnt ist, in all seinem Thun und Lassen nüchtern und besonnen zu bleiben, während der Letztere zu andern Zeiten, wenn er nach heftiger Kränkung im Zorn, in Traurigkeit und Unmuth oder in sehr großer freudiger Aufregung trinkt, vielleicht noch einmal so schnell als jener und noch einmal so stark berauscht wird, wobei noch in Beziehung auf Veränderung der sittlichen Stimmung nach der vorhergegangenen mehr edlen oder gemeinen Gemüthsbewegung die auffallendste Verschiedenheit wahrgenommen werden kann.

Welcher Unterschied findet bei der Berauschung nach der Tageszeit statt, und darnach, welche andere Genüsse dem Genuß der geistigen Getränke vorangingen, ihm beigesellt wurden oder auf ihn folgten, der Idiosyncrasie nicht zu gedenken, welche bei einzelnen Menschen auf den Genuß geistiger Getränke beobachtet wird und bei verschiedenen Individuen die entschiedensten Gegensätze bildet. Auffallende Belege für die große Bestimmbarkeit unserer Seelenzustände durch leibliche Einflüsse findet man hingegen wieder in dem Verhalten und Benehmen des Menschen nach den verschiedenen Sterbensarten, mit denen verschiedene Krankheiten endigen. So hört

man fast von allen denen, die an der Bauchwassersucht starben, sie mögen früher noch so ungestüm, aufbrausend und heftig gewesen seyn, sie seyen mit ausgezeichneter Gelassenheit und Geduld aus der Welt gegangen, während man dieß kaum je von einem an der Brust- oder Herzwassersucht Verstorbenen vernimmt, wenn gleich, wenn es fromme Menschen sind, ihr Glaubensmuth und ihre freudige Ergebung in einen höhern Willen nach jedem einzelnen Sturme und Kampfe aufs Leuchtendste wieder hervortreten kann. So treten oft epidemische Krankheiten auch bei characterstarken Personen in Begleitung eines besondern Kleinmuths und einer nie an ihnen wahrgenommenen Verzagtheit und ängstlichen Sorge für die Erhaltung des Lebens auf. Dessenungeachtet wird das höhere Geistesleben auch in solchen Zeiten seinen, wenn gleich geschwächten Einfluß fortbehaupten und die Hingabe an solche Stimmungen verhüten, die bei einem schwächlichen, verwöhnten oder schon früher mit dem Bewußtseyn eines sündhaften Lebens belasteten Menschen erfolgt.

Wie groß ist nicht die Macht eines freudigen auf Gott vertrauenden Geistes auch in einem von Natur ängstlichen und sorglichen Gemüthe bei ansteckenden Krankheiten, und wiederum lehrt eine tausendfache Erfahrung, daß auch die seelenkräftigsten Menschen von ihnen ergriffen werden können, und wie keine seelische Gewalt gegen den Einfluß von narkotischen Giften auf die Klarheit und Kraft des Bewußtseyns schützt, so giebt es auch durch innere krankhafte Lebensprocesse ohne alle und jede Schuld, passive oder active Mitwirkung der Seele entstehende Empfindungsstörungen, die zu vollkommenen Geisteskrankheiten führen können, so gut als der weiseste und beste Mensch in ein Nervenfieber verfallen kann, weswegen man sich wahrhaftig an der Menschheit versündigt, wenn man ohne weiteres die Behauptung aufstellt, daß der Wahnsinn aus der Schuld des Menschen entspringt; darum

bleibt es aber doch gleich wahr, daß nach dem Character der ganzen vita antecta und dem Temperament des Menschen die Reaction der Seele auf seelische krankmachende Einflüsse, kommen diese nun unmittelbar aus der Seele selbst oder aus leiblichen Anregungen, so verschieden seyn wird, als nach den ursächlichen und begleitenden leiblichen kranken Zuständen. Daher auch so viele Formen von Seelenstörungen als es geisteskranke Individuen gibt. Stände ein hoher Grad von Sünde, Thorheit und Unvernunft in einem directen Verhältniß zur Erzeugung von Seelenstörung, so müßte man Asyle für die Vernünftigen bauen und den Seelenkranken die Welt zur Bewohnung einräumen. Auch wäre es wirklich höchst seltsam, wie sogar gewisse Tugenden, wie Großmuth, Menschenliebe, Tapferkeit, Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit, ein unmittelbares Erzeugniß einer durch Sünden hervorgebrachten Seelenstörung seyn könnten, und wie auf der andern Seite Hochmuth, Eitelkeit, Ziererei, Gehässigkeit, durch ein zu rechter Zeit angewandtes Blasenpflaster, Abführungs- oder Brechmittel wie mit einem Zauberschlag aus einer sündhaften Seele entfernt werden können, wie dieß jeder Seelenarzt nach kurzer Praxis schon zu erfahren Gelegenheit haben wird. Alle diese Beobachtungen hätten nur auf die natürliche sittliche organische Grundlage hinführen sollen, die gerade so verschiedenartig bei den einzelnen Menschen ist, als die intellectuelle, die aber eben damit, daß sie eine natürliche ist, aufs Klarste beurkundet, daß sie zwar einen hohen seelischen, aber noch keinen geistigen Werth hat, so lange sie nicht in das eigentliche freie und höhere Leben des Menschen aufgenommen wurde, selbst wenn sie den Schein der höchsten Tugend an sich trüge.

Wie wir aber bei allen Störungen der geistigen Persönlichkeit Störungen der leiblichen wahrnehmen und umgekehrt, so geht auch der Heilkraft in dem leiblichen Leben eine Heilkraft in der Seele parallel, ein Bestreben, nach der Selbst-

entfremdung durch die Krankheit zu sich selbst zurückzukehren, daher wir auch bei den Seelenstörungen passive aus dem Leiden selbst hervorgehende, und active aus dem Heilbestreben entspringende Erscheinungen und Thätigkeiten in dem leiblichen und seelischen Leben unterscheiden müssen, die man nicht mit einander verwechseln darf, wenn man sich nicht die verderblichsten Mißgriffe zu Schulden kommen lassen will, wie es z. B. nicht selten geschieht, daß heftige Anfälle von Raserei eine langwierige Seelenstörung zu glücklicher, schneller und dauerhafter Entscheidung, bald mit sichtbaren, bald mit gar nicht erkennbaren organischen Bewegungen, führen. Besonders ist hierbei die Beachtung des wirklichen und scheinbaren Kräftezustandes des leiblichen und geistigen Lebens von großer Wichtigkeit, indem so häufig die höchste Aufregung in Blut und Nerven, wie in der Seele, nur eine Folge der tiefsten Schwächung des ganzen Lebens ist, wie jeder an sich selbst beobachten kann, daß man nie in einer gereizteren Stimmung sich befindet, als wenn man körperlich und geistig geschwächt ist. Mächtig und hülfreich kann die Kunst des Arztes in solchen Bewegungen eingreifen, sie leiten, mäßigen, ihnen folgen und befehlen; allein die Genesung ist zuletzt doch immer wieder ein Werk der Natur selbst, und der letzte Akt der vollen Wiederkehr der Geisteskraft und Klarheit eine geheimnißvolle That der Seele, so wunderbar als das erste Erwachen des Bewußtseyns im kindlichen Alter oder das tägliche Erwachen aus Schlaf und Traum.

Trotz dem aber, daß seelische und leibliche Schwächungen die häufigste Veranlassung der Seelenkrankheiten sind, bedarf es doch viel seltener, als man glauben sollte, eigentlicher stärkender Arzneimittel. Hat man die Krankheitsursache wirklich entfernt, so reicht eine Verbesserung der Ernährung und eine gesunde allmälich gesteigerte Thätigkeit für gewöhnlich hin, dem Leib und der Seele die natürliche Schnellkraft

wieder zu geben. Mit der Herbeiführung einer bessern Er-
nährung muß auch nothwendig die Entfernung der Erzeug-
nisse der kranken Ernährung verbunden werden, weswegen
eine vernünftige Anwendung der ausleerenden Methode seit
den ältesten Zeiten der Heilkunde bei den Seelenstörungen all-
gemeine Geltung fand und jetzt noch von Natur und Kunst
die meisten Heilungen derselben durch sie zu Stande gebracht
werden. Die Natur ist überall unendlich einfach in ihrem
Mechanismus und dem Gange ihrer Thätigkeit. Die bestän-
dige Selbsterinnerung des Lebens knüpft sich stetig an die Aus-
scheidung des fremdartig gewordenen leiblichen Stoffes und
in allen Krankheiten, akuten und chronischen, die zu einer
glücklichen Entscheidung kommen, sehen wir diese chemischen
Processe mehr oder minder deutlich wesentlich erhöht und ver-
ändert. Sie haben die Bestimmung, als Grenzorgane den
Feind über die Grenze zu schaffen, wie sie den Bildungsstoff
dem Leben zuzuführen haben. Je länger aber eine Krankheit
bestanden hat, um so stoffhafter wird in den meisten Fällen
das krankhafte Erzeugniß und um so dringender das Bedürf-
niß seiner Entfernung; aber auch diese Vorgänge sind nicht
einzeln stehende Bewegungen, sondern aus der Einheit des Le-
bens hervorgehende Thätigkeiten des gesammten Organismus.
Gerade die höchsten, ich möchte sagen geistigsten Thätigkeiten
in unserer Seele, die die Krankheitsangriffe eines drohenden
Gemüthsleidens oft lange, oft für immer ferne halten, schei-
nen vor allen bei dieser Selbstherstellung am kräftigsten zur
Aufhebung der innern seelischen und leiblichen Krankheitsbe-
dingungen mitzuwirken, wie umgekehrt die leisesten kritischen
Bewegungen in der Peripherie des Lebens vom Centrum aus
angeregt, mächtige Hebel für die Befreiungsversuche von jenem
werden, so daß wir auch hier oft nicht entscheiden können, ob
eine Krisis für eine Folge oder für ein Mittel der Genesung
gehalten werden soll, und man wohl mit größerem Recht in

der Mehrzahl der Fälle sie zugleich eine Wirkung der Genesung und ein Mittel, ein Fortschreiten und eine Bestätigung derselben nennen kann. Die körperlichen Krisen werden immer der Art und Weise des leiblichen Erkrankens, mit dem die Seelenstörung verbunden war, entsprechen, so wie dem Alter, dem Geschlecht und der Konstitution des Individuums. Das eigentliche Irreseyn hebt aber die Seele selbst auf, wenn ihr nach und mit Hebung der leiblichen Störung die Freiheit der Wahrnehmung, des Vergleichens und Weitergehens in den Gedanken, auf welchen zuletzt alle Willkühr und Freiheit beruht, wiedergegeben ist, womit das Irreseyn wieder in das Verhältniß des Irrthums zurückkehrt. Ueberhaupt ist die Art und Weise, wie das psychische Leiden im Verlaufe der Genesung aus der Reihe der Krankheitserscheinungen verschwindet, von gleich großer Wichtigkeit für die Therapie der Seelenstörung, wie das Auftreten desselben für die Pathologie des Irreseyns; die Aufgabe der direkt psychischen Methode ist zuletzt keine andere als eben diese Trennung von seelischen und leiblichen Leiden so schnell und dauerhaft herbeizuführen als möglich, indem allerdings in gewissem Betracht nichts so geeignet ist, ein krankes Leben des Seelenorgans zu entfernen, als ein gesunder und vernünftiger Gebrauch, eine gesunde Thätigkeit desselben, wie wir das auch von andern Gliedern des Leibes täglich sehen.

Zuweilen hat man sogar die Freude zu sehen, daß mit der Genesung eine wahre Character- und Geistes-Krisis erzeugt wird, so daß ein Mensch aus dieser schweren Leidens- und Läuterungsschule, die zur höchsten Selbsterkenntniß sehr oft die reichste Gelegenheit darbietet, und die tiefsten Tiefen des eigenen Selbst der Seele aufschließt, als ein höheres, besseres, geisteskräftigeres, liebenswürdiges und glückliches Individuum hervorgeht, wodurch sich gewiß der hohe sittliche Antheil kund giebt, der zur Genesung mitgewirkt hat, wie wir oft nach

schweren fieberhaften Krankheiten, namentlich Nervenfiebern, die den ganzen Organismus erschüttern und umgestalten, eine dauerhaftere, höhere Gesundheit des leiblichen Lebens zu Stande kommen sehen, als sie der Mensch je vorher besaß. Alles was dem Menschen begegnet, soll dazu führen, daß der Geist immer gegenwärtiger wird, wie Bacon sagt: that the mind may be ever present and entire.

Wie schwer wird es aber dem Menschen auch nach lebenslanger Uebung im Guten, wenn sein Gemüth in seinem Mittelpunkt verletzt wird, wenn ihm das Liebste genommen wird, was er besitzt, was eben seine Welt in der Welt ist, allen Stürmen gewachsen zu bleiben und nicht sich selbst zu verlieren. Eine Frau in meiner Nähe litt seit acht Jahren, wie ihre Aerzte glaubten, an einer Rückenmarksauszehrung, sie lag wie an den untern Gliedmaßen gelähmt zu Bette. In wenigen Tagen verlor sie drei erwachsene Kinder am Nervenfieber, die sie aufs zärtlichste liebte. Sie ertrug die fürchterlichen Schläge in christlicher Geduld, als aber auch ein viertes erkrankte, rief sie aus: Gott legt Niemand mehr auf, als er tragen kann, dieses Kind wird er mir nicht auch noch nehmen. Den folgenden Morgen war auch dieses gestorben, aber das Rückenmarksleiden der Mutter auf diesen letzten Schlag plötzlich verschwunden und tiefe Schwermuth an dessen Stelle getreten. Sie rannte mit Hast und emsiger Geschäftigkeit hin und her, suchte alle kleine Brodsame, Spähne, Papierchen und Fadentrümmer im Hause zusammen, weil ja sie und ihr Mann bettelarm geworden seyen und verhungern und erfrieren müßten, dabei sprach sie kein Wort mehr von ihren Kindern, lief plötzlich von Hause weg und suchte sich in einem nahen Teiche zu ertränken; man zog sie heraus, aber am folgenden Tag gelang ihr doch ihr schreckliches Vorhaben.

Gewiß wäre diese Frau nicht wahnsinnig geworden, wenn sie auch das Leben ihres vierten Kindes willig und

ergeben dem anheim gestellt hätte, der ihr alle gegeben hatte. Eben so wenig wäre wohl die sonst ausgezeichnet fromme geistes- und gemüthskräftige Frau wahnsinnig geworden, wenn die harten Verluste nicht so plötzlich, unerwartet und rasch auf einander gefolgt wären, so daß sie keine Zeit hatte, sich zu fassen, und wenn nicht zugleich das schwere Rückenmarksleiden, was ihre geistige und seelische Widerstandskraft an und für sich bedeutend schwächen mußte, in der fürchterlichen Gemüthsbewegung sich in ein Leiden des Gehirns verwandelt hätte.

Eine tägliche Erfahrung lehrt einen jeden Menschen, der auf sein Inneres achtet, daß, wenn er die bessere Ueberzeugung auch wieder gewonnen, hiermit der Strom seiner übermächtigen Empfindungen und Vorstellungen nicht eben so schnell in sein gesundes Bett zurücktritt, und wenn er auch wieder in seinen natürlichen Ufern fließt, es noch längerer Zeit bedarf, bis seine Fluth sich wieder aufgehellt und abgeklärt hat, und darüber kann der Weiseste nichts gebieten. Daher wirkt auch unter allen Gemüthsbewegungen der Schrecken am gewaltsamsten auf Leib und Seele ein, weil er den unverwahrten Menschen trifft und ihm gar keine Zeit läßt sich zu besinnen.

Ich hatte einen Kranken, der durch Onanie und durch ungeheure geistige und leibliche Anstrengungen, mit denen er den schwächenden Folgen seines Lasters entgegen zu wirken suchte, in völlige Raserei gerathen war. Jeder einzelne Paroxysmus von Tobsucht begann mit heftigen brennenden Schmerzen im Kreuze, die langsam das Rückenmark hinaufstiegen, bis sie das Hinterhaupt ergriffen, worauf ein tolles Treiben von Reimen, Singen, Declamiren, taktmäßigem Stampfen und Fechten mit großer geschlechtlicher Aufreizung und einem seltsamen Einziehen der Schultern und Zurückziehen des Kopfes erfolgte.

Was durch den Prozeß der Krankheit in dieser bestimmten langsamen Reihenfolge hervorgebracht wurde, konnte ein strafendes und ernstes Wort über sein Laster wie mit einem electrischen Schlage erzeugen. „Seyd mir still von Onanie," schrie er oft, „ich bekomme sonst meine Gewissenswuth, stecht mir nicht ins Herz, ich kann die Dolchstiche nicht ertragen, die ihr mir gebt", dabei drückte er zuweilen mit beiden Händen gegen sein Herz.

In beiden genannten Fällen, zu denen sich leicht noch eine lange Reihe fügen ließe, ist es wieder klar, wie einseitig so oft die Beurtheilung von seelenkranken Zuständen ist, wenn man den Menschen nicht nach seiner Gesammtnatur, sondern nach diesem oder jenem einzelnen Verhältniß ausschließend betrachtet. Ich habe manche Herzkrankheit bei vernünftigen Patienten beobachtet, die ohne alle psychische Alteration in ihrem ganzen Verlaufe war, und nicht selten frugen mich einzelne unter ihnen, warum sie bei dem heftigen Schlage ihres Herzens so ruhig in ihrem Gemüthe bleiben könnten, und in welchem innigen ursächlichen Zusammenhang steht ein andermal ein Herzleiden mit dem Irreseyn. Wie steigt und fällt nicht mit der Heftigkeit und Häufigkeit seines Schlags zuweilen das Seelenleiden. Also kommt es nun auch bei diesem Organ vorzüglich auf die Verkettung der leiblichen und seelischen Krankheitsmomente an, wie ja selbst im Gehirn die größten Zerstörungen und Verbildungen statt finden können, ohne daß daraus ein psychisches Leiden entstehen muß, so daß manchmal ein Schnupfen eine größere Trübung des Bewußtseyns hervorbringt, als eine bedeutende Eiterung des Gehirns.

Von besonders großem Einflusse bei dieser Mannigfaltigkeit ist besonders die Alters- und Entwicklungsstufe eines Menschen, woraus allein zu erklären ist, warum bei dem im Ganzen so häufigen Erkranken des Gehirns im kindlichen Alter so äußerst selten Seelenstörung entsteht, dagegen

Störungen sowohl im System der willkührlichen als der unwillkührlichen Bewegung so zahlreich erscheinen, und bis zur Entwicklung der Mannbarkeit, wenn gleich in immer geringerem Maaße, so weit überwiegend über eigentliche Störungen des sensiblen Lebens, vorzukommen pflegen. Ist ein organisches Herzleiden in Conflikt gekommen mit einer starken Seelenbewegung, ist es vielleicht sogar in Folge einer solchen entstanden, so ist sein Einfluß auf das Befinden der Seele von ganz anderer Bedeutung, als es ohne dieses gewesen wäre. Dasselbe sehen wir so häufig bei Leiden der Lungen, die unzähligemal keinen und in andern Fällen wieder den höchsten Einfluß auf die Entstehung, Weiterbildung oder Endigung eines psychischen Leidens haben. Ueberhaupt müssen wir bei Seelenstörungen so gut, als bei andern Krankheiten sehr wohl unterscheiden zwischen der dynamischen Störung aus der ein organisches Leiden hervorgeht, und zwischen diesem und seinen Wirkungen; aus welchen Verhältnissen allein auch zu erklären ist, warum oft die Krankheitssymptome mit der Bildung des organischen Leidens zuweilen für immer, noch häufiger aber zeitweise schweigen.

Von großem Einfluß wird es hiebei immer seyn, welche Seite eines Organs mehr leidet, ob mehr die nervöse oder die plastische und bewegende. So nimmt gewiß bei Onanisten das Herz auf eine gedoppelte Weise an der Affection der Genitalien und des Rückenmarks Theil. Starke Palpitationen des Herzens sind bekanntlich eines der beständigsten Symptome dieser geheimen Sünde, dessen ungeachtet wird Schaam, Angst, Reue, Niedergeschlagenheit nicht sowohl von ihnen ausgehen, als sie verstärken, ja oft erzeugen, wiewohl bei manchen harten und verstockten Menschen Gewissensregungen entschieden wieder von besondern Zuständen des Herzens ausgehen können, wie ich dieß namentlich bei Hämorrhoidalcongestionen, die gegen das Herz gingen, beobachtet habe. Alle Sinnesän-

derung, alle Weichheit des Gefühls, über die die Umgebung des Kranken vielleicht schon innig gerührt und erfreut war, hatte plötzlich ein Ende, wenn die Hämorrhoiden wieder ihren alten Lauf nahmen.

So erscheint bei den verschiedenen geisteskranken Individuen wie in psychischer so in physischer Beziehung nie ganz die gleiche Ordnung der Krankheitsmomente; was das einemal das Hauptmoment bildet, ist das anderemal von geringfügiger Bedeutung, während wir doch in allen Fällen, die eine große Indication im Auge behalten müssen, alle und jede abnorme Verhältnisse auf möglich naturgemäße und milde Weise zur Ordnung zurückzuführen, indem oft die Hebung eines scheinbar ganz unbedeutenden Krankheitszustands, wie bei der Heilung der Epilepsie, zur Genesung führt, wobei übrigens nicht zu vergessen ist, daß oft an das Daseyn einer bestimmten Krankheit die relative geistige und leibliche Gesundheit eines Menschen geknüpft ist. Gerade darum, daß Krankheiten durch Krankheiten sich entscheiden, liegt auch der wahre Werth der sogenannten indirect psychischen Heilmethode, nur daß diese so häufig auf die roheste, einseitigste, empirische Weise getrieben wird, während man doch, fast ohne Ausnahme, auf dem mildesten und sanftesten Wege bei der Heilung der Seelenstörung am sichersten und dauerhaftesten zum Ziele kommt, und die Umbildung eines kranken in ein gesundes Leben durch keinen Sprung, sondern nur auf eine allmählige Weise zu Stande kommen kann.

Ich bin weit entfernt die hohe Bedeutung und Wirksamkeit, die auch die Erregung des Schmerzes selbst bei dieser Curmethode hat, außer Augen zu setzen, indem der Schmerz von der Natur selbst zum Wächter der leiblichen und geistigen Gesundheit eingesetzt ist, und ohne den Schmerz, den die Bedürfnisse des leiblichen Lebens erregen, die Seelen der Menschen bald alle in Trauer und Wahn versinken würden, und

der feste und ewige Grund der Wirklichkeit der Dinge, an deren Erkenntniß unser höchstes wie unser niederstes Geistesleben auf dieser Welt gebunden ist, uns nach und nach gänzlich entrückt würde, allein nie ist es vernünftig, die peripherische Thätigkeit des Lebens auf eine solche Weise zu reizen, zu verletzen und zu bestürmen, daß die Seele davon geängstet, gequält, erschüttert und außer sich gebracht wird, da die Geisteskranken ohnedieß, selbst die scheinbar trotzigsten und wüthendsten, fast ohne Ausnahme, wenn sie nicht gerade blödsinnig sind, in Furcht und Angst und Schmerzen leben, und überall Angriffe und Angreifer sehen. Hat man ja doch in neuester Zeit selbst die wildesten Pferde auf milde Weise zu zähmen gelernt: sollte nicht die Seele des Menschen durch Milde, Festigkeit und Ruhe noch leichter zu besänftigen seyn? Welchen Aufruhr im ganzen Organismus erregen dagegen viele Aerzte bei der Anwendung der sogenannten beruhigenden Mittel, die man oft bei solcher Anwendung mit mehr Recht die empörenden nennen könnte? Kaum dürften je die äußerlichen schmerzerregenden Mittel in einer andern Absicht mit Nutzen angewendet werden, als bei einer allgemeinen und theilweisen Unthätigkeit und Schwäche des Organismus und einer ungleichmäßigen Vertheilung seiner Kräfte. Die inneren Schmerzenszustände der Seele und die künstliche Erregung derselben sind noch mit größerer Vorsicht zu leiten, weil es oft so schwer ist, den vernünftigen Schmerz von einem unvernünftigen zu scheiden, oder diesen in jenen zu verwandeln und darin doch oft die letzte Aufgabe einer psychischen Cur beruht, indem eben mit dieser Umwandlung eines unvernünftigen Schmerzes in einen vernünftigen und der daraus entspringenden Heiterkeit und Klarheit der Seele der leidenschaftliche Zustand fällt, der bis dahin eine gewöhnliche Krankheit zu einer psychischen gesteigert hatte.

Bei dem häufigen Mangel an allen anamnestischen Notizen und der Unfähigkeit der meisten Kranken über ihre

eigenen Zustände Aufschlüsse zu geben, bedarf es der sorgfältigsten Beobachtung und Erwägung aller Krankheitserscheinungen und des geduldigsten und liebevollsten Nachgehens und Nachsinnens, um den Leidensknoten zu entwirren. Die Hauptaufgabe der Erforschung der Seelenstörungen bleibt zuletzt immer, die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf die natürlich größte Einfachheit zurückzuführen, denn am Ende beruht doch diese unendliche Fülle von geistigen und leiblichen kranken Erscheinungen wieder auf einfachen Grundgesetzen.



Wie viele, und wie vielerlei Handlungen führt die Eine Hand des Menschen mit leiser Aenderung ihrer Bewegungen aus, was fängt der Musiker mit seiner Ton-, was der Maler und die Natur mit ihrer Farben-Octave, jeder Mensch mit seiner kleinen Buchstaben-Anzahl aus, und so ist gewiß auch die Gliederung im Gehirn und Nervensystem, wenn gleich viel größer als man bis jetzt anatomisch nachweisen konnte, doch kein solches Notirbuch mit hunderttausend Blättern, kein Walzwerk mit einer gemessenen oder ungemessenen Anzahl von Stiften, sondern in der Kraft und eingeborenen schöpferischen und bildnerischen Thätigkeit des Lebens liegt die Unendlichkeit der Combination. Blitzt doch in jedem Thautropfen die ganze Sonne, sieht doch das Eine leibliche Auge die ganze Welt, das Eine geistige die Unendlichkeit der Dinge. So verkündet auch da, wo ein sorglicher oder beschränkter Geist die größte Stütze für den Materialismus zu finden glaubt, in den Seelenstörungen das geistige Leben seine unzerstörbare Größe und Selbstständigkeit, nur auf eine neue, für ein vernünftiges Auge leicht vernehmbare und verständliche Weise, sowohl in den höchst eigenthümlichen Gedanken, Bildungen und Anschauungen des Wahnsinns, die kein Wiederschein der Außenwelt sind und oft das Gepräge der höchsten Begeisterung und Poesie an sich tragen, als in dem Sinne, der in dem größten Unsinn des Irreseyns oft nicht zu verkennen ist, und in der Vernunft,

die bei genauerer Betrachtung auch in den verworrensten Zuständen sich selten gar verläugnet, und wie oben bemerkt wurde, einen so mächtigen Antheil an der Genesung nimmt, ohne deren Fortbestand auch alle direct psychische Methode ein unvernünftiges und thörichtes Beginnen wäre.

Daher beruht auch die wahre Psychiatrie weder in einer einseitigen Erfassung und Behandlung der leiblich seelischen oder geistigen Verhältnisse des Menschen, noch in einer eclectischen Vereinigung dieser, sondern in einer organischen Verbindung und Verschmelzung des Verständnisses und der Behandlung dieser drei Grundverhältnisse des Menschenlebens, und derjenige Seelenarzt wird daher immer der glücklichste in seiner Behandlung seyn, der seine Seelenkranken am klarsten und individuellsten zu erfassen und jedem das zu bieten vermag, was er gerade am meisten bedarf, wiewohl er oft mit tiefem Schmerz erkennen muß, wie er sehr zufrieden seyn darf, wenn es ihm glückte, einen Menschen zu dem geringen Grad und der Art von Vernünftigkeit zurückzuführen, die er vor seinem Erkranken besaß, und oft werden seine zweckmäßigsten und geduldigsten Anstrengungen an der Unvernunft, dem Trotz und Dünkel scheitern, die im gesunden Leben eines Menschen vollkommen Besitz von seiner Seele genommen haben.

Worin beruht die Häufigkeit der Recidive von Geisteskrankheiten?

Von C. F. Flemming.

Zu so manchem, was die Seelenstörungen bis jetzt Unheimliches für uns haben, — denn so erscheint uns alles, was uns unerklärt und unbeherrscht entgegentritt, — gehört auch die vielfältig und mit Recht beklagte Häufigkeit ihrer Recidive. Die Beobachtung derselben hat vielleicht schon oft den Eifer des Arztes, so wie den des Menschenfreundes gelähmt. Zwar würde man zu weit gehen, wenn man diese Neigung zu Rückfällen für eine Eigenthümlichkeit dieser Krankheits-Gattung ansehen wollte. Denn eine Menge anderer Krankheiten, sogar von den entzündlichen und fieberhaften, welche sich durch die Vollständigkeit ihrer Krisen auszeichnen und die ihres raschen Verlaufes wegen am wenigsten eine krankhafte Stimmung im Organismus zurückzulassen scheinen, neigen ebenfalls dazu, dasselbe Individuum mehrmals zu befallen und um so mehr, je öfter sie bereits wiederkehrten; und wir tragen kein Bedenken, diese Neigung theils einer zurückgebliebenen Schwäche derjenigen Organe, welche in diesen Krankheiten vorzugsweise ergriffen sind, — theils der gleichmäßig sich wiederholenden Einwirkung äußerer Krankheits-Ursachen zuzuschreiben. Das Gesagte gilt von der häutigen

Bräune, der Lungen- und Brustfell-Entzündung, dem Erysipelas, manchen Drüsen-Entzündungen, dem Wechselfieber, und selbst vom Nervenfieber, welchen zuweilen dasselbe Individuum zwei, drei und vier Mal verfällt. Indessen muß man zugeben, daß die Geistesverwirrung vorzugsweise zu solchen Rückfällen reizt. Diese Thatsache wird von jeder der wissenschaftlichen Partheien anerkannt, welche über das Wesen dieser Krankheiten uneins sind, und jede deutet sie zu Gunsten ihres Systems. Der Physiologist findet in jedem solchen Recidive einen Beweis dafür, daß, wo nicht die leibliche Krankheit als die Wurzel des Irreseyns richtig erkannt und von Grund aus hinweggenommen worden, die Genesung des Geistes nur scheinbar sey und nur auf einer Täuschung beruhe. Dem Psychologisten dagegen bezeugt jeder in Geistesverwirrung Zurückgefallene die Schwierigkeit, aber auch die Unerläßlichkeit einer gründlichen Umwandlung des Characters, der Grundsätze und Neigungen. Und die zwischen beiden die Mitte haltende Parthei wird durch jeden Rückfall, welcher einen auf psychischem oder auf somatischem Wege Geheilten betrifft, in der Ueberzeugung bestärkt, daß eine Heilung, die nicht die ganze, sowohl leibliche als geistige Individualität ergreift und bessernd umwandelt, eine unvollständige und halbe sey. — Was die beiden zuletzt erwähnten Ansichten und die Forderungen betrifft, welche sich auf sie stützen, so werden wir später auf sie zurückkommen, und ich bemerke hier nur dies, daß ich niemals, wenn die Heilung eines von Geistesverwirrung Genesenen auch von der befriedigendsten Dauerhaftigkeit war, eine Umwandlung des Characters im Verhältniß zu der Zeit vor der Krankheit, sondern immer nur eine Umwandlung des Characters, wie er sich während der Krankheit zeigte, bemerkt habe. Wenn aber auf der andern Seite die Physiologisten in der Häufigkeit der bezeichneten Rückfälle einen Anlaß finden, auf die gründliche Beseitigung der, den chronischen Delirien zum

Worin beruht die Häufigkeit der Recidive von Geisteskrankheiten?

Von C. F. Flemming.

Zu so manchem, was die Seelenstörungen bis jetzt Unheimliches für uns haben, — denn so erscheint uns alles, was uns unerklärt und unbeherrscht entgegentritt, — gehört auch die vielfältig und mit Recht beklagte Häufigkeit ihrer Recidive. Die Beobachtung derselben hat vielleicht schon oft den Eifer des Arztes, so wie den des Menschenfreundes gelähmt. Zwar würde man zu weit gehen, wenn man diese Neigung zu Rückfällen für eine Eigenthümlichkeit dieser Krankheits-Gattung ansehen wollte. Denn eine Menge anderer Krankheiten, sogar von den entzündlichen und fieberhaften, welche sich durch die Vollständigkeit ihrer Krisen auszeichnen und die ihres raschen Verlaufes wegen am wenigsten eine krankhafte Stimmung im Organismus zurückzulassen scheinen, neigen ebenfalls dazu, dasselbe Individuum mehrmals zu befallen und um so mehr, je öfter sie bereits wiederkehrten; und wir tragen kein Bedenken, diese Neigung theils einer zurückgebliebenen Schwäche derjenigen Organe, welche in diesen Krankheiten vorzugsweise ergriffen sind, — theils der gleichmäßig sich wiederholenden Einwirkung äußerer Krankheits-Ursachen zuzuschreiben. Das Gesagte gilt von der häutigen

Bräune, der Lungen- und Brustfell-Entzündung, dem Erysipelas, manchen Drüsen-Entzündungen, dem Wechselfieber, und selbst vom Nervenfieber, welchen zuweilen dasselbe Individuum zwei, drei und vier Mal verfällt. Indessen muß man zugeben, daß die Geistesverwirrung vorzugsweise zu solchen Rückfällen reizt. Diese Thatsache wird von jeder der wissenschaftlichen Partheien anerkannt, welche über das Wesen dieser Krankheiten uneins sind, und jede deutet sie zu Gunsten ihres Systems. Der Physiologist findet in jedem solchen Recidive einen Beweis dafür, daß, wo nicht die leibliche Krankheit als die Wurzel des Irreseyns richtig erkannt und von Grund aus hinweggenommen worden, die Genesung des Geistes nur scheinbar sey und nur auf einer Täuschung beruhe. Dem Psychologisten dagegen bezeugt jeder in Geistesverwirrung Zurückgefallene die Schwierigkeit, aber auch die Unerläßlichkeit einer gründlichen Umwandlung des Characters, der Grundsätze und Neigungen. Und die zwischen beiden die Mitte haltende Parthei wird durch jeden Rückfall, welcher einen auf psychischem oder auf somatischem Wege Geheilten betrifft, in der Ueberzeugung bestärkt, daß eine Heilung, die nicht die ganze, sowohl leibliche als geistige Individualität ergreift und bessernd umwandelt, eine unvollständige und halbe sey. — Was die beiden zuletzt erwähnten Ansichten und die Forderungen betrifft, welche sich auf sie stützen, so werden wir später auf sie zurückkommen, und ich bemerke hier nur dies, daß ich niemals, wenn die Heilung eines von Geistesverwirrung Genesenen auch von der befriedigendsten Dauerhaftigkeit war, eine Umwandlung des Characters im Verhältniß zu der Zeit vor der Krankheit, sondern immer nur eine Umwandlung des Characters, wie er sich während der Krankheit zeigte, bemerkt habe. Wenn aber auf der andern Seite die Physiologisten in der Häufigkeit der bezeichneten Rückfälle einen Anlaß finden, auf die gründliche Beseitigung der, den chronischen Delirien zum

Grunde liegenden körperlichen Krankheitszustände zu bringen, und wenn sie jeden Rückfall als die Folge eines Verstoßes gegen diese Vorschrift ansehen, so läßt sich doch auch nicht läugnen, daß in unendlich vielen Fällen die sorgfältigste Befolgung dieser Regel, selbst wenn sie aufs Glücklichste gelungen scheint, nicht vor den widrigen Erfahrungen schützt, die dem Arzte den Vorwurf einer übereilten Beendigung der Kur zuziehen. Seelenstörungen, deren somatische Grundlage aufs beste erkannt und mit dem entschiedensten Erfolge beseitigt worden war, so daß alle jene Zeichen des leiblichen und geistigen Wohlbefindens zusammentrafen, um die vollständige Genesung zu bestätigen, — treten nach kürzerer oder längerer Dauer einer ungetrübten Gesundheit mit der alten Heftigkeit wieder auf, — so daß dem Beobachter jede Gesundheitserklärung in Betreff eines von Geistesverwirrung Genesenen entweder als eine Selbsttäuschung oder mindestens als ein Wagstück erscheinen möchte. — Es steht nun die Frage zu beantworten: worin beruhet die Häufigkeit dieser Thatsachen?

Eine unserer früheren Untersuchungen: über die Existenz einer Geistesverwirrung aus primärer Hirnreizung, wird, wie ich glaube, wenigstens dies herausgestellt haben, daß die große Mehrzahl der Fälle von Seelenstörung solche sind, bei denen das Sensorium erst durch Mitleidenschaft, deuteropathisch, getrübt wird. Fassen wir nun die leiblichen Krankheitszustände, welche diesen deuteropathischen Seelenstörungen zum Grunde liegen, unter einem allgemeinen Gesichtspunkt zusammen, so läßt sich nicht verkennen, daß diese pathologischen Zustände fast sämmtlich zu der Klasse derjenigen gehören, die sich am leichtesten mit der Körperconstitution verweben oder habituell werden; theils weil sie gemeinhin auf einer tief in der Organisation begründeten Krankheitsanlage beruhen; theils weil sie die Lebenskraft gleichmäßig in allen ihren drei Hauptrichtungen, der irritabeln, sensibeln und reproductiven, krank-

haft umstimmen. Es sind dies nämlich jene Zustände, welche von den Schriftstellern bald als Abdominal-Plethora, bald als krankhaft erhöhete Venosität, bald als Leiden und Stockungen im Pfortadersystem, bald als Unregelmäßigkeit im Blutumtriebe des ganzen Abdominal-Gefäßsystems bezeichnet werden. Man wird sogar, sobald man Schönleins Ansicht von der Identität der Hämorrhoiden und der Arthritis als Krankheit (morbus) für richtig anerkennt, sich kaum bedenken dürfen, seine Krankheits-Familie der Arthritiden durch Hinzuziehung der deuteropathischen Geistesverwirrung zu einer Trias zu erheben. Man wird mehr als bloße Wahrscheinlichkeit für sich haben, wenn man annimmt, daß, so wie nach jenem Arzte die Elimination des eigenthümlichen pathischen Productes sich bei dem Podagra auf die Arterie, bei den Hämorrhoiden auf die Vene überträgt, bei der Geistesverwirrung der Krankheitsprozeß, der vergeblich auf einem dieser beiden Wege zu Stande zu kommen suchte, das Nervensystem, und zwar zunächst das Ganglien system befalle, hier, freilich ihrem Wesen nach uns unbekannte, organische oder dynamische Veränderungen erzeuge und dadurch Störungen hervorrufe, die, obwohl sie durch die Form und das Stürmische ihrer Erscheinungen leicht das Grundleiden übersehen lassen und vergessen machen, doch mit jenen Schwesterkrankheiten aus demselben Samen entstehen und auf demselben Boden gedeihen. Diese Verwandschaft der meisten deuteropathischen Seelenstörungen mit den Arthritiden beurkundet sich in einer so großen Menge von Thatsachen, daß ich überzeugt bin, es werde eine fortgesetzte Beobachtung und eine reifende Beurtheilung der letztern jeden noch möglichen Zweifel daran lösen. Ich will von jenen Thatsachen nur einige hier anführen: die vorherrschende Periodicität der ganzen Krankheit und der einzelnen Anfälle, welche die Seelenstörung mit Podagra und Hämorrhoiden gemein hat; die Erscheinungen, in welchen sich bei letzteren die

Theilnahme des Nervensystems ausspricht und die sich oft bis zu den Formen der Hypochondrie und Melancholie steigern; die Sympathie der häutigen Organe und ihre Neigung zu krankhaftem Ausscheiden bei allen drei Krankheiten; den Metaschematismus, der oft eine unterdrückte Arthritis und Hämorrhoiden in Geistesverwirrung umwandelt, und umgekehrt; die Heilmittel, die sich bei der deuteropathischen Geistesverwirrung, und besonders nach Beruhigung der eigentlichen Neurose, nützlich erweisen, und die fast genau mit denen für die andern Arthritiden zusammentreffen. — Mag man aber auch nicht diese nahe genetische Verwandschaft der deuteropathischen Geistesverwirrung mit den Arthritiden zugeben, — (wie ihrer denn auch hier nur beiläufig und als einer Muthmaßung erwähnt seyn soll, —) so wird man doch kein Bedenken tragen, die Eigenschaft als eine diesen Krankheitsformen gemeinsame anzuerkennen, daß sie gleichmäßig in der Constitution begründet seyn, sich mit ihr verweben können, oder mit andern Worten, daß sie auf solchen pathologischen Zuständen beruhen, die vorzugsweise geeignet sind, habituell zu werden. Aus dieser, den ganzen Organismus, besonders aber die Vitalität der Abdominalorgane tief durchgreifenden krankhaften Eigenthümlichkeit rührt nun die Schwierigkeit einer so gänzlichen Umwandlung her, wie sie zur sichern Verhütung des Podagra und der Hämorrhoiden, so wie der Geistesverwirrung erforderlich ist. Alle die Hindernisse, die der Vertilgung der ersteren beiden aus dem Organismus entgegenstehn, stehen auch bei der Seelenstörung im Wege. Und wohl noch größere: in so fern bei der letztern eben die Sphäre des Nervensystems erschüttert wurde, welche einer künftig geregelten Vitalität der Abdominalorgane vorstehen soll, und in so fern eben jene Nervengeflechte, auf welche sich einmal der Krankheitsprozeß übertrug, eine Schwäche, eine Empfänglichkeit zurück behielten, jede von Neuem beginnende Krankheits-

entwickelung von Neuem auf sich wirken zu lassen. Denn es fehlt uns bis jetzt an einem leicht und überall anwendbaren Mittel, um diese zurückbleibende Ataxie des Nervensystems gründlich zu beseitigen, wozu sich als das wirksamste der Gebrauch der Seebäder, — vielleicht auch der sogenannten Staubbäder darbieten möchte.

Hiermit hängt aber ziemlich ein zweites Moment zusammen, welches die Recidive der Geistesverwirrung begünstigt: daß nämlich jene pathologischen Zustände, auf die wir so eben unsere Aufmerksamkeit richteten, in der ganzen Lebensweise begründet zu seyn und durch diese unterhalten zu werden pflegen. Das erste, was hierbei Berücksichtigung verdient, ist die leibliche Diät: Speise und Trank, Schlaf und Wachen, Ruhe und Arbeit, u. s. w. Es ist überflüssig, den Einfluß hier zu beleuchten, den sie auf die Erzeugung jener krankhaften Zustände hat; eben so unnöthig ist der Beweis, daß sie bei der Behandlung dieser Zustände eine sorgfältigere Berücksichtigung verdient, als ihr selbst in manchen Irren-Anstalten zu Theil wird. Nur die Gefahren sollen hier angedeutet werden, welche von dieser Seite her die Sicherheit der Gesundheit von Geistesstörung Genesener bedrohen. Auch die ungeeigneteste Hospital-Diät wird mindestens geordnet seyn in Hinsicht auf Zeit und Maaß des Genießens, und es ist unzweifelhaft, daß dieses heilsame Moment in vielen Fällen einen eben so großen Antheil an der Wiederherstellung hat, als die directe Behandlung der Krankheit selbst. Wer aber Krankenhäuser für Gestörte kennt, weiß auch, mit welcher Ungefügigkeit und mit welchem Mismuthe hier nicht nur die Kranken, sondern selbst die Convalescenten den Zwang ertragen, den solche diätetische Ordnung ihrer physischen Neigung auflegt. Und ist jede Art der Vormundschaft einem erwachsenen Kranken zuwider, strebt er, nachdem er sich durch die Genesung davon befreit sieht, nun auch in aller Hinsicht seine Freiheit geltend zu machen,

so behauptet er diese Opposition besonders in Bezug auf die Diät. Man kann die Fälle fast zu den Ausnahmen zählen, in denen die Befolgung der diätetischen Vorschriften des Arztes bei einem von Geistesstörung Genesenen nicht hinter seinen Vorsätzen und Angelöbnissen zurückbleibt; wobei freilich in der, oft lange nach der Genesung zurückbleibenden oder häufig wiederkehrenden, Verstimmung der Magennerven ein eben so verderblicher Reiz zum Sündigen gegeben ist, wie nach dem durch China geheilten Wechselfieber in dem übergrossen Tonus der Verdauungs-Werkzeuge. Daher kommt es nur zu oft, daß, sobald die größte Gefahr oder die drückendste Last der Krankheit beseitigt und der Genesene der Aufsicht seines Arztes entrückt ist, die mühsam bekämpfte allgemeine oder örtliche Plethora allmälig wieder hervorwächst, während der Gebrauch arzneilicher Mittel um so mehr verschmähet wird, je weniger das scheinbare Wohlseyn dazu auffordert, — bis die Gefahr unvermeidlich geworden ist und der rasch hervorbrechende Sturm der Krankheits-Symptome das Recidiv erkennen läßt, welches nun dem Arzte den unverschuldeten Vorwurf ungründlicher Heilung zuzieht. — „Den allerdings verschuldeten Vorwurf," — werden hier die Psychologisten einwerfen, „denn darin beruhet der unvollständige Erfolg der rein somatischen Behandlung des Wahnsinns, daß sie nicht auch den unweisen Kranken weise zu machen, und ihm in der Aneignung einer höheren Moralität einen sichern Talisman gegen die gefährliche Anreizung der sinnlichen Begier mitzugeben sucht." Welcher umsichtige Arzt würde aber nicht hienach streben, selbst wenn er die Störungen des Seelenlebens für bloße Symptome körperlicher Krankheit hält? Welcher Arzt wird sich nicht Mühe geben, den genesenen Hypochondristen, den wiederhergestellten Podagristen von der Schädlichkeit der Einflüsse zu überzeugen, die, weil ihr Reiz zu lockend war, ihn einst der Krankheit zur Beute gaben, —

und ihn davor zu warnen? Aber wie selten wird sein Bemühen von dauerndem Erfolge seyn, selbst wenn er den ergrauten Zögling seiner Philosophie in ein Pädagogium versetzen könnte!

Außer dieser leiblichen Diät im engern Sinne kommt hier ferner die Beschäftigung und das ganze Regimen in Betracht, da auch sie den Boden bilden helfen, in welchem die hier zu berücksichtigenden pathologischen Zustände Wurzel schlagen. Daß alle hieher gehörigen Momente auf die Erzeugung der Seelenstörung so wohl, als auch auf ihre Wiedererzeugung von Einfluß sind, ist schon in sehr früher Zeit von den Aerzten anerkannt worden, welche einen Wechsel des Wohnplatzes, der Umgebungen, der Beschäftigungen während und nach der Krankheit anriethen. Diese Rathschläge sind jedoch kaum für den kleinsten Theil der Genesenen ausführbar; für den größeren ist die Rückkehr aus dem Krankenhause die Rückkehr zu der alten schädlichen Gewöhnung; in den höhern Ständen zu den Gefahren des Luxus und des Wohllebens, in den niedern zu denen der Dürftigkeit. Auch hier überbietet die Stimme der Vernunft, sey sie auch noch so sehr gekräftigt durch Erfahrung und Ermahnung von Seiten des Arztes, selten die Stimme der Selbstliebe und der Noth. — Eine Thatsache scheint mir in Hinsicht auf diesen Einfluß der Lebensweise von besonderer Bedeutung: die, daß die meisten Rückfälle, die nämlich, welche nicht die Folgen außergewöhnlicher Veranlassungen, als des Wochenbetts, heftiger Gemüthsbewegungen u. dgl. sind, bei dem Eintritt des Frühlings und Herbstes sich vorbereiten und mit dem Eintritt des Sommers und Winters hervorbrechen. Es möchte vielleicht nicht zu gewagt seyn, hierin eine Anwendung jener Analogie der Geistesverwirrung mit den übrigen Arthritiden zu finden, welche letztere ebenfalls an eine gewisse Periodicität, und von denen namentlich das Podagra an die Aequinoctial-

zeiten gebunden zu seyn scheint. Da indessen jede Erklärung aus kosmischen und siderischen Einflüssen eine unsichere Zuflucht und wenig aufhellend ist, so mögen wir lieber die näher liegenden Momente ins Auge fassen. Hiebei scheint zuerst der doppelte Cyclus von Beschäftigungen der Berücksichtigung werth, der sich mindestens in unserem nördlichen Klima sichtlich nach den beiden Abschnitten der warmen und kalten Jahreszeit bildet. Der eine erweckt ins Freie und zur Bewegung; der andere drängt zurück in die Enge der Wohnungen und ins Stillleben; damit ist alles angedeutet, was von dieser Seite her auf die Lebenskraft des Organismus verändernd und unter Begünstigung einer Anlage als krankmachende Potenz wirken kann. — Sodann muß der Einfluß der Atmosphäre in Erwägung gezogen werden, sowohl die chemische Beschaffenheit der Luft, als die Temperatur. Beide sind in jenen beiden Wendepunkten des Jahres so sehr verschieden, daß auch der gesundeste Mensch ihre entgegengesetzten Wirkungen auf den Organismus empfindet: die belebende, erweckende, aufheiternde Kraft des Frühlings, und des Herbstes niederdrückende, verstimmende Kraft. Sollte nicht diese Wirkung sich vornehmlich auch auf Unterleibskranke oder zu solchen Krankheiten geneigte Organisationen äußern müssen? — da wir doch aus vielfältigen Beobachtungen den Einfluß kennen, welchen die Einwirkung der Temperatur auf die Haut über den Kreislauf des Blutes, besonders über den Kreislauf der Brusthöhle, und denjenigen, welcher dieser letztere wieder über den Blutumtrieb des Unterleibes und des Gehirns ausübt. Vielleicht mag hiermit in Verbindung stehn, daß, wie ich oft beobachtet, im Frühling am meisten diejenigen von Geisteskrankheit Genesenen der Gefahr eines Rückfalls ausgesetzt sind, bei denen eine krankhaft erhöhete Thätigkeit des arteriellen Systems, (Irritabilität, Erethismus arteriosus) vorherrscht, — im Herbste dagegen

diejenigen, welche zu krankhaft erhöheter Venosität geneigt sind.

Endlich dürfen wir aber auch nicht die Wichtigkeit der psychischen Diät verkennen. Es giebt noch eine Reihe von Krankheitsursachen, denen man keineswegs ihre große Wirksamkeit bei der Erzeugung der Geistesverwirrung absprechen kann, obwohl man zu weit gegangen ist, wenn man sie als die allein wirksamen Momente und als unmittelbare Ursachen dieser Krankheit, als einer moralischen, ansah. Dies sind die psychischen Ursachen, welche, in so fern sie eine aufregende oder deprimirende Wirkung auf das Nervensystem äußern, schon für sich allein solche Störungen der Vitalität, namentlich der Rumpforgane hervorrufen können, daß durch sie der pathologische Zustand erzeugt wird, welcher die deuteropathische Geistesverwirrung begründet. Solche psychische Ursachen liegen meist in den sämmtlichen Verhältnissen des Kranken, sowohl den bürgerlichen als familiären, welche sein Gemüth beständig zum Tummelplatz aufregender oder niederdrückender Gefühle machen. Das einzige Gegenmittel gegen diese Schädlichkeit ist allerdings eine richtige und ruhige Beurtheilung der feindseligen Verhältnisse und Begegnisse, jene socratische Weisheit, welche am besten die stürmischen Gefühle zu zügeln und dadurch vor ihren nachtheiligen Einflüssen zu schützen vermag. So lange nun der Mensch, welcher der feindlichen Gewalt solcher Verhältnisse erlag, der Krankheit dahingegeben ist, kann es am wenigsten gelingen, seiner Vernunft die Herrschaft über die entfesselten Gefühle durch directe Belehrung wieder zu verschaffen, und darum ist in dieser Zeit das beste Mittel, um die bereits eingetretenen nachtheiligen Wirkungen zu neutralisiren, seine Entfernung aus den feindseligen Verhältnissen, seine Versetzung in eine neue, ihm fremde Welt. Ist aber der Sturm der Krankheit vorüber, so wird man gewiß wohl thun, wenn man den Genesenden

das Nachtheilige vermeiden, das Unvermeidliche aber ruhig beurtheilen und ertragen lehrt. Dies ist eine Aufgabe, welche sich jeder Arzt von selbst stellen wird, welche aber von den Psychologisten als die einzig wesentliche gestellt wird. Allein auch hier wird die Schwierigkeit ihrer Lösung eingeräumt werden müssen. Jene sogenannte Rückerziehung, welche die Psychologisten fordern, halte ich für eine wirkliche Chimäre. Welche Menge von Jugend auf eingesogener und durch ein langes Leben befestigter Vorurtheile, welche Menge von Gewohnheiten, die bereits zur Natur geworden sind, müßten bei solcher Rückerziehung ausgerottet, — wie viele falsche Begriffe berichtigt, wie viele neue eingeprägt, wie sehr die ganze Gefühlsempfänglichkeit umgestaltet, das Gemüth für eine Reihe von psychischen Reizen unempfänglich, für andere, vielleicht dem Geiste noch fast unbekannte, empfänglich gemacht werden. Niemals hat der die Schwierigkeiten der Kindererziehung genau kennen gelernt, welcher die Rückerziehung eines Erwachsenen, und zwar eines der Unweisheit und wohl selbst der Immoralität hingegebenen, für so leicht hält, — wenn auch Lehre, Beispiel, ja selbst die Schule der Noth zusammenwirken. Allein gesetzt, die schwierige Arbeit gelänge. Der umgebildete Zögling wird entlassen aus der Hand seines Führers: aber wohin anders, als in den Bereich derselben Schädlichkeiten, denen er früher unterlag? Man mag wohl mit Recht von einem Lehrer verlangen, er solle seinen Zögling dahin bringen, daß er unter allen, auch unter den ungünstigsten Umständen, von dem rechten Wege sich nicht verirre. Wird man aber den einmal irregegangenen, nachdem man ihn über den rechten Weg unterrichtet hat, in die Irre zurückführen wollen? Der gebesserte Dieb oder Räuber wird vielleicht ein guter Bürger seyn und bleiben, so lange er unter guten Menschen verweilt; führt man ihn jedoch aus der Besserungsanstalt in die Gesellschaft der Diebe oder Räuber zurück, so wird

seine Besserung schwerlich von Dauer seyn. Dieser Vergleich mag auf den ersten Anblick unpassend erscheinen; allein er ist es nicht, wenn man genauer zusieht. Haben wir einen Kranken im Auge, welcher durch die Macht feindseeliger Verhältnisse, die auf sein Gemüth und dadurch auf seine Gesundheit nachtheilig einwirkten, erkrankte, so ist es meist dieselbe Welt voll Aergernisse, aus welcher der Kranke kam und in welche der Genesene zurückkehrt. Denn gewöhnlich verlangen die früheren und späteren Umgebungen des Kranken und Genesenen, daß der Arzt mit der Veränderung des Zustandes Alles thun soll, während sie selbst zur Veränderung der Umstände entweder nichts thun, oder nichts zu thun vermögen.

Nirgends wohl drohen einem Schiffer, wenn er nach dem Sturm im Hafen sein Fahrzeug gebessert hat, so viele Klippen, wie dem genesenen Geisteskranken.

Aerztliche Erfahrungen in der Irrenanstalt bei Schleswig.

Von P. W. Jessen.

Wenn ich, mit Zugrundelegung der angehängten Tabellen, aus den in der Schleswiger Irrenanstalt gemachten Erfahrungen, namentlich über die Ursachen, den Verlauf und die Ausgänge der psychischen Krankheiten Einiges mitzutheilen beabsichtige: so glaube ich über die Verhältnisse dieser Anstalt, in welcher ich seit 17 Jahren als Arzt fungire, einige Worte vorausschicken zu müssen.

Die Irrenanstalt bei Schleswig, eröffnet am 1. October 1820, und zunächst bestimmt zur Aufnahme heilbarer oder der öffentlichen Sicherheit gefährlicher Irren aus den Herzogthümern Schleswig und Holstein, war zur Zeit ihrer Errichtung ein dringendes Bedürfniß des Landes. Dies ergiebt sich unter andern schon daraus, daß der Bestand ihrer Pfleglinge binnen 15 Jahren (S. Tab. A.) allmählig auf 180 gestiegen, und fortwährend im Zunehmen begriffen ist, obgleich für jeden aufzunehmenden Irren ein verhältnißmäßiges Verpflegungsgeld entweder von den Angehörigen oder von den Communen entrichtet werden muß, und gesetzliche Bestimmungen in keinem Falle die Versetzung eines Gemüthskranken in die öffentliche Irrenanstalt gebieten, sondern es den Beikommenden gänzlich

überlassen, für die geeigneten Heil- oder Sicherheitsmaßregeln nach eigenem Ermessen Sorge zu tragen.

Vor Errichtung der Irrenanstalt existirte in den beiden Herzogthümern Schleswig und Holstein nur ein sogenanntes Tollhaus, in Verbindung mit den Strafanstalten, in Glückstadt, in welchem durchgehends nur unheilbare und gefährliche Irre detenirt wurden. Diese, im vorigen Jahrhundert allgemein gebräuchliche Verbindung von Irrenanstalten mit Zuchthäusern hat hier, wie überall, die nachtheilige Folge gehabt, daß man es fast als eine Schande ansah, von einer Gemüthskrankheit befallen zu werden, daß die Angehörigen die Existenz einer solchen Krankheit bei einem Mitgliede ihrer Familie möglichst zu verheimlichen suchten, und nur im äußersten Nothfalle den Kranken einer öffentlichen Anstalt überlieferten. Ist es gleich unserer Irrenanstalt theilweise gelungen, diese übertriebene und auf Vorurtheilen beruhende Scheu zu besiegen, so daß häufiger, als zuvor, auch Kranke aus den höheren Ständen bald nach entstandener Gemüthskrankheit in die Irrenanstalt geschickt werden: so sind doch jene Vorurtheile zu sehr verbreitet und zu tief eingewurzelt, als daß ihre Wirkungen sich nicht fortwährend geltend machen sollten. Diesen und anderen Umständen, wozu bei Unvermögenden insbesondere die Schwierigkeit des Kostenaufwandes gehört, ist es zuzuschreiben, daß die Mehrzahl der aufgenommenen Irren fortwährend aus veralteten und unheilbaren Fällen besteht, und nur eine kleinere Zahl bald nach eingetretener Krankheit in die Irrenanstalt gebracht wird, wozu in den meisten Fällen nur die Unmöglichkeit veranlaßt, den Kranken länger in einem Privathause zu behalten und zu bewachen.

Da in den Herzogthümern keine besondere Detentionsanstalt für unheilbare Irre existirt, so muß sich die Zahl derselben in der Schleswiger Irrenanstalt natürlicher Weise immer mehr anhäufen; unter etwa 200 Irren welche sich gegenwärtig

in derselben befinden, sind vielleicht nur 12, bei denen eine begründete Aussicht zur Genesung Statt findet, und zu keiner Zeit hat mehr als $^1/_{10}$ von den Bewohnern des Hauses zu den heilbaren Kranken gezählt werden können. Nachdem durch Erweiterung der Anstalt hinreichender Raum zu einer angemessenen Vertheilung der Irren gewonnen, und insbesondere eine genügende Absonderung lärmender und unreinlicher Individuen möglich geworden ist, habe ich von dieser Vereinigung der heilbaren Gemüthskranken mit einer grossen Zahl von Unheilbaren keine nachtheiligen Folgen bemerkt. Im Gegentheil würde ich die Errichtung einer kleinen Heilanstalt und Ausschließung aller Unheilbaren aus derselben weder für wünschenswerth noch für zweckmäßig halten, weil sich der Eindruck, den die Versetzung der Einzelnen in eine große Anstalt hervorbringt, meines Erachtens auf keine Weise ersetzen ließe. Sie fügen sich um so leichter allen getroffenen Anordnungen, je mehr sie sehen, daß viele Andere es thun, und daß ein zahlreiches Dienstpersonale zur Vollziehung derselben zu Gebote steht; und wenn die Menge von Kranken und Wärtern, in deren Mitte sie sich versetzt sehen, im Anfange eine gewisse Scheu und Aengstlichkeit einflößt, so kann dem Irrenarzte nichts erwünschter sein, weil er ihnen desto eher als ihr natürlicher Beschützer erscheint, und um desto leichter ihr Wohlwollen und Vertrauen zu gewinnen im Stande ist. In jeder Anstalt, wo Liebe und Theilnahme für alle Bewohner derselben vorherrschen, dürfte auch bei Gemüthskranken aus den höheren Ständen die anfängliche Abneigung gegen den Verkehr mit anderen Irren sich in Theilnahme an ihrem Schicksal verwandeln. Wenigstens habe ich dies bisher so gefunden, und mich in einigen Fällen eben so sehr darüber gefreut als gewundert, daß gebildete Frauen, nur an Melancholie ohne wesentliche Störung der Verstandesthätigkeit leidend, obgleich sie anfänglich die Gemeinschaft mit anderen Irren ängstlich

vermieden, bei fortschreitender Genesung selbst den Anblick unreinlicher, lärmender und tobender Kranken nicht mehr scheuten, und für manche ein solches Interesse faßten, daß sie nach ihrer Entlassung nicht aufgehört haben, sich nach ihnen zu erkundigen, und fortwährend den Wunsch hegen, die Irrenanstalt und ihre vormaligen Leidensgefährten wieder zu besuchen.

Diese Verhältnisse kommen besonders in Betracht, wenn die Resultate der ärztlichen Behandlung in verschiedenen Irrenanstalten mit einander verglichen werden sollen. Provinzialanstalten stehen in dieser Beziehung immer im Nachtheil gegen die Irrenanstalten großer Städte, weil die Kranken ihnen aus einem größeren Bezirke, mithin im Durchschnitt viel später nach dem Ausbruche der Krankheit zugeführt werden. Dies hat sich auch bei uns gezeigt, insofern von 41 Irren, welche innerhalb eines Zeitraums von 15 Jahren aus der Stadt Schleswig (welche etwa 11000 Einwohner zählt) in die Irrenanstalt gekommen sind, 21 hergestellt wurden, während sich im Allgemeinen das Verhältniß der Genesungen viel ungünstiger gestaltete. In einer Irrenanstalt, in welcher veraltete und frische Fälle ohne Unterschied aufgenommen werden, können natürlicher Weise die Genesungsfälle nicht so häufig vorkommen, als in solchen Anstalten, wo man Blödsinnige und unheilbare Kranke ausschließt. Diesen Umständen allein ist es zuzuschreiben, daß die deutschen Irrenanstalten im Allgemeinen keine so große Verhältnißzahl von Genesenen aufweisen können, wie die Heilanstalten in London, Paris und Petersburg; und wie überhaupt die Versetzung in eine wohleingerichtete Irrenanstalt als das bedeutenste Heilmittel in psychischen Krankheiten zu betrachten ist: so möchte auch eine sorgfältige Berücksichtigung aller Umstände zu dem Resultate führen, daß in allen neueren und zeitgemäß eingerichteten Irrenanstalten die Häufigkeit der Genesungen bei weitem weniger abhängt von ihrer inneren Einrichtung und den angewandten Heilmethoden,

als von den sonstigen Verhältnissen, und namentlich von der, durch die Localumstände bedingten, zeitigeren oder verzögerten Versetzung der Kranken in die Irrenanstalt. Mit Berücksichtigung der Verhältnisse, unter welchen die Schleswiger Irrenanstalt existirt und gewirkt hat, glaube ich die bisherigen Resultate als befriedigend ansehen zu dürfen, indem sich aus den beigefügten tabellarischen Uebersichten (S. Tab. G) ergiebt, daß in dem Verlauf von 15 Jahren

von 100 Neu-Aufgenommenen im Ganzen genasen . . . . 33, 62 oder $^1/_3$.
von 100 Fällen, wo die Krankheit nicht über ein Jahr vor der Aufnahme gedauert hatte, hergestellt wurden . 66, 84 oder $^2/_3$.
von 100 Pfleglingen im Durchschnitt jährlich gestorben sind . . . 4, 01 oder $^1/_{25}$.

Ueber die zunehmende oder abnehmende Häufigkeit der psychischen Krankheiten in den Herzogthümern Schleswig und Holstein giebt weder die allmählige Vermehrung der Pfleglinge der Irrenanstalt, noch die Größe des jährlichen Zuganges (S. Tab. A) zuverlässigen Aufschluß, indem fortwährend eine bei weitem größere Anzahl von Irren außerhalb der Irrenanstalt lebt, und noch immer Irre aufgenommen werden, welche vor zehn und mehr Jahren erkrankten. Verschlimmerung der Krankheitszufälle, zunehmender Blödsinn, einzelne gewaltthätige Handlungen oder hinzutretende Paroxysmen von Tobsucht veranlassen oft erst nach vieljähriger Dauer der Krankheit die Aufnahme in die Irrenanstalt, und solche Verschlimmerungen scheinen in den Herbstmonaten besonders häufig einzutreten, indem in diesen Monaten der Zugang in der Regel am beträchtlichsten gewesen ist. Da jedoch gewöhnlich einige Zeit vergeht, bevor der gefaßte Entschluß, einen Kranken in die Irrenanstalt zu schicken, zur Ausführung kommt,

so ist vielleicht dieser größere Zugang der vorhergehenden Sommerhitze und ihren Wirkungen zuzuschreiben.

Schon vor mehr als 30 Jahren hatte die Regierung die Absicht, eine öffentliche Irrenanstalt für Schleswig und Holstein erbauen zu lassen, und nur die nachfolgenden Kriegsjahre verhinderten die Ausführung. Um den erforderlichen Umfang des aufzuführenden Gebäudes berechnen zu können, wurde damals eine Zählung der in beiden Herzogthümern befindlichen Irren veranstaltet, indem sämmtliche Prediger zur Berichterstattung über die in ihren Gemeinden lebenden Wahnsinnigen und Blödsinnigen aufgefordert wurden. Nicht aus allen Probsteien sind diese Berichte eingegangen; es läßt sich jedoch aus den vorhandenen Listen berechnen, daß damals etwa 900 Irre in den beiden Herzogthümern vorhanden waren, deren Bevölkerung nach der neuesten, vor einigen Jahren angestellten, Volkszählung sich auf 772,881 Individuen beläuft. Da eine verminderte Häufigkeit des Irreseyns in den letzten 30 Jahren sich kaum voraussetzen läßt, so wäre hiernach 1 Irrer auf 800—900 Einwohner zu rechnen. An manchen Orten hat man das Verhältniß wie 1 zu 1000 gefunden, durchgehends aber nur nach ungefähren Schätzungen, und bei genauer Untersuchung möchte sich vielleicht in den meisten europäischen Staaten eine größere Anzahl von Irren vorfinden.

Wie wenig man in dieser Beziehung aus der Anzahl der in öffentlichen Anstalten befindlichen Irren zu allgemeinen Folgerungen berechtigt ist, und wie sehr diese von zufälligen Umständen abhängt, ist aus den tabellarischen Uebersichten über die Heimath der Irren (Tab. B) ersichtlich. In Schleswig und Holstein sind die Verhältnisse, in welchen die Einwohner sowohl in den Städten als auf dem Lande leben, nicht so verschieden, daß sich ein bedeutender Unterschied in der Häufigkeit des Irreseyns in den verschiedenen Distrikten voraussetzen ließe, und doch war die Zahl der aus den verschiedenen Distrikten

in die Irrenanstalt geschickten Gemüthskranken sehr ungleich. In dem Zeitraum von 15 Jahren war das Verhältniß der in die Irrenanstalt gekommenen Irren zu der Einwohnerzahl

in den Städten .	in Schleswig 1 : 596,	in Holstein 1 : 954
in den Aemtern, Flecken und Landschaften .	" " 1 : 1444	" " 1 : 2331.
in den klösterlichen und adlichen Distrikten	" " 1 : 2871	" " 1 : 2418
in dem ganzen Herzogthume . .	" " 1 : 1258	" " 1 : 1853

Im Allgemeinen war die Zahl aus den benachbarten Städten und Distrikten größer als aus den entfernter belegenen, und eben daher größer aus dem Herzogthum Schleswig als aus Holstein. Aus der Stadt Schleswig kamen in dem gedachten Zeitraum von 11000 Einwohnern 41 in die Irrenanstalt, aus allen übrigen Städten beider Herzogthümer von 126000 Einwohnern nur 138, während bei gleichem Verhältniß die Anzahl der letztern sich auf 470 hätte belaufen müssen. Daß die Anzahl der Irren auch bei uns zu Lande, wie überall, in den Städten verhältnißmäßig größer ist, als auf dem Lande, läßt sich wohl mit Bestimmtheit annehmen.

Nicht ganz unwahrscheinlich ist es jedoch, daß Gemüthskrankheiten in einem Theile der Herzogthümer häufiger vorkommen könnten, als in andern, indem die östliche und westliche Hälfte derselben eine merkliche Verschiedenheit des Bodens, des Climas, der Lebensweise und des Volkscharacters darbietet. Die Friesen und die Dithmarser an der Westküste, die Holsteiner und Angeler an der Ostküste gehören verschiedenen Volksstämmen an; die ganze Westküste besteht aus einem außerordentlich fruchtbaren, durch Deiche gegen den Andrang des Meers geschützten und von unzähligen Gräben durchschnittenen Marschboden, und bildet eine gleichförmige, weder durch Hügel noch durch Gehölz unterbrochene Ebene. Die größere

Feuchtigkeit der Luft, die zahlreichen Gräben und stagnirenden Gewässer, vielleicht auch der allgemeine Genuß einer sehr fetten Kost machen die Wechselfieber daselbst endemisch, welche in der östlichen Hälfte des Landes, deren Boden trocken, sandiger, hügelicht und waldreich ist, mit Ausnahme einzelner Epidemien selten vorkommen, während dagegen Lungenschwindsuchten daselbst viel häufiger sind, als in den Marschgegenden. Ob auch psychische Krankheiten an einer oder der andern Küste des Landes häufiger oder seltener vorkommen mögen, darüber wage ich zur Zeit noch kein bestimmtes Urtheil zu fällen.

Der Character des Volkes in den Herzogthümern ist mir im Allgemeinen stets als sehr ernst und etwas schwerfällig erschienen. Im ganzen nördlichen Deutschland trägt der Volkscharacter dasselbe Gepräge, und es fehlt mehr oder weniger die Leichtigkeit, Beweglichkeit, Heiterkeit und Fröhlichkeit, welche man in südlicheren Ländern, und schon in Thüringen und Sachsen beobachtet. Die Schleswig-Holsteiner sind sehr geneigt, das Leben nur von seiner ernsten und schweren Seite zu betrachten; selten trifft man auf recht heitere und fröhliche Naturen, und ungeachtet eines Ueberflusses der Lebensbedürfnisse und eines allgemeinen Wohlstandes ist eine ängstliche Sorge für das Fortkommen bei Vielen vorherrschend. Die Zahl der Hypochondristen und an Unterleibsbeschwerden Leidenden ist außerordentlich groß, und es mag der häufige Genuß schwerer und derber Speisen hieran einen nicht unbedeutenden Antheil haben. Melancholie in allen Graden und Abstufungen ist daher eine sehr häufige Erscheinung, und da sie im Allgemeinen die Grundlage ist, aus welcher sich die verschiedenen Formen psychischer Krankheit zu entwickeln pflegen, so wäre es nicht unmöglich, daß diese Krankheiten in Schleswig und Holstein überhaupt öfter vorkämen, als in andern, namentlich in südlicher gelegenen Ländern.

das Nachtheilige vermeiden, das Unvermeidliche aber ruhig beurtheilen und ertragen lehrt. Dies ist eine Aufgabe, welche sich jeder Arzt von selbst stellen wird, welche aber von den Psychologisten als die einzig wesentliche gestellt wird. Allein auch hier wird die Schwierigkeit ihrer Lösung eingeräumt werden müssen. Jene sogenannte Rückerziehung, welche die Psychologisten fordern, halte ich für eine wirkliche Chimäre. Welche Menge von Jugend auf eingesogener und durch ein langes Leben befestigter Vorurtheile, welche Menge von Gewohnheiten, die bereits zur Natur geworden sind, müßten bei solcher Rückerziehung ausgerottet, — wie viele falsche Begriffe berichtigt, wie viele neue eingeprägt, wie sehr die ganze Gefühlsempfänglichkeit umgestaltet, das Gemüth für eine Reihe von psychischen Reizen unempfänglich, für andere, vielleicht dem Geiste noch fast unbekannte, empfänglich gemacht werden. Niemals hat der die Schwierigkeiten der Kindererziehung genau kennen gelernt, welcher die Rückerziehung eines Erwachsenen, und zwar eines der Unweisheit und wohl selbst der Immoralität hingegebenen, für so leicht hält, — wenn auch Lehre, Beispiel, ja selbst die Schule der Noth zusammenwirken. Allein gesetzt, die schwierige Arbeit gelänge. Der umgebildete Zögling wird entlassen aus der Hand seines Führers: aber wohin anders, als in den Bereich derselben Schädlichkeiten, denen er früher unterlag? Man mag wohl mit Recht von einem Lehrer verlangen, er solle seinen Zögling dahin bringen, daß er unter allen, auch unter den ungünstigsten Umständen, von dem rechten Wege sich nicht verirre. Wird man aber den einmal irregegangenen, nachdem man ihn über den rechten Weg unterrichtet hat, in die Irre zurückführen wollen? Der gebesserte Dieb oder Räuber wird vielleicht ein guter Bürger seyn und bleiben, so lange er unter guten Menschen verweilt; führt man ihn jedoch aus der Besserungsanstalt in die Gesellschaft der Diebe oder Räuber zurück, so wird

seine Besserung schwerlich von Dauer seyn. Dieser Vergleich mag auf den ersten Anblick unpassend erscheinen; allein er ist es nicht, wenn man genauer zusieht. Haben wir einen Kranken im Auge, welcher durch die Macht feindseeliger Verhältnisse, die auf sein Gemüth und dadurch auf seine Gesundheit nachtheilig einwirkten, erkrankte, so ist es meist dieselbe Welt voll Aergernisse, aus welcher der Kranke kam und in welche der Genesene zurückkehrt. Denn gewöhnlich verlangen die früheren und späteren Umgebungen des Kranken und Genesenen, daß der Arzt mit der Veränderung des Zustandes Alles thun soll, während sie selbst zur Veränderung der Umstände entweder nichts thun, oder nichts zu thun vermögen.

Nirgends wohl drohen einem Schiffer, wenn er nach dem Sturm im Hafen sein Fahrzeug gebessert hat, so viele Klippen, wie dem genesenen Geisteskranken.

Aerztliche Erfahrungen in der Irrenanstalt bei Schleswig.

Von P. W. Jessen.

Wenn ich, mit Zugrundelegung der angehängten Tabellen, aus den in der Schleswiger Irrenanstalt gemachten Erfahrungen, namentlich über die Ursachen, den Verlauf und die Ausgänge der psychischen Krankheiten Einiges mitzutheilen beabsichtige: so glaube ich über die Verhältnisse dieser Anstalt, in welcher ich seit 17 Jahren als Arzt fungire, einige Worte vorausschicken zu müssen.

Die Irrenanstalt bei Schleswig, eröffnet am 1. October 1820, und zunächst bestimmt zur Aufnahme heilbarer oder der öffentlichen Sicherheit gefährlicher Irren aus den Herzogthümern Schleswig und Holstein, war zur Zeit ihrer Errichtung ein dringendes Bedürfniß des Landes. Dies ergiebt sich unter andern schon daraus, daß der Bestand ihrer Pfleglinge binnen 15 Jahren (S. Tab. A.) allmählig auf 180 gestiegen, und fortwährend im Zunehmen begriffen ist, obgleich für jeden aufzunehmenden Irren ein verhältnißmäßiges Verpflegungsgeld entweder von den Angehörigen oder von den Communen entrichtet werden muß, und gesetzliche Bestimmungen in keinem Falle die Versetzung eines Gemüthskranken in die öffentliche Irrenanstalt gebieten, sondern es den Beikommenden gänzlich

überlassen, für die geeigneten Heil- oder Sicherheitsmaßregeln nach eigenem Ermessen Sorge zu tragen.

Vor Errichtung der Irrenanstalt existirte in den beiden Herzogthümern Schleswig und Holstein nur ein sogenanntes Tollhaus, in Verbindung mit den Strafanstalten, in Glückstadt, in welchem durchgehends nur unheilbare und gefährliche Irre detenirt wurden. Diese, im vorigen Jahrhundert allgemein gebräuchliche Verbindung von Irrenanstalten mit Zuchthäusern hat hier, wie überall, die nachtheilige Folge gehabt, daß man es fast als eine Schande ansah, von einer Gemüthskrankheit befallen zu werden, daß die Angehörigen die Existenz einer solchen Krankheit bei einem Mitgliede ihrer Familie möglichst zu verheimlichen suchten, und nur im äußersten Nothfalle den Kranken einer öffentlichen Anstalt überlieferten. Ist es gleich unserer Irrenanstalt theilweise gelungen, diese übertriebene und auf Vorurtheilen beruhende Scheu zu besiegen, so daß häufiger, als zuvor, auch Kranke aus den höheren Ständen bald nach entstandener Gemüthskrankheit in die Irrenanstalt geschickt werden: so sind doch jene Vorurtheile zu sehr verbreitet und zu tief eingewurzelt, als daß ihre Wirkungen sich nicht fortwährend geltend machen sollten. Diesen und anderen Umständen, wozu bei Unvermögenden insbesondere die Schwierigkeit des Kostenaufwandes gehört, ist es zuzuschreiben, daß die Mehrzahl der aufgenommenen Irren fortwährend aus veralteten und unheilbaren Fällen besteht, und nur eine kleinere Zahl bald nach eingetretener Krankheit in die Irrenanstalt gebracht wird, wozu in den meisten Fällen nur die Unmöglichkeit veranlaßt, den Kranken länger in einem Privathause zu behalten und zu bewachen.

Da in den Herzogthümern keine besondere Detentionsanstalt für unheilbare Irre existirt, so muß sich die Zahl derselben in der Schleswiger Irrenanstalt natürlicher Weise immer mehr anhäufen; unter etwa 200 Irren welche sich gegenwärtig

in derselben befinden, sind vielleicht nur 12, bei denen eine begründete Aussicht zur Genesung Statt findet, und zu keiner Zeit hat mehr als 1/10 von den Bewohnern des Hauses zu den heilbaren Kranken gezählt werden können. Nachdem durch Erweiterung der Anstalt hinreichender Raum zu einer angemessenen Vertheilung der Irren gewonnen, und insbesondere eine genügende Absonderung lärmender und unreinlicher Individuen möglich geworden ist, habe ich von dieser Vereinigung der heilbaren Gemüthskranken mit einer großen Zahl von Unheilbaren keine nachtheiligen Folgen bemerkt. Im Gegentheil würde ich die Errichtung einer kleinen Heilanstalt und Ausschließung aller Unheilbaren aus derselben weder für wünschenswerth noch für zweckmäßig halten, weil sich der Eindruck, den die Versetzung der Einzelnen in eine große Anstalt hervorbringt, meines Erachtens auf keine Weise ersetzen ließe. Sie fügen sich um so leichter allen getroffenen Anordnungen, je mehr sie sehen, daß viele Andere es thun, und daß ein zahlreiches Dienstpersonale zur Vollziehung derselben zu Gebote steht; und wenn die Menge von Kranken und Wärtern, in deren Mitte sie sich versetzt sehen, im Anfange eine gewisse Scheu und Aengstlichkeit einflößt, so kann dem Irrenarzte nichts erwünschter sein, weil er ihnen desto eher als ihr natürlicher Beschützer erscheint, und um desto leichter ihr Wohlwollen und Vertrauen zu gewinnen im Stande ist. In jeder Anstalt, wo Liebe und Theilnahme für alle Bewohner derselben vorherrschen, dürfte auch bei Gemüthskranken aus den höheren Ständen die anfängliche Abneigung gegen den Verkehr mit anderen Irren sich in Theilnahme an ihrem Schicksal verwandeln. Wenigstens habe ich dies bisher so gefunden, und mich in einigen Fällen eben so sehr darüber gefreut als gewundert, daß gebildete Frauen, nur an Melancholie ohne wesentliche Störung der Verstandesthätigkeit leidend, obgleich sie anfänglich die Gemeinschaft mit anderen Irren ängstlich

vermieden, bei fortschreitender Genesung selbst den Anblick unreinlicher, lärmender und tobender Kranken nicht mehr scheuten, und für manche ein solches Interesse faßten, daß sie nach ihrer Entlassung nicht aufgehört haben, sich nach ihnen zu erkundigen, und fortwährend den Wunsch hegen, die Irrenanstalt und ihre vormaligen Leidensgefährten wieder zu besuchen.

Diese Verhältnisse kommen besonders in Betracht, wenn die Resultate der ärztlichen Behandlung in verschiedenen Irrenanstalten mit einander verglichen werden sollen. Provinzialanstalten stehen in dieser Beziehung immer im Nachtheil gegen die Irrenanstalten großer Städte, weil die Kranken ihnen aus einem größeren Bezirke, mithin im Durchschnitt viel später nach dem Ausbruche der Krankheit zugeführt werden. Dies hat sich auch bei uns gezeigt, insofern von 41 Irren, welche innerhalb eines Zeitraums von 15 Jahren aus der Stadt Schleswig (welche etwa 11000 Einwohner zählt) in die Irrenanstalt gekommen sind, 21 hergestellt wurden, während sich im Allgemeinen das Verhältniß der Genesungen viel ungünstiger gestaltete. In einer Irrenanstalt, in welcher veraltete und frische Fälle ohne Unterschied aufgenommen werden, können natürlicher Weise die Genesungsfälle nicht so häufig vorkommen, als in solchen Anstalten, wo man Blödsinnige und unheilbare Kranke ausschließt. Diesen Umständen allein ist es zuzuschreiben, daß die deutschen Irrenanstalten im Allgemeinen keine so große Verhältnißzahl von Genesenen aufweisen können, wie die Heilanstalten in London, Paris und Petersburg; und wie überhaupt die Versetzung in eine wohleingerichtete Irrenanstalt als das bedeutenste Heilmittel in psychischen Krankheiten zu betrachten ist: so möchte auch eine sorgfältige Berücksichtigung aller Umstände zu dem Resultate führen, daß in allen neuern und zeitgemäß eingerichteten Irrenanstalten die Häufigkeit der Genesungen bei weitem weniger abhängt von ihrer inneren Einrichtung und den angewandten Heilmethoden,

als von den sonstigen Verhältnissen, und namentlich von der, durch die Localumstände bedingten, zeitigeren oder verzögerten Versetzung der Kranken in die Irrenanstalt. Mit Berücksichtigung der Verhältnisse, unter welchen die Schleswiger Irrenanstalt existirt und gewirkt hat, glaube ich die bisherigen Resultate als befriedigend ansehen zu dürfen, indem sich aus den beigefügten tabellarischen Uebersichten (S. Tab. G) ergiebt, daß in dem Verlauf von 15 Jahren

von 100 Neu-Aufgenommenen im Ganzen genasen . . . . 33, 62 oder 1/3.

von 100 Fällen, wo die Krankheit nicht über ein Jahr vor der Aufnahme gedauert hatte, hergestellt wurden . 66, 84 oder 2/3.

von 100 Pfleglingen im Durchschnitt jährlich gestorben sind . . . 4, 01 oder 1/25.

Ueber die zunehmende oder abnehmende Häufigkeit der psychischen Krankheiten in den Herzogthümern Schleswig und Holstein giebt weder die allmählige Vermehrung der Pfleglinge der Irrenanstalt, noch die Größe des jährlichen Zuganges (S. Tab. A) zuverläßigen Aufschluß, indem fortwährend eine bei weitem größere Anzahl von Irren außerhalb der Irrenanstalt lebt, und noch immer Irre aufgenommen werden, welche vor zehn und mehr Jahren erkrankten. Verschlimmerung der Krankheitszufälle, zunehmender Blödsinn, einzelne gewaltthätige Handlungen oder hinzutretende Paroxysmen von Tobsucht veranlassen oft erst nach vieljähriger Dauer der Krankheit die Aufnahme in die Irrenanstalt, und solche Verschlimmerungen scheinen in den Herbstmonaten besonders häufig einzutreten, indem in diesen Monaten der Zugang in der Regel am beträchtlichsten gewesen ist. Da jedoch gewöhnlich einige Zeit vergeht, bevor der gefaßte Entschluß, einen Kranken in die Irrenanstalt zu schicken, zur Ausführung kommt,

so ist vielleicht dieser größere Zugang der vorhergehenden Sommerhitze und ihren Wirkungen zuzuschreiben.

Schon vor mehr als 30 Jahren hatte die Regierung die Absicht, eine öffentliche Irrenanstalt für Schleswig und Holstein erbauen zu lassen, und nur die nachfolgenden Kriegsjahre verhinderten die Ausführung. Um den erforderlichen Umfang des aufzuführenden Gebäudes berechnen zu können, wurde damals eine Zählung der in beiden Herzogthümern befindlichen Irren veranstaltet, indem sämmtliche Prediger zur Berichterstattung über die in ihren Gemeinden lebenden Wahnsinnigen und Blödsinnigen aufgefordert wurden. Nicht aus allen Probsteien sind diese Berichte eingegangen; es läßt sich jedoch aus den vorhandenen Listen berechnen, daß damals etwa 900 Irre in den beiden Herzogthümern vorhanden waren, deren Bevölkerung nach der neuesten, vor einigen Jahren angestellten, Volkszählung sich auf 772,881 Individuen beläuft. Da eine verminderte Häufigkeit des Irreseyns in den letzten 30 Jahren sich kaum voraussetzen läßt, so wäre hiernach 1 Irrer auf 800 — 900 Einwohner zu rechnen. An manchen Orten hat man das Verhältniß wie 1 zu 1000 gefunden, durchgehends aber nur nach ungefähren Schätzungen, und bei genauer Untersuchung möchte sich vielleicht in den meisten europäischen Staaten eine größere Anzahl von Irren vorfinden.

Wie wenig man in dieser Beziehung aus der Anzahl der in öffentlichen Anstalten befindlichen Irren zu allgemeinen Folgerungen berechtigt ist, und wie sehr diese von zufälligen Umständen abhängt, ist aus den tabellarischen Uebersichten über die Heimath der Irren (Tab. B) ersichtlich. In Schleswig und Holstein sind die Verhältnisse, in welchen die Einwohner sowohl in den Städten als auf dem Lande leben, nicht so verschieden, daß sich ein bedeutender Unterschied in der Häufigkeit des Irreseyns in den verschiedenen Distrikten voraussetzen ließe, und doch war die Zahl der aus den verschiedenen Distrikten

in die Irrenanstalt geschickten Gemüthskranken sehr ungleich. In dem Zeitraum von 15 Jahren war das Verhältniß der in die Irrenanstalt gekommenen Irren zu der Einwohnerzahl

in den Städten .	in Schleswig	1: 596,	in Holstein	1: 954
in den Aemtern, Flecken und Landschaften .	„	1:1444	„	1:2331.
in den klösterlichen und adlichen Distrikten	„	1:2871	„	1:2418
in dem ganzen Herzogthume . .	„	1:1258	„	1:1853

Im Allgemeinen war die Zahl aus den benachbarten Städten und Distrikten größer als aus den entfernter belegenen, und eben daher größer aus dem Herzogthum Schleswig als aus Holstein. Aus der Stadt Schleswig kamen in dem gedachten Zeitraum von 11000 Einwohnern 41 in die Irrenanstalt, aus allen übrigen Städten beider Herzogthümer von 126000 Einwohnern nur 138, während bei gleichem Verhältniß die Anzahl der letztern sich auf 470 hätte belaufen müssen. Daß die Anzahl der Irren auch bei uns zu Lande, wie überall, in den Städten verhältnißmäßig größer ist, als auf dem Lande, läßt sich wohl mit Bestimmtheit annehmen.

Nicht ganz unwahrscheinlich ist es jedoch, daß Gemüthskrankheiten in einem Theile der Herzogthümer häufiger vorkommen könnten, als in andern, indem die östliche und westliche Hälfte derselben eine merkliche Verschiedenheit des Bodens, des Climas, der Lebensweise und des Volkscharacters darbietet. Die Friesen und die Dithmarser an der Westküste, die Holsteiner und Angeler an der Ostküste gehören verschiedenen Volksstämmen an; die ganze Westküste besteht aus einem außerordentlich fruchtbaren, durch Deiche gegen den Andrang des Meers geschützten und von unzähligen Gräben durchschnittenen Marschboden, und bildet eine gleichförmige, weder durch Hügel noch durch Gehölz unterbrochene Ebene. Die größere

Feuchtigkeit der Luft, die zahlreichen Gräben und stagnirenden Gewässer, vielleicht auch der allgemeine Genuß einer sehr fetten Kost machen die Wechselfieber daselbst endemisch, welche in der östlichen Hälfte des Landes, deren Boden trockner, sandiger, hügelicht und waldreich ist, mit Ausnahme einzelner Epidemien selten vorkommen, während dagegen Lungenschwindsuchten daselbst viel häufiger sind, als in den Marschgegenden. Ob auch psychische Krankheiten an einer oder der andern Küste des Landes häufiger oder seltener vorkommen mögen, darüber wage ich zur Zeit noch kein bestimmtes Urtheil zu fällen.

Der Character des Volkes in den Herzogthümern ist mir im Allgemeinen stets als sehr ernst und etwas schwerfällig erschienen. Im ganzen nördlichen Deutschland trägt der Volkscharacter dasselbe Gepräge, und es fehlt mehr oder weniger die Leichtigkeit, Beweglichkeit, Heiterkeit und Fröhlichkeit, welche man in südlicheren Ländern, und schon in Thüringen und Sachsen beobachtet. Die Schleswig-Holsteiner sind sehr geneigt, das Leben nur von seiner ernsten und schweren Seite zu betrachten; selten trifft man auf recht heitere und fröhliche Naturen, und ungeachtet eines Ueberflusses der Lebensbedürfnisse und eines allgemeinen Wohlstandes ist eine ängstliche Sorge für das Fortkommen bei Vielen vorherrschend. Die Zahl der Hypochondristen und an Unterleibsbeschwerden Leidenden ist außerordentlich groß, und es mag der häufige Genuß schwerer und derber Speisen hieran einen nicht unbedeutenden Antheil haben. Melancholie in allen Graden und Abstufungen ist daher eine sehr häufige Erscheinung, und da sie im Allgemeinen die Grundlage ist, aus welcher sich die verschiedenen Formen psychischer Krankheit zu entwickeln pflegen, so wäre es nicht unmöglich, daß diese Krankheiten in Schleswig und Holstein überhaupt öfter vorkämen, als in andern, namentlich in südlicher gelegenen Ländern.

I. Ursachen psychischer Krankheit.

Obgleich ich im Allgemeinen keinen großen Werth lege auf tabellarische Uebersichten über die Ursachen psychischer Krankheit, so habe ich mich doch bemüht, aus den eingezogenen Berichten und anderweitigen Nachrichten über die in dem mehrfach erwähnten Zeitraum in der Schleswiger Irrenanstalt befindlichen Kranken die hauptsächlichsten und entscheidendsten Veranlassungen der Krankheit hervorzuheben und zusammenzustellen (S. Tab. E). Wer eine ähnliche Arbeit mit Sorgfalt und Ueberlegung vorgenommen hat, wird gewiß mit mir die Ueberzeugung theilen, daß man in der Regel in einem Irrthum befangen ist, wenn man die Entstehung von Gemüthskrankheiten einzelnen Momenten zuschreibt. In solchem Irrthum sind gewöhnlich die Angehörigen der Kranken und nicht selten auch die behandelnden Aerzte befangen, und man darf ihren Aussagen oft um so weniger unbedingten Glauben beimessen, je häufiger sich bei genauerer Erkundigung ergiebt, daß die Krankheit schon längst vorbereitet war, bevor ihr endlicher Ausbruch durch irgend ein zufälliges Ereigniß herbeigeführt wurde, welches dann fälschlich für die Ursache der Krankheit gehalten und ausgegeben zu werden pflegt. Bisweilen kommt es sogar vor, daß Wirkungen und Ursachen mit einander verwechselt, und Verhältnisse, in welche der Kranke in Folge der schon vorhandenen Krankheit gerathen ist, als Ursachen derselben angesehen werden. Manchmal habe ich darüber erstaunen müssen, daß es im Allgemeinen selbst dem gebildeten Publikum (fast möchte ich hinzusetzen, sogar den praktischen Aerzten) an aller Kenntniß von der Eigenthümlichkeit der Gemüthskrankheiten so sehr gebricht, daß die deutlichsten Zeichen derselben als etwas Krankhaftes betrachtet werden. Wo daher eine psychische Krankheit sich langsam und allmählig aus kaum merklichen Anfängen entwickelt, da ver-

geht oft eine lange Zeit, bevor die existirende Krankheit für das gehalten wird, was sie ist, und ihre wahren Ursachen bleiben verborgen. In anderen Fällen vergeht nach Einwirkung der Krankheitsursache, z. B. nach einem tiefen und bleibenden psychischen Eindruck, eine geraume Zeit, ich möchte sagen, ein stadium coctionis, in welcher die Krankheit vorbereitet wird, ohne daß andere Personen es bemerkten, so daß der wirkliche Ausbruch der Krankheit von ganz anderen Dingen herzurühren scheint.

Nur wo die psychische Krankheit bei vorher gesunden Individuen mehr oder minder plötzlich entstand, sey es in Folge körperlicher Krankheit oder heftiger Gemüthsaffecte, wird man hinsichtlich der Ursache nicht leicht getäuscht. Ein solches unvorbereitetes Entstehen derselben ist mir aber in meiner bisherigen Erfahrung nur in seltenen Fällen vorgekommen; wo ich genaue Auskunft über das vergangene Leben erhalten konnte und die Umgebungen des Kranken zu beobachten im Stande war, da ließ sich fast immer eine bestimmte Prädisposition nachweisen, welche theils in erblicher oder angeborner Anlage, theils in körperlichen Krankheitszuständen, in einer verkehrten Lebensweise oder endlich in den Wirkungen schädlicher psychischer Einflüsse bestand. Um das Entstehen der psychischen Krankheit gehörig zu begreifen, ist in vielen Fällen eine genaue Kunde erforderlich sowohl von der leiblichen und geistigen Eigenthümlichkeit des Erkrankten, als von allen Verhältnissen und Ereignissen seines Lebens; denn was als Krankheitsursache erscheint und hervorgehoben wird, ist gar häufig nur ein einzelnes Glied einer Verkettung von Ursachen und Wirkungen, welches, aus dem Zusammenhange herausgerissen und isolirt hingestellt, allen Werth und alle Bedeutung verliert.

Aus der bloßen Ansicht der beigefügten Tabelle (Tab. E) ergiebt sich, daß nach Abzug von 44 Fällen, in welchen die

Krankheitsursachen in Ermangelung genügender Nachrichten ganz unbekannt blieben, unter 522 Krankheitsfällen 360mal eine bestimmte Prädisposition nachzuweisen war, und ich will zunächst über die prädisponirenden Ursachen aus meiner Erfahrung einige Bemerkungen mittheilen, um alsdann zu einer näheren Betrachtung der physischen und psychischen Gelegenheitsursachen überzugehen.

1. Prädisposition zu psychischer Krankheit.

Ob das männliche oder weibliche Geschlecht mehr zu Gemüthskrankheiten geneigt sei, darüber ist man nicht ganz einverstanden, weil in den Irrenanstalten bald die Zahl der Frauen, bald die der Männer prävalirt. In unserer Irrenanstalt ist die Ueberzahl stets auf Seiten der Männer gewesen; das Verhältniß der Aufgenommenen war im Allgemeinen wie 342 zu 224, also beinahe wie 3 : 2, stellte sich aber bei den in der Anstalt befindlichen Pfleglingen durchgehends wie 5 : 3 wegen verhältnißmäßig stärkeren Abganges weiblicher Kranken. Man würde aber, meiner Meinung nach, sehr irren, wollte man aus dieser Ueberzahl der männlichen Individuen auf ein häufigeres Vorkommen psychischer Krankheit bei dem männlichen Geschlechte schließen. Dies ist schon daraus abzunehmen, daß aus Schleswig 123 Frauen gegen 145 Männer, aus Holstein nur 76 Frauen gegen 159 Männer in die Irrenanstalt aufgenommen wurden (S. Tab. B). Daß die Frauen im Herzogthum Schleswig so viel häufiger psychischen Krankheiten unterworfen seyn sollten, als in Holstein, läßt sich nicht voraussetzen; es muß also jener Unterschied durch Zufälligkeiten bedingt werden, und ich halte die größere Entfernung Holsteins für den alleinigen Grund. Frauen, die von Gemüthskrankheit befallen werden, behält man überhaupt weit öfter im Hause, weil man sie leichter bewahren und

nöthigenfalls bändigen kann, wie Männer, deren etwanigen Gewaltthätigkeiten man nicht so leicht zu begegnen im Stande ist. Einigen Einfluß mag auch die Scheu vor der Irrenanstalt haben, welche hinsichtlich des weiblichen Geschlechts größer zu seyn pflegt, als bei Männern. So weit meine Erfahrungen mir ein Urtheil gestatten, bin ich zu der Annahme geneigt, daß Frauen im Allgemeinen leichter und öfter psychisch erkranken, aber auch leichter und öfter genesen, als Männer. Die größere Erregbarkeit und Beweglichkeit des Nervensystems und Gemüthes bei dem weiblichen Geschlechte macht an sich schon ein leichteres Entstehen und Vergehen von Gemüthskrankheiten sehr wahrscheinlich.

In wie fern die Verschiedenheit von Stand und Gewerbe eine größere Häufigkeit psychischer Krankheit bedingen möge, darüber giebt die Zusammenstellung (Tab. C) wenig Aufschluß. Um dies beurtheilen zu können, müßte man auch von dem Stande und Gewerbe der außerhalb der Irrenanstalt lebenden Gemüthskranken unterrichtet seyn. Daß unter den Pfleglingen der Anstalt verhältnißmäßig viele Weber und Schuster vorkommen, bestätigt die allgemeine Erfahrung, daß sitzende Lebensweise mit andauernder Compression des Unterleibes wie zur Hypochondrie so auch zur Melancholie und anderen Formen psychischer Krankheit disponiren. Wenn unter den Städtebewohnern und den gebildeten Ständen sich psychische Krankheiten häufiger zeigen, so ist dies wohl die natürliche Folge der Lebensverhältnisse; denn je einfacher und gleichförmiger das ganze Leben verfließt, desto weniger wird auch Veranlassung zur Gemüthskrankheit gegeben. Daß unter den männlichen Kranken die Zahl der Unverheiratheten bei weitem größer war, als der Verheiratheten, während bei dem weiblichen Geschlechte grade das umgekehrte Verhältniß Statt fand, erklärt sich zum Theil aus dem Einfluß von Schwangerschaften und Wochenbetten, größtentheils aber daraus, daß psychische

Krankheiten am häufigsten in früheren Lebensjahren entstehen, in einem Alter, in welchem die Frauen gewöhnlich schon verheirathet sind, die Männer hingegen in der Regel noch unverheirathet leben.

Die verschiedenen Lebensalter (S. Tab. D) zeigen einen bedeutenden Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit oder Seltenheit des Vorkommens psychischer Krankheit. Will man hierüber zu bestimmten Resultaten gelangen, so ist es nothwendig, das Alter, in welchem dieselbe zuerst eintrat, möglichst genau zu ermitteln (S. Tab. D, II. und III). Mit Ausnahme des angeborenen Blödsinns sind mir nur wenige Fälle vorgekommen, wo die Krankheit vor der Pubertät entstanden war. Einige Male waren jedoch schon in diesem frühen Lebensalter Paroxysmen von Manie eingetreten, theils bei vorhandener erblicher Anlage, theils in Folge von Hirnaffection und anderen körperlichen Krankheiten. Bei weitem am häufigsten fiel der Ursprung der Krankheit zwischen das 20ste und 30ste Lebensjahr, und wie ich glaube, ist das Jünglingsalter, von der Pubertätsentwickelung an bis zur Vollendung des Wachsthums und der körperlichen Ausbildung, diejenige Lebensperiode, welche das Entstehen psychischer Krankheiten am meisten begünstigt, so daß sie in dieser Periode theils am häufigsten vorkommen, theils während derselben der Grund gelegt wird zu ihrem späteren Ausbruch. Außer dem mächtigen Einflusse des Geschlechtstriebes auf das psychische Leben kommt hier insbesondere die Entwickelung des Gemüths in Betracht, das Erwachen der Leidenschaften, und die in dieser Periode vorzugsweise herrschende Empfänglichkeit für psychische Eindrücke aller Art. Alle Pläne und Hoffnungen für das künftige Leben werden in diesem Lebensalter gefaßt, der ganze Character erhält sein bestimmtes Gepräge, und was der Mensch ist und seyn wird, darüber entscheidet fast immer diese Periode seines Lebens.

Alle Entwickelungsperioden begünstigen aber das Eintreten von Störungen und Krankheit, weil alle Organe und alle Kräfte während ihrer Entwicklung für jede äußere Einwirkung am zugänglichsten sind, und der dadurch hervorgebrachte Eindruck am tiefsten und bleibendsten ist. Schon im Mechanischen wird eine Abweichung von der Richtung am leichtesten bewirkt bei anfangender Bewegung; die Pflanzen erkranken und sterben am leichtesten während des Keimens und Blühens, und eben so der Mensch und jedes Organ seines Leibes am häufigsten während der Zeit seiner Ausbildung und Entwicklung. Das Jünglingsalter ist aber die eigentliche Entwickelungsperiode des menschlichen Gemüths und des psychischen Lebens, und in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Naturgesetzen muß in dieser Epoche psychische Krankheit am häufigsten herbeigeführt oder vorbereitet werden. Ist diese Periode glücklich vorübergegangen ohne verkehrte Lebensrichtung, hat sich der Mensch auf eine seiner Individualität angemessene Weise ausgebildet, so müssen viel bedeutendere Schädlichkeiten einwirken, wenn noch im reiferen Alter eine Gemüthskrankheit entstehen soll.

Nur beim weiblichen Geschlechte findet hierin eine Ausnahme Statt, insofern die Periode des Aufhörens der Menstruation, der Pubertätsentwicklung analog, das Entstehen psychischer Krankheit abermals begünstigt. Dies hat sich auch in unserer Irrenanstalt gezeigt, indem (S. Tab. D, III.) von den Frauen verhältnißmäßig eben so viele zwischen dem 40sten und 50sten, als zwischen dem 30sten und 40sten Lebensjahr erkrankt waren, während bei den Männern in derselben Beziehung sich ein Verhältniß von 15: 26 zeigte. Im höheren Alter erschien auch bei uns die psychische Krankheit gewöhnlich in der Form der Fatuität (dementia senilis), obgleich auch Fälle von Tobsucht und Melancholie im Greisenalter vorkamen. Hervorstehende Neigung oder Richtung des Gemüths

nach der einen oder anderen Seite begünstigt mehr oder weniger das Entstehen von Gemüthskrankheit, und jede bedeutende Entwickelung eines bestimmten Temperaments ist schon an sich eine Annäherung an einen verwandten psychischen Krankheitszustand, von welchem sie kaum durch eine bestimmte Grenze geschieden ist. Das alte Sprichwort, ira furor brevis, bezeichnet heftigen Zorn und krankhafte Wuth als identische, nur durch kürzere oder längere Dauer verschiedene Zustände. In der That läßt sich ein heftiger Ausbruch von Jähzorn in seinen Erscheinungen von einem Paroxysmus von Manie manchmal kaum unterscheiden. In beiden Zuständen waltet ein übermäßiges erhöhtes Selbstgefühl vor, verbunden mit dem blinden Triebe, den eigenen Willen geltend zu machen, und jeden Widerwillen gewaltsam zu beseitigen. Beide Zustände haben ein erhöhtes Kraftgefühl und Selbstvertrauen, eine aufgeregte Thätigkeit des Gefäß- und Nervensystems, Aufsteigen des Blutes zum Kopfe, innere Unruhe und Nichtberücksichtigung der Umstände und Verhältnisse, Verübung von Gewaltthätigkeiten bis zu blindem Zerstörungstriebe u. s. w. mit einander gemein, und es läßt sich kaum irgend ein Symptom angeben, wodurch sie sich von einander unterscheiden. Außer der kürzeren Dauer und dem leichteren Vorübergehen unterscheidet sich der Zornanfall wohl nur dadurch von krankhafter Wuth, daß bei ihm die psychische Affection das Primäre ist, wodurch die Erregung des Gefäß- und Nervensystems erzeugt wird, welche, nachdem sie einmal hervorgerufen, ihrerseits wiederum die psychische Aufregung unterhält und steigert. Bei krankhafter Wuth hingegen ist eine idiopathische Affection des Gefäß- und Nervensystems primär vorhanden, und diese ruft die entsprechende psychische Aufregung hervor, welche alsdann ebenfalls, auf den Organismus zurückwirkend, zur Unterhaltung der psychischen Aufregung beiträgt. Wenn wir aber Zorn und krankhafte Wuth als identische, nur von verschiedenen An-

fangspunkten ausgehende Processe zu betrachten haben, wenn ferner nach einem allgemeinen Gesetze jede lebhaft angeregte Thätigkeit eines Organs selbstständig zu beharren geneigt ist: so folgt von selbst, daß bei höheren Graden des Zorns die durch ihn veranlaßte psychische Aufregung selbstständig fortdauern, in eine idiopathische organische Affection übergehen und der Zustand des Zorns dadurch in krankhafte Wuth und Raserei verwandelt werden kann. Annäherungen an diesen Uebergang kommen bei starken Zornausbrüchen häufig genug vor, und in einzelnen Fällen kann ein heftiger Verdruß und Aerger bei Geneigtheit zum Jähzorn auf diese Weise den plötzlichen Ausbruch eines Paroxysmus von Manie nach sich ziehen. Wiederholte, oft wiederkehrende Ausbrüche von Jähzorn befördern diesen Uebergang nach dem Gesetze der Gewohnheit, indem jede psychische Aufregung um so leichter und intensiver wiederkehrt, je öfter sie hervorgerufen wird, wenn sie anders keine Schwächung der betreffenden Organe hervorgebracht hat; und in dieser Weise ist unter den in unserer Irrenanstalt vorgekommenen Krankheitsfällen 25mal ein cholerisches Temperament die Grundlage gewesen (S. Tab. E), woraus sich unter Mitwirkung zufälliger Gelegenheitsursachen die Gemüthskrankheit entwickelt hat.

Nicht minder häufig, ja sogar in 31 Fällen, schienen vorherrschender Stolz und Eitelkeit diese ursprüngliche Grundlage der Krankheit auszumachen. Es findet dabei ebenfalls, wie bei dem Zorn, ein übermäßiges Selbstgefühl und Selbstvertrauen Statt, jedoch in andrer Weise; dort, während des Zorns, als vorübergehender Affect, hier als permanente Leidenschaft, nicht in so hohem Grade, aber beharrlich fortdauernd. Wie überhaupt krankhafte Steigerung des Selbstgefühls und Selbstvertrauens der Manie wesentlich zum Grunde zu liegen scheint: so zeigen auch die verschiedenen Arten, in welchen ein gesteigertes Selbstgefühl innerhalb der Grenzen psychischer Gesund-

heit vorzukommen pflegt, eine auffallende Analogie mit den verschiedenen Formen der Manie, und lassen sich gleichsam als Vorbilder derselben betrachten. Der Zorn ist als der Grundtypus der Tobsucht anzusehen; der vorherrschenden Eitelkeit entspricht die Form der Narrheit, übermäßigem Stolze der Wahnsinn im engeren Sinne des Wortes, oder die Schwärmerei. Stolz und Eitelkeit beruhen beide auf übertriebener Meinung von dem eigenen Werthe und der Bedeutsamkeit des eigenen Thuns und Treibens; sie unterscheiden sich aber dadurch von einander, daß der Stolze sich selbst genügt, in der eigenen Ueberzeugung von seinem Werthe sich befriedigt findet, auf Andere herabsieht, und äußere Anerkennung oft mehr verschmäht, als sucht; während der Eitle sein Selbstgefühl stets zur Schau trägt, nur in äußerer Anerkennung sich befriedigt findet und Alles aufbietet, um diese davon zu tragen. Der Stolze will seyn, der Eitle scheinen. Auf ganz analoge Weise verhalten sich Narrheit und Schwärmerei zu einander. Der Narr will scheinen und glänzen mit seinen vermeintlichen Fähigkeiten und Talenten, überall sucht er sein Ich und seine thörichten Ideen geltend zu machen, und nichts ist kränkender für ihn, als sich unbemerkt und unbeachtet zu sehen; der Schwärmer hingegen genügt sich selbst, er lebt in seinem Wahn beglückt und verachtet oft die ihn umgebende Welt so sehr, daß ihre Anerkennung seiner Verdienste ihm völlig gleichgültig ist. Daß übermäßiger Stolz oder Eitelkeit zu diesen verwandten psychischen Krankheitsformen disponiren, begreift sich leicht, und gewöhnlich kommt der Uebergang dadurch zu Stande, daß äußere Hindernisse der Befriedigung des Selbstgefühls und der damit verbundenen Wünsche und Bestrebungen störend und hemmend entgegentreten. Gekränkte Eitelkeit, unbefriedigter Ehrgeiz und fehlgeschlagene Erwartungen rufen unter solchen Umständen entweder eine so heftige Reaction des individuellen Selbstgefühls hervor, daß dieses zur Manie gesteigert

wird, oder sie schlagen allen Lebensmuth so ganz darnieder, daß die Herabstimmung des Selbstgefühls in Melancholie übergeht.

Daß das melancholische Temperament und die Verstimmung des Nervensystems der Eingeweide, welche wir mit dem Namen der Hypochondrie und Hysterie bezeichnen, zu Gemüthskrankheit prädisponiren, ist eine bekannte Thatsache, und es sind gewiß noch öfter, als in den erwähnten 41 Fällen (S. Tab. E) solche Krankheitszustände vorhergegangen; ich habe aber nur diejenigen Fälle aufführen mögen, wo ihre Präexistenz bestimmt nachgewiesen werden konnte. Hypochondrie und Melancholie sind so nahe verwandt und gehen so leicht in einander über, daß man sie vergebens durch eine feste Grenze aus einander zu halten sucht. Herabstimmung des Selbstgefühls, Mangel an Selbstvertrauen, übermäßige Aufmerksamkeit auf sich selber und übertriebene Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse sind die Grundzüge beider Krankheitszustände, welche eben daher auch eine übertriebene Besorgniß vor eingebildeten Uebeln und vermeintlich drohenden Gefahren mit einander gemein haben. Hypochondrie geht durch Steigerung des Krankheitszustandes nicht selten über in Melancholie, und verbindet sich alsdann gerne mit der fixen Idee Statt findender Verfolgungen durch unbekannte Feinde, dämonische Wesen, oder übernatürliche, magnetische und andere Einwirkungen. Wie aber jedem nicht ganz plötzlichen Ausbruche von Manie ein stadium melancholicum von kürzerer oder längerer Dauer vorauszugehen pflegt und die beiden entgegengesetzten Hauptformen psychischer Krankheit, Manie und Melancholie, überhaupt in einander umzuschlagen geneigt sind: so kann auch die Hypochondrie direct in Manie übergehen und dürfte dieser Uebergang sich dem der Angst in Verzweiflung vergleichen lassen, indem in beiden Fällen das deprimirte Selbstgefühl, zu einer heftigen Reaction angeregt, den entgegengesetzten Character annimmt.

Religiöse Grübeleien habe ich nur 14mal als Vorgänger psychischer Krankheiten beobachtet, welche größtentheils in Melancholie, zum Theil aber auch in Anfällen von Manie bestanden. Wo sie als Krankheitsursachen angegeben werden, hat man stets vor einer Verwechselung von Ursache und Wirkung auf seiner Hut zu seyn. Bei einer sich entwickelnden Melancholie und eben so in dem der Manie vorhergehenden stadium melancholicum entsteht oft in Folge der schon vorhandenen Gemüthskrankheit, und bei Personen, die sonst gar nicht dazu hinneigten, ein besonderer Hang, Bibel und Gesangbuch zur Hand zu nehmen, und sich in mystische und theologische Betrachtungen zu versenken, oder sich selbst zu peinigen mit Betrachtungen und Vorwürfen über die eigene Sündhaftigkeit. Es ist in dieser Hinsicht immer ein bedenkliches Zeichen, wenn Jemand wider sonstige Gewohnheit und ohne hinreichende äußere Veranlassung die Bibel fleißig zur Hand nimmt oder sich in Erbauungsschriften vertieft. Uebereinstimmend mit dieser Thatsache ist die allgemeine Erfahrung, daß sitzende Lebensweise, verbunden mit beschränkter Intelligenz, zum Mysticismus disponirt, und daß frömmelnde Secten zu allen Zeiten unter Schustern und Webern, Hypochondristen und Hysterischen zahlreiche und eifrige Anhänger gefunden haben. Verstimmung der Nerven des Unterleibs dürfte vielleicht an dem Entstehen und der Verbreitung von Mysticismus, Wunderglauben und Aberglauben einen nicht unbedeutenden Antheil haben.

Unter allen Momenten, welche zu psychischer Krankheit prädisponiren, ist mir keines häufiger vorgekommen, als erbliche und angeborne Anlage, jene bei 115, diese bei 56 Individuen (S. Tab. E). Eine angeborne Anlage setze ich da voraus, wo die Zeichen psychischer Krankheitszustände entweder von der Geburt an, oder in den ersten Lebensjahren zum Vorschein kamen; erbliche Anlage hingegen in denjenigen Fällen, wo mehrere Mitglieder derselben Familie von Gemüthskrank-

heiten befallen worden sind. Letzteres kommt außerordentlich häufig vor, und ich bin überzeugt, daß die Zahl der angeführten Fälle noch eine beträchtliche Vermehrung erfahren haben würde, wenn mir überall genaue Nachrichten über die Familie der Kranken zugekommen wären.

Die erbliche Anlage zu psychischer Krankheit scheint sich oft von dem Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter fortzupflanzen, jedoch ist dies Verhältniß keinesweges constant und kann auch das Umgekehrte vorkommen. Heftige Gemüthsaffecte während der Schwangerschaft scheinen in einigen Fällen bei dem Kinde eine Anlage zur Manie erzeugt zu haben, während sie bei der Mutter eine tiefe Melancholie hervorgerufen hatten. Im Allgemeinen scheint mir sonst Melancholie während der Schwangerschaft, die so häufig vorkommt, eben so wenig wie eine Mania puerperalis bei fortgesetztem Stillen auf das Kind nachtheilig einzuwirken. Nicht selten wird bei erblicher Uebertragung der Anlage zu Gemüthskrankheiten eine Generation übersprungen, und sie geht von den Großeltern auf die Enkel über, ohne bei deren Eltern zum Vorschein zu kommen. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich in der Aehnlichkeit von Kindern mit ihren Großeltern, und bei manchen erblichen körperlichen Krankheiten, wie sie auch in der bekannten 6fingrigen Familie Statt fand.

In der Regel wurden nur einige Mitglieder derselben Familie von Gemüthskrankheit befallen, mehrere Geschwister, Onkel, Tanten, Eltern oder Großeltern, und es scheinen von gemüthskrank gewesenen oder es gewordenen Eltern häufig geistig und leiblich gesunde und kräftige Kinder erzeugt und geboren zu werden. Jedoch habe ich einige unglückliche Familien kennen gelernt, und namentlich eine, in welcher fast sämmtliche Mitglieder, eine Reihe von Kindern, beide Eltern und deren Geschwister mehr oder weniger gemüthskrank waren. In einigen Fällen entstand die Krankheit ohne besondere äußerliche

Veranlassung bei dem Sohn oder der Tochter in demselben Lebensalter z. B. zur Zeit der Pubertät, in welchem der Vater oder die Mutter davon ergriffen worden war. Da uns die Bedingungen der Fortpflanzung dieser erblichen Anlage gänzlich unbekannt sind, so läßt sich auch nicht sagen, ob sie mehr in physischen oder in psychischen Verhältnissen ihren Grund haben möge. Daß eine aus erblicher Anlage herstammende psychische Krankheit schwerer zu heilen sey, als andere, wie man wohl anzunehmen pflegt, habe ich in meiner Erfahrung nicht bestätigt, sondern vielmehr das Gegentheil gefunden. Es läßt sich auch beinahe schon theoretisch voraussetzen, daß vorhandene erbliche Anlage die Prognose günstiger stellen müsse; denn wo sie nicht existirt, sind viel bedeutendere, tiefer eingreifende Ursachen nothwendig zur Erzeugung der Krankheit. Daß Rückfälle oder vielmehr neue Anfälle derselben Krankheit leichter entstehen müssen, wo eine erbliche, mithin bleibende Anlage dazu vorhanden ist, liegt in der Natur der Sache.

Unter den 56 Fällen, worin eine angeborne Anlage zu psychischer Krankheit sich nachweisen ließ, fand bei 18 Individuen ein höherer Grad von Blödsinn Statt, welche Anlage denn zum Theil schon die vorne und hinten abgeplattete Form des Schädels als Folge unvollkommener Ausbildung des Gehirns bezeichnete. Durchgehends hatten intercurrirende Anfälle von Manie hier die Aufnahme in die Irrenanstalt veranlaßt, und dasselbe gilt für die übrigen 38 Fälle, in welchen die Anlage sich in früher Kindheit durch Mangel an Intelligenz, Beschränktheit und Schwäche des Verstandes an den Tag gelegt hatte, welche in späterer Zeit nach hinzugetretenen Paroxysmen von Manie in Blödsinn überging. Nur in einigen wenigen Fällen bestand die Anlage nicht sowohl in einem Mangel an geistigen Fähigkeiten, als vielmehr in einer Verkehrtheit des Gemüths, welche sich kund that durch ein ungewöhnliches Wesen und Benehmen, theils durch Verschlossenheit,

Schen und einen hohen Grad von Starrsinn, theils durch Unruhe, große Beweglichkeit, Heftigkeit und Launenhaftigkeit.

Obgleich der angeborne Blödsinn in Schleswig und Holstein vielleicht nicht besonders häufig vorkommt, so gehört er doch keinesweges zu den seltnen Erscheinungen. Da die Mehrzahl der damit behafteten Individuen in Stumpfsinn, Trägheit und Apathie versunken fortlebt, so pflegen nur diejenigen in die Irrenanstalt zu kommen, bei welchen sich, wie es nicht selten geschieht, in reiferem Alter und nach eingetretener Pubertät Paroxysmen von Manie hinzugesellen. Außerhalb der Irrenanstalt habe ich mehrmals Gelegenheit gehabt, angebornen Blödsinn zu beobachten, und in einigen Fällen könnte vielleicht der Umstand, daß der Vater dem Trunke sehr ergeben war, auf das Entstehen dieses Zustandes eingewirkt haben. In den meisten Fällen waren indeß beide Eltern gesund, und keine bestimmte Veranlassung des Blödsinns zu ermitteln; namentlich auch nicht in der Familie eines Landmanns, dessen Frau sieben Kinder, und zwar abwechselnd zuerst einen Sohn und dann eine Tochter geboren hatte, und wo alle drei Töchter in einem Zustande von Cretinismus im 4ten oder 5ten Lebensjahre starben, während die 4 Söhne alle geistig und körperlich gesund und kräftig waren.

Bei einem Kinde, welches späterhin die gewöhnlichen Erscheinungen des angebornen Blödsinns darbot, hatte ich selbst Gelegenheit, den Ursprung und die Entwicklung dieses Krankheitszustandes zu beobachten, indem derselbe erst mit dem Anfange des 2ten Lebensjahres nach einer vorhergegangenen, mit Hirnaffection und krankhaften Zufällen verbundenen Krankheit sich einstellte. Hierdurch aufmerksam gemacht, habe ich mich in ähnlichen Fällen möglichst genau nach den früheren Vorgängen erkundigt, und wiederholt haben die Mütter bestimmt ausgesagt, sie hätten an dem Kinde, so lange es an der Brust gelegen, nichts Ungewöhnliches bemerken können, und erst nach

dem Entwöhnen sey, mit gleichzeitiger auffallender Veränderung in dem Wesen und Benehmen des Kindes, sein Mangel an Aufmerksamkeit und an intellectuellen Fähigkeiten zum Vorschein gekommen.

Gestützt auf diese Beobachtungen halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß der sogenannte angeborne Blödsinn in der Regel erst im 2ten Lebensjahre, oder in der Periode des Zahnens entstehen möge. In dieser Epoche beginnt das Kind eigentlich erst ein selbstständiges geistiges Leben, es fängt an zu gehen und zu sprechen, und wie die Vollziehung dieser Functionen eine raschere Entwickelung des Gehirns und Nervensystems voraussetzt, so deuten auch alle dieser Lebensperiode vorzugsweise eigenthümlichen Krankheitszufälle, Unruhe, Schlaflosigkeit, Schreien, Zuckungen, Krämpfe, Hirnwassersucht u. s. w. offenbar hin auf eine zum Grunde liegende Gehirnaffection. Ist aber diese Periode als eine solche zu betrachten, in welcher die Entwicklung des Gehirns vorzugsweise geschieht, kommen während derselben krankhafte Affectionen des Gehirns besonders häufig vor: so läßt sich wohl begreifen, daß hier auch am leichtesten diejenigen Hemmungen in der Ausbildung und Entwickelung des Gehirns entstehen möchten, welche wir als die Ursache des sogenannten angebornen Blödsinns zu betrachten haben. Diese Ansicht steht in Einklang mit der Beobachtung, daß rhachitische Kinder bei gleichzeitiger früher Ausbildung des Schädels und Antlitzes oft ein ungewöhnlich frühes Erwachen der Intelligenz durch besondere Lebhaftigkeit und Aufmerksamkeit verrathen, während die Entwickelung des Körpers im Allgemeinen zurückbleibt. Späterhin kehrt sich wohl das Verhältniß um, die körperlichen Kräfte nehmen zu und die verkrümmten Knochen erlangen die natürliche Form und Festigkeit bei gleichzeitigem Stillstande des intellectuellen Fortschreitens. Manchmal dauert aber dasselbe Verhältniß lebenslänglich fort, und der Witz und Scharfsinn, wodurch sich ver-

wachsene Individuen so oft auszeichnen, beurkundet eine vorherrschende Entwickelung der Intelligenz und des Gehirns zum Nachtheil des übrigen Körpers, dessen gröbste und materiellste Theile, die Knochen, grade am meisten darunter leiden. Blödsinnige, die mit keinen andern körperlichen Krankheiten behaftet sind, haben im Gegentheil in der Regel einen derben Knochenbau und einen wohlgenährten, kräftigen Körper.

In andern hierher gehörigen Fällen kommt es vor, daß man erst zu der Zeit, wenn die Kinder die Schule besuchen, einen Mangel an Intelligenz und Unterrichtsfähigkeit bemerkt. Zum Theil mag hierbei der bereits früher vorhandene Mangel nur nicht entdeckt worden seyn, weil die Eltern und Umgebungen nicht gehörig darauf achteten; indeß scheint doch in dieser Lebensperiode, die auch durch den Zahnwechsel bezeichnet wird, abermals eine raschere Gehirnentwickelung vor sich zu gehen, welche den Lerntrieb, die Wißbegierde und die Unterrichtsfähigkeit begründet, und vielleicht mit dem selbstständigen Erwachen der Urtheilskraft in Zusammenhang steht, während in jener früheren Periode hauptsächlich das sinnliche Auffassungsvermögen sich entwickelte. Ist diese Vermuthung gegründet, so würde sich daraus erklären, wie eine in diese Periode fallende Hemmung der weitern Fortbildung des Gehirns eine bleibende Beschränktheit des Verstandes, einen Zustand von geistiger Imbecillität zur Folge haben müsse. Zugleich würde dadurch der Volksglaube gerechtfertigt erscheinen, welcher, wenn ein Kind im Gehen, im Sprechen und überhaupt in geistiger Entwickelung zurückgeblieben ist, sich der Hoffnung überläßt, daß mit dem 7ten Lebensjahr eine Aenderung eintreten und die Beseitigung der vorhandenen Gebrechen erwartet werden dürfe.

Endlich giebt es noch Fälle, in welchen die angeborne Schwäche oder Beschränktheit des Verstandes erst nach eingetretener Pubertät als Blödsinn erscheint. Die zu dieser Zeit

scheinbar Statt findende Zunahme des Mangels an Intelligenz möchte auch hier wohl zunächst in einer Hemmung der weitern Fortbildung bestehen, wodurch der Verstand des Jünglings auf der Stufe des Knabenalters stehen bleibt, und vielleicht allmählig tiefer und tiefer herabsinkt. Wie bei vorhandener erblicher Anlage die psychische Krankheit sich ohne besondere äußere Veranlassung entwickeln kann zur Zeit der Pubertät, eben so, allein viel häufiger, bildet sich die angeborene Anlage in derselben Periode weiter aus, und verbindet sich mit Anfällen von Manie, welche früher nicht existirten, in vorübergehenden Ausbrüchen von Heftigkeit und Wuth, oder in längeren Paroxysmen von Tobsucht bestehen und nicht selten den Blödsinn lebenslänglich begleiten. Diesen Gang der Krankheit habe ich in meiner bisherigen Erfahrung 14mal beobachtet.

Wenn ich hiernach der Meinung bin, daß alle Entwickelungsepochen des psychischen und geistigen Lebens das frühere oder spätere Entstehen psychischer Krankheitszustände besonders begünstigen: so folgt aus dieser Ansicht zugleich, daß die Erziehung auf die Beförderung oder Verhütung dieser Krankheiten einen bedeutenden Einfluß haben muß. Bei den in unserer Irrenanstalt befindlichen Kranken hatte eine verkehrte oder vernachläßigte Erziehung in 29 Fällen zur Erzeugung der Krankheit mehr oder weniger beigetragen. Gesunde Naturen bedürfen freilich in der Regel keiner besonders sorgfältigen Erziehung zu ihrer gehörigen Ausbildung, sie arbeiten sich durch auch unter ungünstigen Umständen, bei grober Vernachlässigung, und selbst bei einem verkehrten Verhalten von Seiten der Eltern und Lehrer. Schwache und mit übermäßig vorherrschenden Neigungen behaftete Naturen hingegen sind einer verständigen Leitung und Führung im hohen Grade bedürftig, wenn sie zu einem gesunden Seelenleben gelangen und auch unter ungünstigen Lebensverhältnissen gegen Gemüths-

krankheit einigermaaßen geschützt bleiben sollen. Bei natürlicher Beschränktheit des Verstandes kommt es vorzüglich darauf an, daß der Unterricht und die Wahl des künftigen Berufes dem vorhandenen Maaß der Intelligenz entsprechen. Von den bisher in der Irrenanstalt gewesenen 14 Studirenden sind nicht Wenige blos deshalb in Wahnsinn verfallen, weil es ihnen an Talent und Fähigkeit zum Studiren gebrach. Zum Theil waren sie wider ihren Willen dazu angehalten worden, zum Theil hatte der eigene Ehrgeiz sie zu Studien angetrieben, welche ihre Fassungskräfte überstiegen und ihren Verstand verwirrten. Dagegen habe ich manche andere Studirende gekannt, welche bei beschränkten Geistesfähigkeiten ihre Studien glücklich vollendeten und sich zu brauchbaren Staatsdienern ausbildeten, weil sie langsam und allmählig vorwärts gingen, und sich nicht mit Gegenständen beschäftigten, die sie nicht begreifen konnten. Auf ähnliche Weise müßte bei bedeutender Beschränktheit des Verstandes der Unterricht begonnen und fortgeführt werden nach Maaßgabe der vorhandenen Fähigkeit, und nur gelehrt werden, was gelernt werden könnte. Ein consequentes und durchdachtes, wohl berechnetes Verfahren dieser Art würde die schwachen Verstandeskräfte durch angemessene Uebung allmählig stärken können, und selbst bei einem auf bloßer Hemmung der Gehirnentwickelung, ohne organische Fehler desselben, beruhenden Blödsinn ließe sich dadurch vielleicht Vieles erreichen. Ja es wäre die Frage, ob sich nicht in manchen Fällen das in seiner Entwickelung zurückgebliebene Gehirn eben so gut dazu zwingen ließe, das Versäumte nachzuholen, wie man dies durch dieselbe Methode bei andern, im Wachsthum, in der Ernährung und Ausbildung zurückgebliebenen Gliedern und Organen zu bewirken im Stande ist.

2. Physische Gelegenheitsursachen.

Unter den körperlichen Krankheitszuständen, nach welchen ich psychische Krankheit habe entstehen sehen, erwähne ich zuerst der Fieber, wodurch diese Krankheit in 28 Fällen herbeigeführt zu seyn schien, indem sie in 13 Fällen nach Wechselfiebern, in eben so vielen Fällen nach gastrischen und nervösen Fiebern, und 2mal nach vorausgegangenem Scharlachfieber zum Ausbruch kam. Im Allgemeinen scheinen Fieber, selbst wenn sie mit Delirium verbunden sind, in Verhältniß ihrer Häufigkeit nur selten eine andauernde Störung des psychischen Lebens zu hinterlassen. In den Jahren 1826—1828, in welchen die Wechselfieber in Schleswig und Holstein, wie fast überall, epidemisch herrschten, in manchen Gegenden sehr viele Menschen ergriffen und zum Theil in bösartigeren, mit Affection des Gehirns und Nervensystems verbundenen Formen auftraten, ist doch, so viel ich erfahren habe, nur in sehr einzelnen Fällen eine Gemüthskrankheit darauf erfolgt. In der Irrenanstalt kamen einige Fälle vor, wo durch Wechselfieber erzeugte Desorganisationen der Digestionsorgane, Geschwüre in der Schleimhaut des Magens, Verhärtungen der Leber, der Milz und des Pancreas die psychische Krankheit verursacht hatten, und späterhin die Section diese Thatsache bestätigte. Außerhalb der Irrenanstalt hatte ich einmal Gelegenheit, zu beobachten, daß nach drei vorausgegangenen schweren Anfällen eines Tertianfiebers, welche vielleicht durch zu kleine Gaben von Chinin nicht vollständig unterdrückt worden, anstatt des vierten Fieberanfalls ein Paroxysmus von Manie eintrat, welcher sich einigemale an den Fiebertagen wiederholte, und alsdann ohne Intermission fortdauerte. In einem andern Falle trat ein etwa 8 Tage anhaltender Paroxysmus von Manie anstatt der Fieberhitze ein, nachdem der Kranke ohne ärztlichen Rath den Frost durch große und wiederholte Dosen

Chinalatwerge zu unterdrücken versucht hatte. Während derselben Zeit, wo die Wechselfieber in der Umgegend epidemisch herrschten, wurden auch ziemlich viele Gemüthskranke in der Irrenanstalt davon befallen, ohne daß dies auch nur ein einziges Mal von heilsamen Erfolge gewesen wäre, obgleich ich, wo es anging, das Fieber längere Zeit ungestört fortdauern ließ. In mehreren Fällen nöthigte mich die Verschlimmerung der Gemüthskrankheit während des Fieberparoxysmus zu schleuniger Beseitigung desselben, bei Einigen mußte man einen apoplectischen Anfall befürchten, bei Andern traten heftige Delirien und stärkere Verstandesverwirrung ein.

Nervenfieber waren in einigen Fällen unmittelbar in psychische Krankheit übergegangen, indem entweder einzelne während des Fieberdeliriums vorherrschende Phantasiebilder als fixer Wahn nach überstandenem Fieber fortwährten, oder das Delirium bei fast unmerklich sich verlierendem Fieber in Manie überging. In solchen Fällen ist es zuweilen schwer zu unterscheiden, ob man ein Nervenfieber oder einen Anfall von Manie vor sich hat; der Zustand ist stets lebensgefährlich, hat oft einen tödtlichen Ausgang, und es mag dabei wohl ein der Hirnentzündung ähnlicher Zustand Statt finden. Ueberhaupt dürften Nervenfieber und Scharlachfieber mehr durch directe Affection des Gehirns, Wechselfieber und gastrische Fieber durch Affection der Digestionsorgane psychische Krankheit erzeugen.

In 33 Fällen war eine Affection des Gehirns oder Rükkenmarkes die Ursache der Krankheit, indem theils eine Hirnentzündung, theils mechanische Verletzung desselben, namentlich Hirnerschütterung, Apoplexie, Tabes dorsualis, oder Epilepsie vorausgingen. Die Mehrzahl dieser Kranken war in höherem oder geringerem Grade mit Blödsinn behaftet, zu welchem sich vorübergehende Anfälle von Manie hinzugesellten. Die Krankheit zeigte sich, wie es überhaupt bei Complicationen mit

Epilepsie und Lähmungen der Fall ist, durchgehends unheilbar, und endigte in manchen Fällen bald mit dem Tode, welcher bei einigen Epileptischen sehr plötzlich durch einen Anfall von Schlagfluß herbeigeführt wurde. Bisweilen schienen Paroxysmen von Manie an die Stelle epileptischer Anfälle zu treten, und auszubleiben, sobald diese in regelmäßiger Form erschienen. Namentlich zeigte sich dieser Vorgang bei einem jungen Manne, bei welchem die Epilepsie in Folge eines heftigen, durch nächtlichen Ausbruch einer Feuersbrunst veranlaßten Schreckens entstanden war.

Die Anzahl derjenigen, welche in Folge krankhafter Affection der Digestionsorgane psychisch erkrankten, war gewiß viel größer, als in der Tabelle angegeben, indem daselbst nur 38 Fälle verzeichnet sind, in welchen die frühere Existenz von Unterleibsleiden, sogenannten Stockungen im Pfortadersystem, Hämorrhoidalleiden, Leberkrankheit u. s. w. nachgewiesen werden konnte, mit Ausschluß der zahlreichen Fälle, in welchen das Vorhergehen solcher Krankheitszustände sich nur vermuthen ließ, oder blos eine hypochondrische Gemüthsverstimmung Statt gefunden hatte. Nicht nur Melancholie, sondern auch Manie scheint außerordentlich häufig in einer gestörten Thätigkeit oder organischen Krankheit der Digestionsorgane ihren Ausgangspunkt zu haben, und insbesondere dürfte der Zustand der Schleimhaut des Magens und Darmkanals eine besondere Beachtung verdienen. Es wird sich späterhin noch Gelegenheit finden, auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Noch zahlreicher sind die Fälle, in welchen Unregelmäßigkeiten der Geschlechtsfunctionen, geschlechtliche Ausschweifungen und krankhafte Affection der Genitalien die psychische Krankheit herbeiführen. Ausschweifungen in dieser Hinsicht scheinen für das männliche Geschlecht verderblicher zu seyn, als für das weibliche, bei welchem dagegen die Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes öfter nachtheilig und störend auf

das psychische Leben einwirkt. Hierbei kommen jedoch außer der organischen Wechselwirkung zwischen Genitalien und Gehirn auch die sonstigen Lebensverhältnisse und psychischen Einwirkungen sehr in Betracht. Für Mädchen, welche überhaupt zu psychischer Krankheit disponirt sind, ist das Alter vom 25sten bis zum 30sten Jahre stets eine gefährliche Periode. Die Gefahr ist besonders groß bei Mädchen aus den gebildeten Ständen, welche heutiges Tages so erzogen zu werden pflegen, daß, wenn sie unverheirathet bleiben, das ganze Leben leer und öde vor ihnen liegt, weil sie, an keine ernste Thätigkeit gewöhnt, weder die nöthigen Kenntnisse, noch die Fähigkeit erwerben, um sich selbst einen bestimmten Lebensplan bilden und selbstständig für eigene Zwecke leben zu können. Die Folgen einer geheimen, unerwiederten Liebe oder fehlgeschlagener Erwartungen, Verkehrtheit des Gemüths und Verschrobenheit des Geistes vereinigen sich alsdann mit den physischen Wirkungen des unbefriedigten Geschlechtstriebes zur Erzeugung psychischer Krankheit.

Nicht minder wichtig sind die psychischen Einwirkungen in allen denjenigen Fällen, in welchen, besonders bei dem männlichen Geschlechte, Selbstbefleckung als Ursache psychischer Krankheit auftritt. Die physischen Folgen derselben sind gewiß weniger verderblich, als das gleichzeitige fruchtlose Bemühen, den krankhaft gesteigerten Trieben zu widerstehen, und die damit verbundene Selbstpeinigung mit Vorwürfen und Gewissensbissen. Dieser fortwährende Kampf und der dadurch gesetzte innere Zwiespalt in dem psychischen Leben, führt wohl hauptsächlich zum endlichen Entstehen psychischer Krankheit, deren häufiges Vorkommen aus dieser Ursache um so trauriger ist, je schwerer und seltener sie geheilt wird, und je leichter auch nach gelungener Heilung durch erneuerte Einwirkung derselben Ursache Recidive sich einstellen. Am häufigsten entsteht aus dieser Ursache Melancholie, welche sich öfter mit einem

40

besonders verstockten und verschlossenen Wesen und einem ungewöhnlichen verkehrten, launenhaften, eigensinnigen Benehmen verbindet. Kranke dieser Art begehen oft verkehrte und thörichte Handlungen ohne nachzuweisenden Grund und Zweck, sie begehen närrische Handlungen und verüben kindische Streiche, die man nach dem ganzen Krankheitszustande nicht erwarten konnte, sie zerreißen oder vernichten Kleidungsstücke und andere Dinge, ohne tobsüchtig zu seyn, und können oder wollen über die Motive zu solchen Handlungen gar keine Auskunft geben. Nach diesen Beobachtungen, welche ich in mehreren Fällen gemacht, halte ich es für nicht unwahrscheinlich, daß hier die besondere Ursache der entstehenden Krankheitsform ein eigenthümliches Gepräge giebt, in ähnlicher Weise, wie dies bei dem Delirium tremens, der Mania puerperalis, der Nymphomania und anderen Varietäten psychischer Krankheitsformen Statt findet.

Unordnung und Unterdrückung der Periode scheinen an dem häufigen Entstehen psychischer Krankheitszustände zur Zeit der Pubertät und Decrepidität wesentlichen Antheil zu haben; jedoch hat man stets dabei zu berücksichtigen, daß die gestörte Function auch als Folge der Gemüthskrankheit eintreten kann, welche daher nicht immer beseitiget wird, wo es gelingt, die Periode herzustellen und zu reguliren. Verschlimmerungen der Krankheit zur Zeit der Reinigung kommen häufig vor, und periodische Anfälle von Manie kehren bisweilen nur zu dieser Zeit wieder, am öftersten gleich nach dem Aufhören der menses, jedoch auch wohl vor ihrem Eintritt, selten während des Monatsflusses.

Bei Schwangeren findet man gewöhnlich eine mehr oder weniger veränderte Gemüthsstimmung, das ganze Leben erscheint ihnen bedeutender, ernster und trüber, und sie werden oft beunruhigt durch die Besorgniß des bevorstehenden Todes, welche sich nicht selten als ein bestimmtes Vorgefühl geltend

zu machen sucht. Sie versinken sehr leicht in Melancholie von kürzerer oder längerer Dauer, welche aber in der Regel nach der Entbindung sofort verschwindet, wenn keine besonderen Umstände ein tieferes und andauerndes Gemüthsleiden herbeiführen. Umgekehrt, und der in beiderlei Verhältnissen entgegengesetzten Richtung des psychischen Lebens nach innen und nach außen entsprechend, sind Wöchnerinnen vorzugsweise zur Manie disponirt, welche bei ihnen außerordentlich leicht durch psychische Einflüsse, Schrecken, Angst, Verdruß, Kummer u. s. w. hervorgerufen wird. Die Mania puerperalis zeichnet sich manchmal aus durch ungewöhnliche Aufgeregtheit, Wildheit, gänzliche Verstandesverwirrung und heftige Delirien und kann unter diesen Umständen, wahrscheinlich durch den Uebergang in Hirnentzündung, in hohem Grade lebensgefährlich werden. In der Regel gehört sie zu den heilbarsten Formen der Manie, welche jedoch manchmal eine Neigung zur Wiederkehr in nachfolgenden Wochenbetten hinterläßt. In einigen, in der Irrenanstalt vorgekommenen Fällen hörte die Mania puerperalis, welche bis dahin allen angewandten Heilmitteln hartnäckig widerstanden hatte, von selbst auf, als nach etwa neunmonatlicher Dauer der Krankheit die Periode ohne Arzneigebrauch sich wieder eingestellt hatte.

Von allen äußerlichen Veranlassungen psychischer Krankheit ist keine häufiger, als der übermäßige Genuß geistiger Getränke, welcher bei 65 in unsrer Irrenanstalt befindlichen Kranken mehr oder weniger zu ihrer Entstehung beigetragen hatte. Hierunter waren indeß nur 36 habituell dem Genuß geistiger Getränke ergeben, in den übrigen 29 Fällen hatte nur zu Zeiten und gelegentlich ein übermäßiger Genuß derselben Statt gefunden. Bei einem jungen, früher gesunden und dem Trunke nicht ergebenen Manne von cholerischem Temperamente war der Genuß von mehreren Gläsern Wein unmittelbar nach einem heftigen Verdruß und Aerger zur Hervorbrin-

ganz einer unheilbaren Gemüthskrankheit verfallend, und überhaupt schien diese Wirkung besonders da eingetreten zu seyn, wo Nahrungssorgen, getäuschte Hoffnungen, häuslicher Kummer, Verdruß u. dgl. zum Genuß der geistigen Getränke verleitet hatten. Wer den gesunkenen Lebensmuth durch geistige Getränke heben, wer sich selbst dadurch momentan von Verdruß und Sorge befreien will, dessen psychische Gesundheit ist weit mehr gefährdet, als dies bei denjenigen der Fall ist, die ohne solche Motive aus bloßem Wohlbehagen und durch allmählige Gewöhnung in diesen Hang verfallen. Habituelle Säufer dieser letzteren Art werden wohl vom delirium tremens, aber nicht leicht von anderen Formen psychischer Krankheit befallen, zu deren Hervorbringung sich in der Regel eine Gemüthsverstimmung mit den Wirkungen der geistigen Getränke vereiniget. Am häufigsten entstehen auf diese Weise Anfälle von Manie, welche, durch die Gemüthsverstimmung vorbereitet, in Folge der gedoppelten schädlichen Einwirkung der spirituosa auf die Digestionsorgane und das Gehirn zum Ausbruch zu kommen scheinen. Delirium tremens ist in unserer Irrenanstalt bisher gar nicht vorgekommen und ist überhaupt in Schleswig eine seltene Erscheinung. In den Seestädten der Herzogthümer, in Kiel, Altona, Flensburg trifft man es häufiger, allein bei der kurzen Dauer und dem gewöhnlich günstigen Verlauf dieser Krankheitsform findet man sich nicht leicht veranlaßt, Kranke dieser Art nach einem andern Orte hinzuschicken.

Wenn ich krankhafte Affectionen des Herzens, des Gefäßsystems und der Lungen, ungeachtet ihrer häufigen Verbindung mit Gemüthskrankheiten, unter den somatischen Ursachen derselben gar nicht aufgeführt habe, so hat dies seinen Grund lediglich darin, daß mir das Causalverhältniß dieser Complicationen nicht klar geworden ist. In den meisten Fällen schienen mir jene Krankheitszustände, namentlich Lungenschwind-

suchten, sich als Folgen und Wirkungen des psychischen Leidens zu diesem hinzugesellt zu haben. Selbst Krankheiten des Herzens scheinen mir bei weitem nicht so oft Gemüthskrankheiten zu veranlassen, als man anzunehmen pflegt; sie kommen nicht selten vor in Verbindung mit den heftigsten und andauerndsten Beklemmungen und Beängstigungen, und doch bleibt der Kranke ungeachtet dieser Jahre lang fortwährenden Qualen bis an seinen Tod frei von Gemüthskrankheit. Auf der andern Seite wissen und erfahren wir täglich, daß kein Gemüthseindruck ohne Wirkung bleibt auf die Bewegungen des Herzens, daß ein bedeutender Affect die stürmischsten und unregelmäßigsten Bewegungen desselben, Herzklopfen, Angst, Beklemmung u. s. w. auf der Stelle erzeugt. Gemüthskrankheiten, welche die höchsten Grade der Affecte mit sich führen, können daher nicht existiren, ohne auf das Herz mächtig einzuwirken, und daß sie bei längerer Fortdauer organische Krankheiten des Herzens hervorbringen können, hat durchaus nichts Unwahrscheinliches. Ich werde auf diese Verhältnisse späterhin noch zurückkommen und will hier nur noch bemerken, daß ich die Causalbeziehung der Herzkrankheiten zu psychischer Krankheit durchaus nicht abläugne, sondern lediglich als zweifelhaft und nicht hinreichend erforscht betrachte. Vielleicht noch mehr als von dem Zustande des Herzens und der Lungen möchte die Gemüthsstimmung abhängen von der Mischung und Beschaffenheit des Blutes, worüber sich aber leider nichts Genügendes ermitteln lassen wird, bevor die organische Chemie eine vollendetere Gestalt angenommen hat. Wir können zwar voraussetzen, daß erhöhte Thätigkeit der Lungen, z. B. in der Lungenschwindsucht, das Gefühl von Kraft, Muth und Lebenshoffnung unterhält, während plethora abdominalis das Gegentheil bewirkt; wir nehmen wohl nicht mit Unrecht an, daß in der Manie die Arteriellität, in der Melancholie die Venosität prädominirt, haben aber von der Bedeutung dieser Worte mehr eine dunkle

Ahnung, als einen wirklichen Begriff. Selbst die anatomisch längst beschriebenen Gegensätze in dem Bau und Verhalten der Gefäßsysteme des Gehirns und der Pfortader sind physiologisch noch fast gar nicht aufgefaßt und gewürdigt worden, was um so mehr zu bedauern ist, da sie auf die Erscheinungen in psychischen Krankheiten gewiß einen bedeutenden Einfluß haben.

Andere Krankheitsursachen, narkotische Gifte, unterdrückte Secretionen, zurückgetretne Gicht, Krätze und andere Hautausschläge, zugeheilte Beingeschwüre und was sonst nach hergebrachter Weise fast bei allen Krankheiten aufgezählt zu werden pflegt, glaube ich um so eher mit Stillschweigen übergehen zu können, da mir kein einziger Fall vorgekommen ist, in welchem sich das Entstehen der psychischen Krankheit aus irgend einer dieser Ursachen hätte nachweisen lassen, wenn gleich in den eingesandten Krankheitsgeschichten eine Vermuthung dieser Art hier und da ausgesprochen worden ist.

3. Psychische Gelegenheitsursachen.

Wenn im vorigen Abschnitt wiederholt daran erinnert werden mußte, daß somatische Einflüsse und Krankheitszustände nicht so leicht für sich allein, sondern großentheils in Verbindung mit psychischen Veranlassungen zu Gemüthskrankheiten führen: so läßt sich in Beziehung auf psychische Gelegenheitsursachen das Umgekehrte behaupten. Ihre Wirksamkeit wird durch eine körperliche Disposition bedingt und setzt jedenfalls eine gewisse Reizbarkeit des Nerven- und Gefäßsystems voraus, durch deren Mangel eine Menge von kräftigen und robusten Naturen gegen psychisches Erkranken aus dieser Ursache vollkommen geschützt ist. Dies gilt insbesondere in Beziehung auf die Wirkung plötzlicher heftiger Gemüthsaffecte, welche unsrer Irrenanstalt 28 Kranke zuführten, deren Krankheit

durch einen solchen Affect entweder plötzlich zum Ausbruch gekommen oder wenigstens eingeleitet worden war. In 21 Fällen bestand dieser Gemüthsaffect in heftigem Schrecken, welcher veranlaßt wurde theils durch Feuersbrünste, theils durch den plötzlichen Tod geliebter Personen, in einem Falle durch Selbstmord einer Schwester und den unerwarteten Anblick des Leichnams, bei einem alten Manne durch die Furcht vor angedrohter Ermordung u. s. w. Ein junger, sonst gesunder Mann, der als Tagelöhner durch Fleiß und Thätigkeit sich ein hinreichendes Auskommen gesichert hatte, erhielt plötzlich die Nachricht, daß seine Braut vor mehreren Jahren eine Mordthat begangen habe; auf der Stelle verließ er seinen damaligen Aufenthaltsort, um sich nach seiner Heimath zu begeben, allein kaum hatte er die Reise angetreten, als er zurückkehrte, um der Obrigkeit die Sache anzuzeigen, wobei er schon die deutlichsten Zeichen von Geistesverwirrung an den Tag legte; er genas in der Irrenanstalt nach mehrjährigem Irreseyn, während dessen die Braut hingerichtet worden war. Bei einem in einem Alter von etwa 70 Jahren in der Irrenanstalt verstorbenen Manne hatte man bereits im sechsten Lebensjahre in Folge eines heftigen Schreckens eine vorübergehende Geistesverwirrung bemerkt, welche von diesem Zeitpunkte an periodisch wiederkehrte, nach der Pubertät in periodische Anfälle von Manie überging, und mit einer anhaltenden Verstandesverwirrung endigte. Bei zwei Männern hatte der Schrecken zuerst Epilepsie hervorgebracht, deren spätere Folge die Gemüthskrankheit war.

Die Mehrzahl der Frauen, bei denen der Schrecken eine so verderbliche Wirkung gezeigt hatte, waren Wöchnerinnen, bei Einigen hatte das Ereigniß während der Schwangerschaft Statt gefunden. — In den beiden Fällen, wo eine unerwartete Freude und heftiger Verdruß den plötzlichen Ausbruch einer Gemüthskrankheit zur Folge hatte, war die Anlage dazu

längst vorbereitet, und die Krankheit eigentlich schon so weit entwickelt, daß es nur eines letzten Anstoßes bedurfte, um sie zum Ausbruch zu bringen.

Gekränkter Stolz hatte einmal während eines Rausches den plötzlichen Ausbruch einer Manie zur Folge, welcher bei einem Andern Statt fand, als er gepfändet werden sollte; in zwei Fällen war gefängliche Haft die Ursache plötzlich eintretenden Wahnsinns, und bei einem Mann entstand Melancholie unmittelbar nachdem man ihn ohne Grund eines Diebstahls beschuldiget und eine Haussuchung in seiner Wohnung veranlaßt hatte.

Am allerhäufigsten erscheinen anhaltend einwirkende Gemüthsaffecte als Ursache psychischer Krankheit, welche sie auch da hervorzubringen vermögen, wo weder eine physische noch eine psychische Prädisposition Statt findet. Sie erzeugen selbst zunächst diese Disposition, psychisch durch andauernde Gemüthsverstimmung, physisch durch ihre Einwirkung auf Gehirn und Nerven, Herz und Gefäßsystem, auf Verdauung und Ernährung. Besonders nachtheilig wirken sie dann, wenn ihre Aeußerung gewaltsam unterdrückt wird. Wer außer sich geräth vor Zorn, Schmerz oder Verdruß, dem wird dies so leicht nicht schaden, weil die nachfolgende heftige Bewegung das natürliche Ausgleichungsmittel ist für jede vorhergehende heftige Empfindung. Wo aber diese in sich verschlossen bleiben muß, vielleicht keinem theilnehmenden Freunde mitgetheilt werden kann, wo das äußerliche Leben in schneidendem Contraste steht mit dem inneren Zustande, da wirkt die psychische Erregung um so tiefer ein auf das Centralorgan des Organismus, auf das Gehirn, je weniger sie nach außen zu den Bewegungsnerven und Muskeln abgeleitet wird, und durch Worte, Geberden und That sich ausspricht. Sie setzt und unterhält alsdann eine innerliche Spannung, einen innerlichen Zwiespalt in dem Gehirne selbst und in den beiden Factoren des bewuß-

ten psychischen Lebens, Empfindung und Bewegung, deren Fortdauer, wenn sie nicht durch einen entsprechenden äußerlichen Act aufgehoben wird, die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen kann.

Auf diesen Gegensatz von Empfindung und Bewegung, welcher sich in allen Erscheinungen des Irreseyns und namentlich in dem Gegensatze und Wechsel von Melancholie und Manie ausspricht, sind auch die Wirkungen aller Gemüthsaffecte, wie der Unterschied zwischen excitirenden und deprimirenden Affecten zurückzuführen. Ich habe mich bemüht, in der beigefügten Tabelle (Tab. E) die Gemüthsaffecte excitirender, deprimirender und gemischter Art zu unterscheiden, muß aber gestehen, daß ich dieser Unterscheidung keinen sonderlichen Werth beilegen kann, da die Wirkung weit mehr bedingt wird durch die Verschiedenheit der individuellen Natur der Betheiligten, als durch die Beschaffenheit der äußerlichen Umstände und Verhältnisse. Derselbe Vorgang, welcher den Einen außer sich versetzt und im höchsten Grade aufregt, kann den Andern in den tiefsten Schmerz versenken; Sorgen und Kummer, Zorn und Furcht, Wuth und Verzweifelung können in verschiedenen Individuen, je nachdem die Irritabilität oder Sensibilität bei ihnen vorherrscht, durch dieselben äußeren Veranlassungen hervorgebracht werden.

Zweierlei psychische Einwirkungen scheinen besonders das Entstehen von Gemüthskrankheiten zu veranlassen: solche, die das ganze Leben fortwährend verkümmern und verbittern, und solche, die auf einmal Hoffnungen vernichten, auf deren Erfüllung der ganze Lebensplan des Menschen sich gründete. Zu den Ursachen der ersteren Art gehören hauptsächlich Nahrungssorgen und unglückliche häusliche und eheliche Verhältnisse, welche jede Lebensfreude stören, und durch tägliche und ununterbrochene Wiederholung ihres nachtheiligen Einflusses die leibliche und psychische Gesundheit allmählig untergraben. Bei

Männern werden sie nicht selten dadurch doppelt und dreifach schädlich, daß sie zum Besuchen der Wirthshäuser und zum Genuß geistiger Getränke verleiten. Zu den Ursachen der zweiten Art gehören namentlich gekränkter Ehrgeiz, fehlgeschlagene Hoffnungen, unglückliche Liebe und mißlungene Heirathspläne. In den meisten Fällen, in welchen unglückliche Liebe als Krankheitsursache angegeben wurde, hatte unbefriedigte Sehnsucht oder Schmerz über den Verlust des geliebten Gegenstandes weniger Antheil daran gehabt, als das Gefühl der Kränkung und des Verdrusses, die fehlgeschlagene Erwartung und die mit Aufhebung der Aussichten zur Verheirathung verbundene Störung der Lebenszwecke.

Endlich soll auch übermäßige Geistesanstrengung angeblich bei neun in der Irrenanstalt anwesenden Kranken die Ursache der Krankheit gewesen seyn. Wenn aber unter 522 Krankheitsfällen die Krankheit nur neunmal dieser Ursache, hingegen 262mal einer Störung oder verkehrten Richtung des Gemüthes zugeschrieben wird; wenn auch in jenen neun Fällen sich bei näherer Untersuchung kaum bestätiget, daß überall eine übermäßige Geistesanstrengung Statt gefunden habe: so muß uns die Wirksamkeit dieser angeblichen Krankheitsursache überhaupt zweifelhaft erscheinen. Uebermäßige Geistesanstrengung kann allerdings schaden durch Erschöpfung der geistigen und körperlichen Kräfte, theils im jugendlichen Alter, wo der Körper sich erst ausbilden soll und es dem Geiste an der zu anhaltender Arbeit nöthigen Energie noch mangelt, theils durch eine unangemessene, die Fassungskräfte übersteigende Art der geistigen Beschäftigung. Sie kann die leibliche und geistige Entwickelung stören, und insbesondere bei schon vorhandener Geistesschwäche den Uebergang derselben in Blödsinn veranlassen und befördern. Wo sich sonst in psychischen Krankheitszuständen vorwaltende Störungen des geistigen Lebens, Verwirrung der Gedanken, verkehrte Urtheile, fixe Ideen zeigen,

sind diese stets die Folgen ursprünglicher Gemüthsaffection und ihrer Reflexion auf die Intelligenz; so daß man mit Recht behaupten kann, alle psychischen Krankheiten, mit Ausnahme des aus geistiger Schwäche entstehenden Blödsinns, seyen ursprünglich und wesentlich Gemüthskrankheiten. Uebermäßige und einseitige Geistesanstrengung wirkt nur da besonders schädlich, wo das Gemüth dabei betheiligt ist, wo lebhafte, unangemessene, das ganze Gemüth erfüllende Wünsche und Begierden die Geistesanstrengung hervorrufen, welche alsdann wiederum die vorhandene Leidenschaft um so mehr unterhält und steigert, je mehr die Intelligenz durch ihre Herrschaft zu einseitiger und verkehrter Thätigkeit fortgerissen wird. Wer von einem Verlangen ganz erfüllt ist, wer alle seine Kräfte auf die Erreichung eines bestimmten Zieles richtet, der setzt sich allerdings der Gefahr aus, gemüthskrank zu werden, und diese Gefahr ist um so größer, je mehr das gesteckte Ziel ein verkehrtes oder unerreichbares ist; denn nicht die übermäßige Anstrengung, sondern ihr Mißlingen, die getäuschte Erwartung, der unbefriedigte Ehrgeiz, der verfehlte Lebenszweck und ihre Wirkungen auf das Gemüth sind die wahren und eigentlichen Ursachen der Krankheit.

Welche von den beiden entgegengesetzten Grundformen der Gemüthskrankheiten, Manie und Melancholie, durch die verschiedenen Gemüthsaffecte hervorgebracht wird, hängt, wie schon oben bemerkt wurde, weniger von der äußerlichen Einwirkung ab, als von der Individualität des davon Betroffenen. Ist er mit einem hohen Maaße von Selbstgefühl und Selbstvertrauen begabt, so wird dieselbe Veranlassung bei ihm eine heftige Reaction und einen Zustand von Manie erzeugen, welche bei einem Andern das geringe Selbstvertrauen völlig unterdrücken, das Reactionsvermögen aufheben und einen Zustand von Melancholie mit einseitig vorherrschender Empfindung hervorrufen konnte. Blödsinn, welchen man gewisser-

maaßen als die dritte Grundform psychischer Krankheit betrachten kann, entsteht niemals direct durch Gemüthsaffecte, sondern ist entweder die spätere Folge vorausgegangener Manie und Melancholie, oder er beruht auf angeborner oder in früherem Lebensalter entstandener Schwäche der Intelligenz, welcher stets eine gehemmte Entwickelung des Gehirns zum Grunde zu liegen scheint.

4. Nächste Ursache psychischer Krankheit.

Fassen wir die in der angehängten Tabelle aufgeführten und so eben in ihren Wirkungen näher geprüften Krankheitsursachen in einen Ueberblick zusammen, so finden wir, wenn wir diejenigen 44 Fälle abrechnen, worin sich die Veranlassungen der Krankheit gar nicht ermitteln ließen, daß unter 522 Fällen 360 Mal eine theils physische, theils psychische Prädisposition nachzuweisen war, und daß in 291 Fällen eine physische, in 271 Fällen eine psychische Einwirkung als Ursache der Krankheit angenommen werden mußte. Mag nun auch in manchen Fällen ein Irrthum sich eingeschlichen haben, und die wirkliche Krankheitsursache verkannt worden seyn, so werden wir aus den angegebenen Thatsachen doch im Allgemeinen zu dem Schlusse berechtigt bleiben, daß psychische Krankheit eben so oft durch psychische als durch physische Einwirkungen entstehe, und daß in der Regel sich Ursachen von beiderlei Art zur Erzeugung der Krankheit mit einander verbinden.

Wollen wir aber die nächste Ursache oder das Wesen psychischer Krankheit ergründen, so muß uns hauptsächlich daran gelegen seyn, das Causalverhältniß dieser beiden Klassen von Krankheitsursachen näher zu bestimmen, weil eigentlich alle wissenschaftlichen Streitigkeiten über diesen Gegenstand darauf hinauslaufen, daß von der einen Seite somatische, von der anderen psychische Zustände und Einwirkungen als ausschließlich die Krankheit begründend angesehen werden.

Richten wir zuerst unseren Blick auf die psychischen Ursachen, so sehen wir, daß sie in Gemüthsaffecten bestehen, welchen jeder Mensch in seinem Leben mehr oder weniger unterworfen ist, und welche sich unzählige Male wiederholen, ohne eine Gemüthskrankheit nach sich zu ziehen, so daß sie verhältnißmäßig nur in sehr seltenen Fällen diese Wirkung haben. Eine Ursache aber, die unter tausend Fällen nur einmal eine bestimmte Wirkung hervorbringt, steht gewiß mit dieser Wirkung nicht in nothwendigem, sondern nur in zufälligem Verhältnisse, und es muß das Eintreten der Wirkung durch andere Umstände bedingt seyn. Man sucht sich hier wohl dadurch aus der Verlegenheit zu helfen, daß man zu der Voraussetzung einer Prädisposition seine Zuflucht nimmt; allein offenbar wird hierdurch die Erklärung nur abgelehnt und hinausgeschoben, denn der Prädisposition müssen ähnliche Verhältnisse zum Grunde liegen, wie der Krankheit selber, und so lange nicht gesagt werden kann, worin denn eigentlich die Prädisposition bestehe, ist die Sache um keinen Schritt weiter gefördert. Anzunehmen, daß nur die höheren und höchsten Grade der Affecte Gemüthskrankheit bewirkten, gestattet die Erfahrung nicht; denn nicht immer braucht der Gemüthsaffect einen besonders hohen Grad zu erreichen, um diese Wirkung zu haben, und umgekehrt erscheinen alle Gemüthsaffecte unzählige Male in den höchsten Graden ohne dieselbe nach sich zu ziehen: der anhaltendste und tiefste Gram und Kummer, der größte Zorn, die leidenschaftlichste unerwiederte Liebe, die zerknirschendste Reue und die größte Verzweiflung können spurlos vorübergehen, und thun dies weit öfter, als sie psychische Krankheit hervorbringen.

Wenn wir aber vergebens in dem ganzen Gebiete der Erscheinungen des psychischen Lebens nach Umständen und Zuständen suchen, welche die besondre und ungewöhnliche Wirkung der Gemüthsaffecte bedingen möchten; wenn wir ferner

sehen, daß die Symptome der psychischen Krankheiten ganz verschieden sind von den sonst vorkommenden Aeußerungen des psychischen Lebens: so bleibt uns nichts anderes übrig, als zu versuchen, ob nicht in gleichzeitigen körperlichen Veränderungen und Zuständen eine befriedigende Erklärung jener Vorgänge zu finden seyn möchte. Vergleichen wir in dieser Beziehung die beiden entgegengesetzten Affecte des Zorns und der Furcht mit den ihnen entsprechenden Grundformen der Gemüthskrankheit, Manie und Melancholie, so haben wir schon früher an das alte Sprichwort erinnert — ira furor brevis, und den wesentlichen Unterschied zwischen Zorn und krankhafter Wuth darin gesetzt, daß dort die Aufregung des Gefäß- und Nervensystems hervorgebracht und unterhalten werde durch den Gemüthsaffect, bei der Wuth hingegen gerade umgekehrt die Existenz des Gemüthsaffectes ganz und gar bedingt durch die zum Grunde liegende Aufregung des Gefäß- und Nervensystemes. Auf ähnliche Weise verhält sich die Furcht zur Melancholie oder vielmehr zu derjenigen Form von Melancholie, die wir durch den Namen Scheu bezeichnen, und wobei sich eine innere Angst mit dem Bestreben verbindet, jeden äußeren Eindruck zu vermeiden. Der in Furcht Versetzte verräth dieselbe übermäßige Empfindlichkeit der Nerven; jedes Geräusch, jeder unerwarte Anblick verursacht ein Erschrecken, mit Zittern der Glieder, Herzklopfen, innerer Angst und Beklemmung verbunden. Dauert dieser Zustand beharrlich fort in Folge einer Verstimmung der Nerven, so ist eine krankhafte Scheu an die Stelle der Furcht getreten. Dasselbe Verhältniß wiederholt sich in Beziehung auf Freude und Leid, welche anderen Formen der Manie und Melancholie entsprechen. Freude, ohne äußere Veranlassung beharrlich fortdauernd und durch einen physischen Krankheitszustand bedingt, wird zur Narrheit, bei welcher sich vorwaltende Eitelkeit mit Selbstzufriedenheit und Lustigkeit verbindet; und das beharrende, physisch bedingte

Gefühl von Leid und Schmerz giebt der Schwermuth ihr eigenthümliches Gepräge.

Erwägen wir nun, daß jedes Organ ungeachtet seiner Abhängigkeit von dem ganzen Organismus ein relativ selbstständiges Leben besitzt, daß seine Thätigkeit, wie sie auch erregt seyn möge, stets eine Zeitlang selbstständig fortdauert, daß endlich jede Krankheit wesentlich bestehe in der selbstständigen, der Herrschaft des Ganzen widerstrebenden, beharrlichen Fortdauer einer übermäßigen Erregung einzelner Organe, welche nachher in Erschlaffung, Schwäche und Lähmung derselben übergehen kann: so läßt sich wohl begreifen, auf welche Weise heftige oder oft wiederholte Gemüthsaffecte in Gemüthskrankheit übergehen können. Wir wissen, daß jeder Gemüthsaffect einen bestimmten Eindruck auf den Organismus, zunächst und vorzugsweise auf das Gehirn und Nervensystem hervorbringt; wir wissen, daß dieser Eindruck auch bei sofortigem Verschwinden der äußerlichen Veranlassung, je nachdem das Gemüth schwächer oder stärker afficirt wurde, kürzere oder längere Zeit fortdauert, und wir erfahren tagtäglich, daß angeregte Gefühle sich nicht so gleich unterdrücken lassen, daß sie wider unseren Willen sich erneuern, in uns aufsteigen und unseren Gedanken eine bestimmte Richtung geben; aus keinem anderen Grunde, als deshalb, weil die im Gehirn und Nervensystem hervorgebrachten Eindrücke, von welchen die bestimmte, bewußte Empfindung abhängt, nicht auf der Stelle verschwinden, sondern erst nach einiger Zeit und allmählig sich verlieren. Ist der Eindruck übermäßig, stark, wiederholt er sich oft, findet ohnehin schon ein gereizter oder gespannter Zustand des Nervensystemes Statt: so ist wohl zu begreifen, daß derselbe dem Gehirn und Nervensystem, oder vielmehr einzelnen Theilen desselben, gleichsam eingebildet werden, und durch krankhaft übermäßige selbstständige Thätigkeit dieser Theile derselbe Gemüthszustand fortwährend unterhalten werden kann,

welchen der Affect ursprünglich hervorrief. Aus dem bekannten Gegensatz von Empfindung und Bewegung, welche den allgemeinen Polaritätsgesetzen gemäß sich verhalten, ist ebenfalls zu begreifen, daß jede krankhafte Erregung eine polare Spannung erzeugen muß, in welcher bald die Empfindung (Melancholie), bald die Bewegung (Manie) vorherrscht, immer aber eine Neigung Statt findet, in das Gegentheil umzuschlagen; und aus diesem polaren Verhalten beider Lebensrichtungen erklärt sich, wie Manie und Melancholie, Lust und Schmerz, in einander übergehen und mit einander abwechseln können, und wie dieselben äußeren Veranlassungen bald die eine, bald die andere Form von Gemüthskrankheit zu erzeugen im Stande sind.

Unterwerfen wir die uns bekannten somatischen Ursachen psychischer Krankheit einer näheren Betrachtung, so begegnen uns wiederum nur solche äußere Einwirkungen und körperliche Krankheitszustände, welche tausendfältig vorkommen ohne psychische Krankheit; wir finden keine einzige körperliche Krankheit, welche nothwendig damit verbunden wäre, und wo eine solche Combination Statt findet, verhielt sich die körperliche Krankheit vorher in keiner Beziehung anders, als in denjenigen Fällen, wo sie für sich existirt. Ein Nervenfieber, eine Hirnentzündung, eine Leberverhärtung u. s. w., welche eine Gemüthskrankheit zur Folge hatte, unterscheidet sich in unsrer Beobachtung nicht im Mindesten von den gleichen Krankheitszuständen, die wir ohne solche Folgen verlaufen sehen. Es müssen also auch hier, wie bei den psychischen Krankheitsursachen, andere Bedingungen existiren, von denen es abhängt, daß dieselbe körperliche Krankheit bald mit, bald ohne psychische Krankheit auftritt.

Sehen wir nun, wie oben erwähnt wurde, daß geistige Getränke Gemüthskrankheiten dann besonders hervorrufen, wenn vorher und während ihres Genusses eine Aufregung und

Verstimmung des Gemüthes Statt fand; dürfen wir aus unseren Beobachtungen schließen, daß Selbstbefleckung dieselbe Wirkung vorzugsweise in denjenigen Fällen hat, wo der stete Kampf mit dem übermäßigen Triebe einen inneren Zwiespalt des Gemüthes hervorbrachte; finden wir bei Schwangeren und Wöchnerinnen stets einen veränderten reizbaren Gemüthszustand; sehen wir endlich die sogenannten Stockungen im Pfortadersystem fast ohne Ausnahme von hypochondrischer Verstimmung begleitet: so können wir nicht umhin, vorauszusetzen, daß eine besondere, temporär entstandene, oder habituelle Reizbarkeit und Verstimmung des Gemüthes die Bedingung sey, welche wir suchen, von deren Daseyn oder Abwesenheit es abhängt, ob zu der vorhandenen körperlichen Krankheit eine Gemüthskrankheit hinzukommt oder nicht.

Hiernach müssen wir annehmen, daß jeder körperliche Krankheitszustand wichtiger Organe, und jeder bedeutende Gemüthsaffect unter gegebenen Umständen und Bedingungen die Veranlassung zu psychischer Krankheit werden könne; daß aber im ersteren Falle die gleichzeitige Existenz einer Gemüthsverstimmung, in letzterem Falle das Vorhandenseyn einer Verstimmung des Nervensystems zu ihrer Erzeugung erforderlich sey. Es folgt hieraus zugleich, daß das Entstehen psychischer Krankheit weder aus blos körperlichen, noch aus blos psychischen Vorgängen hergeleitet werden kann, sondern nur aus der Wechselwirkung von Seele und Leib, aus deren Zusammenhang und Verhältniß allein das Wesen der psychischen Krankheit befriedigend zu erklären seyn wird.

Da ich hier auf eine weitere Erörterung dieses Gegenstandes nicht eingehen kann, sondern nur den Zusammenhang der Causalverhältnisse nachzuweisen beabsichtigte, so will ich in Beziehung auf das Wesen psychischer Krankheit nur noch hinzufügen, daß in dem Gehirn, als dem eigentlichen, den Zusammenhang und die Wechselwirkung von Geist und Körper

vermittelnden, Seelenorgane die nächste Ursache dieser Krankheiten zu suchen und zu finden seyn dürfte. Jede Empfindung, jede Wahrnehmung, jeder Trieb u. s. w. gelangt nur durch Fortpflanzung zum Gehirn oder durch Erzeugung in demselben zu unserem Bewußtseyn, und nur im Gehirn existiren bestimmte Vorstellungen, bestimmte Gefühle, Urtheile und Vorsätze. Alle Aeußerungen des geistigen und psychischen Lebens, Sprache, Geberden und Handlungen, kommen nur durch Vermittelung des Gehirnes zu Stande und haben in ihm ihren Ausgangspunkt. Die Symptome psychischer Krankheit bestehen gleichfalls nur in solchen Erscheinungen, deren Entstehen zunächst auf das Gehirn bezogen werden muß, in verkehrtem und verworrenem, zwecklosem oder zweckwidrigem Reden, Benehmen und Thun. Sie können nicht zum Vorschein kommen, und eben so wenig kann eine innerliche Verkehrtheit der Vorstellungen, der Affecte, der Urtheile und Vorsätze Statt finden ohne abnorme Thätigkeit des Gehirns und ohne Störung in den Functionen desselben.

Die Erscheinungen psychischer Krankheit sind aber ganz verschieden nicht nur von allen Symptomen körperlicher Krankheit überhaupt, sondern auch von denjenigen, welche wir als Begleiter und Folgen organischer Gehirnkrankheiten auftreten sehen. Die Bewußtlosigkeit bei Hirnerschütterung oder Schlagfluß ist ganz andrer Natur, als die Störung oder Aufhebung des Bewußtseyns in psychischer Krankheit, dort ist das Gehirn unfähig geworden, wahrzunehmen und zu empfinden, hier hat es die Fähigkeit verloren, das Wahrgenommene und Empfundene richtig aufzufassen und vorzustellen; dort fehlt die unterste Ruhe, das Fundament des Wissens, die Besinnung; hier ist diese vorhanden und kann sogar gesteigert seyn, aber es fehlt die mittlere Ruhe des Wissens, das in sich reflectirte Wissen, das eigentliche Bewußtseyn im engern Sinne des Wortes. Die übrigen Symptome organischer Ge-

hirnverletzung bestehen hauptsächlich in Schmerzen, Krämpfen und Lähmungen, welche bei psychischer Krankheit entweder ganz fehlen, oder nur als zufällige, außerwesentliche Begleiter erscheinen. Selbst das Delirium bei Hirnentzündung oder Nervenfiebern unterscheidet sich merklich von der allerdings verwandten Erscheinung bei einer Manie mit gänzlicher Verstandesverwirrung.

Diese Thatsachen und der gegenwärtige Standpunkt unsrer psychologischen Kenntnisse berechtigen, wie ich glaube, zu der Voraussetzung, daß dem Entstehen jeder psychischen Krankheit in der Form von Manie oder Melancholie eine idiopathische, d. h. selbstständig für sich bestehende Functionsstörung des Gehirnes wesentlich zum Grunde liegt. Diese Functionsstörung kann hervorgerufen werden durch schädliche Einflüsse, die unmittelbar das Gehirn treffen, durch narcotica und spirituosa, durch Gemüthsaffecte, durch mechanische Verletzung; sie kann aber auch hervorgebracht werden durch organische Krankheitszustände aller wichtigeren Theile des Organismus, durch organische Krankheiten des Gehirns selber, des Herzens, der Unterleibseingeweide, durch fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes u. s. w. Niemals ist sie aber, meiner Ansicht nach, eine blos symptomatische Erscheinung, d. h. sie verschwindet nicht sofort, nachdem die entfernte Ursache fortzuwirken aufhört, sondern dauert, wenn sie einmal entstanden ist, kürzere oder längere Zeit für sich fort und verhält sich in allen Beziehungen wie ein selbstständiger Krankheitsproceß. Die ursprünglich gesetzte dynamische Spannung in dem Verhältnisse von Empfindung und Bewegung, oder der Zwiespalt zwischen der aufnehmenden und reagirenden Thätigkeit des Gehirnes, welcher bei vorherrschender Passivität als Melancholie, bei vorherrschender Activität als Manie erscheint, gleicht sich im Verlaufe dieses Krankheitsprocesses entweder aus, oder zieht bei längerer Fortdauer materielle Veränderungen des Gehirnes

nach sich; die ursprünglich dynamische Hirnaffection wird zu einer organischen, die Functionsstörung geht über in Unfähigkeit zur Vollziehung der Functionen, und die ursprüngliche Melancholie oder Manie verwandelt sich in unheilbaren Blödsinn, welcher entweder durch diesen Proceß herbeigeführt wird, oder auf ursprünglichen Bildungsfehlern und gehemmter Entwickelung des Gehirns beruht.

II. Verlauf psychischer Krankheit.

Mit Ausnahme des angebornen Blödsinnes, der sich von Anfang an mehr als ein gleichförmiger Krankheitszustand darstellt, besteht jede psychische Krankheit ursprünglich in einem lebendigen Processe, in welchem sie, wie die acuten Fieber, verschiedene Stadien durchläuft, und sich dem Auge des Beobachters successive in verschiedenen Formen, oder auf verschiedenen Stufen der Ausbildung darbietet. Melancholie und Manie verhalten sich zu einander auf analoge Weise, wie Fieberfrost und Fieberhitze, und wir können im Verlauf der psychischen Krankheit dieselben Stadien unterscheiden, wie bei Fiebern, Vorboten, Anfang, Zunahme, Höhe, Abnahme und Reconvalescenz. Diese verschiedenen Epochen stehen aber noch weniger, als bei Fiebern, in constanten Verhältnissen zu einander, ihre Dauer ist sehr verschieden, und sowohl der ganze Krankheitsproceß, als jede einzelne Epoche desselben, kann einen sehr verschiedenen Zeitraum erfüllen, sich bald auf Tage und Stunden beschränken, bald auf Monate, ja sogar auf Jahre ausdehnen. Diese scheinbare Regellosigkeit beruht zum Theil wohl auf der größeren Selbstständigkeit, Ungebundenheit und Freiheit, wodurch sich alle psychischen Vorgänge vor den somatischen Processen auszeichnen; zum Theil möchte sie aber die Folge seyn von äußerlichen Einwirkungen, welche hier weit mehr als bei körperlichen Krankheitsprocessen, den natürlichen

Verlauf der Krankheit stören, hemmen und verändern. Der Einfluß dieser Störungen ist um so bedeutender und allgemeiner, da sie theils in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen unvermeidlich sind, theils in den meisten Fällen absichtlich herbeigeführt werden durch die Bemühungen, den Kranken zu curiren. Die Natur der Krankheit verkennend, und den lebendigen Krankheitsproceß mit einem gleichförmig beharrenden Krankheitszustande verwechselnd, pflegt man den psychisch Erkrankten von Anfang an mit psychischen Heilversuchen und Medicamenten zu bestürmen, obgleich die Erfahrung in den besseren Irrenanstalten gezeigt hat, daß die negative oder exspectative Methode durchgehends den besten Erfolg hat, und daß die Genesung in der Regel am schnellsten und sichersten zu Stande kommt, wenn man der Krankheit gestattet, ihren natürlichen Verlauf zu machen, und sich darauf beschränkt, jeden nachtheiligen und störenden äußeren Einfluß abzuhalten.

Daß hier ein lebendiger Krankheitsproceß obwaltet, wird um so leichter verkannt, da es der psychischen Krankheit eigenthümlich ist, daß sie nicht immer alle Stadien durchläuft, sondern nach Maaßgabe der Individualität, der Intensität der Krankheit und der Krankheitsursachen bald einen größeren, bald einen kleineren Kreis beschreibt, z. B. als Melancholie beginnt und endiget, ohne in Manie überzugehen, oder als bloße Gemüthskrankheit verläuft, ohne sich mit wesentlichen Störungen der Verstandesthätigkeit zu verbinden. Bei großer Intensität der Krankheit, bei sehr großer Energie der äußeren schädlichen Potenzen oder besonderer individueller Disposition kann sie ferner einzelne Stadien ganz oder wenigstens scheinbar überspringen und z. B. ohne vorhergegangene Melancholie gleich als Manie auftreten, in analoger Weise, wie heftige Fieber ohne merklichen Fieberfrost gleich mit Fieberhitze beginnen. Endlich kann der Krankheitsproceß fast auf jeder Stufe der Entwickelung gehemmt werden, und nunmehr als

ein permanenter, sich gleichbleibender Krankheitszustand fortdauern, auf analoge Weise, wie z. B. die Entzündung, sich nicht vollständig zertheilend und in ihrem natürlichen Processe gehemmt, eine bleibende Verhärtung, eine Ausschwitzung, ein Geschwür u. s. w. zurückläßt.

Mit solchen Residuen früherer Krankheitsprocesse haben wir es in den Irrenanstalten sehr häufig zu thun, namentlich in Provinzialirrenanstalten, wie die Schleswiger, denen man die Kranken meistentheils erst nach beendigtem Krankheitsprocesse zuschickt, so daß man, um mich des früheren Gleichnisses zu bedienen, die Verhärtungen und Afterorganisationen zu bekämpfen hat, welche die vorhergegangene Entzündung im psychischen Leben zurückließ. Die Formen, in welchen diese Krankheitszustände, die Ausgänge und Residuen der eigentlichen Krankheit, in der Erscheinung sich darstellen, erhalten durch die Individualität der damit Behafteten ein so verschiedenes und mannichfaltiges Gepräge, daß es außerordentlich schwer ist, sie auf bestimmte Grundformen zurückzuführen, und hierdurch wird, wie ich glaube, die Schwierigkeit einer wissenschaftlichen und naturgemäßen Classification der psychischen Krankheitsformen hauptsächlich herbeigeführt. Der Irrenarzt, welcher die mannichfaltigen, seinen Blicken sich darbietenden Formen zu ordnen und zusammenzustellen sich bemüht, sieht gleichsam ein Chaos vielgestaltiger und wechselnder Formen vor sich liegen, und so lange er die zurückgebliebenen Krankheitszustände, die Residuen der Krankheit, mit der Krankheit selber vermengt und verwechselt, können seine Classificationsversuche nicht besser gelingen, als ein etwaniger Versuch zur Classificirung der Entzündungen demjenigen gelingen möchte, welcher die nachbleibenden Verhärtungen, Geschwüre und Afterorganisationen als eben so viele Arten der Entzündung zu unterscheiden sich bestrebte.

Je wichtiger es zur gehörigen Erkenntniß psychischer Krank-

heit seyn muß, ihren ganzen Verlauf vom ersten Ursprunge an zu beobachten: desto mehr ist zu bedauern, daß sich hierzu dem Irrenarzte selten die Gelegenheit darbietet, daß seine Beobachtungen vielmehr in der Regel erst in der Mitte des Krankheitsprocesses, oft erst am Ende desselben beginnen. Wie wir jedoch bei den fieberhaften Krankheiten das Wechselfieber in seinem Verlaufe gleichsam als das Vorbild oder den Grundtypus aller Fieber anzusehen pflegen, so dürfen wir auch wohl die intermittirenden, periodisch wiederkehrenden Anfälle psychischer Krankheit als den Grundtypus derselben darstellend betrachten, und aus der Beobachtung ihres Verlaufes, aus gelegentlichen Beobachtungen außerhalb der Irrenanstalt, und Vergleichung dieser Erfahrungen mit den eingegangenen Krankheitsberichten ist bei mir der Gedanke hervorgegangen, daß jede psychische Krankheit ursprünglich ein lebendiger Krankheitsproceß sey, der auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung gehemmt werden und dadurch in einen beharrenden psychischen Krankheitszustand übergehen könne.

Um meine Ansichten über diesen Gegenstand klar und bestimmt darlegen zu können, werde ich einige Worte einschalten müssen über die Classification der psychischen Krankheiten, welche mir bis jetzt am naturgemäßesten erscheint, und worüber ich mich an einem anderen Orte (in dem Berliner encyclopädischen Wörterbuche der medicinischen Wissenschaften, Artikel Insania) ausführlicher ausgesprochen habe.

Alle Krankheiten, bei deren Unterscheidung es zunächst und hauptsächlich auf den Zustand der Kräfte ankommt, oder mit anderen Worten, alle dynamischen Krankheiten zerfallen im Allgemeinen in drei Classen, indem alle qualitativen Veränderungen, welche die Erscheinung darbietet, auf eine quantitative Vermehrung, Verminderung oder Erschöpfung der Kräfte zurückgeführt werden können und müssen. Diesen Veränderungen der Kräfte entsprechen die Zustände von krank-

hafter Reizung, Schwäche und Lähmung, welche in Beziehung auf jede lebendige Thätigkeit vorkommen können; und aus diesem allgemeinsten Gesichtspunkte betrachtet, zerfallen die psychischen Krankheiten in folgende drei Hauptklassen:

1. Vesania — krankhafte Erhöhung oder Reizung der psychischen Lebensthätigkeit.
2. Dementia — krankhafte Verminderung oder Schwäche der psychischen Lebensthätigkeit.
3. Amentia — krankhafte Erschöpfung oder Lähmung der psychischen Lebensthätigkeit.

Jeder krankhafte psychische Zustand besteht aber, meiner bereits auseinandergesetzten Ansicht gemäß, in einer krankhaften Spannung zwischen den beiden Factoren des psychischen Lebens, Empfindung und Bewegung, Sensation und Reaction, Passivität und Activität, welche sich polarisch zu einander verhalten, so daß bei absolut oder relativ gesteigerter Thätigkeit des einen Factors der andere absolut oder relativ unterdrückt scheint. Hiernach zerfällt jede Klasse in zwei Gattungen; weil aber bei der Amentia dieser Unterschied um so mehr verschwindet, je vollständiger die Lähmung des psychischen Lebens ist: so brauchen wir nur fünf Gattungen psychischer Krankheit aufzustellen, und zwar folgende:

1. Melancholia — krankhafte erhöhte psychische Lebensthätigkeit mit absolut gesteigerter Sensation und relativ unterdrückter Reaction — absolut prädominirende Passivität, Insichgekehrtseyn, Vertiefung des psychischen Lebens.
2. Mania — krankhaft erhöhte psychische Lebensthätigkeit mit absolut erhöhter Reaction und relativer Unterdrückung der Sensation — absolut prädominirende Activität, Außer-

sich-seyn, Ausschweifung des psychischen Lebens.

3. Fatuitas — krankhaft verminderte psychische Lebensthätigkeit mit absolut verminderter Sensation und relativ vorherrschender Reaction — relativ prädominirende Activität, Abstumpfung des psychischen Lebens.

4. Imbecillitas — krankhaft verminderte psychische Lebensthätigkeit mit absolut verminderter Reaction — relativ prädominirende Passivität, Schwäche des psychischen Lebens.

5. Idiotismus — krankhaft erloschene psychische Lebensthätigkeit — mehr oder minder vollständige Lähmung des psychischen Lebens.

Fatuität und Imbecillität, die Gattungen der Dementia, entsprechen meiner Ansicht nach vollkommen den beiden Gattungen der Vesania, der Manie und Melancholie, so daß die Manie bei eintretender Schwäche der psychischen Lebensthätigkeit als Fatuität, die Melancholie in gleichem Falle als Imbecillität erscheint.

Diese Classification stimmt in der Hauptsache überein mit den Resultaten allgemeiner ärztlicher Erfahrung, namentlich mit der durch Pinel und Esquirol in Frankreich eingeführten und allgemein angenommenen Eintheilung. Sie unterscheidet sich von dieser nur darin wesentlich, daß die Franzosen nach Esquirols Vorgang die beiden Gattungen Fatuitas und Imbecillitas nicht bestimmt unterscheiden, sondern unter dem Namen Démence (Dementia) factisch zusammenfassen, und diese Gattung als erworbenen oder nachentstandenen Blödsinn dem angebornen Blödsinn oder Idiotisme gegenüber stellen. Die Fatuität betrachtet Esquirol nur als eine Varietät der Démence, und die Imbecillité als einen geringeren Grad des Idiotisme. Thatsächlich kommt aber unter den For-

men des angebornen Blödsinns eben so wohl Fatuität (Albernheit, thörichtes, kindisches Thun und Treiben) und Imbecillität (Einfalt, Schüchternheit, Aengstlichkeit, Indolenz) als Idiotismus vor, und auf der anderen Seite gehen Manie und Melancholie nicht selten in diesen über, wenn gleich der nachfolgende Blödsinn häufig auf der Stufe der Fatuität oder der Imbecillität stehen bleibt. Ueberhaupt kann durch Unterscheidung eines morbus congenitus und acquisitus niemals eine wesentliche Formverschiedenheit bezeichnet und definirt werden.

Unter der gemeinschaftlichen Benennung von Blödsinn, oder durch die lateinischen Namen Fatuitas, Dementia und Amentia, hat man, ehe Pinel die Démence als eine besondere Krankheitsgattung davon trennte, in der Regel die oben als Fatuitas, Imbecillitas und Idiotismus bezeichneten Gattungen, oder die beiden Classen Dementia und Amentia mit einander vereinigt. Dasselbe ist auch in der beigefügten Tabelle (Tab. F) geschehen, weil es für den Zweck derselben nicht erforderlich war, die verschiedenen Gattungen des Blödsinns besonders zu verzeichnen.

Jene fünf Gattungen zerfallen wiederum eine jede in drei Hauptarten, je nachdem das Leben des Geistes (der Intelligenz), des Gemüthes oder des Willens vorzugsweise afficirt erscheint, oder eine vorherrschende Abnormität der Gedanken, Gefühle oder Triebe, mit correspondirend vorherrschender Regelwidrigkeit der Reden, des Benehmens oder der Handlungen Statt findet. Jede der auf diese Weise entstehenden 15 Arten von psychischen Krankheitszuständen läßt sich wiederum in drei Unterarten eintheilen, je nachdem bald eine allgemeine (äußerliche) Verworrenheit, bald eine partielle (innerliche) Verkehrtheit (ein Wahn), bald eine totale Zerrüttung der Gedanken, der Gefühle oder Triebe zum Vorschein kommt; und wenn man wollte, könnte man diese Unterabtheilungen wohl noch weiter fortsetzen, da die Verschiedenheit der Formen hier-

mit keineswegs erschöpft ist. Weitere Auseinandersetzungen dieses Gegenstandes würden hier nicht an ihrem Orte seyn, und sind zur Verständigung über den Krankheitsverlauf nicht erforderlich; nur beiläufig will ich bemerken, daß durch die seit Aretäus Zeiten herkömmliche Definition der Manie als eines allgemeinen und der Melancholie als eines partiellen Deliriums die wissenschaftliche Erkenntniß und Unterscheidung der psychischen Krankheitsformen sehr erschwert und gehindert worden ist. Allerdings kommt ein allgemeines Delirium (gänzliche Verstandesverwirrung) in der Manie, ein partielles Delirium (fixer Wahn) in der Melancholie häufiger vor; allein es findet auch das Umgekehrte nicht ganz selten Statt, es giebt eine active Verstandesverwirrung in der Manie, eine passive in der Melancholie; dort einen activen, hier einen passiven Wahn; ja es ist für die Existenz der Manie, wie der Melancholie vollkommen gleichgültig, ob überall ein Delirium, ein Wahn, eine besondere Alienation der Verstandesthätigkeit vorhanden ist, oder nicht; der wesentliche Unterschied beruht auf ganz anderen Dingen, und zwar darauf, daß die ganze psychische Lebensthätigkeit in der Manie nach außen gekehrt, in der Melancholie nach innen zurückgedrängt ist.

Von einem bestimmten Krankheitsverlaufe kann bei angeborenem, oder in den frühesten Lebensjahren entstandenem Blödsinn kaum die Rede seyn, obgleich derselbe allerdings mit den Jahren zunehmen und allmählig einen höheren Grad annehmen kann. Daß er besonders zur Zeit der Pubertät stärker hervortritt, und sich zugleich oft mit intermittirenden Paroxysmen von Manie verbindet, ist bereits erwähnt worden. Während dieser Manie beobachtet man nicht selten bei dem Blödsinnigen einen ungewöhnlichen Grad von Ueberlegung und Urtheilsfähigkeit, indem der Verstand durch die allgemeine Steigerung des psychischen Lebens momentan aus seinem Schlummer erweckt wird, und in dem gereizten Gehirn Ideen zum

Vorschein kommen, welche es in seinem gewöhnlichen Zustande aufzunehmen unfähig war. Wo der Blödsinn einen höheren Grad erreichte, verliert das Gehirn und Nervensystem mit dem Mangel der psychischen Functionen gewöhnlich auch das Vermögen, die leibliche Gesundheit zu erhalten, und die Kranken erreichen selten ein höheres Alter: Viele starben schon in der Kindheit, die Meisten vor der Mitte des Lebens.

Im Allgemeinen glaube ich nach meinen Beobachtungen über die in meiner Behandlung gewesenen Kranken den Satz als Regel aufstellen zu können, daß die psychische Krankheit, nach vorausgegangenen, mehr oder minder deutlich hervortretenden Vorboten, als Melancholie beginnt, und nach kürzerer oder längerer Dauer derselben in Manie übergeht, worauf alsdann wiederum in der Abnahme der Krankheit eine Periode von Melancholie oder Imbecillität folgt, bevor die Genesung eintritt, wenn nicht schon früher entweder der Tod erfolgte, oder durch Hemmung des Krankheitsprocesses und organische, materielle Veränderungen des Gehirns ein bestimmter, lebenslänglich fortdauernder Krankheitszustand herbeigeführt wurde.

Ich betrachte daher die verschiedenen Formen der psychischen Krankheit eigentlich nur als verschiedene Entwickelungsstufen eines Krankheitsprocesses, und die Manie als das Centrum oder die acme derselben, wobei es jedoch nicht nothwendig ist, daß die Krankheit sich vollständig entwickele, sondern vielmehr von der Individualität abhängt, ob dies geschieht, oder der Krankheitsproceß nur bis zur Entwickelung der Melancholie fortschreitet, welche alsdann in Genesung übergehen, aber auch lebenslänglich fortdauern kann. Bei vollständiger Entwickelung der Krankheit bis zur Manie ist ein Stillstand derselben unmöglich; erfolgt weder Genesung noch Tod, so schreitet die Krankheit unaufhaltsam fort, bis sich ein bleibender Zustand von Fatuität, Imbecillität oder Idio-

tismus ausgebildet hat. Eben daher geht auch die Manie so oft, Melancholie selten in Idiotismus über.

Auf diese Weise kann die psychische Krankheit bei einem und demselben Individuum nach einander zuerst als Melancholie, dann als Manie, dann als Fatuität, Imbecillität und zuletzt als Idiotismus erscheinen, und etwas Aehnliches finden wir auch bei einem sehr verwandten Zustande, dem Rausche. Der Berauschte wird nicht selten anfangs still und in sich gekehrt, bevor er anfängt zu zanken, zu lärmen, zu toben und nach der tobsüchtigen Periode pflegt eine Abspannung zu folgen, die durch einen hohen Grad von Stumpfsinn sich bisweilen dem Idiotismus annähert. Auch heftige Ausbrüche von Affecten und Leidenschaften haben manchmal einen analogen Verlauf; und in diesen Zuständen scheint vorübergehend und in geringen Graden derselbe Proceß vor sich zu gehen, der bei tieferer und bedeutenderer Gehirnaffection als psychische Krankheit erscheint.

Allein auch diese kann sich auf vorübergehende Paroxysmen beschränken, welche nur einige Stunden, eine Nacht, einen oder einige Tage dauern. In neuerer Zeit sind in den medicinischen Zeitschriften manche Beispiele von vorübergehenden und ohne bekannt gewordene Veranlassung plötzlich entstandenen Anfällen von Manie mitgetheilt worden, in welchen die ganze Krankheit in einem einzigen solchen Anfalle zu bestehen schien. Auch mir ist ein Fall bekannt geworden, wo ein Soldat beim Exercieren plötzlich aus dem Gliede trat, sein Gewehr wegwarf, und dem nicht weit entfernten Meeresufer zulief. Mit Mühe holte man ihn ein, und fand ihn ganz verworren und irre redend. Nach einigen Stunden war er wieder ganz besonnen, und bei genauerer Nachforschung ergab sich, daß er schon früher ähnlichen Anfällen bisweilen unterworfen gewesen war. — Ein Matrose, den ich eine Zeitlang ärztlich behandelte, litt seit mehreren Jahren an perio-

dischen Anfällen von Manie von etwa dreitägiger Dauer, denen eine mehrtägige melancholische Verstimmung des Gemüths vorherging, und ein vorübergehender Zustand von Abspannung nachfolgte. Die Anfälle kamen nur ein oder zwei Mal im Jahre zu unbestimmten Zeiten; außer einigen Unterleibsbeschwerden und einer Neigung zu Hämorrhoidalleiden war keine bestimmte Krankheitsursache zu ermitteln. Mania epileptica habe ich mehrmals in solchen kurz dauernden Paroxysmen beobachtet, welche als Stellvertreter epileptischer Anfälle einzutreten schienen, und es scheinen überhaupt solche vorübergehende Paroxysmen von Manie eine gewisse Verwandtschaft mit heftigen Krampfanfällen zu haben. Weniger beachtet und bekannt ist es, daß auch Melancholie in solchen vorübergehenden Paroxysmen sich einstellt, welche einige Stunden bis einige Tage dauern, und entweder von selbst, oder in Folge eines äußeren Anstoßes verschwinden. Diesen Vorgang habe ich jedoch nur bei Personen beobachtet, welche mehr oder weniger zur Hypochondrie hinneigten.

In der Regel umfaßt die psychische Krankheit bei normalem günstigen Verlaufe einen Zeitraum von mehreren Monaten bis zu einem Jahre, und nur in seltenen Fällen kann sie sich mehrere Jahre hinziehen, ehe die Entscheidung, d. h. Genesung, Tod oder Uebergang in einen bleibenden und unheilbaren psychischen Krankheitszustand erfolgt. Gewöhnlich ist die ganze Krankheit mit einem solchen Anfalle beendiget, jedoch können auch solche länger dauernde Krankheitsanfälle periodisch wiederkehren, obgleich in den meisten Fällen die abermalige Einwirkung äußerer Ursachen dazu erforderlich ist. Die Bedingungen für die kürzere oder längere Dauer der psychischen Krankheit, und die Ursachen, warum sie bald mit einem einzigen Anfalle aufhört, bald periodisch wiederkehrt, sind uns bis jetzt gänzlich unbekannt, und nur in wenigen Fällen läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit ihre Dauer voraussagen.

Diese Vorhersagung gründet sich auf ein Verhältniß der verschiedenen Krankheitsstadien, welches ich wenigstens in manchen Fällen beobachtet habe. Wo die Krankheit sich langsam entwickelte, das stadium melancholicum Monate lang anhielt, die Manie allmählig an Heftigkeit zunahm, da pflegt auch die Manie von langer Dauer zu seyn, und langsam in Genesung überzugehen, während bei plötzlichem Entstehen der Manie häufiger das Gegentheil Statt findet. Ich habe jedoch das Verhältniß nicht constant gefunden, und es sind mir manche Ausnahmen davon vorgekommen.

Die Vorboten, deren specielle Aufzählung hier nicht meine Absicht ist, bestehen zum Theil in allgemeinen Erscheinungen körperlichen Uebelbefindens, wie sie jeder schweren Krankheit vorherzugehen pflegen, hauptsächlich aber in Veränderungen des habituellen Wesens und Benehmens, der Neigungen und Gewohnheiten, die in Folge der veränderten Gemüthsstimmung sich einfinden. Schon in dieser Periode ist, wie in der nachfolgenden Krankheit, die Gemüthsstimmung entweder deprimirt oder exaltirt, das Selbstgefühl erhöht oder herabgestimmt, und nicht selten wechseln diese beiden entgegengesetzten Zustände mit einander ab. Die eigentliche Krankheit beginnt entweder mit dem entschiedenen Auftreten von Melancholie und entsprechender einseitiger Richtung der Gedanken, oder sie tritt nach vorhergegangener melancholischer Verstimmung auf als Manie. Diese entwickelt sich entweder allmählig durch fortschreitende Exaltation des Gemüths, zu welcher sich eine größere oder geringere Verworrenheit der Ideen (Delirium) hinzugesellt; oder sie tritt mehr oder minder plötzlich ein, und wird in diesem Falle bisweilen durch ein bestimmtes Vorgefühl bezeichnet. Manche Kranken schildern diesen Zustand nach ihrer Genesung als einen inneren Kampf der Vernunft mit den sich aufdrängenden verworrenen Ideen und Phantasiebildern. Einige sprechen kurz vor dem Ausbruche der Manie

bestimmt aus, daß sie wahnsinnig werden würden. Dieses bestimmte Vorgefühl ist bei einigen, in der Irrenanstalt befindlichen Kranken jedem neuen Accesse ihrer periodisch wiederkehrenden Manie vorhergegangen; jedoch ist bisweilen auch eine Selbsttäuschung vorgekommen, indem der Kranke durch die stete Besorgniß eines neuen Anfalles bei zufälligem Uebelbefinden dazu verleitet wurde, den bevorstehenden Wiederausbruch der Krankheit ohne Grund vorauszusetzen. Eine an Imbecillität mit periodischer Manie von etwa dreitägiger Dauer leidende Kranke sagte es jedesmal vorher, wenn ein Anfall von Manie nahe bevorstand, und forderte selbst dazu auf, sie einzuschließen.

Das merkwürdigste Beispiel einer solchen bestimmten Vorahnung des bevorstehenden Krankheitszustandes, welches mir vorgekommen ist, betraf einen Landmann, der bei äußerst gutmüthigem und rechtschaffenem Charakter ein sehr fleißiges und thätiges Leben geführt hatte. Durch zufällige Umstände war seit mehreren Jahren eine Neigung zu geistigen Getränken bei ihm entstanden, welche sich in Folge des steten Bestrebens, sie zu unterdrücken, in Paroxysmen von Trunksucht verwandelte, so daß er, nachdem er Monate lang sich des Branntweins gänzlich enthalten hatte, von Zeit zu Zeit dem Triebe nicht widerstehen konnte, und etwa acht Tage lang täglich ein bedeutendes Quantum davon zu sich nahm. Das Unvermögen, diesem Triebe zu widerstehen, erzeugte in ihm die Idee, daß, weil er sich in der Trunkenheit öfter verflucht habe, der Böse Macht über ihn bekommen, und wahrscheinlich in Folge dieser Idee ging die periodische Trunksucht in heftige mit Mordlust verbundene Paroxysmen von Manie über. Dem ersten Ausbruche derselben ging ein so bestimmtes Vorgefühl vorher, daß er bat, man möge ihn in Fesseln legen, und daß er selbst mehrere Nachbarn herbeiholte, damit diese ihn bewachten und ihn daran verhinderten, seiner Frau und seinen

Kindern ein Leid anzuthun. Bald darauf in die Irrenanstalt gebracht, richtete er an mich die dringendsten Bitten, ihn in Ketten legen zu lassen, indem er der Macht des Bösen nicht widerstehen könne und einen Mord zu begehen fürchte. Vernünftige Vorstellungen und Belehrung über die Natur seiner Krankheit beruhigten ihn in etwas, erwarben mir sein Vertrauen, und erweckten in ihm den festen Vorsatz, dem etwa wiederkehrenden krankhaften Triebe zu widerstehen. Nachdem ein paar Tage ruhig verflossen waren, stellten sich die Paroxysmen von Manie ein, gingen aber so schnell vorüber, daß ich erst nach mehreren Tagen Zeuge derselben seyn konnte. Ich fand ihn, nachdem er am Morgen schon einen Anfall überstanden, etwas abgespannt und muthlos auf dem Bette liegen. Er wiederholte die flehentliche Bitte, ihn in Ketten legen zu lassen, ging jedoch auf eine Unterredung über seinen Krankheitszustand ein, und sprach geraume Zeit hindurch ganz verständig und besonnen. Während dieses Gesprächs stieß er aber urplötzlich mit dem Fuße nach dem am Ende seines Bettes stehenden Wärter. Ich ergriff seine Hand, redete ihn fest und kräftig an, und erinnerte ihn an sein Versprechen, sich zu beherrschen. Einen Augenblick betrachtete er mich mit ernstem Blicke, zog seine Hand langsam zurück, und erwiederte: „ja Herr Doctor, ich halte gewiß viel von Ihnen, aber —" und in demselben Augenblick verzerrten sich die Mienen, er knirschte mit den Zähnen, und schlug nach mir mit geballter Faust. Nachdem ich ihm darauf gesagt, daß wir ihn allein und ungestört lassen wollten, hatten wir kaum Zeit uns zu entfernen, als er aufsprang, mit krampfhaften Bewegungen im Zimmer umherging und tanzte, mit dem größten Ungestüm schalt, schimpfte, fluchte, nach uns spie und mit der Faust gegen Thür und Wände schlug. Nach etwa einer Viertelstunde war Alles beendet, nur ein Gefühl von Abspannung und Ermattung geblieben, die Besonnenheit völlig zurückgekehrt. Die

Paroxysmen kehrten unregelmäßig, bald mehrmals an demselben Tage, bald erst nach mehreren Tagen wieder, und verloren sich allmählig nach einigen Monaten unter Anwendung von Brechmitteln, abführenden Mitteln und Opium. Lange nach ihrem Ausbleiben und bei sonst durchaus verständigem Benehmen blieb der Gedanke zurück, von dem Bösen beherrscht zu seyn, welcher sich erst spät und sehr allmählig verlor. Nach Verlauf von etwa zwei Jahren zum Versuch entlassen, kehrte der Kranke freiwillig in die Irrenanstalt zurück, weil dieser Gedanke zu Hause wieder erwachte, und erst nach Ablauf von drei Jahren war er vollständig davon befreit. Seit dreizehn Jahren hat er die Irrenanstalt verlassen, für welche er durch wiederholte Besuche eine große Anhänglichkeit an den Tag legt, und in dieser ganzen Zeit hat er niemals weder Branntwein genossen, noch an irgend einer Gemüthskrankheit gelitten.

Wie schon während der Vorboten manchmal ein deprimirter und ein exaltirter Gemüthszustand alternirend hervortreten, eben so wechseln gewöhnlich in dem ganzen Verlaufe der Krankheit Melancholie und Manie mit einander ab, so daß stets nur die eine krankhafte Richtung vorherrscht, ohne das Gegentheil ganz auszuschließen. Der Maniacus versinkt fast immer von Zeit zu Zeit in Melancholie, er wird still, in sich gekehrt, schweigsam, fängt wohl an zu weinen oder zu klagen, oder er verstummt gänzlich; und nachdem dieser Zustand bald nur wenig Augenblicke, bald eine längere Zeit gedauert hat, pflegt eine stärkere Exacerbation der Manie darauf zu folgen. Umgekehrt geräth der Melancholische nicht selten temporär außer sich, wird auffahrend, heftig, fängt an zu schelten, zu zerreißen und andere Gewaltthätigkeiten zu verüben, und gleich darauf versinkt er wieder in sich selbst. Dies geschieht theils ohne besondere äußere Veranlassung, theils aber auch in Folge derselben, und mancher Melancholische ist sehr dazu geneigt, bei jeder Gelegenheit, bei jeder Aufforderung zur Thätigkeit

u. dgl. sogleich in einen vorübergehenden Zorn auszubrechen, zum Beweise, wie leicht die Melancholie in ihr Gegentheil, in Manie überschlägt. Eben daher lassen sich auch manche psychische Krankheitszustände nur nach der vorherrschenden Form als Manie oder Melancholie bezeichnen, und darf man in concreten Fällen zur Bestimmung der Gattung keine constante und unwandelbare Fortdauer derselben Symptome fordern.

In manchen Fällen, wovon auch in unserer Irrenanstalt mehrere vorgekommen sind, besteht die ganze Krankheit in alternirenden Paroxysmen von Melancholie und Manie, so daß diese beginnt, so wie jene aufhört u. s. f. Bisweilen dauern beide Zustände etwa gleich lange, zuweilen beginnt die Manie jedes Frühjahr, währt einige Monate oder den ganzen Sommer hindurch, und im Herbst und Winter tritt Melancholie an ihre Stelle. Ein noch in der Irrenanstalt befindlicher Kranker, gegen 50 Jahre alt, welcher in Folge erblicher Anlage zum ersten Male in der Pubertät einen Anfall von Manie erlitt, der sich nachher in Zwischenräumen von 4—7 Jahren wiederholte, hat nach den letzten Anfällen jedesmal einige Jahre in einer melancholischen Gemüthsstimmung verlebt, welche sehr langsam und allmählig abnahm, und worauf nach einer kurzen Zwischenzeit eines ruhigen und gleichmäßigen Gemüthszustandes eine neue Exaltation eben so langsam sich entwickelte und fortwährend zunahm, bis sie endlich wieder in einen Paroxysmus von Manie überging. Eine Maniaca, welche vier Jahre vor ihrer Aufnahme in die Irrenanstalt bereits einen Anfall von Manie erlitten, hatte die ganze Zwischenzeit in Unthätigkeit und größtentheils im Bette liegend verlebt, indem während dieser ganzen Periode ein geringerer Grad von Melancholie ohne eigentliche Verstandesverwirrung und ohne fixe Ideen bei ihr fortgedauert hatte. — In geringeren Graden trifft man diesen Wechsel entgegengesetzter Gemüthszustände auch ohne eigentliche Gemüthskrankheit

nicht ganz selten an; es giebt Individuen, die im Sommer heiter, lebhaft, aufgeregt, im Winter trübe gestimmt, niedergeschlagen und unthätig sich verhalten, oder umgekehrt, und bei manchen Menschen tritt die Gemüthsstimmung fast niemals in gehöriges Gleichgewicht, so daß sie stets entweder exaltirt oder deprimirt, entweder übermüthig oder kleinmüthig, lustig oder traurig erscheinen, und aus dem einen Zustande nur dann herauskommen, wenn sie in den entgegengesetzten gerathen.

Daß meiner Ansicht nach jede psychische Krankheit ursprünglich vom Gemüthe ausgehe, und sich erst später mit gestörter Verstandesthätigkeit verbinde, habe ich schon mehrmals in Erinnerung gebracht. Dadurch, daß zu derselben Gemüthsaffection sich sehr verschiedene Affectionen des Verstandes hinzugesellen, entsteht eine sehr große Mannichfaltigkeit der Formen. Schon im gesunden Zustande wird die Richtung und Färbung unserer Gedanken, so wie die Lebhaftigkeit und Energie ihres Hervortretens (die Form der Gedanken im Unterschiede von ihrem Inhalte) großentheils durch unsere Gefühle bestimmt; von ihnen hängt es ab, wie wir die Welt anschauen und in Beziehung zu unserem Ich auffassen, und dies Verhältniß macht sich bei jeder Gemüthsverstimmung in solchem Maaße geltend, daß sich entsprechende Gedanken uns wider Willen aufdringen, und wir sie kaum zu unterdrücken, oder uns ihrer Herrschaft zu entziehen vermögen. Bei eintretender Gemüthskrankheit ist der Mensch hierzu gar nicht mehr im Stande, und seine Gedanken nehmen ganz und gar den Character der vorhandenen Gemüthsstimmung an. Alles erscheint dem Melancholischen schwer und ernst, dem Maniacus leicht und heiter, Jener glaubt Nichts, Dieser Alles überwinden zu können, Jener erblickt Alles in trübem, Dieser in hellem Lichte, und wie Heiterkeit und Freude, das Gemüth gleichsam expandirend, einen lebhaften Gedankenwechsel zu erzeugen pflegen, Trübsinn

und Leid hingegen, das Gemüth contrahirend, auch die Gedanken auf bestimmte Gegenstände beschränken: eben so ist auch der Manie ein rascher Wechsel der Gedanken, der Melancholie eine stete Wiederholung derselben Ideen eigenthümlich, wenn auch noch keine besondere, idiopathische, für sich bestehende krankhafte Affection des Verstandes sich hinzugesellt hat.

Im weiteren Verlaufe der Krankheit wird nun diese ursprünglich nur symptomatische Affection des Verstandes in den meisten Fällen zu einer idiopathischen. Der rasche Ideenwechsel in der Manie erscheint alsdann in der Form der Verworrenheit (als allgemeines Delirium), indem sich mit dem schnellen Entstehen der Gedanken eine ungeordnete Succession, Mangel an Zusammenhang, Ideensprünge, Incohärenz und Inconsequenz derselben verbinden, so daß es dem Kranken unmöglich ist, einen Gedanken festzuhalten, zu entwickeln, vollständig auszusprechen; weil jeder Nebengedanke, jedes einzelne Wort, jeder erblickte Gegenstand eine neue Idee mit solcher Lebendigkeit erweckt, daß sie von jenem ersten Gedanken ableitet, und derselbe fast in dem Moment seines Entstehens wieder verschwindet. Das Umgekehrte geschieht in der Melancholie; so lange der Verstand dabei nur symptomatisch betheiligt ist, besitzt der Kranke noch das Vermögen, seine Gedanken auf andere Dinge zu richten und die in seinem Bewußtseyn vorherrschenden Ideen von mehreren Seiten zu betrachten, ja sogar die Verkehrtheit und das krankhafte Emporsteigen derselben zu erkennen. Sobald aber die anhaltende Reizung und Spannung der Verstandesthätigkeit eine idiopathische Affection derselben nach sich zieht, erlöscht dies Vermögen, und der Kranke ist genöthiget, sich unablässig mit einem und demselben Gedanken oder mit einer Reihe von Ideen zu beschäftigen, die sich stets in derselben Weise als fixe Idee oder fixer Wahn reproducirt, keine Mannichfaltigkeit und Vielseitigkeit der Betrachtung zuläßt und die Erkenntniß des Irrthums unmöglich

macht. Dies ist der gewöhnliche Verlauf, es kann jedoch, wie ich schon oben bemerkte, auch umgekehrt in der Manie ein fixer Wahn prädominiren, und mit der Melancholie ein mehr oder minder allgemeines Delirium sich verbinden. Wie dieser Vorgang psychologisch sich erklären läßt, darauf kann ich hier indeß nicht näher eingehen, weil dieser Erklärung ausführlichere psychologische Erläuterungen vorausgeschickt werden müßten.

Es kommen aber, wenn gleich ausnahmsweise, so doch nicht ganz selten Fälle vor, in welchen die psychische Krankheit auf der Stufe der Gemüthskrankheit stehen bleibt und als solche verläuft, nur mit jener symptomatischen Verstandesaffection sich verbindet, ohne eine idiopathische Störung der Verstandesthätigkeit nach sich zu ziehen. Der Maniacus ist alsdann ungeachtet des lebendigen Wechsels seiner Ideen im Stande, einen bestimmten Gedanken zu verfolgen und zu entwickeln; er spricht viel, laut und lebhaft, er raisonnirt unaufhörlich, aber seine Reden sind consequent, die Aufeinanderfolge der Sätze ist logisch richtig, sein Raisonnement hat trotz aller Extravaganz Sinn und Verstand, ja er entwickelt bisweilen eine seltene Beredsamkeit und ungewöhnlichen Scharfsinn, und eben so tragen seine ausschweifenden und vielleicht gewaltthätigen, zerstörenden Handlungen das Gepräge der Besonnenheit, der Absicht, der Ueberlegung. Diese Fälle, welche die Franzosen unter dem Namen Folie raisonnante begreifen und die man mit Fug und Recht Mania sine delirio nennen könnte, geben als geringere Grade der Krankheit durchgehends eine günstigere Prognose, als die Verbindungen der Manie mit idiopathischer Verstandesaffection, mit Verworrenheit, fixem Wahn oder völliger Zerrüttung der Ideen, und dasselbe gilt von der Melancholie unter gleichen Umständen. Der Melancholische, dessen Verstand nur symptomatisch afficirt ist, kann nicht nur verschiedene Gegenstände und Verhältnisse gehörig

auffassen und richtig beurtheilen, sondern er ist dies auch in Beziehung auf seinen eigenen Krankheitszustand zu thun im Stande. Er weiß, daß die Dinge sich anders verhalten, als sie ihm erscheinen; er weiß, daß er keine Ursache hat, in so hohem Grade ängstlich, besorgt, muthlos zu seyn; aber diese Besorgnisse dringen sich ihm unwillkührlich auf, er kann trotz aller Bestrebungen sich nicht davon befreien, so sehr er auch anerkennen mag, daß sie unbegründet, verkehrt und thöricht sind. Bei diesem Zustande ist der Melancholische zugleich im Stande, die Aeußerungen seiner Krankheit zu unterdrücken, und manchmal sorgfältig darauf bedacht, sie in sich zu verschließen und zu verbergen, welches Verhalten man durch die Benennung der melancholia occulta bezeichnet. Da der Impuls zur That stets vom Gemüthe ausgeht, und der Verstand nur die Ausführung regelt und leitet, so kann bei nur symptomatischer Verstandesaffection der Melancholische eben sowohl in völliger Unthätigkeit beharren, oder zum Selbstmorde angetrieben werden, wie der Maniacus durch seine aufgeregten Gefühle zu Gewaltthätigkeiten gegen Andere veranlaßt und genöthiget wird.

Da es noch immer, selbst von Irrenärzten, nicht allgemein und nicht bestimmt genug anerkannt wird, daß Gemüthskrankheiten existiren können ohne wesentliche und selbstständige Affection des Verstandes; da man noch immer, um über das Daseyn oder die Abwesenheit einer solchen Krankheit zu entscheiden, viel zu einseitig auf den Zustand des Verstandes, auf Bewußtseyn, Urtheilsvermögen, Verkehrtheit der Vorstellungen u. s. w. sein Augenmerk richtet, ohne die Gefühle und Gemüthsaffectionen einer gleichen Berücksichtigung zu würdigen, so will ich unter manchen hierher gehörenden Erfahrungen einige Beispiele hervorheben, in welchen sich die relative Freiheit und Ungestörtheit des Verstandes bei einem hohen Grade von Gemüthsleiden besonders deutlich und evident an den Tag legte.

Eine gebildete Frau von etwa 30 Jahren, Mutter mehrerer Kinder und in glücklichen Verhältnissen lebend, aber von sehr reizbarer Constitution, lebhaftem, sanguinischem Temperament, und in früheren Jahren an Neuralgien leidend, hatte zweimal, und zwar zuerst in Folge eines Wochenbettes, an Anfällen von Melancholie gelitten, beide Male von neunmonatlicher Dauer. Als die Melancholie nach dem Tode ihres Vaters zum dritten Male wiederkehrte, wurde sie gleich nach ausgebrochener Krankheit in die Irrenanstalt gebracht. In völliger Unthätigkeit auf dem Sopha liegend und ihren trüben Vorstellungen ganz hingegeben, klagte sie insbesondere über ihr Unvermögen, ihre Pflichten gegen ihren Mann und ihre Kinder zu erfüllen, deren Anblick ihr zur größten Qual gereicht hatte, verzweifelte an ihrer Wiedergenesung, die jedenfalls nicht vor Ablauf von neun Monaten erfolgen könne, und betrachtete die Gegenwart wie die Zukunft in dem düstersten Lichte. Mit der größten Klarheit und Besonnenheit schilderte sie mir zugleich den Contrast ihres sonstigen und jetzigen Zustandes, und wie ihr gegenwärtiges Wesen und Benehmen, ihre Gedanken und Vorstellungen, ihrer Eigenthümlichkeit in gesunden Tagen gerade entgegengesetzt seyen, kurz — sie gab mir von ihrem Character, ihrer Lebensweise und ihrem Krankheitszustande ein so treues, vollständiges und deutliches Bild, daß mir in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig blieb. Dabei klagte sie über ihr gänzliches Unvermögen, sich in irgend einer Weise zu beschäftigen, oder von den trüben Vorstellungen sich zu befreien, welche sich wider ihren Willen ihr ununterbrochen aufdrängten, sie jedes Interesses für andere Dinge beraubten, und ihr das Nachdenken darüber unmöglich machten. Sie bezweifelte, daß ich ihr helfen könne, versicherte aber, daß sie bereit seyn werde, allen ärztlichen Vorschriften nach Vermögen Folge zu leisten. Ich begann die Kur mit Verordnung regelmäßiger, allmählig verlängerter Spaziergänge, und

ließ sie darauf auch im Zimmer zu bestimmten Stunden umhergehen, weil sie nur dann im Stande zu seyn behauptete, die Vorschrift zu befolgen, wenn ich genau die Zeit bestimme. Nach einigen Wochen erklärte ich, sie sey jetzt so weit, daß sie täglich eine Stunde mit weiblichen Arbeiten sich beschäftigen könne, zugleich verordnete ich passende Medicamente, suchte sie davon zu überzeugen, daß ich ihren Krankheitszustand vollkommen kenne, und wiederholte die bestimmte Versicherung, daß sie bei pünktlicher Befolgung meiner Vorschriften binnen Kurzem genesen werde, und — nach etwa fünf Wochen war sie völlig hergestellt, die frühere Heiterkeit und Lebhaftigkeit ihres Geistes und Gemüthes vollständig zurückgekehrt.

Außerhalb der Irrenanstalt habe ich zwei gebildete Frauen gekannt und ärztlich behandelt, welche von der unablässigen Besorgniß gequält wurden, daß sie selbst oder ihre Angehörigen durch Verschlucken von Glassplittern, Nadeln oder andern schädlichen Substanzen Schaden nehmen möchten. Unaufhörlich beschäftigten sie sich damit, Tische, Stühle, Teller, Gläser, Tassen u. s. w. abzuwischen und zu waschen, und fühlten sich dazu genöthiget, dieselbe Operation, wenn sie auch noch so sorgfältig vollzogen war, auf der Stelle zu wiederholen, weil sich ihnen die Möglichkeit aufdrang, daß doch noch etwas hätte sitzen bleiben können. Beide waren in jeder anderen Beziehung völlig besonnen und verständig, und erkannten vollkommen das Thörichte und Lächerliche ihrer Besorgniß, wie ihres Thuns und Treibens, ohne daß diese Erkenntniß sie in den Stand setzte, sich auch nur für den gegenwärtigen Moment von der Besorgniß zu befreien, indem die verkehrte Idee und die Erkenntniß ihrer Verkehrtheit in einem und demselben Augenblick in ihrem Bewußtseyn coexistirten. Bei einer anderen Frau, der Gattin eines Arztes, welche mich ebenfalls ihrer Krankheit halber consultirte, bestand die Melancholie, womit sie seit einiger Zeit behaftet war, hauptsächlich in dem

Gefühl und der Idee des gänzlichen Unvermögens, irgend eine Arbeit vorzunehmen, und war mit dem deutlichsten Bewußtseyn des eignen Krankheitszustandes gepaart. Sie erschöpfte sich in Klagen über diese Unfähigkeit zur Arbeit, und versicherte z. B., es sey ihr unmöglich gewesen, eine Tasse aus einem offenen Schranke herauszunehmen, obgleich sie davor stand und nicht begreifen konnte, wie es möglich sey, dies nicht zu können. Beispiele dieser Art ließen sich leicht vervielfältigen, und wer jemals in seinem Leben an Hypochondrie gelitten, und seiner Verstimmung Herr zu werden ernstlich sich bemüht hat, der wird Aehnliches und Verwandtes an sich selbst hinreichend erfahren haben, und diese Erscheinungen weder auffallend noch unbegreiflich finden.

In der Manie findet ein gleichzeitiges Selbsterkennen des Krankheitszustandes minder häufig Statt, obgleich es bei einer Folie raisonnante gewöhnlich nicht sehr schwer hält, eine flüchtige und vorübergehende Anerkennung desselben zu bewirken. Wie jedoch der Zornige oder Berauschte manchmal seines Zustandes sich wohl bewußt seyn kann, ohne daß dadurch die Wirkungen des Zornes oder des Rausches aufgehoben würden: eben so kann der Maniacus während des Paroxysmus sich desselben bewußt seyn und bleiben. Dies war in einem hohen Grade der Fall bei einem etwa 50jährigen gebildeten Manne von hypochondrischem Temperament, welcher in Folge eines Wechselfiebers in Manie verfiel, die sich vorzüglich durch vieles, bisweilen fast unaufhörliches, mit lebhafter Declamation verbundenes Sprechen auszeichnete, durch eine wahre Sprechsucht. Zeit, Ort und Umstände wurden bei diesen Reden wenig berücksichtiget, allein ihr Inhalt war an sich nicht ungereimt, die Aufeinanderfolge der Sätze logisch richtig, die Entwicklung der Gedanken bisweilen ausgezeichnet, so daß ich einige Male sowohl den Inhalt als die Form des Vertrages zu bewundern mich veranlaßt sah. Außer der allgemeinen

Aufgeregtheit, einigen jedoch nicht in Ausführung gebrachten Bauplänen und einem unsteten Thun und Treiben, fand kein eigentlich verkehrtes Benehmen und Handeln Statt, und die Heftigkeit des Kranken blieb geraume Zeit in solchen Gränzen, daß er im Kreise seiner Familie bleiben konnte. Fortwährend klagte er darüber, daß er wider seinen Willen so viel zu sprechen genöthiget sey, und seine Zunge gar nicht im Zaum halten könne, und von mir verlangte er wiederholt eine psychologische Erklärung seines Zustandes, der ihm selbst höchst wunderbar und seltsam erschien. Er behauptete, bestimmt wahrzunehmen, daß in ihm gleichzeitig zwei Gewalten oder zwei Principe wirksam seyen, und das von Natur untergeordnete Princip sich einer ungebührlichen Herrschaft bemeistert habe. Er wollte, sagte er, jenes höhere Princip den Rector, dieses untergeordnete den Conrector nennen, nur sey der Rector in ihm durchaus besonnen, und wisse sehr wohl, was sich gezieme, und was er zu thun und zu lassen habe; allein er sey nicht im Stande, den Conrector nach seinem Willen zu lenken, welcher die Zunge regiere, und ihn zu dem unaufhörlichen Sprechen zwinge, wodurch er seiner Umgebung so sehr zur Last falle. Letzteres sah er so sehr ein, daß er mich ungeachtet des vorherrschenden Triebes, sich gegen Andere auszusprechen, mehrmals darum bat, daß ich weggehen möge, weil ich nicht im Stande seyn würde, sein Geschwätz länger zu ertragen, und es ihm unmöglich sey, dasselbe zu mäßigen und in den natürlichen Schranken zu erhalten. Auch bei allmählig zunehmender Heftigkeit verließ ihn dies Bewußtseyn nicht, obgleich es späterhin nicht so deutlich hervortrat. Die Manie ging zuletzt in Melancholie über, welche durch hinzutretende körperliche Krankheit einen tödtlichen Ausgang hatte.

Wenn man in dem menschlichen Seelenleben Geist und Gemüth, Gedanken und Gefühle als die positive und nega-

tive, objective und subjective Seite desselben in ihrer relativen Selbstständigkeit anerkannt und eingesehen hat, daß die psychische Krankheit zunächst als Gemüthskrankheit beginnt, und in ihrem Verlauf sich auf mannichfaltige Weise und in verschiedenen Graden mit Störungen des geistigen Lebens verbindet, so sind diese und ähnliche Erscheinungen leicht zu begreifen und zu erklären. Betrachtet man hingegen die menschliche Seele lediglich als eine Monas, und übersieht, daß sie gleich dem leiblichen Organismus als eine gegliederte Totalität sich darstellt, so muß ein partielles Erkranken derselben unerklärlich bleiben; und die mangelhaften Begriffe von der menschlichen Seele, denen zufolge man sie entweder nur als eine (einfache und ungegliederte) Einheit, oder nur als eine Vielheit von aus einander fallenden Kräften betrachtet, sind für die Erkenntniß der psychischen Krankheiten ein bedeutendes Hinderniß gewesen.

Die psychische Krankheit zeigt endlich in ihrem ganzen Verlaufe bald einen intermittirenden, bald einen remittirenden Typus, und in den meisten Fällen erscheint sie als ein morbus continuus remittens. Daß die ganze Krankheit in periodisch wiederkehrenden Anfällen besteht, ist bei Manie häufiger, als bei Melancholie, und bei mehreren Kranken habe ich eine jährliche Wiederkehr solcher Paroxysmen zu derselben Jahreszeit entweder im Frühjahr oder im Spätsommer beobachtet; in anderen Fällen war sowohl die Wiederkehr, als die Dauer der Paroxysmen unregelmäßig. Selten waren die Intermissionen ganz rein, vielmehr entweder eine melancholische Verstimmung, Neigung zur Einsamkeit, Unthätigkeit und Gleichgültigkeit häufig vorhanden, oder eine merkliche Reizbarkeit und Spannung des Gemüthes, Veränderlichkeit der Gemüthsstimmung, oft verbunden mit einer unvollständigen Erkenntniß des vorübergegangenen Krankheitszustandes, und mit der festen nur durch das eigne Gefühl begründeten Ueberzeugung, daß

derselbe nun nicht wiederkehren werde. Daß bei Blödsinnigen häufig periodische Anfälle von Manie vorkommen, bedarf kaum einer besonderen Erwähnung.

Die Exacerbationen und Remissionen scheinen an keine bestimmte Zeit gebunden zu seyn, und weder hinsichtlich des Grades noch der Dauer in bestimmten Verhältnissen zu einander zu stehen. Jedoch habe ich häufiger, wenn gleich nicht ohne Ausnahmen, die Exacerbationen in der Manie gegen Abend, in der Melancholie des Morgens eintreten sehen; Melancholische, wie Hypochondristen, befinden sich in der Regel des Morgens beim Erwachen am allerschlechtesten, und fühlen sich des Abends zuweilen so erleichtert, daß die Remission an eine Intermission gränzen kann. Aeußere zufällige Umstände haben auf diesen Wechsel einen sehr großen Einfluß, und können die bedeutendsten Störungen in dem Gange der Krankheit hervorbringen. Verschlimmerungen während großer Sommerhitze oder strenger Kälte habe ich nur in einzelnen Fällen, und einen besonderen Einfluß des Mondes gar nicht wahrgenommen, muß aber gestehen, daß ich hierüber keine sorgfältigen Beobachtungen angestellt habe. Stürmische Witterung mit bedeutendem Schwanken des Barometerstandes schien mir öfters bei mehrern Kranken eine Steigerung der Zufälle, größere Unruhe und Aufgeregtheit hervorzubringen.

In wenigen Fällen habe ich einen andertägigen Wechsel der Exacerbationen und Remissionen beobachtet, der jedoch nicht von Dauer war und manchmal nur undeutlich hervortrat. Der bestimmteste andertägige Wechsel der Erscheinungen kam bei einem etwa 26jährigen Mädchen gebildeten Standes vor, welches zur Zeit seiner Aufnahme in die Irrenanstalt nach vorhergegangener mehrjähriger Melancholie und Manie bereits in Blödsinn verfallen war, der, mit Paroxysmen von Manie verbunden, allmählig zum völligen Idiotismus sich steigerte. Die Kranke war einige Zeit hindurch regelmäßig den einen Tag

sehr aufgeregt, heftig, lärmend, scheltend, gewaltthätig, den andern saß sie still und unbeweglich, mit erschlafften, ausdruckslosen Zügen, aus dem halb geöffneten Munde floß eine Menge Speichel, und vergebens bemühte man sich, ihr auch nur ein einziges Wort zu entlocken. Dieser Wechsel ihres Zustandes dauerte etwa vier Wochen lang fort, verlor sich allmählig, und während dieser Zeit hatte der Blödsinn bedeutend zugenommen.

Endlich will ich noch der vorübergehenden Intermissionen gedenken, welche als sogenannte lichte Zwischenräume, lucida intervalla, den Verlauf der psychischen Krankheit manchmal unerwartet und plötzlich unterbrechen, und von den zu dem regelmäßigen Krankheitsverlaufe gehörenden Remissionen wohl zu unterscheiden sind. Ich habe sie am öftersten in der Manie beobachtet, doch kommen sie auch bei Melancholien vor, und selbst beim Blödsinn bemerkt man bisweilen ein analoges, plötzliches Auftauchen des anscheinend längst verschwundenen Bewußtseyns. Maniaci können in solchen Augenblicken ein klares und deutliches Bewußtseyn von ihrem Krankheitszustande haben, was sogleich wieder verschwindet. Ich erinnere mich besonders eines von langwieriger Manie befallenen Arztes, welcher, als ich eines Tages seine ausschweifenden Reden mit einem ernsten Blick und mitleidigem Kopfschütteln beantwortete, plötzlich meine Hand ergriff, und nach momentanem Stillschweigen in die Worte ausbrach: „Mögen Sie nie in einen ähnlichen Zustand gerathen, wie der ist, in welchem ich mich gegenwärtig befinde.“ Der Ausdruck seines Gesichts verrieth die gleichzeitige Bewegung seines Gemüthes; er wandte sich von mir ab, ging ein paar Mal im Zimmer auf und nieder, und fuhr dann wieder fort, auf dieselbe Weise irre zu werden, wie er es vorher gethan hatte.

Wie eine solche augenblickliche Rückkehr des Bewußtseyns Statt finden könne, ließe sich wohl noch psychologisch nachwei-

sen; es kommen aber auch lucida intervalla in einer Weise vor, bei welcher unsere gegenwärtigen psychologischen Kenntnisse kaum irgend eine Erklärung gestatten, und hiervon will ich zum Schlusse dieses Abschnittes zwei Beispiele erzählen, welche meine Aufmerksamkeit in besonderem Grade in Anspruch genommen haben.

Eine junge, noch in der Irrenanstalt befindliche Dame wurde vor mehreren Jahren in Folge eines Wochenbettes von Manie befallen, nach deren unvollständiger Beseitigung sie, um die völlige Genesung zu bewirken, zuerst eine längere Reise machte, und darauf einen Badeort besuchte. Während des Gebrauchs der Bäder trat ein Rückfall der Manie ein, welcher sie, vor reichlich zwei Jahren, in die Irrenanstalt führte. Seit dieser Zeit hat sie, in unregelmäßigem Wechsel der Erscheinungen, bald an Manie gelitten, bald und zwar meistentheils an Melancholie. Während der Manie ist sie in steter unruhiger Bewegung, spricht in der Regel nicht viel, singt und schreit bisweilen, ist aber stets sehr heftig, zum Schelten und zu Thätlichkeiten geneigt, und für jede äußere Einwirkung durchaus unzugänglich. Während der Melancholie sitzt oder steht sie fast unbeweglich, oder macht mit dem Oberkörper Stunden lang eine wiegende Bewegung, spricht kein Wort, blickt starr vor sich hin, und achtet auf nichts, was um sie vorgeht. Von Zeit zu Zeit, ohne zu entdeckende Ursache, ganz unregelmäßig, und ohne daß irgend ein Zeichen diese Veränderung vorher andeutete, wird sie mit einem Male besonnen und verständig, beschäftigt sich mit früher begonnenen weiblichen Arbeiten, unterhält sich mit Anderen über jeden vorkommenden Gegenstand, schreibt völlig zusammenhängende Briefe, kurz — sie benimmt sich in jeder Hinsicht so, daß man weder einen Mangel an Ueberlegung und Besonnenheit, noch irgend etwas Krankhaftes an ihr bemerkt. Das Einzige, wodurch sich die Fortdauer eines psychischen Krankheitszustandes bei ihr in

diesen Perioden zu erkennen giebt, ist der Mangel an Nachdenken über ihre eigne Lage und an Erkenntniß ihres Krankheitszustandes. Sie pflegt nur davon zu sprechen, daß sie jetzt wohl bald wieder nach Hause zurückkehren könne, ohne sich auf Erörterungen über ihre Krankheit einzulassen, und scheint davon nicht viel zu wissen, wenigstens hat sie mir wiederholt versichert, daß sie darüber nichts sagen könne, und nicht wisse, wie es zugehe, daß sich ihr Befinden so plötzlich verändere. Diese lucida intervalla treten gewöhnlich des Nachmittags, selten schon am Morgen ein, pflegen alsdann bis zum Abend fortzudauern; am nächsten Morgen ist aber in der Regel jede Spur davon verschwunden, und nur einzelne Male haben sie auch am zweiten Tage ohne Unterbrechung fortgewährt. Oefter kehren sie in mehreren auf einander folgenden Tagen jeden Nachmittag oder Abend wieder, oft ist dies nicht der Fall, bald kommen sie in einer Woche und mehrere Wochen hindurch häufig vor, bald in Monaten nur einzelne Male. Zuweilen treten sie allmählig ein, so daß die Kranke anfängt, einzelne Fragen zu beantworten und mehr und mehr zur Besinnung kommt; zuweilen scheint diese mit einem Male vollständig hervorzutreten, und mitunter kann sie fast eben so plötzlich verschwinden, so daß die Kranke, kurz vorher in lebhafter Unterhaltung begriffen, mit einem Male verstummt und erstarrt. Alle körperlichen Functionen gehen dabei ungestört von Statten, und einen zum Grunde liegenden körperlichen Krankheitszustand habe ich nicht entdecken können. Eben so fruchtlos ist die Anwendung aller versuchten Heilmittel geblieben, obgleich dadurch bisweilen eine temporäre häufigere Wiederkehr der lucida intervalla herbeigeführt zu werden schien.

Der zweite Fall, den ich hier erwähne, und vielleicht bei anderer Gelegenheit ausführlicher mittheilen werde, betrifft einen ebenfalls noch in der Irrenanstalt befindlichen, jetzt etwa 60jährigen Mann, der im 19ten Lebensjahre, während er als

Knecht diente, zum ersten Male von Manie befallen wurde, nachdem er in dem vorhergehenden stadium melancholicum ein Kind, mit dem er sich sonst viel beschäftigt, erschlagen hatte. Die Ursache der bei ihm vorhandenen angeborenen Anlage zur Gemüthskrankheit war höchst wahrscheinlich eine tiefe und andauernde Melancholie der Mutter während der Schwangerschaft, veranlaßt durch das Ertrinken ihres Mannes und die plötzliche Benachrichtigung von diesem Unglücksfalle. Jenem ersten Anfalle von Manie folgten in Zwischenräumen von 3—4—8 Jahren andere nach, und machten eine fortwährende Detention in dem vormaligen Glückstadter Tollhause nothwendig. Die Versetzung von Glückstadt nach Schleswig im December 1820 war hinreichend, einen neuen Anfall von Manie hervorzurufen, welche nach einem vorhergehenden achttägigen stadium melancholicum mit einer heftigen Tobsucht begann, die bis zum Frühjahr ununterbrochen anhielt. Die eigentliche Tobsucht ließ hierauf nach, und ging allmählig über in Sprechsucht, so daß der Kranke den Sommer hindurch fast den ganzen Tag unaufhörlich, und ganz verworren und sinnlos redete, mit solcher Schnelligkeit, daß man den Inhalt der Reden kaum verfolgen, jedoch bemerken konnte, daß kein Gedanke völlig ausgesprochen, kein Satz zu Ende gebracht wurde. Die Geschwindigkeit in der Succession und dem Wechsel der Ideen war so groß, daß der Kranke stets nur den Anfang der Sätze aussprach. In der Mitte des Sommers wurde diese Redseligkeit urplötzlich unterbrochen durch lucida intervalla, welche 10—15 Minuten, selten etwa eine halbe Stunde dauerten, manchmal an einem Tage mehrere Male, bald in mehreren Tagen nur einmal zum Vorschein kamen, und eben so plötzlich verschwanden, wie sie kamen. So oft ich den Kranken in einem solchen lichten Zwischenraum traf, äußerte er stets zuerst seine Freude darüber, daß er diesen schweren Krankheitsanfall jetzt glücklich überstanden habe, rühmte sein Wohlbefin-

den und war von der Fortdauer desselben überzeugt. **Alsdann** fuhr er fort, von den Vorgängen, sowohl des gegen**wärtigen,** als der früheren Krankheitsanfälle zu erzählen, und fast **Alles,** was während derselben sich ereignet hatte und ihnen **voran**gegangen war, trat in der Erinnerung bestimmt und **deutlich** hervor, während er von anderen Dingen und Ereignissen **aus** anderen Lebensperioden fast gar nicht sprach. Nach **Verlauf** von etwa vier Wochen blieben diese lucida intervalla **gänzlich** aus, und die Sprechsucht hielt ohne Unterbrechung **an bis** zum Spätherbst, wo der Kranke mit einem Male wie *aus* einem schweren Traume erwachte, völlig besonnen und **ver**ständig war und blieb, und nur einige Zeit hindurch über **kör**perliche Schwäche und Abspannung klagte. Mit diesem Wiedererwachen des Selbstbewußtseyns verschwand aber jede Erinnerung aus der Epoche der Krankheit ganz und gar; selbst von den lichten Zwischenräumen war keine Spur in seinem Gedächtniß geblieben, und unseren Versicherungen, daß er so lange in Schleswig gewesen sey, glaubte er nicht eher, bis die Jahreszeit ihn davon überzeugte, da er sich der Zeit seiner Ankunft sehr wohl erinnerte. Dieser Vorgang ist dadurch besonders merkwürdig, daß er auf eine Duplicität des psychischen Lebens, auf eine gesonderte Existenz des gesunden und des erkrankten Seelenlebens hinzudeuten scheint, indem in den lichten Zwischenräumen nur die Ereignisse während der Krankheitszustände, nach der Genesung nur die Ereignisse des gesunden Seelenlebens in der Erinnerung hervortraten. Wahrscheinlich ist in jenen lichten Zwischenräumen das Bewußtseyn dem des Nachtwandlers analog gewesen; das Bewußtseyn ist erwacht, aber die höhere Stufe desselben, das Selbstbewußtseyn, welches alle Vorgänge des psychischen Lebens zu einer continuirlichen Einheit verknüpft, hat fortwährend bis zur Genesung geschlummert.

III. Ausgänge der psychischen Krankheit.

Die Ausgänge eines psychischen Krankheitsprocesses sind dieselben, wie bei jeder anderen Krankheit; es erfolgt entweder Genesung, Tod oder der Uebergang in einen bleibenden und unheilbaren, lebenslänglich fortdauernden psychischen Krankheitszustand. Ueber jeden dieser Ausgänge will ich die Resultate meiner Erfahrungen im Allgemeinen mittheilen, und schließlich einige Ergebnisse der angestellten Obductionen hinzufügen.

1. Genesung.

Die Häufigkeit der Genesung steht zuvörderst, wie allgemein bekannt, in umgekehrten Verhältnisse mit der Dauer der Krankheit, weshalb man in den ärztlichen Berichten die frischen Fälle, in welchen die Krankheit vor der Aufnahme in die Irrenanstalt nicht über ein Jahr gedauert, von den veralteten Fällen abzusondern pflegt. Dies ist auch auf der angehängten Tabelle (Tab. G, III und IV) geschehen und es ist daraus ersichtlich, in welchem hohen Grade die Zahl der Genesungsfälle bei längerer Dauer der Krankheit abnimmt. Von 190 frischen Fällen genasen 119, von 376 veralteten 47, also

von 100 frischen Fällen 66,84,
von 100 veralteten Fällen . . . . . 12,50.

Schließt man auch diejenigen Fälle, in welchen die Krankheit über zehn Jahre gedauert hatte, als völlig unheilbar aus, so würde von den übrigen veralteten Fällen doch nur ein Viertel so viel geheilt, als von den frischen Fällen, und die Abnahme schritt so rasch fort, daß die Genesungen sich verhielten:

bei einer Dauer von ein bis zwei Jahren zu den frischen Fällen wie 2,14: 1,
bei einer Dauer von zwei bis fünf Jahren . 4,42: 1,
bei einer Dauer von fünf bis zehn Jahren . 10,65: 1.

Die Ursache dieses Verhältnisses liegt unzweifelhaft darin, daß bei längerer Dauer der Verlauf der Krankheit oft beendiget ist, und nur die Residuen derselben noch zurückbleiben, daß die dynamische Hirnaffection eine organische Veränderung im Gehirn oder Nervensystem erzeugt und der Krankheitsproceß in einen bleibenden Krankheitszustand sich verwandelt hatte. Aus derselben Ursache müssen die Genesungen um so seltener erfolgen, je länger die Kranken sich in der Irrenanstalt befinden, und von 100 Genesungsfällen (S. Tab. G, II) erfolgten:

im 1sten Jahre des Aufenthalts in der Anstalt	60,24.
im 2ten " " " " " "	25,90.
im 3ten " " " " " "	8,43.
im 4ten " " " " " "	3,62.
im 5ten " " " " " "	1,21.
im 7ten " " " " " "	0,60.
	100,00.

In dem einzigen Falle, in welchem die Genesung erst im siebenten Jahre eintrat, traf sie zusammen mit dem Aufhören der Periode, nachdem bis dahin etwa neun Jahre lang periodische Anfälle von Manie ein bis zwei Mal jährlich wiedergekehrt waren. Diese Lebensepoche läßt überhaupt in manchen Fällen auch bei längerer Krankheitsdauer noch einige Hoffnung zu einem endlichen glücklichen Ausgange übrig.

Daß die Manie sich heilbarer zeigt, als Melancholie, und diese heilbarer, wie Blödsinn, beruht auf demselben Grunde. So lange die Manie fortdauert, und nicht etwa nur periodisch wiederkehrt, findet noch ein lebendiger Krankheitsproceß Statt, der zu irgend einem Ende kommen muß; Melancholie ist bei längerer Fortdauer oft schon ein bleibender Krankheitszustand geworden, die Krankheit ist alsdann auf einer bestimmten Entwicklungsstufe stehen geblieben. In unserer Irrenanstalt

wurden im Laufe von funfzehn Jahren (S. Tab. F.) hergestellt:

von 100 zur Zeit der Aufnahme mit Manie behafteten Kranken 45,19

von 100 zur Zeit der Aufnahme an Melancholie leidenden . . . . 36,94.

Von den Blödsinnigen genas Keiner; ich habe aber auch nur diejenigen Fälle unter diesem Namen aufgeführt, in welchen der Blödsinn als eine bestimmt ausgebildete Krankheitsform existirte, und namentlich die dem Blödsinn analogen Zustände ausgeschlossen, welche nach schweren Anfällen von Manie vorübergehend einzutreten pflegen, und den Uebergang in Genesung bezeichnen. Kommt ein Kranker erst während dieser Periode der Krankheit in die Irrenanstalt, und wird die vorhergegangene Manie nicht berücksichtigt, so kann man leicht zu dem Glauben verleitet werden, einen Blödsinnigen geheilt zu haben, während man in der That nur einen Reconvalescenten vor sich hatte. Auch höhere Grade von Melancholie (sogenannte Melancholia attonita) können mit Blödsinn verwechselt werden, wenn man den Unterschied des Benehmens, und den verschiedenen Ausdruck von Blick und Mienen nicht sorgfältig beachtet. Wenn ich gleich den Blödsinn nicht für absolut unheilbar ausgeben möchte, so bin ich doch, wo man ihn häufig geheilt haben will, sehr zweifelhaft, ob nicht solche Verwechselungen zum Grunde liegen. Jedenfalls müßte dabei genauer angegeben werden, was man unter Blödsinn verstehe, und ob man eine temporäre, einer Manie oder Melancholie nachfolgende Abstumpfung und Abspannung dazu rechne, oder nicht.

Im Allgemeinen wurden mehr Frauen hergestellt als Männer und zwar im Durchschnitt (S. Tab. G, I)

von 100 Männern . . . . 30,98.

von 100 Frauen . . . . 37,56.

Wenn jedoch das Verhältniß der Genesungen bei dem weiblichen Geschlechte besonders in veralteten Fällen günstiger war (S. Tab. G, III), so wurden dagegen in den frischen Fällen verhältnißmäßig mehr Männer als Frauen hergestellt (S. Tab. G, III u. IV), und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die psychische Krankheit sich bei Männern schneller entscheidet, daß unheilbare Krankheitszustände hier früher eintreten, als bei dem weiblichen Geschlechte. Wenigstens würde dies übereinstimmen mit der bereits erwähnten Voraussetzung, daß Frauen im Allgemeinen leichter psychisch erkranken und leichter genesen, indem daraus zu schließen ist, daß der ganze Krankheitsproceß bei ihnen minder heftig und nicht so tief eingreifend seyn werde, wie bei Männern.

Die günstigen oder ungünstigen prognostischen Zeichen im Einzelnen durchzugehen, ist nicht meine Absicht, und den Einfluß, welchen das Alter, die vorhergegangenen Krankheitsursachen, gleichzeitige körperliche Krankheitszustände u. s. w. darauf haben müssen, läßt sich größtentheils schon aus allgemeinen pathalogischen Grundsätzen herleiten. Hievon abgesehen ist die sorgfältige Berücksichtigung des Krankheitsprocesses, die Erwägung, auf welcher Entwicklungsstufe die Krankheit steht, und die Vergleichung der durchlaufenen Zustände mit den Zeiträumen ihrer Dauer für die Stellung der Prognose die Hauptsache, indem es vorzüglich darauf ankommt, zu wissen, ob man einen sich fortbildenden Proceß oder schon einen beharrenden Krankheitszustand vor sich habe. Ist Letzteres der Fall, hat man es zu thun mit wirklichem Blödsinn in irgend einer Gestalt, mit vollständig ausgebildeten fixen Ideen, mit Jahre lang continuirlich fortwährender Melancholie oder Verstandesverwirrung, oder mit bestimmt entwickelten periodischen Krankheitsformen: so ist die Prognose durchgehends eben so ungünstig, als sie günstig gestellt werden kann, wo das Gegentheil Statt findet. Je mehr zugleich der bisherige Verlauf

der Krankheit ein normaler war, je mehr nur das Gemüth, und je weniger die Intelligenz dabei betheiliget ist, desto zuversichtlicher darf man die Genesung erwarten.

Gewöhnlich erfolgt die Genesung per lysin, unter allmähligem Verschwinden der Krankheitssymptome, und gleichzeitigem Hervortreten eines Zustandes von Abspannung, Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit, welcher nach heftigen Manien bis zur völligen Melancholie oder zu anscheinendem Stumpfsinn sich steigert. Kritische Erscheinungen habe ich außer der wiederkehrenden Periode fast gar nicht beobachtet. Nur einmal hörte bei einem an angeborner Fatuität leidenden Kranken eine hinzugekommene Manie mit dem Ausbruch von Furunkeln auf, welchen ich öfter gesehen habe, ohne daß eine Krise damit verbunden war. Manchmal trat die Genesung ziemlich plötzlich und unerwartet ein, so daß namentlich bei der Manie das nachfolgende stadium melancholicum ausblieb, und kaum eine merkliche Abspannung der Kräfte zum Vorschein kam. Wenn der anscheinend Genesene zugleich sein Wohlbefinden besonders rühmt; wenn er voll blinden Vertrauens auf sein Selbstgefühl fest davon überzeugt ist, daß seine Krankheit nicht wiederkehren werde; wenn er seine Entlassung dringend fordert und den Zeitpunkt gar nicht abwarten kann: so hat man Ursache, die vollständige Genesung zu bezweifeln, und Rückfälle zu erwarten. Bei einer vollständigen Genesung muß mit dem Verschwinden aller Krankheitssymptome und der Rückkehr des früheren Wesens und Benehmens, eine klare und deutliche Erkenntniß der überstandenen Krankheit und eine gehörige Würdigung der eigenen Lage und Verhältnisse eintreten. Nicht ganz selten vergeht nach dem Verschwinden aller Krankheitssymptome noch einige Zeit, bevor der Genesene zu dieser Einsicht und gehörigen Würdigung seiner Verhältnisse gelangt. Bis dahin ist es ihm dann gewöhnlich sehr unangenehm, in eine Irrenanstalt gekommen zu seyn, und er behält

einen Unwillen, ja wohl gar Abneigung und Haß gegen seine Verwandte und Freunde, die seine Aufnahme in die Irrenanstalt veranlaßten. Es ist für die Fortdauer der psychischen Gesundheit von der größten Wichtigkeit, ihn davon zurückzubringen und eine gehörige Erkenntniß und Würdigung aller Umstände und Verhältnisse herbeizuführen, welche mir auch niemals mißlungen ist, wo eine vollständige Genesung Statt gefunden hatte.

Rückfälle sind bei den aus der Irrenanstalt als geheilt Entlassenen, so viel mir bekannt geworden, in 31 Fällen eingetreten, und zwar 10mal innerhalb des ersten Jahres, 14mal im zweiten, 4mal im dritten, 1mal im fünften, 1mal im sechsten und 1mal im siebenten Jahre nach geschehener Entlassung. Zum Theil war, insbesondere wo der Rückfall schon im ersten Jahre sich einfand, die Genesung nur unvollständig geschehen, und die Umstände, die Ungeduld des Kranken selbst und der Angehörigen hatten eine zu frühzeitige Entlassung veranlaßt. Leider steht es nicht immer in der Macht des Irrenarztes, dies zu verhindern, und noch seltner ist er im Stande, eine Veränderung der Verhältnisse zu bewirken, und die erneuerte Einwirkung der nachtheiligen Einflüsse zu verhüten, welche die Krankheit hervorbrachten. Oft bleibt auch nach vollkommener Genesung eine Anlage zu psychischer Krankheit zurück, welche theils erblich oder angeboren, theils später erzeugt oder als Folge der Krankheit entstanden seyn kann, in körperlicher Disposition, besonderer Reizbarkeit des Nervensystems, oder einer verkehrten Richtung des psychischen Lebens besteht und lebenslänglich fortdauert, so daß es lediglich von äußeren Umständen und Verhältnissen abhängt, ob ein neuer Anfall von psychischer Krankheit entsteht oder nicht.

2. Uebergang in permanente psychische Krankheitszustände.

Hierher kann man zuvörderst schon diejenigen Fälle rechnen, in welchen die Genesung unvollständig bleibt in Folge von Veränderungen, die während der Krankheit entstanden. Ich habe dies freilich nicht oft, indeß doch verschiedentlich beobachtet, und es scheint mir dabei ein correspondirender krankhafter Zustand, entweder des Gemüthes, oder der Intelligenz fortzudauern. Das Gemüth bleibt entweder zu reizbar, zu empfänglich für äußere Eindrücke, so daß geringfügige äußere Veranlassungen heftige Zornausbrüche und Gemüthsverstimmungen herbeiführen; oder es behält eine gewisse Abgestumpftheit und Gleichgültigkeit gegen die Außenwelt, so daß die früheren Interessen nicht wiedererwachen und das Wesen und Benehmen des Individuums ein anderes Gepräge bekommen hat. Dasselbe wiederholt sich in der Sphäre der Intelligenz als eine Abstumpfung und Schwäche des Verstandes, oder als eine zu große Erregbarkeit des Vorstellungsvermögens. Auf letzterer beruhte, meiner Ansicht nach, die geistige Verschrobenheit, welche bei einzelnen Individuen nach dem Verschwinden aller sonstigen psychischen Krankheitssymptome zurückblieb. Im gewöhnlichen Leben ruhig, besonnen und verständig erscheinend, behielten sie über manche Dinge, insbesondere in Beziehung auf sich selbst und ihre Verhältnisse, verkehrte und unklare Ansichten, beharrten dabei, daß man ihnen Unrecht zugefügt, ihre Leistungen nicht anerkannt, die Verpflichtungen gegen sie nicht erfüllt habe und dergleichen mehr. Ihnen eine richtige Ansicht darüber beizubringen, war unmöglich, weil sich in jedem Gespräch über diese Gegenstände ihre Ideen durch ein zu lebhaftes und ungeordnetes Aufsteigen der Vorstellungen verwirrten. Es ist dies, wie mir scheint, ein Mittelzustand zwischen einer Manie mit vorherrschender Verstan-

desverwirrung (Ideenjagd), die man am passendsten als Sprechsucht bezeichnen kann, und zwischen einer Fatuität mit vorherrschender geistiger Verwirrtheit, so daß in allen diesen Fällen wesentlich dieselbe Abnormität zum Grunde liegt: ein Mißverhältniß zwischen dem Vorstellen und Ueberlegen, der aufnehmenden und reagirenden, passiven und activen Seite der Verstandesthätigkeit. Bei der Sprechsucht ist die Ueberlegung unterdrückt durch absolut gesteigerte Thätigkeit des Vorstellungsvermögens, durch übermäßig lebhaftes Zuströmen und zu raschen Wechsel von Bildern und Ideen; bei der Verwirrtheit ist die Thätigkeit des Vorstellungsvermögens relativ gesteigert, weil die Fähigkeit des Ueberlegens absolut geschwächt oder aufgehoben ist; bei der Verschrobenheit endlich ist eine solche Disposition zu demselben Mißverhältniß in der Weise vorhanden, daß jede stärkere Anreizung der Verstandesthätigkeit das Gleichgewicht aufhebt, zu viele und zu lebhafte Vorstellungen hervorruft, ohne daß der Verstand die nöthige Energie besäße, um einzelne Vorstellungen aufmerksam genug betrachten und vergleichen, d. h. überlegen zu können; denn die Ueberlegung ist nichts Anderes, als die Richtung der innerlichen Aufmerksamkeit auf einzelne Vorstellungen, woraus das Urtheil auf dieselbe Weise hervorgeht, wie die bestimmte Anschauung aus der Wechselwirkung sinnlicher Aufmerksamkeit und sinnlicher Wahrnehmung; — die Aufmerksamkeit ist ein äußerliches, das Ueberlegen ein innerliches Betrachten der Dinge.

Diese verschiedenen Zustände können nach überstandener Gemüthskrankheit bisweilen nur temporär zum Vorschein kommen, und allmählig verschwinden; sie können aber auch lebenslänglich bleiben, und begründen alsdann eine fortwährende Disposition zu neuen Krankheitsanfällen, welche unter ungünstigen Verhältnissen leicht entstehen. Je einfacher und gleichförmiger die Lebensverhältnisse sind, je mehr verständige Freunde

und Angehörige das Individuum zu leiten, und etwanige nachtheilige Einflüsse abzuwenden vermögen: desto eher kann ein Zustand von relativer psychischer Gesundheit lebenslänglich erhalten werden. Daß übrigens dieselben Zustände auch vor der psychischen Krankheit existiren und mehr oder weniger zu derselben disponiren können, bedarf kaum einer besonderen Erwähnung.

Mit Ausschluß dieser Zustände und der aus anderen Gründen zurückbleibenden Anlage zu periodischen Rückfällen sehen wir als bleibende Folgen psychischer Krankheit hauptsächlich entweder fixe Ideen (partielle Verkehrtheiten, sogenannte Monomanien) oder Blödsinn, erstere häufiger in Folge von Melancholie, letztere öfter in Folge von Manie, obgleich in beiden Fällen auch das Umgekehrte sich ereignen kann.

Das Zurückziehen und Vertiefen der Gefühle und Gedanken in sich selber, wodurch sich die Melancholie characterisirt, ist, wie jede nur nach innen gekehrte psychische Thätigkeit, in der Regel verbunden mit dem Vorherrschen einzelner Gefühle und Gedanken, welche sich, so lange das Gemüth allein idiopathisch afficirt ist, dem Bewußtseyn nur unaufhörlich und unwillkührlich aufdrängen und durch ihre beständige Gegenwart die freie Richtung der Verstandesthätigkeit auf andere Dinge hemmen oder beschränken. Sobald der Verstand selbst in den Kreis des Krankheitsprocesses hineingezogen und idiopathisch afficirt wird, verwandeln sich die fixen Ideen in eigentlichen Wahn, indem sie sich mit falschen Voraussetzungen, Folgerungen und Trugschlüssen verbinden. Hierbei beschränkt sich, wie ich anzunehmen geneigt bin, die krankhafte Thätigkeit auf einzelne Theile des Gehirns und Nervensystems, und wird ihnen eingebildet, d. h. sie erleiden, wie jedes einzelne Organ, durch lange andauernde theilweise Erregung, eine materielle Veränderung, wodurch sie unfähig werden, andere Ideen aufzunehmen und zu erzeugen; sie erstarren gleichsam

in einer bestimmten Form, und verlieren die dem Nervensystem sonst eigenthümliche Beweglichkeit und Empfänglichkeit für viele und verschiedene Eindrücke. Ist diese materielle Veränderung einmal geschehen, so scheint sie kaum wieder beseitigt werden zu können, wie überhaupt alle sogenannten organischen Krankheitszustände des Gehirns und Nervensystems sich uns als unheilbar darstellen. In dieser dem Nervensystem eigenthümlichen Natur suche ich den Grund, weshalb jeder bestimmt ausgebildete fixe Wahn unheilbar erscheint; wenigstens ist es mir bisher niemals gelungen, einen solchen vollständig entwickelten und längere Zeit unverändert vorhandenen Wahn zu beseitigen. Wie bei Lähmung der Empfindungs- und Bewegungsnerven eines Gliedes die Ernährung desselben fast ungestört von Statten gehen und in allen übrigen Gliedern die gehörige Empfindlichkeit und Beweglichkeit lebenslänglich bleiben kann, so kann auf analoge Weise, wie ich glaube, durch materielle Veränderung besonderer Markfasern des Gehirns ein fixer Wahn lebenslänglich erhalten werden bei ungestörter Ernährung derselben und fortdauernder Gesundheit aller übrigen Partien des Gehirns. Nur die eine Saite ist verstimmt, und giebt einen Mißton, so oft sie angeschlagen und in Vibration versetzt wird. Allerdings bleibt die Krankheit nicht immer dabei stehen, sondern wie der fixe Wahn in fortschreitender Entwickelung das ganze psychische Leben bisweilen mehr und mehr ergreift und beherrscht, eben so möchte sich auch jene materielle Veränderung allmählig weiter und weiter verbreiten, bis sie endlich völligen Blödsinn zur Folge hat. Häufiger scheint aber der fixe Wahn auf einer bestimmten Entwickelungsstufe gehemmt zu werden, so daß vielleicht eine wirkliche Verhärtung der Gehirnfasern seine Narrheit begründet. Bisweilen scheint der fixe Wahn gleichsam eine Krise der allgemeinen Krankheit zu bilden; die Symptome der Manie, oder, was häufiger ist, der Melancholie verschwinden, der

Kranke wird ruhig, seine Gemüthsstimmung gleichförmig, bis auf eine gewisse Reizbarkeit oder Gleichgültigkeit vielleicht ganz natürlich, Besonnenheit und Ueberlegung kehren in allen anderen Beziehungen zurück, und der fixe Wahn bleibt als permanentes Residuum des erloschenen Krankheitsprocesses. Je weniger daher bei einem solchen Wahn Symptome von Manie oder Melancholie noch fortdauern, für desto ungünstiger halte ich die Prognose; und je bestimmter, beschränkter und unveränderlicher er erscheint, desto weniger hat man ein weiteres Fortschreiten der Krankheit und einen endlichen Uebergang in Blödsinn zu besorgen.

Dieser Uebergang in Blödsinn ist am häufigsten die Folge von Manie, und um so mehr zu besorgen, je heftiger und anhaltender diese ist, je weniger bedeutende Remissionen oder Intermissionen vorkommen, und je mehr nicht blos das Gemüth afficirt ist, sondern zugleich eine totale Zerrüttung des Verstandes Statt findet. Partielle Störungen des Verstandes, fixe Ideen, oder blos äußerliche Verworrenheit (Sprechsucht) scheinen seltner Blödsinn nach sich zu ziehen. Wo nur diese äußerliche Geistesverwirrung existirt, behält der Kranke gewöhnlich das Bewußtseyn von der Gegenwart und Vergangenheit, von Zeit, Ort und Verhältnissen, man kann durch ein bestimmtes, plötzliches Anreden den Strom seiner Ideen hemmen, eine momentane Besonnenheit hervorrufen, ihn zu verständiger Beantwortung einfacher Fragen veranlassen, und sein ganzes Benehmen deutet auf das Vorhandenseyn innerlicher Besonnenheit. Kommt diese gar nicht zum Vorschein, kann man auf keine Weise verständige Antworten zu Wege bringen, und dauert diese totale Zerrüttung ohne Remissionen längere Zeit fort, so hat man, meinen bisherigen Erfahrungen zufolge, einen Uebergang in Blödsinn zu erwarten, wenn nicht ein Anfall von Apoplexie dem Leben früher ein Ende macht. In allen Fällen, wo Blödsinn eintritt, setze ich eine mehr oder

minder allgemeine materielle Veränderung des Gehirns voraus, welche natürlich um so leichter erfolgen muß, je mehr die vorhergehende totale Zerrüttung von Geist und Gemüth eine allgemeine dynamische Affection des Gehirns zu erkennen gab.

Auf analoge Weise, wie bei den fixen Ideen, können wahrscheinlich die materiellen Veränderungen des Gehirns, welche dem Blödsinne zum Grunde liegen, bald mehr partiell, bald allgemein verbreitet seyn, bald auf einer bestimmten Stufe stehen bleiben, bald allmählig zunehmen, bis das Gehirn zur Vollziehung seiner psychischen Functionen durchaus unfähig geworden ist. Der Blödsinn kann daher vielleicht in manchen Fällen als eine Krise der Manie zu betrachten seyn, und daß ein analoger vorübergehender Zustand ohne materielle Veränderungen manchmal den Uebergang der Manie in Genesung bezeichnet, ist schon mehrfach erwähnt worden.

Diese hypothetische Ansicht macht es jedenfalls begreiflich, wie der Blödsinn in so verschiedenen Formen, Graden und Abstufungen vorkommen, und bald lebenslänglich auf einer gewissen Stufe stehen bleiben, bald bis zur gänzlichen Vernichtung des psychischen Lebens fortschreiten kann. Wüßten wir nur erst mehr von den eigenthümlichen Functionen der besonderen Organe des Gehirns, und der Bedeutung ihrer verschiedenen Faser- Stränge und Bündel, so würden diese Verhältnisse und Beziehungen uns auch im Einzelnen klarer und verständlicher werden. So weit wir aber in dieser Hinsicht noch zurück sind, so gestattet doch der gegenwärtige Zustand der Nervenpsychologie bereits eine wissenschaftliche Auffassung des Characters der Hauptgattungen von Blödsinn: der Fatuität, der Imbecillität und des Idiotismus.

Der durch alle Sphären des Seelenlebens durchgreifende Gegensatz von Empfindung und Bewegung nöthiget uns, im Gehirn denselben Unterschied in der Function der verschiede-

nen Stränge vorauszusetzen, welchen C. Bell zuerst in dem Nervensystem erkannt und nachgewiesen hat. Der Inbegriff aller Sensationen, die Passivität, macht die empfindende Seite des Seelenlebens aus, der Inbegriff aller Reactionen, die Activität, die bewegende Seite desselben. In der Manie findet eine übermäßig gesteigerte Thätigkeit der bewegenden Stränge des Gehirns, in der Melancholie eine excessive Thätigkeit der empfindenden Stränge Statt, in beiden Fällen mit Unterdrückung der entgegengesetzten Thätigkeit. Dauern diese Zustände lange und in hohem Grade fort, so können materielle Veränderungen in den excessiv erregten Partieen entstehen in Folge von Ueberreizung, aber auch in denjenigen Partieen, deren Thätigkeit unterdrückt war, durch den beharrlichen Mangel an Uebung und Thätigkeit. Trifft eine materielle Veränderung, welche die Vollziehung der Functionen mehr oder weniger erschwert, nur die empfindenden Gehirnfasern, so erscheint der Blödsinn bei fortdauernder Activität als Fatuität; trifft er nur die bewegenden Fasern, so erscheint er bei fortdauernder Passivität als Imbecillität, und werden endlich sowohl die Sensationen als Reactionen aufgehoben, so ist ein completer Idiotismus vorhanden. Zwischen beginnender Schwäche und völliger Lähmung giebt es aber keine feste Gränze, sondern eine Menge von Abstufungen, und je nachdem dabei bald die Intelligenz, bald das Gemüth, bald der Wille vorzugsweise afficirt erscheint, kann der Blödsinn in einer unendlichen Mannichfaltigkeit von Formen zum Vorschein kommen. Auf diese Weise kann jeder psychische Krankheitsproceß bald in diese, bald in jene Form des Blödsinns übergehen, und kommt es nicht ganz selten vor, daß eine nach vorausgegangener Melancholie entstandene Manie zunächst in Fatuität, dann in Imbecillität übergeht, und sich zuletzt zum completen Idiotismus umgestaltet.

3. Tödtlicher Ausgang.

Wenn im Allgemeinen von den in der Irrenanstalt befindlichen Kranken in den ersten 15 Jahren jährlich im Durchschnitt nur vier vom Hundert mit Tode abgegangen sind (S. Tab. H, I), und dies Verhältniß günstiger ist, als in manchen andern Irrenanstalten, so kommt dabei vielleicht sehr in Betracht, daß so Viele erst nach langer Dauer der Krankheit in die Irrenanstalt kamen; denn wo ein bleibender Krankheitszustand sich ausgebildet hat, wenn fixe Idee, oder ein bestimmter Grad von Blödsinn da ist, da kann dieser eine Reihe von Jahren fortdauern, ohne auf den leiblichen Organismus nachtheilig einzuwirken, und ohne das Leben des Individuums zu gefährden.

Die Mehrzahl der Verstorbenen (S. Tab. H, II) erreichte ein Alter von 40 bis 50 Jahren, jedoch starben verhältnißmäßig mehr in späterem als in früherem Lebensalter. Es starben mehr Männer als Frauen, und zwar von 100 Männern 20,18, von 100 Frauen 15,62. Bei weitem die Meisten, nemlich 43, starben vor Ablauf des ersten Jahres ihres Aufenthaltes in der Irrenanstalt (S. Tab. H, III); was sich dadurch erklärt, daß auch bei den Unheilbaren gewöhnlich eine Verschlimmerung des Zustandes die Aufnahme in die Irrenanstalt veranlaßte, meistens eine hinzukommende Manie, welche in solchen Fällen öfter einen tödtlichen Ausgang herbeiführt.

Im Allgemeinen war die Sterblichkeit in den veralteten Krankheisfällen größer, als in den frischen, denn es starben (S. Tab. H, IV) von 100 Kranken,

wo die Krankheit vor der Aufnahme

nicht über 1 Jahr gewährt hatte	15,26
" " " " " 1 bis 2 Jahre " " .	14,63
" " " " " 2 bis 5 Jahre " " .	21,26
" " " " " 5 bis 10 Jahre " " .	18,82
" " " " " 10 bis 20 J. u. s. w. " .	24,39.

Die Mehrzahl der Verstorbenen war schon vorher in einen Zustand von Blödsinn verfallen (S. Tab. F, II); Manie und Melancholie hatten beinahe gleich häufig einen tödtlichen Ausgang. Was die verschiedenen Arten des Todes, und die näheren Ursachen desselben betrifft (S. Tab. H, V), so kann in manchen Fällen die schon vor der psychischen Krankheit existirende und dieselbe begründende körperliche Krankheit durch allmählige Verschlimmerung den Tod herbeiführen; in den meisten Fällen scheint dieser aber die Folge zu seyn von der krankhaften Affection des Gehirns und Nervensystems und ihren Wirkungen auf den leiblichen Organismus.

Am öftersten, und zwar in 37 Fällen, entstand der Tod in Folge eines apoplectischen Anfalles, der theils nach vorhergehendem Uebelbefinden, Störungen der Digestion und Nutrition, Abmagerung, Schwindel und anderen Zufällen eintrat, theils auch plötzlich und unerwartet, namentlich bei Manie mit totaler Zerrüttung des Verstandes, bei Epileptischen und auch bei manchen Blödsinnigen. Nicht selten fanden zugleich andere körperliche Krankheiten Statt, namentlich Lungenschwindsucht, aber nicht so weit entwickelt und mit keiner so allgemeinen Zerstörung der Lungen verbunden, daß diese für sich allein schon den Tod herbeigeführt haben würde. Obgleich in den meisten Fällen einige Anhäufung des Blutes in den Hirngefäßen Statt fand, so möchte die Apoplexie doch nur in seltenen Fällen als eine sanguinea, in der Regel vielmehr als eine durch Erschöpfung des Hirnlebens herbeigeführte Apoplexia nervosa zu betrachten seyn. Bedeutende Ueberfüllungen der Gefäße wurden nicht häufig, Extravasate in der Substanz des Gehirns niemals gefunden.

Nach der Apoplexie war Tabes nervosa die häufigste Ursache des Todes, und führte denselben 27 Mal herbei. Außer allgemeiner Abmagerung, die jedoch nicht immer Statt fand, und vorhergehender unwillkührlicher Entleerung des

Stuhlganges und Urins (welche auch ohne eine solche Tabes nervosa bei Blödsinnigen bekanntlich oft vorkommt aus Mangel an Sensibilität), begann dieser Zustand gewöhnlich mit Schwäche und Zittern der Extremitäten, und manchmal mit erschwerter stotternder Sprache. Die Schwäche der Extremitäten, besonders der unteren, stieg manchmal rasch, manchmal langsam bis zum völligen Unvermögen, zu stehen und zu gehen, oder zu völliger Lähmung. Sobald die Kranken bettlägerig wurden, gesellten sich brandige Geschwüre, gangraena ex decubitu, hinzu, die rascher oder langsamer um sich griffen, bisweilen an einer Stelle heilten und an einer anderen wieder aufbrachen, manchmal einen großen Umfang annahmen, bis zur Entblößung des os sacrum, der Hüftbeine, der Trochanteren eindrangen, und mit copiösen Entleerungen eines schlechten, übelriechenden Eiters verbunden waren. Unter zunehmender Abmagerung und Entkräftung, in späterer Zeit oft in Verbindung mit colliquativen Durchfällen erfolgte endlich der Tod, den man, wenn auch zuletzt noch ein schlagflüssiger Anfall hinzukam, doch als Folge einer allgemeinen, gänzlichen Erschöpfung des Nervenlebens betrachten mußte, welches auch zur Unterhaltung der Nutrition nicht mehr hingereicht und eben dadurch die Abmagerung und Geschwürbildung herbeigeführt hatte. In mehreren Fällen fand eine Tabes dorsalis, eine Atrophie des Rückenmarkes Statt, welche aber in anderen Fällen bei der Obduction nicht gefunden wurde. Zuweilen schritt der, nach einer heftigen, mit totaler und andauernder Geisteszerrüttung verbundenen, Manie entstandene Blödsinn unaufhaltsam fort, bis er mit einer solchen Tabes nervosa endigte; einzelne Male ging auch eine anhaltende Melancholie unmittelbar darin über; in den meisten Fällen war ein Zustand von Blödsinn Jahre lang vorhergegangen.

In 6 Fällen ging ein dem Nervenfieber sehr ähnlicher Zustand dem Tode vorher, welcher theils unmittelbar auf

einen Paroxysmus von Manie folgte, theils aber auch nach andauerndem Blödsinne eintrat, und nach 2—3 Wochen mit dem Tode endigte. Daß auf der anderen Seite Nervenfieber zuweilen in Manie übergehen können, und diese alsdann sehr lebensgefährlich ist, habe ich bereits bei den Krankheitsursachen angeführt.

Anstatt der Apoplexie entstand auch manchmal eine Lähmung der Lungen, Apoplexia pulmonum, welche sechsmal den Tod herbeiführte, und außerdem auch bei den am Schlagfluß Verstorbenen zuweilen gleichzeitig Statt fand. In einigen Fällen trat sie plötzlich ein, und tödtete schnell; meistens erfolgte dieser tödtliche Ausgang erst nach mehreren, 3—8 Tagen, nachdem eine erschwerte Respiration mit Husten und beschleunigtem Pulse vorhergegangen, und das rasselnde Geräusch beim Athemholen das Unvermögen bezeichnet hatte, den in den Bronchien angesammelten Schleim oder Eiter zu entleeren. Die Section zeigte in den meisten Fällen, jedoch nicht immer, partielle Degeneration der Lungen, einige Male erschienen dieselben gesund und nur mit Blut überfüllt.

Lungenschwindsucht war eilfmal die nächste Veranlassung des Todes, und außerdem kam auch bei den an Schlagfluß, Tabes nervosa oder Apoplexia pulmonum Verstorbenen eine partielle Degeneration der Lungen häufig vor. Nur in einem einzigen Falle, bei einem jungen Mädchen, hatte die Lungenschwindsucht erweislich vor der psychischen Krankheit existirt; aber gerade in diesem Falle hatte die hinzugekommene Manie einen Stillstand in der Zerstörung der Lungen bewirkt, und die bei ihrer Aufnahme schon sehr abgemagerte Kranke starb erst nach sechsjährigem Aufenthalte in der Irrenanstalt, während welcher Zeit mehrmals ein alternirendes Hervortreten der Manie und der Lungenaffection beobachtet wurde. Wenn überhaupt bei der außerordentlichen Häufigkeit der Lungenschwindsuchten diese so selten mit psychischer Krankheit sich ver-

gesellschaften, und man andererseits Degenerationen der Lungen nach langwieriger psychischer Krankheit so oft vorfindet, so ist man genöthiget, sie nicht als Ursache, sondern als Wirkung der letzteren anzusehen. Großentheils läßt sich diese Wirkung schon herleiten aus der unregelmäßigen Thätigkeit der Lungen, der übermäßigen Anstrengung bei dem lauten Sprechen, Singen und Schreien in der Manie, und ihrer unvollkommenen Bewegung bei Blödsinnigen und Melancholischen, bei welchen letzteren in der Regel zugleich Congestionen zu den Lungen vorhanden sind, und das Bedürfniß eines vollständigen Einathmens sich durch vergebliche Bemühungen, durch Seufzen und Beklemmung des Athmens ankündiget. Unvollständige Ausdehnung der Lungen mag vielleicht die Tuberkelbildung sehr begünstigen, die bekanntlich von den Spitzen der Lungen am öftersten ausgeht; und die Lungenschwindsucht findet sich vorzüglich bei Blödsinnigen, die weder viel sprechen, noch durch Gemüthsbewegung oder körperliche Thätigkeit zu tiefem Einathmen veranlaßt werden, vielmehr häufig mit derselben Trägheit, mit welcher sie alle Bewegungen vollziehen, auch nur so tief einathmen, als zur Unterhaltung des Lebens unumgänglich nöthig ist. Es mögen hierbei indeß auch tiefere physiologische Beziehungen zwischen dem Gehirn und den Respirationsorganen in Betracht kommen, da überhaupt die Unterhaltung aller Respirationsbewegungen zunächst von einer bestimmten Portion der medulla spinalis und oblongata abhängig zu seyn scheint. In so fern wir Lungenschwindsucht auch zu andern, mit mangelhafter Nutrition und Abzehrung verbundenen, Krankheiten erst in ihrem Verlauf hinzutreten sehen, möchte auch die in Folge der Lähmung des Gehirns und Nervensystems bei höheren Graden des Blödsinns eintretende Unvollkommenheit der Ernährung vielleicht bei gleichzeitiger Abmagerung eine Degeneration der Lungen hervorbringen, so daß diese als Folge der allgemeinen Schwindsucht entstände.

Das Fortschreiten der Lungenschwindsucht geschieht durchgehends sehr langsam und fast unmerklich, ja man findet nach dem Tode bisweilen bedeutende Desorganisationen der Lungen, wovon man während des Lebens fast gar keine Zeichen wahrgenommen hatte. Das auffallendste Beispiel hiervon lieferte ein Kranker, welcher, in Folge erblicher Anlage zur Zeit der Pubertät von Manie befallen, nachher eine Reihe von Jahren in einem gleichförmigen Zustand von Blödsinn fortlebte, einige Jahre vor seinem Tode in Idiotismus verfiel, und etwa 17 Jahre nach dem ersten Ausbruche der Manie starb. Seit mehreren Jahren hatte er kein Wort mehr gesprochen, war in allen seinen Bewegungen höchst träge und langsam, und vegetirte eigentlich nur fort in einem Zustande von gänzlichem Stumpfsinn und von Apathie. An Husten oder Dyspnoe hatte er nie gelitten, und erst etwa ein halbes Jahr vor seinem Tode bemerkte man eine Abmagerung und Entkräftung, die mehr und mehr zunahm. Endlich verlor sich auch die Eßlust, und der Kranke wurde kaum 14 Tage vor seinem Tode bettlägerig. Jetzt erst, aber ohne alle Dyspnoe, und ohne merklichen Husten, ganz freiwillig, oder nach einem leichten Räuspern, floß eine Menge Eiter aus dem Munde, und unter zunehmender Erschöpfung der Kräfte erlosch endlich das Leben, wie die Flamme eines Lichtes, ohne daß auch nur die geringste Dyspnoe vorhergegangen wäre. Bei der Section fanden sich beide Lungen so degenerirt, daß keine gesunde Stelle aufgefunden werden konnte, überall entweder Tuberkeln, oder kleinere und größere Eiterhölen mit corrodirten, verhärteten Oberflächen, und die Bronchien mit Eiter angefüllt. Zugleich waren beide nervi vagi, sowohl der Stamm als die Wurzeln, ganz atrophisch. Offenbar hatte der Kranke so lange gelebt, als noch ein Theil der Lungen zur Fortsetzung der Respiration tauglich gewesen war, und die Atrophie des vagus erklärt zur Genüge, sowohl die Abwesenheit der Dyspnoe, als des Hustens, indem kein

Reiz dazu entstehen, und die Gegenwart des Eiters nicht percipirt werden konnte. Zugleich aber wird aus diesem Mangel der Perception das langsame Fortschreiten der Lungenschwindsucht begreiflich, indem keine allgemeine Reaction eintreten kann, wo keine Sensation Statt findet, und gerade diese allgemeine Reaction, das Heilbestreben der Natur, die Entzündungsprocesse hervorruft, wodurch die Vereiterung der Tuberkeln, und die rasch fortschreitende Zerstörung der Lungen sonst bedingt wird. Mangel an physischer Sensibilität, das Nichtwahrnehmen örtlicher Schmerzen und Krankheiten, hat zur Folge, daß die betheiligten Organe gleichsam isolirt, der Wechselwirkung mit dem ganzen Organismus entzogen werden, und die ausbleibende allgemeine Affection und Reaction erklärt überhaupt hinreichend, warum so manche örtliche Uebel in psychischen Krankheiten theils unentdeckt bleiben, theils ungewöhnlich langsam verlaufen. Auf dieselbe Weise dürfte der Stillstand der Lungenschwindsuchten zu erklären seyn, welche bei hinzukommender Manie öfter beobachtet worden ist. Das Gehirn allein vermittelt die Wechselwirkung zwischen den einzelnen Organen und dem ganzen Organismus, und jede bedeutende und allgemeine Störung seiner Functionen muß auf den Verlauf körperlicher Krankheiten einen wesentlichen Einfluß ausüben.

In den vier Fällen, in welchen organische Fehler des Herzens die nächste Ursache des Todes zu seyn schienen, fand eine bedeutende Hypertrophie desselben Statt, in einem Falle mit totaler Verwachsung des Herzens und Herzbeutels verbunden. In vielen anderen Fällen war das Herz auffallend welk und schlaff, nicht selten mit schwarzem, theerähnlichem Blute angefüllt, und wo eine Tabes nervosa vorhergegangen, oder ein allmähliges Absterben der Circulation kurz vor dem Tode Statt gefunden hatte, fanden sich fast immer in den Ventrikeln, den Atrien und großen Gefäßen, bisweilen auch im sinus

longitudinalis polypöse Concremente, manchmal von bedeutender Länge und Dicke, und mit den Muskelbündeln des Herzens innig verschlungen. In keinem einzigen Falle konnte eine präexistirende, der psychischen Krankheit vorausgegangene Herzkrankheit nachgewiesen werden.

Degenerationen der Digestionsorgane schienen in neun Fällen hauptsächlich den Tod herbeigeführt zu haben, und fanden sich auch außerdem sehr häufig, wobei in vielen Fällen die Präexistenz des Unterleibsleidens vor der psychischen Krankheit bestimmt nachzuweisen war. Es fanden sich theils Verhärtungen und Anschwellungen von Leber, Milz und Pancreas, einige Male in Folge von Wechselfiebern, bisweilen mit Wassersuchten verbunden; theils Scirrhositäten des Magens und Geschwüre in der Schleimhaut desselben. Tiefer im Darmkanal wurden zweimal zahlreiche Geschwüre gefunden, wodurch colliquative Diarrhöen unterhalten worden waren. In mehreren Fällen war die Schleimhaut des Magens und der dünnen Gedärme auffallend verdickt, gerunzelt und geröthet, so daß eine chronische Entzündung derselben dagewesen zu seyn schien. Ich glaube, hierauf besonders aufmerksam machen zu müssen, da ein krankhafter Zustand der Schleimhaut des Darmkanals vielleicht häufig die Ursache der psychischen Krankheit seyn dürfte. Wenigstens schien sie in einem Falle die Ursache einer Manie gewesen zu seyn, welche mit totaler Geisteszerrüttung verbunden war, und nach einem halben Jahre mit Abzehrung und apoplectischem Tode endigte, ohne daß eine wesentliche Störung des Appetits und der Stuhlausleerungen oder schmerzhafte Empfindungen im Unterleibe sich während des Lebens bemerklich gemacht hätten. Die hartnäckige Verweigerung des Genusses von Nahrungsmitteln mag in manchen Fällen in dem krankhaften Zustande der Schleimhaut des Magens ihren Grund haben, wenigstens fand sich diese in einem Falle sehr verändert, wo jene vorhergegangen war.

Ich bedaure, in früheren Jahren die Schleimhaut des Darmkanals nicht sorgfältig genug untersucht zu haben.

Sehr häufig habe ich das Pancreas verhärtet gefunden, und vielleicht möchte dies in Beziehung stehen zu dem bei Maniacis so wie bei Blödsinnigen so oft vorkommenden vielen Ausspucken und Saliviren. Ein merkwürdiges Beispiel von Analgesie oder mangelnder Sensibilität für örtliche Krankheit gab ein etwa im 60sten Lebensjahre in der Irrenanstalt verstorbener Landmann. Er hatte vor 2—3 Jahren wiederholt und lange am Wechselfieber gelitten, nach dessen Aufhören heftige Cardialgien und häufiges Erbrechen sich einfanden, so daß er seitdem nur Milchspeisen vertragen und bei sich behalten hatte. Einige Wochen vor seiner Aufnahme in die Irrenanstalt verfiel er in Melancholie mit Lebensüberdruß, und von diesem Augenblick an hörten die Cardialgien auf und konnte er alle Speisen ohne Unterschied vertragen. Dasselbe fand in der Irrenanstalt Statt, aber jede Remission der Melancholie war von der Rückkehr jener Magenleiden begleitet. Schon bei seiner Aufnahme sehr abgemagert, starb er nach Verlauf von sechs Wochen an Abzehrung, und war in den letzten Tagen seines Lebens fast ganz besonnen und verständig. Die Section zeigte eine bedeutende Scirrhosität und krebsartige Degeneration des Pancreas, welche einen kleinen Theil der Leber und die hintere, mit dem Pancreas verwachsene Magenwand mit ergriffen hatte, so daß alle Häute derselben degenerirt waren; und dennoch waren alle Schmerzen und Magenbeschwerden bei eingetretener Melancholie gänzlich unterbrochen und aufgehoben worden.

Regelwidrige Lage oder vielmehr Länge der dicken Gedärme habe ich außerordentlich häufig gefunden, und die Verlängerung betraf entweder das colon transversum, welches von der Leber an mitunter bis in die Höhle des kleinen Beckens herab und dann wieder zur Milz hinaufging, oder das

intestinum rectum und die flexura sigmoidea, wodurch oft mehrere auf einander folgende Schlingen gebildet wurden. Gelegentliche Obductionen außerhalb der Irrenanstalt haben mich indeß zweifelhaft gemacht, ob solche Verlängerungen der dicken Gedärme nicht überhaupt häufig vorkommen. Möglicher Weise könnten sie als ursprüngliche abnorme Bildung mit Trägheit in den Bewegungen des Darmkanals und des Blutumlaufes im Pfortadersystem verbunden seyn, und insofern eine Anlage zu psychischer Krankheit bezeichnen, welche meiner Ansicht nach körperlich vorzüglich durch den Zustand der Unterleibseingeweide und des Gangliensystemes bedingt werden dürfte. Leisten- und Scrotalbrüche sind bei den in der Irrenanstalt befindlichen Kranken ziemlich oft vorgekommen, doch vielleicht nicht häufiger, als sie es überhaupt zu thun pflegen.

Erhebliche Degenerationen der Genitalien habe ich bei den Leichenöffnungen nur selten beobachtet, einzelne Male kamen Tuberkeln am Uterus und kleine Polypen in demselben vor, öfter einige Vergrößerung und Verhärtung der Ovarien. Die Harnwerkzeuge waren in der Regel normal, doch erinnere ich mich eines pathologisch merkwürdigen Falles, in welchem durch einen Harnstein im Eingange des rechten Urethers dessen Kanal völlig verstopft und unterhalb obliterirt, die Substanz der rechten Niere völlig verschwunden und nur die mit einer chocolatfarbigen Flüssigkeit und vielen kleinen grünlichen Nierensteinen angefüllten Häute derselben übrig geblieben waren. Die Blutgefäße derselben Niere waren fast ganz obliterirt, dagegen links erweitert, der linke Urether ausgedehnt und die linke Niere beträchtlich vergrößert, so daß sie augenscheinlich die Function der rechten Niere mitübernommen hatte. Der Kranke litt insbesondere an der fixen Idee, daß ein Kerl in seinem Nacken sitze und ihn mißhandle. Er schlug sich selbst oft sowohl in den Nacken als ins Gesicht, indem er behauptete, daß jener Kerl es thue, und hatte durch Schla-

gen der Augen sich wiederholt heftige Augenentzündungen und eine große Schwäche des Sehvermögens zugezogen.

In dem Gehirne und den Häuten desselben fanden sich fast immer mehr oder weniger Abnormitäten, und nur diejenigen Fälle schienen hiervon manchmal eine Ausnahme zu machen, in welchen die Gemüthskrankheit nur kurze Zeit gedauert hatte. Die Mehrzahl der Verstorbenen war vor dem Tode längere Zeit mit Blödsinn behaftet gewesen, und je mehr ich die Structur des Gehirns im gesunden und krankhaften Zustande untersucht und kennen gelernt habe, desto öfter habe ich pathologische Veränderungen wahrgenommen, welche mir in früheren Zeiten aus Mangel an Sachkenntniß entgangen seyn mögen. Verdickungen der Hirnhäute, Verwachsungen der dura mater mit dem Schädel und den übrigen Hirnhäuten, besonders in der Scheitelgegend und neben dem sinus longitudinalis, Undurchsichtigkeit der Arachnoidea und Verdickungen derselben durch Ausschwitzungen, Wasseransammlung zwischen den Hirnhäuten und in den Ventrikeln, gehörten beinahe zu den constanten, selten ganz fehlenden Erscheinungen. Häufig adhärirten die pia mater, die plexus choroidei, und besonders der die corpora quadrigemina überziehende Gefäßvorhang fest an der Substanz des Gehirns, und waren, wie nicht selten auch die Hirnsubstanz, ungewöhnlich blutreich.

Die Substanz des Gehirns war an Festigkeit und Färbung sehr oft verändert, ohne daß diese Veränderungen einer nach dem Tode begonnenen Entmischung zugeschrieben werden konnten. Wird die Section nicht bald nach dem Tode angestellt, so ist man in dieser Beziehung vor Täuschungen nicht sicher. Die Hirnmasse war in einzelnen Fällen auffallend hell und weiß, häufiger zu dunkel gefärbt, und nahm besonders bei einigen, Behufs genauerer anatomischer Untersuchungen in Weingeist gehärteten Gehirn eine braune Färbung an, welche bei einem Gehirn nur die Corticalsubstanz, bei einem

andern nur die Medullarsubstanz zeigte. Bei diesen künstlichen Erhärtungen fand unter übrigens gleichen Umständen eine merkliche Verschiedenheit des Erfolges Statt, indem manche Gehirne sehr schnell, andere gar nicht hart wurden, und bald das große, bald das kleine Gehirn leicht, schwer oder gar nicht erhärtete. Meistentheils zeigte die Substanz auch bei collabirtem Gehirn eine ungewöhnliche Festigkeit oder vielmehr Zähigkeit, selten war die ganze Masse auch weich. Partielle Erweichung fand außerordentlich häufig Statt, besonders in der Oberfläche, so daß die pia mater sich weder im natürlichen, noch im gehärteten Zustande abtrennen ließ, ohne daß ein Theil der Corticalsubstanz daran hängen blieb. Diese oberflächlichen Substanzerweichungen kamen besonders vor beim großen Gehirn an der Basis des mittleren Hirnlappens, beim kleinen Gehirn in der Gegend des unteren Wurmes, oft auch an anderen Orten; und bisweilen fanden sich stellenweise oberflächliche Erosionen, welche mehr oder weniger das Ansehen von Geschwüren hatten. Nicht selten war das ganze kleine Gehirn sehr weich, während das große eine zu große Zähigkeit besaß. Hierbei hat man sich jedoch davor zu hüten, daß man die zum Normalzustande gehörende größere Weichheit des kleinen Gehirns nicht als Abnormität betrachtet; denn kleines und großes Gehirn verhalten sich in dieser Beziehung zu einander, wie der rechte und linke Ventrikel des Herzens.

Unter den krankhaften Veränderungen einzelner Theile des Gehirns muß ich namentlich krankhafte Erweichung des fornix als besonders häufig vorkommend erwähnen; selten kam sie an der Basis der Ventrikel vor, manchmal zeigte sich die Oberfläche des vierten Ventrikels erweicht und mißfärbig. Die zarte Haut, welche die Ventrikel überzieht, war mehrmals ungewöhnlich fest und verdickt, einige Male rauh und mit kleinen Stippchen, wie Frieselbläschen, besäet. Die Thalami und

Stuhlganges und Urins (welche auch ohne eine solche Tabes nervosa bei Blödsinnigen bekanntlich oft vorkommt aus Mangel an Sensibilität), begann dieser Zustand gewöhnlich mit Schwäche und Zittern der Extremitäten, und manchmal mit erschwerter stotternder Sprache. Die Schwäche der Extremitäten, besonders der unteren, stieg manchmal rasch, manchmal langsam bis zum völligen Unvermögen, zu stehen und zu gehen, oder zu völliger Lähmung. Sobald die Kranken bettlägerig wurden, gesellten sich brandige Geschwüre, gangraena ex decubitú, hinzu, die rascher oder langsamer um sich griffen, bisweilen an einer Stelle heilten und an einer anderen wieder aufbrachen, manchmal einen großen Umfang annahmen, bis zur Entblößung des os sacrum, der Hüftbeine, der Trochanteren eindrangen, und mit copiösen Entleerungen eines schlechten, übelriechenden Eiters verbunden waren. Unter zunehmender Abmagerung und Entkräftung, in späterer Zeit oft in Verbindung mit colliquativen Durchfällen erfolgte endlich der Tod, den man, wenn auch zuletzt noch ein schlagflüssiger Anfall hinzukam, doch als Folge einer allgemeinen, gänzlichen Erschöpfung des Nervenlebens betrachten mußte, welches auch zur Unterhaltung der Nutrition nicht mehr hingereicht und eben dadurch die Abmagerung und Geschwürbildung herbeigeführt hatte. In mehreren Fällen fand eine Tabes dorsalis, eine Atrophie des Rückenmarkes Statt, welche aber in anderen Fällen bei der Obduction nicht gefunden wurde. Zuweilen schritt der, nach einer heftigen, mit totaler und andauernder Geisteszerrüttung verbundenen, Manie entstandene Blödsinn unaufhaltsam fort, bis er mit einer solchen Tabes nervosa endigte; einzelne Male ging auch eine anhaltende Melancholie unmittelbar darin über; in den meisten Fällen war ein Zustand von Blödsinn Jahre lang vorhergegangen.

In 6 Fällen ging ein dem Nervenfieber sehr ähnlicher Zustand dem Tode vorher, welcher theils unmittelbar auf

einen Paroxysmus von Manie folgte, theils aber auch nach andauerndem Blödsinne eintrat, und nach 2—3 Wochen mit dem Tode endigte. Daß auf der anderen Seite Nervenfieber zuweilen in Manie übergehen können, und diese alsdann sehr lebensgefährlich ist, habe ich bereits bei den Krankheitsursachen angeführt.

Anstatt der Apoplexie entstand auch manchmal eine Lähmung der Lungen, Apoplexia pulmonum, welche sechsmal den Tod herbeiführte, und außerdem auch bei den am Schlagfluß Verstorbenen zuweilen gleichzeitig Statt fand. In einigen Fällen trat sie plötzlich ein, und tödtete schnell; meistens erfolgte dieser tödtliche Ausgang erst nach mehreren, 3—8 Tagen, nachdem eine erschwerte Respiration mit Husten und beschleunigtem Pulse vorhergegangen, und das rasselnde Geräusch beim Athemholen das Unvermögen bezeichnet hatte, den in den Bronchien angesammelten Schleim oder Eiter zu entleeren. Die Section zeigte in den meisten Fällen, jedoch nicht immer, partielle Degeneration der Lungen, einige Male erschienen dieselben gesund und nur mit Blut überfüllt.

Lungenschwindsucht war eilfmal die nächste Veranlassung des Todes, und außerdem kam auch bei den an Schlagfluß, Tabes nervosa oder Apoplexia pulmonum Verstorbenen eine partielle Degeneration der Lungen häufig vor. Nur in einem einzigen Falle, bei einem jungen Mädchen, hatte die Lungenschwindsucht erweislich vor der psychischen Krankheit existirt; aber gerade in diesem Falle hatte die hinzugekommene Manie einen Stillstand in der Zerstörung der Lungen bewirkt, und die bei ihrer Aufnahme schon sehr abgemagerte Kranke starb erst nach sechsjährigem Aufenthalte in der Irrenanstalt, während welcher Zeit mehrmals ein alternirendes Hervortreten der Manie und der Lungenaffection beobachtet wurde. Wenn überhaupt bei der außerordentlichen Häufigkeit der Lungenschwindsuchten diese so selten mit psychischer Krankheit sich ver-

gesellschaften, und man andererseits Degenerationen der Lungen nach langwieriger psychischer Krankheit so oft vorfindet, so ist man genöthiget, sie nicht als Ursache, sondern als Wirkung der letzteren anzusehen. Großentheils läßt sich diese Wirkung schon herleiten aus der unregelmäßigen Thätigkeit der Lungen, der übermäßigen Anstrengung bei dem lauten Sprechen, Singen und Schreien in der Manie, und ihrer unvollkommenen Bewegung bei Blödsinnigen und Melancholischen, bei welchen letzteren in der Regel zugleich Congestionen zu den Lungen vorhanden sind, und das Bedürfniß eines vollständigen Einathmens sich durch vergebliche Bemühungen, durch Seufzen und Beklemmung des Athmens ankündiget. Unvollständige Ausdehnung der Lungen mag vielleicht die Tuberkelbildung sehr begünstigen, die bekanntlich von den Spitzen der Lungen am öftersten ausgeht; und die Lungenschwindsucht findet sich vorzüglich bei Blödsinnigen, die weder viel sprechen, noch durch Gemüthsbewegung oder körperliche Thätigkeit zu tiefem Einathmen veranlaßt werden, vielmehr häufig mit derselben Trägheit, mit welcher sie alle Bewegungen vollziehen, auch nur so tief einathmen, als zur Unterhaltung des Lebens unumgänglich nöthig ist. Es mögen hierbei indeß auch tiefere physiologische Beziehungen zwischen dem Gehirn und den Respirationsorganen in Betracht kommen, da überhaupt die Unterhaltung aller Respirationsbewegungen zunächst von einer bestimmten Portion der medulla spinalis und oblongata abhängig zu seyn scheint. In so fern wir Lungenschwindsucht auch zu andern, mit mangelhafter Nutrition und Abzehrung verbundenen, Krankheiten erst in ihrem Verlauf hinzutreten sehen, möchte auch die in Folge der Lähmung des Gehirns und Nervensystems bei höheren Graden des Blödsinns eintretende Unvollkommenheit der Ernährung vielleicht bei gleichzeitiger Abmagerung eine Degeneration der Lungen hervorbringen, so daß diese als Folge der allgemeinen Schwindsucht entstände.

Das Fortschreiten der Lungenschwindsucht geschieht durchgehends sehr langsam und fast unmerklich, ja man findet nach dem Tode bisweilen bedeutende Desorganisationen der Lungen, wovon man während des Lebens fast gar keine Zeichen wahrgenommen hatte. Das auffallendste Beispiel hiervon lieferte ein Kranker, welcher, in Folge erblicher Anlage zur Zeit der Pubertät von Manie befallen, nachher eine Reihe von Jahren in einem gleichförmigen Zustand von Blödsinn fortlebte, einige Jahre vor seinem Tode in Idiotismus verfiel, und etwa 17 Jahre nach dem ersten Ausbruche der Manie starb. Seit mehreren Jahren hatte er kein Wort mehr gesprochen, war in allen seinen Bewegungen höchst träge und langsam, und vegetirte eigentlich nur fort in einem Zustande von gänzlichem Stumpfsinn und von Apathie. An Husten oder Dyspnoe hatte er nie gelitten, und erst etwa ein halbes Jahr vor seinem Tode bemerkte man eine Abmagerung und Entkräftung, die mehr und mehr zunahm. Endlich verlor sich auch die Eßlust, und der Kranke wurde kaum 14 Tage vor seinem Tode bettlägerig. Jetzt erst, aber ohne alle Dyspnoe, und ohne merklichen Husten, ganz freiwillig, oder nach einem leichten Räuspern, floß eine Menge Eiter aus dem Munde, und unter zunehmender Erschöpfung der Kräfte erlosch endlich das Leben, wie die Flamme eines Lichtes, ohne daß auch nur die geringste Dyspnoe vorhergegangen wäre. Bei der Section fanden sich beide Lungen so degenerirt, daß keine gesunde Stelle aufgefunden werden konnte, überall entweder Tuberkeln, oder kleinere und größere Eiterhölen mit corrodirten, verhärteten Oberflächen, und die Bronchien mit Eiter angefüllt. Zugleich waren beide nervi vagi, sowohl der Stamm als die Wurzeln, ganz atrophisch. Offenbar hatte der Kranke so lange gelebt, als noch ein Theil der Lungen zur Fortsetzung der Respiration tauglich gewesen war, und die Atrophie des vagus erklärt zur Genüge, sowohl die Abwesenheit der Dyspnoe, als des Hustens, indem kein

Reiz dazu entstehen, und die Gegenwart des Eiters nicht percipirt werden konnte. Zugleich aber wird aus diesem Mangel der Perception das langsame Fortschreiten der Lungenschwindsucht begreiflich, indem keine allgemeine Reaction eintreten kann, wo keine Sensation Statt findet, und gerade diese allgemeine Reaction, das Heilbestreben der Natur, die Entzündungsprocesse hervorruft, wodurch die Vereiterung der Tuberkeln, und die rasch fortschreitende Zerstörung der Lungen sonst bedingt wird. Mangel an physischer Sensibilität, das Nichtwahrnehmen örtlicher Schmerzen und Krankheiten, hat zur Folge, daß die betheiligten Organe gleichsam isolirt, der Wechselwirkung mit dem ganzen Organismus entzogen werden, und die ausbleibende allgemeine Affection und Reaction erklärt überhaupt hinreichend, warum so manche örtliche Uebel in psychischen Krankheiten theils unentdeckt bleiben, theils ungewöhnlich langsam verlaufen. Auf dieselbe Weise dürfte der Stillstand der Lungenschwindsuchten zu erklären seyn, welche bei hinzukommender Manie öfter beobachtet worden ist. Das Gehirn allein vermittelt die Wechselwirkung zwischen den einzelnen Organen und dem ganzen Organismus, und jede bedeutende und allgemeine Störung seiner Functionen muß auf den Verlauf körperlicher Krankheiten einen wesentlichen Einfluß ausüben.

In den vier Fällen, in welchen organische Fehler des Herzens die nächste Ursache des Todes zu seyn schienen, fand eine bedeutende Hypertrophie desselben Statt, in einem Falle mit totaler Verwachsung des Herzens und Herzbeutels verbunden. In vielen anderen Fällen war das Herz auffallend welk und schlaff, nicht selten mit schwarzem, theerähnlichem Blute angefüllt, und wo eine Tabes nervosa vorhergegangen, oder ein allmähliges Absterben der Circulation kurz vor dem Tode Statt gefunden hatte, fanden sich fast immer in den Ventrikeln, den Atrien und großen Gefäßen, bisweilen auch im sinus

longitudinalis polypöse Concremente, manchmal von bedeutender Länge und Dicke, und mit den Muskelbündeln des Herzens innig verschlungen. In keinem einzigen Falle konnte eine präexistirende, der psychischen Krankheit vorausgegangene Herzkrankheit nachgewiesen werden.

Degenerationen der Digestionsorgane schienen in neun Fällen hauptsächlich den Tod herbeigeführt zu haben, und fanden sich auch außerdem sehr häufig, wobei in vielen Fällen die Präexistenz des Unterleibsleidens vor der psychischen Krankheit bestimmt nachzuweisen war. Es fanden sich theils Verhärtungen und Anschwellungen von Leber, Milz und Pancreas, einige Male in Folge von Wechselfiebern, bisweilen mit Wassersuchten verbunden; theils Scirrhositäten des Magens und Geschwüre in der Schleimhaut desselben. Tiefer im Darmkanal wurden zweimal zahlreiche Geschwüre gefunden, wodurch colliquative Diarrhöen unterhalten worden waren. In mehreren Fällen war die Schleimhaut des Magens und der dünnen Gedärme auffallend verdickt, gerunzelt und geröthet, so daß eine chronische Entzündung derselben dagewesen zu seyn schien. Ich glaube, hierauf besonders aufmerksam machen zu müssen, da ein krankhafter Zustand der Schleimhaut des Darmkanals vielleicht häufig die Ursache der psychischen Krankheit seyn dürfte. Wenigstens schien sie in einem Falle die Ursache einer Manie gewesen zu seyn, welche mit totaler Geisteszerrüttung verbunden war, und nach einem halben Jahre mit Abzehrung und apoplectischem Tode endigte, ohne daß eine wesentliche Störung des Appetits und der Stuhlausleerungen oder schmerzhafte Empfindungen im Unterleibe sich während des Lebens bemerklich gemacht hätten. Die hartnäckige Verweigerung des Genusses von Nahrungsmitteln mag in manchen Fällen in dem krankhaften Zustande der Schleimhaut des Magens ihren Grund haben, wenigstens fand sich diese in einem Falle sehr verändert, wo jene vorhergegangen war.

Ich bedaure, in früheren Jahren die Schleimhaut des Darmkanals nicht sorgfältig genug untersucht zu haben.

Sehr häufig habe ich das Pancreas verhärtet gefunden, und vielleicht möchte dies in Beziehung stehen zu dem bei Maniacis so wie bei Blödsinnigen so oft vorkommenden vielen Ausspucken und Saliviren. Ein merkwürdiges Beispiel von Analgesie oder mangelnder Sensibilität für örtliche Krankheit gab ein etwa im 60sten Lebensjahre in der Irrenanstalt verstorbener Landmann. Er hatte vor 2—3 Jahren wiederholt und lange am Wechselfieber gelitten, nach dessen Aufhören heftige Cardialgien und häufiges Erbrechen sich einfanden, so daß er seitdem nur Milchspeisen vertragen und bei sich behalten hatte. Einige Wochen vor seiner Aufnahme in die Irrenanstalt verfiel er in Melancholie mit Lebensüberdruß, und von diesem Augenblick an hörten die Cardialgien auf und konnte er alle Speisen ohne Unterschied vertragen. Dasselbe fand in der Irrenanstalt Statt, aber jede Remission der Melancholie war von der Rückkehr jener Magenleiden begleitet. Schon bei seiner Aufnahme sehr abgemagert, starb er nach Verlauf von sechs Wochen an Abzehrung, und war in den letzten Tagen seines Lebens fast ganz besonnen und verständig. Die Section zeigte eine bedeutende Scirrhosität und krebsartige Degeneration des Pancreas, welche einen kleinen Theil der Leber und die hintere, mit dem Pancreas verwachsene Magenwand mit ergriffen hatte, so daß alle Häute derselben degenerirt waren; und dennoch waren alle Schmerzen und Magenbeschwerden bei eingetretener Melancholie gänzlich unterbrochen und aufgehoben worden.

Regelwidrige Lage oder vielmehr Länge der dicken Gedärme habe ich außerordentlich häufig gefunden, und die Verlängerung betraf entweder das colon transversum, welches von der Leber an mitunter bis in die Höhle des kleinen Beckens herab und dann wieder zur Milz hinaufging, oder das

intestinum rectum und die flexura sigmoidea, wodurch oft mehrere auf einander folgende Schlingen gebildet wurden. Gelegentliche Obductionen außerhalb der Irrenanstalt haben mich indeß zweifelhaft gemacht, ob solche Verlängerungen der dicken Gedärme nicht überhaupt häufig vorkommen. Möglicher Weise könnten sie als ursprüngliche abnorme Bildung mit Trägheit in den Bewegungen des Darmkanals und des Blutumlaufes im Pfortadersystem verbunden seyn, und insofern eine Anlage zu psychischer Krankheit bezeichnen, welche meiner Ansicht nach körperlich vorzüglich durch den Zustand der Unterleibseingeweide und des Gangliensystemes bedingt werden dürfte. Leisten- und Scrotalbrüche sind bei den in der Irrenanstalt befindlichen Kranken ziemlich oft vorgekommen, doch vielleicht nicht häufiger, als sie es überhaupt zu thun pflegen.

Erhebliche Degenerationen der Genitalien habe ich bei den Leichenöffnungen nur selten beobachtet, einzelne Male kamen Tuberkeln am Uterus und kleine Polypen in demselben vor, öfter einige Vergrößerung und Verhärtung der Ovarien. Die Harnwerkzeuge waren in der Regel normal, doch erinnere ich mich eines pathologisch merkwürdigen Falles, in welchem durch einen Harnstein im Eingange des rechten Urethers dessen Kanal völlig verstopft und unterhalb obliterirt, die Substanz der rechten Niere völlig verschwunden und nur die mit einer chocolatfarbigen Flüssigkeit und vielen kleinen grünlichen Nierensteinen angefüllten Häute derselben übrig geblieben waren. Die Blutgefäße derselben Niere waren fast ganz obliterirt, dagegen links erweitert, der linke Urether ausgedehnt und die linke Niere beträchtlich vergrößert, so daß sie augenscheinlich die Function der rechten Niere mitübernommen hatte. Der Kranke litt insbesondere an der fixen Idee, daß ein Kerl in seinem Nacken sitze und ihn mißhandle. Er schlug sich selbst oft sowohl in den Nacken als ins Gesicht, indem er behauptete, daß jener Kerl es thue, und hatte durch Schla-

gen der Augen sich wiederholt heftige Augenentzündungen und eine große Schwäche des Sehvermögens zugezogen.

In dem Gehirne und den Häuten desselben fanden sich fast immer mehr oder weniger Abnormitäten, und nur diejenigen Fälle schienen hiervon manchmal eine Ausnahme zu machen, in welchen die Gemüthskrankheit nur kurze Zeit gedauert hatte. Die Mehrzahl der Verstorbenen war vor dem Tode längere Zeit mit Blödsinn behaftet gewesen, und je mehr ich die Structur des Gehirns im gesunden und krankhaften Zustande untersucht und kennen gelernt habe, desto öfter habe ich pathologische Veränderungen wahrgenommen, welche mir in früheren Zeiten aus Mangel an Sachkenntniß entgangen seyn mögen. Verdickungen der Hirnhäute, Verwachsungen der dura mater mit dem Schädel und den übrigen Hirnhäuten, besonders in der Scheitelgegend und neben dem sinus longitudinalis, Undurchsichtigkeit der Arachnoidea und Verdickungen derselben durch Ausschwitzungen, Wasseransammlung zwischen den Hirnhäuten und in den Ventrikeln, gehörten beinahe zu den constanten, selten ganz fehlenden Erscheinungen. Häufig adhärirten die pia mater, die plexus choroidei, und besonders der die corpora quadrigemina überziehende Gefäßvorhang fest an der Substanz des Gehirns, und waren, wie nicht selten auch die Hirnsubstanz, ungewöhnlich blutreich.

Die Substanz des Gehirns war an Festigkeit und Färbung sehr oft verändert, ohne daß diese Veränderungen einer nach dem Tode begonnenen Entmischung zugeschrieben werden konnten. Wird die Section nicht bald nach dem Tode angestellt, so ist man in dieser Beziehung vor Täuschungen nicht sicher. Die Hirnmasse war in einzelnen Fällen auffallend hell und weiß, häufiger zu dunkel gefärbt, und nahm besonders bei einigen, Behufs genauerer anatomischer Untersuchungen in Weingeist gehärteten Gehirn eine braune Färbung an, welche bei einem Gehirn nur die Corticalsubstanz, bei einem

andern nur die Medullarsubstanz zeigte. Bei diesen künstlichen Erhärtungen fand unter übrigens gleichen Umständen eine merkliche Verschiedenheit des Erfolges Statt, indem manche Gehirne sehr schnell, andere gar nicht hart wurden, und bald das große, bald das kleine Gehirn leicht, schwer oder gar nicht erhärtete. Meistentheils zeigte die Substanz auch bei collabirtem Gehirn eine ungewöhnliche Festigkeit oder vielmehr Zähigkeit, selten war die ganze Masse auch weich. Partielle Erweichung fand außerordentlich häufig Statt, besonders in der Oberfläche, so daß die pia mater sich weder im natürlichen, noch im gehärteten Zustande abtrennen ließ, ohne daß ein Theil der Corticalsubstanz daran hängen blieb. Diese oberflächlichen Substanzerweichungen kamen besonders vor beim großen Gehirn an der Basis des mittleren Hirnlappens, beim kleinen Gehirn in der Gegend des unteren Wurmes, oft auch an anderen Orten; und bisweilen fanden sich stellenweise oberflächliche Erosionen, welche mehr oder weniger das Ansehen von Geschwüren hatten. Nicht selten war das ganze kleine Gehirn sehr weich, während das große eine zu große Zähigkeit besaß. Hierbei hat man sich jedoch davor zu hüten, daß man die zum Normalzustande gehörende größere Weichheit des kleinen Gehirns nicht als Abnormität betrachtet; denn kleines und großes Gehirn verhalten sich in dieser Beziehung zu einander, wie der rechte und linke Ventrikel des Herzens.

Unter den krankhaften Veränderungen einzelner Theile des Gehirns muß ich namentlich krankhafte Erweichung des fornix als besonders häufig vorkommend erwähnen; selten kam sie an der Basis der Ventrikel vor, manchmal zeigte sich die Oberfläche des vierten Ventrikels erweicht und mißfärbig. Die zarte Haut, welche die Ventrikel überzieht, war mehrmals ungewöhnlich fest und verdickt, einige Male rauh und mit kleinen Stippchen, wie Frieselbläschen, besäet. Die Thalami und

auch die corpora quadrigemina erschienen in einigen Fällen ganz abgeplattet und atrophisch, und mehrmals zeigten sich oberflächliche Geschwüre, namentlich bei einem früher syphilitischen Manne an den pedunculis cerebri und dem pons Varolii. In einigen Fällen waren die Hirnschenkel beim Hervortreten aus dem pons Varolii so erweicht, daß sie beim Herausnehmen des Gehirns tief einrissen. Auch die medulla oblongata und spinalis zeigte in manchen Fällen theilweise Erweichungen, und das untere Ende des Rückenmarkes war öfter atrophisch.

Bei einem, etwa im 60sten Lebensjahre verstorbenen Manne, der seit einigen Jahren nach einem Anfalle von Schlagfluß an Fatuität und unvollständiger halbseitiger Lähmung gelitten hatte, fanden sich alle Hirnaterien bis in die feinsten Verzweigungen verknöchert, die Substanz des Gehirns von schmutziger, graulicher Farbe und sehr weicher, fast breiartiger Consistenz.

Ein anderer, im 27sten Jahre verstorbener Kranker hatte seit dem 13ten Jahre an Epilepsie gelitten, zu der sich Blödsinn und später periodische Anfälle von Manie hinzugesellten. Mehrere Jahre vor dem Ausbruche der Epilepsie war er von einer beträchtlichen Höhe auf den Kopf herabgestürzt. Er starb apoplectisch. Bei der Section fand sich unterhalb eines in der Gegend des linken Stirnbeinhöckers befindlichen Eindruckes in dem vorderen Lappen des großen Gehirns eine rundliche Höhle, etwa 1 Zoll im Durchmesser, nach vorne geöffnet und mit einem härtlichen Ringe umgeben. Die callösen Wände der Höhle waren von der pia mater und arachnoidea überzogen und diese mit der Hirnsubstanz fest verwachsen. Im Umfange der Höhle war die Hirnsubstanz etwa 1/4 Zoll weit verhärtet und von gelblicher Farbe.

Die auffallendste Abnormität wurde bei einem 66jährigen, nach vorhergegangenen Schwindelanfällen und sopor apoplec-

tisch verstorbenen Manne gefunden, welcher seit mehr als 20 Jahren, zuerst an periodischen Anfällen von Manie, späterhin an Fatuität gelitten hatte. Zwischen der mit dem Schädel stark verwachsenen dura mater und arachnoidea, an beiden anklebend ohne eigentliche Verwachsung, befand sich ein krankhaft gebildeter Sack auf beiden Seiten des Gehirns. An der linken Seite umkleidete er das ganze große Gehirn und erstreckte sich herab bis auf die basis cranii und das tentorium cerebelli, an der rechten Seite war er nur an der oberen und seitlichen Fläche vorhanden. Die Häute waren größtentheils nur dünn, zum Theil durch festere, drüsenähnliche Masse verdickt, von gelblichbrauner Farbe, fast wie von Galle gefärbt. Der Sack enthielt eine beträchtliche Menge einer gelblichgrünen Flüssigkeit, welche größtentheils durch eine Verletzung beim Durchsägen des Schädels ausgeflossen war; auf der unteren Fläche desselben hatten sich die Windungen des Gehirns abgedrückt. Durch diesen Sack und seine contenta war das große Gehirn zu beiden Seiten reprimirt und in der Längenrichtung concav, an der linken Seite, wo der Eindruck am beträchtlichsten war, betrug die Tiefe der Concavität etwa einen halben Zoll. Die Substanz des Gehirns war theilweise erweicht, namentlich rissen die Hirnschenkel beim Herausnehmen desselben an dem pons Varolii ab, und auch die medulla oblongata war theilweise erweicht. — Merkwürdig war in diesem Falle, daß der Kranke, welcher zuvor nur in geringerem Grade an Fatuität gelitten, und erst etwa acht Monate vor seinem Tode ganz verwirrt geworden war, nach den eingetretenen Schwindelanfällen, und nachdem er bettlägerig geworden (3 Wochen vor seinem Tode), fast ganz besonnen und verständig erschien, so daß er nicht nur zusammenhängend sprach, und alle Fragen gehörig beantwortete, sondern auch darüber sich äußerte, daß er bald sterben würde, und das herannahende Ende seines Lebens ruhig erwarte. Späterhin

folgte sopor und zuletzt apoplectischer Tod. Wahrscheinlich hat die Verminderung des Drucks beim Liegen die Rückkehr der Besonnenheit herbeigeführt; daß dies aber nach so langwieriger Krankheit und unter solche Umständen möglich war, ist, besonders bei der vorhandenen starken Compression des Gehirns, gewiß eine auffallende Erscheinung.

Im Allgemeinen glaube ich in den Resultaten der Leichenöffnungen meine Ansicht bestätigt gefunden zu haben, daß die psychische Krankheit ursprünglich als eine dynamische Functionsstörung des Gehirns zu betrachten sey, welche bei längerer Fortdauer organische und materielle Veränderungen in der Substanz des Gehirns und in den Gehirnhäuten nach sich ziehen und dadurch Blödsinn oder Tod herbeiführen könne; daß aber die pathologischen Veränderungen anderer Organe nicht immer als Ursachen der psychischen Krankheit, sondern häufig als Wirkungen und Folgen der vorhergegangenen Hirnaffection angesehen werden müssen.

Tabula A.

Allgemeine Uebersicht des Zuganges, Abganges und Bestandes der Irren vom 1. October 1820 bis zum 30. September 1835.

Jahre.	Jährlicher Zugang.			Jährlicher Abgang an Geheilten.			Ungeheilten.			Verstorbenen.			Bestand am Schlusse des Jahres.		
	Mr.	Fr.	Tot.	M.	Fr.	Tot.	M.	Fr.	Tot.	Mr.	Fr.	Tot.	Mr.	Fr.	Tot.
1stes	55	35	90	3	3	6	—	—	—	3	—	3	49	32	81
2tes	18	11	29	4	8	12	—	—	—	4	—	4	59	35	94
3tes	25	13	38	5	5	10	—	1	1	4	2	6	75	40	115
4tes	18	14	32	7	6	13	4	4	8	5	3	8	77	41	118
5tes	22	11	33	6	4	10	5	2	7	4	3	7	84	43	127
6tes	24	12	36	5	5	10	5	2	7	2	—	2	96	48	144
7tes	18	14	32	16	7	13	7	2	9	6	2	8	95	51	146
8tes	24	21	45	5	4	9	6	8	14	7	3	10	101	57	158
9tes	25	18	43	9	3	12	6	7	13	—	4	4	111	61	172
10tes	18	14	32	0	6	16	7	6	13	3	2	5	109	61	170
11tes	22	14	36	8	5	13	6	1	7	8	1	9	109	68	177
12tes	20	11	31	8	7	15	9	6	15	5	3	8	107	63	170
13tes	22	6	28	3	1	4	5	3	8	7	2	9	114	63	177
14tes	17	14	31	7	5	12	2	5	7	3	4	7	119	63	182
15tes	14	16	30	6	5	11	2	5	7	8	6	14	117	63	180
	342	224	566	92	74	166	64	52	116	69	35	104			
Totalabgang	225	161	386				Geheilte			92	74	166			
	117	63	180				Ungeheilte			64	52	116			
Bestand am 30. Sept. 1835							Totalabg.			225	161	386			

Tabula B.

Uebersicht über die Heimath der Irren.

I. Allgemeine Uebersicht.

Von den bisherigen Pfleglingen der Irrenanstalt	Mr.	Fr.	Tot.
kamen aus dem Herzogthum Schleswig	145	123	268
" " " " Holstein .	159	76	235
" " " " Lauenburg	6	2	8
" " " Königreiche Dänemark	20	17	37
" " " Auslande . . .	12	6	18
	342	224	566

II. Vergleichende Uebersicht des Zuganges aus den verschiedenen Theilen der Herzogthümer Schleswig und Holstein.

	Schleswig.		Holstein.	
	Einwohnz.	Irre.	Einwohnz.	Irre.
Aus den Städten . . .	55,988	94	81,099	85
Aus den Aemtern, Flecken und Landschaften . . .	221,008	153	221,481	95
Von den Gütern, adlichen und klösterlichen Districten . .	60,295	21	133,010	55
	337,291	268	435,590	235

III. Verhältniß der aus den Herzogthümern aufgenommenen Irren zu der Anzahl der Einwohner.

Von 1000 Einwohnern kamen in die Irrenanstalt:	Schleswig.	Holstein.
Aus den Städten	1,68	1,05
Aus den Aemtern, Flecken u. Landschaften	0,69	0,43
Aus den adlichen u. klösterl. Districten	0,35	0,41
Von der Gesammtzahl der Einwohner	0,79	0,54

Tabula C.

Uebersicht des Standes und Gewerbes der Irren.

I. Stand der männlichen Kranken.

Beamte, Prediger, Advocaten, Aerzte	18
Studierende	14
Schüler auf gelehrten Schulen	6
Schullehrer und Seminaristen	9
Gevollmächtigte und Schreiber	5
Officiere	14
Unterofficiere und Soldaten	5
Kaufleute und Ladendiener	23
Bürger und Handwerksmeister, worunter sieben Weber und sieben Schuster	45
Handwerksgesellen u. Lehrburschen, worunter eilf Schuster	49
Gastwirthe	4
Musiker	2
Jäger	2
Schiffer	7
Matrosen	7
Landleute	48
Dienstboten, meistens vom Lande	12
Tagelöhner, durchgehends vom Lande	36
Juden	6
Wegen angeborener Geistesschwäche oder Blödsinns keinem Stande angehörend, meistens vom Lande .	30
	342

III. Verehelichung.

	Mr.	Fr.	Tot.
Verheirathet oder verwittwet waren .	119	130	249
Unverheirathet waren	223	94	317
	342	224	566

III. Bildungsstufe.

	Mr.	Fr.	Tot.
Zur Classe der Gebildeten konnten gezählt werden	86	65	151
Ungebildeten Standes waren . .	256	159	415
	342	224	566

Tabula D.

Uebersicht des Alters der Irren.

I. Alter zur Zeit der Aufnahme in di Irrenanstalt.

	Mr.	Fr.	Tot.
Unter 20 Jahren war das Alter bei . .	12	10	22
Zwischen 20 und 30 Jahren . .	105	53	158
„ 30 und 40 „ . . .	116	74	190
„ 40 und 50 „ . . .	73	50	123
„ 50 und 60 „ . . .	26	29	55
„ 60 und 70 „ und darüber .	10	8	18
	342	224	566

II. Alter zur Zeit des ersten Entstehens der psychischen Krankheit.

	Mr.	Fr.	Tot.
Unter 20 Jahren	50	26	76
Zwischen 20 und 30 Jahren . .	130	79	209
„ 30 und 40 „ . . .	90	51	141
„ 40 und 50 „ . . .	52	50	102
„ 50 und 60 „ . . .	12	14	26
„ 60 und 70 „ . . .	8	4	12
	342	224	566

III. Verhältniß des Alters in dem Zeitpunkte des Erkrankens.

	Mr.	Fr.	Tot.
Unter 100 Fällen entstand die Krankheit in einem Alter unter 20 Jahren bei	14,62	11,61	13,43
Zwischen 20 und 30 Jahren	38,01	35,27	36,93
„ 30 und 40 „	26,32	22,77	24,91
„ 40 und 50 „	15,20	22,32	18,02
„ 50 und 60 „	3,51	6,25	4,52
„ 60 und 70 „	2,34	1,78	2,12
	100	100	100

Tabula E.

Uebersicht über die wahrscheinlichen Krankheitsursachen.

I. Prädisponirende Ursachen.

	Mr.	Fr.	Tot.
1) Erbliche Anlage	60	55	115
2) Angeborene Anlage	40	16	56
3) Pubertät	21	13	34
4) Periode der Decrepidität	—	15	15
5) Cholerisches Temperament	13	12	25
6) Stolz und Eitelkeit	23	8	31
7) Religiöse Grübeleien	8	6	14
8) Hypochondrie und Hysterie. (Letztere bei 6 Frauen)	29	12	41
9) Verkehrte und vernachläßigte Erziehung	21	8	29
	215	145	360

II. Physische Gelegenheitsursachen.

	Mr.	Fr.	Tot.	Mr.	Fr.	Tot.
1) Fieber.						
a) Wechselfieber . . .	3	10	13			
b) Gastrische u. nervöse Fieber . . .	12	2	13			
c) Scharlachfieber .	—	2	2	14	14	28
2) Affectionen von Gehirn und Rückenmark.						
a) Mechanische Verletzung . . .	7	1	8			
b) Hirnentzündung .	4	1	5			
c) Schlagfluß . .	4	—	4			
d) Tabes dorsalis . .	3	—	3			
e) Epilepsie . . .	11	—	11	29	2	31
3) Affectionen der Unterleibseingeweide, sogenannte Stockungen im Pfortadersystem, Hämorrhoiden u. s. w. .				31	7	38
	Mr.	Fr.	Tot.			
4) Uebermäßiger Geschlechtstrieb.						
a) Onanie . . .	30	5	35			
b) Geschlechtliche Ausschweifungen . .	18	—	18			
c) Unbefriedigter Geschlechtstrieb . .	—	9	9	48	14	62
5) Störungen oder Unterdrückung der Periode				—	27	27
				122	64	186

	Mr.	Fr.	Tot.	Mr.	Fr.	Tot.
				122	64	186
6) Schwangerschaften und Wochenbetten.						
a) Schwangerschaft .	—	7	7			
b) Wochenbett . .	—	28	28			
c) Häufige, schnell wiederkehrende Wochenbetten . . .	—	5	5	—	40	40
7) Uebermäßiger Genuß geistiger Getränke.						
a) Habitueller . .	34	2	36			
b) Gelegentlicher . .	28	1	29	62	3	65
				184	107	291

III. Psychische Gelegenheitsursachen.

	Mr.	Fr.	Tot.	Mr.	Fr.	Tot.
1) Plötzliche, heftig eingreifende Gemüthsaffecte.						
a) Schrecken .	7	14	41			
b) Freude . . .	1	—	1			
c) Heftiger Verdruß .	—	1	1			
d) Gekränkte Ehre .	5	—	5	13	15	28
2) Anhaltend einwirkende excitirende Gemüthsaffecte.						
a) Verdruß und Aerger .	19	7	26			
b) Unbefriedigter u. gekränkter Ehrgeiz .	23	5	28	42	12	54
				55	27	82

	Mr.	Fr.	Tot.	Mr.	Fr.	Tot.
3) Anhaltend einwirkende deprimirende Gemüths-affecte.				55	27	82
a) Gram u. Kummer .	3	16	19			
b) Nahrungssorgen und Verlust an Vermögen	29	10	39			
c) Gewissensbisse . .	2	4	6			
d) Fehlgeschlagene Pläne und Hoffnungen	9	4	13			
4) Anhaltende Gemüths-affecte von gemischter Wirkung.				43	34	77
a) Unglückliche häusliche u. eheliche Verhältnisse	30	24	54			
b) Unglückliche Liebe .	9	7	16			
c) Mißlungene Heirathspläne . . .	11	22	33			
				50	53	103
5) Uebermäßige Geistesanstrengung .				9	—	9
				157	114	271
Von der Gesammtzahl der aufgenommenen Irren				342	224	566
blieben die Ursachen gänzlich unbekannt bei				30	14	44
Die Zahl der Krankheitsfälle, worauf sich die angeführten Krankheitsursachen beziehen, war also . .				312	210	522

Tabula F.

Uebersicht der vorgekommenen Krankheitsformen.

I. Allgemeine Uebersicht.

	Mr.	Fr.	Tot.
Von den bisher aufgenommenen Irren litten			
an Manie zur Zeit der Aufnahme .	144	95	239
an Melancholie	86	71	157
an Blödsinn	112	58	170
	342	224	566
Von den geheilt Entlassenen litten			
an Manie	64	44	108
an Melancholie	28	30	58
an Blödsinn	—	—	—
	92	74	166
Von den Verstorbenen litten			
an Manie	23	13	36
an Melancholie	12	11	23
an Blödsinn	34	11	45
	69	35	104

II. Verhältniß der Genesungen und Todesfälle zu den Krankheitsformen.

	Mr.	Fr.	Tot.
Von 100 aufgenommenen Irren litten			
an Manie	42,10	42,41	42,23
an Melancholie	25,15	31,70	27,74
an Blödsinn	32,75	25,89	30,03
	100	100	100

	Mr.	Fr.	Tot.
Geheilt entlassen wurden von 100 Fällen			
an Manie	44,44	46,30	45,19
an Melancholie	32,56	42,25	36,94
an Manie u. Melancholie zusammen	40,00	44,58	41,92
Mit Tode abgegangen sind von 100 Fällen:			
an Manie	15,79	13,68	15,09
an Melancholie	13,95	15,49	14,65
an Blödsinn	30,36	18,97	26,46

Tabula G.

Uebersicht der Genesungen.

I. Verhältniß zur Durchschnittszahl der jährlich Aufgenommenen.

	Mr.	Fr.	Tot.
Mit Ausschluß des 1sten Jahres wurden im Durchschnitt jährlich aufgenommen	20,5	13,5	34
Jährlich geheilt entlassen . . .	6,35	5,08	11,43
Also von 100 im Durchschnitt hergestellt	30,98	37,56	33,62

II. Zeitpunkt der eingetretenen Genesung.

	Mr.	Fr.	Tot.
Im 1sten Jahre des Aufenthalts der Irrenanstalt	53	47	100
Im 2ten Jahre	25	18	43
Im 3ten Jahre	10	4	14
Im 4ten Jahre	2	4	6
Im 5ten Jahre	2	—	2
Im 7ten Jahre	—	1	1
	92	74	166

III. Verhältniß zur Dauer der Krankheit.

Zur Zeit der Aufnahme in die Anstalt hatte die Krankheit gedauert.	Davon wurden geheilt entlassen.						Von 100 Fällen wurden geheilt entlassen.		
	Mr.	Fr.	Tot.	Mr.	Fr.	Tot.	Mr.	Fr.	Tot.
Unter 1 Jahr bei	100	90	190	64	55	119	64,00	61,12	62,63
1 bis 2 Jahre	53	29	82	15	9	24	28,30	31,03	29,27
2 bis 5 Jahre	81	46	127	10	8	18	12,35	16,67	14,17
5 bis 10 Jahre	55	30	85	3	2	5	5,45	6,66	5,88
10 bis 20 Jahre und darüber	53	29	82	—	—	—	—	—	—
	342	224	566	92	74	166	—	—	—

IV. Resultate der Behandlung frischer Fälle.

	Mr.	Fr.	Tot.
Von 190 Kranken, bei denen die Krankheit nicht über 1 Jahr vor ihrer Aufnahme in die Irrenanstalt gedauert hatte, wurden bis zum 30. Sept. 1835 geheilt entlassen	64	55	119
Nach diesem Zeitpunkte geheilt entlassen	5	3	8
Ungeheilt entlassen	9	11	20
Mit Tode gingen ab	15	14	29
In der Anstalt verblieben als wahrscheinlich unheilbar	7	7	14
	100	90	190
Von 100 frischen Fällen wurden also hergestellt	69,00	64,04	66,84

Tabula H.

Uebersicht der Todesfälle.

I. Verhältniß zur Durchschittszahl der Pfleglinge.

	Mr.	Fr.	Tot.
In den verflossenen 15 Jahren belief sich die Zahl der Pfleglinge im Durchschnitt jährlich auf . .	110	63	173
Es starben jährlich im Durchschnitt .	4,60	2,33	6,93
Also von 100 Pfleglingen im Jahre .	4,18	3,70	4,01

II. Alter der Verstorbenen.

	Mr.	Fr.	Tot.
Zwischen 20 und 30 Jahren . .	9	5	14
— 30 und 40 Jahren . .	15	4	19
— 40 und 50 Jahren . .	18	10	28
— 50 und 60 Jahren . .	13	9	22
— 60 und 70 Jahren . .	12	5	17
— 70 und 80 Jahren . .	2	2	4
	69	35	104

III. Dauer des Aufenthalts in der Irrenanstalt.

	Mr.	Fr.	Tot.
Unter 1 Jahr	26	17	43
1—2 Jahre	12	4	16
2—5 Jahre	14	6	20
5—10 Jahre	9	4	13
10—20 Jahre	8	4	12
	69	35	104

IV. Dauer der psychischen Krankheit bei den Verstorbenen.

	Bei der Aufnahme in die Anstalt.			Seit dem ersten Entstehen der Krankheit.		
	Mr.	Fr.	Tot.	Mr.	Fr.	Tot.
Unter 1 Jahr	15	14	29	6	9	15
1 bis 2 Jahre	8	4	12	5	3	8
2 bis 5 Jahre	18	9	27	22	8	30
5 bis 10 Jahre	13	3	16	11	5	16
10 bis 20 Jahre und darüber .	15	5	20	12	7	19
20 bis 30 Jahre und darüber .	—	—	—	13	3	16
	69	35	104	69	35	104

V. Nähere Veranlassungen des Todes.

	Mr.	Fr.	Tot.
Apoplexie	26	11	37
Tabes nervosa	19	8	27
Nervenfieber	3	3	6
Lungenlähmung	4	2	6
Lungenschwindsucht	6	5	11
Organische Fehler des Herzens . . .	4	—	4
Verhärtungen und Geschwüre der Unterleibseingeweide, zum Theil in Verbindung mit Wassersucht	6	3	9
Altersschwäche	1	2	3
Selbstmord	—	1	1
	69	35	104

Ueber Nothwendigkeit, Nutzen und Benutzung der Irren-Heilanstalten.

Von C. F. Flemming.

In einer Zeit, da sich fast in ganz Europa der lebhafteste Eifer in Verbesserung der bestehenden Irrenanstalten und in Einrichtung neuer erregt, wird vielleicht Vielen eine Untersuchung des Gegenstandes, den die Ueberschrift bezeichnet, ganz überflüssig zu seyn scheinen. Und dennoch ist es eben jener regere Eifer in Reformirung der Krankenhäuser für Gestörte und in Sichtung und Aufhellung der Pathologie und Therapie dieser Klasse von Krankheiten, — welcher selbst Zweifel gegen die Nothwendigkeit der Irren-Anstalten hervorrufen könnte. Nachdem man nämlich lange Zeit die Seelenstörungen als moralische Krankheiten betrachtet, wenigstens behandelt, und deshalb eine Art von moralischen Instituten für das wesentlichste Erforderniß zu ihrer Ueberwältigung und Heilung angesehen, ja sogar aus diesem Grunde die Vereinigung der Irrenanstalten mit den eigentlichen Corrections-Häusern ganz zulässig und zuträglich gehalten hatte, — überzeugten sich in neuerer Zeit viele sorgfältige Beobachter immer mehr von der Irrigkeit dieser Ansicht und kehrten zu der ursprünglichen Lehre der alten Aerzte zurück, daß die Geistesverwirrung der Reflex körperlicher Krankheit sey. Je mehr sich diese Meinung befestigte, desto mehr mußte man auch der Hoffnung Raum geben, daß uns der Erwerb einer gründlichen Pathologie der hier zum

Grunde liegenden leiblichen Zustände in den Besitz einer einfachen und sichern Therapie derselben und in den Stand setzen würde, sie mit gleicher Leichtigkeit, Einfachheit und Sicherheit, wie andere Krankheiten des Körpers, zu behandeln. Und so könnte denn der Gedanke entstehen, den wirklich jemand schon ziemlich unumwunden ausgesprochen hat, daß es bald jener bedeutenden und kostspieligen Anstrengungen zu der Behandlung und Heilung der Geisteskrankheiten nicht mehr bedürfen werde, welche die Bedingung sind für das Entstehen guter Irren-Anstalten, wie die neuere Zeit sie fordert und schafft.

Wenn man aber auch die Consequenz dieses Schlusses einräumen muß, so wird man doch das Gewagte in seinen Prämissen nicht verkennen können. Denn gewiß ist kein Theil der Heilkunde so weit von einem gewissen Grade der Vervollkommnung entfernt, wie gerade der, welcher die Pathologie und Therapie der Geisteskrankheiten umfaßt. Die Richtigkeit dieses Satzes, welchen ich schon früher einmal aufgestellt habe, ist von einem Beurtheiler in einer recensirenden Zeitschrift geradezu geläugnet worden. Da dieser Beurtheiler aber die dort gegebene Beweisführung unberücksichtigt gelassen hat, so will ich sie hier in gedrängter Kürze wiederholen. — Es ist wahr, daß in neuerer Zeit fleißig gearbeitet und Treffliches geleistet worden ist; aber es sind darum noch keinesweges die Bedingungen für die Vervollkommnung der Lehre von diesen Krankheiten erfüllt. Ueberblicken wir diese Bedingungen nach der Reihe, um zu sehen, was geschehen und was noch zu thun ist. Daß die Geisteskrankheiten ihrer Erscheinung nach in die Klasse der Nervenkrankheiten gehören, wird von Niemand bezweifelt. Mögen immerhin ihre Bedingungen in andern Theilen des Organismus liegen: die Nervenorganisation ist die Sphäre, in welcher sie sich äußern durch Störung der normalen Functionen. Die Kenntniß von dem Wesen einer

Störung aber, welches System des Körpers diese auch betreffen mag, muß sich stets auf die Kenntniß der natürlichen Function gründen, auf die Anatomie und Physiologie des organischem Systems, welches sie angeht. Wie nun steht es um die Anatomie und Physiologie des Nervensystems? Worin anders besteht beide, als in einer Beschreibung der äußeren dem unbewaffneten oder dem bewaffneten Auge wahrnehmbaren Formen der nervösen Gebilde und in einer noch immer sehr verworrenen Aufzählung der Lebens-Erscheinungen, die sich mit ihnen in Zusammenhang bringen lassen? — Welcher Theil der Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers ist wohl, — selbst in neuester Zeit, — noch so wenig aufgehellt, als dieser? Daraus entspringt einer der wichtigsten Mängel für die Pathologie der Seelenstörungen: der Mangel an einer guten Semiotik derselben. Wir besitzen freilich eine Diagnostik der psychischen Krankheiten von Friedreich, eine Schrift, der ich ihr Verdienst nicht absprechen will; wer sie aber liest, wird für die Semiotik nichts weiter daraus lernen, als daß es keine Verirrung und Abnormität der psychischen Functionen giebt, welche nicht bei Geisteskrankheiten vorkäme, — ohne daß er über die Beziehung dieser Abnormitäten, welche doch nur Symptome sind, zum Wesen der Krankheit die geringste Aufklärung erhielte. — Gehen wir zurück auf die Grundkrankheiten der Seelenstörungen, auf die allgemeine Pathologie der letztern, so finden wir zwar, daß man allgemein anfängt, sich von der Existenz jener ersteren zu überzeugen; aber man ist noch nicht einmal darüber einig, ob sie bei allen Formen der Geistesverwirrung gleichartig, oder ob sie verschieden, — ob überall dieselben organischen Theile krankhaft afficirt sind, oder ob die krankhaften Affectionen verschiedener Theile dieselben störenden Wirkungen auf die psychischen Functionen haben können. — Ich schweige gänzlich von der Nosologie der Geisteskrankheiten, dieser endlosen Liste von

Namen, bei denen sich nichts denken und deren Zahl sich bei der Auffassung fast jedes concreten Krankheitsfalles um einen vermehren läßt. — Was ist aber von der pathologischen Anatomie des Nervensystems in Beziehung auf die Geistesverwirrung zu rühmen, diesem Grundpfeiler jeder wahrhaften Pathologie? Es giebt zwar eine Menge auffallender Resultate, bei Leichenöffnungen gesammelt; aber sie sind ungeordnet, ohne Zusammenhang mit den Erscheinungen des verletzten Lebens, in Bezug auf diese sogar nicht selten einander widersprechend, und die wenigen unter ihnen, welche eine befriedigende Aufklärung geben, geben sie uns nur über die Ausgänge, — nicht über die Entstehung und den Verlauf der Krankheit. — Wie steht es endlich um die allgemeine und specielle Therapie der Geistesverwirrung? Einige wenige Erfahrungssätze, zu allgemeinen Regeln erhoben, die sich aber bei den vorhin gerügten Mängeln im concreten Falle sehr schwer anwenden lassen, sind alles, was uns für die gänzlich fehlenden Indicationen Ersatz geben muß. Wir sind zwar längst in Besitz einer ziemlich voluminösen Materia medica für psychische Krankheiten von Schneider; aber es läßt sich wenig mehr daraus lernen, als daß es kaum ein Arzneimittel giebt, das nicht irgend einmal unter Verhältnissen, deren wesentliche Eigenthümlichkeit jedoch ganz dunkel geblieben ist, bei Geistesverwirrung Nutzen geschafft hat. — So fehlt es also an einer vollständigen Anatomie und Physiologie des Nervensystems, an einer Semiotik, einer allgemeinen Pathologie, einer brauchbaren Nosologie, einer belehrenden pathologischen Anatomie, an einer allgemeinen und speciellen Therapie der Geisteskrankheiten, — und doch will man schon von Annäherung zur Vollkommenheit reden?

Oder, um mich eines noch kürzeren und populäreren Argumentes zu bedienen: bei welcher Krankheit ist der Arzt, sey es der erfahrenste, bis jetzt im Stande, jener gewohnten An-

forderung je zu genügen, nämlich: cito, tuto et iucunde zu heilen? Die Schnelligkeit der Heilung anlangend, so gehört es zu den glücklichsten Fällen, wenn sie binnen drei Monaten gelingt. Was die Sicherheit derselben betrifft, — die des Gesund-Werdens (der Prognose) so wie die des Gesund-Bleibens, — so ist sie in den meisten Fällen zweifelhaft und sie liegt niemals allein in der Hand des Arztes. Von der Annehmlichkeit der Heilung ist vollends wenig zu rühmen; denn, welches Verfahren der Arzt befolgen mag, — ob ein psychisches oder somatisches, — für den Kranken wird es immer eine Qual seyn.

Demnach dünkt mich, daß wir noch zu weit von der Meisterschaft in Behandlung der Geisteskrankheiten entfernt sind, als daß wir uns so bald der schülerhaften Anstrengungen und Mühen werden überheben können, die wir bis jetzt darauf verwenden. Zu den Werkzeugen derselben gehören allerdings die Irrenanstalten. Denn sie bieten dem Arzte die Gelegenheit zu einer sorgfältig fortgesetzten, vielfältigen, umfassenden und ungestörten Beobachtung dar, wie sie für diese Klasse von Krankheiten erfordert, mehr und dringender erfordert wird, als für irgend eine andere. Nirgends ist es so schwierig, wie bei Geisteskranken, sich in dem Chaos der Symptome zurechtzufinden, unter ihnen die wesentlichen, welche oft kaum ins Auge fallen, von den unwesentlichen zu trennen, die oft die stürmerischeren sind, und durch die Leitung jener auf den Heerd, den ursprünglichen Sitz der Krankheit, sich hinführen zu lassen, der sich häufig durch gar keine oder nur durch sehr dunkle Andeutungen kund giebt. Nirgends läßt sich schwerer, als hier, das Gleichartige und Stetige, das Gemeinsame auffassen (denn noch ist es nicht erkannt), und unterscheiden von dem Wandelbaren, dem Besondern und Zufälligen. Nirgends ist es so schwierig, wie hier, sich die kalte, besonnene Ruhe zu bewahren, welche das Nothwendige im

Auge behält und vor Fehlgriffen schützt. Nirgends bei keiner Klasse von chronischen Krankheiten ist es so schwer wie bei diesen, den nach reiflicher Ueberlegung entworfenen Plan der Behandlung unverrückt festzuhalten, ungestört durch die eintretenden, oft entgegengesetzten und überraschenden Krankheits-Erscheinungen, durch das Drängen ungeduldiger Umgebungen und durch das oft lange anhaltende Ausbleiben irgend eines ermuthigenden Erfolgs. — Wenn für diese beträchtlichen Schwierigkeiten eine Erleichterung, eine Abhülfe zu finden ist, so ist es ersichtlich die Behandlung in einer Krankenanstalt, welche diese Abhülfe darbietet. Nur von hier kann meiner Meinung nach die künftige, noch zu erwartende Pathologie und Therapie der Geistesverwirrung ausgehen.

Auch noch von einer andern Seite her stellen sich bei der Behandlung dieser Krankheiten Schwierigkeiten in den Weg, nämlich in Betreff der Anwendung der Heilmittel. Ich rede hier nicht von den Beschwerden, welche oft das Widerstreben der Kranken gegen den Arzneigebrauch herbeiführt, noch von allen den übrigen, mit denen unter Privatverhältnissen die Wartung der Geisteskranken verbunden ist; wiewohl sie zuweilen bedeutend genug sind, um alle Bemühungen des Arztes scheitern zu machen, und obwohl sie gewöhnlich in dem Augenblicke verschwinden, da sich der Kranke seinen gewöhnlichen Umgebungen entrückt und in das Krankenhaus versetzt sieht. Ich meine vielmehr die Unausführbarkeit vieler diätetischer Anordnungen, deren ausdauernde Befolgung eine wesentliche Bedingung für die erfolgreiche Behandlung dieser Klasse von chronischen Krankheiten ist. Dahin sind die bestimmt geregelte Lebensweise, die Entziehung gewohnter Reize, Beschäftigungen, wo möglich einem neuen und fremden Kreise der Thätigkeit angehörig; und vor allem die reichliche Bewegung im Freien zu rechnen. Was hiebei unter den Verhältnissen des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens sich nur mit großer Mühe sehr

unvollkommen ausführen läßt, das unterliegt in einer Krankenanstalt unabänderlichen Gesetzen.

Dies alles ist zu einleuchtend, als daß es nicht in jedem bedeutenderen Krankheitsfalle dieser Art als wahr erkannt würde und alsdann bei dem Arzte und bei den Umgebungen des Kranken der Ueberzeugung Eingang verschaffte, daß für diesen die Versetzung in eine Krankenanstalt nöthig sey. Reden wir nicht von den neuen Hindernissen, die sich der Ausführung dieses Gedankens entgegenstellen, — von der Scheu vor der öffentlichen Meinung, von dem Mistrauen der Angehörigen gegen fremde und unbekannte Pfleger, von dem Vorurtheile gegen Anstalten, die vor kurzem noch Besserungshäuser waren und sogar nach der Ansicht mancher Aerzte es noch seyn sollen. Setzen wir vielmehr den seltenen und glücklichen Fall, daß Gedanke und Ausführung eins seyen. Aber wann bricht dieser Gedanke durch? Gewöhnlich erst alsdann, wenn ein Arzt oder mehrere sich bereits erschöpft haben in entgegengesetzten Heilversuchen; nachdem man hierauf müde geworden ist, auf die Aeußerungen der Naturheilkraft vergeblich zu warten, nachdem endlich wohl auch ein Land-Pfarrer fruchtlos versucht hat, seine psychologischen Kenntnisse zur Reorganisation des zerrütteten Gemüthes oder des verwirrten Geistes in Anwendung zu bringen. Nun sind schon Wochen, Monate, ja wohl Jahre vergangen, seit die ursprüngliche Krankheit sich auf das Nervensystem ausdehnte; jene ist vielleicht schon verschwunden, so daß der berichtende Arzt nichts von körperlicher Krankheit anzugeben weiß. — Nur die Verwirrungen in den Functionen des Nervensystems dauern noch fort, wohl gar als Symptome secundärer unheilbarer Desorganisationen. Dann erst scheint den meisten der richtige Zeitpunkt für die Aufnahme in eine Irrenanstalt, für die Bemühungen des sogenannten Irrenarztes gekommen zu seyn. Neben den vielen Fällen, in welchen bei der Behandlung so ver-

alteter Krankheiten ein verzögerter oder ein gänzlich ausbleibender Erfolg dem Irrenarzte von Collegen und Laien ein sehr unfreundliches Urtheil über seine Fähigkeiten zuzieht, kam mir kürzlich ein entgegengesetzter vor, der das unselige Dilemma, in welchem ein solcher Arzt sich befindet, vervollständigt. Ein Kranker aus angesehener Familie wurde auf den Rath seines Arztes wenige Wochen nach dem Ausbruche der Geistesverwirrung in die Irrenanstalt versetzt. Sehr bald trat vorübergehende Besserung ein, selbst mit dem täuschenden Anschein der Geistesgesundheit. Sie war das Signal, nicht etwa, den neuen Arzt zu beloben, sondern vielmehr jenen ersten, der die Versetzung des Kranken veranlaßt hatte, mit ernstlichen Vorwürfen zu belasten; unverantwortlich sey es, — so meinten selbst Aerzte, — einen Kranken, welcher so bald geheilt werden könne, einer Irrenanstalt zu überliefern. Was heißt dies anders, als: man zögere, dem Irrenarzte den Geisteskranken zu übergeben, so lange, bis wenig oder nichts mehr mit ihm anzufangen ist?

Eine Wahrheit hat die heutige Pathologie der Geisteskrankheiten so ziemlich festgestellt, und dies ist ihr, wie ich glaube, zum nicht geringen Verdienste anzurechnen; es ist diese: daß die meisten psychischen Krankheiten auf tief liegenden, langsam sich entwickelnden Störungen in der Vitalität der Rumpf-, besonders der Abdominal-Eingeweide basiren. Es sind vorzugsweise Krankheiten der verschiedenen Evolutionen, der Pubertät, der Decrepidität, der Schwangerschaft und des Wochenbetts, — es sind Krankheiten aus erhöheter Venosität, Stockungen im Pfortadersysteme, Störungen in den Functionen der Leber und der übrigen parenchymatösen Eingeweide des Unterleibes, welche die Geistesverwirrung begründen und einführen. Monate, selbst Jahre lang währt ein solches Uebel und bildet sich sehr allmälig aus. Es beurkundet sich in kleineren oder größeren Beschwerden; meist aber geben

sich diese um so weniger zu erkennen, je mehr das Nervensystem bedrohet, das Gangliensystem schon in Mitleidenschaft gesetzt wird. Daher wird dieses Uebel nicht als Krankheit (morbus), sondern als bloße Kränklichkeit (aegritudo) betrachtet, bis es endlich in allmäligem Fortschreiten zu einem Grade gediehen ist, daß es in einer neuen und bedenklicheren Gestalt als Melancholie oder Geistesverwirrung auftritt und als solche des Arztes angestrengte Thätigkeit herausfordert. — Ich bin aber der Meinung, daß die Aerzte in solchen Fällen gerade alsdann thätig seyn müßten, wenn sie wenig oder nichts thun, und daß sie zu der Zeit, wenn ihre Thätigkeit zu beginnen pflegt, von der Behandlung abstehen und sie einem Collegen überlassen müßten, der, ich sage ausdrücklich nicht mit mehr Erfahrung, aber gewiß mit mehr Hülfsmitteln begünstigt ist, mit solchen, welche die Verhältnisse eines Krankenhauses darbieten. Jene Zustände von sich entwickelnder Abdominal-Plethora, von beginnender Verstimmung des Gangliensystems, von leisen und immer merklicher werdenden Störungen in der Vitalität der Verdauungs- und der sämmtlichen Rumpforgane, — sie sind eben der schleichende Feind, dessen heimlich wachsende Macht der Arzt ins Auge zu fassen und zu vernichten hat, hier ist das Forum seiner Thätigkeit. Und doch ist es so wenig, was hier geschieht. Den kurzen oder langen Erzählungen der Kranken von ihren kleinen Beschwerden setzt der Arzt so oft nichts entgegen, als ein zuversichtliches: Stehe auf und wandle! Der Kranke beklagt sich über Mattigkeit, über Neigung zum Schlaf, über die Unmöglichkeit, sich zur Thätigkeit zu ermuntern; alle Arbeit widre ihn an; es gelinge ihm nichts; die ganze Welt, das Leben sey ihm zuwider; er werde belästigt von einer Menge unangenehmer Empfindungen, die ihm quälend und wichtig, — andern unbedeutend — erscheinen. „Sie sind ein Hypochondrist", — erwiedert der Arzt, indem er zum Hute greift, — „schlagen Sie

sich die Grillen aus dem Sinn. Muth, Bewegung, Arbeit, Mäßigkeit!" — Es sind vortreffliche Mittel; aber der Kranke kann sie nicht ergreifen, weil das Uebel in seinem Innern seine Hand lähmt. Ich habe solche Kranke gebildeter Stände sich bitter beklagen hören „über des Arztes empörende Gleichgültigkeit und über die Anschuldigung der Hypochondrie;" denn der Laie versteht darunter oft eine „blos eingebildete Krankheit." — Wird nun die Verdauung gestört, werden die Ausleerungen immer träger, so sieht sich der Arzt genöthigt, Aloetica, Rhabarber, Schwefel, Valeriana und andere erregende und heiße Mittel zu Hülfe zu nehmen, während kühlende jetzt viel zweckmäßiger seyn würden. Gestatten es im glücklichen Falle die Verhältnisse, so wird der unleidliche Dränger, vielleicht noch zu rechter Zeit, ins Bad gesendet, von wo er geheilt oder ungeheilt zurückkehrt. Ich glaube, daß in der That die Mineralquellen in dieser Beziehung viel Gutes stiften und die Zahl der Geisteskrankheiten, welche bekanntlich in den höheren Ständen verhältnißmäßig viel häufiger sind als in den niederen, sehr vermindern; aber ich bin auch der Meinung, daß sie noch beträchtlich mehr vermindert werden würden, wenn man in dem oben bezeichneten Stadio ihrer Vorboten nicht meistens eine schon wirklich vorhandene Krankheit für bloße Kränklichkeit, und diese für ein Zeichen der Zeit, für relative Gesundheit ansähe; — wenn man nicht auch schon hier, anstatt als leiblicher Arzt zu wirken, sich mit der Anwendung einer nutzlosen und verderblichen psychischen Methode und schädlicher Palliative begnügen zu dürfen glaubte.

Ist jener Zeitraum ungenutzt oder doch nicht gehörig benutzt vorübergegangen, bricht nun allmälig oder plötzlich die Geisteskrankheit hervor, so wäre es an der Zeit, den Kranken möglichst rasch in eine Anstalt zu bringen. Aber jetzt soll erst das Versäumte nachgeholt, die Behandlung begonnen werden. Auf welche Weise dies zu geschehen pflegt, wurde in einer

der vorigen Betrachtungen beleuchtet. Oft auch, — wir läugnen es nicht, — geschieht es mit Erfolg; und wir sind weit entfernt, dem Arzte die Schuld beizumessen, wenn dieser ausbleibt. Giebt es doch bis jetzt so wenig Sicherheit bei der Behandlung dieser Krankheiten, daß selbst der erfahrenste Arzt häufig genug in völligem Dunkel ist und sich vergebens nach zuverläßigen Heilanzeigen umsieht; daß selbst der glücklichste oft nicht im Stande ist, über das Wie? seiner Erfolge sich genaue Rechenschaft zu geben. Zudem ist die Geistesverwirrung, wenn sie einmal ausgebrochen ist, oder vielmehr es sind die Krankheiten, welche ihnen zum Grunde liegen, wenn sie einmal diese Form annahmen, so langwieriger Art, daß man selten in der Privatpraxis die Ausdauer und Beharrlichkeit in Befolgung des Kurplanes wird finden können, welche ihre Behandlung erfordert.

Erst nachdem, wie man gewöhnlich glaubt, alles (meistens aber zuviel) geschehen ist, um die Geisteskrankheit als Krankheit, d. h. auf somatischem Wege zu beseitigen, wendet man sich an den sogenannten Psychiatriker. Es ist dahin gekommen, daß man alle Krankheitsfälle dieser Art, die seit dem Ausbruche der Geistesverwirrung bis zu acht Monaten angehalten haben, noch frische Fälle nennt (denn das Stadium der Vorboten wird, auch wo es nicht übersehen wurde, gewöhnlich nicht als zur Krankheit gehörig betrachtet); und einige neuere Irrenanstalten haben sich die Bevorzugung verschafft, daß sie nur solche sogenannte „frische Fälle“ aufzunehmen gehalten sind. Aber ein so rasches Verfahren gehörte noch vor Kurzem zu den Ausnahmen. — Der Verlauf der Geistesverwirrung läßt sich jedoch eben so wenig, ja wohl noch weniger, als der irgend einer andern chronischen Krankheit nach Monaten berechnen. Was in dem einen Falle sich über mehrere Jahre ausdehnt, das drängt sich in dem andern in den kurzen Zeitraum weniger

Wochen zusammen und richtet hier gleich große, unverbesserliche und selbst tödtliche Verheerungen in dem Organismus an, wie dort. Nur das eine steht fest, daß der früheste Zeitraum dieser Krankheit der geeignetste für ihre Behandlung ist.

Es ist nicht unerwähnt zu lassen, daß hiebei noch ein anderer Uebelstand im Wege steht: — die Schwierigkeit, welche der Aufnahme in eine Irrenanstalt in manchen Ländern von Seiten der genehmigenden und controlirenden Behörden entgegengestellt wird. Theils geht sie hervor aus der Langsamkeit und Umständlichkeit der Geschäftsführung in den Büreaus, — theils aus der Sorge für die finanziellen Interessen der Anstalt, — theils auch aus der löblichen Vorsicht gegen gewaltsame Beeinträchtigungen der bürgerlichen Freiheit. Die Regierungen sollten in der That ernstliche Sorge tragen, daß diesem Uebel abgeholfen werde. Der erste Mangel sollte gehoben, die zweite Rücksicht, die nur in Beziehung auf unbemittelte Kranke eintritt, so viel es sich thun läßt, erleichtert, — die dritte könnte füglich durch vorbehältliche Bedingungen verwahrt und durch nachgängige Untersuchung erledigt werden. Denn bei uns stehen die öffentlichen, so wie selbst die Privat-Irrenanstalten unter einer zu sorgfältigen Staats-Controle, als daß ein Geistesgesunder, wie in England, Gefahr laufen könnte, auf das Zeugniß eines Halbarztes hin für Lebenszeit als wahnsinnig gefangen gehalten zu werden, und es giebt wenig Anstalten von so großem Umfange, daß diese Controle unzulänglich erscheinen könnte.

Wenn gleich aber Verzögerungen in dieser Art in manchen Ländern so beträchtlich seyn mögen, daß, wenn nun die Aufnahme des Kranken wirklich genehmigt ist, oft des letztern Zustand sich bereits völlig verändert hat und dem Bilde, welches der berichtende Arzt von ihm entwarf, ganz unähnlich geworden, oder daß er wohl gar schon gestorben ist, — so sind doch die von den Behörden verschuldeten Verzögerungen

gewiß weit seltener, als diejenigen, welche von andern Seiten her veranlaßt werden. Das Zugeständniß der Aufnahme, als einen Freibrief für den schlimmsten Fall, in der Hand, zögern die Angehörigen des Kranken noch immer, seiner sich zu bedienen, wenn irgend ein neues Symptom oder ein Nachlaß der schon vorhandenen sich zeigt, und man hofft auf eine glückliche Krisis. Gerade ein solcher Nachlaß der Geistesverwirrung bietet den günstigsten Zeitpunkt für das Eingreifen der ärztlichen Thätigkeit dar; denn die Krankheit zieht sich dann gleichsam auf ihren eigentlichen Heerd zurück. Allein auch dieser Moment geht meistens ungenutzt vorüber, weil der Arzt entweder mißtrauisch gegen seine Mittel geworden ist, oder die Natur in ihren Bestrebungen nicht stören will.

Ganz unrichtige Erwartungen sind es auch, die man gewöhnlich von dem Einflusse der Irrenanstalt auf den Kranken hegt. Man hofft gemeiniglich: wenn nur der Eigenwille des Kranken gebrochen sey, so werde auch die kranke Neigung verschwinden und somit, durch eine veränderte Handlungsweise, die Gesundheit zurückgeführt werden. Jenes erstere ist oft binnen wenigen Tagen nach dem Eintritt in die Anstalt geschehen, durch keine andere Gewalt, als die der Umstände; dennoch aber bleibt die kranke Neigung, weil die Krankheit geblieben ist, und nach Jahren langer Unterdrückung tritt sie noch in gleicher oder veränderter Gestalt wieder hervor. Die Anforderung, daß man von moralischer Seite auf die kranken Neigungen wirken solle, übergehe ich hier, um nicht früher Gesagtes zu wiederholen. Ich rede nur von der leiblichen Krankheit und behaupte von ihr, daß sie um so hartnäckiger auch in der Irrenanstalt den Bemühungen des Arztes widerstehen werde, je länger sie gedauert, je tiefere Wurzeln sie geschlagen hat. Dies beweisen hinlänglich die Erfolge ihrer Behandlung in diesen Anstalten.

Es ist aber gewiß, daß durch die bezeichnete, herkömmliche

Benutzung der Irrenanstalten nicht allein für die Kranken und für die Anstalten Nachtheil entsteht, indem jene schwieriger Heilung, diese seltener glückliche und ermunternde Resultate gewinnen; — auch die Wissenschaft verliert dadurch. Man würde sicher Bedenken tragen, zu Gunsten der Wissenschaft oder der Kranken ein Hospital für solche anzulegen, die im zweiten oder dritten Stadio der Lungensucht sind; warum denn legt man kostspielige Heilanstalten für Geisteskranke an, wenn sie nur für solche benutzt werden, die sich bereits im zweiten oder dritten Stadio der Krankheit (das der Vorboten nicht mitgerechnet) befinden, da doch eine zeitigere Benutzung erfolgreich ist? Es ist jedoch leicht einzusehen, daß die Kenntniß von dem Wesen der Geisteskrankheiten, von deren wesentlichen Ursachen und von der Art ihrer Wirksamkeit, von der Entstehung, von dem Verlaufe und von der zweckmäßigsten Behandlung derselben höchst mangelhaft bleiben muß, so lange derjenige Arzt, welchem eigentlich die Aufgabe gestellt ist, diese Kenntniß zu Tage zu fördern, sich in die Beobachtung der Krankheit mit andern Aerzten, die sie als ein rarum odiosum betrachten, so theilen muß, daß er für sich nur die letzte Hälfte, das am wenigsten belehrende, das räthselhafteste Bruchstück der Krankheitsgeschichte behält. Denn immer ist es die Pathogenie, welche die genügendsten Aufschlüsse über eine Krankheit verschaffen, welche den sichersten Führer bei ihrer Bekämpfung und Verhütung abgeben kann. Wie weit aber steht bis jetzt der Arzt in der Irrenanstalt von der Beobachtung jener entfernt; er, der mit seiner Wißbegierde fast allein auf die Resultate der Behandlung und auf die der Leichenöffnung angewiesen ist. Sind schon die Schlüsse aus jenen ersteren auf die Pathogenie trüglich, so sind noch weit trüglicher die Schlüsse aus diesen letztern, welche, wo sie noch zu Tage liegen, nur die Produkte des Ausgangs der Krankheit sind.

Sogar bin ich der Meinung, daß die höchst irrige und

verderbliche Ansicht, welche die Geisteskrankheiten zu moralischen Krankheiten machte, in dieser fehlerhaften Benutzung der Irrenanstalten ihren ersten Grund und Ursprung gehabt, wenigstens ihre kräftigste Unterstützung gefunden hat. Denn da man noch vor Kurzem in diesen Anstalten selten andere Kranke fand, als solche, die bereits ein vorgerückteres Stadium der Krankheit erreicht hatten, an denen jeder arzneiliche Versuch fehlschlug und die dem flüchtigen Beobachter wenig oder gar keine leibliche, desto mehr aber psychische Abnormitäten in der Form moralischer Gebrechen darboten, so kann es niemand wundern, wenn die Masse solcher Beobachtungen zu dem Irrthume verleitete, daß bei den Geisteskranken nie und nirgends eine leibliche Abnormität wesentliche Bedingung ihres Uebels sey, dieses vielmehr nur in moralischer Abnormität beruhe. Diese Ansicht gereichte bald zum Troste, wenn bei augenscheinlich somatisch Kranken die unerfahrene Kunst gegen die Geistesverwirrung nichts auszurichten vermochte; man gab jene auf, weil sie als Geisteskranke zu der Klasse der Demoralisirten gehören mußten. Hätten aber jene Aerzte Gelegenheit gehabt, die verschiedenen Stadien der Geistesverwirrung gehörig kennen zu lernen, so würden sie sicher nicht in einen so groben Irrthum verfallen seyn.

Es zeugt also, wie mich dünkt, Alles dafür, daß man, da man doch für jetzt der Irrenanstalten noch nicht entbehren kann, sie auf eine bessere und zweckmäßigere Weise, als wie es bisher geschah, benutzen müßte, und daß man zur Zeit sehr Unrecht thun würde, das langsame Fortschreiten des Theiles der Heilkunde, welcher die Geisteskrankheiten umfaßt, als eine Folge ungenügender Leistungen der Irrenanstalten zu betrachten.

Ueber die Errichtung einer Irrenanstalt im Großherzogthum Baden.

Von C. F. Flemming und M. Jacobi.

Die beiden Streitschriften:

1) Bemerkungen über die Errichtung einer neuen Irrenanstalt im Großherzogthum Baden, von der med. Facultät an der Universität Heidelberg. Heidelberg 1837 (20 S. 8), und

2) Beleuchtung der von der medicinischen Facultät zu Heidelberg gegen die Errichtung der neuen Badischen Irrenanstalt erhobenen Einwürfe (19 S. 8),

welche letztere im Mai 1837 von dem Director der Irrenanstalt zu Heidelberg, Dr. Roller, verfaßt ist, verdienen wohl eine Anzeige und öffentliche Besprechung, da die darin verhandelten Gegenstände nicht blos von localem, sondern zum Theil von allgemeinem wissenschaftlichem Interesse sind. Die Thatsachen, welche diese Schriften hervorriefen und die wir ihnen entnehmen, sind kürzlich folgende. Nach der, auf Antrieb der medicinischen Facultät zu Heidelberg im Jahre 1826 bewirkten Verlegung der Irrenanstalt zu Pforzheim nach Heidelberg wurde die neue Anstalt sehr bald (schon im folgenden Jahre) für so unzureichend und unvollkommen befunden, daß seitdem fortwährend der Plan zur Errichtung einer neuen Irrenanstalt verarbeitet wurde. Dieser Plan, mit dessen Ausar-

beitung der Verf. von No. 2. beauftragt war, ist jetzt gereift. Er ist großartig, und umfaßt eine Heilanstalt für 150 heilbare Geisteskranke, und ein Pfleghaus für 260 hoffnungslose Irren. Beide Anstalten sollen in der Nähe des Städtchens Achern errichtet, unter derselben Direction vereinigt, und in getrennten Gebäuden mit einander verbunden werden. Der Entwurf, welcher dem Referenten durch die Gefälligkeit des genannten Arztes mitgetheilt wurde, verspricht ein ausgezeichnetes Werk. Nachdem Alles so weit gediehen, erklärt sich die medicinische Facultät zu Heidelberg, in der oben unter No. 1. genannten Schrift, gegen die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Errichtung einer solchen neuen Irrenanstalt. Sie ist der Meinung, daß die an der Heidelberger Anstalt gerügten Mängel theils übertrieben dargestellt, theils nicht vorhanden, theils unerheblich, theils abwendbar seyen, was sie durch eine Erörterung derselben nachzuweisen sucht. Wieviel Sorgfalt aber auch auf diese Nachweisung verwendet ist, so ist sie doch nicht gelungen, wovon schon die unbefangene Lectüre dieser Bemerkungen überzeugt. Vorzüglich wird aber hervorgehoben, daß für den Zweck, welcher eigentlich die Verlegung der Irrenanstalt nach Heidelberg motivirt habe, für die Benutzung der letzteren als Universitäts-Lehranstalt nichts geschehen sey. Sodann werden über den Plan der Errichtung einer neuen Anstalt einige Bemerkungen beigefügt, welche die Verbindung der Heil- und Pfleganstalt, so wie die Isolirung derselben tadeln. Die Facultät schlägt vor, die bestehende Anstalt zu Heidelberg von den Unheilbaren zu befreien, nöthigenfalls noch eine zweite ähnliche Heilanstalt für 100 Kranken beiderlei Geschlechtes in Freiburg zu errichten, und, wie weiterhin nachgetragen wird, für die unheilbaren Geisteskranken eine gemeinschaftliche Anstalt zu errichten, oder die in Pforzheim als Arbeits- und Siechenhaus bestehende zu diesem Zwecke zu erweitern, indem sie in einem besonderen Abschnitte auf die Be-

nützung der Irrenanstalten zum klinischen Unterrichte und zu Uebungsschulen, daher auf ihre Vereinigung mit Universitäten dringt. Der Verfasser von No. 2., welcher durch jenen Einwurf nicht nur den Plan, mit dessen Entwurf und Realisirung er beauftragt ist, sondern auch sich selbst persönlich angegriffen sah, zeigt, daß die an der Heidelberger Anstalt gerügten Mängel, die Ueberfüllung, die ungünstige Lage inmitten der Stadt, der Mangel an Feld- und Gartenbau, die einer guten Hausordnung hinderliche bauliche Einrichtung, der Wassermangel, wirklich vorhanden, und daß sie wesentliche, dem Gedeihen der Anstalt feindliche Mängel seyen; er vertheidigt den Plan der neuzuerrichtenden Anstalt, hauptsächlich gegen die daran gemachten Ausstellungen, betrachtet die Vorschläge der Facultät mit kritischem Blicke und weiset deren Unbrauchbarkeit nach; endlich giebt er seine Ansichten über die Statthaftigkeit, oder vielmehr Unstatthaftigkeit der Benutzung von Irrenanstalten zu klinischen Instituten kund. Wie wir hören, ist die hier vorliegende Streitfrage, insofern sie Specialfrage ist, bereits durch die Großherzoglich Badensche Staatsregierung entschieden, welche Behörde sich, zu unserer Freude, weder durch die oben besprochenen, noch durch anderweitig erhobene Einwürfe irre machen ließ, sondern die Errichtung der neuen Anstalt zu Achern definitiv beschlossen, ja bereits begonnen hat. Dürfte Ref. sich durch die Lesung der angezeigten Schriften, durch eigene Bekanntschaft mit der Irrenanstalt zu Heidelberg, durch die Bekanntschaft mit anderen guten Anstalten, so wie durch die aus Erfahrung gewonnene Kenntniß von den Erfordernissen eines Krankenhauses für Gestörte, zu einem Urtheile über die angeführten beiden Schriften befähigt halten, so würde es dahin ausfallen müssen, daß die Schrift No. 1. von einer, für die angestellte Untersuchung viel zu mangelhafter Kenntniß des Gegenstandes zeugt, welche in der That nicht durch das Studium von Büchern und die

Raisonnements der Schriftsteller, die Beobachtung einiger Fälle von Geisteskrankheit und durch flüchtige Besuche von Irrenanstalten, sondern nur durch eine anhaltende, mühsame Praxis in letzterem selbst vervollständigt werden kann; daß sie sich nicht einmal auf die genauere Kenntniß der Vorzüge und Mängel der Heidelberger Anstalt, welche sie in Schutz nimmt, stützen kann, sondern, blind für beide, nur auf das, an sich höchst rühmliche Ziel hinsteuert, auf die Benutzung der Irrenanstalt für den klinischen Unterricht, — daß dagegen die Schrift No. 2. mit lobenswerther Ruhe und überzeugender Gründlichkeit die gegen die Nothwendigkeit einer neuen durchgreifenden Maßregel erhobenen Einwürfe widerlegt, und mit siegenden Argumenten den Plan dieser Maßregel vertheidigt habe. — Zu den vom Verf. angeführten Gründen dürfte man noch den hinzufügen, daß in dem mehr langen als breiten Gebiete des Großherzogthums Baden, die Mitte, in welcher Achern liegt, unzweifelhaft einen passenderen Ort, als die beiden Endpunkte, für die Anlage einer Irrenanstalt darbietet, eine Rücksicht, welche unzweifelhaft bei der Ortswahl für die in der Königl. Preuß. Provinz Sachsen zu errichtende Irrenanstalt dahin mitgewirkt hat, daß das anfangs dazu ausersehene, ganz auf der südlichen Grenze gelegene Schloß Zeitz aufgegeben, und lieber ein Neubau in Halle, in der Mitte der Provinz, unternommen wurde. Daß, aus dem Gesichtspunkte der Wohlfeilheit eine größere Anstalt mehreren kleineren vorzuziehen ist, kann keinen Zweifel leiden, und es ist auffallend hiergegen in der Schrift No. 1. noch leere Argumente aufgeboten zu sehen.

Es wurde oben angedeutet, daß diese Controverse einige allgemeinere wissenschaftliche Fragen berührt, auf die Referent zwar in der Schrift No. 2. eine seiner Ueberzeugung entsprechende Antwort findet, welche aber, da schon oft gewichtige Stimmen entgegengesetzt darüber entschieden haben, deshalb

noch immer nicht als erledigt betrachtet werden möchten. Eine leichter zu beseitigende Frage betrifft den zweckmäßigsten Umfang der Irrenanstalten, und die Verbindung von Heil- und Pfleganstalten, denn die in No. 1. erhobenen Zweifel über den Nutzen der Isolirung solcher Anstalten, denen hier von Neuem zu begegnen wir kaum erwarten konnten, sind durch Herrn Roller's Beleuchtung hinlänglich widerlegt, und es begreift sich nicht, wie man die Besorgniß allzugroßer Isolirung jetzt in Süddeutschland hegen kann, wo fortwährend alle erdenkliche Mittel der Communication aufgeboten werden, — zumal in Beziehung auf Achern, das wir auf der Karte an der Bergstraße liegen, und vielleicht bald durch eine Eisenbahn auf anderthalb Stunden Entfernung von Straßburg gerückt sehen. Die medicinische Facultät verliert sich in Ausrufungen über die große Zahl von Kranken, welche die neue, auf 400 Pfleglinge berechnete Anstalt aufnehmen soll, und meint, daß ein Arzt und ein ärztlicher Assistent durch 100—150 heilbare Kranken hinreichend beschäftigt werden müsse. Sie würde sich auf einen oft vernommenen Ausspruch Sachkundiger berufen können, wenn sie die Zahl der in einer Anstalt zu vereinigenden kurfähigen Kranken auf 150—200 beschränkt wissen wollte. Die neue Badener Heilanstalt ist auf die Mittelzahl, auf 150, berechnet, und sonach ist kein Grund des Streites hierüber vorhanden; denn die als unheilbar betrachteten Kranken nehmen wenig die Sorgfalt des ärztlichen, nur hauptsächlich die des dirigirenden Vorstandes in Anspruch, bis sie etwa als der Heilung noch fähig, wieder die Aufmerksamkeit des ersteren auf sich ziehen, und so der Heilanstalt einverleibt werden. Daß nun das Amt der Direction umfänglicher und schwieriger wird durch die Ausdehnung auf eine Pfleganstalt von 260 Unheilbaren, darf wohl nicht bestritten werden, doch beschränkt es sich in Beziehung auf letztere auch nur auf die obere Leitung und

Beaufsichtigung, und es wird in seiner Führung erleichtert durch unterstützende ärztliche und administrative Beamte.

Ist aber die Verbindung der Heil- und der Pflegeanstalt aus medicinischen Gründen zu billigen? — Mit der medicinischen Facultät zu Heidelberg haben sich mehrere Aerzte dagegen erklärt. Jene verwirft selbst die im Großherzogthum Baden beabsichtigte Vereinigung in getrennten Gebäuden, indem sie hauptsächlich die Bemühungen in Gärten und auf Spaziergängen fürchtet. Von der entgegengesetzten Seite wird vornehmlich hervorgehoben, daß die Erklärung der Unheilbarkeit sehr mißlich ist. Dies läßt sich in Bezug auf eine beträchtliche Anzahl von Kranken nicht behaupten, und namentlich muß man die von Kindheit auf Blödsinnigen, die Epileptischen, welche anhaltend am Verstande leiden, die Wahnwitzigen, welche epileptisch geworden sind, und die paralytisch Wahnsinnigen als absolut unheilbar betrachten. Andere Gründe findet man von Roller (die Irrenanstalt in allen ihren Beziehungen, Karlsruhe 1831) zusammengestellt, doch sind sie sämmtlich nicht schlagend. Ich bin der Meinung, daß man die Entscheidung dieser Frage auf einem anderen Wege suchen muß. Welche Gründe können überhaupt die Trennung der als heilbar von den als unheilbar betrachteten Geisteskranken, oder der in ärztlicher Behandlung stehenden von den nicht mehr darin stehenden (denn hierin beruht doch eigentlich der Unterschied) wünschenswerth machen? Es sind, glaube ich, folgende. Die ärztliche Behandlung der Geisteskranken erfordert eine sehr sorgfältige Beobachtung, Beaufsichtigung und Wartung, daher ein beträchtliches Wärterpersonal. Durch ein solches würde eine Pfleganstalt sehr kostbar werden, und es muß sich daher die Aufsicht und Wartung auf die Leitung der Kranken und auf die Abwendung von Schaden beschränken, den sie sich selbst oder Andere zufügen können, wobei immer die Ausführung hinter dem Streben zurückbleiben wird.

Man wird aber zugeben müssen, daß der Nachtheil, den solche Kranken auf ihre Umgebungen ausüben, nur theils in dem psychischen und moralischen Einflusse, theils in der Belästigung ihres Umganges beruhet; denn es existirt kein wesentlicher Unterschied zwischen der Krankheit eines heilbaren und der eines unheilbaren Gestörten; auch machen die wenigsten unter den letzteren einen niederschlagenden Eindruck, weit seltener sogar als die, welche in den stürmischeren Stadien der noch heilbaren Krankheit stehen. Jener nachtheilige Einfluß aber und jene Belästigung kann nur von einem Theile der Unheilbaren ausgehen, als den Blödsinnigen, den Unreinlichen, den Epileptischen, den Böswilligen, den häufig in plötzliche Wuth verfallenden, und den lästigen Narren; die ganze große Classe der ruhigen Irren ist davon auszunehmen. Man darf auch nicht übersehen, daß der größte Theil der Belästigung, welche die Unheilbaren verursachen, mehr das beaufsichtigende, als das übrige umgebende Personal trifft, und daß die Ruhigen unter jenen, weit entfernt, die Ordnung zu stören, vielmehr zur Erhaltung derselben direct und indirect beitragen, bei der Krankenwartung die nützlichste Hülfe leisten, und durch das Beispiel ihrer Fügsamkeit und Thätigkeit auf die Neuangekommenen und auf die in ärztlicher Behandlung Stehenden einen sehr wohlthätigen Einfluß auszuüben pflegen; aus welchem Grunde mehrere Directoren von Irrenanstalten sich geradezu für die Verbindung von Heil- und Pfleganstalten erklärt haben. Wägt man nun diese Vortheile gegen jene Nachtheile ab, so läßt sich nicht verkennen, daß die letzteren sehr eingeschränkt sind und füglich neutralisirt werden können, sofern man nur die Heilanstalt und die Pfleganstalt in getrennten Gebäuden verbindet, wodurch es möglich wird, die Berührung der lästigen und der nachtheilig einwirkenden unheilbaren Kranken völlig zu verhindern, die übrigen aber willkürlich mit der Heilanstalt in Verbindung zu bringen, und

von ihr zu sondern. Es ergiebt sich daraus noch ein anderer wichtiger Vortheil. Es ist unleugbar, daß auch unter den entschieden heilbaren Geisteskranken solche sind, die für eine längere oder kürzere Zeit ihren Umgebungen sehr lästig seyn, und sogar einen wirklich nachtheiligen Einfluß durch ihren Umgang auf andere Kranken ausüben können. Die Nähe der Pflegeanstalt gestattet es, diese, sobald es nöthig ist, nach letzterer zu versetzen, wo sie Schaden weder verursachen noch nehmen können, indem sie in solchem Zustande für psychische Eindrücke wenig empfänglich sind, diese mindestens nicht haften. Ich glaube, daß man nach allem Diesem der Meinung erfahrener Anstalts-Directoren beistimmen muß, welche die Nachtheile eines Pflegehauses für eine Heilanstalt durch die Trennung beider von einander, und die Vortheile des ersteren durch Annäherung desselben an letztere gesichert, d. h. die Verbindung der Pfleg- und der Heilanstalt in getrennten Gebäuden hergestellt wissen wollen.

Die zweite Frage betrifft die Benutzung der Irrenanstalten für den Lehrzweck als klinische Institute. Diese Frage ist vielfältig angeregt und sogar, namentlich von Nasse (Zeitschrift f. d. Anthropologie 1819, 3tes Heft, und 1822, 3tes Heft), mit Darlegung der dazu auffordernden Gründe, ausführlich erörtert worden. Mehrere Aerzte haben sich dafür, einige wenige dagegen ausgesprochen. Die Autoritäten findet man bei Roller (die Irrenanstalt u. s. w. S. 34) aufgeführt. Auch ist man, mit Berücksichtigung der Uebelstände, welche die Benutzung von Irrenanstalten für den Lehrzweck unpassend erscheinen lassen und die man ebenfalls bei Roller a. a. O. zusammengestellt findet, sogar zur Ausführung geschritten. Man hat in Sachsen, unter Zuziehung von Pienitz und Hayner, Vorschläge wegen Errichtung einer klinischen Anstalt eingeholt, in Leipzig eine psychisch-medicinische Professur errichtet und dem Arzte einer Irrenanstalt übergeben; man hat zu

diesem besonderen Zwecke die Irrenanstalt von Pforzheim nach Heidelberg verlegt, und ganz neuerlich ist in Greifswald eine kleine Irrenanstalt als psychiatrisches Klinikum errichtet worden. Es fragt sich nun: wie geht es zu, daß alle diese Versuche nicht zu einem gedeihlichen Resultate geführt haben? Selbst über den zuletzt namhaft gemachten Versuch in Greifswald hat Ref. von sicherer Hand vernommen, daß die Anstalt zwar als Krankenhaus unter Berndts Leitung sehr nützlich wirke, als Klinikum aber gar nicht benutzt werde. Und wenn in der Schrift No. 1. das Beispiel eines hochgefeierten deutschen Arztes angeführt wird, welcher in einer, in jeder Hinsicht schlecht ausgestatteten Irrenanstalt klinischen Unterricht ertheilte, so können wir dies nicht in Rechnung bringen, so lange die Thatsache nicht näher bezeichnet ist.

Die Ursachen jenes Mißlingens dürften nun zweierlei seyn; die Schrift No. 2. hat sie bereits richtig allgemein angedeutet.

Erstens. Die Lehranstalt ist der Irrenanstalt schädlich. Isolirung ist für die meisten heilbaren Geisteskranken ein Bedürfniß, welches sie oft selbst empfinden. Das von fremden Sichbeobachtetsehen, was sie für ein monstrari digito im schlimmen Sinne halten, ist sehr verletzend, zumal für solche, die wider ihren Willen das Krankenhaus betreten haben; für fast alle ist die Berührung mit Fremden aufregend, weil sie in eingebildeten Verhältnissen leben, und jede neue Erscheinung um so leichter mit diesen in Beziehung setzen. Allemal habe ich noch gefunden, daß der Besuch eines Arztes, wenn er nicht anscheinend theilnahmlos vorüberging, auf einen Theil meiner Kranken, und zwar nicht blos der weiblichen, sondern auch der männlichen, für einen oder einige Tage aufregend wirkte. Ohne eine nähere Berührung zwischen den medicinischen Zöglingen und den Kranken würde aber der Ersteren Besuch ganz nutzlos seyn. Ich will unerwähnt lassen den

Schaden, den die geräuschvollen Umgänge, die Unvorsichtigkeit und Petulanz einzelner Kliniker stiften können, und der niemals durch die vorsichtigste Auswahl der Kranken für den klinischen Unterricht mit Sicherheit verhütet werden kann. Man frage endlich, welchen ärztlichen Direktor einer Anstalt man immer wolle, ob er dieselbe für den klinischen Unterricht zu öffnen bereit sey. Ich bin überzeugt, er wird es verneinen, wenn er seiner Anstalt mit wahrer Liebe zugethan ist.

Zweitens, und dies ist noch triftiger in Bezug auf den vorliegenden Zweck: der klinische Unterricht in einer Irrenanstalt ist unfruchtbar für die medicinischen Schüler. Soll er nämlich fruchtbar seyn, so muß der Kliniker zuerst die Krankheitsbilder, welche der theoretische Lehrvortrag ihm entworfen, hier wiederfinden, und er muß zu diesem Ende die Kranken unter Anleitung des praktischen Lehrers genau beobachten lernen. Ich will nicht erwähnen, daß er hierbei meistens das Erwartete nicht, sondern etwas ganz Anderes finden wird; denn dies könnte ihm nur zum Nutzen gereichen; ich muß aber darauf aufmerksam machen, daß die Beobachtung des Geisteskranken eine höchst schwierige Aufgabe ist, die nicht einmal der Arzt, der in seiner Anstalt lebt, bei fortgesetzten täglich mehrmaligen Besuchen ohne Hülfe der Krankenwärter lösen kann, ja zu deren Lösung es oft mehrerer Monate bedarf. Wie kann der flüchtige Besuch von einigen Minuten, der die Kranken immer in einem durch den Einfluß der zahlreichen Visite veränderten Zustande zeigen wird, solcher mühsamen Beobachtung förderlich seyn! Hieher ist noch zu rechnen die Mühsamkeit der Beobachtung des Krankheitsverlaufes und der Erfolg der Behandlung, denn etwas wahrhaft Lähmendes für den Arzt Geisteskranker liegt in der Langsamkeit des Krankheitsverlaufes, und in dem trägen Fortrücken des Erfolges seiner Bemühungen, wobei er oft unthätig verharren muß, und wobei er sich höchst selten durch die Wahrnehmung einer mit-

wirkenden Regung der Naturkraft erfrischt sieht. Wer nicht durch die Pflicht und das gespannteste Interesse, ja durch das Interesse der Gewohnheit an dieses geduldige Erwarten gebannt ist, der wird, nachdem der Reiz der Neuheit unkräftig geworden, bald ermatten, und sich von der täglich wiederkehrenden Beobachtung des Gleichartigen auf ein frischeres und reicheres Feld der Erfahrung wenden. Ferner ist ein Hauptgewinn, den man sich von der Errichtung klinischer Irrenanstalten verspricht, dieser, daß der Kliniker die in der Privatpraxis vorkommenden frischen Fälle von Geisteskrankheiten richtig behandeln, das Nützliche kennen lernen und das Nachtheilige vermeiden lernen soll. Abgesehen aber davon, daß die sogenannten frischen Fälle in den Irrenanstalten zu den Ausnahmen gehören, — so würde für eine solche Schule auch nöthig, ja das Nothwendigste seyn, daß der Kliniker die Schwierigkeiten kennen lerne, die ihm in der Privatpraxis bei Behandlung solcher Fälle entgegen treten. Denn an diesen Schwierigkeiten scheitert bekanntlich die Bemühung des praktischen Arztes weit häufiger, als an seiner Pathologie und Therapie der Geisteskrankheiten. Diese Schwierigkeiten existiren in der Irrenanstalt nicht, oder sind doch hier so leicht aus dem Wege zu räumen, daß sie fast verschwinden. Endlich aber, — denn man wird einwenden, daß eben der Vortrag des praktischen Lehrers alle die angeführten Mängel ersetzen, die Beobachtung wach erhalten, die Summe der zerstreuten Wahrnehmungen zusammenziehen, die Resultate darlegen und ins Licht stellen soll, — endlich also scheue ich mich nicht, in Zweifel zu ziehen, daß der Lehrer des eigentlich Lehrenswerthen und Positiven viel vor den Schülern voraushaben werde. Wenn das Gewirr von Allerlei, von Widersprüchen und Zwiespalt, von Philosophie und Medicin, welches wir in den Büchern finden, und welches die Basis der academischen Lehrvorträge über psychische Krankheiten bildet, nicht eine Wissen-

schaft von den Geisteskrankheiten ist, so existirt (und wer könnte es dafür halten?), so existirt noch keine solche Wissenschaft. Schaffen wir erst diese Semiotik, diese Pathologie und Therapie, und denken wir alsdann daran, sie theoretisch und praktisch zu lehren. Bis dahin gestatten wir lieber den angehenden Aerzten, in den Irrenanstalten an den praktischen und wissenschaftlichen Bemühungen und Studien der Vorsteher Theil zu nehmen, nicht bei flüchtigen Besuchen, sondern in der ganzen Nähe des engeren Umganges mit diesen Kranken, den eine vorübergehende Niederlassung, in der Eigenschaft der élèves internes französischer Hospitäler zuläßt. Dies ist der zweckmäßige Plan, den die Großherzoglich Badensche Staatsregierung bei der Einrichtung der neuen Anstalt befolgen wird, und von dem man nicht die Entstehung einer Special-Schule, sondern die Errichtung eines nützlichen Uebungslagers für Freiwillige zu erwarten hat.

Wir schließen diese Anzeige mit der Bemerkung, daß die beiden besprochenen Abhandlungen bis jetzt zwar wohl nicht dem Buchhandel überwiesen sind, aber binnen Kurzem (die Schrift No. 1. im 2ten Hefte des 3ten Bandes der Heidelberger med. Annalen, No. 2. in einen der nächsten Hefte der Badischen Annalen der Staatsarzneikunde) erscheinen werden.

Flemming.

Ersucht, über den Gegenstand der im Vorhergehenden durch Herrn Doctor Flemming beurtheilten beiden kleinen Druckschriften auch meine Meinung zu äußern, füge ich mich dieser Aufforderung nicht ohne ein peinliches Gefühl, da ich mich durch meine Ueberzeugung genöthigt finde, mich entschieden im Widerspruch mit den Ansichten einer medicinischen Facultät zu erklären, die so ausgezeichnete Männer in sich ver-

einigt, für welche ich von der größten Hochachtung erfüllet bin. Wenn es mir aber unläugbar scheint, daß die Bemerkungen über die Einrichtung einer neuen Irrenanstalt im Großherzogthum Baden, welche die medicinische Facultät der Universität Heidelberg veröffentlicht hat, nicht den Erwartungen entsprechen, welche man hegen zu dürfen sich berechtiget glaubt, wo ein solcher wissenschaftlicher Verein sich über einen seiner Sphäre angehörigen Gegenstand ausspricht, so möchte die Täuschung dieser Erwartung in dem vorliegenden Falle wohl hauptsächlich darin ihren Grund haben, daß, während die Facultät einerseits in Anerkennung, daß einer der wichtigsten Lehrgegenstände im Kreise der Heilkunde, auch für die Beobachtung und Behandlung der Zustände auf die er sich bezieht, dieselben Vortheile genießen müsse, wie die übrigen Zweige dieser Wissenschaft; mit Recht einen nicht geringen Werth darauf legte, daß der Universität ein Institut verliehen und erhalten bleiben möchte, welches jenem Zweck entsprechen könnte, und es schmerzlich empfand, als sie sich bedroht glaubte, der Hoffnung einer solchen Ergänzung ihrer Institute vielleicht für immer entsagen zu müssen, sich doch zufällig in ihrem Schooß niemand fand, der gerade mit diesem Theile der Heilkunde und seinen Erfordernissen vertraut genug war, um ihre Interessen vollständig vertreten zu können. Daß aber kein solcher Mann in der Facultät selbst war, der sich der Psychiatrie mit besonderer Liebe widmete, geht schon daraus hervor, daß, obgleich die Verlegung der Irrenanstalt von Pforzheim nach Heidelberg hauptsächlich durch die Facultät veranlaßt worden war, doch in der ganzen Reihe von Jahren, welche das Institut sich am letzteren Orte befand, von ihr aus auch nicht das Geringste geschehen zu seyn scheint, um dasselbe für die Universität irgendwie nutzbar zu machen, und sie sich erst dann veranlaßt fand, ihre Hand auf das von ihr so lange unrentbar gelassene Kapital zu legen, als man

Anstalt machte, über dasselbe anderweitig zu verfügen. Der aus diesem Umstande zu vermuthende gleichzeitige Mangel an specieller Bekanntschaft mit den Erfordernissen einer Irrenanstalt und mit der Weise, in welcher ein dem Zweck der Ausbildung angehender Aerzte in der Psychiatrie dienendes Institut bestehen kann, ergiebt sich aber noch weit näher schon aus der Theilnahme der Facultät an der Verlegung der Badischen Landes-Irren-Anstalt in die ihr zu Heidelberg angewiesene Localität, so wie nicht minder aus der vorliegenden kleinen Schrift, worin in ihrem Namen jene Maaßregel zu rechtfertigen und die Gründung eines neuen Instituts zu hintertreiben versucht wird, um das in Heidelberg bestehende für die klinischen Zwecke zu erhalten.

Ergiebt es sich nämlich als Thatsache, daß, als die großherzoglich badensche Landesregierung vor etwa zwölf Jahren beschlossen hatte, eine in ihrer Einrichtung den Forderungen der Menschlichkeit und der Wissenschaften entsprechende neue Irrenanstalt einzurichten, dem neuen Institut, unter dem Einflusse der medicinischen Facultät, die jetzige Localität in Heidelberg bestimmt ward, und ergiebt es sich ferner, daß diese Localität von solcher Beschaffenheit ist, daß sie aus einem hohen dreistöckigen Gebäude von einer solchen inneren Beschaffenheit besteht, daß nicht einmal die Geschlechter, geschweige denn die einander beeinträchtigenden Gattungen von Kranken darin nach Erforderniß geschieden werden können; daß ferner aller Raum zur Beschäftigung und Bewegung im Freien, abgesehen von den geschlossenen Höfen, für beide Geschlechter und für die verschiedenen Gattungen von Seelengestörten, nur in einem zum Theil an einem jähen Bergabhange gelegenen Terrain von kaum 1 ³/₈tel Morgen besteht; daß dasselbe für die verschiedenen Bedürfnisse der Anstalt nicht das erforderliche Wasser darbietet; daß diese Localität nicht nur von der Stadt zum Theil umgränzt, und von mehreren Seiten her dem Auge der

Neugierigen, und den mannigfaltigen Beeinträchtigungen von der sie umgebenden Volksmenge preis gegeben ist; und daß es endlich unmöglich ist, einen Irren aus dem engen Bezirke der Anstalt hinauszuführen, um ihm den Genuß der freien Natur zu verschaffen, ohne daß er die volkreichen Straßen der Stadt durchwandern muß, welches für den größten Theil der Kranken die Benutzung dieses, bei der Beschränkung des Raums um so dringender nöthigen, Auskunftmittels, unmöglich macht: — so wird kein Sachkundiger umhin können, einzugestehen, daß es von denjenigen, welche die Wahl einer solchen Localität bevorworteten, auf eine sehr auffallende Weise übersehen worden ist, wie hier beinahe sämmtliche Haupterfordernisse zur Gründung einer guten Irrenanstalt fehlten. Daß die Facultät aber hierüber auch jetzt noch nicht zu der zu erwartenden Einsicht gekommen ist, davon zeugen eben die von ihr in den Druck gegebenen Bemerkungen, in welchen sie das damals Geschehene auch nun noch als zweckmäßig darzustellen sucht, wogegen ich nach dem schon von Herrn Flemming Gesagten meinerseits nur dieses erinnern will, — daß der Grund, dem die Facultät allein das Nichtgedeihen der Irrenanstalt zu Heidelberg beimißt, und dessen Wegräumung nach ihrem Vorgeben die in Rede stehende Localität sofort zu einer völlig geeigneten machen würde, nämlich die angeblich wider die ursprüngliche Bestimmung statt gefundene Benutzung der Anstalt auch für unheilbare Kranke, sich theils nach den von Herrn Doctor Roller in seinen Erläuterungen gemachten Mittheilungen, als irrthümlich angeführt erweist, theils aber bei den oben erwähnten Gebrechen, die gegen die von der Facultät in Vorschlag gebrachte Localität sprechen, gar nicht in Betracht kommt, wenn auch allerdings alle Mängel einer so unglücklich construirten Anstalt um so mehr hervortreten mußten, je stärker ihre Bevölkerung war.

Und selbst jetzt noch wird in den Bemerkungen be-

hauptet, daß die tadelnde Stimme, die unter solchen Umständen gegen das Heidelberger Irrenhaus laut geworden, nur von denjenigen herrührte, die eben dadurch die Nothwendigkeit der Errichtung einer neuen Anstalt hätten begründen wollen, und zugleich angeführt, daß ausgezeichnete Aerzte Deutschlands und fremder Länder bei ihrem Besuche der Anstalt sich in den lobendsten Ausdrücken über dieselbe ausgesprochen hätten; wovon die erstern Tadelnden jedoch nach unserem Dafürhalten sich jenes Zeugniß zur Ehre anrechnen, die letzteren es aber dem Verfasser der Bemerkungen Dank wissen dürfen, nicht namhaft gemacht worden zu seyn, in so fern ihr Lob nicht etwa mehr Gegenstände der Verpflegung als der baulichen Einrichtung betroffen hatte.

Doch hätte man es entschuldigen mögen, wenn die bei so unglücklichen Beschlüssen Betheiligten, nachdem einmal das Uebel geschehen war, von dem Verlangen beseelt, der Universität die von der Benutzung des Instituts gehofften Vortheile zu erhalten, die Sache mit einiger Partheilichkeit behandelten, in so ferne sie dabei nur nicht den Bestrebungen zu gründlicher Abhülfe in einer für den ganzen Staat so wichtigen Angelegenheit entgegenwirkten. Daß dieses letztere aber in solcher Weise geschehen konnte, wie wir es es hier sehen, zeugt gewiß von einer kaum glaublichen Befangenheit des Urtheils.

Die großherzoglich badensche Landesregierung faßte nämlich, nachdem sie zur Erkenntniß des begangenen Mißgriffs gekommen war, mit Nichtbeachtung des zu erwartenden Aufsehens und der damit verbundenen Verunglimpfungen, den edlen Entschluß, das Geschehene durch die Errichtung eines dem öffentlichen Bedürfniß in jeder Beziehung entsprechenden, durchaus neuen Instituts, wieder gut zu machen. Es sollte eine doppelte Anstalt, eine Irrenheil- und eine Irrenpflege-Anstalt von hinlänglicher Ausdehnung an einer der bequemst

gelegenen und anmuthigsten Stellen des Landes, reichlich mit fließendem und Quell-Wasser versehen, ausgestattet mit ausgedehnten Ländereien, errichtet werden, und beide verschwisterte Anstalten sollten durch ihre ganze Einrichtung allen Ansprüchen genügen, welche Menschenliebe, Wissenschaft und Erfahrung dermalen an eine der Verpflegung und Behandlung von Irren gewidmete öffentliche Wohlthätigkeitsanstalt machen dürfen. Diesem Vorhaben der Regierung kamen die Stände mit einer nicht genug zu lobenden Bereitwilligkeit zu ihrer Unterstützung entgegen, indem sie so reichliche Summen für dieses gemeinnützige Unternehmen bewilligten, wie dergleichen bis dahin kaum noch von irgend einem, selbst beträchtlicherem Staate für einen solchen Zweck aufgewendet worden sind; und gewiß ist für diese Beschlüsse, als des gemeinsamen Vaterlandes würdig, in ganz Deutschland, wohin nur die Kunde davon gelangte, der erleuchteten Regierung und den hochherzigen Ständen von Tausenden Dank und Lob gezollt worden.

Wunderbar mißtönig verlautet nun hiergegen die Stimme in den uns vorliegenden Bemerkungen, worin zwar Regierung und Stände wegen ihrer Absicht und Liberalität gepriesen, aber demungeachtet nicht nur das ganze Unternehmen als höchst bedenklich und wenig überlegt dargestellt, sondern sogar die Geeignetheit der Heidelberger Localität zur Benutzung als Irrenheilanstalt noch einmal darzuthun versucht wird, und zwar, wie schon oben erwähnet, in einer Art, die mit Grund vermuthen läßt, daß die Facultät sich in Bezug auf das psychiatrische Element noch in derselben Lage befindet, wie damals, als durch ihr Gutachten die Regierung zu dem Schritte, den sie nun wieder gut zu machen hatte, verleitet wurde, ein Umstand, der diese Regierung ohne Zweifel auch hinreichend rechtfertigte, wenn sie die Facultät, obwohl diese sich dadurch in den Bemerkungen gekränkt zeigt, bei dem Entwurf des Planes für die neu zu gründende Anstalt

nicht wieder zu Rathe zog *). Um Wiederholungen zu vermeiden, beziehe ich mich, was die nähere Würdigung der Bemerkungen in einem größeren Umfange betrifft, auf die Beleuchtung derselben durch die Herren Roller und Flemming, denen ich nicht anders als beistimmen kann, und beschränke mich darauf, nur bei zwei der hauptsächlichsten Streitpunkte, wovon der eine die Zulässigkeit des verschwisterten Bestehens einer Irrenheilanstalt mit einer Irrenpflegeanstalt, der andere aber die Verwendung der Irrenheilanstalt für klinische Zwecke betrifft, demjenigen, was jene beiden Kunstgenossen so treffend auch hierüber gesagt haben, noch Einiges hinzuzufügen.

Was nun zuvörderst das nachbarliche Nebeneinanderbestehen einer Irrenheilanstalt und einer Irrenpflegeanstalt unter der nämlichen obersten ärztlichen Leitung angeht, so wird mein Urtheil hier um so mehr als ein unbefangenes gelten können, da ich, ehe mir noch von den uns hier beschäftigenden Verhandlungen etwas bekannt war, und doch erst ganz neuerlich Anlaß gehabt habe, mich in einer, bereits zum Druck übergebenen Arbeit über diesen Gegenstand auszusprechen **). In

*) Als einen Beweis von der Befangenheit wenigstens des Verfassers der Bemerkungen kann unter andern dieses dienen, daß da, wo in diesen Bemerkungen von der Ausstattung der Heidelberger Anstalt mit 1 ³/₈ Morgen Gartenland die Rede ist, und es die Rechtfertigung gilt, warum nicht für funfzehn- und zwanzigfaches gesorgt worden, die Ernstlichkeit der Behauptung eines solchen höheren Bedarfs in Zweifel gestellt wird, weil der Director sonst nicht einen ziemlich geräumigen Garten, — (nämlich von einem Achttheil Morgen) — den er in seinem Privatgebrauch hat, für die Zwecke der Anstalt unbenutzt gelassen haben würde.

**) In dem Artikel: Irrenanstalten, den ich für das im Verlage von Veit und Comp. in Berlin erscheinende encyclo-

dieser aber habe ich darzuthun versucht, wie die Errichtung dieser beiden Arten von Irrenanstalten in enger Verschwisterung und Nachbarschaft überall, wo die Umstände sie gestatteten, ungemein wünschenswerth sey, indem die beiden Zwecke dadurch in einem außerordentlichem Maaße gefördert würden. Als Hauptvortheile dabei sind aber insbesondere folgende aufzuführen. Erstlich, die Uebersicht, welche der dirigirende Arzt von sämmtlichen der öffentlichen Pflege übergebenen Irren des ganzen Landes oder der ganzen Provinz erhält, für welche die verschwisterten Anstalten bestehen, so daß er alle Formen dieser Krankheit von ihren Anfängen an, durch ihren ganzen Verlauf hindurch, und bis zu ihren Ausgängen im Auge behalten kann, was schon lediglich in wissenschaftlicher Beziehung von unberechenbarem Werthe ist. Zweitens: daß die für den Kurzweck so wichtige ungesäumte Uebergabe der mit Irreseyn Befallenen an die Heilanstalt dadurch ungemein befördert wird, indem die Frage, ob ein Irrer sich ursprünglich oder in dem jetzigen Zeitpunkte der Krankheit für die Heilanstalt eignet, nun gar keiner so genauen Bestimmung bedarf, da er, wenn er sich nicht für die eine Anstalt eignet, in der Schwesteranstalt Platz finden wird, und die Uebersender auf keinen Fall der Gefahr ausgesetzt sind, einen mit Mühe und Kosten zur Anstalt beförderten Kranken, vielleicht binnen kurzer Zeit als ungeeignet für dieselbe zurückgeschickt zu erhalten, um nun unter neuen Verlegenheiten und Umständlichkeiten für dessen anderweitiges Unterkommen Sorge tragen zu müssen, eine Aussicht, welche nur zu häufig den Entschluß der Localbehörden so wie der Angehörigen der Kranken zu einer schnellen Uebergabe an die Heilanstalt

pädische Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften ausgearbeitet habe.

hemmt, oder doch ihrer Trägheit zum Deckmantel dienen muß. Drittens: der ausnehmende Vortheil, daß die so oft vorhandene große Schwierigkeit in der Entscheidung der Frage: ob ein Kranker noch als der Genesung fähig, oder als schon unheilbar, für die Pflegeanstalt geeignet sey, auch wenn sich die Data zu einer solchen Entscheidung Jahre lang nicht mit hinreichender Zuverlässigkeit ergeben, weder dem Kranken, noch dem Institut jemals zum Nachtheil gereichen kann, indem ein solcher Kranker fortwährend unter denselben ärztlichen Augen verharret, und nach Erforderniß seines eigenen gegenwärtigen Zustandes sowohl als nach der auf seine Mitkranken und auf die Heilanstalt als solche, damit sie sich nicht in eine Pflegeanstalt verwandle, zu nehmenden Rücksicht, entweder in dieser oder jener Anstalt verharren kann, bis sich sein Loos auf die eine oder die andere Weise entschieden hat. Viertens besteht ein ganz ähnlicher Vortheil auch für diejenigen Kranken, die, wie es bei der noch nicht hinlänglich vorgeschrittenen ärztlichen Erkenntniß in diesem Zweige der Heilkunde so leicht möglich ist und nicht selten vorkommt, nachdem sie schon lange als unheilbar betrachtet worden, um in Folge irgend einer in ihrem Organismus statt findenden, durch äußere oder innere Momente herbeigeführten Revolution, unvermerkt neue Aussicht zu einer glücklichen Behandlung gewähren, und nun ohne Schwierigkeit aus der Pflegeanstalt wieder in die Heilanstalt zurück versetzt werden können, um hier ihrem veränderten Zustand und den Hoffnungen gemäß, die er gewährt, behandelt zu werden. Fünftens endlich kommen allerdings auch die Vortheile für die Verwaltung und Oeconomie in Betracht, die sich bei dem verschwisterten und nachbarlichen Bestehen der Irrenheil- und Pflegeanstalt, theils durch die Ersparung an dem zur Administration gehörigen Personal, in noch weit größerem Maaße aber aus der Ersparung an den Verpflegungskosten ergeben, die sich allemal

um so billiger stellen, je größer bis zu einem gewissen Verhältniß die Masse der Verpflegten ist.

Ohne hinlänglichen Grund fürchtet der Verfasser der Bemerkungen aber gewiß wesentliche Nachtheile von der Nachbarschaft beider Anstalten, und von der großen ihnen angehörigen Masse von Kranken und Dienstleuten, in so ferne, wie vorauszusehen ist *), beide Anstalten, unerachtet ihrer nach-

*) Da mir bis jetzt nur eine flüchtig hingeworfene Skizze von der zu Achern zu gründenden zwiefachen Anstalt zu Gesicht gekommen ist, so wage ich hier darüber nur so viel zu sagen, daß sie, so weit ich hiernach über das Unternehmen zu urtheilen vermag, nach meinem Dafürhalten nicht nur durch die schon erwähnten ungemein günstigen Verhältnisse, in Bezug auf ihre in jeder Hinsicht herrliche und zweckmäßige Lage, auf die ihr zugetheilten ausgedehnten Ländereien, auf ihren Reichthum an Wasser u. s. w. höchst ausgezeichnet seyn, sondern auch in ihrer baulichen Einrichtung den an eine solche ganz neu zu gründende Anstalt gegenwärtig zu machenden Anforderungen in einem großen Maaße entsprechen wird, wobei ich jedoch einen Hauptpunkt ausnehmen muß, der sich, falls der Bau auch in dieser Beziehung nach dem jetzigen Entwurf ausgeführt werden sollte, zuverlässig als ein großes, nnd auf keine Weise durch andere Maaßregeln auszugleichendes Gebrechen der neuen Anstalt bewähren würde, und den ich auf jeden Fall hier näher bezeichnen zu müssen glaube. Nach dem mir vorliegenden skizzirten Plane sollen nämlich die tob- und schreisüchtigen, die unreinlichen sinnlosen und tief blödsinnigen Kranken jedes Geschlechts ebenfalls in einem Flügel des Hauptgebäudes ihre Wohnung und daran stoßend einen für sie zu benutzenden Hofraum u. s. w. erhalten, bei welcher Anordnung die Kranken in allen übrigen Theilen der Anstalt durch die Bewohner jener Abtheilung mittelst den von derselben ausgehenden sehr eingreifenden sinnlichen und psychischen Eindrücke nicht nur im höchsten Grade belästigt werden, sondern auf das Wesentlichste leiden müssen, —

barlichen Lage, so von einander geschieden werden, daß nicht nur die beiderseitigen Pflegebefohlnen keinerlei Einfluß durch ihre kranke Persönlichkeit aufeinander ausüben können, sondern auch das beiderseitige Dienstpersonal so strenge voneinander gesondert, und ausschließlich an den Dienst seiner Anstalt gebunden ist, daß die gegenseitige Nähe weder Verwirrung noch sonstige Nachtheile veranlassen kann. — Was aber die angebliche Unzulänglichkeit des dirigirenden Arztes für die Oberaufsicht auch der Pflegeanstalt in ärztlicher Hinsicht betrifft, so kann diese Besorgniß ohne Zweifel nur in einer unrichtigen Ansicht von der Stellung des Directors zu der Pflegeanstalt gegründet seyn. Denn indem diese ihren besonderen Secundärarzt erhält, reicht es für den gemeinschaftlichen Director der verschwisterten Anstalten hin, daß er mit Hülfe jenes Arztes theils fortwährend diejenigen Fälle aus der Masse der Unheilbaren aussondert, für welche sich jetzt zuerst oder nochmals Ansprüche zur Aufnahme in die Heilanstalt ergeben, theils daß sich die Uebersicht des Krankheitsverlaufs auch bei denjenigen Individuen erhält, die er als entschieden unheilbar zwar der Pflegeanstalt überwiesen hat, an denen er aber die ferneren Metamorphosen der Krankheit bis zu ihrem Tode, und so auch das Ergebniß der Section beobachten will. Und wie sollte für diese Absicht nicht das Opfer von einigen Stunden

ein Gebrechen, welches gewiß dadurch auf die zweckmäßigste Weise zu beseitigen seyn würde, wenn für jene Kranke aus beiden Geschlechtern ganz abgesondert gelegene einstöckige, einen geräumigen Hofraum umschließende Vierecke, wie sie Esquirol empfiehlt, errichtet würden, worüber ich mich jedoch hier in kein näheres Detail einlassen kann, sondern auf dasjenige verweisen muß, was ich darüber wiederholt und neuerlich wieder in dem schon angeführten Artikel der medicinischen Encyclopädie gesagt habe.

wöchentlich genügen? Der Director der zu Achern zu errichtenden Institute wird aber zuverlässig zugleich auch für sein ärztliches Geschäft an der Heilanstalt mittelst der Anstellung tüchtiger Hülfsärzte *) durch seine so liberale Regierung in

*) Ich habe mich schon bei andern Anlässen dahin erklärt, daß ich nach meiner eigenen Erfahrung, übereinstimmend mit derjenigen mehrerer anderen Irrenärzte, die Zahl von zweihundert an Irreseyn leidenden und für die ärztliche Behandlung noch geeigneten Kranken als die höchste ansehe, welche eine Irrenheilanstalt ohne ihre Zwecke zu gefährden aufnehmen, und unter die ärztliche Leitung eines Mannes gestellt werden kann; daß dieser jedoch zur gehörigen Lösung seiner großen Aufgabe auf jeden Fall dabei der Unterstützung eines ihm untergeordneten tüchtigen wissenschaftlichen Hülfspersonals bedarf. Als zu diesem Hülfspersonal gehörig betrachte ich erstlich einen schon erfahrneren Arzt, dem neben der Mitwirkung an der Krankenbehandlung auch vorzugsweise die anatomischen Untersuchungen und chemischen Analysen, wozu der Director bei seinen vielen administrativen Geschäften nicht ausreichend Zeit finden wird, anheim fallen werden, und der auch im Stande ist gelegentlich die Stelle des Directors in allen Zweigen seiner Wirksamkeit zu vertreten; dann zwei noch jüngere Aerzte, die bestimmt sind, unter den beiden ersterwähnten Männern alle Hülfsleistungen in der Aufzeichnung der zur Krankheitsgeschichte der Aufgenommenen gehörigen anamnestischen Daten, in der Journalführung, in der chirurgischen Therapie u. s. w. zu übernehmen; und endlich einen evangelischen und einen katholischen Geistlichen, sowohl zur Besorgung des Seelsorgeschäfts als zur Unterstützung der Aerzte in der sonstigen psychischen Behandlung der Irren. Eine Heilanstalt, welche nur 150 Kranke zählt, wird einen ärztlichen Assistenten weniger bedürfen; eine daneben bestehende Irrenpflegeanstalt von 260 Kranken aber außer einem Secundärarzte nur noch einen chirurgischen Assistenten für die hier häufiger vorkommenden wundärztliche Besorgung bedürfenden Fälle, nöthig haben, während die für die Heilanstalt angestellten Geistlichen ihren Dienst zugleich auch der Pflegeanstalt werden widmen können.

den Stand gesetzt werden, allen seinen Obliegenheiten vollständig zu genügen, während sich zugleich, wenigstens nach dem Maaßstabe, den die Zahl der Irren in den zur Siegburger Anstalt gehörigen Rayons darbietet, und nach dem Verhältniß, in welchem aus der Gesammtzahl der an Irreseyn Erkrankten solche Kranken dieser Heilanstalt zugeführt werden, vorhersehen läßt, daß nicht nur in den ersten, sondern auch in den späteren Jahren die Zahl der für die Heilanstalt zu Achern geeigneten Individuen schwerlich jemals die Zahl von 150 auch nur erreichen wird; eine Zahl, die sehr wohl durch einen Oberarzt, in Verbindung mit einem Secundärarzte und einem ärztlichen Assistenten besorgt werden kann, die aber, um dieses hier ebenfalls noch zu erwähnen, für zwei getrennte Irrenheilanstalten wie solche in den Bemerkungen für das Großherzogthum vorgeschlagen werden, keine Anzahl mehr darbieten würde, die eine solche Trennung als rathsam und nützlich erscheinen lassen könnte.

In Betreff des zweiten Punktes, nämlich der Benutzung einer öffentlichen Irrenanstalt für den akademischen Unterricht, habe ich mich ebenfalls schon in dem obgedachten Artikel des encyclopädischen Wörterbuchs dahin erklärt, daß ich dieselbe für entschieden ungeeignet ansehen müsse, und zwar hauptsächlich aus folgenden beiden Gründen: erstlich weil der häufige Besuch einer Irrenanstalt durch mehrere immer wechselnde Individuen, zumal jüngeren Alters, für deren Verhalten man überdies nicht einstehen kann, nie ohne Belästigung und Verletzung des Gefühles eines Theiles der Kranken, und ohne wesentlichen Schaden für Manche derselben, insbesonders unter den weiblichen, statt finden kann, wovon ich mich schon bei den wenigen jungen Aerzten, die während der Ferienzeit unsere Anstalt zu besuchen pflegen, wenn auch in geringerem Maaße zu überzeugen Gelegenheit gehabt habe, wie dieses denn auch schon die Beschaffenheit vieler dieser Krank-

heitszustände erwarten läßt, und wie es ebenfalls mit der Erfahrung des Herrn Doctor Flemming übereinstimmt; — zweitens aber, weil auch abgesehen von jenem Nachtheile ein solches Zurschaustellen dieser Krankheitsfälle vor einer größeren Zahl von Individuen eine Pflichtverletzung an diesen Kranken und an ihren Angehörigen ist, welche zu erwarten berechtiget sind, daß die Zustände, in welchem diese Unglücklichen sich befinden, ein Geheimniß der Anstalt bleiben werden, welches aber unmöglich zu bewahren ist, wenn eine Irrenanstalt zugleich für den akademischen Unterricht benutzt wird; ein Umstand, der auch in Bezug auf den Ruf und die durch diesen bedingte Wirksamkeit der Anstalt von der größten Wichtigkeit ist.

In so ferne es aber von der andern Seite darum nicht minder ein dringendes Bedürfniß bleibt, daß es dem angehenden Arzte auf der Universität nicht an Gelegenheit fehle, sich in gleichem Maaße wie mit den übrigen Zweigen der Heilkunde, so auch mit demjenigen, der sich mit den Irrseynszuständen beschäftigt, als einem der wichtigsten und schwierigsten, praktisch bekannt zu machen, scheint es unbedingt erforderlich, daß an den Universitäten besondere klinische Anstalten für diesen Zweck bestehen, wie dieses unter andern von Nasse schon längst auf das dringendste bevorwortet worden ist. Auch scheint nichts vorhanden, was die Einrichtung einer solchen Klinik, die höchstens für die Aufnahme von acht Kranken und für das Bedürfniß der Behandlung der hauptsächlichsten Verschiedenheiten der irren Zustände berechnet zu seyn braucht, so besonders schwierig machen könnte, indem die oberwähnten Hindernisse, welche der Benutzung öffentlicher Irrenanstalten für academische Zwecke entgegenstehen, hier theils wegfallen, theils aber vermieden werden können, oder sich auch bei der geringen Krankenzahl weniger schädlich erweisen. Denn da bei jeder academischen klinischen Anstalt derjenige, der sich selbst

oder einen Angehörigen ihr zur Behandlung übergiebt, schon durch diesen Schritt zugleich seine Zustimmung dazu verleiht, daß er selbst oder sein Angehöriger als Gegenstand des Unterrichts für die Zöglinge der Academie benutzt werde, so kann hier keine Frage weiter über die Rechtmäßigkeit oder Schicklichkeit der Zulassung einer gewissen, wenn auch immer sehr zu beschränkenden, Anzahl von Individuen zur Beobachtung dieser Fälle entstehen. Was aber die davon zu besorgenden schädlichen Einwirkungen auf die Kranken betrifft, so wird der Lehrer solche Fälle, wo ein schädlicher Einfluß dieser Art zu befürchten steht, entweder nicht in die Klinik aufnehmen, oder sie, wenn sich ein solcher Einfluß wirklich kund giebt, wieder daraus entfernen, welches beides in einer öffentlichen Irrenanstalt unzulässig ist. — Eine Hauptsache wird es aber bei dieser Klinik immer bleiben, daß der für dieselbe angestellte Lehrer einen entschiedenen Ruf im Zweige der Psychiatrie besitzt, indem man nur dann wird hoffen dürfen, daß sich die Angehörigen der Kranken über die bei diesem Schritte sich ihnen nothwendig darbietenden Bedenken hinwegsetzen werden, und sonach auch die Klinik immer hinreichend mit Kranken versehen seyn wird.

Jacobi.

Einige Betrachtungen über des A. Corn. Celsus Kapitel von der Geistesverwirrung.

Von C. F. Flemming.

Gewiß geziemt es sich, daß derjenige, welcher sich mit Beobachtung der Geisteskrankheiten beschäftigt, auch von den Ansichten eines medicinischen Schriftstellers aus dem Alterthume sich unterrichte, dem von allen Beurtheilern eine große Klarheit des Verstandes, Freiheit von Vorurtheilen, tiefe Kenntniß der menschlichen Natur und nicht geringere Kenntniß und umsichtige Kritik der Leistungen seiner Vorgänger in der Arzneiwissenschaft beigemessen werden. In den ersten vier Abschnitten des trefflichen Lehrbuches der Medicin, in welchen Celsus von den innern Krankheiten handelt, und zwar im 18. Kapitel des dritten Buches befindet sich ein sehr ausführlicher Tractat unter der Ueberschrift: De tribus insaniae generibus: et primo de eius curatione, quae a Graecis φρενῖτις dicitur. Auch hier finden wir jene Schönheit der Darstellung und jene prägnante Kürze des Ausdrucks wieder, durch welche dieser Autor sich überall, wenn auch vorzüglich bei der Abhandlung der chirurgischen Krankheiten auszeichnet. Eine andere Eigenschaft dieses Schriftstellers ist die Klarheit seiner Darstellung, welche, da sie fast überall in seinen Schriften erkennen läßt, daß deren Verfasser sich auf eigene Ansicht und unmittelbare Erfahrung stützt, die Vermuthung der Kritiker,

er habe weniger als Arzt, vielmehr als Compilator geschrieben, sehr modificirt. Wenn jedoch diese letztere Meinung durch irgend einen Theil unseres Werkes bestätigt werden könnte, so würde es nach meinem Dafürhalten eben die Abhandlung von der Geistesverwirrung seyn, welche dies zu thun vermöchte. Wir stoßen hier auf einzelne Bemerkungen, welche, wenn wir sie ohne alle kritische Zweifel hinnähmen, sehr geeignet seyn würden, die Frage hervorzurufen: ob Celsus die Kranken, von deren Uebel und Behandlung er redet, wohl selbst hinreichend beobachtet habe. Wir wollen jedoch hiebei in unserem Urtheile nicht zu voreilig, — vielmehr eingedenk seyn, daß es selbst in unsern Zeiten, nachdem eine bedeutende Anzahl tüchtiger Aerzte, die Vorarbeiten der Vorzeit benutzend, ihr Augenmerk vorzugsweise auf die Beobachtung und Behandlung der Geistesverwirrung gerichtet hat, noch immer nicht gelungen ist, weder ein anschauliches, umfassendes und befriedigendes Bild von den dahin gehörigen Krankheiten zu geben, noch auch die abweichenden Ansichten über ihr Wesen und über ihre zweckmäßigste Behandlung in Uebereinstimmung zu bringen.

Celsus knüpft seinen Tractat über die Geistesverwirrung an den vorhergehenden über die Behandlung der Fieber, indem er folgender Weise beginnt. „Die Behandlung der Fieber ist dargestellt. Es sind aber noch andere Krankheiten (affectus) des Körpers übrig, die zu diesen hinzutreten, von welchen ich diejenigen sogleich anführen will, qui certis partibus assignari (non) possunt.“ Hienach scheint es zuerst, daß unser Autor die ganze Summe der Krankheitserscheinungen, die unter dem Namen Insania zusammengefaßt werden, als einen nicht selbstständigen, sondern blos accidentellen, zu andern Krankheiten hinzutretenden Krankheitszufall betrachtet, daß er demnach nicht, wie eine spätere Zeit gethan, unter dem Begriffe der Geistesverwirrung eine besondere Krankheit

denkt, und daß er im Ganzen insania mit delirium für gleichbedeutend, — nicht für eine Krankheit, sondern für eine Uebelseynsform (aegritudo) nimmt. Diese Ansicht gehört also keineswegs der neuesten Zeit an, wie denn auch Willis (de anima brutorum P. II. cap. X.) bereits von derselben ausgeht. Doch stoßen wir hier sogleich auf eine Unsicherheit des Textes, die aber leicht zu beseitigen ist. Celsus rechnet die Geistesverwirrung zu denjenigen Krankheiten, „qui certis partibus assignari possunt“: so lesen einige Codices und nach ihnen Almeloveens Ausgabe; Andere dagegen haben: „qui certis partibus assignari non possunt.“ Welche Lesart die ursprüngliche sey, darüber entscheidet der Anfang des folgenden (4ten) Buches, wo es in Uebereinstimmung mit allen Handschriften heißt: Hactenus reperiuntur ea genera morborum, quae in totis corporibus ita sunt, ut iis certae sedes assignari non possint: nunc de his dicam, quae sunt in partibus. Man muß also auch in unserer Stelle lesen: qui certis partibus assignari non possunt, und annehmen, daß Celsus die Geistesverwirrung wie das malum cardiacum, die Lethargie u. s. w. für das Phänomen einer allgemeinen, nicht für das einer partiellen, an einen örtlichen Sitz gebundenen Krankheit, der Krankheit eines bestimmten Organs, halte. Weiter läßt sich unser Autor über das Wesen der Insania nicht aus; und wenn er auch da, wo er die Behandlung angiebt, besonders auf die, auf den Kopf anzuwendenden, örtlichen Mittel, auf aromatische Einreibungen und Bähungen, auf kalte Umschläge und Uebergießungen des Kopfes großen Werth legt, so folgt er darin offenbar nur der Empirie, ohne die Geistesverwirrung zu den morbis, qui nascuntur a capite zu rechnen, von denen er im 2ten Kapitel des 4ten Buches handelt.

Celsus nimmt drei Arten oder Gattungen der Geistesverwirrung an. Der Unterschied derselben beruht im Wesentlichen auf dem begleitenden Fieber oder der Fieberlosigkeit, und

auf dem längern oder kürzern Zeitraum, welche die Krankheit durchläuft. Die erste Gattung: „illa, quae et acuta et in febre est,“ — ist die φρενῖτις der Griechen; die zweite „die, welche einen längern Zeitraum durchläuft, weil sie meist ohne Fieber anfängt und nur hernach leichte Fieberbewegungen hervorruft, und sie besteht in einer Niedergeschlagenheit, welche die schwarze Galle hervorzurufen scheint;“ „die dritte ist von allen dreien die langwierigste, so daß sie dem Leben gar keinen Abbruch thut, und sie pflegt einen starken Körper anzugehören.“ Dieser Eintheilung entspricht völlig die, welche Willis aufstellt, indem er (a. a. O. Cap. 10—12) von dem Delirium und der Phrenitis, von der Melancholie und von der Manie redet; doch fügt dieser Schriftsteller noch (Cap. 13) die „stupiditas sive morosis“ hinzu. Die dahin gehörigen Kranken sind ohne Zweifel dieselben, welche Celsus unter den Attonitis versteht: einem Krankheitszustande, dessen er im 26sten Capitel seines 3ten Buches, getrennt von den übrigen Gattungen der Geistesverwirrung, erwähnt und von dem er nur kurz anführt, daß er seltener vorkomme, daß dabei der Körper und der Geist stumpf sey, daß er zuweilen vom Blitzschlage, zuweilen von einer Krankheit herrühre und mit Blutentziehung, Brechmitteln und Abführungen, mit Reibungen und durch diätetische Maaßregeln behandelt werden müsse. Die pathologischen Begriffe des Celsus ließen es vermuthlich nicht zu, daß er die Unterdrückung der Geistesthätigkeiten für verwandt mit der Verwirrung derselben halten und sie ähnlichen Ursachen beimessen konnte. Wahrscheinlich war er selbst zweifelhaft, wohin er jene bringen sollte, und um sie wenigstens nicht ganz zu übergehen, schob er sie vor einer den Erscheinungen nach verwandten Krankheitsform, der Lähmung ein. Daß er aber hier auch die Unterdrückung der Geistesthätigkeiten im Sinne hat, welche sich immer Krankheiten hinzugesellen kann, läßt sich theils aus dem kurzen Inhalte die-

ses Capitels, theils daraus erkennen, daß einer so auffallenden Krankheitsform, wie der Stumpfsinn ist, bei ihm sonst nirgends Erwähnung geschieht. Uebrigens giebt es Zustände sowohl von wirklichem, als von scheinbarem Stumpfsinn, für welche der Ausdruck: attonitum esse so treffend ist, daß sogar für eine Form der Melancholie, welche eigentlich nur eine Spielart ist, die Benennung: melancholia attonita in den nosologischen Verzeichnissen stehend geworden ist.

Kehren wir zurück zu der Geistesverwirrung, und zwar zunächst zu der ersten jener drei Gattungen, der acuten und fieberhaften. Eine acute Krankheit ist nach Celsus (Buch 3. Cap. 1.) eine solche, die entweder schnell zum Tode führt, oder schnell ihr Ende erreicht und in Gesundheit übergeht. Außer diesem sehr relativen und unsichern Merkmale führt unser Autor ein zweites mehr in die Augen fallendes, das Fieber an. Er spricht also hier von der Geistesverwirrung, welche als Symptom oder als Begleitung einer fieberhaften Krankheit eintritt. Diejenige Geistesverwirrung aber, welche, obwohl sie ebenfalls sehr acut, meist binnen 24 Stunden verläuft, doch ohne alles merkliche Fieber und ohne alle Zeichen der Entzündung auftritt, auf welche man erst in neuerer Zeit aufmerksam geworden ist, und die man mit dem Namen: amentia occulta bezeichnet hat (die man aber besser mania brevissima nennen würde), scheint Celsus entweder übergangen, oder vermuthlich, da er ihrer auch nicht einmal beiläufig erwähnt, nicht gekannt zu haben. Vielmehr spricht er hier von der Entzündung oder entzündlichen Reizung des Gehirns, von den Griechen φρενῖτις genannt. Mit diesem Worte bezeichnen bekanntlich einige von den Alten, z. B. Aretäus, jedes symptomatische Delirium; Celsus aber bemerkt ausdrücklich, daß hier nicht von jenen leichteren Delirien die Rede sey, die sich bei jedem heftigen Fieber während der Exacerbation einstellen und bei der Remission verschwinden, sondern (wie Hippokra-

tes das Wort φρενῖτις gebraucht), von der anhaltenden Verwirrung des Geistes, die er nun nach ihren verschiedenen Graden und nach den Formen der Delirien sehr gut beschreibt. Als wesentlich setzt er aber das Fieber und zwar ein anhaltendes, sehr heftiges Fieber voraus, wie sich besonders dort erkennen läßt, wo er von der Anwendung des Aderlasses spricht. Es läßt sich aus allem diesem ziemlich deutlich erkennen, daß entweder von der Hirnentzündung, oder vom Nervenfieber, oder von beiden die Rede sey. Denn daß Celsus diese beiden Krankheiten unterschieden habe, läßt sich weder aus dem, was er von den Fiebern, noch aus dem, was er von der Phrenitis sagt, beweisen. — Von nicht zu verkennender Wichtigkeit scheint mir hier aber, daß schon unser römischer Arzt die Geistesverwirrung in acuten Krankheiten im Wesentlichen gleich stellt mit der chronischen; eine Ansicht, die sich sehr lange erhielt und die erst in dem Irrthume einer spätern Zeit unterging, als man in der chronischen Geistesverwirrung eine moralische Verirrung bei gesundem Leibe zu erkennen wähnte. Und welche Mühe hat es schon gekostet, von diesem Irrthume uns wieder zu befreien und zur alten einfachen Wahrheit zurückzukehren!

Indessen müssen wir auch auf einen Mißklang aufmerksam machen, der uns in diesem Theile unserer Abhandlung begegnet und das so eben ihr gezollte Lob zu schmälern scheint. Nachdem unser Autor angefangen hat, die somatische Behandlung der Phrenitis anzugeben, schaltet er eine Bemerkung ein über das psychische Verfahren, welches man bei solchen Kranken zu beobachten habe. „Was dieses anlange,“ sagt er, „so müsse man sich bei allen, welche in dieser Art geistesabwesend sind, so betragen, wie eines jeden Art und Weise es erfordere. Die Furchtsamen solle man beruhigen; dem, der zu verhungern fürchtet, eine Erbschaft vorspiegeln; den Uebermüthigen bewältigen, selbst mit Schlägen; das unmäßige Gelächter durch

Schelten und Drohungen zurückführen; traurige Gedanken durch Musik verscheuchen; im Allgemeinen dem Delirirenden mehr beistimmen, als widerstreiten u. s. w.". Einige dieser Rathschläge können gelten als auf ein symptomatisches und palliatives Verfahren berechnet; andere mögen als Misgriffe einer schülerhaften und rohen Empirie Entschuldigung finden, als die Schläge und die Anwendung der Musik bei einem sehr gereizten Nervensystem; noch andere aber sind geradezu unausführbar, wenn es sich um eine so acut verlaufende Krankheit handelt, wie die Phrenitis ist. Würde man wohl nach Celsus Rath die Aufmerksamkeit eines im Fieber Phantasirenden durch Lektüre fesseln oder gar ihn zwingen wollen, etwas auswendig Gelerntes herzusagen? Würde man auf den Einfall kommen können, einen solchen Fieberkranken zu einem Gelage zu führen und ihn durch das Beispiel der Speisenden zu vermögen, daß er seinen Widerwillen gegen Speisen überwinde? Ich glaube, daß diese Rathschläge, wenn es dem Celsus damit Ernst gewesen ist, sie bei der Phrenitis befolgt zu sehen, beweisen könnten, daß er nie einen solchen Kranken beobachtet habe. Er würde sonst haben finden müssen, daß sie hier entweder nicht zu befolgen sind, oder daß sie, wenn sie es sind, nicht einmal den Anschein eines Nutzens haben. — Sollte er vielleicht hier nicht von der Behandlung der Phrenitis, sondern von derjenigen ihrer etwanigen Nachkrankheit reden? Einerseits scheint dies aber nicht der Ort dazu zu seyn, da der Autor kurz vorher und unmittelbar nachher von der somatischen Behandlung der Phrenitis selbst spricht; andererseits läßt sich annehmen, daß Celsus, wenn er überhaupt von den Nachkrankheiten und secundären Zuständen, welche nach dem Fieber zurückbleiben, hätte reden wollen, dies angedeutet haben würde, was nirgends geschieht, indem er nur beiläufig an zwei Stellen der Gefahr der Phrenitischen erwähnt, durch schlafmachende Mittel in Lethargie versetzt

zu werden und durch Schwäche in das malum cardiacum zu verfallen. — Oder sollte man nicht, um die Ehre unseres Schriftstellers zu retten (denn ich setze sie in die Vermeidung eines so großen Fehlgriffs), allen Handschriften zum Troz dieser ganzen Stelle (Adversus omnium — bis: eos collocaverunt) einen andern Ort und dadurch einen viel bessern Sinn geben dürfen, wenn man sie weiter hinten stellte, dahin, wo von der dritten Gattung der Geistesverwirrung bereits die Rede gewesen ist, hinter die Worte: Item super caput aqua frigida infusa, demissumque corpus in aquam et oleum —? Es ist leicht eine Art von Uebereinstimmung zu erkennen zwischem dem Anfange des Satzes, von welchem wir reden und dem Anfange desjenigen, welcher ihm im Texte folgt. (Adversus omnium autem his insanientium animos — und: Omnium vero his affectis —). Und gewiß haben schon eher vorschnelle Abschreiber durch eine solche Uebereinstimmung in dem Anfang zweier Sätze sich verleiten lassen, eine Verwandtschaft zwischen ihnen zu entdecken und in dieser eine Berechtigung gefunden, sie einander näher zu rücken. Dürften wir uns zu einer solchen Umgestaltung des Textes entschließen, so würden wir dadurch zwei gleichartige Stellen, die sich mit der somatischen Behandlung beschäftigen, miteinander verbinden, und ein völlig Heterogenes, das sich zwischen sie gedrängt hat, an einen passenderen Ort verweisen, wo überhaupt von der psychischen Behandlung der chronischen Geistesverwirrung die Rede ist. Doch dies zu prüfen bleibe den Kritikern überlassen.

Die zweite Gattung der Geistesverwirrung macht unser Autor mit wenigen, aber characteristischen Zügen als die Melancholie kenntlich. „Sie nimmt einen längern Zeitraum ein, beginnt meist ohne Fieber und erregt erst in ihrem Verlaufe leichte Fieberbewegungen; ihr Hauptcharacter ist die Traurigkeit und ihre nächste Ursache wahrscheinlich die schwarze Galle." Es ist hierin fast alles Wesentliche enthalten, was wir heut

zu Tage von der Melancholie wissen. Auch die Behandlung ist zwar kurz, aber rationell angegeben, sowohl die somatische als die psychische. Der Aderlaß wird als nützlich, jedoch als nicht immer statthaft bezeichnet. Großer Nachdruck wird auf die Berücksichtigung der ersten Wege, auf die Regulirung der Diät mit Beachtung des Kräftezustandes und auf die nöthige Bewegung des Körpers gelegt. Brechmittel bei nüchternem Magen, welche in neuerer Zeit bei der Behandlung der chronischen Geistesverwirrung (jedoch mehr beim Wahnsinn) eine so große Rolle gespielt haben, hält auch schon Celsus für rathsam, doch nur bei gutem Zustande der Kräfte. Immer aber soll man für reichliche Leibesöffnung sorgen. Die psychische Behandlung, welche unser Arzt hier empfiehlt, macht er keineswegs als ein Hauptsächliches oder gar Ausschließliches geltend; sie ist vielmehr nur auf die Unterhaltung, Zerstreuung und Aufheiterung des Kranken berechnet; sie soll nicht heilen, sondern nur die Heilung unterstützen.

Die dritte Gattung der Geistesverwirrung bildet den chronischen Wahnsinn, der einen so langen Zeitraum einnimmt, daß eine große Lebensdauer dabei bestehen kann. Celsus unterscheidet aber zwei Species; die eine, wo bei gesunder Denkthätigkeit der Kranke von Visionen (imaginibus) irregeleitet wird: als Beispiele führt er die Erzählungen der Dichter vom Ajax und Orestes an; die andere, wo die Denkthätigkeit, der Verstand und die Urtheilskraft, nicht richtig operirt, also bei richtigen Wahrnehmungen zu falschen Schlüssen führt. Die erste Species, welche ohne Zweifel jene Fälle umfaßt, die noch das erste Stadium des Wahnsinns durchlaufen, die auf örtlicher oder allgemeiner Plethora beruhen und mit leichteren Congestionen zum Gehirn und daher rührenden Sinnestäuschungen verbunden sind, — erklärt er für die leichtere, indem er versichert, daß nach bewirkten reichlichen Ausleerungen des Darmkanals die Krankheit größten Theils verschwun-

den seyn werde. Die Erfahrung bestätigt dies vollkommen; nur lehrt sie zugleich, daß der bezeichnete Krankheitszustand nicht immer getrennt, sondern oft mit der zweiten Species vereinigt vorkommt, indem das erste Stadium rasch in das zweite übergeht, weshalb man die Verschiedenheit beider mehr als eine graduelle betrachten darf. Gegen die zweite Species (den Wahnwitz und die Narrheit) will Celsus nur durch psychische und diätetische, und, mit Ausnahme kalter Uebergießungen und Eintauchungen gar nicht durch arzeneiliche Mittel verfahren wissen: und die Erfahrung giebt ihm auch hier in gewisser Hinsicht Recht, insofern nämlich in den spätern Stadien der ausgebildeten chronischen Geistesverwirrung die Störungen in den Unterleibseingeweiden meist sich wieder ausgeglichen haben, dagegen die secundären Störungen im Encephalon bereits so habituell geworden sind, daß die Arzeneien eben so wenig Nutzen schaffen, als die psychische Behandlung.

Eine Bemerkung finden wir hier, die Celsus offenbar aus den hippokratischen Schriften hieher übertragen hat. Er sagt nämlich: leviorem esse morbum cum risu, quam serio insanientium. Dies ist genau derselbe Ausspruch, welchen der 53ste Lehrsatz im 6ten Buche der hippokratischen Aphorismen enthält, der aber unzweifelhaft auf die Delirien in fieberhaften Krankheiten zielt. Sollte er auf die chronische Geistesverwirrung angewendet werden, so bedürfte er wenigstens der Einschränkung.

Werfen wir nun schließlich noch einen allgemeinen Ueberblick auf des Celsus Abhandlung von den drei Gattungen der Geistesverwirrung, so kann es uns nicht entgehen, daß sie die Grundzüge aller der verschiedenen Ansichten enthält, welche bis jetzt die Behandlung des chronischen Irreseyns beherrscht haben. Es ist die psychische Methode, welche sich darstellt in den Anweisungen, die unser Autor zur Bekämpfung der verschiedenen Wahnbilder und der scheinbaren moralischen Verir-

rungen giebt. Wer muß ferner nicht an die rein empirisch-somatische Methode denken bei den Woreen: In tristitia, nigrum veratrum, deiectionis causa, — in hilaritate, album, ad vomitum excitandum, dari debet —? Wer kann endlich die Idee der indirect-psychischen Methode verkennen, wo es heißt: Si vero consilium insanientem fallit, tormentis quibusdam optime curatur. Und nun werden diese tormenta aufgezählt: Hunger, Fesseln, Schläge, zwangsmäßige Gedächtnißübungen, heftige Gemüthsbewegungen, Furcht und Schrekken, kalte Uebergießungen und Eintauchungen des Körpers. Nur durch die scharfsinnigen Erfindungen eigentlicher Instrumente der Tortur hat die spätere Zeit den Celsus überboten. — Aber wir werden auch dies erkennen, daß Celsus im Allgemeinen auf die somatische und diätetische Behandlung den hauptsächlichsten Werth legt und daß er die psychische Behandlung nur als symptomatisches und Hülfs-Mittel, und als alleiniges Mittel nur da empfiehlt, wo allerdings dem Arzte wenig mehr, als ein symptomatisches Verfahren übrig bleibt, und wo eine Besserung oder Wiederherstellung nur eine Art von Dressur ist.

Anzeige.

Ueber das Studium der psychischen Medicin auf Universitäten als das nächste Erforderniß ihrer Förderung. Von Dr. G. Heermann, Privatdocenten an der Universität Heidelberg. In den Heidelberger medicinischen Annalen, Band 3, Heft 3, und auch in einzelnen Abdrücken. 53 S. 8.

Diese Abhandlung führt mit Gründen, deren volle Kraft auch wohl gegen den Widerstrebenden bestehen dürfte, den Beweis, daß die angehenden Aerzte auch für die Erkenntniß und Cur psychisch kranker Zustände auf der Universität gebildet werden müssen. Es soll die Universität, nach der hier aufgestellten und begründeten Forderung, nicht blos das Wissen von diesen Zweigen des ärztlichen Berufs, sondern auch die Anleitung dazu in der Ausübung den Kranken gegenüber zu geben im Stande seyn.

Urtheilt man nach den Lectionskatalogen, so scheint es jetzt wenig Universitäten zu geben, auf denen nicht über Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten gelesen wird. Ob aber nicht hier und da die Vorlesungen nur im Lectionskatalog zu finden sind, steht in Frage. Gewiß hat der Lehrer

für den gründlichen Vortrag dieser Disciplinen eine schwierige Aufgabe: er muß seinen Gegenstand aus der Erfahrung kennen, er muß es verstehen, ihn zu ordnen, psychologisch, physiologisch und pathologisch zu beziehen und dem gemäß darzustellen, um ihn dann von dieser Erhebung zur wissenschaftlichen Erkenntniß aus wieder dem Einzelnen in der Praxis zuzuführen. Er braucht dazu keine willkührlichen Annahmen, keine speculative Einleitung, sondern nur das, was bewährte Beobachtung und gründliche Hülfskenntnisse, sich gegenseitig erläuternd, ihm darbieten.

Es liegt eine große Ungerechtigkeit in dem Ausspruche eines anderen Schriftstellers: „die Basis der akademischen Lehrvorträge über psychische Krankheiten sey das Gewirr von Allerlei, von Widersprüchen und Zwiespalt, von Philosophie und Medicin, welches sich in den Büchern finde.“ Der so Redende muß überall hospitirt haben, weil von den wenigsten akademischen Vorträgen über jene Krankheiten etwas gedruckt ist. Sind denn über die psychischen Krankheiten nicht auch Bücher da von treuen, unbefangenen Beobachtern, und weshalb soll der akademische Lehrer gerade auf jenes unsichere Gewirr seine Vorträge bauen? Wer seinen Beruf gewissenhaft zu erfüllen bemüht ist, der wird den Vorträgen, welche dazu bestimmt sind, die Medicin-Studirenden zu einem Zweige der Praxis vorzubereiten, allein Erfahrungskenntnisse zum Grunde legen, die er sowohl aus umfassender Bekanntschaft mit dem, was sorgfältige Beobachter mitgetheilt, als aus demjenigen schöpft, was er in der eigenen Praxis, die dem Lehrer für die Praxis nicht fehlen darf, gesehen hat. Leistet er, was er soll, so müssen seine Vorträge über das, was angehenden Aerzten zu ihrer Bildung nöthig ist, etwas Vollständigeres, Genügenderes geben, als in irgend einem Buche zu finden ist.

Wird das der Aufgabe Fremde bei Seite gelassen, so

kann ein umfassender Vortrag über Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten in einem Semester vollendet werden. Diesen Vortrag mit dem über die Therapie der übrigen Krankheiten zu verbinden, würde zwar das Gute haben, daß die psychischen Krankheiten auch nicht im Aeußern getrennt schienen von den andern, zu denen sie pathologisch und therapeutisch in so naher Beziehung stehen; ein Semester-Collegium könnte dann aber, auch in doppelten Stunden täglich, schwerlich die gesammte Aufgabe fassen.

Die Pathologie muß den semiotischen Theil ausführlich behandeln, die Therapie hat Diagnostik und Cur bestens durchzuführen. Die Semiotik muß zwar der Lehrer erst zu einer besondern Disciplin ausarbeiten, wo er denn von jeder an Irren vorkommenden Erscheinung sowohl die psychische als die somatische Bedeutung aufzusuchen hat; Materialien zu ihr liegen jedoch in den Schriften der Beobachter zerstreut und wer selbst an Kranken und in Leichen nachsieht, wird Manches hinzuthun können. Was für die Diagnostik vorgearbeitet ist, zeigt blos, wie viel eine tiefer eindringende Forschung hier noch zu leisten hat. Mehr zu Hülfe kommen vorhandene schätzbare Beiträge dem Abschnitt über die Prognostik. Die Lehre von der Verhütung der psychischen Krankheiten findet in den vorhandenen Erfahrungsergebnissen mehr vor, als die von der Heilung, für welche fast alles Bestimmte, alles in genauen Indicationen Gesonderte noch fehlt und über die selbst die Directoren der Irrenanstalten, wie sehr ihre genauen pathologischen Mittheilungen auch danach verlangen lassen, in festem Stillschweigen beharren.

Der pathologische und diagnostische Theil der hier besprochenen Vorträge bietet denn für den Lehrvortrag auch die beste Gelegenheit dar, um die angehenden Mediciner mit den eigenthümlichen characteristischen Erscheinungen der Zustände bekannt zu machen, die, wie Rausch, Mittelstand zwischen

Schlaf und Wachen, Nachtwandeln u. s. w., den irren Zuständen nahe stehen und der Arzt für gerichtlich zu beurtheilende Fälle genau kennen muß. — Nicht der Vortrag über Psychologie oder gerichtliche Medicin ist der Ort, wo diese Zustände ihren somatisch-psychischen Bestandtheilen nach gründlich abgehandelt werden können, sondern das Collegium über die psychischen Krankheiten.

Man kann für den Unterricht angehender Aerzte nicht genug darauf halten, daß diese mit den Zuständen, die sie künftig als Rathgeber der Gerichte beurtheilen sollen, genau bekannt werden. Daß diese Kenntniß selbst den zu Gerichtsärzten bestellten so häufig fehlt, ist die Hauptquelle von den derb materialistischen oder auch transcendentalen Abschweifungen, welche die Begutachtungen solcher Zustände vor Gericht so oft entstellen.

Wo sollen die jungen Aerzte nun aber lernen, ihr Wissen von den psychischen Krankheiten in ein Handeln zur Linderung, zur Heilung dieser hinüberzuführen? Das ist die wichtige Frage, mit der sich die vorliegende Schrift in sorgfältiger und umsichtiger Betrachtung aller Beziehungen derselben beschäftigt.

Sie zeigt in befriedigender Art, daß diese Unterweisung der angehenden Aerzte nicht in die Anstalten passe, deren Vorsteher und Hülfsärzte mit der Cur der Kranken vollauf zu thun haben, denen zu Gute diese Anstalten errichtet sind und die allein als Gegenstände der Cur ihnen anvertraut werden.

Wie er in Beziehung auf diese Anstalten, sofern sie Heilanstalten sind, ganz das ausgesprochen, was die Natur der Sache fordert, geht noch daraus hervor, daß die Directoren dieser Anstalten es geradezu erklären, ihre Anstalten seyen zu keiner Schule für junge Aerzte geeignet, es fehle ihnen an Zeit, sich, so weit es nöthig wäre, mit dem Unterrichte dieser für die Praxis zu beschäftigen, die Gegenwart derselben sey ein Hinderniß für die Zwecke der Anstalt. Man lese nur, was im vorliegenden Hefte S. 726 und S. 740 offen gesagt ist.

Wie man sich es auch aussinnen mag, auf welche Art die Irrenanstalten als Unterrichtsanstalten zu gebrauchen, etwas Befriedigendes findet sich nicht. Wenn es ausführbar wäre, daß viele angehende Aerzte ein Jahr und darüber in der Irrenanstalt als Assistenten zubrächten, so könnte dieß ohne Zweifel beiden, den Anstalten und den in ihnen verweilenden Gehülfen, zum Vortheil seyn. Aber es giebt der Studirenden nur wenige, die, nachdem sie ihre Universitätsstudien beendigt, noch die Kosten für ein in der Irrenanstalt zugebrachtes Jahr aufzuwenden hätten. Die übrigen alle, die in der Anstalt nicht angenommen werden könnten, oder denen es an Mitteln fehlte, sich dort eine beträchtliche Zeitlang zu erhalten, gingen dabei leer aus, und doch ist es unerläßlich, daß ein jeder, der ein selbstständiger Arzt werden will, zur Behandlung von Irren praktisch vorbereitet sey.

In den Irrenaufbewahrungsanstalten könnten zwar die jungen Aerzte mit minderer Gefahr eines Nachtheils für die Kranken Zutritt haben; sie würden aber dort von der Praxis zur Heilung psychischer Krankheiten wenig oder gar nichts lernen. Keiner wird auch geneigt seyn, in einer solchen Anstalt um geringer Ausbeute willen ein halbes Jahr oder darüber zuzubringen.

An der hiesigen Universität besteht seit einigen Jahren die Einrichtung, daß während der akademischen Ferien jedes Halbjahr zwei oder drei von den im Klinikum vorgerückten Studirenden in der Anstalt zu Siegburg bei denjenigen der dortigen Kranken, wo kein Bedenken entgegensteht, an den Visiten Theil nehmen, sowie die ihnen übertragenen Krankheitsgeschichten mit Bestimmung der Diagnosis, Prognosis und des Curplans ausarbeiten und in den Berathungen, die ihre Gegenwart nicht ausschließen, ihr Urtheil abgeben. Die diesen Aufenthalt in Siegburg wünschenden, aber in ih-

ren Vermögensumständen beschränkten Studirenden wurden hierbei durch unser jedem ernstlichen Streben nach wissenschaftlicher Tüchtigkeit gütig geneigtes Ministerium, wenn sie ihm von Seiten der Fakultät als fleißige und gutgesittete empfohlen worden, mit einer Unterstützung für die Zeit jenes Aufenthalts ausgestattet. Die meisten sind fünf bis sechs Wochen, einzelne noch darüber an der Anstalt gewesen.

Keiner ist von dort ohne die dankbare Anerkennung zurückgekehrt, wie sorgfältig in Anregungen und Nachweisungen der Director der Anstalt bemüht gewesen, einem jeden den Aufenthalt an dieser nützlich zu machen. An Mehrern hat sich auch, als ihnen nachher Irre im hiesigen Klinikum zur Behandlung überwiesen wurden, in ihrer Entwickelung und Begründung des Curplans dargethan, daß sie an Umsicht und Fertigkeit hiefür gewonnen hatten. — Aber für die Mehrzahl waren die wenigen Wochen des dortigen Aufenthalts zu wirklichen Vorschritten in diesem Theile der Praxis nicht hinreichend gewesen; was sie gesehen, hatte sie mehr allgemeinmenschlich als ärztlich angeregt, mehrere waren in dem kurzen Zeitraum nicht dahin gekommen, sich in der Diagnose und den Indikationen, die doch vor ihnen entwickelt worden, zurechtzufinden, ja es gab ihrer, die in der persönlichen Einwirkung den Irren, zu deren ärztlicher Behandlung sie nach ihrer Rückkehr hinzugezogen wurden, noch so fremd und so unbehülflich gegenüberstanden, als sähen sie einen Kranken der Art in ihrem Leben zum erstenmal. Gewiß muß hier, wie überall, Anlage zu Hülfe kommen, und, wo diese Hülfe fehlt, geht die Erlangung einer Fertigkeit nur langsam; aber eben darum ist ein Aufenthalt von einigen Wochen an einer Irrenanstalt für die meisten Studirenden viel zu kurz.

Man müßte nun, wenn der Nutzen eines solchen Aufenthalts an der Irrenanstalt allgemein seyn sollte, mehrere Studirende in dieser auf einmal zulassen und das ganze Jahr hindurch

alle paar Monate andere, wobei dann die minder gehörigen die doppelte Zeit dort bleiben müßten. Daraus würde aber den Anstalten eine große Last erwachsen; es würden ferner nicht alle Studirende zu solchem Aufenthalte die Mittel finden; auch müßten sie seinetwillen ihr Universitätsstudium im Laufe des Semesters unterbrechen: lauter Uebelstände, die eine Einrichtung der eben betrachteten Art schwerlich zu empfehlen geeignet sind.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift findet die Benutzung eines gewöhnlichen Klinikums zur Anweisung der jungen Aerzte in der Praxis von Irren sehr wenig genügend. Man muß ihm beistimmen, daß bessere Bildungsmittel für jene Anweisung sehr zu wünschen sind; ganz unbrauchbar ist indeß für jenen Zweck ein solches Klinikum nicht, wenn es so gut, als sich thun läßt, dafür benutzt wird. Wo das Bessere noch fehlt, muß man nicht gering achten, wie das minder Gute nützlich zu machen ist.

Im Poliklinikum lernen die Praktikanten die Irren unter den der Cur ungünstigen Umständen kennen, wie sie dieselben in ihrer künftigen Praxis in Behandlung bekommen werden. Sie haben Gelegenheit, da mit allen den Hindernissen bekannt zu werden, womit diese Behandlung zu kämpfen hat, sie müssen darauf sinnen, wie sie diese Hindernisse vermindern, es wird von ihnen gefordert, das minder Ungünstige ihren Kranken zum Vortheil zu wenden. Der sorgsame, an beschränkte Verhältnisse seines Kranken gewöhnte Arzt weiß doch in dem einen und andern Stücke zu helfen, wo der, dem bisher alle äußern Verhältnisse für die Cur zu Dienste waren, sich verlassen fühlt. In einem Poliklinikum, das reich an andern Kranken ist, wird auch nicht selten für psychisch Kranke Hülfe gesucht; es sind dies solche, die noch nicht in die Irrenanstalt können, oder die nicht hinein sollen, oder die nicht hinein brauchen. Im hiesigen Poliklinikum, welches jährlich über zweitausend Krank-

heitsfälle hat, worunter denn auch manche von psychischen Zuständen vorkommen, lasse ich jedesmal an der Beobachtung, meist auch an der Behandlung eines solchen Kranken einen der ältern Kliniciſten Theil nehmen; die von ihm verfaßte Krankheitsgeschichte wird im Klinikum vorgelesen, und die Berathung über Diagnosis, Prognosis und Curplan, sowie die tägliche Berichterstattung geschieht dort im Beiseyn Aller.

Hat der Director der Klinik irre Privatkranke, so kann er auch bei diesen einen Kliniciſten, ebenfalls dem Kranken zum Nutzen, an der Cur Theil nehmen lassen. Ich mache von dieser Gelegenheit oft Gebrauch; nachdem der Klinicist einigemal mit mir bei dem Kranken gewesen, geht er auch allein zu ihm, sucht ihm gefällig zu werden, leitet mit Vorsicht das Gespräch, geht mit ihm spazieren, und hat nebenbei ein Auge auf das Benehmen des Wärters.

Im Hausklinikum lassen sich nichttobende psychische Kranke, wenn alles dort Mögliche für sie geschieht, zu ihrem Vortheil und ohne Schaden für die übrigen Kranken ebenfalls halten und, bei großer Sorgfalt für sie, auch herstellen. Die meisten von ihnen bedürfen aber ein eigenes Zimmer; dieses muß von denen der übrigen Kranken etwas abliegen; jeder hat einen Wärter für sich nöthig. Bei verschiedenen psychischen Kranken, die ich aus dem Klinikum als genesen entlassen konnte, gebührte einem die Sorge für sie mit mir theilenden Kliniciſten durch seinen persönlichen Einfluß auf die Kranken ein Hauptantheil an diesem Erfolge.

Im Poliklinikum und Hospitalklinikum bietet sich nun auch an irren und andern dem Irreseyn blos nahe stehenden Kranken häufig Gelegenheit dar, von den Studirenden gerichtlich-medicinische Fragen über die Gemüths- und Geisteszustände der Kranken, so wie über die psychologische Geltung der nachtheiligen Handlungen, die sie in diesen Zustän-

den an sich selbst oder andern Personen verrichtet haben oder auch angenommener Weise verrichten konnten, auf den Grund der zuvor von den Urtheilenden selbst aufgenommenen Thatsachen beantworten zu lassen.

So vermögen denn die bestehenden klinischen Einrichtungen, wo sie soweit es möglich für die Bildung der angehenden Aerzte zur Behandlung psychischer Krankheiten benutzt werden, dem dringendsten Bedürfnisse solcher Vorbildung abzuhelfen und es gilt von dieser Gelegenheit bestens Gebrauch zu machen. Kämpft man nur ohne Ermüden gegen die sich aufdringenden Hindernisse, ist man unablässig darauf bedacht, Alles, was sich darbietet, zu seinem Zwecke zu benutzen, so läßt sich hier wenigstens so viel leisten, daß die in die selbstständige Praxis tretenden Aerzte nicht alle Vorübung für eine Function dieser Praxis entbehren, die jeden Augenblick von ihnen gefordert werden kann.

Jedoch mit aller Mühe und Sorgfalt läßt sich unter den hemmenden Umständen der Aufgabe nicht volle Genüge thun. Das Gefühl, daß das, was für den Kranken wie für den Unterricht geschieht, vollständiger, von günstigeren Verhältnissen gefördert, geschehen könne, daß die vorhandenen Mittel nur ein Behelf seyen, verläßt den, der unter solchen Umständen ärztlich handeln soll, in dieser seine Mühe so oft wieder zunichte machenden Beschränkung nie. Zu den Zeiten, wo das Klinikum von andern Kranken sehr in Anspruch genommen wird, fehlt es meist an Platz in ihm, so daß sehr belehrende Fälle von Irreseyn für den Unterricht abgewiesen werden müssen. Häufig werden auch Kranke von ihren Angehörigen für ruhig ausgegeben, die es doch nicht sind und deshalb wieder zurückgesendet werden müssen. Es fehlt ferner im Klinikum an Mitteln, um denen, welche körperliche Beschäftigung bedürfen, auf diese Weise für ihre Heilung förderlich zu seyn; es fehlt an dem Vortheile, welchen die Gemein-

samkeit in der täglichen Hausordnung, in den Beschäftigungen, den Spielen rc. mit sich führt; es fehlt an einem Garten, worin die Kranken sich ergehen, worin sie arbeiten könnten, es fehlt an den nöthigen Vergnügungsmitteln, es fehlt an so vielem wesentlich Erforderlichen, daß ein Arzt aus einer großen Irrenanstalt es für einen bloßen Zufall zu erklären geneigt seyn wird, wenn unter solchen Umständen noch psychisch Kranke genesen.

Die Erfahrung, welche oft kaum besiegbare Hindernisse der zweckmäßigen Behandlung von Irren in einem auch andern Kranken bestimmten Klinikum entgegenstehen, war denn auch Ursache, daß v. Autenrieth (vgl. Sammlung medicinischer Dissertationen von Tübingen, drittes Stück, S. 36), nachdem er mehrere Jahre hindurch Kranke mit Irreseyn in sein Klinikum aufgenommen, späterhin solche Kranke nicht mehr zuließ: ein durch die Umstände ihm aufgedrungener Entschluß, der nicht blos den sein Klinikum besuchenden Studirenden, sondern auch der wissenschaftlichen Erforschung der Irreseynszustände von nicht geringem Nachtheil gewesen.

Solche Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel, die zur Vorbildung angehender Aerzte für die Praxis bei psychisch Kranken dienen könnten, drängt uns denn unwiderstehlich zu dem einen allein befriedigenden hin, welches der Verfasser der vorliegenden Schrift auf so entscheidende Gründe gestützt fordert und dessen Unentbehrlichkeit für jenen Zweck ich schon vor jetzt fast zwanzig Jahren darzuthun bemüht war (Zeitschrift für psychische Aerzte, Jahrgang 1819): die Errichtung eines blos zur Aufnahme von psychisch Kranken bestimmten Klinikums auf der Universität.

Ob eine Anstalt der Art nothwendig nicht unter dreißig Kranke haben müsse, wie in der hier angezeigten Schrift gefordert wird, ließe sich, da doch der eine oder andere psychisch Kranke, gleichfalls zum Unterricht der Studirenden, in

seiner Wohnung behandelt werden könnte, vielleicht noch in Frage ziehen. Die nähere Bestimmung über Dieses und Anderes wird sich indeß, je nach den verschiedenen Verhältnissen der Dauer der in Behandlung genommenen Fälle, der Zahl der sich zur Theilnahme einfindenden Studirenden ꝛc., schon aus der Erfahrung ergeben, wenn nur erst ein Klinikum für den angegebenen Zweck irgendwo zu Stande gekommen ist. — Dank der Regierung und Segen an ihrem Werke, welche zuerst den bestehenden Bildungsmitteln für angehende Aerzte dieses noch fehlende hinzufügt!

Fr. Nasse.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

